I. I. SPALDING.
Wohlgemuth, fc.

Annalen

der

neuesten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang
1791.

Rinteln,
gedruckt bey Ant. Henr. Bösendahl, Univ. Buchdr.

ELBLĄSKA BIBLIOTEKA
6219

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
010699

Annalen

der neuesten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Erstes Vierteljahr.

Januar, Februar, März.

Rinteln.

gedruckt bey A. H. Böhsendahl,

Fürstl. Hess. Universitätsbuchdrucker.

Nachricht.

Der gar nicht zweideutige Beyfall, welchen die Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, nun schon in das dritte Jahr, so allgemein erhalten haben, (welcher keinesweges abgenommen, sondern vielmehr im Ganzen noch zugenommen hat, wie dieses die gedruckte Subscribenten-Liste sogar documentirt,) kann für uns nicht anders, wie sehr schmeichelhaft seyn; soll und wird uns aber auch zugleich mächtig anfeuren, fernerhin, wie bisher geschehen ist, alle Kräfte aufzubieten und keinen Aufwand zu scheuen, um dieses nach dem Urtheile aller Kenner so gemeinnützige Institut, der möglichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Der ganze über 3 Alphabet starke Jahrgang, dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 fl. 36 Kr. Reichs-Valor; wofür sie noch, soweit die Fürstl. Hessen-Casselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten, sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstücket werden.

Wer diese Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Ober-Postamts Zeitungs-Expedition in Cassel, oder bei dem hiesigen Rinteischen Postamt seine Bestellung machet. Beyde haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accuratesse besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 Ggr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bei den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der Theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzteren Falle, die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; da-

gegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmittelbar an die Expedition der Theol. Annalen nach Rinteln eingeschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die ehemalige Haugsche, nunmehrige Barthsche, in Frankfurt am Main die Eichenbergsche, in Berlin die Maurersche, in Hamburg die Bohnsche, in Wien die Wapplersche, und in Utrecht die Paddenburgische Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Koehl, die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für die Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Die vier zu diesem Jahrgange bestimmten Silhouetten, werden von folgenden berühmten Gottesgelehrten seyn: dem Herrn Oberconsistorialrath und Probst Spalding zu Berlin, dem Herrn Oberconsistorialrath und Probst Teller ebendaselbst, dem Herrn Professor Nau zu Utrecht, und dem Herrn Canzler le Bret zu Tübingen. Die erste wird mit diesem Umschlage schon ausgegeben, und ist zum sprechen ähnlich. Man wird hoffentlich eben so, wie im vorigen Jahre, unsere hier getroffene Wahl vollkommen billigen.

Die auf der anderen Seite dieses Umschlages befindliche allegorische Vignette, noch besonders zu erklären, würde für unsere Leser beleidigend seyn; denn ein jeder wird den Sinn dieser Allegorie gar leicht von selbst finden.

Auf Verlangen *sehr vieler* Herren Interessenten, wird, um den Nutzen und Gebrauch dieser Zeitschrift, noch mehr zu erweitern, zu erleichtern und zu vervollkommnen, am Ende eines jeden Quinquenniums, ein sehr vollständiges Repertorium, noch ausser den jährlichen Registern, über die Annalen verfertiget werden; weshalb auch schon mit einem Gelehrten, der in dieser Art von Arbeiten viele Uebung hat, die nöthige Uebereinkunft ist getroffen worden.

Die *hieher gehörigen* Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben Ggr. bezahlt. Es muß aber *der* jedesmalige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich *baar* mitangelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns solcher Kleinigkeiten wegen nicht einlassen.

Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, angelegentlichst ersuchen, solche nun fordersamst *für den ganzen Jahrgang* an die Behörde gütigst einzusenden. Jeder siehet gewiß die Unmöglichkeit ein, daß ein solches, mit so grossen und fast unnennbaren Kosten (wovon wohl die wenigsten sich eine angemessene Idee machen dürften) verknüpft gehendes, Institut, ohne richtig einlaufende Zahlung bestehen kann.

Wir haben aus einem unbegränzten Zutrauen und aus grosser Hochachtung gegen die würdigen Männer, welche hier noch dazu fast alle namentlich im Drucke angezeigt sind, nicht die sonst bekannten und bei Zeitungen ganz gewöhnlichen Mittel, um sich der Vorauszahlung zu versichern, eingeschlagen; weil wir glaubten, daß solches in diesem besonderen Falle unnöthig sey. Wir müssen auch sagen, daß die meisten, aber doch nicht alle, dieser unserer Erwartung völlig entsprochen haben; nun wir hegen auch von letzteren die zuversichtliche Hoffnung, daß sie das bisher verabsäumte, vielleicht nur vergessene, nächstens nachholen werden.

Daß aber —— manche auch noch sogar mit der Zahlung vom vorigen Jahre 1790 im Rückstande sind, ist allerdings sehr auffallend und wir würden dann da, wenn solche nicht bald erfolget, freilich genöthiget seyn, gegen diese andere Maaßregeln zu ergreifen.

Rinteln, den 15ten April 1791.

Expedition der Theologischen Annalen.

CONCORDIA·SORORVM
Meil. del. L.Hoff.
FRVSTRA·STRIDET.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Erste Woche.

Beruhigungsgründe wegen der neuen Veränderungen des Lehrbegriffs der protestantischen Kirche. Bey Gelegenheit einer Preisaufgabe der Societät der Unternehmer der Jenaischen Allgem. Litteraturzeitung. Mit einem Vorbericht von den Herausgebern derselben. (Motto: fulget tenebris aurora fugatis.) Berlin und Liebau, 1790. Bey La Garde und Friederich 12 B. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Die Societät der Unternehmer der Allg. Litt. Zeitung setzte 1788 einen Preis von 20 Louisd'or auf die beste Beantwortung der Frage: „Welches sind die Veränderungen, die im gegenwärtigen Jahrhundert, vornämlich in der zweyten Hälfte desselben, in der gelehrten Darstellung des Dogmatischen Lehrbegriffs der Protestanten in Deutschland gemacht worden? Wie ist sie durch nähere Bestimmung der Lehrsätze, durch strengere Beurtheilung der Beweise, durch genauere Abmessung der

Wichtigkeit einzelner Dogmen verbessert, endlich durch bestimmtere Unterscheidung zwischen Theologie und Religion brauchbarer gemacht worden? Und was haben Philosophie, Sprachkenntnisse und Geschichtkunde, jede an ihrem Theile, zu ihrer Verbesserung beygetragen?" Keine der eingelaufenen Abhandlungen leistete der Frage so eine Genüge, daß ihr der Preis hätte zugesprochen werden können. Aber die gegenwärtig angezeigte Schrift, die einen andern Gesichtspunct, als den in der Frage angegebenen, faßte, und, statt einer historischen Darstellung der Verbesserungen, die Beruhigungsgründe bey den gemachten Veränderungen auseinander setzte, schien den Unternehmern der Allg. L. Z. des Druckes würdig zu seyn. Der Verf. hatte nichts dawider, will aber, wenigstens für itzt, nicht bekannt seyn.

Er hat folgenden Gang genommen. In einer Vorrede von zween Bogen ergießt sich sein Unwille über den Misbrauch, den man, ganz wider die Absicht, und im Widerspruche mit der Denkungsart und dem Geiste der Reformatoren, von den ersten Glaubensbekenntnissen und symbolischen Schriften unserer Kirche gemacht hat, da man sie, anstatt als das, was sie waren, als Glaubensbekenntnisse zu betrachten, zu dem Range eines non plus ultra in Glaubenssachen, und in Absicht der Begriffe und Vorstellungsarten der christlichen Lehren erhoben, und die unveränderliche Beybehaltung dieser Lehrform und Vorstellungsarten zum Character eines evangelischlutherischen Lehrers gemacht hat, da doch Luther den ächten evangelischen Grundsatz aufgestellet hatte, daß die heilige Schrift allein in Absicht der Lehren Jesu über Wahrheit und Irrthum entscheiden müsse. Er schildert den Schaden in starken Ausdrücken, welchen die der freien Untersuchung hinderlichen Fesseln der unveränderlich seyn sollenden symbolischen Lehrform, der richtigen Anwendung und würdigen Hochschätzung der Leh-

re

ren Jesu selbst, und der heiligen Schrift, als dem sichersten Erkenntnißgrunde derselben, gethan haben; indem die göttliche, Heil und Seligkeit überall, wo sie recht erkannt und angewendet wird, in und unter den Menschen wirkende Lehre Jesu von so vielen blos deswegen verworfen, oder doch nicht geachtet noch genutzt wird, weil sie dieselbe für einerley mit den Vorstellungsarten halten, die in den Lehrbüchern der Theologen von einzelnen Lehren gemacht worden sind. Dann handelt er zuerst von der Offenbarung, (er versteht die Bibel,) macht die unstatthaften Meynungen nahmhaft, welche die ältern Theologen vom Ursprunge und Inhalt derselben gehabt haben, und setzt den älteren, nicht hinlänglich bündigen Beweisen für die Göttlichkeit derselben, die neuern bessern und bestimmteren Gründe entgegen, mit welchen die göttlichzuverlässige und göttlichbestätigte Wahrheit der in der Bibel enthaltenen Religionslehren dargethan wird. Er zeigt, wie man die Lehre von Gott und von der Fürsehung von den Spitzfindigkeiten, womit sie überladen war, gesäubert, und die letztere Lehre insbesondere, durch die Verminderung der ehemals so gehäuften Wundergeschichten in der Bibel, und durch die Verwerfung der Meinung vom Einflusse böser Geister auf die Begebenheiten der Erde und der Menschen, der Vernunft einleuchtender und überzeugender gemacht hat. Er zeigt, daß die Dreyeinigkeitslehre, der Lehrform nach nicht in der Bibel stehe, und will beweisen, daß aus der heiligen Schrift nicht die Gottheit Jesu, sondern nur, daß er der erhabenste Gesandte Gottes sey, und in der innigsten Verbindung mit Gott stehe, erwiesen werden könne, und daß der Name, **Heiliger Geist**, in der Bibel nicht eine Person; sondern eine Kraft und Wirkung Gottes bezeichne. In Absicht der Lehre von der Schöpfung bemerkt er den Gewinn der Entdeckung des eigentlichen Sinnes, und der richtigen Auslegungsart der ersten

Capitel der Genesis; und in der Lehre vom Menschen zeigt er, wie vortreflich sich dasjenige, was die Bibel, nach der neuern bessern Auslegung der dahin gehörigen Stellen, vom Ursprunge des menschlichen Geschlechts, von der Beschaffenheit der Stammeltern, deren Sünde und den Folgen dieser Sünde, und von der jetzigen Beschaffenheit der menschlichen Natur lehret, mit den Vermuthungen der Vernunft, und mit allen würdigen Vorstellungen reime, welche die aufgeklärteste Vernunft sich von Gott bilden kann; dagegen in den ältern Vorstellungen dieser Lehre so vieles enthalten war, was der Vernunft anstößig, und der Frömmigkeit sehr leicht hinderlich werden konnte. Das Verdienst Jesu schildert er besonders, in so fern wir ihm Gewisheit der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens nach dem Tode, und die wohlthätigsten Mittel und Kräfte vom Elende der Sünde frey zu werden, verdanken. Sein Tod sey nothwendig gewesen, weil er sonst nicht habe auferstehen können, und durch seine Auferstehung sollten wir aller seiner Verheissungen und Lehren göttlich zuverlässig versichert werden. Hingegen alle Vorstellungen von stellvertretender Genugthuung und Zurechnung unserer Schuld, die Jesus gebüßet habe, seyn nicht biblische Lehren; sondern zum Theil auf misverstandenen bildlichen Redensarten derselben gegründet, zum Theil blos zu ihren Lehren und Vorstellungsarten hinzugesetzt. Demnächst handelt er von Buße, Glauben, Gnadenwirkungen, Gnadenmitteln u. s. w. und sucht zu zeigen, wie die neuere Lehrart von diesen Materien so ganz der Bibel und Vernunft gemäß sey. Endlich zeigt er, daß die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht aus der Bibel bewiesen werden könne; er will sogar in der darin verheissenen Wiederbringung aller Dinge eine Hoffnung der Besserung Aller, die ungebessert in jenes Leben übergehen, gegründet finden; und beschließt mit der Bemerkung, daß ein bloßer Misverstand biblischer

blischer Stellen die entsetzliche Meynung von der geringen Zahl der Seligen und grossen Menge der Verdammten veranlaßt habe. — An vielen Orten vermißt man die Gründlichkeit, die einer Schrift, wie diese ist, zu wünschen wäre. Mit Unrecht rechnet er es zu den Lehren der Bibel: daß der Leib der ersten Menschen durch eine giftige Frucht vergiftet sey, daß die Teufel in der Hölle gefesselt seyn! daß es eine künftige Wiederbringung aller Dinge nach diesem Leben gebe. u. s. w. Manche biblische Lehrarten und Ideen sind nicht genug entwickelt, manche Lehre ist nicht ganz biblisch dargestellt, und manche auch als nicht biblisch verworfen, die es unserer Meinung nach doch ist. Indessen verkennen wir die gute Absicht, und den edlen Eifer des Verfassers für Wahrheit und Frömmigkeit nicht, und wünschen daß diese Schrift dazu beytrage, beyde zum Wohl der Menschen zu befördern.

Dr. Gottfr. Leß, Prof. Prim. der Theol. über Christliches Lehramt, dessen würdige Führung und schickliche Vorbereitung dazu. Nebst Anhang von der Privatbeichte. Motto: Matth. IX. 37. 38. Göttingen, bei J. C. Dieterich. 1790 $10\frac{5}{8}$ B. 8. (Pr. 8 ggr.)

In der sehr erheblichen Vorrede erklärt sich der Herr Doctor zuerst über sein Motto; ferner spricht er sehr treffend und wahr über die gegenwärtige bedenkliche Lage des Christenthums; empfiehlt Obrigkeiten Reform der Schulen, Verminderung der Studirenden durch Remotion der gemeinen Köpfe unter den Armen (Rec. dächte auch unter den Reichen!) und über die Absicht des Buches.

Hierauf handelt er in sieben Abschnitten

I. S. 1 — 10 die Geschichte des Lehrerstandes in gedrängter Kürze ab. Vor dem Christenthum gabs keinen eignen Lehrerstand, wol aber Priester und Ceremonienmeister. Christus ordnete jenen zuerst an — S.

7-8. allgemeine Betrachtungen und Beantwortung der Einwürfe von Ueberflüssigkeit eines Standes, der Bildung des Charakters der Menschheit und Leitung des alltäglichen Lebens zum Zweck hat. II. Zweck, Natur und Würde dieses Standes. S. 11. — 40. Christenlehrer sind nicht Priester, auch nicht Pfaffen oder Herren und Richter der Gemeine (1 Petr. 5: 3.); und eben so wenig Geistliche, welchen unbequemen und mißdeutbaren Ausdruck d e] Hierarchie aufgebracht hat, da sie ihre Priester zum Unterschiede vom Pöbel (Laien) Geistliche nannte Evangelische Lehrer sind vielmehr Beförderer der Tugend und Glückseligkeit; nicht bloß Volks-Lehrer, sondern Lehrer der ganzen Menschheit. S. 22. Würde des christl. Lehramts: zu dessen großen Würkungen der Hr. V. mit Recht unter andern auch die Mission der Brüdergemeine zählet. Beispiele: Rolof und Burnet, von welchen ein Brief folget, welchem man wegen seines rührenden Inhalts hier gern eine Stelle gönnet. S. 33 — 40 widerlegt der Hr. D. mit Gründlichkeit die vorgeschlagene Abschaffung des Predigerstandes mit Beziehung auf einen Aufsatz im D. M. 1782. III. S. 41. — 80. Talente, Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Character des christl. Lehrers. Das Christenthum ist die erhabenste Philosophie, greift in alle Wissenschaften ein und befördert die Liebe zu ihm. Daher muß sein Lehrer Philosoph seyn und gründlicher Gelehrter. S. 47. — 51. verlangt der Hr. Verf. jeder Christenthums-Lehrer soll Redner seyn, weil nur dieser gut lehren könne; da er das Wort Redner nicht im strengsten Verstande nimmt, sondern nur nach Cic. de orat. II. 15: o geben wir ihm völlig Recht. Beiläufig widerlegt er den Einwurf, daß christl. Predigten kein Gegenstand der Beredsamkeit seyn. Zu den Erfodernissen für einen christlichen Vortrag, rechnet er Auslegung der Bibel, biblisch muß immer gepredigt werden: „ eine christl. Predigt muß der entwickelte Text, und dieser muß wieder die concentrirte Predigt seyn „— Hier rügt der Hr. Verf. mit Recht die Unart vieler christlichen

Pre-

Prediger, die nicht Christenthum, sondern philosophische Speculation predigen, worin er mit eine Ursache der Verachtung des Predigerstandes findet. Allein darin sind wir nicht mit ihm einig, daß Hof- Universitäts- Stadt- und Landpredigten in nichts, als bloß in der Anwendung verschieden seyn sollen. Ein gebildetes Auditorium fordert allerdings Rükksicht; und warum soll der Prediger vor lauter gebildeten Zuhörern so populär predigen, als der Landprediger? Hier müssen wir den Umständen nachgeben, um der Wahrheit Eingang zu verschaffen — S. 62 f. unentbehrliche Fähigkeiten des Predigers. Sehr wahr, daß manche, die jetzt Prediger heissen und bei aller Quälerei nur Maulwurfsarbeit hervorbringen, als Handwerker oder Künstler der Gesellschaft nützlicher und für sich glücklicher seyn würden. — In die Fähigkeiten setzt der Hr. D. richtig den innern Beruf. Kentnisse: 1. Auslegungskunst, wobei der Hr. Verf. sehr weislich einen Unterschied macht zwischen der Exegetik eines Professors der Morgenl. Sprachen und der practischen Auslegekunst, deren kein Prediger entbehren kann. 2. Theologische Wissenschaften, philosophische Kenntniß der Dogmatik, Moral, Kenntniß aller Religionen (statt der verschrieenen Polemik) Antideistik, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie, protest. Kirchenrecht. 3. Hülfs-Wissenschaften, alte Litteratur, Philosophie, Mathesis, Physik, Geschichte, Kenntniß der sogenannten heiligen Sprachen, Logik, Metaphysik, Chronologie, Astronomie, Beredsamkeit (alles in gehörigem Verhältniß zur Religion —) S. 73 f. Betrachtungen über diese Menge von Kenntnissen. Es kömt auf kluges Benehmen an — gute Vorkenntnisse und weise Eintheilung der Zeit. Rec. hält die Studierenden für glücklich, welche einen weisen Führer haben; denn ohne diesen dürfte es dem raschen Jüngling schwer fallen eine weise Auswahl immer zu treffen — S. 75-79. Charakter des Lehrers: er muß selbst von den Lehrwahrheiten durch-

drungen seyn und dann trift es zu, was der sel. Ernesti in einem schönen Aufsatz in s. opusc. theol. gezeigt hat: pectus est, quod disertos facit — VI. Vorbereitung und Studienplan. S. 80-92. der Hr. D. bestimmt den Werth praktischer Collegien, warnt vor zu frühen Uebungen, welches nur seichte Schwätzer mache — worin wir ihm völlig beipflichten und glauben, daß diese ganz für die Kandidatenjahre gehören. Auf Universitäten soll man gründliche Kenntnisse sammlen, um auf ihnen ein dauerhaftes Gebäude aufführen zu können — und giebt einen Studienplan für ein theologisches Triennium, welcher unsern Beifall hat. V. Privatübungen. Lektüre, Non multa, sed multum. Hr. L. räth, mit Kritik zu lesen. Dispositionen soll man ausziehen aus guten Mustern, die besten Stellen ausheben, meditiren, deklamiren, umkleiden, nachahmen, übersetzen, besonders schöne Stellen memoriren und recitiren; weil ohne Hersagung aus dem Gedächtniß keine richtige Deklamation Statt haben könne. VI. Führung des Lehramts S. 101-117. Hier spricht der Hr. D. mit vieler Gründlichkeit über die Würde des evangelischen Lehramts, über den Charakter des Lehrers, über Gefahren und Delikatesse dieses Standes, und über den Theologenhaß; dessen Bitterkeit Rec. darin findet, daß die Theologischen Kämpfer die Religion ins Interesse ihrer Leidenschaften zu ziehen, und ihrer Sache dadurch ein Ansehen von grösserer Wichtigkeit zu geben suchen; über den Predigerwohlstand. Immer wird die Beurtheilung der besondern Lage und der Umstände von der Klugheit des Predigers abhängen. — Daß der Hr. D. nach S. 112 dem Prediger alles Anklagen verbietet, finden wir zu streng. Wie soll er denn zu seinem Rechte gelangen, wenn ihm dieses streitig gemacht wird? Wie Kirchenrechnungen führen, wann er keine Schulden einklagen darf? — obwohl der Pred. alles unnöthige Processiren und Streiten sorgfältig vermeiden muß. — Endlich

empfiehlt

empfiehlt der Hr. Vf. dem Prediger Feinheit in den Sitten, Klugheit im Genuß sinnlicher Ergötzungen. —

Den Beschluß machen einige Anhänge: 1. über den Religionseid. Sehr treffend sind die Belehrungen des Hrn. D. über richtige Begriffe vom Religionseid. 2. über Catechismusunterricht und dessen Wichtigkeit. Der eigentliche Unterricht soll vor dem 9. 10. Jahre nicht angehen; und der erste bei kleinen Kindern ganz einfach seyn. Vier Curse macht der H. V. und läßt die Zöglinge durch Kenntnisse aus der Naturgeschichte und Geschichte vorbereiten; ganz in der Manier des sel. D. Miller, die wir sehr billigen. 3. über specielle Seelsorge. Zuerst zeigt Hr. Leß ihre Nothwendigkeit und dringt dabei auf den klugen Umgang mit der Gemeine, empfiehlt brüderliche Bestrafung der Sündigenden und Lasterhaften und Besuche der Leidenden, (welche oft gar keinen Tröster auf Erden haben, als ihren Beichtvater.) Sorgfalt für die zeitlichen Angelegenheiten — wobei aber der Prediger viele kluge Vorsicht anwenden soll, damit er sein Amt nicht entwürdige —; Catechisation der Erwachsenen — 4. über Privatbeichte. Der Hr. D. ist nicht für ihre Abschaffung, sondern schreibt das Anstößige derselben einzig dem Mißbrauch zu; will aber diese besser eingerichtet und nur das Beichtgeld abgeschafft wissen.

Unsere Leser ersehen schon aus dieser bloßen Inhalts-Anzeige, wie sehr reichhaltig diese vortrefliche Schrift ist.

Frankfurtisches neues Gesangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht Ff. a. M. in den Andreäischen Brönnerischen und Jägerischen Buchhandlungen 1789. 539. S. 3. Kirchengebete und Register 58. S. (Pr. 18. ggr.)

Der verdienstvolle Senior des Frankf. Ministeriums, Herr Dr. Mosche, der auf Befehl des

Raths und weitern Verfügung des Consistoriums diese Sammlung veranstaltete, selbst besorgte und deren Herausgabe mit einer Vorrede begleitete, hat den dasigen Ev. Gemeinden auch dadurch wieder einen sehr wesentlichen Dienst geleistet. Die Grundsätze, nach welchen dieselbe eingerichtet wurde, und von welchen der Herr Senior Rechenschaft giebt, werden den Beyfall aller unpartheiischen Kenner, welche für das Alte eben so wenig Vorliebe als für das Neue haben, sondern nur Wahrheit und Erbauung suchen, sicher erhalten. Den beibehaltenen alten und geistreichen Liedern ist ihr ehrwürdiges graues Gewand meist ganz gelassen, und daneben sind einige noch so, wie sie in neuern Zeiten geändert worden, hinzugesetzt. Wo indessen eine Abänderung nöthig war, hat man sich gröstentheils nach dem mit Recht beliebten Anspachischen Gesangbuche gerichtet. Doch ist auch eine ansehnliche Zahl neuer Gesänge, welche insonderheit durch die Aufnahme in die besten Gesangbücher gleichsam in der Kirche ihr Bürgerrecht bereits erhalten haben, diesen nicht minder einverleibet, und so das ganze zu einer Vollständigkeit gebracht worden, daß man unter diesen 666 Liedern, nicht leicht nach einer nöthigen Materie sich vergeblich umsehen wird. Wer es weiß, mit wie vielen Schwürigkeiten solche Neuerungen meist zu kämpfen haben, und wie sehr das Locale solche oft vervielfältiget, der wird die Klugheit des Vortrags in der Vorrede noch mehr bewundern und sich freuen, wenn er höret, daß nun dies neue Gesangbuch schon seit vorigen Ostern, in Frankfurt öffentlich ist eingeführet worden.

Möchte dann doch dasselbe auch auswärts und in umliegenden Gegenden, wo man noch immer aus alten elenden Gesangbüchern singt, mit eine Veranlassung werden, daß man an eine so höchst nöthige Veränderung mit Ernst dächte! Auch die angehängten Kirchengebete sind von dem Herrn Dr. neu verfertiget und mehrere Formulare der-

sel-

selben, mit Rücksicht auf Fest- und Feyertage und den jedesmaligen Zweck der Gottesverehrung, vorgeschrieben worden. Mit diesen Liturgischen Veränderungen war dann auch eine Abänderung in den Vorlesungen der gewönlichen und täglichen Betstunden verbunden. Es wurden sonst nur allein die Psalmen der Reihe nach vorgelesen. Jetzt aber ist eine zweckmässige Auswahl derselben getroffen und es sind denselben viele Abschnitte aus dem N. T. sonderlich den Evangelisten, nach einer guten Ordnung und dem erforderlichen Zusammenhange beigefügt.

Nach diesen verordneten Abschnitten ist dann auch die Wahl der jedesmaligen Lieder eingerichtet, und so der Kreis der Betstundenvorlesungen, mit Ausschliessung der Festlichen Tage, die ihre besonderen Vorlesungen haben, auf 21 Wochen vestgesetzt worden. Zu diesem Behuf kam besonders heraus:

Sammlung derjenigen Psalmen und anderer aus der heil. Schrift A. u. N. T. genommenen Capitel, welche zu Frankfurt a. M. in 4 Ev. Luth. Kirchen, bey den täglichen Betstunden abgelesen werden. 1789. 236 S. in. 8.

Drei Predigten über die Reformation von J. C. Haefeli, Anh. Dessauischem Hof-Capellan. Dessau 1790. 186 S. (12 ggr.)

Obgleich dem Recensenten diese Predigten von hoher Hand mitgetheilet wurden, so ging er doch nicht ohne ein sehr ungünstiges Vorurtheil, das sich auf vorige Schriften des Verf. gründete, an deren Lektüre, desto angenehmer war die Ueberraschung, als er sie würklich las. So geläuterte Grundsätze, solche Gedrängtheit der Gedanken, so viel Stärke, Schönheit und Richtigkeit des Ausdrucks und so viel Mässigung hatte er lange nicht in so glücklicher Harmonie zusammen gefunden, und er legte sie mit wahrer Hochachtung gegen den Herrn

Herrn Verf. und mit dem Wunsche aus der Hand, daß recht viele Leser sein Vergnügen mit ihm theilen möchten. Er hält sich überzeugt, daß keiner, der seiner Empfehlung trauet, ihn der Uebereilung beschuldigen werde, und wird in dieser Hofnung diese Anzeige nicht mit vielen Auszügen verlängern, deren Wahl ihm ohnedem schwer fallen würde. Die erste enthält eine kurze Geschichte der Reformation; die 2te die Charakterisirung der Luth. und Reform. Confession, mit großer Unpartheilichkeit gegen die ehemaligen Häupter von beiden; die dritte die practische Lehren und Anwendungen. a) die Reformatoren waren Menschen, wie wir, und ihr Werk ein menschliches Werk, b) die Reformation ist kein vollendetes, sondern ein nur angefangenes Werk; wobei der unbesonnenen und zaumlosen Neuerungssucht eben so wenig, als der steifen Anhänglichkeit an alles Alte geschont wird. Man sehe die starke Stelle S. 148 u. f. c) Denk- und Gewissensfreiheit ist eines der wesentlichsten Vorrechte, und liebesvolle Toleranz eine der ersten Pflichten protestantischer Fürsten (bei dessen Beschluß Rec. blos etwas über den öffentlichen Vortrag unserer Ueberzeugungen zu wünschen übrig blieb,) die Reformation d) der Lehren hat die Reform des Herzens zum Zwecke und ist ohne diese nichts werth. — In der Ausführung dieser zum Theile auch schon von Zollikofer und anderen aufgestellten Sätze, worin man den selbstdenkenden, muthigen und ächten Protestanten unmöglich verkennen kann, sind mehrere nachdrucksvolle Stellen Luthers und Zwinglis eingerückt, die man nicht zu oft wiederholen kann. z. B. S. 173 „die weltlich Gewalt soll ihres Dings warten und glauben lassen, sonst oder so; denn es ist ein frei Werk um den Glauben, dazu man Niemand kann zwingen. Man kann nichts machen, denn daß man mit dem Munde und der Hand folgen muß, treibt hiemit, mit Zwingen, schwache Menschen zu lügen, verläugnen und anders sagen, denn man im Herzen

hat,

hat und beladet sich mit fremden Sünden. — Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Dazu ist keine gröss're Ketzerei, denn wo man ohne Gottes Wort mit Gewalt dawider handelt — —" Luther. Folgende Stelle des Verf. kann sich Rec. doch nicht enthalten, ihres Inhalts halber und zugleich als Probe des Vortrags, der sich durchaus gleich ist, hieher zu setzen. S. 166 "Allem Mißbrauch zuvorkommen zu wollen, heißt allen Gebrauch aufheben. Den menschlichen Geist vor allen mißlingenden Versuchen, vor allen Verirrungen und Mißtritten, allen Täuschungen und Dunkelheiten durch das gebietende Machtwort: bis hieher und nicht weiter! das in jedes Sterblichen Munde ein Verbrechen der beleidigten Menschheit ist, verwahren wollen, heißt ihm den Zugang zum Tempel der Wahrheit versperren, und ihm seine Bestimmung rauben. Wer wird denn sein Kind mit unauflöslichen Stricken auf einen Fleck fest binden, damit es bei seinen Versuchen des Stehens und Gehens ja nicht falle oder Schaden nehme? Ein vernünftiger, guter Vater gewis nicht; nur etwa eine nachlässige, gewissenlose Wärterin, die lieber ihrem Vergnügen nachgeht, als sich mit beschwerlicher Aufsicht und Pflege abgiebt, oder ein herrschsüchtiger, hämischer Vormund, dem Eigennutzes halber daran gelegen ist, daß das Kind zum Krüppel werde, und ja nicht fester stehen und schnellergehen lerne, als er selbst es vermag. — — —" Diese Predigten machen dem Hofe, wo sie gehalten werden konnten, dem Fürsten, der ihren Druck befahl und dem Verf. gleiche Ehre. Möchte doch jeder Hofprediger so reden wollen, können, und — dürfen?

Nachrich-

Nachrichten.

Schreiben eines protestantischen Predigers aus dem Braunfelsischen.

Sie haben in Ihren theologischen Annalen, den Anzug des neuen katholischen Pfarrers in Darmstadt, Herrn Haßlachers, noch nicht gemeldet. Ich lernte den jungen, muntern, aufgeklärten Mann vor 6 Wochen, als ich aus der Pfalz zurück reisete, zwischen Mainz und Idstein persönlich kennen, wo wir von ohngefehr zusammen trafen und bis Idstein in Gesellschaft unsere Reise fortsetzten. Er kam von Darmstadt, wo er seine Probepredigt in Gegenwart der Herrschaft, und einer von Katholiken und Protestanten gemischten Versammlung mit großem Beifall gehalten hatte, und darauf alsbald vom Herrn Landgrafen, als Pfarrer der dasigen katholischen Gemeine war angenommen worden. Wir sprachen unterwegs über manche theologische Materien, und ich fand in meinem Begleiter einen feinen, denkenden, hellen, toleranten Mann und aus seinen Aeusserungen läßt sich schliessen, daß die meisten Herren Geistlichen der Abtey Arnstein, wo er zeither Kanonikus gewesen war, gleiche aufgeklärte Denkart besitzen. Der Kurfürst von Trier hat Hrn. Haßlacher noch, nachdem er schon 6 Jahre Kanonikus gewesen war, auf höchst eigene Kosten zwei Jahre zu Trier Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Pastoraltheologie, Philosophie und Philologie, zu grösserer Ausbildung seiner Talente studiren lassen. Bei dieser Gelegenheit hat er mehrmalen in Trier vor dem Kurfürstl. Hof mit allgemeinem Beifall gepredigt. Die Antrittspredigt, welche er, wie er mir sagte, über Ps 133: 1. halten wollte, ist mit grosser Rührung und lauter Zustimmung angehöret worden, und hat ihm allgemeine Hochschätzung erworben, wie ich nachher erfahren habe. Der Mann ists werth, daß er ins Licht gestellt werde. Er hat mit Freund Schneider

in

in Bonn viel ähnliches, nur daß sich dieser noch durch eine ganz eigene Anmuth des Betragens, und durch einen launigten Witz im Umgange sehr auszeichnet. So lernte ich letztern in Wetzlar kennen, wo wir Hand in Hand und Herz an Herz persönliche Freunde wurden.

Halle d. 10 Dec. 1790.

An die Stelle des Herrn Grosse, der von hier als Hofprediger nach Glogau geht, ist von dem Kirchen-Directorium zu Berlin der bißherige Königliche Dom-Candidat Hr. Pischon, (der kürzlich von einer gelehrten Reise durch Deutschland und die Schweitz zurück gekehrt ist,) zum dritten Domprediger daselbst ernannt worden. (S. Annal. 1790, S. 781)

Der Königl. Dom-Candidat Herr Krieg ist Prediger an der Charite in Berlin geworden. (S. Annal. 1790. S. 728)

Der sehr beliebte Prediger Herr Mellin, bißher zu Brandenburg, kommt nun wirklich an die Stelle des sel. Reinhards als Deutschreformirter Prediger nach Magdeburg. (S. Annal. 1790, S. 303) Seine Stelle ist wieder durch den Feld-Prediger, Herrn Pitiscus besetzet worden.

Aus Schlesien. Herr Probst Hermes der jüngere zu Breslau, ein Mann, der dem lesenden Publikum bereits so bekannt ist, daß eine Ankündigung von ihm nicht unwillkommen seyn kann, ist gesonnen einen Jahrgang einzelner (aus 15 Jahrgängen ausgehobener) Predigten für alle Sonntage und Feste in zwei Octavbänden herauszugeben. Die Anzahl derselben wird 82 und der Pränumerationspreis ein Dukaten seyn. Diese Ankündigung empfiehlt sich dem Publikum noch dadurch ganz vorzüglich, daß der Herr Verfasser vom Ertrage, der Stiftung des Breslauischen Predigerwittwen-Hauses ein Geschenk von wenigstens 100 Rthlr. bestimmt

hat.

hat. Einige nähere Nachricht davon findet man einer der beiden Predigten angehängt, welche Hr. P. Hermes zum Behuf dieser Stiftung hat drucken lassen. Die erste derselben hat die Aufschrift: Tod und Begräbniß des Johannes, verglichen mit dem unsrigen, am Gedächtnißtage der Enthauptung Johannes; und die andere: zur Beruhigung bei einer nicht ganz fröligen Erndte-Feier. Beide sind Beweise von der ächten, würdigen, das Herz treffenden Kanzelberedsamkeit ihres Verfassers, und geben jedem, der sich für obiges Werk interessirt die vollkommenste Gewißheit, daß er für seinen Beitrag, auch über die dadurch bezweckte wohlthätige Handlung, reichlichen Ersatz erhalten werde.

Heidelberg. Der hiesige Lazarist Pattou, ein gebohrner Franzose, bißheriger erster Professor der Dogmatik, ist in sein Vaterland zurück gekehret, an seine Stelle ist Herr Koller gekommen.

Herr Allioz, bißheriger zweiter Vorsteher der Lazaristen, hat die Professur der Kirchengeschichte erhalten.

Herr D. Schmizlein, Dechant zu Weimersheim im Anspachischen, hat den Charakter eines Consistorialraths erhalten.

Herr Rath Schulz zu Weimar ist Professor der Geschichte zu Mietau geworden.

In den österreichischen Staaten soll der Vortrag der Kantischen Philosophie und überhaupt der deutsche Vortrag der Philosophie verboten worden seyn.

Schneeberg. Den 15. November d. J. starb hier Herr M. Carl Heinrich Tromler, Pastor prim. erster Adjunct der zwickauischen Diötes und Inspector des Lyceums. Er hat sich als Gelehrter durch Schriften über die Armenische und Koptische Litteratur verdient und bekannt gemacht.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zweite Woche.

Antithaumaturgie, oder die Bezweiflung der Wunder. Loretto. 1790 in 8. auf 198 Seiten. (Pr. 12 ggr.)

Ernste tief eindringende Prüfung sucht man hier vergebens; man findet vielmehr allerley, besonders aus Spinoza im Anfang, sonst schon bekanntes, was im Allgemeinen wider Wunder eingewandt worden, zusammengetragen; und zuletzt, nachdem die von Profanschriftstellern erzählten Wundergeschichten persiflirt worden, giebt der Verfasser sich das Ansehen, die Wunder der heiligen Schrift gelten zu lassen, da er doch vorher überhaupt wider Wunder disputirt hat. Der erste Aufsatz: Ueber Wunder nach Grundsätzen Spinoza's, hat die Absicht zu zeigen, daß Spinoza keine Wunder habe annehmen können. Eben so der zweite, welcher an den Philosophen von G. überschrieben ist. Hier ist nicht der Raum oder Ort, die im absprechenden Tone vorgetragene Meinung des Verf. von der Unmöglichkeit einer Schöpfung aus Nichts, von

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA TORUŃ

der Nothwendigkeit unendliche Reihen von Ursachen und Wirkungen anzunehmen, u. s. w. von neuem zu prüfen; zumal hier nichts Neues über diese Materie gesagt worden ist. Der dritte Aufsatz leugnet die Inspiration, weil es keine unmittelbare Wirkungen Gottes gebe, und kein Zeugniß für die Inspiration hinlänglich sey, dieselbe zu beweisen. Daher sey nun auch ein jeder biblischer Schriftsteller, wenn er Wunder erzähle, die eine innere hypothetische Unmöglichkeit enthalten, eben so wenig zuverlässig, als jeder andere, der uns Wunder erzählt. Hume habe die Unmöglichkeit eines hinlänglichen Zeugnisses von wirklich geschehenen Wundern erwiesen, nach dessen Grundsätzen man nur dann ein Wunder annehmen dürfe, wenn die Falschheit des Zeugnisses oder der Irrthum des Zeugen noch ein grösseres Wunder seyn würde, als das Wunder selbst; und Campbell und sein Uebersetzer Castillon, und Jerusalem und Leß, hätten Hume nicht widerlegt. Dann folgen angebliche Dialogen zwischen einem Markis und Chevalier in ähnlicher Absicht geschrieben und ähnlichen Inhalts. Zum Beschluß des Artikels vom Wunderbaren folgt ein Aufsatz, der daran erinnert, daß man desto mehr Wundergeschichten zu gewissen Zeiten finde, je finsterer sie gewesen seyn, und daß sich alle Wunder natürlich, oder als Misverstand, oder als eine Täuschung der Einbildungskraft erklären lassen. Dann folgt ein Aufsatz über Gespenster, worin die Thorheit des Glaubens an dieselben gut gezeigt wird. Zuletzt endlich ein Anhang, worin gezeigt werden soll, daß jedes Wunder an sich gleich sey, weil Gott dabey unmittelbar wirke.

Die Schrift ist verschwenderischweitläuftig auf fein Papier gedruckt! und wird nach dem Geiste, der unser Zeitalter beherrscht, ihre Leser finden, indem es nur zu viele giebt, die sich mit Oberflächlichen Declamationen über diese Gegenstände begnügen, und es einmal zu den Eigenschaften eines denkenden

kenden Kopfes rechnen, keine Wunder zu glauben. Aber wenn man die ausserordentlichen Begebenheiten, welche nach der Erzählung der heiligen Schriftsteller nicht natürlich erklärt werden können, nur nicht gerade für unmittelbare Wirkungen Gottes erklärt; wenn man annimmt, daß sie zur Natur gehören mögen, aber daß uns die Naturgesetze und Naturkräfte unbekannt seyn, durch deren Verbindung dergleichen bewirkt werden möchte: so trift keiner der sonstigen Einwürfe diese Wunder und die Zeugnisse für dieselben. Sonderbar ist es, daß man bey den so häufigen Beyspielen, daß die Natur etwas wirket, was ganz von den gewöhnlichen Gesetzen derselben abweicht, dergleichen die Physik und Naturgeschichte in der Geschichte des Menschen, der Thiere und Gewächse, genug aufstellt, doch nicht glauben will, daß die göttliche Fürsehung für gewisse besondere Zeiten, zu gewissen besondern wichtigen Absichten, gewisse außerordentliche Begebenheiten veranstaltet habe; da sich doch alles vereinigt, die Redlichkeit, Wahrheitsliebe und hinlängliche Fähigkeit der Zeugen für die Hauptthatsachen der evangelischen Geschichte zu bestätigen; und da die Absicht, in welcher Gottes Fürsehung solche Begebenheiten veranstaltet hat, für so höchst wichtig und wohlthätig, und die Beförderung derselben durch solche so nöthige Wunder, für vollkommen der göttlichen Weisheit würdig erkannt wird!

Ueber die liturgischen Formulare, besonders der lutherischen Gemeinen in Preussen. Von Ludwig Ernst Borowsky, Prediger in Königsberg. Königsberg, 1790. Im Verlage der Hartungischen Buchhandlung, 6½ Bogen in 4. (Pr. 6 ggr.)

Der Verf. entwirft, besonders um Predigern zu nützen, die zu größern Büchersammlungen keinen Zugang haben, die ersten Linien einer Ge-

schichte der Entstehung und Einführung liturgischer Formulare. Er zeigt, daß Jesus und die Apostel dergleichen nicht vorgeschrieben haben, und daß dieß gerade dem großen göttlichen Endzwecke Jesu gemäß war, einen Verein zu stiften, dessen Mitglieder Gott durch ein ihm ganz geweihtes frommes Herz und Leben verehren sollten. Erst in den Zeiten der Unwissenheit seit dem Anfange des fünften Jahrhunderts, findet man liturgische Formulare vorgeschrieben, und seit Gelasius Zeiten bemüheten die römischen Bischöfe sich, ihren liturgischen Canon zur allgemeinen Regel zu machen. Luther wurde durch die Unwissenheit seiner Zeit, und um wenigstens die ärgerlichsten abergläubigen Gebräuche abzuschaffen, zur Entwerfung neuer liturgischer Formulare bewogen. Doch war er weit entfernt, in denselben eine beständige und unabänderliche Vorschrift geben zu wollen; sondern erklärte sich vielmehr, daß alles Aeussere als äußerwesentlich zu betrachten, und in das Gewissen mit gesetzlicher Vorschrift in Absicht des Aeußern zu beschweren, auch dasselbe nach Zeit und Umständen zu verbessern sey. Eben so urtheilen Luthers Gehülfen, Bugenhagen, Justus Jonas u. a. wenn sie Liturgien einführten, über dieselben. Aber seit der Reformation, besonders seit Einführung der Concordienformel, hielt man jede Abweichung vom alten Ritual eben so, wie jede Abweichung von der Lehrform der Concordienformel, für eine schädliche Meinung und Abweichung von der reinen lutherischen Lehre. Edler Luther! Wie selten ruhte doch dein Geist auf denen, die sich nach deinem Namen nannten! Aber in den neuern Zeiten wurden schon an mehreren Orten verbesserte Liturgien eingeführt, und an noch mehreren Orten Verbesserungen von dieser Art vorbereitet. Der Verfasser theilt hierauf einige Formulare für die Tauf- und Abendmahlshandlung und für die Copulation mit, theils aus der Pfälzischen und Lin-

dauer

dauer Liturgie, theils aus dem Journal für Prediger und den Beiträgen von Hermes, Salzmann und Fischer; und ein Fragment eines Gebets aufs Aerntefest, besonders in Landgemeinen brauchbar, aus dem Landprediger, (von Lang, zu Nördlingen, 5 Bände in 8.) Der Verf. will diese Formulare damit nicht gerade für die besten erklären. Sie weichen auch am wenigsten von den alten ab, z. E. im Taufformular werden die Fragen: Entsagest du dem Teufel u. s. w. selbst noch beybehalten, die doch itzt so ganz unstatthaft sind. Im Formular für die Abendmahlshandlung ist das Gebet: Jesu, wahres Brod des Lebens u. s. w. vorgeschrieben, wofür doch ein besseres und verständlicheres hätte gewählt werden mögen. Vielleicht hat der Verf. nach Localumständen nur zeigen wollen, wie man, ohne irgend in der Sache von der alten Liturgie abzuweichen, sich doch besserer Formulare bedienen könne. Ein Anhang erzählt kurz die Geschichte der Preußischen, noch 1789 unverändert beyzubehalten befohlenen Liturgie, woraus erhellet, daß sie sämmtlich aus dem 16ten Jahrhunderte herrührende Formulare enthält, und daß die Urheber derselben, wie der Verf. mit ihren eigenen Worten darthut, sie nicht als solche nöthige Stücke betrachtet, darin nichts zu ändern sey; sondern als menschliche Ordnungen, die man mehren und mindern, und gar abthun könne; ja abthun solle und müsse, wenn sie der unveränderlichen Lehre des Evangelii gleich geachtet würden, damit man nicht einen besondern Gottesdienst daraus mache, und den armen Christen Stricke an den Hals werfe!

Versuche in Predigten für gebildete Zuhörer, herausgegeben von Andreas Friderich Glaser, des Predigtamts Candidaten. Lingen 1790. Gedrukt und verlegt bei F. A. Jülicher. 10. Bogen in 8. ohne Vorrede Inhalt und Zueignung (Pr. 14. ggr.)

Diese wohlgerathenen sieben Predigten sind mit reifer Ueberlegung entworfen; mit vielem Fleisse ausgearbeitet; in einem zwar blühenden und lebhaften Styl, aber doch ohne eckelhafte Schminke des Ausdrucks geschrieben; und umfassen sehr lehrreiche und nützliche Gegenstände. Besonders enthält die vierte Predigt, über die hauptsächlichsten Quellen und unglücklichen Folgen unordentlicher Haushaltung sehr treffende Bemerkungen, und fürwahr Worte zu seiner Zeit geredet. Vorzüglich aber hat Recensent die für den guten Kanzelredner so nothwendige Eigenschaft der genauen Bekantschaft mit der Welt und dem menschlichen Herzen, und die aufmerksame und feine Beobachtung der handelnden Menschheit, die allenthalben aus diesen Predigten hervorleuchtet, bey dem Verfasser, als einem jungen Mann mit innigem Vergnügen bemerkt. Wenn daher derselbe mit solchen guten Talenten auf der glücklich betretenen Laufbahn mit dem begonnenen Fleiße fortfährt; so hat man sich in ihm gewiß in Zukunft einen ganz vorzüglichen Kanzelredner zu versprechen.

Aber eben dessen Streben nach grösserer Vollkommenheit, und die in der Vorrede gegebene Versicherung bürgt dafür, daß er folgende kleine Erinnerungen willig annehmen werde. Die zum Grunde gelegten, zum Theil sehr fruchtbaren Schriftstellen sind nemlich nicht alle vollständig genau erklärt und benutzt worden; und das beinahe 9 Seiten lange Exordium der 6ten Predigt, ist viel zu weitläuftig; auch hätten wohl einige Hauptsätze, die in der Abhandlung selbst zum Theil etwas zu lang gerathen sind, so wie in der Anzeige des Inhalts geschehen,

etwas

etwas abgekürzt werden können. Denn da diese dem Zuhörer den eigentlichen Standpunkt anweisen, woraus er das folgende zu betrachten und zu beurtheilen hat, so muß ihm billig dieser so kurz und deutlich angegeben werden, wie nur immer möglich ist.

Predigten über das Gebet des Herrn, von N. Riesselbach, ersten Prediger bei der Altstädter Gemeinde in Rotenburg an der Fulda. Frankfurt am Mayn, bei Varentrapp und Wenner. 1790. 16 B. in 8. (Pr. 14 ggr.)

Mit vielem Vergnügen machen wir unsere Leser mit der Erscheinung dieser vortreflichen Predigten bekannt, die so vorzüglich verdienen gelesen und beherziget zu werden. Wer den reichen Inhalt dieses kurzen, kernhaften Gebets, dessen Vortreflichkeit, und den großen Nutzen, den es haben kann, wenn es nach seinem wahren Sinn, und auf die rechte Art gebetet wird, anerkennt, und dabey den großen Mißbrauch bedenkt, der so häufig durch gedankenloses Hersagen desselben davon gemacht wird; der wird die Zweckmäßigkeit solcher Vorträge, die eine ächte Anweisung enthalten, dieses Gebet in seinem rechten Sinn und auf die rechte Art, im Geist und in der Wahrheit zu beten, gewiß nicht bezweifeln. Und Anweisungen dieser Art verdienen diese Predigten mit Recht genennet zu werden. Denn sowohl die Veranlassung und Absicht, als auch der wahre Sinn dieses Gebets ist sehr richtig und zugleich für jedermann faßlich erklärt, und dabey nicht allein gelehrt, was man in demselben beten, sondern auch zugleich sehr gründlich und schön gezeigt, wie man seyn und was man thun müsse, wenn man die Absicht Jesu erfüllen und wahren Segen von diesem Gebete hoffen wolle. Die Hauptsätze und Eintheilungen sind sehr zweckmäßig und natürlich; die Ausführung gründlich, lehrreich und schön; die Schreib-

art eindringend, plan und gefällig, und der Ausdruck ungeschminkt, sanft und edel.

Wem es also darum zu thun ist, den reichhaltigen und wichtigen Inhalt dieses Mustergebets Jesu in seinem wahren Sinn und Umfang zu überdenken, es mit Andacht zu beten und richtig zu gebrauchen, der lese und durchdenke diese Predigten, und er wird sie gewiß nicht ohne Erbauung und Nutzen bey Seite legen.

Der Geisterseher, eine Geschichte, aus den Papieren des Grafen von O, von Friedrich Schiller, neue umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1790. 223 S. in 8.**

Ein philosophischer Roman, dessen Grundzüge, wie es scheint, Geschichte sind!

„Ich erzähle eine Begebenheit, die vielen unglaublich scheinen wird, und von der ich selbst grossen theils Augenzeuge war. Den wenigen, welche von einem gewissen politischen Vorfalle unterrichtet sind, wird sie — wenn anders diese Blätter sie noch am Leben finden — einen vollkommenen Aufschlus darüber geben; und ohne diesen Schlüssel wird sie den übrigen, als ein Beitrag zur Geschichte des Betrugs und der Verirrungen des menschlichen Geistes, vielleicht wichtig seyn. Man wird über die **Kühnheit des Zwecks** erstaunen, den die Bosheit zu entwerfen und zu verfolgen im Stande ist; man wird über die **Mittel** erstaunen, die sie aufzubieten vermag, um sich dieses Zwecks zu versichern."

Diese Worte, mit denen der Verf. seine Erzählung beginnet, enthalten zugleich die treffenoste Karakteristik des ganzen Werks, und müssen die Erwartung des Lesers aufs höchste spannen. Ganz wird indessen diese Erwartung nicht befriediget: aber selbst die halb durchsichtige Hülle, die eine Verkettung der sonderbarsten Auftritte umgiebt — sie sey nun politisch nothwendig, oder ein Meister-

zug

zug von der Hand Schillers — hebt das Interesse, und gleicht den klug versteckten Reizen einer Schönheit, die desto mehr auf das Herz wirkt, je mehr sie sich den Augen zu entziehen suchet! —

Ein apanagirter Prinz einer der Fürstlichen Häuser Deutschlands, protestantischer Religion, der viel gedacht und gelesen, aber nicht genug Erziehung gehabt hatte, das gedachte oder gelesene gehörig zu verdauen — dieser Prinz wird zu Venedig, wo er im strengsten Incognito sich und seinen Launen lebte, durch ein Gewebe der feinsten und beinahe beyspiellosen Ränke dahin gebracht, daß er endlich zur römischen Kirche übertritt. Den Anfang machen überraschende und theils schauderhafte Scenen einer vorgespiegelten Theurgie, wodurch die Seele des Prinzen, der bey seiner Sonderbarkeit nichts weniger als leichtgläubig ist, aufs innerste erschüttert, aber nicht überzeugt wird; vielmehr setzt er dem Wunderbaren jener Auftritte starke Gründe entgegen. Nach Entdeckung seines Standes wird er in den Wirbel eines üppigen Lebens gezogen. Auch dieser Umstand trägt bey, die innersten Neigungen des Prinzen zu entwickeln, und dem Plane einer unbekanten Macht anzupassen. In einem langen und äusserst merkwürdigen Gespräche erscheint er nun als der tiefste Philosoph und Apologet des Fatalismus. Neue Maschinerien (worunter besonders ein verschlagner Bedienter Biondello ist) werden in Activität gesezt; man verwickelt den Prinzen in das Netz der Liebe, und man weiß ihren Zauber durch religiöse Gefühle zu erhöhen. Man läßt ihn in die Nothwendigkeit kommen, bey einem Cardinale Geld aufnehmen zu müssen; neue Pflichten der Dankbarkeit und des Wohlwollens — — — Doch man muß das Buch selbst in die Hand nehmen, um die tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens und die große Kunst zu bewundern, womit der Verf. den Prinzen durch alle diese Scenen hindurch führet, bis er endlich dahin kommt, den oben angezeigten

Schritt zu thun. Und doch mögte vielleicht dieser Schritt noch zu plötzlich kommen — zu wenig vorbereitet scheinen. Aber bey dem Dunkel, welches über dem Ganzen schwebt, muß man es entweder der alles enthüllenden Zeit, oder der Willkühr des Verf. überlassen, den Knoten aufzulösen. Allemal ist es ein äusserst interessanter Beytrag zur Geschichte des menschlichen Geistes und seiner Verirrungen. Dies scheint auch die Hauptabsicht des Herausgebers oder Verfassers gewesen zu seyn; wenigstens ist der oben angeführte kühne Zweck in der vorliegenden Geschichte noch zu räthselhaft, nur von ferne gezeigt, der Uebergang zur römischen Kirche scheint nur ein Mittel zu seyn. Sicher wird niemand das Buch aus der Hand legen, ohne seine Menschenkenntniß erweitert zu haben, es mag übrigens Geschichte oder Roman oder auch etwas von beiden zugleich seyn.

Eutin und Hamburg. *Publ. Virg. Maronis Georgicon libri quatuor.* Des Publius Virgilius Maro Landbau, vier Gesänge. Uebersetzt und erklärt von Joh. Heinr. Voß. Eutin bei dem Verf. und Hamburg bei C. E. Bohn. 1790. gr. 8. 327 S. (Pr. 1 Thlr. 16 ggr.)

Ein Meisterwerk, dessen Daseyn wir wenigstens nicht können unangezeigt lassen, ob uns gleich die Einrichtung dieser Annalen nicht erlaubt, durch eine vollständige, detaillirte Darstellung aller Vorzüge, wodurch diese Uebersetzung sich vor so vielen andern auszeichnet, unsere Leser in den Stand zu setzen, dieselbe nach ihrem ganzen Verdienste zu würdigen. Schon lange hat das Publikum diesem vortreflichen Werke neugierig entgegen gesehen, und die Erwartung, zu welcher sich jeder, der des Herrn Verf. herrliche Uebersetzung der Odyssee kannte, berechtigt hielt, ist eher übertroffen, als getäu-

getäuschet worden. Dieses Gedicht vom Landbau ist bekanntlich eins der schönsten Denkmähler, die uns aus den besten Zeiten des Römischen Geschmacks übrig geblieben sind, und nun hat auch der unsterbliche Maro noch das Glück von einem so ganz vorzüglichen Meister in neuem Gewande dargestellet zu werden. Treue der Dolmetschung, Deutlichkeit des Ausdrucks, lichtvolle Darstellung der Ideen, lebhafte Zeichnung der Bilder, Fluß des dichterischen Ausdrucks und rhythmischer Wohllaut im Versbau, alle dieß und andere Vorzüge finden sich hier in einem so hohen Grade vereiniget, daß wir nicht wüßten, wer dem Ideale der Vollkommenheit in diesem Fache sich mehr genähert hätte. Und wer bewundert nicht die Kunst, die Gewandheit und den Fleiß des Verf. wenn er siehet, daß die Uebersetzung in eben so vielen deutschen Hexametern vollendet ist, als das Original, das der deutschen Version zur Seite stehet, enthält? Doch vielleicht wäre zu wünschen gewesen, daß Herr Voß durch diesen freiwillig und ohne Noth übernommenen Zwang, der doch hin und wider etwas sichtbar wird und zuweilen der Deutlichkeit oder dem Wohlklange einigen Abbruch gethan zu haben scheinet, sich nicht selbst die Schwierigkeiten seines großen Unternehmens erschweret hätte.

Die Vorrede enthält, unter andern vortrefliche Bemerkungen und zum Theil sehr tiefgehende Untersuchungen über die Natur und den Bau des deutschen Hexameters, die man von einem solchen großen Meister vollständig ausgeführet zu lesen wünschen möchte. Der unter dem Texte stehende Commentar ist nicht nur für Ungelehrte, für die ihn der Verf. eigentlich geschrieben zu haben bekennet, sondern auch für Gelehrte, höchst unterrichtend. Am Ende sind noch Abweichungen aus vier Kopenhagener Handschriften, und ein Register über die Anmerkungen beigefüget.

Noch

Noch müssen wir bemerken, daß wir, und gewiß mit uns die meisten Verehrer des Verf. manche verächtliche Seitenblicke und Anzüglichkeiten auf verdienstvolle, große Gelehrte hinweg gewünschet hätten. Sie sind eines Mannes, der als geschmackvoller Uebersetzer und Erklärer der Alten und als Dichter auf einer der obersten Stufe stehet, nicht würdig, und verrathen, außerdem daß sie oft ungerecht sind, zu viel Empfindlichkeit und Animosität von einem Gelehrten, der es fühlen sollte, daß er zur Behauptung seines so festgegründeten Ruhmes solcher Mittel nicht bedürfe.

Braunschweig. In der Schulbuchhandlung: Encyclopädie der lateinischen Classiker. Erste Abtheilung, römische Dichtkunst. Erster Theil, ausgesuchte Schauspiele aus dem Plautus und Seneca. Herausgegeben von I. H. F. *Schulz* 1790. 282. S. 8. (Pr. 12 ggr.)

Zweiter Theil, ausgesuchte Schauspiele aus dem Terenz. 306 S. Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker. Erster Theil. 1790. 349 S. (Pr. 12 ggr.)

Es würde dem Zwecke dieser Blätter zuwider seyn, hier die noch nicht ganz entschiedene Frage zu erörtern, ob das philologische Studium sich von dieser Unternehmung mehr Vortheil oder Nachtheil zu versprechen habe; so viel entscheidet aber die vor uns liegende Probe gewis, daß, wenn solche Encyklopädien seyn sollen, die gegenwärtige alle übrige mit Recht entbehrlich macht, bey weitem übertrift und fast ganz den Erwartungen, die der vor geraumer Zeit bekannt gemachte Plan erregte, entspricht. Es ist darinnen sorgfältig für die Erhaltung und Schonung des moralischen Gefühls der Jünglinge, für die möglichste Nutzbarkeit und für zweckmäßige

mäßige und angenehme Unterhaltung gesorgt. Der erste Theil enthält aus dem Plautus den Geldtopf, Pseudolus und Trinummus und aus dem Seneka die Trojanerinnen, der zweyte Theil die Andria, Adelphi und den Phormio aus dem Terenz, nebst einigen Scenen aus dem Eunuch. In Ansehung der Auslassungen ist der H. eher zu streng, als zu nachgiebig gewesen; Rec. würde wenigstens Einen Prolog, wo nicht ganz doch zum Theil haben abdrucken lassen, denn dieser machte ein wichtiges Stück beym alten Drama aus. Der Mangel des Metrums ist beym Plautus nicht so empfindlich wie beym Terenz, doch sind die vom H. zu seiner Entschuldigung deshalb vorgebrachten Gründe nicht unerheblich und der Druck ist dadurch ökonomischer geworden. Unsern unbedingten Beifall hat die veränderte Scenenabtheilung.

Die Anmerkungen zum Plautus haben Hrn. Schulz und die zum Seneka Hr. Heusinger zum Verfasser; sie sind kurz, deutlich und zu dem bestimmten Zwecke sehr brauchbar. Nur hätten wir den kritischen Bemerkungen bisweilen etwas mehr Wahl und sorgfältigere Auseinandersetzung gewünscht, besonders in Plautus, weil nach der gegenwärtigen Anleitung der Lehrer, wenn er ohne andere Hülfsmittel ist, wenig Gelegenheit hat, seinen Schülern richtiges kritisches Gefühl und kritische Regeln zu geben. Gegen einige Erklärungen ließ sich noch manches erinnern, wenn es der Raum erlaubte; oft sind bey dunkeln Stellen mehrere ohne Entscheidung angegeben, was doch nachtheilig werden kann. Im ganzen haben uns die Heusingerschen Anmerkungen mehr befriedigt, als die Schulzischen. Wir wünschen diesem Unternehmen alle verdiente Unterstützung und sehen mit Verlangen den folgenden Theilen entgegen.

Nachrich-

Nachrichten.

Schreiben eines hessischen Predigers aus der Gegend von Vacha.

— Sie freuen sich, wenn Christen bei aller Verschiedenheit der Grundsätze christlich gegen einander handeln, und deshalb ist ihnen vielleicht dies Beispiel willkommen. Vor einigen Jahren gieng ein 72 jähriger Bürger von Vacha, protestant. Confession nach der benachbarten Fuldischen Stadt Geiß und fiel gleich am Thor auf der Ulster-Brücke todt nieder. Der dasige menschenfreundliche Beamte, (der Name des Edlen verdient genannt zu werden) Gösmann läßt ihn augenblicklich in das Bürger-Hospital bringen, und die Aerzte versuchen, ob er wieder zum Leben zu bringen sey. Allein umsonst. Er giebt sogleich dem hessischen Beamten von dem Vorfalle Nachricht, mit dem Erbieten die Leiche den Verwandten nach Vacha zur Beerdigung verabfolgen zu lassen, räth aber sie zur Ersparung der Kosten lieber in Geiß begraben zu lassen, und giebt vorläufig die Versicherung, daß dieses mit allen Solennitäten, eben so, als wenn der angesehenste einheimische Bürger begraben würde, geschehen sollte. Die Verwandten entschliessen sich zum letzteren und der edle Mann läßt wegen der Armuth derselben die Leiche ganz auf Kosten des dasigen Bürgerhospitals beerdigen.

Vor einigen Woche starb plötzlich ein Fuhrmann aus dem Fuldaischen in Vacha, und der hessische Beamte nebst den beiden Predigern daselbst haben veranstaltet, daß er auf die ehrenvollste Weise und ohne Kosten für die Hinterbliebenen begraben wurde, welches zu einem so schönen Vorgange fuldischer Seits ein nicht minder lobenswürdiges Paroli macht, welches sich jedoch auch von solchen Männern nicht wohl anders erwarten ließ.

Schrei-

Schreiben aus dem Lüneburgischen. December 1790.

Der neue Kurbraunschweigische Landeskatechismus ist in unsern Gegenden überall so freudig aufgenommen worden, als er es seiner Vortreflichkeit wegen verdienet. Die mehresten Aeltern, selbst auf dem platten Lande, hatten denselben bereits für ihre Kinder angeschaffet, ehe er noch eingeführet werden konnte; und es kamen sehr häufige Fragen an die Prediger und Schullehrer die Einführung des neuen Katechismus betreffend. Viele Aeltern gaben sogar ihren Kindern das Buch mit in die Schule, sobald man Exemplare haben konnte; um jene recht früh mit demselben bekannt zu machen.

Unstreitig hat zu dieser so angenehmen Erscheinung der äuserst geringe Preis mitgewirket, welcher durch die Fürsorge des Königl. Konsistoriums den Aermsten kaum zur Last fallen kann; indem der Katechismus, der doch 12 Bogen stark ist, nicht mehr, als zwei gute Groschen gebunden kostet. Dem ungeachtet wird jenes Collegium auch noch weiter für die ärmsten Kinder sorgen.

Die öffentliche Einführung dieses so wohlgerathenen Lehrbuches wird nun nächstens geschehen; für welchen Zeitpunkt das Königl. Consistorium es den unter ihm stehenden Predigern zur Pflicht gemacht hat, eine eigene Predigt auf diese Gelegenheit über das so passende Evangelium am 1 Epiphanias zu halten, welche von jedem Prediger demnächst einzusenden ist. Zur Wahl sind noch folgende nicht minder schickliche Texte frei gelassen worden. Col. 3:16. 17. und Jak. 1:21, 22. Auch ist jetzt bereits die in unsern Annalen bei der Recension dieses Catechismus 44 W. v. J. erwähnte besondere Instruction für die Schullehrer zum Gebrauch des Lehrbuches, gedruckt worden. Sie ist eben so zweckmäßig wie der Katechismus selbst.

Hanau. Der hiesige Herr Geheime-Rath und Regierungs-Präsident von Trumbach, ist nun auch zum Director unsers Evangelisch-Lutherischen Consistoriums ernannt worden.

Hannover. Hr. Superint. Greve ist von Lüne nach Dannenberg im Lüneburgischen versetzt worden. An die Stelle des sel. D. Gautzsch in Hoya kommt Herr Superintendent Koch von Borry; dessen Stelle wird Herr Superintendent Lauenstein in Einbeck wieder erhalten. — Herr Prediger Gerike in Uelzen geht als Superintendent nach Wildeshausen und Herr Prediger Schulze von Rönnberg nach Barskamp, Inspection Lüne. — Herr M. Borchmann ist Rector in Ratzeburg an die Stelle des zum Prediger beförderten Hrn. R. Oschatz geworden —

Wien. Leopold hat die unbefleckte Empfängniß der H. Jungfrau mit keinem Eid betheuren wollen; denn als der Erzbischof Migazzi sich d. 7. Dec. v. J. nach Hof begab und anfragte: ob Sne. Majestät am folgenden Tage (Mariä Empfängniß-Tag) in der H. Stephans-Kirche, den dieserhalb sonst gewöhnlichen Eid ablegen würden; so antwortete der Kayser: „Ich bitte Ew. Eminenz mich mit dieser überflüssigen Förmlichkeit zu verschonen.„

Mit der Römischen Curie sieht es jetzt mißlicher aus wie je. Avignon wird ihr entrissen, die neue Wahlcapitulation ist sehr nachtheilig, und die Französische National-Versammlung sowohl, als der König von Sardinien wollen ihre Bischöffe nicht mehr in Rom bestätigen lassen. Kommt letzteres wirklich zu Stande; so wird ihr ein äuserst gefährliches Dilemma vorgelegt: entweder sie muß alsdann der alten Kirchendisciplin allgemeine Statt geben, oder es mit jenen Reichen auf ein Schisma ankommen lassen.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Dritte Woche.

Versuch einer Geschichte des Religionszwangs unter den Protestanten in Deutschland. Von J. G. Rhode. (Mit den Worten Luthers zum Motto: O δοξα, δοξα, quam magna es noxa!) Erster Theil 165 S. in gr. 8. Frankfurt und Leipzig, 1790. (Pr. 12 ggr.)

Je schrecklicher die Folgen und Wirkungen des Religionszwanges für das Wohl der Menschen gewesen sind, und je mehr derselbe dazu beygetragen hat, die wohlthätigen Einflüsse der beseligenden Lehren Jesu zu verhindern, und dieselben zum Vorwande der unmenschlichsten Grausamkeiten zu misbrauchen: desto willkommner muß jeder neue Versuch seyn, diese tausendköpfige Hyder zu bestreiten, und ihr endlich, wo möglich den völligen Sieg abzugewinnen. Zu diesem Endzwecke kann besonders eine unpartheyische gut geschriebene Geschichte des Religionszwanges nützlich werden, und es ist uns angenehm, hier einen nicht mislungenen Ver-

such von der Art anzeigen zu können. Der Verf. zeigt in der Einleitung die allmälige Entstehung des Religionszwanges unter den Christen. Eine Hauptursache derselben ist nicht genug bemerklich gemacht, nämlich die leider so frühe Verwechselung der Lehrmeinungen und Vorstellungsarten mit den Lehren selbst. Indem man diese oder jene Lehrmeinung eines angesehenen Lehrers für die eigentliche Lehre selbst ansah, und jener das Gewicht beylegte, welches eigentlich nur die Lehre selbst hat: so sonderte man die Andersdenkenden von der Kirchengemeinschaft ab u. s. w. Etwas mehr, als hier angedeutet wird, wirkten dabey auch die verkehrten, aus dem Judenthum übertragenen Begriffe von den Verhältnissen, worin die christlichen Lehrer zu ihren Zuhörern stehen. Der grosse Einfluß der Concilien auf die Einführung des Religionszwanges ist recht gut angegeben. — Im ersten Abschnitte der Geschichte selbst, beschreibt der Verf. die Entstehung des Religionszwanges unter den Protestanten. Er bemerkt ganz richtig, daß Luthers Reformation eigentlich den Gedanken voraussetze, daß Religionszwang unrechtmässig sey, daß kein Ausspruch einer Kirche einen Menschen zwingen könne, etwas darum als wahr und richtig zu erkennen, weil es die Kirche dafür erklärt. Er unterscheidet negativen Religionszwang, der etwas nicht zu glauben befiehlt, vom positiven, der etwas zu glauben gebiethet, und zeigt, wie Luther und seine Gehülfen, weil sie aus dem Pabstthume noch die Ideen von einzig richtiger Schriftauslegung und allein seligmachender Religion gewohnt waren, diese Ideen auf ihre Schrifterklärung und Lehre anwendeten und daher auf die Wiedereinführung des negativen Religionszwanges geleitet wurden, wenn sie gleich den positiven verwarfen. Dazu kamen die öffentlichen Religionsgespräche, und die entworfenen Glaubensbekenntnisse, die eine jede Parthey von ihren Anhängern unterschrei-

schreiben ließ. Freilich sollten sie ursprünglich Glaubensbekenntnisse, nicht Glaubensvorschriften seyn, wie Luther in seinem Unterricht von den Visitationen sehr ernstlich erklärt. Endlich erregten die fortdauernden Neuerungen der Wiedertäufer und anderer die Besorgniß, daß dadurch die Religion untergraben werden mögte, und so wurde Luther gegen das Ende seines Lebens minder tolerant, als im Anfang der Reformation, da er noch selbst das Bedürfniß der Religionsfreyheit so lebhaft fühlte. Er, der anfänglich die Böhmischen Brüder nicht für Ketzer erklären, und die Juden durch sanftmüthige Belehrung gewonnen wissen wollte, schlug gegen das Ende seines Lebens vor: der Juden Synagogen zu verbrennen, sie der Erde gleich zu machen, keinen Stein auf dem andern zu lassen, ihre Häuser zu zerbrechen und zu zerstören, ihre Bücher zu verbrennen, den Rabbinen das Lehren bey Leibes- und Lebensstrafe zu verbiethen, ihnen alles Geleit, Handel und Wandel zu nehmen, u. s. w. Nun gab Churfürst Johann 1528 schon seine harte Verordnung wider die Wiedertäufer und Calvinisten, nach welcher selbst kein Gastgeboth u. s. w. ohne es der Obrigkeit zu melden angestellt werden sollte, damit man ein Aufsehen haben könne, was dabey geredet und getrieben werde. Luther billigte 1536 die Hinrichtung dreyer Wiedertäufer zu Jena, und schrieb nach Servets Hinrichtung an Calvin: der Sohn Gottes werde sein Lohn seyn, und die Kirche werde es ihm noch in seinen Nachkommen danken; und in einem Briefe an Bullinger wundert er sich, daß einige diesen Ernst misbilligen; und dem Landgrafen von Hessen rieth er, die Wiedertäufer mit dem Schwerdte zu verfolgen. Eben so urtheilten die Lüneburgischen, Tübingischen und Ulmer Theologen in ihren Bedenken über diese Sache. So schrieb Melanchthon: Man müsse den absetzen, der Osiandern defendire. So ließ man die Doctores und Magister zu Wittenberg auf Melanchthons

Lehrbuch schwören, und wer 1556 dasselbe nicht schlechthin annehmen wollte, wurde von Stund an seines Amtes entsetzt und verjagt. Aehnliche Scenen wurden 1570 und 1573 in Weimar, im Hannöverschen und in Sachsen gespielt, woselbst Andreä sechs sonderbare Predigten unterschrieben werden mußten. Daher klagen Camerarius und die Magdeburgischen Centurien, daß die Leute durch die Einführung des Melanchthonischen Lehrbuches ihre Freyheit verlohren, und wieder in die Sclaverey zurück gebracht wären. Nachdem nun noch der traurigen Unwissenheit des grossen Haufens der Geistlichen, und der kryptocalvinistischen Streitigkeiten erwähnt worden, kommt der Verf. auf die Geschichte der Concordienformel, wobey Andreä eine so vorzügliche Rolle spielte, eben der Andreä, der von Flacius schreiben konnte: „Er ist nun des Teufels, er frißt nun mit den Teufeln in der Hölle, wenn sie nur zu Hause, und nicht bey seinen Spießgesellen, Spangenberg und andern sind;" der vom Strigelius schrieb: „Gott verderbe ihn, weil er der Kirche so viel Dampf anthut! Kriege ich ihn nur, ich will ihn tractiren, daß er sehen soll, ich sey kein Narr!" Hier wird die schändliche Verfolgung, die Peucern, den Superintendenten Stößel, den Hofprediger Schütz, und den Canzler Cracau traf, beschrieben. So ward durch Einführung der Concordienformel der Sieg der herrschenden Parthey entschieden, und der Geist der Duldung verscheucht. Dann wird des sanftern Zwingli, des schon mehr zum Religionszwange geneigten Oecolampads, und Calvins gedacht, der ihn unter den Reformirten völlig einführte, und des gegenseitigen Betragens der Lutheraner und Reformirten gegen einander, und beyder gegen die Wiedertäufer erwähnt. Hernach erzählt der Verf. wie der Churfürst von Sachsen zuletzt selbst die schlimmen Folgen der Einführung der Concordienformel eingesehen, und sie wieder abzuschaffen gewünscht,

wie

wie das Volk, auf Anstiften der herrschenden Parthey der Geistlichen tumultuirt, und wie man nach dem Tode des Churfürsten die Kryptocalvinisten, und besonders den unglücklichen Canzler Krell verfolgt habe, bey dessen Hinrichtung der Haß der Geistlichkeit wenigstens sehr stark mitwirkte. Er beschließt diesen Abschnitt mit der Erwähnung der Synode zu Dordrecht, und mit einigen allgemeinen Anmerkungen. — Im zweyten Abschnitt wird der Einfluß der Religionsbedrückungen auf die Entstehung des dreyßigjährigen Krieges entwickelt: und gezeigt, daß, nach dem Inhalt des Religionsfriedens, und des Westphälischen Friedens, den evangelischen Fürsten völlige Freyheit zustehe, Veränderungen in Absicht der Lehren und Gebräuche zu dulden und zu bestätigen, wenn nur keine Unruhen, und keine Störungen des allgemeinen Reichs- und Landfriedens dadurch entstehen; indem wie hier gezeigt wird, der Friede nicht zwischen den verschiedenen Religionen, sondern zwischen den streitenden Partheyen, und um Ruhe, Friede und Eintracht herzustellen, geschlossen und im Religionsfrieden ausdrücklich der Lehren und Gebräuche, welche die Evangelischen künftig aufrichten würden, erwähnt ward, worauf sich auch 1628 die sächsischen Theologen, in ihrer Vertheidigung gegen die Jesuiten beriefen, und nach welchem Grundsatze immer von mehreren evangelischen Fürsten und Ständen, auch andern Partheyen, als den Lutheranern, Reformirten und Katholiken, Duldung und freye Religionsübung zugestanden sind, so lange sie die Ruhe des Staats nicht störten. — Der dritte Abschnitt setzt diese Geschichte bis auf die Kalixtinischen oder synkretistischen Streitigkeiten fort, erzählt die Folgen des blossen Nachbetens der vorgeschriebenen Formel, führt Zeugnisse von der Unwissenheit und Unwürdigkeit der protestantischen Klerisey, Beyspiele von Verfolgungen, die theils den frommen und redlichen Johann Arndt, und den D.

Hoffmann, theils einzelne Schwärmer, theils die Wiedertäufer und Socinianer trafen, erwähnt der Streitigkeiten der Gießener und Tübinger Theologen und der Unruhen, die des Churfürsten Johann Sigismund von Brandenburg Uebertritt zur reformirten Kirche veranlaßte, und handelt zuletzt von den Unruhen, die über Calixtus vergeblichen irenischen Bemühungen entstanden, und des Einflusses, welchen dieselben auf die Veränderung mancher Meynungen und Lehrpuncte gehabt haben. Recensent wünschte, daß der Verf. welcher bisweilen vielleicht Arnold zu sehr gefolgt ist, um der Schwachen willen, bey jeder interessanten Begebenheit seine Gewährsmänner angeführt, und die beregten Streitigkeiten, nach ihrem wahren Ursprunge und Fortgange aus den Acten vollständiger entwickelt hätte, und sieht übrigens der Fortsetzung dieser Schrift mit Vergnügen entgegen.

Die kleinen Propheten übersetzt und mit Commentarien erläutert von Georg Lorenz Bauer. Zweiter Theil: Nahum bis Malachias. Leipzig bei Schwickert. 1790. (14 ggr.)

Plan und Einrichtung dieses Buches ist eben so wie bei dem ersten Theil; nur sind hier die kritischen Noten von den philologischen abgesondert und am Ende des Buches beigefügt, weil der V. anfangs entschlossen war, alle Abweichungen der alten Versionen, verglichen mit Kennicots und Rossi's kritischem Apparat, anzuzeigen und zu beurtheilen, woran er aber verhindert wurde. Die Uebersetzung ist im Ganzen treu und fliessend; man würde sie aber mit größerem Vergnügen lesen, wenn mehr ein gewisser Rhythmus beobachtet worden wäre, der uns das Lesen anderer Uebersetzungen der Art so angenehm macht. Bei den Anmerkungen hat sich Herr Professor Bauer mehr bemühet, eine glückliche Auswahl zu treffen, als neue Entdeckun-

deckungen vorzutragen. Und wir sind auch nur auf einige wenige Stellen gestossen, die uns nicht völlige Befriedigung zu geben schienen, oder wo die gegebene Erklärung uns nicht die schicklichste zu seyn dünkte. z. B. Nahum 1:10 vermisset man den Beweis für die Uebersetzung: verwickelten Dornen gleichen sie, die stehen in vollem Safte. Habac. 1:16. wird der Sinn des schweren V. richtig angegeben: er schreibt seine Siege sich und seiner Tapferkeit zu; aber nicht gezeigt, warum dies der Sinn seyn müsse. Rec. glaubt, daß auf diese Stelle sehr glücklich die Worte des Mezentius beim Virgil Aen. 10:773 angewendet werden könnten: dextra, mihi Deus, & telum, quod missile libro. Zach 10:3 sind die letzten Worte des Verses: Jehova will die Juden wie seine prächtige Kriegsrosse machen, nicht erkläret. Der Dichter zielt nehmlich unfehlbar auf den Donnerwagen Jehovens, den Habacuc Kap. 3. auch zugleich als Kriegswagen Jehovens vorstellet. Jehova will also die Juden seinen majestätischen Donnerpferden gleich machen, d. i. furchtbar, siegend. Nah. 1:12. wird etwas gezwungen von Sanherib erklärt. Wir würden die Worte lieber auf die Juden ziehen, und sie so übersetzen: wären sie mir treu geblieben, noch wären sie mächtig, so sind sie geschlagen, dahin! — zwar hab ich sie geschlagen: aber nicht wieder — Bald will ich zerbrechen das Joch, das du trägst, deine Bande zerreissen. K. 2:4 erklärt Herr Bauer die roth-gefärbten Schilder so wie das Purpurgewand der Soldaten, aus der Sitte der Alten; allein ein Purpurgewand trugen eigentlich nur die Feldherren, daher sagt der Verfasser, der Prophet vergrössere die Sache. Uns scheint der Gedanke mehr Stärke und Nachdruck zu gewinnen, wenn man annimt, daß hier die siegenden Feinde der Assyrer als ganz mit assyrischem Blute bedeckt, vorgestellet werden, denn es ist Beschreibung des Treffens, welches die Feinde

den Assyrern liefern, ביום הכינו die eductionis in aciem, i. e. die proelii K. 3:4 würden wir die erwähnten Buhlereien nicht von Eroberungen, sondern von Bündnissen erklären, die die Assyrer machten, und nicht hielten. Habac. 2:15 wird übersetzt: der Wein betrügt sie, und die Erklärung beigefügt: der Taumel des Glücks berauscht sie. Der Wein steht aber für Trunkenheit, und dies Nationallaster der Chaldäer ist, wie wir glauben, statt aller Laster erwähnt, also ihre Laster stürzen sie. Hag. 1:9 ist richtig der Sinn angegeben: selbst die wenigen Früchte verderben noch in den Scheuern.

Prophetae minores — Latine versi notisque philologicis & criticis illustrati a Ioh. Aug. Dathio. Halae, sumtibus Orphanotrophaei. 1790. (12 ggr.)

Der Gehalt dieses Buches ist entschieden, und die Einrichtung desselben zu bekannt, als daß wir etwas davon zu sagen nöthig hätten. Diese dritte Ausgabe hat verschiedene beträchtliche Zusätze erhalten, die auch der V. in der Vorrede angemerkt hat. Bei alledem hält aber der Hr. D. noch manche Stellen für dunkel und unerklärbar, von der wir doch glauben sollten, daß sie durch neuere Bemühungen in ein befriedigendes Licht gesetzet worden wäre.

Mannheim. Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden, nebst einer kurzen Geschichte derselben von ihrer Stiftung bis auf unsere Zeiten. 40 — 43 Heft 1789 und 1790. (Preis: jedes Heft 1 Thlr. 8 ggr.)

In dem 40ten Hefte dieses schon kostbaren Werkes findet man folgende recht gut ausgemahlte Kupfertafeln: der Pabst in seiner gewöhnlichen Kleidung, ein Bischof in seiner Kleidung, ein Ritter

ter vom Orden des heil. Moriz und Lazarus und eine Philippinerin. Zugleich ist eine Geschichte der beiden letztern beigefüget. Der Orden des heil. Moriz wurde 1572 in Savoyen gestiftet und mit dem älteren Orden des heil. Lazarus verbunden, um den schnellen Fortschritten der Reformation und insbesondere der Ausbreitung des Calvinischen Lehrbegriffes Einhalt zu thun. Die Ritter müssen von gutem Adel seyn, können sich einmal, aber mit einer Jungfer verheirathen und müßen auch Armuth geloben, die aber im uneigentlichen Sinne zu nehmen ist. Ihre zwei Haupthäuser sind zu Turin und Nizza. — Die Philippinerinnen zu Rom folgen der Regel des Augustin, und unterrichten nicht allein junge Mädchen im Lesen, Schreiben und Christenthume, sondern auch in andern weiblichen Arbeiten. Sie haben den Nahmen von ihrem Schutzpatron dem heil. Philipp von Neri. — Im 41 Heft sind abgebildet: ein Ritter vom Orden unserer lieben Frauen vom Berge Carmel und des heil. Lazarus zu Jerusalem, nebst einem geistlichen Ritter und einem Herolde dieses Ordens, und eine Klosterfrau u. l. Frau von der christlichen Liebe. Der Orden u. l. Fr. vom Berge Carmel wurde von Heinrich IV im Jahre 1607 gestiftet, und um ihn mit Einkünften zu versehen, wurden alle Comthureien, Prioreien und Pfründen des Lazarus-Ordens zu diesem neuen Orden geschlagen. Er bekam die Verwaltung der Krankenhäuser, Spitäler und Lazarethe; mußte aber auch insbesondere die Aussätzigen wie der Lazarus-Orden verpflegen. Der Pabst Paul V erlaubte den Rittern, die das Gelübde des Gehorsams und der ehelichen Keuschheit thun müssen, sich mehr als einmahl und auch mit Witwen zu verheirathen und Jahrgelder von Pfründen zu genieſſen. Die hier gelieferte Abbildung ist nach der Ceremonienkleidung, die der Großmeister Marq. von Dagueau unter Ludwig XIV einführte, aber nachher wieder abkam, gemacht. Sie tragen

jetzo das goldene Kreutz mit 8 Spitzen an einem grünen Bande um den Hals. — Die Klosterfrauen des Ordens u. l. Fr. von der christlichen Liebe haben die Absicht, verirrete Mädchen und Weiber wieder zu Tugend zurückzuführen. Ein Priester der Mission, Nahmens Endes, ein Bruder des Mezerai, ist der Stifter dieser Gesellschaft, welche Alexander VII im Jahr 1666 zu einem Orden ernannte. Nur reine Jungfern und tugendhafte Weiber können eigentlich Klosterfrauen seyn, die bußfertigen Mädchen und Weiber können aber nicht dazu aufgenommen werden, sondern werden, wenn sie hinlänglich gebessert sind, wieder zurückgegeben oder anderswo untergebracht. In dem 42ten und 43ten Hefte findet man abgebildet einen Ritter von Bade (Bath), einen Ritter von der Distel, einen St. Markus-Ritter, den Großmeister des Constantin-Ordens nebst einem Ritter, geistlichen Ritter und Capellan dieses Ordens und einen Barnabiten. Der Englische militärische Orden vom Bade soll sehr alt seyn und die dabei gebräuchlichen Ceremonien sollen gar von den alten Angelsachsen noch herstammen. Der Nahme Ritter vom Bade kam aber erst unter Heinrich IV auf, der bei seiner Krönung 46 Ritter schlug, welche die Nacht vorher mit ihm gewacht und sich gebadet hatten. Auch nachher pflegten die Könige bei der Krönung oder andern feierlichen Begebenheiten diese Ceremonien vorzunehmen. Unter Jacob II und nachher wurde aber der Orden vernachlässiget, bis ihn Georg I im Jahr 1725 wieder erneuerte und die Statuten desselben bekannt machte. Nach diesen bestehet der Orden aus dem Oberherrn, welches allemal ein königl. Prinz ist, dem Großmeister und 35 Rittern. Die Capelle Heinrichs VII zu Westmünster ist die Ordenscapelle. Die Kleidung ist ein rother weiß ausgeschlagener Mantel und Rock, rothe Hosen und Strümpfe, ein weisser Hut mit einem weißen Federbusch. Die Ceremonien bei der Aufnahme sind mannigfaltig und zum Theil sonderbar. —

Der

Der Distelorden oder, wie er auch heißt, der St. Andreas-Orden in Schottland ist wahrscheinlich um das Jahr 1534 gestiftet. Nachdem er ganz eingegangen war, erneuerte ihn die Königinn Anna 1703. und 1723 bestätigte ihn Georg I. Das Ordenszeichen ist ein goldenes Schild, worauf der heil. Andreas in blauer Kleidung stehet, welches die Ritter bei Ceremonien an einer goldenen Kette tragen, welche aus Distel — und Weinrebeblättern zusammengesetzt ist. In dem Stern auf der linken Brust ist eine Distel mit blauer Blüthe gestickt. — Der St. Markus Orden zu Venedig wird denen, die der Republik wichtige Dienste geleistet haben, als ein Ehrenzeichen ertheilet. Auch berühmte Gelehrte und Künstler können ihn erhalten, doch werden diese den ordentlichen Rittern nicht gleich geachtet. Das Ordenszeichen ist eine goldene Kette mit einer daran hangenden goldenen Schaumünze. — Den Constantin-Orden soll Isaac Angelus Comnenus im 2ten Jahrhundert gestiftet haben. Die Ritter müssen ihren Adel durch vier Geschlechte beweisen, der Regel des Basilius folgen, so viel ihnen möglich ist, demüthig seyn, die eheliche Keuschheit beobachten, Mildthätigkeit ausüben u. s. w. Das Großmeisterthum war in dem Hause der Comnenen erblich, bis endlich der letzte dieses Stammes Andreas Angelus Slavi Comnenus 1699 die Großmeisterschaft dem Herzoge von Parma abtrat, welches Innocentius XII bestätigte. Jetzt residiret der Großmeister zu Briana, unweit Venedig. — Die Barnabiten oder, wie sie eigentlich heissen, regulirte Geistliche von der Congregation von St. Paul, sind von Anton Maria Zacharia gestiftet, wobei aber die Gesellschaft der ewigen Weisheit zum Grunde gelegt wurde. Sie mußten anfangs das Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit ablegen, nachher hörte aber das Gelübde der Armuth auf. Sie haben die Verpflichtung, die Jugend zu unterrichten und sich zu Glaubensbothschaften, Lenkung der Se-

mina,

minarien u. s. w. gebrauchen zu lassen. Von der Abendmahlzeit an, bis den andern Tag nach der Mette, müssen sie ein strenges Stillschweigen beobachten.

Kalender fürs Volk aufs Jahr 1790 von J. C. Fröbing, Conrector an der Neustädter Schule in Hannover. gedr. bei Lamminger, oder Beiträge zur Volksbibliothek achter Band. 184 S. 8. (Pr. 5 ggr. broschirt.)

Herr F. fährt fort mit seinem bekannten Talent der Herablassung zu den Einfältigen, dem Volke zu nutzen; und Rec. freuete sich, daß dieser nützliche Kalender doch nun fortgesetzt wird, wie es Anfangs nicht schien.

Dieser Jahrgang, dessen Einrichtung schon durch seine älteren Brüder bekannt ist, enthält 1. Schilderung guter Menschen; beiläufig S. 7-20 eine Beschreibung des im Göttingischen gefeierten Dank- und Volksfestes nach der Wiedergenesung des Königs von England. S. a. Annalen der Braunschw. Churlande 3 Jahrg. St. 4. S. 923-940. — Interessant ist auch die denkwürdige Geschichte des berüchtigten Prinzenräubers Kunz von Kauffungen, welche S. 21-43 vorkömmt — Unter der Rubrik II. moralische Abhandlungen steht S 55. f. ein artiges Gespräch über den eingewurzelten Grundsatz des gemeinen Mannes: man muß es beim Alten lassen; ganz im Volkston und Volksgeist geschrieben. III vermischte Aufsätze. Kleine Haustafeln über Verwendung von Geld und Zeit, (vgl. Göttinger Taschenkalender von 1787) ein sehr beherzigenswerthes Stück — gewiß würde es in mancher Wirthschaft und überhaupt auch um den sittlichen Charakter mancher Menschen besser stehen, wenn man sich so von seiner Geld- und Zeitverwendung gewissenhaft Rechnung ablegen mögte —! IV. Histor. Aufsätze. S. 147 f. Beschreibung der Wahl und Krönung des deutschen Kaisers und röm. Königes, nebst Erzählung von den Rechten des deutschen Kaisers.

Nach-

Nachrichten.

Wir haben zwar schon in dem vorigen Jahrgange unserer Annalen die Nachricht kurz mitgetheilt, daß der Lutherische Prediger beim adelichen Land-Kadetten Corps Herr Hilarius Hartmann Henning, sein funfzigjähriges Amtsjubelfest gefeiert habe; indessen erhalten wir ietzt von einem unserer Herren Correspondenten in dortiger Gegend, eine Beschreibung dieses Festes mit Umständen und Betrachtungen, die unserm Gefühle nach für jeden unserer Leser Interesse haben müssen. Wir tragen daher kein Bedenken solche hier ausführlich mitzutheilen. Der 21 August / 1 Sept. war zu dieser Feierlichkeit bestimmt von welcher man in Rusland noch kein Beispiel hatte. Der Herr Graf von Anhalt, der Oberbefehlshaber dieses Erziehungshauses, hatte dabei alles veranstaltet, was dieses Fest wichtig, rührend und glänzend machte.

Des Vormittages um 10 Uhr versammelten sich auf die an sie geschehene Einladung, nicht nur einige Russische Geistliche, sondern auch eine nicht kleine Anzahl von Predigern aller der Religions-Partheien, denen hier unter dem Scepter unserer Monarchin die freie Religionsübung verstattet wird, nemlich Lutheraner, Reformirte, Herrnhuter, Katholiken und Armenier, auf dem Zimmer der Bibliothek des Kadettencorps. Um 10 Uhr wurde auch der Jubelprediger von dem Hrn. Brigadier v. Rüdinger dahin geholet.

Der Hr. Graf führte selbst die Russischen, Katholischen, und Armenischen Geistlichen in die Kirche, an die vor dem Altare für sie hingesetzten Stühle, kam darauf zurück und nun gieng der Zug der protestantischen Geistlichkeit paarweise in die Kirche; den Jubelprediger selbst nahmen der älteste Prediger nach ihm, Hr. Pastor Krogius bei der finnischen Gemeine und Hr. Pastor Hoffmann, des erstern Amtsgenosse, in die Mitte; diese setzten sich ebenfals auf die für sie hingesetzten Stühle. Ihnen

folgte

folgte der Herr Graf von Anhalt, von dem Vicepräsidenten des Justizcollegii dem Hr. Etatsrath von Creidemann und dem Hrn. Brigadier von Rüdinger begleitet; denen die Officier vom Corps paarweise folgten. Der Hr. Graf und seine beiden Begleiter setzten sich zur linken des Altars, der Kanzel gegenüber. Beim Eintritt der protest. Geistlichen hörte man den Schall von Pauken und Trompeten. Das Lied: Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc. wurde gesungen. Darauf verlas Hr. Henning die 4 ersten Verse des 103 Psalms, und bestieg dann mit den Gesange: Nun danket alle Gott ꝛc. die Kanzel. Nach geendigter Predigt wurde: Herr Gott, dich loben wir, von Pauken und Trompeten begleitet angestimmt, und die ganze Versammlung stand unter diesem Liede. Der Herr Graf führte Hrn. Henning, als er von der Kanzel kam, bei der Hand zum Altar; nach dem Ende des Liedes trat Hr. Pastor Hoffmann dem Jubel-Prediger zur Linken, und hielt eine kurze sehr zweckmässige Rede an ihn. Ihm folgte Herr Pastor Krogius, der ihm im Namen der protestantischen Geistlichkeit zu seiner Jubelfreude Glück wünschte und als dieser den Segen über ihn gesprochen hatte, traten alle protestantische Geistliche auch mit hin zum Altare. Nach völliger Endigung des Gottesdienstes führte der Hr. Graf die Geistlichen, eben so wie beim Einzuge geschehen war, wieder aus der Kirche, in die Zimmer des Cadettencorps und bewirthete die ganze Versammlung in dem grossen Assembleesaal an einer Tafel von 60 Gedecken. —

Nach nie hat man vielleicht in irgend einem Lande von Europa, in irgend einer Stadt, an irgend einem zur öffentlichen Gottesverehrung bestimmten Orte einer fremden Kirchenparthei, eine so ververmischte Geistlichkeit bei einer solchen Veranlassung und bei einem so seltenen Feste, in einer gleichen Absicht versammlet gesehen. Noch nie fand man vielleicht unter ihnen ein Beispiel von gleicher Eintracht, von einem gleichen Eifer, die Grundsätze

sätze des Duldungsgeistes in Ausübung zu bringen und so öffentlich nach denselben zu handeln, wie hier. Noch nie hatte wohl ein Prediger, der sein Amts-Jubelfest feierte, die Freude, daß die Geistlichkeit von fünf verschiedenen Kirchenpartheien in solcher Anzahl, ihm durch ihre Gegenwart bei diesem Feste so viel Achtung und Theilnahme bewiesen. Von den Lutherischen Predigern hatten sich alle acht, sechs Deutsche, ein Finnischer und ein Schwedischer, eingefunden; von den Reformirten drei; von der Brüdergemeine, der einzige den sie hat; von den Römischkatholischen vier; von den Armeniern zwei; von der Russischen Geistlichkeit zwölf, nemlich zwei Archimandriten, drei Mönche und sieben Popen und Protopopen. Diese 30 Geistliche sahen bei der Tafel ihre Anzahl noch durch den hiesigen Metropolitan und Erzbischof von Petersburg, durch den Erzbischof von Pleskow, durch den Griechischen Erzbischof von Cherson, den berühmten Eugenius und durch den Beichtvater der Kaiserin vermehrt. Die Menge der Zuhörer war so groß, daß auch die Gänge der Kirche besetzt waren und viele nicht mehr eingelassen werden konnten.

Zu den Merkwürdigkeiten dieses Festes und dieser Gesellschaft gehört auch dieses, daß die 35 Geistlichen, die sich hier versammlet hatten, 11 verschiedene Sprachen, Deutsch, Russisch, Lateinisch, Französisch, Italiänisch, Schwedisch, Finnisch, Englisch, Griechisch, Armenisch, und Polnisch reden konnten, daß die Lateinische die allgemeine Sprache der Unterhaltung war, daß man von einzelnen Personen nicht nur bald die eine, bald die andere, sondern auch fast jede hörte, und daß manche mit drei bis vier derselben, so wie es die Gelegenheit gab, abwechselten.

Unter den vielen Betrachtungen auf welche diese denkwürdige Begebenheit die Gemeine des Jubelpredigers, seine Amtsgenossen und die übrigen Zuhörer führen mußte, drang sich bei dem rühren-

den

den Anblick einer in der äusserlichen Tracht, in ihren Sprachen und in den Lehrsätzen ihrer Kirchenparthei so verschiedenen Geistlichkeit, die alle auf einen Zweck, auf die Besserung der Menschen durch die Vorschriften Einer Religion hinarbeiten, und sich jetzt zur gemeinschaftlichen Verehrung Eines Gottes versammleten, vorzüglich der Gedanke auf: daß der gegenseitige Duldungsgeist sich nie mehr verbreite und nirgends grössern Einfluß auf Menschenglück und Völkerwohlfahrt habe, als in einem Lande, dessen Beherrscher von diesem Duldungsgeiste ein so grosses Beispiel geben, wie Rußlands Catharina, und an einem Orte, wo alle noch so sehr von einander abweichende Religionspartheien, nicht nur Schutz und Gewissensfreiheit geniessen, sondern sich auch zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes öffentlich versammlen dürfen; wo die Geistlichen, von aller Verketzerungssucht entfernt, für die Gebräuche einer jeden fremden Religionspartei Achtung haben, kein Bedenken tragen, sich in den Versammlungsörtern derselben einzufinden, und nicht bloß durch ihre Lehren und durch ihren Unterricht den Duldungsgeist predigen, sondern ihn auch durch ihre Handlungen ausüben und ihn durch ihr Beispiel, dem noch nicht genug aufgeklärten Theil des grossen Haufens empfehlen.

Sne Königl. Majestät von Großbrittannien haben den geistlichen Herren Räthen Ihres Hannöverschen Consistoriums, wegen Verfertigung des neuen Landes-Katechismus, ein Geschenck von 1000 Thlr. aus allerhöchst eigner Bewegung zu machen geruhet.

D. 12 Dec. v. J. starb Herr Gottlieb Friedrich Rößler, Professor der Physik und Mathematik am Gymnasium zu Stuttgardt, der Akademie der Künste daselbst Ehrenmitglied und Correspondent der Societät der Wissenschaften in Göttingen. Er hatte seiner Gesundheitsumstände halber sein Lehramt schon 1783. an seinen Tochter-Mann, Herrn Prof. Hopf resignirt.

Druckfehler

S. 20. l. 20 und in l. und nie.
S. 22. l. 34 genau l. genug.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Vierte Woche.

Versuch einer Geschichte der verschiedenen Lehrarten der christlichen Glaubenswahrheiten, und der merkwürdigsten Systeme und Compendien derselben, von Christo an bis auf unsere Zeiten, von M. Christian Gottfried Heinrich, zweitem Diaconus zu Torgau. Leipzig, 1790. in der Weidmannischen Buchhandlung. 616 S. in gr. 8. und XVI S. Vorrede. (Pr. 1 Thlr. 16 ggr.)

Der Verf. bestimmt seine Schrift vorzüglich für angehende Theologen, und für Prediger, die in ihrem Amte fortzustudiren wünschen, und theilt, (nachdem er in der Vorbereitung überhaupt von Glaubenswahrheiten gehandelt und bewiesen hat, daß Christus und die Apostel Glaubenswahrheiten vorgetragen haben,) die ganze Geschichte in sieben Perioden. Die erste Periode enthält eine Darstellung der Lehrart Jesu, seiner Apostel und deren Nachfolger, die bis zum Anfange des dritten Jahr-

hunderts lebten. Die zweite fängt mit dem Origenes an, und geht bis auf Isidor, Johann von Damaskus — — In derselben wird von Origenes Lehrart und dogmatischen Arbeiten, von der Lehrart der ältern Mystiker, und von Augustins Lehrart und dogmatischen Schriften gehandelt. Die dritte Periode geht bis auf die Scholastiker, worin die ersten Versuche in der systematischen Lehrart vom Junilius und Isidorus, nebst dem ersten zusammenhängenden System der christlichen Glaubenswahrheiten, welches Johann von Damaskus lieferte, beschrieben, und zugleich einige Blicke auf den damaligen Verfall der Gelehrsamkeit im Occident, auf Carls des Großen Verdienste, und auf die Vorbereitung zu einer neuen philosophischtheologischen Lehrart geworfen werden. In der vierten Periode wird von der scholastischen Lehrart gehandelt. Sie umfaßt den ganzen Zeitraum von Lanfrancus bis auf die Reformation. Nach einigen Bemerkungen über Scholastiker und scholastische Lehrart und deren verschiedene Zeitalter, werden in der Geschichte des ersten Zeitalters der Scholastiker, vom Lanfrancus bis Alexander von Hales, die dogmatischen Werke der Vorgänger Peters des Lombarders, und dann Lombards Methode und Liber sententiarum, (das hier nicht gut Sentenzensammlung heißt) beschrieben, aus dem letztern wird ein ausführlicher Auszug mitgetheilt und dann von seinen Nachfolgern Nachricht gegeben. Im zweiten Zeitalter der Scholastiker sind die dogmatischen Schriften Alexanders von Hales, Albertus des Großen, Bonaventura, Thomas von Aquino und Duns Scotus und dieser Männer Lehrarten beschrieben. Im dritten wird nur von Durands und Occams Schriften ausführlich gehandelt, und von den Schriften der übrigen Scholastiker eine kurze Anzeige beigefügt, worauf alsdenn mit pragmatischen Bemerkungen über die gute und die fehlerhafte Seite der scholastischen Lehrart beschlossen worden ist. In der fünften Periode folgt die Geschichte der

durch

durch die Reformation verbesserten Lehrarten der christlichen Dogmen. Hier werden Luthers und Melanchthons Verdienste um die Verbesserung der dogmatischen Lehrart, und die Methode ihrer nächsten Nachfolger; demnächst die Verbesserungen der Lehrart bey den Reformirten, und die ersten Versuche solcher Verbesserungen in der katholischen Kirche beschrieben: in jedem Abschnitt sind die dogmatischen Werke, die nach dieser oder jener Lehrart abgefasset worden, angeführt und bald in kürzeren, bald in längeren Auszügen beschrieben. Die sechste Periode handelt von den Veränderungen (der Verf. nennt sie Verbesserungen) der Lehrart im siebenzehnten Jahrhundert, unter Lutheranern, Reformirten und Katholischen, wobei auch die Arminianischen und Socinianischen Lehrarten abgehandelt, und die merkwürdigsten dogmatischen Schriften derselben angezeigt werden. Endlich die siebende Periode führt auf neue verbesserte Lehrarten des achtzehnten Jahrhunderts. Unter den Lutheranern werden die ersten Versuche einer biblischen Lehrart, die neuverbesserte scholastische oder acroamatische, die mathematische, die neue philosophische Lehrart, nebst neueren freyeren Lehrarten, und neuen Versuchen einer biblischen, und endlich einer populairen Lehrart beschrieben. Diesen Abschnitt beschließt eine kurze Schilderung der Verdienste des sel. Erneſti um christliche Dogmatik und deren Lehrart. Dann wird der vornehmsten reformirten, auch der englischen, dann der römischkatholischen, und endlich der neueren griechischen Dogmatiker erwähnt, und mit praktischen Bemerkungen über die beste dogmatische Lehrart beschlossen.

Aus dieser Anzeige des Inhalts dieses Buches erhellet, daß man in demselben in der Kürze vieles gesammelt findet, was in manchen Werken bisher zerstreuet war. Der Verf. hat seine Quellen und Hülfsmittel fleißig genutzt und dankbar angezeigt,

zeigt, und alles geleistet, was man von ihm unter seinen Umständen erwarten konnte. Man kann dies Buch jungen Theologen und Predigern als ein nützliches **Handbuch der Litterärgeschichte der dogmatischen Theologie** empfehlen. Denn es enthält nicht sowohl eine Geschichte der verschiedenen Lehrarten der christlichen Glaubenswahrheiten, als vielmehr die Litterärgeschichte der dogmatischen Theologie nach den verschiedenen Zeitaltern. Eine Geschichte der verschiedenen Lehrarten der christlichen Glaubenswahrheiten würde hingegen so einzurichten seyn, daß man anzeigte, wie jede einzelne christliche Glaubenslehre von Christo und den Aposteln vorgetragen, und wie, und wann, warum und von welchen Lehrern, die Vorstellungsart derselben nach und nach verändert, und zu einem kirchlichen Dogma ausgebildet worden sey. Man würde also eine solche Geschichte nach der Ordnung der Glaubenswahrheiten abhandeln, und die Geschichte der Veränderungen der Lehrart jeder einzelnen Glaubenswahrheit von Christi Zeiten an, bis auf unsere Zeiten in pragmatischem Zusammenhange erzählen müssen. Geschähe dieß: so würde für die christliche Dogmatik sehr viel gewonnen. Eine solche Geschichte erwartete der Recensent, nach dem Titel, in dem angezeigten Buche; aber auch die Litterärgeschichte der dogmatischen Theologie verdient es, von jungen Theologen und Predigern vollständiger und sorgfältiger, als von manchen zu geschehen pflegt, studirt zu werden. Dazu können sie dies Buch benutzen, und durch die in demselben gelieferten Auszüge sich ermuntern lassen, dasjenige, was ihnen interessant ist, in den angezeigten Schriften selbst ausführlicher nachzulesen.

In Absicht der Exegese und der Urtheile über dogmatische Lehrart, scheint der Verf. sich zum System der in der Mitte unsers Jahrhunderts angenommenen Lehrform zu neigen. Er findet selbst die **Lehrform** der symbolischen Bücher in den

Lehr-

Lehrvorträgen Jesu und der Apostel. Er hält sich überzeugt, daß 1 B. Mos. 3:15. eine Weissagung von Jesu, daß unter dem Engel Jehovens in Mosis Büchern der Sohn Gottes zu verstehen, daß also sowohl von der göttlichen Natur Jesu, als von seiner Bestimmung, Person und Geschichte, seinem Leben, Leiden und Sterben, und seiner Auferstehung eigentlich geweissagt sey. Er will Tertullian wegen der Vorstellungsart von der Lehre vom Vater, Sohne und Geiste, die er gegen Praxeas durchsetzte, nicht tadeln. Er ist überall ganz auf der Seite der orthodoxen Kirchenväter, und er erwähnet kaum der Lehrarten ihrer Gegner z. E. bey Augustin und Pelagius, Cyrill und Nestorius u. s. w. Er meynt, es sey gut gewesen, daß die Anhänglichkeit an die Melanchthonianische Lehrart durch die Concordienformel verdrängt sey, dieß habe mehr freyes und eignes Untersuchen veranlaßt, und darum habe Hutter große Verdienste. — Doch diese und ähnliche Urtheile hindern den Nutzen nicht, den der rechte Gebrauch der fleißigen Sammlungen zur Litterärgeschichte der dogmatischen Theologie, die man in diesem Buche findet, für den jungen Theologen haben kann.

Joh. Christ. Frid. Schulzii Scholia in V. T. continuata a Georg. Laur. Bauer L L. Orient. in Acad. Altorf. Prof. Vol. IV. Psalmos complectens. Norimb. apud Grattenauerum 1790 in 8. (Pr. 1 Th. 12 ggr.)

Schon seit mehreren Jahren hatte Herr D. Schulz in Giessen seine Scholien über das A. T. wegen überhäufter anderweitigen Geschäfte liegen lassen müssen; der Verleger, welcher die Arbeit vollendet wünschte, sah sich daher genöthigt, die Fortsetzung derselben einem andern zu übertragen, und seine glückliche Wahl fiel auf Herrn Professor Bauer. Diesem war es nun Pflicht, den einmal angefangenen Plan zu befolgen, sonst würde er auch

gewiß noch manches anderst eingerichtet haben. — Eine kurze dem Zwecke des Buchs entsprechende Einleitung ist den Scholien vorausgeschickt worden, worin man auch die Interpreten, deren Schriften der Verf. benutzte, angeführt findet. Nur hätten wir gewünscht, daß Herr B. Reisebeschreibungen, kleine Abhandlungen über einzelne Psalmen, die sich doch nicht so allgemein verbreiten, und die alten Uebersetzungen mehr benutzt, auch bei den Messianischen Psalmen etwas genauere Rücksicht auf die Bemühungen der neueren genommen hätte. Da er ferner in der Vorrede verspricht, allemal die Interpreten anzuführen, von welchen er Anmerkungen entlehnet habe, welches allerdings Scholien eine größere Brauchbarkeit geben kann; so wundert man sich nachher über die Sparsamkeit mit welcher dieses Versprechen erfüllt worden ist. Dies ist unser Urtheil über das Ganze; nun noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen. Ps. 1: 2. findet man nichts über das Wort מושב V. 3. ist der, welcher über עץ Befriedigung zu finden hofft, blos auf einige Citaten verwiesen. V. 4. hätte Paulsen v. A. d. Morgenl. S. 123 f. f. angeführet werden sollen. Ps. 2. wären die Gründe der verschiedenen Auslegungen anzuführen gewesen, wie bei Ps. 16 geschehen, wo aber doch auch nicht alles gehörig ist gewürdigt worden. V. 7. wird übersetzt enarrabo quod verum est, hier hätte doch die Ursache dieser Uebersetzung angegeben werden können. Ps. 6: 6. ist במות nicht post mortem sondern in orco, denn ihm entspricht das folgende בשאול. Auch die Bemerkung, daß die Hebräer das Schattenreich sich als ein Reich der Ruhe und tiefer Stille gedacht, ist nur einseitig wahr, vergl. Knapp bei d. Stelle. Ps. 16. hätte die schöne Abhandlung von Hufnagel, Erlangen 1787 angeführt und benutzt werden können. V. 2. wird die gewöhnliche Lesart אמרת beibehalten, und die bessere אמרתי gar nicht erwähnt. V. 6. findet man über נעימים nichts weiter

als:

als: Teller vertit: divites. Pſ. 19: 3. ſcheint nicht der Sinn zu ſeyn: vicisſitudines diei & noctis propagant cognitionem maieſtatis divinae, ſondern: ſo lange Tag und Nacht mit einander abwechſeln (ſo lange Sonne, Mond und Sterne am Himmel ſtehen) wird Kenntniß von Gott aus der Natur geſchöpft werden können. Pſ. 27: 5. hätten Harmars Beobachtungen über d. Or. Th. 1. S. 128. verglichen werden ſollen. Pſ. 34: 11. tritt Herr Bauer auf die Seite derer, die כפירים durch **Löwen** überſetzen, da doch die andere Erklärung **Ruchloſe**, die ſich auf den arab. Sprachgebrauch und den Parallelismus gründete, vorzüglicher iſt. Aus dem bisher geſagten *iſt es klar*, daß dieſen Scholien wohl etwas *mehr* Vollſtändigkeit gewünſcht werden könnte; *indeſſen* ſind ſie doch allemal ſehr brauchbar, ſo lange noch nicht die Roſenmülleriſchen Scholien bis auf die Pſalmen fortgerückt ſind.

Einzigmöglicher Zweck Jeſu aus dem Grundgeſetze der Religion entwickelt. Berlin 1790. Im Verlag der Königl. Preuß. Akademiſchen Kunſt- und Buchhandlung. 10. Bogen und 1 Bogen Vorrede, in 8. (Pr. 12. ggr.)

Dieſer einzigmögliche Zweck Jeſu iſt dem ungenannten Verfaſſer, die auf das Grundgeſetz der Moral: **liebe Gott**, gegründete ſittliche Vollkommenheit der Menſchen, und zwar nach dem Kantiſchen Princip der uneigennützigen Sittlichkeit. Daß Jeſus den Zweck moraliſcher Vollkommenheit bezielet habe, daran wird niemand zweifeln, der deſſen Lehre kennt; daß aber das der **einzigmögliche** Zweck deſſelben geweſen ſey, darinn ſtimmt Recenſ. nicht mit dem Verfaſſer überein. Denn der ganze Zweck der Schöpfung war wohl unſtreitig das Glück der lebendigen Geſchöpfe, und in Anſehung unſerer das Glück der Menſchen; und dieſen Zweck an ſich und andern nach Möglichkeit befördern zu helfen, iſt die Beſtimmung des

Menschen. Diesen grossen Zweck des Schöpfers nun zu befördern und den Menschen zum Ziele seiner Bestimmung zu führen, das war wohl ohne Zweifel der Hauptzweck Jesu auf Erden; wie er sich hierüber selbst bei so mancher Gelegenheit deutlich genug erkläret hat. Er versichert, daß Gott der Welt aus Liebe seinen Sohn gegeben habe, damit alle die ihm vertrauen, nicht umkommen; sondern ein ewiges Glück erlangen möchten. Er sagt ferner: des Menschen Sohn ist gekommen, das verlohrne zu suchen und glücklich zu machen. Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt glücklich mache. Und das nemliche bezeugen seine Apostel von ihm. Paulus sagt, es sey eine zuverlässige und höchsterfreuliche Wahrheit, daß Christus Jesus in der Absicht in die Welt gekommen sey, die sündhaften Menschen glücklich zu machen. So wie aber überhaupt die Glückseligkeit der Geschöpfe *relativ* ist, und sich ganz auf die innere Fähigkeit derselben gründet; so setzt auch die Glückseligkeit der Menschen, die ihnen in der Reihe der Geister zugedacht ist, nothwendig eine innere Receptivität voraus, und die Grade derselben richten sich lediglich nach den Graden dieser Receptivität. Diese innere Fähigkeit aber, das Glück der Geister zu geniessen, läßt sich durch nichts anders, als durch moralische Güte und Vollkommenheit, erwerben. Wollte also Jesus den grossen Plan der Menschenbeglückung ausführen; so mußte er uns nothwendig eine Anweisung ertheilen, wie wir uns durch den Erwerb sittlicher Vollkommenheiten, die Empfänglichkeit jenes Glücksgenusses erwerben sollten: und das zu thun, war nun zur Erreichung jenes Hauptzwecks die Absicht seiner Lehre.

Der Verfasser der gegenwärtigen Schrift wirft zwar einen schiefen Seitenblick auf diejenigen, welche die Lehre Jesu als eine solche Anweisung glücklich zu werden, ansehen, setzt sie auch in die Klas-

se

se der Epikuräer, und beschuldigt sie, daß sie eine Inkonsequenz über die andere begiengen, um nur ein erträgliches Ganzes heraus zu bringen. Allein wie leicht wäre es, seine Waffen umzukehren und auf ihn zu richten, wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlen wollte! Aber sein Herz ist wenigstens doch bey diesen Vorwürfen wohl zu entschuldigen, da er in mehreren Stellen zeigt, daß er den wahren Sinn jener Meinung nicht genug gefaßt habe. Denn er denkt sich unter dem Glücke der Menschen etwas ganz anders, als man nach jener Meinung darunter denkt und denken muß. Wie hätte er sonst unter andern S. 118. folgende Aeußerung thun können: „Glük und Tugend, Wohl und Sittlichkeit, „sinnliche Wollust" (soll das so viel heißen, als sündliche Wollust, so bestehet sie freylich nicht mit der Gottseligkeit, wohl aber erlaubte sinnliche Vergnügen) „und Gottseligkeit sind so heterogene „Dinge selbst in diesem Leben, so selten Gefährten, „vertragen sich so sparsam bey einander, daß man „es ihnen schon an der Stirne ansiehet, daß sie „aus ganz verschiedenen Quellen entspringen müs„sen. Wo sich das Glück häuft, da erdrückt es „gern die Tugend, und wo sich diese erhebt, pflegt „jenes nicht lange zu weilen." Was kann der Verf. hier anders unter Glück verstehen, als äußere sogenannte Glücksgüter? Welcher Christliche Sittenlehrer hat aber je behauptet, daß diese, als das eigentliche wahre Glück der Menschen, das letzte Ziel unseres Bestrebens seyn müssen; oder daß die Tugend ihren Verehrern gerade diese verschaffe? Aber das ist doch wohl unstreitig gewiß, daß der Tugendhafte durch seine Tugend, sowohl im Besitz, als bey dem Mangel solcher äußern Glücksgüter glücklicher ist, als der Lasterhafte bey seinen Lastern, da sich jener in beyde Fälle weislicher zu schicken weiß als dieser. So wenig aber die Tugend immer äußere Glücksgüter zu Gefährten hat, so wenig streitet sie doch mit denselben; vielmehr weiß sie sich

voll weiser Vertragsamkeit vollkommen mit denselben zu vereinen, in so fern sie nemlich nur nicht mit Sünden erkauft sind. Dieses stimmet aber so sehr mit der Lehre Jesu überein, als jene Behauptung damit streitet. Denn nach derselben ist die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung des jetzigen und des zukünftigen Glückes.

Von der Schönheit der angenommenen uneigennützigen Tugend ganz begeistert, fährt der Verf. auf der angeführten Seite 118 und 119 fort: „Dies Gesetz (der Freiheit, nemlich die willige uneigennützige Befolgung des Willens Gottes) „verbindet uns nicht allein durch sich selbst uneingeschränkt und ewig, sondern es verschmäht auch alle „fremde Triebfedern zu seiner Befolgung. Das Glück „soll uns eben so wenig bewegen, als das Unglück abhalten, ihm zu gehorchen." Da scheint sich der sonst doch wirklich noch schwache Mensch, auf einmal mit Fittigen des Seraphs in eine so hohe Sphäre der reinen Tugend hinaufgeschwungen zu haben, daß er stolz auf seine innere Vorzüge, alle fremde Triebfedern zur Tugend nicht nur entbehren, sondern so gar ganz ruhig verachten könne. Recens. aber hält es wenigstens für die übrigen Erdensöhne, die sich noch in den niedern Regionen moralischer Vollkommenheiten aufhalten, für äuserst nöthig, ja keine Triebfeder zur Tugend, und am allerwenigsten den anerschaffenen Trieb zum Glücke, zu verschmähen; sondern eine jede derselben willig aufzusuchen, und weise zu immer weitern Fortschritten im Guten zu benutzen. Und das scheint ihm der Wille Gottes und Jesu selbst zu fordern. Denn warum legte der Schöpfer doch den Trieb nach Glück unter allen Trieben gerade am tiefsten und unauslöschbarsten in unsere Seele? Warum suchte Jesus und seine Apostel denselben bey aller Gelegenheit so angelegentlich in dem Menschen aufzuregen und zu beleben? Warum führen

sie

sie selbst die übeln Folgen der Laster zur Warnung für Sünden, und den herrlichen Lohn der Tugend zur Ermunterung in derselben an? — Und wie? demohngeachtet sollte das Glück, es sey nun eine Folge der Tugend oder ein anderes freywilliges Geschenk Gottes, den Menschen nicht zur sittlichen Güte bewegen? und das Unglück, sey es nun ein Verhängniß oder Folge der Laster, ihn nicht mehr von Sünden abhalten? ?

So wenig Recens. in diesem Stücke mit dem Verf. gleicher Meinung seyn kann, so wenig kann er die Methode gut heissen, die derselbe gewählt und anempfohlen hat. Er will, daß man, wie er hier eine Probe geliefert, den ganzen Religions-Unterricht mit der Sittenlehre, welche sich auf das Grundgesetz, liebe Gott, gründet, anfangen, und dann erst zu der Lehre von Gott und dessen Verhältniß zu der Welt, und den übrigen dogmatischen Wahrheiten fortschreiten, und diese alle aus jenem Grundgesetz der Moral herleiten soll. Allein aller übrigen Unbequemlichkeiten nicht zu gedenken, so sage man doch, wie ist es möglich, Gott zu lieben, wenn man ihn noch nicht kennt, und von dessen Eigenschaften und Verhältnissen zu der Welt, die ihn uns eben liebenswürdig machen, noch nichts weiß? — So wenig die Christliche Religion unmögliche Dinge von uns fordert, eben so wenig verträgt sich diese Methode mit der Lehre und dem Zweck Jesu.

Predigten, vorzüglich in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters. In der Universitätskirche zu Göttingen gehalten von J. G. Marezoll. Göttingen bei J. E. Dieterich. 1790. 1 Alph. 2 B. in 8. (Pr. 1 Rthlr.)

Diese Predigten unterscheiden sich von der großen Anzahl der jetzt herauskommenden Predigten auf eine sehr vortheilhafte Weise; sowohl, was die

Wahl

Wahl der Materien und Hauptsätze, als, was die Ausführung derselben betrift. Es herrschet darin eben der Geist und Geschmack, wie in dem vortreflichen Erbauungsbuche für das weibliche Geschlecht von eben diesem Verfasser, welches in unsern Annalen Jahrg. 2. 9te Woche S. 134. f. mit verdientem Lobe ist angezeiget worden. Und dies ist der Geist und Geschmack eines verewigten Zollikofers, der in seinem würdigen Schüler wieder auflebet. Diese Predigten tragen auch eben das Gepräge der musterhaften Reden des Verklärten an sich, haben eben die Form, eben die Manier, eben die Länge — Schon dieses könnte hinreichen zur Empfehlung der gegenwärtigen Vorträge. Doch wollen wir unsere Leser etwas genauer mit denselben bekannt machen.

In der Vorrede bestimmt der Herr Verfasser das Auditorium, für welches er diese Predigten hielt, wie auch die Klasse der Leser, für welche er dieselben dem Druck übergab, nemlich gebildete Zuhörer und Leser, wie man diese in einer Universitätskirche erwarten kann. Hiernach muß man auch den Herrn Verfasser beurtheilen; sonst würde man sagen können, daß diese Arbeiten — Text und Gebet abgerechnet — mehr Abhandlungen, als Predigten seyn.

Die ganze Sammlung bestehet aus funfzehn Predigten, deren Inhalt folgender ist. 1) Der Geist und die Bedürfnisse unsers Zeitalters über Ephes. V: 15. 16. 2) Wirkungen und Folgen der Sinnlichkeit. Gal. V: 16. 17. 3) Warum bringet die Religion unter den höhern und gesitteten Ständen nicht mehrere gute Wirkungen hervor? Diese nebst der ersten Pr. haben Rec. vorzüglich gefallen; worinn der Herr Verf. das gegenwärtige Zeitalter sehr treffend geschildert hat. 1 Cor. I: 26, 28. 4) Wie man sich die Religion recht wichtig machen könne. Ps. CXIX: 27. recht sehr beherzigenswerth! 5) Bild einer christlich frommen Familie! 1 Mos. XVIII: 19. schildert sehr schön das Glück der häuslichen Freuden. 6) Kunst sein Leben zu geniessen. Pred. Sal. III: 13. 7) Die

Nach-

Nachahmungssucht. 1 Thess. V: 21. 8) Unter welchen Bedingungen kann die gegenwärtige so weit getriebene Verfeinerung der Sitten unschädlich bleiben? Röm. X: 2. 9) wie viel dazu gehöre ein ehrlicher Mann zu bleiben Matth. XXII: 16. 10) über die menschlichen Freuden und Leiden. Pred. S. XI: 8. 11) worin bestehet die wahre Aufklärung? Luc. I: 33. 34. 12) dürfen wir eine grössere allgemeinere Aufklärung erwarten? Matth. XIII: 31. 32. 13. Daß noch vieles für Menschenwohl zu thun sey. Matth. IX: 37. 38. Anhang: 1) Jesus, das sichtbare Bild der Gottheit. Joh. XIV: 8. 9. 2) das Beruhigende, Trostvolle in der Geschichte Jesu. Luc. II: 15.

Alle diese Vorträge sind *zunächst* dem Auditorio des Verf. angepasset. Die Ausführung aber ist zugleich so gut *gerathen*, daß auch der bloße Leser hier eine sehr *reichhaltige*, geschmackvolle und erbauende Lektüre findet.

Auch kann man Herrn Marezoll die dem Prediger so nothwendige Menschenkenntniß nicht absprechen, welche er dem Titel gemäß sehr glücklich für unser gegenwärtiges Zeitalter angewandt hat. Der Ausdruck ist edel und rein — Nur hätten wir dem Vortrage etwas mehr Wärme gewünschet.

Nachrichten.

Rom. Es sind hier wegen der immer wichtiger und kritischer werdenden französischen Angelegenheiten sehr häufige Rathsversammlungen. In der päbstlichen Hofbuchdruckerei ist man Tag und Nacht beschäftiget; einige glauben es sollten die Proceßacten des Cagliostro durch den Druck allgemein bekannt gemacht werden; andere behaupten, es betreffe die geistlichen Neuerungen in Frankreich, indessen wird alles äusserst geheim gehalten und es läßt sich noch nichts darüber entscheiden.

Avignon soll nun auch wieder dem französischen Reiche einverleibt, doch wegen einer Entschädigung mit dem Pabste negoziirt werden. Es wurde darüber in der Nationalversammlung debattirt

tirt und Hr. Petion de ville neuve sprach sehr lebhaft dafür: Avignon, sagte er, sey im 14ten Jahrhundert durch die Königin Johanna von Neapel auf eine ungültige Art für 80000 florentinische Goldgulden an den Pabst (um von ihm die Absolution und Erlaubniß zu erhalten, den Meuchelmörder ihres ersten Gemahls ehelichen zu dürfen) verkauft und von Frankreich abgerissen worden. Die Ungültigkeit dieses Verkaufs gründete Hr. P. auf folgende Puncte: 1, Avignon sey mit einem Fideicommiß behaftet und folglich unveräusserlich, 2, die Königin sey zur Zeit des Verkaufs noch minderjährig gewesen, 3, sie sey durch den Contrakt um mehr als die Hälfte lädirt worden, 4, habe sie selbst nach erreichter Majorennität dagegen protestirt, auch habe sich 5, die französische Nation dieser Nullitäten wegen so oft wieder in Besitz der Herrschaft gesetzt; und endlich sey 6, auch das Volk, wenn auch jener Verkauf rechtmässig sey, dennoch befugt, das römische Joch abzuschütteln und zu seiner Nation zurück zu kehren, da bei ihm die Souverainität immer ihren Sitz habe und behaupte. — Es wurden zwar hiegegen noch verschiedene Einwendungen gemacht, allein es soll doch die Meinung des Hrn. Petion de ville neuve durchgegangen seyn.

Das Officialat des Bischofs von Strasburg ist wirklich gesperret, die neuen Tribunale sind errichtet, der Civilstand der Geistlichen ist völlig verändert, ihre Häuser und Güter werden versteigert und sie selbst depossedirt. Die Geistlichkeit schreiet zwar laut über Ungerechtigkeiten; allein alle das wird wenig helfen, wenn hier nicht anderst woher mächtigere Hülfe kommt. Daß übrigens das Edict die Französische Geistlichkeit betreffend, nun auch vom Könige wirklich ist sanctioniret worden, haben die politischen Zeitungen schon gemeldet.

Die Depeschen, welche von dem päbstlichen Nuntius Caprara eingegangen sind, sollen die Curie mehr als alles andere beunruhiget haben. Sie enthal-

enthalten nemlich, daß der Kaiser nicht nur das, was in den Capitulationen seiner Vorfahren in Kirchensachen sich befände, zu halten beschworen habe, sondern auch die auf das neue gemachten Zusätze, im XIV Artikel der jetzigen Wahlcapitulation, die aus 6 Paragraphen bestünden. Nach diesen sollte nemlich in Zukunft das Recht, geistliche Beneficien und Präbenden ꝛc. in Deutschland zu vergeben, nur allein den Erzbischöfen, Bischöfen, Capiteln oder denen angehören, die es vorher nach den Gebräuchen und den Gewohnheiten der deutschen Kirche ausübten; und in geistlichen Streitigkeiten zum zweitenmale an die Metropolitane, und zum drittenmale an die von den Erzbischöfen oder Bischöfen des Orts dazu ernannte Richter, nie aber an den Pabst appellirt werden. — —

Schreiben aus Halle d. 10 Dec. 1790.

Das neu eingerichtete Evangelisch-Lutherische Gesangbuch, zum Gebrauch der Stadt Halle, des ganzen Saalkreises, und der Grafschaft Mansfeld Magdeburgischer Hoheit, auf ausdrücklichen Königlichen Befehl verbessert von dem Evangelisch-Lutherischen Stadt-Ministerium in Halle, hat daselbst bey Faber 1790 die Presse verlassen, und kostet 9 ggr. 6 pf. Es ist 2 Alphabet und 10 Bogen stark in 8. und enthält 1000 Lieder, worunter etwa der fünfte Theil aus dem Bremisch Hollsteinischen und Dietrichschen Gesangbuch entlehnt, und auch einige wenige noch ungedruckte hinzugekommen sind. Mehr als 500 alte Lieder sind ganz so geblieben, wie sie waren, andere haben in einzeln Zeilen nur geringe Abänderungen. Am ersten Sonntage des Advents, wurde es in den Stadtkirchen eingeführt, und es wird eben dies, nur freylich nach und nach auf dem Lande, ohne Unruhe geschehen. Der Verleger hatte nur eine kleine Auflage gewagt. Sie ist aber so schnell abgegangen, daß eine zwote stärkere noch in diesem Monat fertig werden wird. Eben daselbst sind herausgekommen: Gebete und biblische Sprüche

che zur Uebung der Andacht. Ein Anhang zu dem neu eingerichteten Gesangbuch für die Stadt Halle, 14 Bogen in 8. (2 ggr. 6 pf.) Man findet darin auch die Geschichte der Zerstörung Jerusalems meistens nach dem Auszuge, den der Herr Consistorialrath Schlegel aus dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus gemacht hat. Für die Besitzer des alten Gesangbuchs ist herausgekommen: Zugabe zu dem zeitherigen Gesangbuch für die Stadt Halle — worin nicht nur nachgewiesen ist, unter welchen Nummern, diejenigen alten Lieder, welche in der verbesserten Auflage desselben beybehalten werden, in der alten Ausgabe aufgesucht werden müssen, sondern auch die hinzugekommenen neuen Lieder wörtlich enthalten sind. 16 Bogen in 8. (2 ggr. 6 pf.)

Auch die Vorstadt Glaucha, welche bißher das Freilinghausische Gesangbuch beym öffentlichen Gottesdienst gebrauchte, hat ein sehr verbessertes und vermehrtes Gesangbuch erhalten. Es ist im Verlag des Waysenhauses herausgekommen, und wird vermuthlich aufs neue Jahr eingeführet werden. Von 1000 alten Liedern sind über 400 weggelassen, dagegen sind über 400 neue Lieder als ein besonderer Anhang hinzugekommen, und manche alte sehr stark geänderte, diesem Anhang, (den besonders Herr Professor Niemeyer soll besorgt haben,) beygefüget.

Eingeschickter Nachtrag zur 351 S. der theol. Annal. 1790.

Noch gehört hieher eine kleine Lutherische Chrestomathie unter dem Titel: Lutherus ante Lutheranismum, oder die uhrälteste Evangel. Wahrheit aus D. M. Lutheri Schriften und eigenen Worten wiederholet von Jer. Heraclito Christiano. Cölln bei Theoph. Philadelphus. 199 S in 8. nebst Register. Ohne Jahrzahl. Wer Luthern und seine wahren Religionskentniße kennen lernen will, muß dieses selten gewordene Büchlein lesen.

Mit dieser Woche wird zugleich die erste Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Fünfte Woche.

Neueste Religionsgeschichte, fortgesetzt von D. Gottlieb Jacob Plank, ordentlichem Professor der Theologie auf der Universität Göttingen. Zweiter Theil. Lemgo, 1790. im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 510 Seiten in 8. (Pr. 1 Thlr. 8 ggr.)

Die Aufsätze, welche dieser Theil enthält sind desto anziehender, da nicht allein ihr innerer Gehalt; sondern auch die unmittelbare Beziehung derselben auf Begebenheiten, die mit Recht allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, das Interesse derselben für jeden Leser, dem die so merkwürdigen kirchlichen Veränderungen der letzten Jahre nicht gleichgültig sind, erhöhen muß. Die erste Abhandlung, S. 1-58. betrift die neuern Streitigkeiten des Neapolitanischen Hofes mit dem Römischen, über die Ueberreichung des Zelters und Anerkennung der Rechte des römischen Stuhls, das Königreich Neapel als ein Lehn zu

ertheilen. Aus dieser Abhandlung erhellt das große Gewicht dieses Streits. Denn wofern ein Besitzstand seit Jahrhunderten entscheiden soll; so ist kein Zweifel, daß die Lehnrechte des römischen Stuhls, durch die so lange geschehene Ueberreichung des Zelters, und durch die Declarationen mehrerer Könige von Neapel, anerkannt sind. Desto merkwürdiger ist das Verfahren des Neapolitanischen Hofes, und der Inhalt der hier im Auszuge angezeigten Neapolitanischen Staatsschriften, woraus offenbar die Absicht erhellet, diese Lehnsabhängigkeit des Königreichs Neapel nicht mehr zu erkennen, die Ceremonie mit dem Zelter für unbedeutend, und die jährliche Recognition von 70000 Ducaten für ein bloßes frommes Allmosen zu erklären. **Der 2te Aufsatz über den Priestereyd in der Kölnischen Diöces**, S. 59-124. rügt mit einem recht lebhaften Eifer die Ungereimtheit, daß ein Kölnischer Priester, ohne einmal vorher zu wissen, was er beschwören soll, einen Eyd nachsprechen muß, worin er Dinge beschwört, die gar nicht beschworen werden sollten, z. E. daß das unter dem Titel **Augustinus vom Jansenius** geschriebene Buch, wirklich alle die Sätze enthalte, die von den Päbsten, besonders in der Bulle Unigenitus, verdammt sind; und erwartet von dem jetzigen aufgeklärten Erzbischof von Kölln, die Abstellung dieses Misbrauchs. **3) Ueber die neuesten Religionsbeschwerden in der Pfalz**, S. 125-226. Es ist erstaunend, wie die protestantischen Gemeinen dort in ihren Rechten beeinträchtigt, und nach und nach um den Besitz der ihnen zustehenden Einkünfte und Gemeindevorrechte gebracht worden sind. Man sieht hier, wie wenig selbst gute Fürsten dem Unheil der Intoleranz in solchen Fällen zu steuern vermögen, indem ihnen alles von einer den Nichtkatholischen nachtheiligen Seite vorgestellt wird. Ueberaus merkwürdig ist **4) die Geschichte der Syno-**

den

den zu Pistoja und Florenz. Voran geht eine kurze Erzählung der weisen Veranstaltungen und Gesetze, wodurch der jetzige Kayser, Leopold der 2te, in seinen italiänischen Landen nach und nach mehr Aufklärung zu verbreiten, mehr Bestreben nach nützlichen Einsichten und Geschicklichkeit zur Verwaltung ihres Amtes unter den Geistlichen zu erwecken, und den schreienden Misbräuchen und vielfältigen Mängeln abzuhelfen suchte. Dann folgt die Geschichte der Synoden selbst, in welcher die Freymüthigkeit einzelner Bischöfe, und ihre Uebereinstimmung mit den wohlthätigen Absichten des Hofes eben so deutlich hervorleuchtet; so sonderbar dagegen der Eifer anderer Bischöfe für jedes Jota Tridentinischer Kirchenlehre und Hierarchischer Kirchenordnung absticht. Nicht minder wichtig ist 5) Der Hirtenbrief des Bischofs von Chiusi und Pienza, der besonders Janseniistische Grundsätze in seinem Sprengel zu verbreiten suchte, und in zween, hier auch abgedruckten Briefen vom Pabste, dem er seinen Hirtenbrief zugesandt hatte, zurecht gewiesen, und ermahnet wird, alles dasjenige, als ein treuer Sohn der katholischen Kirche zurückzunehmen, was mit den Aussprüchen der vorigen Päbste nicht bestehen könne. Der 6ste Aufsatz liefert die fortgesetzte Geschichte der neuern Streitigkeiten der deutschen Erzbischöfe mit dem Pabste, nämlich besonders die in den letzten Jahren so merkwürdig gewordenen Nunciaturstreitigkeiten. Man sieht aus der hier hinlänglich beurkundeten historischen Darstellung, mit welcher schlauen Politik der römische Hof alles so zu lenken, und alle Umstände so zu nutzen wuste, daß diese Streitigkeiten bis dahin unentschieden bleiben musten. Billig sehen wir aber itzt, nach glücklich vollzogener Kayserwahl, merkwürdigen Fortsetzungen, dieses die Augen von Europa auf sich ziehenden Vorfalls entgegen. Endlich folgt 7) ein Ausschreiben des

Erzbischofs von Maynz zur Ankündigung einer Maynzischen Diöcesansynode. Sehr angenehm ist das am Ende der Vorrede gegebene Versprechen, daß wir im nächsten Jahre 1791 gewiß den dritten Band, und in demselben die Geschichte mancher merkwürdigen Begebenheiten unserer Zeiten, die man vielleicht schon in diesem Bande erwartet hatte, erhalten sollen.

Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, von Johann Gottfried Eichhorn, Hofrath und Professor zu Göttingen. Dritten Bandes. Erstes Stück. Leipzig, 1790. In der Weidmannischen Buchhandlung. 12 Bogen in 8. (Pr. 10. ggr.)

Gleich zum Anfange dieses Stückes theilt der Verfasser einen Brief des Herrn Silvestre de Sacy, Mitgliedes der Academie des Inscriptions zu Paris mit, welcher die, neulich auch in Herrrn Prof. Schnurrers Dissertat. bekannt gemachten, Vorberichte zweier Handschriften der Königl. Bibliothek zu Paris Cod. 2. und 4. von der samaritanischarabischen Uebersetzung des Pentateuchs enthält. Recensirt sind 1) R. Saadiae Versio Jesaiae arabica, ed. H. E. G. Paulus; ausführlich mit manchen Verbesserungen. 2) *Holmes* second annual account of the collation of the Manuscripts of the LXX. Das Unternehmen wird mit einem ehrenvollen Eifer vom Unternehmer fortgesetzt, und schon werden in Mayland, Wien, Moskau, Augsburg, im Haag, zu Paris und Oxford die Handschriften der LXX verglichen. Die Ausgabe für dieß Jahr hat 745 Pfund, die Einnahme von Subscribenten 514 Pfund betragen. Die Casse hat also 231 Pfund Schulden, die indessen der reichere Beitrag des nächsten Jahres schon tilgen wird. 3) S. T. Mücke, de origine LXX. interpretum, enthält die von den Neuern angenommenen richtigern Ideen vom Ursprung

sprung dieser Version, 4) **J. C. A. Eckermanns Theologische Beyträge**, St. 1. welche unsere Leser schon aus unsern Annalen kennen, sind mit vielem Beyfall angezeigt. 5) **J. G. Eichhorns Urgeschichte, herausgegeben von D. Gabler.** Der Verf. ist mit dieser schönen Bearbeitung seines Werks völlig mit Herrn G. einverstanden; auch darin, daß er Moses nicht mehr für den Verfasser der Urgeschichte hält. 6) I. G. Hasse in Apoc. I, 13-18. erklärt die Bilder der Apokalypse nach richtigen Grundsätzen. 7. Valkenarii Emendationes in N. T. ed. E. G. Klose. Eine schöne und für junge Philologen lehrreiche Schrift, die es zeigt, daß keine der Valkenaerschen Conjecturen übers N. T. vor der Lesart des Textes den Vorzug verdiene, und zum behutsamen Gebrauch der Conjecturalkritik führen kann. 8) Mit Recht erinnert der Verf. was Recensent auch schon bey mehreren Gelegenheiten gesagt hat, daß jetzt billig neue Uebersetzungen des A. T. nicht anders, als bei solchen Stellen gemacht werden sollten, über welche man neue Bemerkungen mittheilen will, die sonst nicht so gut verstanden werden können; daß bloße Uebersetzungen jetzt nicht mehr schwer und kein gelehrtes Verdienst seyn, und er deswegen künftig auch nur ihr Daseyn anzeigen werde. Freylich wäre einmal eine Uebersetzung zu wünschen, die es werth wäre, so allgemein gebraucht zu werden, als Luthers Uebersetzung. Allein es ist noch nicht Zeit dazu; wenn gleich die schnellen Fortschritte in der biblischen Philologie und Exegese in den zwey letzten Jahrzehenden es fast erwarten lassen, daß wir uns allmälig dem Zeitpunkte nähern, da ein hinlängliches Licht über diese für die Cultur der Menschheit, so wichtigen Bücher verbreitet werden wird. — Indessen dehnt der Verf. seine Bemerkungen nicht auf die neuen Uebersetzungen aus, die vom A. T. von Juden für Juden gemacht werden, und zeigt **Joel Löwe** und **Aaron**

Wolfssohn Uebersetzung der Klaggesänge Jeremias mit Beyfall an. Hingegen 9) Ringeltaube, Uebersetzung der Psalmen, so schätzbar auch die orientalischen Kenntnisse des Verfassers sind, leistet den Foderungen keine Genüge, die man itzt bey einer Psalmenübersetzung macht. 10) Aus Bruce Travels Vol. I. wird das, was die Juden in Abyssinien, und die Uebersetzung des A. und N. T. und die apocryphischen Bücher, welche die Abyssinier haben, betrift, kurz angeführt. Sie haben auch ein Buch Henoch, worin grade die im Briefe Judä angeführte Stelle vorkommt. 11) S. F. G. Wahl Uebersetzung des Habakuk. 12) I. H. Pereau Threni Ieremiae. 13) F. G. Dresde, de notione prophetae. 14) Aurivillii Dissertationes. ed. I. D. Michaelis. 15) I. H. Heinrichs de auctore cap. Gen. 49. Die scharfsinnig ausgeführte Hypothese, daß ein Dichter zur Zeit Davids der Verfasser dieses Capitels sey, verdient Aufmerksamkeit. 16) E. F. B. Rosenmülleri Scholia in V. T. Tom. II. Ein nützliches Werk für Anfänger, das Studium des A. T. zu erleichtern. 17) S. F. G. Wahls Magazin für morgenl. Litteratur St. 2. 3. 18) Schleusner progr. in Prov. Salomonis. 19) Volborth de discipulis Christi per gradus ad dignitatem apostolicam evectis. 20. Döderlein ad locum Rom. 8: 19-25. παρουσια wird populair für: jedermann, und besonders in Beziehung auf die Judenchristen erklärt; Jedermann erwarte eine künftige bessere Zeit. — Zuletzt noch Nachrichten, von welchen wir nur die auszeichnen, daß die vom Hrn. Prof. Höpfner zu Leipzig angekündigte Ausgabe des Golius, gewiß erscheinen werde, da Assemani die seinige aufgegeben hat.

Theo-

Theologische Abhandlungen von M. Werner Carl Ludwig Ziegler, Repetenten bey der theologischen Facultät zu Göttingen. Erster Band. 376 S. in 8. Göttingen bei Dieterich 1791. (Pr. 12 ggr.)

Ein in allem Betracht vortreffliches und seines Verfassers würdiges Werk, welches gewiß verdient, daß das theologische Publikum recht aufmerksam darauf gemacht werde. Herr Z. zeigt sich in demselben in drey Fächern, welche nicht jeder Theologe in gleichem Grade bei sich zu verbinden pflegt, gleich stark bewandert, und läßt als Dogmatiker, als Patristiker und Exeget sehr viel von sich erwarten. Seine Schreibart und Ausdruck ist edel und der erhabenen Gegenstände, die er vorträgt, würdig, dabei aber nichts weniger als trocken, hin und wieder sogar blumenreich, welches die Lektüre dieses Buchs nicht nur nützlich, sondern auch angenehm macht. In der ersten Abhandlung: **Ueber Naturalismus und positive Religion**, welcher er als Vorbereitung eine kurze Geschichte der **letzten Lebenstage Jesu** vorausgeschickt hat, zeigt der gelehrte Hr. Verfasser die Unvollkommenheit einer blos natürlichen Religion, welche er statt der nunmehr geläufigeren Ausdrücke Deismus, Theismus ꝛc. weit schicklicher Naturalismus nennt, und folgert dann daraus, daß eine positive Rel. besonders für den großen Haufen Bedürfniß sey. Eine solche positive Rel. nun ist bey uns die Christliche: folglich entwickelt auch der Verfasser nur die Vorzüge der christl. Rel. vor der natürlichen, welches wohl um so mehr geschehen muste, da die ganze Abhandlung größtentheils durch den bekannten Aufsatz im Braunschweigischen Journal (1789, 5tes Stück) veranlaßt wurde, dessen Verfasser Christum zu einem Lehrer des Deismus zu machen sich bemüht. Die ganze Abhandlung spricht von der Ehrerbietung, welche der Verfasser gegen Offenbarung hegt, und ist reich an vortreflichen kraftvollen Stellen, von

denen wir gern einige auszeichneten, wenn der enge Raum dieser Blätter es erlaubte. Nur könnte man vielleicht sagen, der Verfasser habe die Vorzüge der geoffenbarten Rel. hier und da auf Kosten des Naturalismus zu sehr erhoben, könnte es z. B. blos für ein Wortspiel halten, wenn er S. 25. die Entstehung aller Ueberzeugung aus dem Glauben herleitet, und eine solche Ueberzeugung selbst der aus Vernunftgründen vorzieht.

Aus einem ganz andern Gesichtspunkte muß man die zwote Abhandlung: **Geschichtsentwickelung des Dogma vom heiligen Geiste**, betrachten, welche nach Rec. Urtheile in diesem Bande die vorzüglichste ist. Mit diesem Theile der Theologie scheint der Verfasser am meisten vertraut zu seyn und man kann nicht umhin, mit dem Danke für die treue historische Darstellung der Geschichte dieses Dogmas auch noch den Wunsch zu verbinden, daß es dem V. gefallen möge, nach eben dem Plane noch mehrere Dogmen zu bearbeiten. Freilich ist es eine mühsame, unangenehme, und nicht allemal nach Verhältniß belohnende Arbeit, sich durch den ungeheuren Wust von Inconsequenzen und Widersprüchen derjenigen Leute, die den ehrwürdigen Nahmen Patres größtentheils mit Unrecht führen, glücklich und männlich hindurchzuarbeiten, um hier und da einige Perlen oder Goldkörner zu finden. Aber wer mit der Gelehrsamkeit und dem ausdauernden Fleisse des Verfassers so bekannt ist, wie Rec. der wird sich mit ihm freuen, daß diese Hofnung sehr leicht realisirt werden kann. Die dritte Abhandlung: **Bemerkungen über das Buch der Richter** aus dem Geiste des Heldenalters, nebst Beurtheilung der griechischen Versionen, und ihrer Abweichung vom Originaltexte, muß man von einer gedoppelten Seite ansehen. Einmal als Beitrag zur Critik dieses Buchs und da enthält sie manche sichtbare Bereicherungen. Ferner als Beitrag zur Aufklärung der Geschichte

schichte des Heldenalters der Israeliten, und zur Entwickelung des Geistes dieses Zeitalters, und der darin herrschenden grösstentheils rohen Ideen. Dieses letztere scheint wohl nicht der Hauptzweck des Verfassers gewesen zu seyn, sonst würde er unfehlbar, da er doch einmal rohe Ideen der Israeliten mit rohen Ideen andrer Völker vergleichen wollte, und auch manche sehr treffende Vergleichungen angestellt hat, doch mehr Rücksicht auf den Homer genommen, und manche Bemerkungen, wozu ihm dieses Buch die schicklichste Veranlassung gab, und welche hier an ihrem rechten Orte stehen würden, nicht zurück gehalten haben, z. B. bey Cap. V. daß Ueberwindung des Feindes durch List und Schelmerey als groß und ruhmvoll angesehen wurde, wobey denn Jael sehr passend mit πολυμητις Οδυσσευς zu vergleichen wäre. Dergleichen auffallende, hier aber unberührte Aehnlichkeiten fand Rec. in diesem Buche noch mehrere, deren Verschweigung aber, wie gesagt, Rec. sich blos daher erklärt, daß es nicht des Verf. Hauptabsicht war, bey der genauen Entwickelung dieser Ideen sich zu lange zu verweilen.

Uebrigens schließt Rec. mit dem innigsten Wunsche, daß der Verf. von dem sich die Theologie gewiß die grösten Bereicherungen versprechen kann, die in der Vorrede gemachte Hofnung, diese Untersuchungen fortzusetzen, recht bald erfüllen möge.

Weiber machten ihn weiser und — glücklich. Leipzig bei Weidmanns. 1790. 1 Alph. 8 B. (1 Rthl. 6 ggl.)

Recensent macht sich zur Pflicht, die Leser der Annalen auf dieses Product der letztern Messe aufmerksam zu machen und ihnen anzuzeigen, daß sie unter dieser Aufschrift keinesweges einen alltäglichen Roman, sondern die wahre und lehrreiche Geschichte eines Selbstbeobachters finden, der so

helle Blicke in sein eigenes Herz thut; so streng über sich urtheilt, und den jedesmaligen herrschenden Zustand seines Gemüths und seiner Moralität, mit dessen geheimsten Ursachen und allen Triebfedern seiner Handlungen so treu darstellt, wie es bisher wohl von wenig Schriftstellern unter uns geschehen. Es ist dieses eigentlich die Fortsetzung von der Geschichte meiner Kinder- und Jünglingsjahre in psychologischer Rücksicht (Halle 1787 und 88) welche zum Verstande des gegenwärtigen Buches zwar sehr beförderlich, jedoch nicht schlechterdings unentbehrlich ist, und umfaßt vornemlich die Geschichte der hofnungsvollen, aber durch den Tod gestörten, Liebe zu einem guten Mädchen, die ihn der Tugend näher brachte, und unter deren wohlthätigen Einflüssen, Stolz und Menschengefälligkeit zum Guten geleitet wurden und bald edleren Bewegungsgründen zu guten Handlungen und wahrer Moralität in dem Herzen des Jünglings Platz machen mußten. Mancher auf seine Bildung aufmerksame Freund der Tugend wird oft die Geschichte seiner eigenen Vervollkommnung zu lesen glauben und sich dabei erinnern, wie oft auch bei ihm Stolz, Ehrbegierde, Sinnlichkeit und Liebe anfangs die Surrogate tugendhafter Absichten und gleichsam die Krücken waren, um sich zur Tugend wirklich zu erheben und diese unabhängiger zu machen. Die erzählten Begebenheiten sind an sich zwar oft unwichtig und geringfügig, doch hat sie der Verf. fast durchgehend sehr interessant zu machen gewußt, und niemand wird leicht dieses Buch ohne Unterhaltung und Nutzen aus der Hand legen. Eine allegorische Titelvignette versinnlicht den Gedanken: daß Gott den Theil eben so, wie das Ganze, seiner Aufmerksamkeit würdige.

Anti-

Antikritik gegen die im vorigen Jahrgange der Theol. Annalen S. 721. f. f. befindliche Recension über Storrs Brief an die Hebräer ꝛc.

Es ist dieses eine Antikritik von bisher noch ungewöhnlicher Art, und wie sie der Herr Verfasser selbst wohl schwerlich einsenden möchte, da er alle Ursache hat, mit der Beurtheilung seiner Schrift zufrieden zu seyn. Ueberzeugt indessen von ihrer Unpartheilichkeit hoffe ich, daß Sie auch die bescheidenen Einwendungen eines dritten aufnehmen werden; und ich wünsche es um so mehr, je mehr ich die allgemeine Aufmerksamkei, womit ein so grosses Publikum auf ihr theol. Jahrbuch siehet, kenne und daher schliessen kann, daß jene Beurtheilung bei vielen eben solche Sensationen, möge hervorgebracht haben, wie bei mir.

Zwar kenne ich die grosse Gelehrsamkeit des Herrn. D. Storr, und bin gar nicht gesonnen solche in Zweifel zu ziehen, allein auf der andern Seite ist doch auch nicht zu leugnen, daß er nicht die richtigsten exegetischen Grundsätze habe, und ausserdem noch manchen Meinungen anhänge, die der größte Theil auch gründlicher Gelehrten schwerlich billigen wird. So hat er z. B. in seinen Anmerkungen über einige Stellen der historischen Bücher des N. T. die sonderbarsten Sätze von neuem aufgestellet, und in Jesu Reden hineingetragen. Doch ich eile zu meinen Bemerkungen, welche nur den Anhang der oben erwähnten Schrift, die Abhandlung über den eigentlichen Zweck des Todes Jesu angehen. Der Inhalt desselben ist folgender:

Vergebung der Sünden ist, nach der Lehre der Schrift, eigentlicher unmittelbarer Zweck des Todes Jesu. Die Meinung, daß Besserung der eigentliche Zweck des Todes Jesu und Aufhebung der Strafen eine Wirkung unserer Besserung sey, verträgt sich nicht mit der Evangelischen Lehre, nach welcher die durch Jesu Tod bewirkte Versöhnung

nung allgemein ist, ohngeachtet die durch das Evangelium vom Tode Jesu bewürkte Besserung nichts weniger als allgemein ist. Auch wird überall die Begnadigung, nicht die Besserung als Absicht des Todes Jesu angegeben, und die Verpflichtung zur Besserung aus der, durch den Tod Jesu bewirkten Begnadigung hergeleitet. Die Schrift behauptet ausdrücklich, unsere Begnadigung sey so eigentlich Absicht des Todes Jesu, daß er vergeblich seyn würde (Gal. 2: 21.) wenn wir Gottes Gnade erst durch unser Verhalten auswürken müßten, Jesus habe die stellvertretende Strafe unserer Sünden gelitten, er sey das Versöhnopfer, und **wir** werden in seiner Person als gekreuzigte betrachtet. Dabei liegt keine Bequemung nach der irrigen Meinung von der Nothwendigkeit der Versöhnopfer zum Grunde. Diese ganze Anstalt verherrlicht Gottes Gerechtigkeit und Liebe in hohem Maasse. — Man erlaube mir hier nun nur folgende Anmerkungen hinzuzufügen.

1. Unleugbar wird unsere Begnadigung in der Schrift besonders als eine Wirkung des Todes Christi beschrieben. Auch ist dies nicht Bequemung nach einer irrigen Meinung. Auch wird die Besserung als eine Folge der durch den Glauben uns gesicherten Begnadigung geschildert. Dies kann man mit dem Verfasser behaupten, ohne sich gerade auf Gal. 2: 21 oder darauf, daß die durch Jesu Tod gewirkte Versöhnung **allgemein** ist, zu berufen. Gal. 2: 21 ist wohl gewiß νομος das mosaische Gesetz, die Mosaische Religion; und die Kraft des Todes Christi ist **allgemein**, heißt überall: **alle, nicht bloß Juden, auch die Heiden bedürfen** der Versicherung der Begnadigung und **können** sie durch den Glauben an Jesum erlangen.

2. Die Ceremonien und Opfer, wodurch Juden und Heiden Gott zu versöhnen meinten, sollten durch Jesum aufgehoben, und alle sollten auf das Vertrauen auf seine Verheissungen gewiesen

sen werden, um sich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu versichern. War es da Bequemung nach irrigen Meinungen, oder nicht vielmehr weise und wohlthätige Lehrart, wenn die Aposteln sagten: **Jesu Tod ist das einzige rechte Opfer, ist an unserer Statt gestorben** ꝛc. Einer solchen Lehrart bedurften ihre Zuhörer, sowohl die ehemaligen Juden, als die ehemaligen Heiden.

3 Aber folgt denn, daß Jesus eigentlich die Strafe der Menschen erduldet habe? bedarf **Gott** der wirklichen Vollziehung der Strafe **um sein selbst willen**? bedarf Gott **eigentlicher Genugthuung.** Ists *nicht* der *einzige* Zweck der Gerechtigkeit und *weisen* Güte Gottes, wenn er straft, daß der Mensch das Böse für die Ursache alles Elendes und Verderbens erkennen und es ernstlich fliehen und meiden mögte. So soll der Geist den Tod Jesu als das Opfer für die Sünde, wodurch die Sünde gestraft worden, erkennen, das ist mit andern Worten: Wenn er auf Jesum seinen für ihn gestorbenen und auferstandenen Erlöser sein Vertrauen gründen und an seinen Wohlthaten Theil nehmen will, so muß er erkennen: 1, daß jede Sünde strafbar, Gott mißfällig und für ihn verderblich sey, und sie ernstlich meiden; aber auch 2, nicht durch Opfer und Cerimonien, sondern durch den Glauben an Jesum sich der Gnade Gottes versichern.

Nachrichten.

Aus Franken.

Der gute Eulogius **Schneider** zu Bonn kommt immer in den Verdacht der Heterodoxie — Freilich nur meist bey den Exjesuiten und dem Domkapitel zu Cölln. Dieses hat neulich ein Responsum von der theologischen Facultät zu Wirzburg: **Ueber den katechetischen Unterricht in den allgemeinsten Wahrheiten des praktischen Christenthums**, ein Büchlein so Schneider kürzlich

lich herausgegeben, verlangt. Der dortige Professor **Onymus** bestand darauf, das Buch sey als irrig, jedoch mit liebreicher Schonung des Verfassers, zu verwerfen. **Wiesner** wollte es als heterodox in lato sensu verdammt haben. **Oberthür, Roßhirt, Berg, Feder** behaupteten, **Schneider** widerspreche erstens keiner einzigen katholischen Lehre gerade zu, entschuldige zweytens sein Stillschweigen von gewissen katholischen Lehren durch den Titel und die Vorrede; er sey also von aller Heterodoxie loszusprechen. Diese per majora authorisirte Sentenz ward vom Pr. **Oberthür** weitläuftiger ausgeführt und besagtem Domkapitel zugeschickt.

Aus Schlesien.

Es giebt hier immer noch unangenehme Beweise, daß Schwärmereien von mancherlei Art mächtig die Herzen der Menschen bethören. Jene bekannte Sucht oder Seuche — denn es ist gleich einer Krankheit, die wie die Influenza ihren Zug von Lande zu Lande nimmt — des Manipulirens und Magnetisirens, die an anderen Orten meistens ausgrassirt hat, scheint sich hier ordentlich einnisteln zu wollen; denn wir laboriren schon geraume Zeit daran, ohne daß wir hoffen dürften, uns bald davon befreiet zu sehen. Aber es ist auch kein Wunder, da einige der gegen Seelenkrankheiten bestellten Aerzte selbst damit behaftet sind, und hart davon heimgesuchet werden. In der That, es ist traurig, daß selbst berühmte Geistliche in ansehnlichen Städten, in Gesellschaften und sogar auf der Kanzel diese neue Kunst zu erheben anfangen. Sunt quidem nugae, quae vero seria ducunt in mala. Doch haben wir freilich auf der andern Seite auch eine grosse Anzahl würdiger Geistlichen, die in diesen Ton nicht mit einstimmen. So ist noch ganz neuerlich ein Band **Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelia**

gelia in Verbindung mit ausgesuchten ähnlichen Geschichten A. T. ꝛc. zu Breslau und Hirschberg bei Korn dem ältern 1791. 932 S. in 4. — erschienen, deren Verfasser Herr C. W. Hiersemenzel ein Landprediger zu Röchlitz, hier die vortreflichsten Grundsätze äussert, und mit diesen Predigten keinen unwichtigen Beitrag zur häuslichen Erbauung liefert, wofür er allen Dank verdient. Herr Oberconsistorialrath Gerhard zu Breslau hat denselben auch mit einer zweckmässigen Vorrede begleitet.

Göttingen. Den 3. Januar d. J. übergab Herr Consistorialrath Leß, dem Herrn Geh. Justitzrath Pütter das Prorectorat und Herr Hofrath Heyne verfertigte bei dieser Gelegenheit ein Programm, in welchem er aber keine besondere Materie abhandelt, sondern nur über das vortrefliche Betragen der Prinzen und über den grossen Verlust, welchen die Akademie durch ihre Abreise erleidet, auf 1 Bogen in Folio, redet.

Marburg. Den 1 Jan. d. J. übergab der Herr D. und Prof. der Gottesgel. Coing, das voriges Jahr hindurch rühmlichst geführte Prorectorat, an unseren Herrn Revisions-Gerichts-Rath, D. und Prof. der Rechtsgel. Robert allhier. Ersterer hat bei dieser Gelegenheit ein Programm über die Stelle 1 B. Mos. 49: 10 auf 18 S. in 4. abdrucken lassen, worinnen er mit vieler Gelehrsamkeit zu zeigen suchet; daß diese Stelle eine wirkliche Weissagung von Christo enthalte. Es erhellet aus dieser kleinen Schrift: daß der Herr Verfasser ein wohlgedienter orientalischer Veteran ist, der ehedem unter den Schultensen und Rauen das arabische und hebräische Sprachstudium wacker getrieben hat.

Altona. Herr Professor **Jehne** hat die einträgliche und angenehme Predigerstelle zu Nienstedten erhalten.

Kiel. Der Rector der hiesigen Stadtschule Herr **Danielsen** hat von Sr. Majestät, dem Könige von Dännemark den Titel eines Professoris philosophiae honorarii und den Rang nach den Professoribus extraordinariis der hiesigen Universität erhalten.

Erfurt. Der bißherige zweite Professor der Theologie Herr Mag. **J. Chr. Lossius** ist Professor Primarius an des sel. **Schellenbergers** Stelle, der ausserordentl. Professor der Philosophie Herr Mag. **J. J. Bellermann** ist zweiter ordentl. Professor der Theologie und der Professor der Geschichte und Früh-Prediger an der Prediger-Kirche, Herr Mag **H. B. Sömmering** dritter Professor der Theologie geworden.

Herr Mag. **Chr G. Herrmann**, ausserordentl. Professor der Philosophie ist zum Diakonus an der Evang. Regler-Kirche allhier erwählet worden.

Kopenhagen. Hier ist auch eine dänische Uebersetzung von Milton's Paradise lost in Jamben erschienen und mit vielem Beifall aufgenommen worden. Der Verfasser davon ist Hr. **Schönheider.**

Im November des vorigen Jahres starb zu Meldorff in Holstein Herr **Jacob Jochims**, Königl. Dänischer Consistorialrath und Kirchenprobst daselbst, im 71sten Jahre seines Alters. Seine Schriften, die von vorzüglicher theologischer Gelehrsamkeit zeugen, findet man in Meusels Gel. Deutschl. verzeichnet.

Zu Altona ist d. 9. Jan. der Konsistorialrath und Probst, Herr **D. Lange** verstorben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sechste Woche.

August Hermann Niemeyers Timotheus. Zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Christen. Dritte Abtheilung. Leipzig 1790, in der Weidmannischen Buchhandlung. 15 Bogen in 8. (Pr. 10 ggr.)

Danken werden alle Freunde wahrer christlicher Andacht, dem würdigen Verfasser für diese schöne Zugabe zu den beiden ersten, im vorigen Jahre neu aufgelegten Theilen seines Timotheus, der in dem Bilde eines wahren Christen die Gesinnungen vor Augen stellet, welche in unserem Herzen immer wirksam bleiben müssen, wenn wir wirklich an christlicher Beruhigung, Besserung und Beseligung gewinnen wollen. Diese neue Abtheilung enthält zuerst religiöse Gesänge, die in Absicht ihres Inhalts und Ausdrucks so viel Vorzügliches haben, daß nur der enge Raum unserer Blätter uns hindern kann, Proben zu geben. Unter andern findet man hier fünf vortrefliche Abendlieder,

ein Morgenlied, eines nach der Communion, eines am Todestage Jesu, eines nach einem frohen Tage u. s. w. Dann folgen: Beschäftigungen der Andacht und des Nachdenkens durch Veranlassung wichtiger Schriftstellen. Weder Exegese, noch eigentliche Homilie; die Stelle der Schrift giebt nur Anlaß; aber die Betrachtungen sind alle allgemeinpractisch, rührend und lehrreich. Z. E. Ueber Sprüchw. 29: 16. Ps. 77: 6, 7. Pred. Sal. 7: 30. Marc. 10: 45. 1 Petr. 4: 8. Matth. 6: 31. 7: 1. Joh. 8: 7. 1 Timoth. 2: 4. Ebr. 13: 6. Matth. 11: 29. 16: 26. Diese Einrichtung verdient desto mehr Beyfall, je mehr es zu wünschen ist, daß rechtschaffene Christen, welche in Stunden der Andacht die Bibel lesen, nicht gerade viel lesen; aber desto ruhiger und sorgfältiger über die wichtigen Lehren und Vorschriften des göttlichen Unterrichts nachdenken, sich die kräftigsten Stellen der heiligen Schrift ins Gedächtniß prägen, sie sich durch Betrachtung ganz zu eigen machen, und mit dem Andenken an dieselben so vertraut werden mögen, daß sie ihnen gleich einfallen, wenn sie derselben bedürfen, und ihnen auf der Bahn der Rechtschaffenheit zu freundschaftlichen und sicher leitenden Führern dienen. Den Beschluß machen: Beschäftigungen des religiösen Nachdenkens bey verschiedenen Veranlassungen. 1) Ueber die Beurtheilung und Anwendung ausserordentlicher Unglücksfälle unserer Mitbrüder. Durch Veranlassung einer fürchterlichen Feuersbrunst. 2) Ueber die Bibel und ihren Gebrauch für jetzige Bedürfnisse. 3) Ueber die Beruhigung des Herzens, wenn verjährte Religionsmeinungen unsicher werden. 4) Empfindungen bey der Geburt eines Kindes. Für Aeltern. Man sieht leicht, wie glücklich diese Materien gewählt sind, und über jede derselben redet der erleuchtete Verfasser in der einnehmenden, herzlichen und überzeugenden Sprache, die der selbstgefühlten Wahrheit eigen

ist.

ist. Sehr wahr ist die Bemerkung in der Vorrede: daß die Ursache des Kaltsinns vieler Menschen gegen die wohlthätigen Uebungen des Gebets, theils in der Beschaffenheit des größten Theils der Menschen, theils in der Art, wie sie über Gebet und Andacht zu urtheilen angeleitet werden, anzutreffen ist. Es ist wahr, die Andacht und Erhebung unsers Herzens zu Gott gewähret die reinsten und süßesten Freuden, wenn der Mensch diese Freuden zu schmecken und zu schätzen fähig ist. Aber dazu gehört wenigstens so viel Bildung des Verstandes, daß die sinnlichen Begierden nicht mehr die reizendsten und herrschenden Wünsche des Menschen bleiben. Der sinnliche Mensch ist unfähig in der Betrachtung Gottes und JEsu, und der Wahrheiten, die Gott uns gelehret, und der Tugenden, die Gott uns empfohlen hat, seine Freude zu finden; er verlangt sinnlichen Genuß. Zudem wird das Gebet nur zu häufig als ein Dienst vorgestellt, den wir Gott leisten; es wird befohlen, als etwas, das wir thun müssen. Man sollte dagegen die Erlaubniß, uns im Gebete zu Gott nahen zu dürfen, und die Fähigkeit unserer Seele sich zur Betrachtung unsers Schöpfers und zum Umgang mit ihm zu erheben, als das edelste und erfreulichste Vorrecht schätzen lehren, und durch Uebung zu solcher richtigen Beurtheilung und Schätzung der Andacht gewöhnen.

Reise von Jerusalem durch Syrien. Aus dem Italiänischen übersetzt. I Th. 244 S. und II Th. 187 S. in 8.

Der Verfasser dieser Reise ist Mariti. Sie ist als ein Nachtrag zu den Reisen durch die Insel Cypern, Syrien und Palästina von eben diesem Verfasser, welche Hr. Hase 1777 in einem Auszug deutsch geliefert hat, anzusehen. Der Verf. machte diese Reise schon 1767 und sie verdiente es noch übersetzt zu werden, ob sie gleich an In-

teresse den Reisen eines Volney u. a. nachstehet. Mariti pflegt sich öfters gar zu lange mit antiquarischen Untersuchungen und Nachrichten von dem Ursprung und den Schicksalen einzelner Oerter, z. B. bei Jaffe, Seide, Barut, aufzuhalten. Er hat aber auch manches Gute und Merkwürdige, welches den Leser wirklich unterhalten kann. Wir wollen einiges davon hier auszeichnen. Der Verf. wollte anfangs mit der Karavane von Jerusalem nach Rama reisen, er nahm aber nachher den Antrag eines Arabers an, der sich erbot, ihn auf einem kürzern Wege nach Rama zu führen; und entgieng dadurch dem Unfall, welcher der Karavane begegnete, die unterwegs angegriffen und beraubt wurde. Auf dieser Reise kam der Verf. bei St. Samuel oder Ramathaim Sophim vorbei, dieser Ort, der jetzt ein elendes Dorf ungefähr 6 Ital. Meilen von Jerusalem ist, liegt auf einem Berge, der einer der höchsten in dieser Gegend ist. Man kann hier das ganze Thal Ajalon, welches sich von Mitternacht gegen Morgen erstreckt, übersehen. Am Rande dieses Bergs ist gegen Mitternacht eine Quelle, welche auch Samuels Brunnen heißt. Der Verf. hält diese Quelle für den Ort, wo nach 1 Sam. 9: 11. die Mädchen Wasser zu holen pflegten. Das Vorgeben, daß dieser Ort das in der Bibel genannte Silo sey, wird mit Recht bestritten. Als der Verf. zwei und eine halbe Ital. Meile weiter reisete, kam er zu Ruinen, und nach der Erzählung des Arabers sollte hier Emmaus, dessen Luc. 24: 13. gedacht wird, gelegen haben. Mariti schätzet die Entfernung dieses Ort von Jerusalem ungefähr auf 8 Ital. Meilen, welches mit der Weite, die Luc. 24. angegeben wird, übereinkommt. Er bestreitet aber mit Recht die Meinung derer, welche diesen Ort mit einem andern Emmaus, welches auch Nikopolis heißt und am Ende der Ebene 22 Ital. Meilen von Jerusalem liegt, verwechseln.

Der

Der Weg ging hierauf über steile Gebirge; die Gegend war aber doch reitzend. Die Berge waren durchaus mit Gesträuchen und vornemlich mit kleinen Johannes-Brodbäumen (ceratoria siliqua) bedeckt. Nach 9 Stunden kam der Verf. in Rama an. Die Bevölkerung dieser Stadt berechnet er gegen 5000 Personen. Er machte von hieraus eine kleine Nebenreise nach Lidda, einem Dorf, welches 3 Itgl. Meilen von Rama entfernt ist und von Muhamedanern und wenigen Griechen bewohnt wird. Von Rama bis Jaffa sind 9 Meilen. Bei seinem Aufenthalt an letzterem Orte sahe er die Trauerceremonien und das Leichenbegängniß eines Muhamedanischen Arabers. So lange der Leichnam im Hause ist, wird mit Heulen und Wehklagen von den Frauenspersonen fortgefahren, und unter diesen sind einige die sich bezahlen lassen, um das Lob des Verstorbenen zu besingen. Mitten in dem Cirkel dieser Weiber sitzt die Gattin oder Mutter des Verstorbenen, welche das Zeichen zum Weinen giebt und sich inzwischen die Kleider zerreißt, das Gesicht zerkratzet und die Haare ausrauft. Die Männer sind während dessen in stiller Trauer in einem besondern Zimmer. In Jaffa wird auch ein starker Handel mit Bisre oder dem Saamen der Indigo fera argentea getrieben. Er wird in der Ebene am Jordan gesammlet und nachher in Unter-Aegypten gesäet, wo die Pflanze 6 Jahre fortdauert. Aus den in Wasser aufgelößten Blättern dieser Pflanze, die mit Erde vermischt werden, wird der Nilo oder Indigo gemacht, womit die himmelblauen Tücher, die von Cairo kommen, gefärbt werden. Die Bevölkerung von Jaffa beträgt nach dem Verf. nicht vielmehr als 3000 Seelen. Von Jaffa reisete Mariti zu Schiffe nach Barut. Hier sahe er die Trauerceremonien bei der Leiche eines Griechen. Man beobachtete dasselbe Wehklagen. Die Weiber hatten überdem, um eine tiefe Trauer anzuzeigen, die Kleider verkehrt an, die Frau des

Verstorbenen war aber mit den schönsten Kleidern, mit Kostbarkeiten, die sie am Hochzeitstage getragen hatte, bekleidet. Nach einem kurzen Aufenthalt hieselbst reisete der Verf. nach Seide, welche Stadt ungefähr 25 Ital. Meilen von Barut entfernt ist. Er handelt von diesem Orte dem ehemaligen Sidon ausführlich. S. 107. sind auch zwei alte phönizische Münzen in Kupfer gestochen. In dem beigefügten Brief des Coltellini werden sie für Sidonische Münzen erkläret und entziefert. Die Bevölkerung der Stadt beläuft sich ungefähr auf 20000 Personen, wovon die meisten Muhamedaner sind. Der Verf. machte von hieraus einige kleine Nebenreisen, auf welchen er verschiedene Alterthümer entdeckte, die auch kurz beschrieben sind. Auf einer dieser Excursionen lernte Mariti in dem Dorfe Giun den Don Agomi, den ersten Minister des Groß-Emirs der Drusen und Patriarchal-Vicarius kennen, den er als einen geschickten und in der Kirchengeschichte bewanderten Mann beschreibt. Diesem hatte er auch vornemlich die Nachrichten von den christlichen orientalischen Religionen in Syrien, welche S. 167. f f eingerückt sind, zu verdanken. Die Nachricht von den Koptischen Christen ist aber aus Abudacnus übersetzt. Zu Seide lernte M. die Art, wie die Morgenländer ihre kupferne Gefäße verzinnen, kennen, die er auch näher beschreibt, desgleichen die Zubereitung des Salmiaks, der dazu gebraucht wird. Mit der Rückreise von Seide nach Barut schließt sich der erste Theil. Der zweite Theil fängt mit einer ausführlichen Beschreibung von Barut an, welches eine der blühendsten Handelsstädte auf der Syrischen Küste ist. Der Großherr hat hier zwar einen Gouverneur, aber die uneingeschränkte Macht übt allein der Groß-Emir der Drusen aus, der dem Pascha von Seide blos einen jährlichen Tribut von 160 Beutel oder 20000 Zechinen für den türkischen Sultan bezahlt. Die Volksmenge schätzt der Verf.

auf

auf 45000 Seelen. Der Groß-Emir beobachtet die vollkommenste Religionsduldung, die meisten Einwohner sind Christen und die Maroniten machen die größte Anzahl aus. Nahe bei Barut ist ein Lustort von einer gewissen Art Bäume Gemus genannt. Die Araber gebrauchen nemlich diesen Namen von dem wilden Feigenbaum (ficus sycomorus). Der Verf. giebt folgende Beschreibung davon. Der Hauptstamm, sagt er, ist nicht sehr hoch, aber ziemlich dick und stark. Die Hauptzweige sind gleichermaßen dick, breiten sich horizontal aus; daher sie nicht nur ein weites Feld beschatten, sondern es steigen auch einige zum Vergnügen auf diese Bäume selbst, um eine Pfeiffe zu rauchen, mit einander zu sprechen, Caffe zu trinken, und manche lassen sogar Hangbette hinauf bringen, um darin zu schlafen. Der Verf. wendet dies selbst auf die Geschichte des Zächäus Luc. 19: 4. an. Auf der Reise nach St. Johannes in der Provinz Kesroan, einer der schönsten Gegenden des Libanons, sahe Mariti viele Ruinen, die allerdings nach seiner Erzählung eine nähere Untersuchung verdienten. Er selbst vermuthet, daß hier die ehemalige berühmte Schule von Barut gelegen habe. Von St. Johannes reisete er über die Antoninische Straße wieder nach Barut zurück. Von hier trat er seine Rückreise über Cypern, wovon interessante Nachrichten gegeben werden, nach Toskana an, wo er 1768 wieder ankam.

Locke vom menschlichen Verstande, zu leichtem und fruchtbarem Gebrauch zergliedert und geordnet von Gottlob August Tittel. Mannheim in der Hofbuchhandlung bei Schwan und Götz 1791

Der berühmte Herr Kirchenrath Tittel hatte bereits in seinen beliebten Commentationen über die Federschen Handbücher, als ein vertrauter Freund von Locke seine gerechte Hochachtung

gegen diesen grossen englischen Philosophen hin und wieder zu erkennen gegeben. Ein solcher classischer Schriftsteller für alle Jahrhunderte sollte billig von keinem Mode-Philosophen verdrängt werden. Es war also wirkliches Verdienst, diesen beinahe vergessenen Schriftsteller, in einem modischen deutschen Kleide unter unsere Landesleute wieder einzuführen. Nicht sclavisch wörtliche Uebersetzung, auch nicht einen blossen Auszug muß der Leser erwarten, sondern das ganze selbstständige Werk; nur im Ausdruck etwa, wiefern es zur leichtern Fassung dienen konnte, abgekürzt. Der beigefügten Anmerkungen sind wenige. Nur einige Winke bei wichtigen, besonders streitigen Materien in Beziehung auf Kantische Philosophie, hat der Herr Verf. und Herausgeber hinzugethan. Er verspricht aber mehrere sowohl eigene, als auch Leibnizens Kritiken über Locke in einem eigenen Werke nachzuholen. Dagegen hat er zu desto leichterer Uebersicht und Beurtheilung der Gedanken des tiefsinnigen Engländers, einem jeden Abschnitt eine genaue Zergliederung vorausgeschickt. Auch findet man hier Lockes kurzgefaßten Lebenslauf aus Ioh. Clerici Biblioth. choisie T. VI. Da wir von dem allgemein anerkannten bleibenden Werth des Lockischen Werks unseren Lesern nichts weiter zu sagen brauchen; so bemerken wir nur noch, daß die Vorrede, so wie die anderen neuesten Schriften des Herrn K. R. Tittel abermals deutliche Spuren seiner Abneigung gegen die Kantische Philosophie enthalten. Mit Zeugnissen aus der Salzburger allgem. Litteratur Zeitung, wie auch aus den Wirzburg. Gel. Anz. bestätiget der Hr. V. daß selbst Freunde und Anhänger dieser Philosophie, an dem anmaßlichen entscheidenden und höhnenden Ton vieler Kantianer ihr äusserstes Misfallen bezeigen. Desgleichen wird aus der im 93ten Bande der Berliner Bibliothek enthaltenen Recension von Abichts überzeugendem Beweis,

daß

daß die kantische Philosophie der Orthodoxie nicht nachtheilig, sondern vielmehr nützlich sey, (nicht von desselben Verf. Dissert. de philosophiae Kantianae habitu ad theologiam, dieser Titel ist vermuthlich aus Versehen des Abschreibers mit jenem andern, auf derselben Seite der Berl. Bibl. befindlichen, verwechselt worden,) die lächerliche Anwendung dieser neuen Philosophie, um die heutiges Tages bestrittenen Artikel der alten Orthodoxen-Theologie zu retten, auf eine launigte Art in ein sehr nachtheiliges Licht gesetzt. Wir unseres Orts haben in diesen Blättern über einen und den anderen Punkt der kantischen theoretischen und praktischen Philosophie manchmal schon nach unserer Einsicht geurtheilet und werden es auch künftig bei vorfallender schicklicher Gelegenheit zu thun nicht unterlassen. Ein allgemeines Urtheil über das ganze kantische Lehr-Gebäude halten wir noch wohlbedächtlich zurück. Nur so viel können wir nicht unbemerkt lassen, daß wir dem berühmten Herausgeber des gegenwärtigen Buchs so viel Billigkeit zutrauen, daß er die von erhizten oder übel unterrichteten blinden Kantianern begangenen Scandalen und ausgekramten Ungereimtheiten, dem grossen Urheber dieser Schule, der sie gewiß mit Unwillen oder mitleidigem Lächeln bemerken wird, nicht auf die Rechnung schreiben werde. Jeder grosse Mann hat mehr zu fürchten von seinen Freunden und Anhängern, als von seinen Feinden und Gegnern.

Instruction für Schullehrer zur Unterweisung der Jugend, nach dem Chur-Braunschweig. Lüneburgischen Landes-katechismus, Hannover 1790 im Verlage des Schullmeister-Seminarii. Auf einem Bogen in 8.

Diese Instruction ist ein abermaliger Beweis der hellen Denkungsart des würdigen hannöverischen

Consistorii, dem es darum zu thun ist, ächte Religionskenntniß, so wie sie auf das Leben würksam werden kann, auszubreiten. Zuerst werden folgende zwei Grundsätze festgesetzt. „Es ist, heißt es, bei jedem Religionsunterrichte zweierlei zu beobachten; 1, daß nichts vom Kinde erlernet werde, was nicht vorher nach dem Maasse seiner Fähigkeit wirklich von ihm verstanden, und als wahr, heilsam und auf seine Gesinnung und sein Verhalten anwendbar, erkannt und begriffen worden. 2, Daß das von ihm Verstandene und Begriffene seinem Gedächtniß so eigen gemacht werde, daß es sich desselben mit einer gewissen Leichtigkeit wieder erinnern könne."

Auch das letztere ist sehr wichtig; denn werden wohl die wichtigsten und würdigsten Religionsbegriffe, wenn sie so dunkel uns vorschweben, daß wir uns ihrer nur mit Mühe erinnern können, noch Stützen unserer Tugend und Rechtschaffenheit seyn, besonders dann, wenn Leidenschaften erwachen, welche die Freuden dieser Welt mit den lebhaftesten Farben der Seele vorbilden? Sicher nicht.

Noch eine Stelle müssen wir anführen. „Von den fünf Hauptstücken ist **Dr. Luthers Erklärung** absichtlich getrennt und als ein Anhang dem Katechismus beigefügt, nicht damit sie den Kindern, am wenigsten den schwächern und zarten ganz zum auswendig lernen aufgegeben werden; sondern damit der Lehrer selbst dies Meisterstück einer kurzen, faßlichen und kraftvollen Darstellung der ganzen Christenthums-Lehre immer vor Augen habe, um die erwachsenen und geübteren Kinder an jedem schicklichen Orte darauf hinzuweisen ꝛc" — gewiß ist das der zweckmässigste Gebrauch, der von diesem treflichen Nachlaß des grossen Mannes gemacht werden kann.

Die ganze Instruction ist übrigens so abgefaßt, daß ein nicht ganz unwissender Lehrer sich leicht

leicht in die gegebenen Vorschriften wird finden können.

Eisenach, bei Wittekindt: Gründliche und erbauliche Einleitung in das prophetische Buch N. T. die Offenbarung St. Johannis, in vier und sechzig Eingangsreden zu den gehaltenen Predigten über dasselbe, welche die ganze Offenbarung, nach ihrem Hauptinhalt, in sich fassen, mit Beidruckung des biblischen Textes für gemeine Christenleute in Druck gegeben von Joh. Friderici, Pfarrer zu Ifta in der Dioces Creutzburg. 1790. 8. 230 S. und XXII S. Vorrede.

Die Leser sehen schon aus der Aufschrift des Buches, was sie eigentlich in demselben zu suchen haben. Es sind die Eingänge zu den Predigten, die der Verf. vor vielen Jahren seiner Gemeinde über die Offenbarung Johannis gehalten hat. Diese Eingänge stellen, nach der Meinung des Verfassers, der ein sehr alter Prediger seyn soll, den eigentlichen und vornehmsten Inhalt der Apokalypse vor, welchem die, grösstentheils analytischen Hauptsätze der Predigten selbst beigefügt sind. Herr. F. erklärt die Offenbarung Johannis ganz nach den Bengelischen Grundsätzen, und hält diese. Erklärung für die einzige Richtige. Darinn können wir nun freilich gar nicht seiner Meinung seyn; und wir glauben der grösste Theil unserer Leser wird uns beistimmen. Indessen gönnen wir ihm gern die Freude, die er über die Erklärung des sel. Bengels hat, und wollen ihn nicht darinn stören. In der Vorrede, die man gewissermaßen als eine historische Einleitung in die Apokalypse ansehen kann, bezeigt der Verf. seine große Unzufriedenheit mit den neueren Auslegern derselben,

Herrn

Herrn Ritter Michaelis, Herrn Vicepräs. Herder und andern, daß sie der Offenbarung einen ganz andern Sinn geben, als der sel. Bengel. Das muß man ihm aber, als einem sehr alten Manne zu gut halten; denn im hohen Alter werden die Menschen gemeinlich mislaunigt und ein wenig unduldsam, wenn man sie in ihren Meinungen stören will. Wir können uns zwar nicht aus dem Büchlein erbauen; jedoch giebt es vielleicht noch immer Leute, die glauben, sie können das; und für diese scheint es eigentlich geschrieben zu seyn. Uns ist dabei der grundehrliche Nothanker beigefallen.

Nordcarolinische Kirchen-Nachrichten, herausgegeben von Johann Caspar Velthusen, Herzogl. Meklenb. Oberkirchenrath und öffentl. Lehrer der Theol. zu Rostock, Erstes Heft. Leipzig. 1790 bei Siegfried Lebrecht Crusius 44. S. in 8.

Es ist dieses eigentlich die vierte Fortsetzung der Nachrichten aus Nord-Carolina, wovon nun die künftigen immer wie diese, heftweise herauskommen werden.

Zuerst findet man hier Nachricht von der ferneren Unterstützung dieser Anstalt, ein Verzeichniß der Bücher die dort hingeschickt worden ꝛc. dann folgen zwei Briefe von zwei nordcarolinischen Predigern Hrn. Nüßmann und Hrn. Roschen. Beide sind sehr interessant. Das Institut hat gesegneten Fortgang, die Gemeinen sind zahlreich und vermehren sich noch immer. Wenn man an die ehemalige Verwilderung, die dort auch unter unseren Landesleuten eingerissen war, denkt; so siehet man, wie viel nun schon in dem Zeitraum weniger Jahre geschehen ist; gewiß alles was geschehen konnte! Segen über die edlen Männer,

die

die sich dieser guten Sache in und ausserhalb Amerika mit so vielem Eifer annahmen, er möge nie erkalten; dann haben wir die Hofnung, daß einst der Deutsche auch in einem fernen Welttheile noch ein Vaterland kennt, wo der Saame der Aufklärung gewiß gedeihen muß, denn dort blühet auch Freiheit.

Nachrichten.

Berlin. Auch in Ansehung der reformirten Candidaten ist eine Königl. Verordnung ergangen. Es betrift solche das Examen derselben, und was darin von ihnen gefodert werden soll, wie auch die über ihre Sitten und Aufführung an das Kirchendirectorium von den Inspectoren zu erstattende Berichte. Die Erfordernisse sind in folgenden 4 Rubriken angegeben: 1, Sprachkenntnisse. 2, Wissenschaftliche Kenntnisse. 3, Gaben und Fertigkeiten. 4, Charakter und Lebenswandel.

1, Sprachkenntnisse.

A. In Ansehung des Hebräischen ist von einem jeden wenigstens zu verlangen, daß er es lesen könne, und desselben in so fern kundig sey, um mit Hülfe eines Lexicons und einer Concordanz, bedürfenden Falles die eigentliche Bedeutung eines Wortes oder einer Redensart, und die Richtigkeit einer Uebersetzung zu prüfen. Eine wirklich sehr mäßige Foderung.

B. Im Griechischen kann noch etwas mehr gefordert werden. Der Candidat muß eine Stelle aus dem N. Testament ad aperturam nicht nur ohne Anstoß lesen, sondern auch fertig selbst übersetzen können. Es sind aber nicht blos einzelne bekannte Sprüche, die oft an einem oder dem andern Worte weiter erkannt werden, sondern längere

gere Stellen aus den Briefen der Apostel zum Uebersetzen vorzulegen.

C. Im Lateinischen ist noch ein grösserer Grad der Kenntniß und Fertigkeit zu verlangen. Der Candidat, wenn ihm auch das Sprechen nicht geläufig ist, muß doch jede lateinische Rede oder Schrift verstehen, auch Geschick genug haben, einen lateinischen Aufsatz ohne zu grobe Fehler ex tempore zu verfertigen. Es ist ihm daher eine oder die andere Stelle aus einem lateinisch geschriebenen theologischen Werke vorzulegen.

D. Vorzüglich aber muß er das Deutsche, oder die Sprache, in welcher er zu lehren berufen wird, völlig grammatisch und orthographisch richtig reden und schreiben.

2. Wissenschaftliche Kenntnisse.

Er muß nicht allein einen deutlichen Begrif von den Grundlagen der Religion überhaupt und der christlichen insbesondere haben, sondern auch dieselben mit den gehörigen Gründen zu erweisen und die vornehmsten Einwürfe dagegen zu beantworten wissen. — Hiernächst ist er zu prüfen, ob er die Vorstellungsarten der systematischen und symbolischen Theologie richtig gefaßt habe ꝛc. Aus der Kirchengeschichte muß er wenigstens die Hauptveränderungen und Schicksale der Kirche mit ihren Ursachen und Veranlassungen, wissen. — Vornemlich muß er mit dem Geiste und Inhalte der Bibel, vorzüglich des neuen Testaments, bekannt seyn.

3, Bei den Gaben und Fertigkeiten wird besonders Geschicklichkeit im Katechisiren, ein guter Vortrag der Predigt und zwar aus dem Gedächtnisse, auch die Fertigkeit, seine Gedanken ex tempore ordentlich zu Papier zu bringen erfordert. Uebrigens müssen 4. seine Sitten unbescholten seyn.

Wir

Wir haben zwar die Verordnung in extenso; allein sie ist doch zu weitläuftig und für den grösten Theil unserer Leser zu wenig interessant, als daß wir sie hier ganz könnten abdrucken lassen.

Wien. Im December vor. Jahres wurde der Magistrat der Universität gewählt, Herr **Franz Böhme**, des hiesigen Erz- und Domstifts Domherr, K. K. Examinator und Erzbischöfl. Wienischer Consistorialrath, wurde zum Rector Magnificus; und zum Dekan bei der Theol. Facultät, Pater **Raymund Albrecht** aus dem Dominicaner-Orden und der Theologie Doctor, erwählt — Der ganze akademische Magistrat hatte neulich die Ehre, Snr. Maj. in einer erhaltenen Audienz die Glückwünsche der Universität zur Thronbesteigung darzubringen.

Bonn. Hier hat für dieses Jahr Herr D. **Elias van der Schüren**, Professor der Philosophie, das Universitäts-Rectorat erhalten Herr Prof. **Schneider**, legte bei dieser Gelegenheit eine Probe einer neuen von ihm zu verfertigenden Uebersetzung des Quinctilians vor. Er wählte dazu die Stelle aus dem ersten Buche, welche von dem **Werthe des öffentlichen und des Privatunterrichts** handelt. Man darf sich von dieser Arbeit des Hrn. **Schneider** viel Gutes versprechen.

Der geschickte Herr Magister und Prediger **Dürr** zu Münden ist zum Superintendenten der Inspektion Münden, ernannt worden; und Herr Prediger **Hartmann** an der Münsterkirche in Hameln zum Superintendenten der Inspektion Einbek und zum Prediger an der St. Alexandri-Kirche daselbst.

Herr Prediger **Rodde** in Depstedt im Bremischen ist Probst der Präpositur Bederkesa mit Beibehaltung seiner Predigerstelle geworden.

Herr

Herr Prorector Snell zu Idstein hat wegen des S. 56. der Theol. Annalen 1790 recensirten vortreflichen Werks: Die Sittlichkeit in Verbindung mit der Glückseligkeit einzelner Menschen und ganzer Staaten ꝛc. vom Fürsten von Nassau-Usingen, Dem er dasselbe dediciret hatte, ein Geschenk von 100 fl. erhalten.

Wie man vernimmt, so wird auch das Fürstenthum Lauenburg gleich den übrigen Hannöverischen Kurlanden einen neuen Katechismus erhalten — Es wäre zu wünschen, daß man den so treflich gerathenen neuen Hannöverischen Landeskatechismus wählen möchte; weil seit langer Zeit bekanntlich kein so schönes Lehrbuch für die Jugend ist geschrieben worden.

In der Nacht vom 8. bis 9. Jannar d. J. starb der verdiente und berühmte Herr Jugeler, Königl. Rath und Professor an der Ritterakademie zu Lüneburg im 77 Lebensjahre. Seine Schriften sind bekannt genug. Besonders stark war er in der lateinischen Dichtkunst — Er hatte das Unglück in den letzten Jahren seines Lebens völlig blind zu seyn, weswegen er sein Amt nicht mehr verwalten konnte — worüber er sich in einem Lateinischen und Deutschen Gedicht, wie über seine übrigen Leiden sehr rührend ausdrücket.

Drukfehler.

Erste Beilage 1791. S. 15. L. 31. Mosch l. Stoß.

Fünfte Woche 1791. S. 68. L. 4. im nächsten l. in diesem.

Annalen
der neueſten
Theologiſchen Litteratur
und
Kirchengeſchichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Siebente Woche.

Nürnberg. *D. J. Georgii Roſenmülleri* Emendationes & Supplementa ad Scholiorum in Nouum Teſtamentum *Tomum Tertium*, qui continet Acta Apoſtolorum & Epiſtolam Pauli ad Romanos. Bey Felßecker. 1790. 142 S. gr. 8. (Pr. 10 ggr.)

Wie reich auch dieſer dritte Band der vortreflichen Scholien an Verbeſſerungen und Zuſäzzen ſey, ſieht man aus der angegebenen beträchtlichen Seitenzahl. Für die Apoſtelgeſchichte ſind 78, und für den Brief an die Römer die übrigen Seiten beſtimmt. Ueberall nimmt man mit Vergnügen wahr, wie ſehr es der fleißige Mann ſich angelegen ſeyn läßt, über die Begriffe der göttlichen Schriften weiter nachzudenken, ſie nach den feſten Regeln einer richtigen Auslegungskunſt abzuwägen, zu prüfen und, ſoviel möglich, in Licht und Klarheit darzuſtellen. Durch die raſtloſen Bemühungen eines eben ſo gewiſſenhaften Forſchers, als behutſamen und gründlichen Exegeten,

wird die Erklärung der Bücher des neuen Bundes gewiß noch sehr viel gewinnen. In wie weit dieß schon bei den vorliegenden Vermehrungen geschehen sey, wollen wir nur mit einigen wenigen Proben belegen. In der Apostelgeschichte 2: 4. war επλησθησαν απαντες πνευματος αγιου, nach der zweiten Ausgabe erklärt: *repleti sunt omnes donis spiritus sancti.* Jetzt heißt es: & omnes impetu quodam diuino acti coeperunt linguis exteris loqui, **sie geriethen in Begeisterung, fühlten sich ausserordentlich gestärkt zu reden in fremden Sprachen.** V. 17. ist die Bedeutung des προφητευσουσιν, afflatu diuino loquentur, itzt dadurch begründet, weil die Bekenner der neutestamentischen Religion, denn so wird ohne Zweifel das cultores Dei verstanden werden müssen, zu der Apostel Zeiten nicht gewöhnlich weissagten, sondern aus einem höheren Antrieb Religionslehren vortrugen. Ebendaselbst ist nun εκχεω απο του πνευματος μου, blos: cognitione *mei uberrima imbuam homines.* K. 3: 21. hieß ον δει ουρανον μεν δεξασθαι u. s. w. ehedem: *coeli debent Christum receptum retinere*; itzt ist der Sinn deutlicher und besser so gefaßt: *qui potentissime regnare debet, donec omnia euenerint, quae de eo (ejusque regno) praedicta sunt per sanctos Prophetas jam inde ab antiquissimis temporibus*; weil, **den Himmel einnehmen, oder im Himmel seyn,** nichts anders heißt, als: der Größte, Erhabenste und Mächtigste seyn. K. 4: 1. ist στρατηγος του ιερου, der Aufseher über die Priester, welche in einer gewissen Anzahl wöchentlich, die Wache bei Tag und Nacht in dem Tempel hatten, um zu den Opfern und andern Tempelanstalten die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Ebend. V. 31. „und nach Endigung ihres Gebets wurde der Ort, wo sie versammelt waren, erschüttert und sie (dadurch) mit grossem,

göttli-

göttlichem Vertrauen erfüllt. Die vertrauensvolle Freudigkeit, (παρρησια) womit sie die Lehre Jesu dann vortrugen, wurde durch jenes Beben der Erde hervorgebracht, welches sie als ein Zeichen der göttlichen Gegenwart und Hülfe ansahen. K. 5: 3. διατι επληρωσεν ὁ Σατανας την καρδιαν σου sehr gut: "wie konntest du dich von einem so teuflischen (abscheulichen) Gedanken beherrschen und hinreissen lassen" und ψευσασθαι το πνευμα ἁγιον ist hier blos soviel als: Gott hintergehen, (oder auch zu hintergehen wagen) als wäre er nicht allmächtig und allwissend, um diesen Frevel ahnden zu können. K. 6: 1. bezieht sich auf die Feindschaft, welche die palästinischen gegen die hellenistischen Juden hegten, weil diese ihr A. T. griechisch lasen und ausser dem heiligen Lande unter unreinen Heiden wohnten. V. 2. ist τραπεζαι die Wechselbank, und διακονειν τραπεζαις, sich mit Geld und Zahlungsgeschäften abgeben V. 3. aber πνευμα ἁγιον Religionseifer und σοφια Amtsklugheit. K. 8: 39. ist πνευμα Κυριου ἡρπασε τον Φιλιππον, hebr. Sprachgebrauch für: Philippus faßte in Ansehung seiner Reise einen andern Entschluß und sah aus der Folge, daß er dieß nicht ohne Mitwirkung der göttlichen Vorsehung gethan hatte: er ging von der Vorsehung gelenkt schnell weg. — Doch wir müssen hier, obwohl ungern, abbrechen.

Magazin für alte, besonders morgenländische und biblische Litteratur Dritte Lieferung 1790 Halle, bey Curts Wittwe 10 Bogen in 8. (Pr. 12 ggr.)

Die erste und zweite Lieferung erschien 1787 und 1789, bey Cramer in Cassel. Der Herausgeber, Herr D. Sam. Fr. Günther Wahl,

(des Königlich-preußischen Departements der auswärtigen Geschäfte Dolmätscher der orientalischen Sprachen, und Professor auf der Universität zu Halle,) verspricht nun die Fortsetzung dieses Magazins in ununterbrochener Zeitfolge. Diese dritte Lieferung enthält: I) Zur biblischen Kritik zwo Aufsätze; in dem ersten ist der syrische Text der Peschito in den 10 ersten Kapiteln des Buches Hiob in den Polyglotten, mit dem in Ephraems Commentar verglichen; in dem andern bemüht sich der Verf. zu zeigen, daß Marcus sein Evangelium ursprünglich koptisch, wahrscheinlich für ägyptische Christen geschrieben habe, welche die griechische Sprache nicht verstanden hätten. Das erste ist schwerlich hinlänglich zu erweisen, und auch dann würde noch nicht folgen, daß Marcus koptisch geschrieben habe. Zu den Zeiten der Apostel war das Griechische in Aegypten sicher bekannter, als dreyhundert Jahre nachher. Der Verf. glaubt, das Evangelium secundum Aegyptios sey eine Erweiterung des Evangeliums Marci, und verspricht dieß in der Folge zu beweisen. II. Zur arabischen und ebräischen Litteratur. 1) M. Casiri Syro-Maronitae Arabicae poeseos specimen & pretium. Aus der Bibliotheca Arabico-hispana Escurialensi. Madrit. 1760. Fol. T. 1. p. 84-88. 2) Ejusdem de Arabum Origine, moribus, institutis, studiis, lingua & epochis. 3) Uebersetzung von Khaab Ben Soheir ibn Abi Solma ländlichem Gedichte zum Lobe des Propheten. Der deutsche Ausdruck könnte in dieser Uebersetzung geschmackvoller und minder gekünstelt seyn. 4) Lebid's Preisgedicht, mit goldenen Buchstaben geschrieben am Tempel zu Mecka aufgehangen, arabisch. Aus Jones Ausgabe abgedruckt. 5) Animadversiones ad I. D. Michaelis Supplementa ad Lexica Hebraica. Sie betreffen אמה Job. IX: 26. welches mit Schultens für Papierschilf erkläret

wird

wird. אֱלוֹהַּ leitet der Verf. v. אָלַח im Arabiſchen in der IVten Conjugation, juvit, liberavit, tutatus eſt, her, und will, es ſey Numen juvans, liberans, Tutor, weil dieß allgemeine Idee der alten Völker von der von ihr verehrten Gottheit geweſen ſey. בַּדִּי Job. XI. 5. wird aus dem Syriſchen durch Geſchwätz überſetzt; und חַיִל Job. V: 5. aus dem Arabiſchen durch Kornhaufen. 6) Neue Ueberſetzung des Propheten Nahums. Von dieſer möchte das auch gelten, was oben von der Ueberſetzung aus dem Arabiſchen geurtheilt iſt. III. Zur perſiſchen und türkiſchen Litteratur. 1) Varianten aus einem Codex der Königlichen Bibliothek zu Berlin, zu den vom Hrn. Grafen Rewitzki herausgegebenen Oden des perſiſchen Dichters Hafyz. 2) Entzifferung eines türkiſchen Liebesgeſtändniſſes in Symbolen. 3) Oden des perſiſchen Dichters Hafyz, mit vorhergehender Beſchreibung des Berliner Codex. IV. Litterariſche Nachrichten. Wichtig ſind fünf Briefe, die nun vollendete Ausgabe der Ueberſetzung des Cod. Diplomat. Sicul. vom Abbate Vella, wovon itzt der arabiſche Text gedruckt wird, betreffend. Es ſcheint die Authenthie des Codicis immer mehr anerkannt zu werden. Vella überſetzt itzt auch ſchon die von ihm aufgefundenen 17 Bücher des Livius. Auch wird er auf eine Einladung des Kayſers von Marocco dorthin gehen, um die Schätze der Maroccaniſchen Bibliothek durchzuſuchen. Georgi Ausgabe des Koptiſchen Fragments des Evangelii Johannis iſt fertig. V. Recenſionen und Auszüge: 1) von Breitkopfii Specimen typographiae Sinicae. 2) Erichſen (Udſigt over den Manuſcript-Sammling ide ſtorn kongelige Bibliothek) Ueberſicht der Handſchriftenſammlung der großen königl. Bibliothek zu Kopenhagen. 3) Grammatica e Vocabulario della lingua Curda, compoſti dal P. Maurizio Garzoni. Dieſe erſte merkwürdige Gram-

matik der Kurdischen Sprache ist in einem Auszuge ausführlich beschrieben, auch ist ein Verzeichniß kurdischer Worte, die mit dem arabischen verglichen sind, beygefügt.

Prüfung ungenießbarer Aufklärung der Naturalisten, Materialisten, Idealisten und Pantheisten, gefertiget von einem Orthodoxen, George Martin Ludwig, Rector zu Schlotheim, bey Mühlhausen in Thüringen. Leipzig, 1790. In Commission in der Hilscherschen Buchhandlung. 224 S. in 8.

Der Verf. liefert hier die ungenießbarste Prüfung, der von ihm so genannten ungenießbaren Aufklärungen. Er macht sich hier mit Leibnitz, Wolff und Kant viel zu schaffen, um zu zeigen, daß sie zum Idealismus führen, und nach dem Schlußsatze dieser Schrift, ist dieselbe nur noch der erste Theil. Wir zeigen sie hiermit den Gewürzhändlern an, um davon beliebigen Gebrauch zu machen.

Allgemeine Uebersicht des menschlichen Wissens. Von Johann Friedrich Zöllner, Königl. Preußischem Oberconsistorialrath und Probst in Berlin. Aus den wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner besonders abgedruckt. Berlin 1790. bey Friedrich Maurer. 130 Seiten in 8.

Mit dieser Abhandlung beschloß der Herr Verfasser sein schönes Werk über die Erde und ihre Bewohner; weil seine jetzigen Verhältnisse ihm nicht erlaubten, dasselbe länger fortzusetzen. Es wird für diejenigen, welche jenes Werk nicht besitzen, angenehm seyn, daß der Verleger diese lehrreiche Abhandlung besonders hat abdrucken lassen. In der Hauptsache ist Hr. Z. in derselben

der

der Vorrede zur Encyclopedie, ou dictionnaire raisonné des sciences gefolgt, und da sich diese Vorrede eben so sehr durch die Schönheit des Vortrages, als die Fruchtbarkeit und Gründlichkeit des Inhalts auszeichnet; so hat Herr Z. fast immer getreu übersetzt, wo er ihr folgte, und nur dann entweder Zusätze, oder Anmerkungen beygefügt, wenn es ihm schien, als wenn die Verfasser mehr den gelehrten Leser allein, als ein gemischtes Publikum vor Augen gehabt hätten; oder wenn neuere Entdeckungen, auch vielleicht neuere, oder vielmehr nur erneuerte Verirrungen des menschlichen Geistes, eine andere Bestimmung der vorgetragenen Sätze, oder einen warnenden Wink für die jetzt lebende Lesewelt, nöthig machten.

Sittenbuch für den christlichen Landmann, mit wahren Geschichten und Beispielen zur Lehre und Erbauung geschrieben, von M. E. Pothmann, Prediger zu Varenholz im Lippischen. Leipzig bei J. A. Barth, 1790. 1 Alph. in 8. (Subscr. Pr. 8 ggr.)

Es muß in der That jeden Menschen- und Volksfreund herzlich freuen, wenn er sieht, wie dem goldenen Noth- und Hülfsbüchlein so glücklich nachgeahmt, und also, trotz aller Afteraufklärung, doch auch wahre und würklich nützende Aufklärung in unseren Tagen immer mehr und mehr befördert wird.

Ein neuer angenehmer Beitrag dazu, ist das vor uns liegende Buch vom Hrn. Prediger Pothmann, einem gar würdigen Geistlichen, welches die christliche Sittenlehre für den Landmann, in einer faßlichen Sprache und in wahren Erzählungen liefert, die bisweilen auch mit zweckmäßigen Holzschnitten treffend sind erläutert worden.

Ungemein hat Recensenten die Gegeneinanderstellung der Lehren und Beispiele gefallen; z. B. „Sey arbeitsam, nicht faul; mäßig, nicht unmäßig.

sig," u. s. f. welche jedesmal mit zweien Geschichten für die einzelne Tugend, und für das entgegenstehende Laster bestätigt worden sind. Eben so schön ist die Entwickelung der schädlichen und gefährlichen Folgen des Lasters, als natürlicher Strafen, wie auch der guten Folgen der Tugend und Rechtschaffenheit; wobei man den Reichthum an beweisenden und passenden Beispielen mit Vergnügen wahrnimmt.

In der That ist dieses der Hauptvorzug des vorliegenden Sittenbüchleins, und Recensent hält die erzählende Lehrart für den gemeinen Mann sowohl, wie für Kinder sehr wirksam. Bisweilen möchten wir wohl wünschen, daß der Vortrag noch etwas faßlicher und populärer wäre; denn Zweck, Wesen, Gattin — — sind Ausdrücke, die der Landmann ohne Erklärung nicht verstehet. Doch dem kann bey einer zweiten Auflage, die wohl bald erforderlich seyn dürfte, leicht abgeholfen werden.

Wir wünschen gar sehr, daß dieses treffliche und gewiß nutzbare Buch, in die Hände recht vieler Landleute kommen, und die bisher unter ihnen gangbare elende Charteken, welche dem Aberglauben und Laster Vorschub thaten, immer mehr und mehr verdrängen möge.

Lesebuch für alle Stände. Zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse. Herausgegeben von J. F. Zöllner, Königl. Preuß. Oberkons. Rath und Probst in Berlin. Neunter Theil. Berlin, bei F. Maurer. 1790. 16 1/4 B. in 8. (Pr. 16 ggr.)

Dieses beliebte Lesebuch erhält sich noch immer in seinem Werth. In dem gegenwärtigen Theil ist besonders gesorget für den Philosophen, für den Kaufmann, für den Officier und für den Leselustigen.

Die

Die Aufsätze sind folgende: 1, Sokrates und Plato über Gottheit, Fürsehung und Unsterblichkeit. (Schluß.) Ein schönes Stück, worin Sokratis Grundsätze auch Deutsch sehr gut dargelegt sind, und welches sich wie ein Original lesen läßt. 2, Gewissensfall im Handel, nebst Mendelssohns Brief darüber, woraus man siehet, welch ein hoher Grad von Redlichkeit zum Kaufmanne gehöret, um durch alle Klippen der Versuchungen das Gewissen unverletzet hindurchzuführen — wie auch Mendelssohns ungemeine Rechtschaffenheit. 3. Briefe über die Moral des Handels von einem Jüdischen Kaufmann; die von sehr edlen Grundsätzen zeugen, und einen neuen sehr wichtigen Gegenstand behandeln. Rec. stimmt in den Wunsch des Verf. mit ein, daß dieser Aufsatz Veranlassung werden möge zu einem System der Handelsmoral, nach dem Bedürfniß unserer Zeit, mit Hinsicht auf die wirkliche Welt, als die Hauptsache. Wir wünschen aber zugleich, daß Niemand an diese sehr zarte und wichtige Materie gehen möge, der nicht im Gewissen überzeugt ist, daß er sein Feld kenne und dessen Bearbeitung gewachsen sey; wozu wir einen Büsch, Grome, Ebeling, oder am liebsten den Herrn Verfasser selbst aufmuntern möchten. — 4) Edle heroische Handlungen, als zweiter Beitrag zum militärischen Lesebuche. Die Anekdoten sind ganz artig und der Verf. verdient Dank, daß er manche brave That auch gemeiner Krieger, aus dem Dunkeln hervorgezogen und der Vergessenheit entrissen hat. Nur will uns sein oft weitläuftiges Räsonnement nicht gefallen, welches den Eindruck der Erzählungen nach unserem Gefühl zu sehr schwächet — 5. Selmar über Lebensgenuß und Glückseligkeit; philosophisch und anlockend! 6. Auszüge aus Briefen auf einer Reise in Deutschland von Zöllner. Sehr unterhaltend und belehrend! — Rec. wünscht diesem nutzbaren Lesebuch ununterbrochenen Fortgang.

Ueber Deklamation von H. G. B. Franke. Erster Theil. Göttingen, bei J. C. Dieterich. 1789 11½ Bogen in 8. (Pr. 12 ggr.)

Eine sehr gute Theorie der Deklamation, welche die Feinde oder Vernachlässiger derselben aussöhnen und zurecht weisen kann. Es liegen dabei richtige Begriffe zum Grunde, die der Verfasser auch genau und gut entwikkelt hat. Rec. freuet sich, daß er mit demselben in den mehresten Punkten übereinstimmt. Wir haben auch immer sehr große Vorstellungen von diesem Theil der Redekunst gehabt, und wir müssen daher das Verfahren so mancher Canzelredner tadeln, welche so wenig auf gute Deklamation Rücksicht nehmen, von welcher doch so ungemein vieles abhänget.

Dieser erste Theil beschäftiget sich mit der allgemeinen Deklamation. S. 1-40 vorläufige Bemerkungen über negativen Begrif des Worts, historische Entwicklung der Deklamation bei Griechen und Römern, von ihren Uebungen, von der Art und den grossen Wirkungen der Deklamation, vom Numerus, von den Odeen, von ihrer Art Dichter zu lesen u. s. f. S. 32. vom Ton. Rec. setzt hierin einen Haupttheil der Kunst des Redners, daß er gleich beim Anfang den rechten Ton treffe; weil jede Deklamation ihren eignen Grundton hat, woraus sie, gleich einer Musik, gehet und der sowohl der Lunge und Stimme, als auch der Natur der Sache am angemessensten ist. — Hievon ist noch der Tonausdruck sehr weit verschieden, welcher jedem Gedanken, Perioden, Glied und Worte zukommt, wie P. Francius an einigen Ciceronischen Reden sehr sehr gut gezeiget hat.

I. Begrif: „der im lauten Vortrage vollkommne Ausdruck der durch Worte bezeichneten Gedanken." Wir würden sagen: „der richtige „Ausdruck der Gedanken mit lebendiger Stimme. II. Darstellung des Gegenstandes. Diese muß so geschehen, daß der Zuhörer zu sehen glaubt,

was

was er höret. III. Darstellung der Gedanken. IV. Vom Accent, worauf vieles ankömmt, wie der Verf. mit Genauigkeit zeiget. V. Von den Tönen, ein wichtiger Abschnitt. Die erste Uebung des Redners ist die Stimme tönend zu machen. Richtig, denn der Redner muß eine klingende Stimme haben, die dem Gesang sich nähert. Und das ist allerdings die große Kunst des Redners, jedem Gedanken, jeder Empfindung, den ihnen eigentlichen Ton zu geben! Merkwürdig ist, was er über die Organisation der menschlichen Stimme sagt, in welcher Ferrein ein völliges Saiteninstrument fand. Sehr gefallen hat uns auch, was der Verf. vom Gedankenhauch, oder vom Ausdruck einfacher Gedanken, und von den Stimmwörtern sagt, auf welche Home so großen Werth legte. VI. Von den Pausen. — In einer Nachschrift erklärt er sich wegen einer ähnlichen Schrift des Hrn. M. Löbel, mit welchem Hr. Franke oft sympathisirt —

Rec. wünschte, daß der Verf. diese gegebenen Regeln mit häufigern Beispielen erläutert haben möchte, wodurch dem Vortrage die Trockenheit benommen seyn würde, und jene zugleich nutzbarer geworden wären.

Und noch mehr wünschten wir, daß ein praktischer Redner auf Universitäten genaue Deklamationsübungen anstellen mögte. Gewiß bliebe dann mancher Marmor nicht roh, und manchen Naturfehlern könnte durch die Kunst noch nachgeholfen werden. — So etwas wäre barer Gewinn für die Kanzelberedsamkeit. —

Nachrichten.

Schreiben vom Rhein. d. 29 Dec. 1790.

Nachdem ich in Ihren Annalen (34ste Woche 1790) einem kurzen Abriß von Lavaters Glauben und Christenthum gelesen hatte; so fand ich bald hernach Gelegenheit, zwischen diesem und dem Herrnhutischen Christenthum eine Parallele zu ziehen.

Es

Es kam mir nemlich damals ein Brief eines ehrlichen Herrnhutschen Schreiners zu Gesichte, den er vermuthlich in der Absicht geschrieben hatte, um Proselyten zu machen, und aus welchem ich Ihnen etwas zur Vergleichung mit Hrn. Lavater mittheilen will.

Dieser schreibt: „Ich wäre ein Atheist, wenn „ich kein Christ wäre. — **Wo ist Gott** persönlich, wenn er in Christus nicht ist? — Er, Christus selbst ists, in dem die väterliche Gottheit „sich uns gleichsam personificiret. — Christus ist „das Non plus ultra aller der Menschheit erkennbaren Göttlichkeit. — Er ist mir der eigentliche Gott der Menschen — das heißt: — — (Hier werden noch mehrere Stellen aus Herrn Lavaters sonderbarer Monatsschrift angeführt, die aber unseren Lesern schon bekannt sind, und wir deßwegen beliebter Kürze wegen weglassen.)

Und nun hören Sie, was der Herrnhutsche Schreiner schreibt: „Die meisten hören lieber von „einem grossen Gott predigen, davon sie sich doch „keine Vorstellung machen können; denn er ist ein „unbegreifliches Wesen. Wer dahinein denken „wollte, der würde närrisch: und nach seiner „Gottheit sind wir alle verlohren und verdammt „durch den Fall. Gott ist ein Geist, und er füllet mit seiner Gottheit Himmel und Erde aus; „aber er ist Mensch geworden, und hat sich seiner „Gottheit entäussert, und in seiner Menschheit „durch Leiden und Sterben die Menschen wieder „erlöset. Als Mensch kann man sich ihn vorstellen „und so mit ihm umgehen; und es ist kein ander „Heil und Name den Menschen gegeben, als der „Name Jesus, und in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit. Wenn man ihn hat und kennt, „so hat man Vater, Sohn und Heiligen Geist. „Darum sagt Paulus: Wir malen den Leuten den „gekreuzigten Christum vor die Augen, bis er ei„ne Gestalt in ihnen gewinne u. s. w.„

Sie

Sie werden in den Ideen beider Männer eine auffallende Aehnlichkeit finden; doch muß ich gestehen, daß mir des Schreiners Worte viel verständlicher und herzlicher vorkommen, als Hrn. Lavaters seine. Auch muß ich dem Schreiner das Zeugniß geben, daß er ein ehrlicher, in stiller Rechtschaffenheit lebender Mann ist, der bey seinen lebhaften Religionsempfindungen sehr glücklich zu seyn scheint.

Das mögen wohl so die grillenhaften Ideen des sogenannten Herrnhutschen (vielleicht pietistischen) Schreiners seyn; allein es ist sicher nicht die Meinung und das System der Brüder-Gemeine; man lese darüber das vortrefliche Buch des Herrn Loretz: Ratio disciplinae unitatis fratrum A. C. welches in den Annal. 1789. S 730. fg. nach Verdienst ist angezeigt worden. Die ächten und aufgeklärten Brüder sind wahrlich keine Lavaterianer; auch im bösen Sinne des Worts keine Pietisten. H.

Aus dem Brem- und Verdenschen, d. 16. Januar 1791.

Fast besorge ich in den Verdacht zu gerathen, als ermüdete ich Ihnen, Ihrem Wunsche und meinem Versprechen gemäß, mannigfaltige, für Ihre Annalen brauchbare Nachrichten aus den hiesigen Gegenden mitzutheilen. Doch, das neue Jahr gibt neue Kräfte, und ich hole hiemit nach, was ich versäumet habe.

Das verflossene Jahr entriß dem hiesigen Lande 9 Prediger durch den Tod, und seit dem 20. August allein 8. Eine ungewöhnliche starke Zahl, da man im Durchschnitt jährlich nur 5 Todesfälle rechnet. Am gedachten Tage starb Hr. Ludw. Carl Schnering, im 72sten Lebensjahre und im 48sten seiner Amtsführung. Er war von 1742 bis 1753 Diakonus an der Johanniskirche und Conrector der Verdenschen Domschule, seit 1753 aber

aber Prediger zu Sottrum im Herzogthum Verden. In seinen Nebenstunden beschäftigte er sich mit Anziehung von Obstbäumen, und legte sich auf die Gewinnung roher Seide, zu welchem Ende er schon seit vielen Jahren eine ansehnliche Maulbeerplantage hatte. Auch als Schriftsteller ist er bekannt, wiewol er fast die lezten 40 Jahre seines Lebens hindurch seine Feder der gelehrten Welt nicht gewidmet hat. Das Verzeichniß seiner Schriften liefert d. H Gen Super. Pratje in seiner Verdenschen Schulgeschichte u in dem Alten und Neuen aus d Herzogth. Br. und Verden VII. 165. 166. zu seinem Nachfolger ist Hr. Büttner, bißheriger Prediger zu Brameln ernannt, und an dessen Stelle kommt H. Candidat Werbe.

Am 20 Nov. endigte so wie Hr Schnering plötzlich am Schlage sein Leben Hr. Joh Wilhelm Hönert, Prediger zu St. Jürgen im Herzogthum Bremen. Er war ein grosser Blumist, doch mehr in der Theorie, als Praxis. Letzteres war ihm unmöglich, weil das kleine Ländchen, worauf seine Kirche und Haus, nebst der Küsterwohnung steht, selbst im Sommer häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, wodurch sein Gartenplatz sehr beengt wurde. Man hat von ihm eine Anweisung zur vortheilhaften Anlegung eines Blumengartens, die öfterer aufgelegt ist. Ausser andern Aufsätzen, grössere und kleinere, hat er auch mehrmalen über den Vogel- und Fischfang, als einem besondern Nahrungszweige im St. Jürgenlande, im hannöverischen Magazin geschrieben. Den größten Theil seiner Schriften nennt Hr Gen. Sup. Pratje im Alten und Neuen XII. 189. 192.

Die übrigen verstorbenen Prediger sind als Schriftsteller nicht bekannt.

Schriftstellerische Arbeiten von Brem und Verdenschen Gelehrten, aus dem vorigen Jahre, sind wenige nachzuholen; denn die meisten sind schon in den Annalen angezeigt. Hr. Rector Meyer in Verden gab, zu einer Redeübung ein-

zuladen

zuladen, eine Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande des Verdenschen Lycäums heraus. Die Recension dieser Schrift in der Oberdeutschen Litteraturzeitung vor. Jahres St. CXLIII. ist, leider! nur allzu wahr. Doch hiervon kein Wort weiter, weil ich jetzt keine Recension schreiben will. Herr Pastor Mestwerdt zur Meyenburg, hat seine am lezten Reformationsfeste gehaltene Predigt drucken lassen, bey Friedrich in Stade auf $2\frac{1}{2}$ Bogen. Auf den leztern Blättern steht eine kurze Nachricht, wie die Reformation in seinem Kirchdorfe eingeführt ist, und ein Verzeichniß der Prediger daselbst seit der Reformation. Wenn ich zu diesen Schriften noch die gewöhnliche Erläuterung der jährlichen Bußtexte hinzusetze, die der Hr. Gen. Sup. Pratje besorgt, so glaube ich, daß in Ihren Annalen nichts wird übergangen seyn.

Eben dieser, der durch sein kurzgefaßtes Lehrbuch der christlichen Religion, noch in dem abgewichenen Jahre, einen deutlichen Beweis seiner auch im Alter nicht ermüdenden Thätigkeit gegeben hat, wird nächstens ein Fragebuch, worin zugleich schwerere Schriftstellen, auf eine der Jugend angemessene Art sollen erläutert werden, und einen Auszug für die Anfänger, herausgeben.

Schreiben aus dem Lüneburgischen. Januar 1791.

Im Herzogthum Bremen sind seit zwei Jahren, zwei ansehnliche evangelische Kirchspiele errichtet worden. Das eine heißt zum Grasberge, und bestehet aus 8 Dörfern oder 227 Feuerstellen. Die feierliche Einweihung der neuen Kirche geschah am 1 November 1789, oder am 21 Sonntage nach Trinitatis; wobei der würdige Greis, Herr Generalsuperintendent Pratje die Einweihungsrede über Psalm 118. v. 24. hielt. Die Vorlesung ward von dem nunmehr verstorbenen Prediger zu St. Jürgen, Herrn Hönert, über 1 Kön. 8, 21-61. gehalten. Und der neue Prediger dieser Gemeine, Herr Sartori-

torius predigte über 1 Timoth. 4. v. 12. 13. Die Ordination und Einsegnung desselben machte den Beschluß, wobei Herr Gen. Sup. Pratje über Hebr. 13: 17. von der grossen Rechenschaft handelte, welche Prediger über die ihnen anvertraute Seelsorge ablegen müssen. —

Am 28. September vorigen Jahres geschah die Einweihung der neuen Kirche zu Gnarrenburg — so heißt das zweite Kirchspiel — welches 53 neu angelegte Höfe, nebst der kleinen Pfarre Kuhstädt von ebenfalls 53 Stellen, enthält. Wenn aber die abgesteckten Feuerstellen erst alle bebauet seyn werden: so wird es eine weitläuftige Pfarre, von 355 Höfen werden.

Die Kirche ist sehr schön im neuen Geschmack erbauet, und hat die Gestalt eines Achtecks. — Der Altar trägt die schöne Inschrift: „Gott allein die Ehre;" auswärts aber, über der grossen Kirchthüre stehen die so sehr passenden und rührenden Worte: Gloria in defertis Deo. — *) Zum Prediger dieser neuen Gemeine, wurde der bisherige Candidat Herr Johann Heinrich Kuhlemann ernannt, bei dessen Ordination der Herr Generalsuperintendent Pratje über Ezechiel 3. v. 17-21. redete; welcher auch die Einweihungsrede hielt über Psalm 126. v. 3.

Segen über die Männer, welche so thätig zum Wohl der Menschheit wirken; denen es nicht genug ist ein Land zu bevölkern, sondern die auch zugleich sorgen, daß Christen die Erde bevölkern; überzeugt von der Wahrheit des Satzes: „Je besserer Christ; desto besserer Unterthan!" —

*) Bißher war diese Gegend ein wüster Sumpf oder Moor, an dessen Austrocknung und Bevölkerung die Königl. Regierung mit so rühmlichem und glücklichem Erfolge hat arbeiten lassen — S. Kurbraunschw. Landes-Annalen IV. Jahrg. S. 478. f. und V. Jahrg. S. 176 f.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Achte Woche.

Berlin, bei Friedr. Vieweg dem ältern. D. Carl Friederich Bahrdts Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale von ihm selbst geschrieben. Zweiter Theil 1790. 368. S. (Pr. 16 ggr.)

Wir haben in dem vorigen Jahrgange unserer Annalen, den ersten Theil dieser Lebensbeschreibung nur sehr kurz angezeigt; die Wahrheit zu sagen, er kam uns nicht interessant genug vor. Allein in diesem zweiten Theil fängt unser Held an, eine in der theologischen Welt nicht unwichtige Rolle zu spielen, und wir wollen deswegen daraus einen, so viel möglich, zusammengedrängten Auszug geben. Kaum dürfte es wohl nöthig seyn, hier noch zu erinnern, daß wir blos referiren, und die beyläufigen Aeusserungen des Hrn. D. Bahrdts über Religions-Materien dadurch keinesweges billigen. Nach der bekannten Mordgeschichte in Leipzig, kam Hr. Bahrdt von da als Professor der Philosophie, aber ohne Besoldung, nach Erfurt.

Mit Riedeln, dem er von Klozen besonders empfohlen war, konnte er wegen seines wilden Charakters nicht sympathisiren: doch gewöhnte er sich nur allzu bald an den frechen und unverschämten Ton, der damals in vielen Häusern dieser Stadt herrschte, und es kostete ihm, wie er sagt, in der Folge nicht wenig Mühe, die Empfindlichkeit gegen Verletzungen der Delikatesse im Reden, die er hier fast ganz verlohren hatte, wieder bei sich herzustellen. Interessant ist die Schilderung der Erfurter Universität, und die Musterung, durch welche der Verf. sich selbst und seine Collegen gehen läßt. Herr B. nahm Tischgänger an, die zwar bei seinen Kenntnissen in der Kochkunst, sehr wohl mit ihm zufrieden waren, wobei er selbst aber in Schulden gerieth. Die vielen Gesellschaften und Zerstreuungen, in die er verwickelt wurde, raubten ihm viel Zeit. Auch bekam er bald Feinde und Verfolger; denn die Herren Theologen in Erfurt schickten Spione in sein Auditorium, die ihm nachschreiben und die Hefte an ein Hochwürd. Ministerium abliefern mußten. Die beiden Hauptinquisitoren waren Schmitt und Vogel. Es wurde eine Ketzerklage gegen ihn an die Churfürstl. Regierung eingereicht, und zugleich von Wittenberg und Göttingen Responsa über ihn eingehohlet, von welchen das Wittenberger hart, das Göttinger etwas glimpflicher ausfiel. Zuletzt wurde von Mainz aus die Klage abgewiesen. In diesem Streite fühlte Herr B. die ersten Regungen des Hasses gegen Priester und Priesterreligion, der in der Folge immer tiefer einwurzelte. In einer heftigen Schrift nahm er beide Responsa vor, und züchtigte insonderheit das Wittenbergsche ohne alle Schonung. Zum Glück wurde den Wittenbergern von Dresden aus Stillschweigen auferlegt. Der Verf. legt hier das Bekenntniß ab, daß, wäre er nicht so von Ketzermachern gereitzt und von Ort zu Ort verfolget worden, er wohl nie ein so heftiger Gegner

ner der positiven Religion geworden wäre. Um diese Zeit ließ er seine lauten Wünsche des stummen Patrioten drucken: eine dieser Schrift vorgesetzte anzügliche Vignette zog ihm eine neue Inquisition zu, worin er jedoch noch mit einem blauen Auge davon kam. Sein biblisches System der Dogmatik machte viel Aufsehen, ob es gleich noch orthodox genug war: ferner bearbeitete er um diese Zeit die Hexapla des Origenes, auch gab er sein Moralsystem heraus — Nach einigen mislungenen Heirathsversuchen, ehelichte er endlich die Wittwe eines gewissen Sekretärs Kühn, ein Frauenzimmer von geringen Vermögensumständen und, zwar tugendhaftem Charakter, aber von einem gar nicht glücklichen Temperamente, weswegen sich denn allerhand Ehestandslasten einstelleten. *) Nachdem er von Erlangen aus das theologische Doctor-Diplom erhalten hatte, so bekam er eines Tages, in einer schwermüthigen Stunde, einen Brief vom Superintend. Bechtold in Gießen, der ihm die 4te theol. Professur auf dieser Universität, nebst einer Predigerstelle, antrug, die er auch mit grosser Freude annahm. Ehe er daselbst ankam, hatte der D. Benner, den er als seinen Hauptfeind beschreibt, Stadt und Land so gegen ihn eingenommen, daß höheren Ortes schon die Rede davon war, ob man nicht das Gießner Regiment beordern sollte, für seine Sicherheit zu sorgen: aber durch die erste Predigt gewann er das ganze Publikum. Seine Lage und seine Aussichten in Gießen beschreibt er als sehr angenehm und vortheilhaft. Koch war sein

*) Es ist freilich gröstentheils wahr, was Herr Bahrdt hier von seiner Frau sagt; denn Recensent kennt die Frau Doctorin persönlich: allein es ist doch gegen alle Delikatesse, und wirklich empörend, daß ein Mann von seiner noch mit ihm lebenden Frau, der Mutter seiner Töchter, so etwas schreibt und öffentlich drucken läßt.

vertrautester Freund; aber Benner und ein gewisser Prediger Schwarz, der hernach Metropolitan in Grünberg und dann in Alsfeld ward (nicht in Buzbach, wie hier stehet) neckten ihn in Programmen und andern kleinen Schriften, sogar in Predigten, ohne Unterlaß, dergestalt, daß sein ganzes Leben in Gießen Kampf und Verfolgung war. Auch von dieser Stadt und Universität gibt er interessante Schilderungen. Seine schriftstellerischen Arbeiten in G. waren, einige Predigtsammlungen, eine Homiletik, sein apparatus crit. vet. testam. der aber ins Stecken gerieth, seine allgemeine theol. Bibliothek, die vom 4ten Bande an vom Herrn Mursinna fortgesetzt wurde, sein Lehrbuch der Kirchengesch. N. Test. sein Versuch den protestantischen Lehrbegriff zu verbessern, die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen, die er dem Bischof von Wirzburg dedicirte, und dafür eine Kiste mit 50 Flaschen des herrlichsten alten Stein- oder Leihsten-Weines erhielt, welcher Göttertrank dem Herrn Doctor ausserordentlich behagt hat, das ihm Recensent gern zu glaubt, als der vor einigen Jahren auf dem Jubiläum zu Wirzburg eine ähnliche glückliche Erfahrung gemacht hat. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, sich die Lehren von der Dreieinigkeit, Gottheit Christi u. s. f. vernunftmässig zu erklären, gab er eines dieser Dogmen nach dem andern auf, obschon nicht ohne harte Kämpfe mit sich selbst: es war, wie er sagt, nicht Leichtsinn, sondern Uebermacht lange bestrittener Zweifel. Die unverschuldete Eifersucht und die Schwermuth seiner Gattin verursachten ihm, wie in Erfurt so auch in Gießen, viele trüben Stunden. Die Klagen dieser sonst tugendhaften Frau wurden endlich so laut, daß seine Feinde daher Gelegenheit nahmen, ihn als einen Wollüstling auszuschreien: doch lebte er bis in das 4te Jahr vergnügt in G. Zuletzt aber wurden seine Gegner mächtiger. Past. Götz in Hamb.

hatte

hatte herausgegeben: Augenscheinlicher Beweis, daß des D. Bahrdts Ueberf des N. T. nichts anders als wahre Gotteslästerung sey. Hiervon nahm Benner Gelegenheit, ihn, als einen allgemein verschrienen Mann in Darmstadt zu verklagen. Die Landgräfin, seine Gönnerin und Beschützerin, war gestorben, und Herr v. Moser am Ruder. Die Klage wurde angenommen, und es sollten Responsa über ihn eingehohlt werden. In dieser mislichen Lage bekam er einen Besuch vom Herrn von Salis aus Marschlinz, der ihm das Directorium seines Philanthropins mit 2000 fl Gehalt, unter mancherlei falschen Vorspiegelungen antrug, welches er auch annahm, ein Schritt, den er in der Folge oft bereuet hat. Auf Verlangen des Herrn v. Salis reiste er nach Dessau, um sich mit Basedow über pädagogische Gegenstände zu besprechen; allein er profitirte wenig. Nachdem er hierauf in Darmstadt seine Dimission gesucht und erhalten hatte: so reiste er mit seiner Familie und einigen Lehrern, die er von Gießen mitnahm, ab: aber schon unterweges bekam er schlimme Nachrichten. Man erzählete ihm nehmlich: zwei Professoren in Chur, der Hauptstadt in Graubünden, hätten auf dem Schlosse Hallenstein ein blühendes Erziehungsinstitut errichtet. Durch allerlei Vorspiegelungen und Versprechungen bewog sie Herr v. Salis, die Anstalt auf sein Schloß Marschlinz zu verlegen, wo sie aber durch seinen Eigennuz und unter seiner herrschsüchtigen Regierung so in Verfall gerieth, daß er für nöthig hielt, durch den Namen eines Philanthropins, durch Berufung eines berühmten Gelehrten zum Director u. d. gl. ihr auf das neue wieder aufzuhelfen ꝛc. Bei allen diesen niederschlagenden Nachrichten behielt Herr B. dennoch Muth, und hoffte, durch Klugheit, Eifer und Standhaftigkeit den harten Mann zu gewinnen und seine Hoffnungen, womit er diese Stelle angenommen hatte, erfüllet zu se-

hen. — Als er nach einer beschwerlichen Reise durch abscheuliche Wege in Marschlinz angekommen war, legte Herr v. Salis wirklich die Engelsgestalt ab, die er in Gießen angenommen hatte, und erschien als ein eigennütziger, hartherziger und herrschsüchtiger Mann. Das ganze Directorium der Anstalt hatte er sich selbst vorbehalten, Herrn B. aber blos zur Einrichtung der Lektionen, zur Erklärung der Methoden und zum eigenen Unterrichte vocirt. Dies war sämmtlichen Lehrern, Maitren und Bedienten öffentlich angedeutet worden. Der niederträchtige Geiz, den dieser Mann gleich in den ersten Tagen blicken ließ, übertrift alle Vorstellung. Dem Verf. wurde eine äusserst eingeschränkte Wohnung angewiesen; auch fand er alles so theuer, und muste die meisten Lebensbedürfnisse dem v. Salis selbst in so hohem Preise bezahlen, daß er mit seinen 2000 fl. Gehalt kaum auskommen konnte. Ungeachtet er ausser dem Schlosse manche vortreffliche Freunde hatte, so lebte er doch zu Haus sehr einsiedlerisch, weil v. Salis die Lehrer von ihm zu entfernen, und ihn selbst in der Demuth zu halten suchte. Ob er sich gleich dem Institute ganz widmete und alle seine Kraft und Zeit ihm aufopferte, so wurde ihm doch von dem Fürsorger (so nannte sich Herr v. Salis) nicht mit einer einzigen Bezeigung des Dankes oder der Zufriedenheit gelohnet: dieser Mann blieb vielmehr kalt und herrisch gegen ihn. Die Gegend um Marschlinz fand unser Verf paradiesisch schön, aber die Einwohner sind ein rohes Volk, dessen Charakter Troz, Eigendünkel und Faulheit zu seyn schien, daher der gemeine Haufe fast ganz aus Bettlern bestehet. Uebrigens sind sie aufs genaueste mit den Gesetzen und Gerechtsamen ihres Vaterlandes bekannt, so daß auf den Landtagen oft die zerlumptesten Bauern auftreten und lange Reden halten. Denn die Bündner sind wirklich ein eigentlich freies Volk, jedes männliche Individuum hat mit allen andern

ganz

ganz gleichen Antheil an der Staatsverwaltung. Daß aber Freiheit kein für den großen Haufen bestimmtes Gut sey, zeigt, nach des Verf. Meinung, der rohe und träge Charakter dieses Volkes ohne Kultur, Industrie und Lernbegierde. Das ganze Studium künftiger Prediger besteht darin, daß sie Burgs Compendium der Theologie auswendig lernen, sich eine Zeit lang, bei einem Pfarrer aufhalten, und da predigen und katechisiren lernen. Uebrigens sind in Bünden zwei Partheien, die Französische und die Kaiserliche, die von beiderseitigen Höfen mit Geld erkauft, beständig gegen einander machiniren. — Was das Philanthropin selbst betrift, dessen Fürsorger, wie schon gesagt worden, Herr v. Salis selbst war, ein Mann von grossem Genie und ausgebreiteten Kenntnissen, aber, wie auch schon ist bemerkt worden, aus egoistischer Härte und Geiz zusammengesetzt; — so war es nicht möglich, dasselbe in einen nur erträglichen Zustand zu versetzen, da es an den erforderlichen Lehrern von hinlänglicher Geschicklichkeit fehlete, Kost und Logis der Lehrer und Schüler sehr schlecht war u. s. w. der philanthropinische Gottesdienst und die philanthropinische Gymnastik hatten wenig zu bedeuten. Herr B. selbst hatte gar nichts zu dirigiren, nichts zu befehlen, seine Arbeiten waren, Schule halten, Lehrmethoden vorarbeiten, und die Lektionen und Schüler in ihre Klassen vertheilen. Uebrigens war er mit Geschäften, die ihm durch Undank noch erschwæret wurden, sehr überhäuft, insonderheit gegen die Zeit der öffentlichen Schulprüfungen, von denen er eine hier beschreibt, wobei wir unsere Leser besonders auf die von Herrn v. Salis und Lavater gespielte Farce aufmerksam machen. — Im Ganzen beschreibt Herr B. seine Lage in Marschlinz als höchst traurig, weswegen er seinen dortigen Aufenthalt auch mehrmals sein Fegfeuer nennet. — Sein Zustand wurde noch verschlimmert durch allerhand Besorgnisse wegen

der Zukunft, welche der Eigennuz und das Mistrauen des Herrn v. Salis bei ihm erweckten, und durch die Hoffnungslosigkeit in Ansehung einer Rettung, weil er alle Connexionen in Deutschland, wo er ohnehin als Ketzer verschrien war, aufgegeben hatte. Die Trauerpost von dem Tode seines Vaters macht den Beschluß des 2ten Theiles von dieser interessanten Lebensbeschreibung, deren Fortsetzung der gröste Theil des Publikums gewiß mit Verlangen entgegen siehet. Daß die Jahrzahlen bei den erzählten Begebenheiten so sparsam angegeben sind, scheint dem Rec. ein nicht unbedeutender Fehler dieses Werkes zu seyn; man bemerkt es auch daran, daß er einen Theil seiner Handschriften verlohren hat. Mit Büchern mag er sich jetzt auch wohl nicht viel mehr abgeben; denn er citirt sie meist aus dem Gedächtniß und machet ganz neue Titel, aber so glücklich, daß sie den Inhalt des Buchs immer recht gut ausdrucken; wie z. B. des Herrn Superint. Bechtholds zu Gießen vor einigen 20 Jahren herausgegebene fameuse Streitschrift, wovon wir zu seiner Ehre glauben, daß er sie jetzt nicht möchte geschrieben haben: Deus Reformatorum sanae rationi & scripturae sacrae contrarius, Hr. B. setzt noch hinzu: „ worinnen er mit nonsensikalischem Gewäsch gegen die Prädestination eiferte, — ohne sich je zu besinnen, daß man mit eben soviel, oder wohl mit weit mehr Wahrheit über den Titel schreiben konnte: Deus Bechtoldi — Benneri etc. sanae rationi & scripturae sacrae contrarius. " Der eigentliche Titel dieser liebevollen Schrift aber ist folgender: Reformatorum Deus, peccatores indurans, a sana ratione abhorrens, & sacro codici ignotus.

Die

Die Theologie der Neuern, oder Darstellung der christlichen Glaubenslehre nach den neuesten Berichtigungen, für die Religionslehrer unsers Zeitalters von Paul Friedrich Achat Nitsch, Pfarrer zu Oberwündsch. 1790. Erfurt, bey Georg Adam Keyser. 540 Seiten in 8 und XXXII. S. Vorrede. (Pr. 18 ggr.)

Der Verf. wollte ein Handbuch liefern, worin der angehende Theologe oder Religionslehrer, die von den neuern Theologen herrührenden Berichtigungen der dogmatischen Theologie gesammelt fände. Weder die Absicht, noch die Ausführung desselben kann Recensent billigen. Junge Theologen müssen die vornehmsten Schriften der vorzüglichsten neuern theologischen Schriftsteller selbst lesen, und sich nicht mit einer fremden Anzeige von dem Inhalte derselben behelfen. Die Gelegenheit, mit den Schriften der neuern Theologen bekannt zu werden, dürfte jetzt wohl gewiß nicht fehlen. Auf jeder Universität von einigem Ansehen sind Männer, welche es einsehen, wie nöthig die Verbindung der historischen Theologie und theologischen Litteratur mit dem Vortrage der Dogmatik sey, und, was die neusten Schriften betrifft, so findet man in den so zahlreichen Bibliotheken, Journalen und gelehrten Zeitungen, Gelegenheit genug, sich damit bekannt zu machen.

Sollte eine Theologie der Neuern wirklich nützlich und zweckmässig seyn: so müsten in einem einzigen mässigen Bande, in ganz kurzen Sätzen, blos die Resultate der Untersuchungen der Neuern, mit ihren Hauptbeweisen, gesammelt und die Schriften dabey citirt werden, die darüber nachzulesen seyn. Der Verf hingegen hat mit einer unnöthigen Weitschweifigkeit hier blos die Prolegomena von des Herrn D. Döderleins Institutio Theologi Christiani u. s. w. und so wenig bestimmt und fruchtbar abgehandelt, daß ein

junger Theologe das alles schon aus guten dogmatischen und die Kirchenhistorie erläuternden Vorlesungen wissen muß, und mit mehrerm Nutzen Döderleins lateinisches und deutsches Werk darüber nachlesen kann. Der Verf. sagt in der Vorrede, wenige Studirende können viel auf Bücher wenden. Aber würde nicht ein Werk, wie das hier angefangene, sehr groß, wenigstens vier bis sechs Theile, wie dieser ist, stark werden müssen, und also auch kostbar für den ärmern Studirenden seyn, der sich dafür einige Hauptschriften selbst anschaffen könnte.

Voran steht auf 128 Seiten eine, wie der Verf. selbst S. 99. bemerkt, und man auch leicht sieht, aus **Semlers** prolegg. ad institut. doctr. Christ. Baumgartens Dogmatik, Döderleins Prolegg. und Schröckhs Kirchengeschichte zusammengetragene sehr dürftige Einleitung, die die Geschichte der Theologie gar nicht befriedigend erzählt, und meistens nur wörtlich aus **Semler** und **Döderlein** übersetzt ist. Man liest mit mehrerm Nutzen, was **Döderlein** selbst in seiner Institution darüber geschrieben hat. Bey **Semler** und **Döderlein** war die Kürze zweckmäßig, da dem mündlichen Unterricht die Erläuterung vorbehalten wird. Aber wozu hier die Uebersetzung aus Büchern, wovon das letztgenannte wenigstens, in so vielen Händen ist. Von Druckfehlern wimmelt das Buch, besonders in Citatis und Namen; einige aber bey weiten nicht alle, sind hinten angegeben. So findet man hier eines Christ. Martens Thesaurum novum Anecdotorum, erwähnt, der sel. Kanzler zu Kiel heißt hier: **Johann August**, statt **Andreas**; so heißt hier Petrus Lombardus, *Lombartus* mit dem Beysatz, von Geburt ein Italiäner; u. s. w. Dann folgt gerade nach der Ordnung des Döderleinschen Lehrbuchs, welches hier beynahe wörtlich übersetzt, und hie und da mit unnützen, zum Theil mit unrichtigen

Aus-

Ausführungen erweitert worden ist, im ersten Capitel die Abhandlung von der Religion überhaupt und der christlichen insbesondere. Das zweyte Capitel handelt von den Erkenntnißquellen der christlichen Religion und zuerst von den Büchern des A. und N. T. Sonderbar genug ist dann im dritten Capitel von neuem die Abhandlung von der heiligen Schrift angekündigt; wobey doch eigentlich nur die Frage untersucht wird: ob die heilige Schrift allein, oder auch die Vernunft, oder auch die Tradition als Erkenntnißquelle betrachtet werden müsse? und welches Ansehen den Concilien und Symbolen gebühre. Im vierten Capitel wird von der Theologie gehandelt. In einer Nachschrift nimmt der Verf. symbolische Bücher als Lehrvorschriften, und das Recht der Landesfürsten dergleichen Lehrvorschriften zu machen, in Schutz. Er sagt: gemeinschaftliche Glückseligkeit sey der Zweck gesellschaftlicher Religion. Eigentlich ist er: gemeinschaftliche Erbauung. Jener Zweck, meint er, fordre Gesetze über das, was gelehrt werden soll. Aber sind denn die unterscheidenden Lehrmeinungen überall ein Theil der wesentlichen Christenthumslehren, die zur Erbauung angewendet werden sollen? Nicht Vertheidigung der einen, noch Bestreitung der andern Lehrform, sondern Anwendung dessen, was die Bibel uns klar und deutlich als Jesu Unterricht und Vorschrift lehrt, Anwendung dessen, was christliche Weisheit, Frömmigkeit, Beruhigung und Glückseligkeit befördert, gehört in Erbauungsvorträge, und dazu bedarf es keiner symbolischen Bücher im jetzigen Sinne des Wortes, worin über Lehrmeinungen entscheidende Machtsprüche gethan, und verbindliche Vorschriften gegeben werden.

Versuche einer praktischen Anweisung zum katechisiren; oder Unterricht in der Sittenlehre in Frag- und Antwort, so wie derselbe mit Kindern angestellt worden ist, von J. Wohlers, nunmehrigen Predigers zu Stotel im Herzogthum Bremen. Dritter und letzter Versuch. Celle bey Ernst August Richter.

Die Bekanntmachung solcher wirklich gehaltenen Katechisationen kann zwar nicht allein für den angehenden, sondern auch selbst für den geübteren Katecheten von gutem Nutzen seyn, wenn sie gut und zweckmässig sind angestellt worden. Allein solche, die, wie hier der Fall ist, mit vorzüglich fähigen und schon ziemlich gebildeten Kindern gehalten werden, können doch diesem Zweck nie so vollkommen entsprechen, als es die thun würden, welche mit Kindern von geringeren Fähigkeiten und Vorkenntnissen sind vorgenommen worden. Denn sich zu diesen herabzulassen, ihre Art zu denken und das Maas ihres Fassungsvermögens zu erforschen, ihnen ihre irrigen Begriffe zu benehmen, die fehlerhaften zu berichtigen, an die vorhandenen Ideen neue auf eine bequeme Art anzureihen, und zugleich mit belebender Wärme dem Herzen zu zuführen und auf das thätige Leben anwendbar zu machen; das erfordert unstreitig die größte Kunst und Gewandheit des Katecheten. Indeß kann man doch auch den gegenwärtigen Versuchen in ihrer Art ihre Nutzbarkeit nicht absprechen. Denn ob dieselben gleich, wie der Augenschein lehrt, blos mit fähigen und gebildeten Schülern sind angestellt worden, und daher bey Kindern von geringerer Fähigkeit und Bildung nicht zum Muster dienen dürfen, so wird doch ein kluger Katechet in manchem Betracht einen guten Gebrauch davon machen können; indem der Verfasser die Fähigkeiten seiner Schüler wohl zu nutzen und die

be-

bezweckten Antworten mehrentheils recht gut herauszulocken gewußt hat.

Die sämmtlichen drey Theile dieser Versuche umfassen, wie schon der Titel lehret, blos die Christliche Sittenlehre. Da aber die zwey vorhergehenden Theile, wovon der erste 1784. zu Göttingen in der Dietrichschen Buchhandlung, und der zweyte 1786. zu Celle in der Richterschen erschienen ist, nicht mehr in den Zeitraum unserer Annalen gehören; so schränken wir uns in Ansehung folgender Bemerkungen blos auf diesen letzten Theil ein. S. 11. glaubt der Verfasser Fälle zu finden, in welchen die Liebe zum Nächsten eine Ausnahme leide. Allein das ist nach Recens Meinung irrig und die Anleitung zu solchen schwankenden Ausnahmen für den Schüler höchst schädlich. Denn obgleich allerdings Grade in der Liebe Statt finden, ja wirklich Pflicht sind; so giebt es doch keinen Fall, wo es erlaubt oder Pflicht sey, den Nächsten, oder einen Menschen, mit dem wir bekannt sind, gar nicht zu lieben.

Ein ähnlicher Tadel findet Statt, wenn S. 33. f. f. mehrere Fälle angeführt werden, in denen das Lügen, als Höflichkeitslüge und Nothlüge, erlaubt sey. Ob nun gleich hier der Verfasser einen Weg geht, den viele Sittenlehrer mit ihm betreten haben; so ist es doch, zumal für Kinder, immer gefährlich, eine Sittenregel so abzufassen, daß mancherley Ausnahmen erlaubt und nöthig sind. Viel besser ist es, dergleichen Regeln, wo möglich, so einzurichten, daß gar keine Ausnahme statt findet, welches bey der Regel: du sollst nicht lügen, sehr wohl angehet, wenn dabey nur folgender Begriff vom Lügen zum Grunde gelegt wird: nemlich eine Lüge ist, wenn man eine Unwahrheit redet, wodurch man andern schadet, oder das Zutrauen zu sich schwächet.

Uebrigens sind gar zu viele Fragen so abgefaßt, daß immer blos mit Ja, und Nein, zu antwor-

worten ist. Ob das nun zwar ohne allzuängstliche Pedanterey nicht immer ganz zu vermeiden stehet; so müssen doch auch billig, aus bekannten Gründen, solche Fragen nicht ohne Noth gehäufet werden.

Nachrichten.

Aus Schwaben.

Lavaters vorgeblicher Sohn, der im letzten Frühjahr zu Insbruck ein Capuziner werden wollte, und als Betrüger entfliehen mußte, (Annalen 1790. 47ste Woche S. 748.) hat gegen Ende des Jahres an der Grenze von Baiern und Schwaben wirklich als ein 18 jähriger Capuziner seine lustige Rolle gespielt. Er reisete von Fueßen aus herum, übernachtete öfter bey Bauern, als in Pfarrhöfen, gab sich bisweilen für Lavaters Sohn aus, schien einigen verdächtig, andern aber nicht. Endlich kam er in ein Dorf, eine halbe Stunde von Mindelheim, (ni fallor Stockheim,) und wollte bey einem Bauer über Nacht bleiben. Dieser wollte ihn nicht beherbergen und beredete ihn, in den Pfarrhof zu gehen, war aber listig genug, ihn auszuforschen und in ihm einen Betrüger zu entdecken. Als er im Pfarrhof war, gieng der Bauer nach Mindelheim, erzählte was er verdächtiges gesehen und gehört hatte, und man gab ihm ein paar Gerichtsdiener mit, den saubern Herrn abzuhohlen. Der Hr. Pfarrer wollte über die Erscheinung solcher Leute in seinem Pfarrhofe empfindlich werden: als ihm aber der Verdacht erklärt wurde, erlaubte er ihnen, den Herrn im Bette abzuhohlen. Bey der Eröfnung der Thüre sahen sie die Kapuzinerkutte, die von feinerm Tuch war, als gewöhnlich, neben dem Bette liegen. Desto begieriger wurden sie, den Herrn aus dem Bette heraus zu locken, und nun stand — ein Mädchen

vor

vor ihren Augen, das die Kutte wieder anziehen und ihnen, als weiblicher Kapuziner, nach Mindelheim in das Gefängniß folgen mußte. Schon einigen war die schwache weibliche Stimme des jungen Lavaters aufgefallen: man glaubte aber, das erst 18 jährige Alter sey daran Schuld. Aber dem Bauer fiel sie am meisten auf.

Mir scheint ziemlich wahrscheinlich, daß die ebenfals 18 jährige Catharina Rothin, die vorgebliche Tochter des Kasernenpredigers zu Anspach, (Annalen 1790, 39 Woche, S. 619.) die vorgegeben hat, ihr Bruder sey zu Neumark auch Capuziner worden, die nämliche Person sey. Der Zeit nach ist es leicht möglich. Im Frühjahr spielte sie ihre Rolle zu Insbruck, im Julius im Kloster Schönthal, und im December in unserer Gegend.

Der Fürst-Bischof von Speier will selbst die Schulen seines Landes visitiren. Er hat auch für dieselben von seinem Hofprediger Hr. **Fleischütz**, einem Exjesuiten, ein neues Lehrbuch verfassen lassen, das aber nicht sonderlich soll ausgefallen seyn. Besonders kritisirt man den darin enthaltenen, und über drey Theile des ganzen Buches ausmachenden **Religionsunterricht**. Nach demselben werden alle Heiden, Juden, Protestanten, kurz, alles was ausser der Katholischen Kirche lebt und webt, auf immer und ewig verdammt!

Wehe uns Armen!!

Herr Prediger Witting in Ellensen bei Einbek, will ein praktisches Handbuch für Prediger herausgeben, worin für alle vorkommende Amtsfälle gesorgt werden soll. Wir versprechen uns nach dem ausführlichen Plan und nach den Proben, die der Herr Prediger Witting bereits im

Pasto-

Pastoralfache gegeben hat, von diesem Werke sehr viel Gutes.

Den Plan auf zwey gedruckten Octavseiten kann man von der Expedition der Theol. Annal. erhalten.

Trier. Hier ist Herr **Schwind**, der vorher eine Zeitlang auf protestantischen Universitäten studirt hat, zum Professor der exegetischen Theologie angestellt worden.

Am 26sten Novembr. 1790 starb Hr. Johann Heinrich Billing, Senior Ministerii und Archidiakonus zu Eulmbach, nach einer langwierigen Krankheit, 61 Jahr alt, ein beliebter Prediger und musterhafter Geistlicher. Ein unglücklicher Fall auf der Straße verursachte, daß er viele Jahre an zwey Krücken gehen und sich vor 8 Jahren seinen Sohn zum Vikarius setzen lassen mußte. Doch hielt er bisweilen noch Beicht, predigte auch dann und wann. Einige deutsche Uebersetzungen von ihm sind in dem gelehrten Deutschland angezeigt.

Am 1 Januar des laufenden Jahres starb in Parchim im Meklenburgschen, Herr Timotheus Gottlieb Hermes, Senior Ministerii, Hauptprediger an der St. Georgenkirche und Mitscholarch der grossen Stadtschule, im 53 Lebens- und im 26 Amtsjahre.

D. 4. Dec. vorigen Jahrs starb in seinem 85sten Jahr Joh. Philipp Lamberti, Pastor zu Jaberfeld und Michelbach im Herzogthum Wirtemberg, Verfasser einiger kleinen Schriften über die Offenbarung Johannis und über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, in denen er eignes Nachdenken gezeigt hat.

Mit dieser Woche wird zugleich die zweite Beilage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Neunte Woche.

Gedanken über die Geheimnisse im Reiche Gottes. Leipzig, mit der Jahrzahl 1791. bey Johann Dorotheus Kleyb. 256. S. in 8. (Pr. 16 ggr.)

Der ungenannte Verfasser dieser Schrift behauptet in der Einleitung, die Absicht, warum Gott Himmel und Erde geschaffen habe, sey der Vernunft ein Geheimniß. Die Schrift mache dieses Geheimniß bekannt. Diese Absicht war: ein Werk auszuführen, welches eine selbst zur Gottheit gehörige Person zum Gegenstande haben, und sich ganz und gar auf sie beziehen sollte. Diese göttliche Person sollte nach einem gewissen Verhältnisse, in welches sie sich selbst nach dem Wohlgefallen Gottes begeben, die Ehre haben, daß alles von ihr und um ihrentwillen ihr Daseyn hätte, daß alles unter ihr stände, und sie von allem der Herr und das Haupt wäre. Diese Einrichtung heisse: Das Königreich der Himmel, müsse aus der Schrift erklärt werden, und fasse das Unsichtbare, und das Sichtbare, welches ein Bild des Unsichtbaren sey, in sich. Es

gebe nämlich im Unsichtbaren einen vollkommneren Himmel, eine bessere Erde, ein Paradieß, Jerusalem u. s. w. wovon das Sichtbare ein Bild sey, und welche zu verstehen seyn, wenn in der Schrift diese Worte im Gegensatze gegen das Sichtbare vorkommen. — Der erste Abschnitt handelt von Christo, als dem Oberhaupte des Königreiches der Himmel. Dies Königreich hat vier Epochen, 1) von seiner Errichtung und von der Einsetzung des Königs an, bis auf die Zeit, da es vermehrt werden sollte, oder von der Schöpfung und Grundlegung der Welt, bis zur Ausbildung derselben. (Der Verf. behauptet nämlich: Von Ewigkeit seyn drey im einigen göttlichen Wesen gewesen. Diese drey haben vor dem Anfange zur Hervorbringung eines Wesens auser Gott, eins agendo, eins cooperando und eins patiendo und assumendo, beygetragen, welches so viel vom Wesen Gottes empfangen hat, als ein Wesen auser Gott davon empfangen konnte, und mithin im höchst möglichen Grade der Abdruck und das Bild des göttlichen Wesens ist, und daher der einige und eingebohrne Sohn Gottes, und das Ebenbild seines Wesens heisse.) Die Dauer dieser Epoche bis auf die von Mose erzählte Ausbildung der Welt kann nicht berechnet werden. 2) Von Ausbildung unserer Welt an, bis zur Zeit, da Christus sichtbar, doch nicht als König, in der Welt erschien; fast 4000 Jahre. 3) Bis Christus zum andern Male sichtbar, als König erscheint, sind eben so viele Jahre. 4) Von der sichtbaren Erscheinung des Königs an, bis er mit denen, die ihm angehören, in ein anderes, zur Zeit noch unerklärbares, Verhältniß eintreten wird. Diese Epoche dauert in Ewigkeit fort. In Absicht der Dreyeinigkeitslehre unterscheidet er ordinem salvandi und ordinem manifestandi. Eins in Gott, welches nach dem modo manifestandi und auch nach dem ordine salvandi das erste ist, hat sich geoffenbaret, indem es sich aus sich selbst ein Wesen bereitet

hat,

hat, um sich in demselben zu offenbaren, und vermittelst desselben die actus generationis & processionis verrichten zu können; daher es in Ansehung des erstern den Namen **Vater** hat. Eins in Gott, welches nach dem modo manifestandi das dritte, aber nach dem ordine salvandi das zweyte ist, hat sich durch Annehmung des Gezeugten geoffenbart, und daher den Namen **Sohn** bekommen. Eins in Gott, welches nach dem modo manifestandi das zweyte, nach dem ordine salvandi das dritte ist, hat cooperando zur Entstehung des Gezeugten, (wie zur Zeugung auch im Sichtbaren zwey verbundene Wesen erfordert werden,) beygetragen, und wird der **heilige Geist** genennet; welcher also das Verhältniß eines *Weibes* gegen die erste, und einer Mutter gegen die andere Person habe. Also sey *Christus*, der Sohn Gottes, nicht von Ewigkeit, welches einen Widerspruch enthalte, sondern im Anfang, vor der Schöpfung und Grundlegung der Welt, gezeugt worden. Er hat, als Sohn Gottes, ein geistiges Wesen von Gott, und ist der König im Himmelreiche. — Der zweyte Abschnitt handelt vom Königreiche der Himmel an sich selbst. Ausser den Engeln gehören die vernünftigen Geschöpfe im Unsichtbaren zu demselben, die auf der in der Bibel genannten neuen Erde wohnen. — Im dritten Abschnitte will der Verf. zeigen, in wiefern die Menschen in das Königreich der Himmel kommen. Sie waren von Anfang für dasselbe bestimmt, geriethen aber durch den Sündenfall in die Gewalt des Teufels; doch ward ihnen Hoffnung gemacht, wieder zu demselben zu gelangen, und manche Anzeige von demselben gegeben, bis Christus kam, der die Menschen zu demselben führen sollte, 1) durch seine Erlösung, wodurch er alles leistete und duldete, was von ihm, nach dem Willen seines Vaters, zum Besten der Menschen, die den Tod verdient hatten, gefordert wurde; 2) durch die Wiedergeburt, welche der Geist Gottes in den

von Natur sündhaften und zum Guten untüchtigen Menschen, als ein hohes und geheimnißvolles Werk vornimmt, um das hinwegzuschaffen, was die Menschen, innerhalb ihres Wesens, in das Himmelreich einzugehen hindert, und Statt dessen etwas anderes und heiliges hervorzubringen. Dann folgt noch in einem Anhange eine Erklärung der Schöpfungsgeschichte. 1) Das Ganze, was Gott geschaffen hat, theilt sich ins obere und untere System. 2) Das obere, שָׁמַיִם, erhielt gleich anfangs seine Vollständigkeit, als das Untere, אֶרֶץ, seine Wirklichkeit nur erhielt, und in der Folge zum κοσμος, künstlichem Weltbau, ausgebildet ward. 3) Beyde bestehen aus drey Regionen, שָׁמַיִם, אֶרֶץ, מַיִם. Im obern sind lauter vernünftige, im untern auch unvernünftige lebende Wesen. 4) Die Bewohner der drey Regionen des obern Systems heissen, τα επουρανια. In der höchsten sind die Engel, die um den Thron Gottes stehen, z. E. die Cherubim und Seraphim; in der andern, die geistigen Bewohner der neuen Erde, in der dritten, die gemeinen Engel, deren Oberhaupt vorhin der Satan gewesen, und nach ihm Michael geworden ist, u. s. w.

Dieser treue, mit den eigenen Worten des Verf. gegebene Auszug, wird hoffentlich jeden Leser hinlänglich in den Stand setzen, den Inhalt dieses Buches zu beurtheilen, in welchem der Verf. seine Meinungen durch viele Stellen der Bibel zu beweisen gesucht hat. Diese Schrift ist ein neuer trauriger Beweis, wie weit die Neigung, überall Geheimnisse zu finden, und über die einmal angenommenen geheimnißvollen Sätze zu speculiren, den Menschen vom geraden Wege der gesunden Vernunft ableiten, und wie leicht man alles in der Bibel finden kann, was man darin sucht, wenn man, ohne die nöthigen philologischen, exe-

geti-

gelischen, historischen und philosophischen Kenntnisse, die Stellen der Bibel ausser dem Zusammenhange, worin sie stehen, und ohne Rücksicht auf den Sprachgebrauch jener Zeiten, in geheimnißvoller Bedeutung nimmt. Gerade so, wie die Kirchenväter, jeder seine Meinung, überall mit misverstandenen und gemisdeuteten Stellen der Bibel belegten; gerade so auch dieser Verfasser. Sein System von der Dreyeinigkeitslehre hat eine auffallende Aehnlichkeit mit demjenigen, welches Joh. Aug. Urlsperger aufgestellt hat, der eben so die Wesensdreyeinigkeit und Offenbarungsdreyeinigkeit unterscheidet. Aber wahrlich, die Schriften des A. und N. T. sind an allen den Vorstellungsarten unschuldig, die man sich seit Justins und Tertullians Zeiten von den Verhältnissen des Vaters, Sohnes und Geistes zum göttlichen Wesen gemacht hat. Nur müssen die Stellen der Bibel in ihrem natürlichen Zusammenhange, und nach dem Sprachgebrauche jener Zeiten ausgelegt werden! Möchten doch die heiligen Schriften, diese lauteren Quellen ächter und beseligender Gotteserkenntniß, niemals mehr durch verkehrte Auslegungen den Spöttereyen der Verächter derselben preis gegeben werden, die dann gewöhnlich auch die Lehren treffen, welche der sicherste Grund wahrer Beruhigung und Glückseligkeit unserer Seele sind!

Joh. Gottfr. Eichhorn Urgeschichte, herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. Joh. Phil. Gabler. Erster Theil. Altdorf und Nürnberg 1790. 8 S. 256.

Längst war es der Wunsch vieler gewesen, daß es dem Herrn Hofr. Eichhorn gefallen möchte, seine Urgeschichte, die in dem Repertorium für bibl. und morgenländ. Litteratur Th. 4. erschien, zum allgemeineren Gebrauch besonders herauszugeben; aber immer lehnte dieser Gelehrte, die häufigen

Aufforderungen dadurch ab, daß er jetzt über 1 Mos. 1—3. ganz anders als ehedem denke, und also die Urgeschichte nach seiner jetzigen Ueberzeugung völlig würde umarbeiten müssen. Diesen Wunsch hat nun Hr. D. Gabler, Eichhorns würdiger Schüler, mit Bewilligung dieses seines Lehrers erfüllt. Er liefert hier die Eichhornsche Erklärung der ersten Urkunde, deren schon entschiedener Werth dadurch erhöht worden ist, daß der Hr. D. eigne Anmerkungen, die den Text der Urkunde theils bestättigen, theils erläutern oder verbessern, hinzugefügt, und eine gelehrte Einleitung vorausgeschickt hat, die eine historisch critische Uebersicht der vorzüglichsten Meinungen der Gelehrten über die Stelle 1 Mos. 1—3. enthält. Wir wollen hier nur aus der Einleitung die Vorstellungsart ausheben, die dem Hrn. D. die wahrscheinlichste zu seyn scheint, und unsere Leser werden daraus den Schluß auf die übrige Behandlung der Eichhornschen Schrift machen können. Die Urkunde enthält ein Dichtergemälde der Kosmogonie, das sich auf alte Tradition gründet. Der Gedanke zur Dichtung einer siebentägigen Schöpfung entstand so: Der Wochencyclus hat seinen Ursprung der Beobachtung der Planeten zu verdanken, und war schon früh im Orient eingeführt. Die Zahl 7 war bey allen Völkern eine heilige Zahl. Wenn also ein alter vormosaischer Barde über die Entstehung der Welt und der einzelnen Theile derselben nachdachte: so war es sehr natürlich, daß er nach der sinnlichen Denkungsart seines Zeitalters Gott nicht nur tagweise arbeiten und ruhen, sondern auch das ganze Schöpfungswerk in einer Reihe von 7 Tagen entstehen lassen konnte. Nach seiner sinnlichen Vorstellung war die Erde der Mittelpunct der Schöpfung, auf sie mußte also der Schöpfer den meisten Fleiß und die meiste Zeit verwenden, alles übrige erhielt sein Daseyn zum Nutzen und Schmuck der Erde. Das Gedicht wurde

Volks-

Volkslied, mit der Zeit verlohr sich der Schein von Dichtung, man hielt sie für historische Wahrheit. Moses selbst nahm diesen alten Mythus, noch in seine Sammlung auf, konnte auch bey der Israelitischen Nation darauf bauen, und ihn zur Bestättigung seiner neuen Religionsanstalten annehmen. — Diese ganze Schrift ist ein Beweis von der Unbefangenheit, Gelehrsamkeit und Bescheidenheit des Herrn Herausgebers. Daß aber dem ohngeachtet diese Hypothese bei manchen Altgläubigen wenig Glück machen wird, verstehet sich wohl von selbst. Wir ersehen aus den neuesten Meßkatalogen, daß auch schon der zweite Theil dieser Schrift erschienen, welcher uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Beyde Theile kosten 1 Thlr. 8 ggr.

Die heilige Schrift des N. Testaments. Auf Befehl des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn Rupert II. Abten des Fürstl. Hochstifts Kempten ꝛc zum Nutzen und Gebrauch der Hochfürstl. Unterthanen herausgegeben von Dominikus von Brentano, Hochfürstl. Kemptenschen Geistl. Rath und Hofkaplan. 1 Theil. Gedr. und verlegt in der Hochfürstl. Hofbuchdruckerei im Stift Kempten. 1790. 680. S. in gr. 8. (Pr. 1 fl. 30 kr.)

Es gereicht wirklich dem vortreflichen Fürstabt zu nicht geringer Ehre, daß er zum Besten der geistlichen Wohlfahrt seiner Unterthanen diese Volksbibel nach einem Plane veranstalten läßt, welcher in der That sehr wohl angelegt ist. Nämlich: zuerst eine treue Uebersetzung zu liefern, dann eine der gegenüberstehenden Columne gleich laufende Umschreibung, die den Text erklären soll, und endlich erläuternde Anmerkungen. — Die Ausführung desselben wurde dem würdigen Geistl. Rath, Hrn. v. Brentano aufgetragen, welcher ihn

vermuthlich auch entworfen hat. Was nun die Uebersetzung der vier Evangelien, welche dieser Theil enthält, selbst betrift, so sollte zwar anfänglich auf hohen Befehl die Fuldasche deutsche Bibel zum Grunde gelegt werden; allein die vielen Abänderungen, die der Hr. Verf. vorzunehmen für nöthig fand, veranlaßten ihn, lieber aus der Quelle selbst zu schöpfen, und es fängt beim 16ten Kap. Matthäi seine eigene Uebersetzung an. Um von derselben richtig urtheilen zu können, glaubte Rec. zuerst bestimmen zu müssen, ob solche eine kirchliche (wörtlich genaue,) oder eine rein deutsche, oder eine erklärende seyn soll. Dem erhaltenen Auftrage und dem eignen Versprechen des Uebersetzers gemäß, konnte man eine kirchliche erwarten, da ohnehin die Paraphrase und Anmerkungen, die Erläuterung der Dunkelheiten, Hebraismen ꝛc. verstatteten; allein so ist dies doch nicht, wenigstens nicht durchgängig. Viele Hebraismen sind in reines Deutsch umgeschaffen, und unter ihnen manche, welche in ihrer ursprünglichen Gestalt auf den gemeinen Mann sicher grössere Wirkung thun, da sie ihm unter derselben schon lange bekannt und geläufig sind; dagegen sind wieder manche harte, unverständliche Redensarten wörtlich übertragen; zuweilen ist auch die Uebersetzung erklärend. Auch findet man sogar hin und wieder Fehler gegen die wesentlichste Eigenschaft des Uebersetzers, gegen die Treue.

Doch aller dieser Fehler ohngeachtet, für die wir bei grösserem Raume leicht Beweise geben könnten, verdient doch diese Version Beifall und Dank; sie ist fliessend, verständlich und ungleich besser als eine der bisherigen katholischen Uebersetzungen.

Bei der Umschreibung bediente sich der Hr. Verfasser der Lebensgeschichte Jesu von Heß, gewiß eben so sehr zum Vortheil für Prediger, die hier ein treffliches Hülfsmittel finden, als zur Erbauung und Aufklärung des grossen Haufens. — Auch die erläu-

tern-

ternden, sehr zahlreichen Anmerkungen sind meistens lehrreich; zwar fände Rec. wohl bei einer oder der andern manches zu erinnern, allein des vielen Guten wegen, das sie enthalten, übergeht er solches lieber mit Stillschweigen, und wünscht dem verdienstvollen Hrn. Verf. Kräfte und Gesundheit zur Fortsetzung dieser nützlichen Arbeit.

Von den Beyträgen zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie, herausgegeben von einem katholischen Selbstdenker, ist nun auch das 9te, 10te und 11te Heft erschienen. (Pr. j. H. 8 ggr.)

Der Selbstdenker zeigt auch hier wieder, daß er würdig ist, Hrn. Ruefs Nachfolger zu seyn, die Augsburger Kritiker mögen darüber lästern, wie und so lang sie wollen. Freimüthigkeit und Gründlichkeit zeigen sich in jedem Aufsatz deutlich genug. Der Kürze wegen nur eine Probe aus dem letzten Stück. S. 113. stehet eine Abhandlung über zwey in den letztverflossenen Jahren erschienene Werke des Herrn Fürstabts zu St. Blasi, ein Beytrag zur Mönchscharacteristik. Diese sind die Historia nigrae sylvae 1783-1788 und Ecclesia militans — — 1789. Bey aller Hochachtung gegen die unläugbaren Verdienste dieses vornehmen Gelehrten wird gezeigt, wie das erste Buch ein trauriger Beweis sey, daß man eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und vorzügliche Kenntnisse besitzen und doch von denjenigen Einsichten ziemlich entblößt seyn könne, wodurch man eigentlich den Namen eines Philosophen und Selbstdenkers, ja eines aufgeklärten Christen verdient. In der andern Schrift wird behauptet: daß das tausendjährige Reich der Heiligen nichts anders als der herrschende Zustand der katholischen Kirche nach gestürzter Abgötterey u. s. w. sey, und in der monarchischen Gewalt der Päbste bestehe, die sich von der Einsetzung Christi

herschreiben soll. Gründlich wird hier davon gesagt: „So erscheint das Reich der Heiligen im„mer von der unschuldigsten und glänzendsten Sei„te, und die unheiligen Mittel, deren sich die „Heiligen zur Aufrechthaltung ihres Reiches be„dienten, werden entweder übersprungen, oder „in einem falschen Licht gezeigt, oder wohl gar „gebilliget und in Schutz genommen.“ Alles übrige verdient die größte Aufmerksamkeit, läßt sich aber unmöglich in eine kurze Recension zusammen drängen. — Auch die zuletzt angehängten vermischten Nachrichten enthalten viel Merkwürdiges. Z. B. Processionen, Brüderschaften und längst erloschene Feyertage leben wieder auf, und kommen jetzt glänzender, als jemals, aus dem Grabe hervor. Zu Freyburg erschienen am Fronleichnamsfest wieder die vorgeblichen Gebeine des heil. Lambertus, an denen 40, 000 Perlen 20, 000 Granaten und 8 Pfund reines Gold verschwendet sind. Zwar bitter, aber sehr wahr ist die A. d. H. wie stehet es mit den Armenanstalten zu Freyburg? Fast fanden sich nicht Kapuziner genug, den heiligen Leib zu tragen, weil ihre Anzahl unter Joseph II. ziemlich zusammengeschmolzen ist. Hier steht die Anmerkung: mit Gottes Hülfe werden sie sich vielleicht bald wieder vermehren, da wir ohne dies bey diesen wohlfeilen Zeiten keine Bettler haben!

In dem letzten Hefte, kommen wieder alte Klagen über das Mönchthum, und ein Paar merkwürdige Stücke in alter deutscher Schreibart vor, aber leider ohne Anzeige, ob sie aus einer Handschrift, oder einem alten Druck genommen sind. Letzte Rechtfertigung des Herrn Prof. Schneiders zu Bonn, zu welcher im nächsten Heft Anmerkungen kommen sollen. Sie ist dem Kurfürsten selbst zugestellt worden und wird den Beifall aller Vernünftigen erhalten. Die Augsburger Kritiker werden freilich sauer dazu sehen. — Aufhebung der Oesterreich-

reichschen Generalseminarien, durch eine K. Resolution. Bischöflich Konstanzscher Hirtenbrief an die Oesterreichisch-Vorarlbergschen Herrschaften, mit Reflexionen z. B. über den Palmesel, dessen Wiedereinführung die Bauern verlangten, über Brüderschaften, Wetterläuten, Feyertage. Zusatz von der Weihung und Krafft der Glocken. Ein anderer Konstanzscher Hirtenbrief und ein bischöflich Augsburgscher an die Vorderösterreichischen Unterthanen. Königl. Erzherzogliche Resolution über die von der Augsburgschen Curia herausgegebene Andachtsordnung. Vermischte Nachrichten, meistens merkwürdig. Daß es an freymüthigen Anmerkungen abermals nicht fehlet, davon mag hier eine einzige, welche S. 336. stehet, zum Beweis dienen: „Das ganze Reliquienwesen in unserer Kirche ist Gräuel, Betrug, Dummheit und Schande!“

Im vorigen Jahre sind zwey historische Archive erschienen, die viel gutes hoffen lassen. Zuerst: **Allgemeines Archiv für die Länder- und Völkerkunde, herausgegeben von J. C. G. Hirsching.** Erster Band. Leipzig bey Hilscher. Unter andern sind darinnen verschiedene Nachrichten von der Stadt und dem Bißthume Eichstädt lesenswürdig. Sodann: **Archiv für ältere und neuere, vorzüglich Deutsche Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde,** erstes Bändchen, Memmingen bey Seyler. Der ungenannte Verfasser soll der Hr. Professor Posselt zu Carlsruhe seyn, dessen Name dem Archiv gewiß Leser verschaffen wird. Unter andern findet man hier: erste Geschichte und Entwürfe des deutschen Bundes, aus den Aufsätzen Friedrichs des Grossen, mit einer Einleitung von Herrn Posselt; Hrn. Prof. Jellenz zu Freyburg Panegyrikus auf Joseph II. u. s. w.

Untersuchung der Frage: Ist ein schneller Tod mehr, als ein langsamer zu fürchten? von C. L. Langelotz.

Herr L. untersucht in dieser Schrift eine Frage die gewiß alle Leser interessirt, mit Scharfsinn und Gründlichkeit. Das Resultat der Untersuchung ist: Nein! —

Der Verf. sucht dem plötzlichen Tode dadurch das Schreckende zu benehmen, daß er zeiget, wie Tod an sich kein Uebel sey, sondern nur Aufhören des Empfindens, mithin nur ein negatives — und in vielen Fällen Wohlthat, wann er den überwiegenden unangenehmen Empfindungen ein Ende machet —; daß hingegen ein langsamer Tod in den mehresten Fällen weit mehr Furchtbares habe, als das plötzliche Scheiden. Dann sucht er darzuthun, daß der schnelle Tod unserer Seligkeit nicht mehr schaden könne als ein langsamer, indem wir auf den Tod immer gefaßt seyn sollen. — Von Bekehrungen auf dem Sterbebette hält er nichts, weil er glaubt, daß zur gründlichen Besserung durchaus Ersatz für das verübte Böse nothwendig sey; wozu auf dem Sterbebette Zeit und Kräfte fehlen. — Dieß dünkt Rec. zu weit gegangen. Denn die Stellen der Bibel, worin allerdings gefordert wird, daß wir das angerichtete Uebel wieder gut machen sollen z. B. Ezech. 33: 15. sprechen von gesunden Sündern und wir finden — sehr tröstlich für den Menschenfreund! — keinen Spruch, worin dem Sünder auf dem Sterbebette geradezu Begnadigung versaget würde. Recensent hält vielmehr eine solche Besserung allerdings für möglich und eine solche Begnadigung für schriftmässig, Röm. 5: 20, 21. den Aufschub aber immer für höchst gefährlich, wegen Ungewißheit der Art und Stunde des Todes.

Die Ursachen, warum so viele vor einem plötzlichen Tode sich fürchten, liegen wohl theils im Aberglauben, theils in der Unbekanntschaft mit dem Tode, theils in der doppelten, aber sehr unge-

ungewissen Hofnung, daß man bei einem langsamen Tode mehrere Zeit zur Besserung haben oder gar genesen werde; welches freilich bei einem schnellen Tode wegfällt. — Sonst aber geben wir dem Verf. Recht, daß nicht so wohl ipsa mors, als vielmehr pompa mortis, wie Seneca sagt, schrecklich ist. Allein wie viele erheben sich zu solchen philosophischen Unterscheidungen?

Beiläufig eine Exkursion über die berühmten Worte Jesu am Kreuz: heute ꝛc. Luc. 23: 43. welche Hr. L. auf eine neue Art erklärt; die uns aber doch etwas unnatürlich und gezwungen vorkommt; die alte gewöhnliche gefällt uns hier noch immer besser.

Nachrichten.

Innerhalb wenig Tagen, vermuthlich zum Theil mit durch den schädlichen Einfluß der jetzigen ungewöhnlichen Witterung, hat der Tod uns Deutschen drei wirklich grosse, gelehrte und verdienstvolle protestantische Gottesgelehrte leider entrissen.

Hannover. Am 12. Februar starb Herr Johann Benjamin Koppe, Consistorialrath und erster Hofprediger allhier, nachdem er 7 Tage an heftigem Seitenstechen und der Bräune gelitten hatte, und die letzten drei Tage sprachlos gewesen war, im 41. Jahre seines Alters.

Aus seiner lateinischen Uebersetzung des Pindars, verschiedenen wichtigen akademischen Programmen, seinem übersetzten Jesaias und vorzüglich aus seiner angefangenen Ausgabe des neuen Testamentes und dessen Commentar, kennt man ihn längst als einen der geschmackvollesten Philologen und Exegeten, in welchem sich alles vereinigte, um seinen Arbeiten einen seltenen Grad origineller Vollkommenheit und Reife zu ertheilen; als einen der hellesten Köpfe, der mit scharfem, kühnem Adlerblick, Melanchthons Klarheit, Vorsicht

sicht und Sanftheit verband, und so allem, was er dachte und darstellete, den Stempel eines ganz unbefangenen, aber durch wahre Lebensphilosophie erleuchteten Verstandes und stiller Seelengrösse aufdrückte. — Diese Talente, womit er fast jede, den grossen Mann und aufgeklärten Theologen characterisirende, Eigenschaft verband, reichten schon allein hin, um ihn, wie im Reiche der Wahrheit und Tugend, so auch in der gelehrten Welt unvergeßlich zu machen. Aber ein dem nun Verklärten ganz eigner, rastlos wirkender Sinn für das Practische und Gemeinnützige gab ihm für jedes Land, darin er lebte, für jede besondere Lage, worin er sich befand, einen noch höhern, unschätzbaren Werth. Er leistete in wenigen Jahren als Lehrer der Theologie in Göttingen durch seine Vorlesungen über das alte und neue Testament, über Dogmatik und Profanscribenten, durch seine Predigten und das Predigerseminarium, für gründliche Kenntniß, und gelehrte, aber auch sittliche Bildung unglaublich viel. Es ist nicht übertrieben, wenn man versichert, daß er auf dem glücklichsten Wege war, um für das ganze Studium die wohlthätigste Revolution zu bewirken, der an eben diesem Orte Heilmann und Zacharia schon vorgearbeitet hatten. Daß er sich nach wenigen Jahren einem andern Wirkungskreise widmete, und die akademische Laufbahn verließ, beklagte man anfangs mit Recht. Aber er nahm in jedes seiner nachmaligen Aemter seinen ganzen Geist mit, und so sahe man, daß keine Hindernisse das heilige Feuer desselben dämpfen konnten, sah, daß sich an ihm neue und hohe Vorzüge entwickelten, und daß bei seiner unermüdeten Thätigkeit, weisen Vestigkeit und nie geschwächten Seelenkraft, die wohlthätigsten Wirkungen hervorbrachen, wo er auch stand, und was er auch vornahm.

Unbeschreiblich viel Grosses und Gutes hat er in einem kurzen Geschäftsleben für Religion und

Chri-

Christenthum und zwar gerade für diejenige Menschenklasse geleistet, welche dessen am meisten bedurfte, und zu welcher der gewöhnliche Lehrer so selten hindurchdringt.

In Hannover gab er der ganzen Betreibung religiöser und kirchlicher Geschäfte ein neues Leben; schuf das Schulmeisterseminarium nach einem vielleicht nicht ganz passenden, aber grossen Plan um; beschenkte das Publikum mit einem Gesangbuche für Privatandachtsübungen: nahm den wesentlichsten Antheil an dem neuen Landeskatechismus; erwarb sich bey grossen Schwierigkeiten und Vorurtheilen allgemeines Vertrauen, als Lehrer, als Kollege, als Freund, als Mensch, und war im Kreise der hohen und feinen Welt, wie in der Hütte des Armen, zur Ehre für Hannover sey es gesagt, gleich verehrt und geliebt.

Jeder Ausdruck, den man daher über seinen völlig unerwarteten Verlust gebrauchen kann, scheint in der Stunde des ersten allgemeinen Schmerzes zu klein, zu abgenutzt.

Er hinterläßt eine Wittwe und 4 Kinder.

Eine genauere Darstellung seines Lebens und eine philosophische Entwickelung seines Characters, Geistes und Verdienstes würde nicht allein jeden Freund der Religion sehr interessiren, sondern auch ein schuldiges Denkmal der Dankbarkeit seyn, womit das protestantische Deutschland seine Asche ehret.

Auch den Herausgeber dieser Blätter hat der, ihm noch zur Zeit ganz unerwartete, Hintritt seines beinahe funfzehnjährigen Freundes tief gebeugt — innigst geschmerzet; er glaubte nicht, daß er ihm vorigen Sommer in Pyrmont das letzte Lebewohl gesagt hätte; er glaubte nicht, daß der noch vor einigen Wochen von ihm erhaltene, so herzliche Brief der letzte seyn würde. Nun ruhe sanft,

guter

guter, liebevoller Koppe! verschmähe die wenigen und geringen Blumen nicht, welche wir hier auf Deinen stillen Grabeshügel streuen. Dein Andenken wird uns ewig theuer, ewig heilig seyn.

Frankfurt am M. Heute d. 8. Febr. starb hier an einem Schlagfluß, Herr **Gabr. Christ. Benj. Mosche**, Th. D. seit 1773 Minist. Senior, Cons. Assessor und Sonntagsprediger zu den Barfüsern, im 68 Jahre seines Alters (geb. d. 23. März 1723.) Er war ein helldenkender, aufgeklärter Theolog, gründlicher Exeget und beliebter Schriftsteller; im Umgang populär und gesellig. Schade, daß seine besonders äussere Kanzelgaben, seinen sonstigen Verdiensten und Talenten nicht völlig entsprachen; da man doch hier jene vorzüglich schätzt. Sein neustes gewiß grosses Verdienst um unsere Stadt ist die Herausgabe eines neuen Gesangbuchs. Leider ward der wackere Mann nicht selten verkannt. Dies und noch andere Schwierigkeiten waren vielleicht Ursache, daß er nicht alle das Gute wirken konnte, wozu er unstreitig Kraft und Willen hatte. Noch verdienen die toleranten Gesinnungen unseres verewigten Seniors besonders gerühmt zu werden, die sich — im Kontraste voriger Zeiten, — oft so schön äusserten. — Wer den würdigen Mann ganz kannte, mußte ihn schätzen und lieben.

Stade. Gestern d. 1. Febr. starb hier plötzlich am Schlage, Herr **D. Joh. Heinrich Pratje**, Consist. Rath und General-Superintendent in den Herzogthümern Bremen und Verden, im 81. Jahre seines Alter. Einer unserer Herren Correspondenten hat uns schon eine kurze Lebensbeschreibung zugeschickt, welche wir zum Gedächtniß dieses würdigen und verdienstvollen Greises in die nächste Beilage einrücken werden.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zehnte Woche.

Neues Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur, herausgegeben von M. Heinr. Eberh. Gottlob Paulus, der Philosophie und Orient. Sprachen Professor zu Jena. Zweyter Theil. Jena 1790. Bey Cuno's Erben. 350 Seiten in 8. (Pr. 1 Thlr. 4 ggr.)

Nicht minder wichtig, als die im ersten Theile dieses neuen Repertoriums gelieferten Aufsätze, ist der Inhalt dieses zweiten Theils; unter 10 Rubriken enthält auch er, folgende für mehrere Fächer der theologischen Kenntnisse, merkwürdige Erörterungen. 1) Vom Herrn Prof Bruns, eine Erläuterung der Unterschriften in den Hebräischen Manuscripten aus der Jüdischen Geschichte. Nämlich, wenn man die in den Unterschriften angegebenen Data mit der Geschichte der Juden vergleicht; so bestättigt diese Geschichte, daß diese Data gar wohl wahr seyn können, und erregt daher im Allgemeinen ein günstiges Vorurtheil für diese Unterschriften:

wenn gleich manche unter denselben unächt und unzuverlässig sind, die sich auch, durch in die Augen fallenden Kennzeichen eines jüngern Alters und spätern Beysatzes hinlänglich verrathen. 2) Abdulcurims Pilgrimsreise von Bagdad nach Mecca, welche Hr. Prof. Paulus, aus einer 1788 zu Calcutta erschienenen Englischen Uebersetzung dieser Reisebeschreibung, im Auszuge übersetzt hat. Dieser Abdulcurim, ein gebohrner Kaschmirianer, kam mit Schach Nadirs Heere 1739 · 1741, von Hindostan aus bis nach Kazwin, und trat von dort aus seine Wallfahrt nach Mecca an, die der eigentliche Gegenstand seiner Reise war. Diese Reisebeschreibung, welche, nach Abdulcurims Versicherung, nur simple Wahrheit enthalten soll, enthält, wie Hr. Prof. P. bemerkt, viel interessantes. Hier ist besonders das geliefert, was zur Bestimmung der Entfernung der Orte, der Rechtschreibung geographischer Namen und wegen Aufzählung einzelner Merkwürdigkeiten brauchbar werden kann. Nur ein Beyspiel; S. 46. Nachdem des Grabes des Avicenna in Hamadan, und eines Mausoleums der Nachkommen eines Mir Seid Ali Hamadani erwähnt ist, heißt es: „Unter dem Pflaster des Mausoleums sind grosse Gewölbe, wo sich die Grabstätten finden. Der Eingang in diese Catacomben ist so eingerichtet, daß er, sobald das Pflaster gelegt war, dadurch ganz verschlossen wurde. Denn unter den Ommiadischen Chalifen waren Ali's Nachkommen gezwungen, ihre Todten zu verbergen, weil ihre tobenden Verfolger selbst die Gebeine eines Seid nicht im Frieden ruhen lassen wollten. Wie wunderbar Gottes Macht ist! Die Christen achten den Huf von ihres Messias Esel als eine heilige Reliquie, und die Muhammedaner verfolgen indessen mit solcher Wuth die Familie ihres Propheten! „Durch diese Nachricht gewinnt Herrn Niebuhrs Vermuthung, (im Neuen Deutschen Museum, 1790, 12tes Stück) an Wahrscheinlichkeit,

keit, daß auch unter dem Fußboden der Pyramiden in Aegypten solche, jetzt durch denselben verschlossene Catacomben angelegt worden seyn, um die Leichname vor feindseligen Behandlungen zu sichern. Auch hier schließt das Pflaster den Eingang der Catacomben. Auch kommen gleich hernach mehrere Beyspiele von grossen Gewölben, die in Berge eingehauen sind, und von Bildhauerwerken darin vor. 3) **Antons Fortsetzung der Entzifferung alter hebräischer Musikstücke.** Sie ist hier geendigt, und das mit grossem Fleisse und mit nicht gemeinem Scharfsinn herausgebrachte Resultat ist, daß sich die Musik der Hebräischen Psalmen so gut, als die Melodie alter Kirchenlieder entziffern läßt. Die Beurtheilung muß Recensent, als Laye in der Tonkunst, den Kennern überlassen. Nur dünkt ihn, man pflege Melodien alter Kirchenlieder nicht zu entziffern; sondern man wisse sie entweder aus Ueberlieferung, oder man componire sie dem Text gemäß. Sollte nicht am Ende eine dem Texte gemässe Composition alles seyn, was sich hier bey alten Hebräischen Musikstücken ausmachen liesse? — 4) **Bruns über die ältesten Sagen der Mosaischen Menschengeschichte**, hat die Absicht zu zeigen, daß im ältesten Bruchstücke dieser Sagen, Gen. I. der Satz, daß zuerst ein Mann und eine Frau geschaffen worden, nicht enthalten, und dasselbe der Meinung, daß mehrere Menschen an mehreren Orten erschaffen seyn, nicht entgegen wäre. 5) **Paulus über Anlage und Zweck des ersten und zweyten Fragments der mosaischen Schöpfungsgeschichte.** Den vermuthlichen Verfasser dieser Fragmente setzt Hr. Prof. Paulus in die Gegend um den Amanus und Taurus, wo Abrahams Vorfahren gelebt haben mögen; weil er zu den Völkerstämmen zu gehören scheint, die den Tag nach Morgen und Abend eintheilten, denen die Kenntniß der Gestirne gleichgültig, und der

Mond das zweite Hauptlicht zu seyn schien; weil er das Licht nicht von der Sonne herleitet, sondern erst das Licht und alsdann die Sonne entstehen läßt; und den Menschen nicht Fleisch als Speise zueignet; den Namen des Menschen aber von der röthlichen Farbe entlehnt. Der Anlage des ersten Fragments liege die alte Gewohnheit, je sieben Tage in sechs Arbeitstage und einen Ruhetag zu theilen, zum Grunde; und das zweyte Fragment enthalte Mythen, die aus alten Philosophemen über die Entstehung der Menschen gebildet, und auf Schlüsse aus Analogie und Erfahrung gebauet seyn, in alter sinnlich-dichterischer Einkleidung. Von Mose könne schwerlich das erste Fragment herrühren; weil er, der Feind aller Abbildungen Gottes, den Menschen nicht als ein sichtbares Bild der Gottheit beschrieben haben würde. 6) **Storr, über die älteste Abtheilung der Bücher des alten Bundes.** Die Abtheilung in das **Gesetz, die Propheten und Hagiographa** ist alt. **Die Propheten** sind im weitern Sinne, sowohl die frühern, die Verfasser der historischen Bücher, als die spätern, oder die Verfasser der eigentlich prophetischen Schriften. Nur Hiob, die Psalmen und Salomons Bücher sind von den ältern Juden zu den Hagiographis gerechnet worden. Ruth ist unter den historischen, und Daniel zum Theil unter den historischen, zum Theil unter den prophetischen Schriften aufgezählt. Im engern Sinne hieß die ganze Sammlung der eigentlich prophetischen Schriften, **die Propheten**, und da unter denselben Jesaias voran stand, auch bisweilen **Jesaias**, welcher Name dann auch die kleinen Propheten mit in sich schließt. Damit ist denn Marc 1:2 die Schwierigkeit der besten Lesart: **im Propheten Jesaias**, nach welcher eine Stelle aus Malachias folgt, völlig gehoben. 7) **Herr Prof. Tychsen in Göttingen, über das Alter der arabischen Vocalpuncte und diacritischen Zeichen.** Man nahm

bisher

bisher ziemlich allgemein an, daß die Araber von den Syrern gleich anfangs, als sie kurz vor Muhammeds Zeit von denselben die Buchstaben angenommen, auch drey Vocalzeichen bekommen hätten. Aber hier wird aus einem Zeugniß des **Abul Hassan Ali Ibn al Athir**, eines berühmten Schriftstellers des 12ten Jahrhunderts, welches ein Türkischer Gelehrter, **Ibrahim Effendi**, dem Abt **Toderini** mittheilte, der es zuerst in der **Litteratur der Türken** bekannt machte, gezeigt, daß damals die Araber noch gar keine Vocale und diacritische Zeichen gehabt; daß sie erst später, wenigstens erst im Anfange des achten Jahrhunderts, die von einem gewissen **Hudschadsch**, vielleicht erst unter **Harun Arraschid**, erfundenen diacritischen, und im 10ten Jahrhundert von Ibn Mokla oder, wie man in Constantinopel spricht, **Mekale**, die Vocalzeichen angenommen haben. Damit stimmt auch der Umstand überein, daß die ältesten Handschriften keine Puncte, weder diacritische, noch Vocalpuncte haben. 8) **Paulus Fortsetzung der Untersuchung über die fremden Sprachen der ersten Christen, als natürliche Geistesgaben.** Der Recensent ist mit dem Verf. ganz darin einig, daß nur an **natürliche** oder **erworbene** Geistesgabe zu denken sey; wenn er gleich in manchen einzelnen Sätzen anderer Meinung bleibt. Zum Beyspiel, daß der Christ auf den heiligen Geist in der Absicht getauft werde, Gott als einen Geist zu verehren, ist wider den bestimmten Sprachgebrauch der Worte: **heiliger Geist, Geist Gottes, Geist Christi**, im N. T. Man muß nur nicht mit den ältesten Dogmatikern und Scholastikern über diese Ausdrücke, und die damit verbundenen Attribute, so argutiren, als wenn sie zu einer bestimmten Systemssprache gehörten, und nicht vergessen, daß man populär verfaßte Schriften ungelehrter oder doch nur Jüdisch gelehrter Männer vor sich hat; so wird man leicht sehen,

daß eben so, wie im A. T. der Geist Gottes als der Urheber aller Kenntnisse, Eigenschaften, Gesinnungen, Reden und Handlungen eines Menschen, die auf eine besondere Weise Gott, als ihrem Urheber, zugeeignet werden sollen, beschrieben wird. Auch glaubt der Rec. nicht, daß Apost. Gesch. 2. Petrus von einem Dache herab geredet habe; oder daß ein besonderes Feuer an den Aposteln sey gesehen worden, sondern er versteht unter Feuerzungen, nach dem bekannten Hebraismus, Blitze. Er glaubt auch nicht, daß die Menge Leute, durch das laute Beten in verschiedenen Sprachen, erst still zu stehen bewogen; sondern, daß sie durch ein Gewitter, das den Betsaal getroffen zu haben schien, dahin gezogen worden, und erst dann die Anrede an die Menge in verschiedenen Sprachen erfolgt sey, wobey die Geschicklichkeit und edle Freimüthigkeit solcher ungelehrten Leute allgemeine Verwunderung erregte. 9) Ueber den apokryphischen Anhang des Evangeliums Johannis, von eben demselben. Schon der Beschluß Joh. 20: 31. und selbst der Inhalt von Joh. 21. berechtige die Vermuthung, daß es nicht von Johannes; sondern nach dessen Tode von einem andern in der edlen Absicht beygefügt sey, um einen Misverstand einiger Worte Jesu zu berichtigen, nach welchen man erwartet hatte, Johannes werde die sichtbare Wiederkunft Christi erleben. Johannes selbst würde die, Joh. 21. erzählte Zusammenkunft Jesu mit seinen Schülern nicht die dritte; sondern die vierte genannt haben. Der Anfang von Joh. 21. scheine aus Misverstand der Geschichte Luc. 5. entstanden zu seyn. Der Rec. glaubt, alle diese und andere Zweifel liesen sich lösen, und hält es noch nicht für unwahrscheinlich, daß Johannes selbst, oberwähnter Ursache wegen, das Supplement beygefügt habe. — Zuletzt Nachrichten und Bemerkungen. Wir haben ehestens von D. White auch den zweiten Theil der Philoxenianischen Version

aus

aus dem Codice Ridleyano zu erwarten. D. Ford wird Uri Catalogum Mſcpt. Or. Bibl. Bodlejanae vermuthlich fortſetzen. Seinem verewigten Freunde, dem edlen Woide, ſetzt Hr. Pr. Paulus ein Liebesdenkmal. Blayney Samar. Pentateuch in Hebr. Schrift mit Kennicotts Varianten iſt bald abgedruckt. Holmes hofft im März alle Collationen der in England befindlichen, und noch dieſes Jahr alle Collationen der auswärtigen Handſchriften der Alex. Verſion beyſammen zu haben, und dann mit der Redaction anzufangen.

Wer hat dann nun wohl die, S. 345 angezeigten morgenländiſchen Manuſcripte aus der Joh. Wern. Huberſchen Bibliothek zu Baſel erhalten?

Ueber die Magier und ihren Stern. Zur Rechtfertigung des Matthäus, zur Beurtheilung ſeiner Ausleger, und zur Beruhigung für denkende Bibelleſer. Von Johann Otto Thieß, Doctor der Weltweisheit, und Nachmittagsprediger an der Paulskirche auf dem Hamburger Berge u. ſ. w. Hamburg, 1790. Bey Herold. 8 Bogen in 8.

In des Eichhornſchen Repertoriums für Bibl. und Or. Litt. 9tem Theile hatte der ſel. Stroth, unter andern Zweifeln gegen die Authentie der beiden erſten Kapitel Matthäi, beſonders der Erzählung von den Magiern erwähnt, und ſie, als ganz ungereimt, für unächt erklärt. Der Hr. Verf. nimmt ſich dieſer Erzählung beſonders in ſo fern mit Recht an, daß aus dem Inhalt derſelben, und aus der Art, wie ſie erzählt worden, nichts wider die Authentie der erſten Kapitel Matthäi gefolgert werden könne. Er zeigt, was auch von andern mit Recht erinnert iſt, daß Matthäus referire, wie man es zu ſeiner Zeit erzählt habe; und daß die Erzählung, als Sprache des gemei-

nen Lebens betrachtet, keine Schwierigkeiten habe. Zugleich nimmt er eine, mit, (wie er selbst in der Vorrede sagt) gehäuften Citaten begleitete Beleuchtung der meisten seltsamen Meinungen der Ausleger in seinen Plan auf, durch welche diese simple Geschichte verstellt und entstellt worden ist. Ob diese Beleuchtung zu seinem Zwecke in unsern Zeiten nöthig war? Dieß zu beurtheilen ist hier nicht der Ort. Nur wünscht der Recensent, daß es nicht wieder Mode werde, durch neue Zusammentragung des weggeräumten Schutts, worin kein Körnlein Goldes zu finden ist, die Arbeit des Exegeten zu erschweren, der ohnehin bey der Menge exegetischer Schriften unserer Zeiten, genug zu thun hat; wenn er das Gute nutzen will, was in denselben enthalten ist.

Mainz und Frankfurt in der Hermannischen Buchhandlung. Beiträge zum Studium der Philosophie, von Anton Joseph Dorsch, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Mainz. 1-7tes Heft, jedes zu 8 Bogen. 1788-1791. (Pr. j. H. 8. ggr.)

Der Herr Verfasser hat die Absicht, in diesen Beyträgen die interessantesten Gegenstände aus der Erfahrungsseelenlehre zu umfassen, und er ist auch seinem Versprechen in den vor uns liegenden Heften auf eine solche Art nachgekommen, daß wir sein Werk für sehr geschickt halten, das Studium der Philosophie nicht nur unter Katholiken, sondern auch unter Protestanten zu befördern. Herr Dorsch zeigt sich theils durch die Auswahl der hier behandelten Materien, theils durch die Art, wie er solche behandelt hat, als einen Mann von ausgebreiteter, wohl verdauter Belesenheit, reifer Beurtheilungskraft und tief eindringendem Scharfsinne. Man findet hier das Vorzüglichste, was

ältere und neuere Philosophen über die abgehandelten Gegenstände gesagt haben, mit kluger Wahl gesammelt, richtig und lichtvoll geordnet und dargestellt, treffend beurtheilt, erläutert und berichtigt; und das alles in einer deutlichen, angemessenen, oft lebhaften und grösten Theils correcten Schreibart. Eine kurze Inhaltsanzeige der bisher erschienenen Hefte mag beweisen, daß nicht nur Philosophen von Profession, sondern auch Theologen, Liebhaber der Geschichte, Sprachforscher, und überhaupt gebildete, wißbegierige und zum Nachdenken aufgelegte Leser aus allen Ständen, eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung in diesem Werke finden werden. 1. Heft: Erste Linien einer Geschichte der Weltweisheit zur Einleitung in meine Vorlesungen. 2. Heft: Unterschied der Geisteskräfte und dessen physische Ursachen. 3. Heft: Die sittlichen und vermischten Ursachen der Verschiedenheit der Geisteskräfte. 4. Heft: Ueber Ideenverbindung und die darauf gegründeten Seelenzustände. 5. Heft: Theorie der äussern Sinnlichkeit. 6. Heft: Ueber die symbolische Vorstellung, und die Beschaffenheit der Wortsprache. 7. Heft: Philosophische Geschichte der Sprache und Schrift — Um eine kleine Probe von der Art zu geben, wie der Herr Verf. seine Materien behandelt, wollen wir den Inhalt des 7ten Heftes, der uns vorzüglich wichtig scheint, etwas vollständiger darstellen: 1. Abschnitt. Philosophische Geschichte der Sprache. Kap. 1. Der Streit zwischen älteren und neueren Philosophen über den Ursprung der Sprache, wo sich besonders zwei Haupthypothesen auszeichnen, von denen die eine einen übernatürlichen, göttlichen, die andere einen natürlichen, menschlichen Ursprung der Sprache vertheidigt — Dieser Streit kann nicht historisch, sondern muß philosophisch entschieden werden: und da zeigt sich denn bald, daß eine menschliche Sprach-

erfindung gar wohl möglich sey. Der Mensch besitzet nämlich das Vermögen, unabhängig von der Sprache zu Vorstellungen zu gelangen, solche zu bezeichnen und zu dieser Bezeichnung Töne zu wählen. (Sehr wichtig scheint uns der, vorzüglich aus einigen Beyspielen von Taubstummen geführte Beweis, daß nicht nur empirische Anschauungen, sondern auch die ersten Verstandesoperationen, unabhängig von der Sprache Statt haben.) Frühes Bedürfniß der Sprache; denn um die vom Gemüthe unabhängigen Gegenstände und ihre Vorstellungen gleichsam in unsere Gewalt zu bekommen, gibt es kein anderes Mittel, als diese Vorstellungen an gewisse, zu ihrer Erneuerung taugliche Zeichen zu knüpfen. Hierzu schicken sich articulirte Töne am besten, und daß zu deren Erfindung die Menschen keiner hyperphysischen Anleitung eines höhern Wesens bedurften, mithin menschliche Spracherfindung *nichts* Unmögliches sey, wird überzeugend dargethan. Daß aber die Sprache auch wirklich natürlichen und menschlichen Ursprungs sey, wird wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht, durch den von der Schrifterfindung hergenommenen analogischen Schluß: denn konnte die Schrift, die doch keine natürliche und nothwendige Folge von der Sprache war, ohne Wunder erfunden werden, warum nicht auch die Sprache, deren Erfindung gewiß nicht für schwerer, als die der Schrift kann gehalten werden. Rousseau's, Süßmilchs, Beattie's, Formeys u. a. Meinungen, die einen göttlichen Ursprung der Sprache vertheidigten, werden widerlegt, das Unbegreifliche in der Hypothese von einer übernatürlichen Mittheilung der Sprache, und dagegen die Begreiflichkeit der entgegengesetzten Meinung recht gut gezeigt. Natürliche Verbindung zwischen den Gefühlen der Seele und den Naturlauten, von welchen der Uebergang zu articulirten Tönen leicht war;

war; Nachahmung der hörbaren Gegenstände in der Natur; Beobachtung der Beziehungen und Aehnlichkeiten, wie auch der Verschiedenheiten der Dinge u. d. gl. Kap. 2. Bildung und Fortgang der Sprache. Vier Hauptperioden. Kindheit der Sprache: Naturlaute, Geberden, wenig Articulation der Stimme; Jugend: die rauhen und verworrenen Töne verwandeln sich in lieblichere, und die Sprache der Nothdurft in eine mannigfaltigere, sanftere, bilderreiche Art des Ausdrucks, Dichtersprache; Männliches Alter: Beredsamkeit, philosophische Sprache zur Mittheilung deutlicher Begriffe; Greisenalter: Verschlimmerung und Verfall der Sprache. Allmählige Entwickelung der einzelnen Redetheile. Kap. 3. Verschiedenheit der Sprache, die sich aus der Verschiedenheit des Empfindungsvermögens und der Eindrucksfähigkeit, des Klima, der Lebensart, der Bedürfnisse u. d. gl. hinlänglich erklären läßt. Nach der Zerstreuung der Menschen entstanden zuerst mehrere Mundarten, aus denen sich mit der Zeit verschiedene Sprachen bildeten. Vermischung und mannigfaltige Modificationen der Sprachen durch Verkehr und Handlung, Völkerwanderungen u. s. f. Im 2ten Abschnitt wird im 3ten Kapitel in sehr reichhaltiger, keines Auszugs fähiger Kürze gehandelt von den verschiedenen Schriftarten, Hieroglyphen, Gemälden, Characteren, (wie bey den Chinesen) welches reelle Schrift und — von Sylben- und Buchstabenschrift, welche organische Schrift genennet wird; ferner von den Materien, deren man sich zum Schreiben bediente, von dem Fortgang und der Ausbildung der verschiedenen Schriftformen u. s. f. — Es sollen noch zwei Hefte folgen, wovon das eine die Theorie des innern Sinnes, das andere die Theorie des menschlichen Willens enthalten soll. Jeder Liebhaber der Philosophie wird mit uns, so wohl der Fortsetzung dieser Beyträge, als auch der auf

dem

dem Umschlage des 7ten Heftes von dem talentvollen Herrn Verf. versprochenen Schrift: Ueber das Verhältniß der kritischen Philosophie zur Religion, und den hierauf zu erwartenden Beiträgen zum Studium der kritischen Philosophie mit Verlangen entgegen sehen.

J. G. Schelhorns kleine historische Schriften. Zweiter Theil. Memmingen 1790. (Pr 16 ggr.)

Leider mußte Herr Schelhorn den Anfang dieses Theils (von dem ersten s. diese Annalen 1789. 40. Woche, S. 639.) mit einer nothgedrungenen Vertheidigung machen, die aber freilich ein wenig weitläuftig gerathen ist. Das zweite Stück, von der Ohrenbeicht, wurde von den Augsburger Kritikern in ihrer bekannten Schimpfzeitung so abscheulich entehrt, daß er nicht dazu schweigen konnte, sondern seine Ehre retten mußte, da ihm besonders auffallend lügenhafte Geschwätze, tollkühne Lügen, und dgl. Schuld gegeben wurden. Das wird hier deutlich genug widerlegt und mit Recht behauptet, daß erst Innocenz III. durch den Kanon: omnis utriusque sexus — die Ohrenbeicht zur allgemeinen verbindlichen Pflicht gemacht habe. Der billigen Forderung, ein solches Gesetz, das vor diesem Kanon hergegangen sey, aufzuweisen, sind die Exjesuiten weislich ausgewichen, und haben sich auf das Concilium zu Trident gesteift, das freilich die Ohrenbeicht als etwas schon in den ersten Jahrhunderten, wie jetzt, Gewöhnliches behauptet, aber ohne es zu beweisen. Diesen Commentar, wie ihn Hr. Sch. nennt, haben die Herren Kritiker in ihrer Schimpfzeitung dieses Jahres schon kurz beantwortet und — aber nur in ihrer Einbildung — widerlegt. Sie klagen über Lästerungen, (als wenn sie nicht vorher weit ärger gelästert hätten,) suchen den Streit auf etwas

was anderes zu lenken; weil sie mit Gründen nicht auskommen können, so schimpfen sie wieder, und — kurz, ihre Antwort ist so elend, daß es nicht der Mühe lohnt, weiter ein Wort darüber zu sagen. Hr. Sch. hat wohlgethan, daß er in der Vorrede dieses Theils von so ungesitteten Leuten Abschied genommen hat.

Wichtigere Stücke, welche dieser Theil enthält, sind Beyträge zur Geschichte der Verzeichnisse verbotener Bücher und der Verstümmelungsregister, und darauf Untersuchungen über einige Stiftungs-, Bestättigungs-, Schenkungs-, Freiheitsbriefe Schwäbischer Klöster, wovon hier nur die erste Untersuchung geliefert wird, über Ottobeurische Urkunden. Diese ist eine weitere Ausarbeitung derjenigen, die Hr. Sch schon 1767. in Herrn Gatterers historischer Bibliothek bey Gelegenheit des tausendjährigen Ottobeurens geliefert hatte. Damals war die Folge davon, daß alle noch vorhandene Exemplare dieses Buches in das Kloster eingesperret wurden. Jetzt wird man sie vermuthlich noch schärfer bewachen. Denn nun ist die Unächtheit der Urkunden noch gründlicher bewiesen. — Den Beschluß dieses Theils machen Briefe gelehrter und berühmter Männer.

Lebensgeschichte des heiligen Magnus, ersten Abtes seines von ihm genannten uralten Benedictiner Stiftes zu Füessen im Algau des Bisthumes Augsburg; aufs neue verfasset und mit kritischen Anmerkungen begleitet von einem Priester und Kapitularen gedachten Stiftes P. P. K. d. Z. P. u. N. M. (das ist: Pater Placidus Keller, der Zeit Prior und Novizenmeister.)

Das ist die neue Ausgabe des so genannten Sanct Mangen Büchleins, dedicirt dem

dem glorwürdigen Apostel des Algau; dem allgemeinen XVten Nothhelfer Deutschlandes; dem wunderthätigen Schutzherrn des Bisthums Augsburg, dem heiligen Stifter ꝛc. Nach verschiedenen erzählten Wundern heißt es S. 35, sehr richtig:„ wenn man alle niederschreiben wollte, so würden sie dem Leser viel mehr Ekel machen.“ Damit will ich die Leser verschonen und nur die Anmerkung machen: in jedem Kloster leben noch immer aufgeklärte und unaufgeklärte Köpfe untereinander. Denn dieses S. Mangen Büchlein kommt gerade zu einer Zeit heraus, da in dem nämlichen Kloster die Philosophie nach Kant gelehret wird.

Nachrichten.

Strasburg. Die Französische Nationalversammlung, welche wenigstens noch zur Zeit, so gar glücklich bei dem Thron vorbei gesegelt ist, scheint doch endlich noch am Altar scheitern zu wollen. Es wäre dieses, wie die Geschichte lehrt, nicht das erste Beispiel von der Art; und die jetzigen Umstände in Frankreich geben dieser Vermuthung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Unter zehn Geistlichen ist immer nur einer aufgeklärt genug, sich jener ihren Dekreten zu unterwerfen; die übrigen neun, suchen nun im ganzen Reich das Volk gegen sie aufzuwiegeln, und es wäre ein Wunder, wenn sie ihren Endzweck nicht erreichten. Der Zeitpunkt zu so grossen und plötzlichen Veränderungen scheint selbst in Frankreich, wenn auch in der Hauptstadt, doch noch nicht in den Provinzen da zu seyn; und die Mitglieder jener Versammlung musten das als philosophische Köpfe und Menschenkenner zum voraus sehen, und gehörig berechnen können. Wenn freilich alle französische Geistliche so dächten, wie ein gewisser Pfarrer Bround in Paris, so möchte die Sache wohl besser gehen. Dieser würdige Mann drückt sich in einem

einem Brief an die Nationalversammlung folgender Massen aus.

Et moi aussi j'ai une conscience, & moi aussi je suis attaché par la foi aux espérances immortelles données par le fils de dieu à ceux, qui le serviront dans la simplicité de leur coeur; & voici ce que me dicte cette religion que j'adore & que je prêche: elle me dit, que sa puissance, comme ses vertus, est toute spirituelle, & qu' elle considére, non seulement sans effroi, mais avec joie, ces décrets de l' assemblée nationale, qui, en bornant le pouvoir temporel de ses ministres, les obligeront à étendre ce pouvoir presque sans limites, de la sainteté des moeurs religieuses. Si la religion ne prescrivait pas l'obéissance aux loix, elle ne serait pas l'ouvrage de dieu. Je depose donc dans le sein de l' assemblée nationale le serment de ma profonde soumission à tous ses decrets.

Aus dem Badischen. Bey den jährligen Synoden der Luth. Geistlichkeit wurde bisher zu den gewöhnlichen Disputirübungen noch immer Baieri Comp. Th. pos. beybehalten. Dasselbe ist nun von der Diöces Karlsruhe mit Morus, und von der D. Hochberg mit Döderlein, wahrscheinlich mit baldiger Nachfolge der übrigen, vertauscht worden. In unserem Vaterlande befinden sich dermalen 9 öffentliche Lat. Schulen, auf welche das fürstl Consistorium ein wachsames, väterliches Auge hat. Seit einigen Jahren sind hie und da sehr nützliche Hauptveränderungen vorgenommen worden, und durchgängig wird nach höchstem Befehl in diesen sowohl, als in den Deutschen Landesschulen, vornehmlich auf Kopf und Herz gearbeitet, ohne den Erfolg des Unterrichts jetzt mehr vom blossem Gedächtnis zu erwarten. Zur Erbauung in den öffentlichen Betstunden und Schulen ist Seilers Erbauungsbuch allgemein eingeführt.

Auch

Auch wird in letztern das Noth- und Hülfsbüchlein schon stark angeschaft und sind im Bad. Lande über 800 Exempl. desselben angekauft worden. Die Prediger haben die Erlaubnis, Freitexte zu wählen.

Von Basel. Hr. Cand. Frey, Verf. der Brochüre: Auswahl der Lehren und Thaten Jesu (S. 12te Beylage der Annal. S. 189. v. J.) hat durch eben dieses Büchlein sich die schwere Ahndung des Kanzelverbots zugezogen. Schon vorher war er durch eine (nachgehends gedruckte) Predigt über die Aufklärung in ein scharfes Gericht gefallen, weil er unter andern gewagten Behauptungen auch das Axiom des grossen Friedrichs, welches freilich nicht misverstanden werden darf, und mehr ins Staatskabinet, als auf die Kanzel gehört, öffentlich als das seinige annahm: „Jeder kann glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist."

Ohngeachtet des vortheilhaften Responsums der Wirzburger theol. Facultät über den Schneiderschen Catechismus (Ann. d. J. S. 77) ist derselbe in Bonn doch confiscirt worden: Auch hat Herr Schneider darüber die Professur der Dichtkunst verlohren, welche hinwieder nun dem Herrn Prof. Schmitz ist ertheilet worden.

In welcher Verbindung die Poetica und ein catholischer Catechismus mit einander stehen, können wir doch nicht recht absehen.

D. 15ten Jan. d. J. starb zu Stuttgardt, Carl Heinrich Rieger, Herzoglich-Wirtemb. Consistorialrath, Stiftsprediger und Visitator der Universität Tübingen. Ausser einigen seiner Gelegenheitspredigten und den zu den biblischen Summarien von ihm gelieferten Beyträgen ist nichts gedruckt. Desto mehr aber war er ganz der Mann für seine wichtigen Kirchenämter, und zeigte dabei ein rastlose Thätigkeit. Er brachte sein Alter auf 64 Jahre.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Eilfte Woche.

Die heiligen Schriften des neuen Bundes übersetzt und mit kurzen erläuternden Anmerkungen versehen, von Georg Wilhelm Nullmann, der Philosophie und Theologie Doktor und Professor zu Rinteln. Dritter Theil; die Briefe an die Korinther, die kleinen Briefe Pauli, der Brief an die Hebräer, und die Briefe der Apostel Jakobus, Petrus, Judas und Johannes. Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1791. 17½ Bogen in gr. 8. (Preiß aller 3 Theile 2 Rthlr.)

Bey der Erscheinung des dritten und letzten Theils dieser Uebersetzung, müssen wir doch noch eine etwas ausführlichere Beurtheilung des ganzen Werks nachholen.

Da die Bibel und besonders das N. T. die Urquelle ist, aus welcher der Christ alle wahre Religionserkenntniß, zur Erreichung seiner grossen Bestimmung, schöpfen muß; so kann für ihn nichts

wichtiger seyn, als diese Schriften so viel, wie nur immer möglich ist, nach dem wahren Sinne, in dem sie ursprünglich geschrieben sind, zu lesen und zu verstehen. Da aber die meisten solche in der Grundsprache selbst nicht lesen können; so wird diesen gewiß eine jede Bemühung, ihnen dieselben in unserer Muttersprache getreu und verständlich vorzulegen, sehr erwünscht und willkommen seyn.

Ob wir nun gleich die Verdienste der Lutherschen Uebersetzung nicht verkennen, auch solche keineswegs zu verdrängen wünschen; so ist doch auch nicht zu leugnen, daß sie in vielen Stellen zu wörtlich und unverständlich, in andern aber nicht genau und richtig genug ist. Herr Doctor Rullmann hat daher durch diese neue Uebersetzung, worin er sich hauptsächlich bemühet, den wahren Sinn des Originals getreu und richtig in unsere Deutsche Sprache überzutragen, ohne weder durch eine zu freie Uebersetzung den wahren Sinn zu verstellen, noch durch eine allzu wörtliche gezwungen und unverständlich zu werden, noch immer eine verdienstliche Arbeit unternommen. Man muß eingestehen, daß er diesen seinen Zweck größten Theils erreichet hat; denn diese Uebersetzung ist sowohl in Ansehung des Ausdrucks selbst, als auch in Betracht der nach den Grundsätzen der Kritik gewählten Lesearten getreu und richtig. Die im Texte vorkommende Hebraismen, Gräcismen und übrigen unverständlichen Ausdrücke und Redensarten sind, dem Genius unserer Sprache gemäß, umgekleidet, und dem Deutschen Leser auf eine faßliche Art vorgetragen, welches zu einer guten Uebersetzung allerdings eine nothwendige Erforderniß ist. Denn billig muß sich der Uebersezzer ganz in den Geist des Originals und in die Zeiten, worin es aufgesetzet wurde, hinein zu denken und dann so zu übersetzen suchen, wie jener Schriftsteller sich würde ausgedruckt haben, wenn er in unserer Sprache und in unseren Zeiten geschrieben hätte; in so weit das nämlich die Sachen selbst,

selbst, welche der alte Schriftsteller behandelt, zu lassen. Um der Uebersetzung desto mehr Deutlichkeit und Anmuth zu geben, ist, wo es dem Herrn Verfasser nöthig geschienen hat, manchmal ein Satz des Textes in mehrere zerlegt, oder mehrere sind auch in einen gezogen worden, ohne jedoch den eigentlichen Sinn des Originals dadurch zu verändern. Aus diesem Grunde sind auch mehrere nichts bedeutende Partikeln, und das in den Geschichtbüchern so häufig vorkommende, und in der Uebersetzung für Deutsche Ohren widrig klingende και λεγει, και ειπεν, wo es ohne Nachtheil geschehen konnte, zuweilen ganz weggelassen, oder mit andern schicklichen Ausdrücken verwechselt worden. Daher läßt sich diese Uebersetzung nicht nur ganz fliessend und angenehm lesen, sondern sie ist auch zugleich so deutlich abgefaßt, daß der Leser gewiß manche Stellen schon ohne weitere Erklärung vollkommen verständlich finden wird, die ihm vorher noch dunkel waren. Was aber in dieser Absicht durch die Uebersetzung selbst nicht hat geschehen können, das wird durch die hinzugefügten, kurzen, erläuternden Anmerkungen ersetzt. Diese sind bey aller wohlgewählten Kürze, doch so zweckmässig eingerichtet, daß sie für diejenigen Leser, welchen diese Uebersetzung zunächst bestimmet ist, vollkommen hinreichen, ihnen alles im Text selbst noch Unverständliche begreiflich zu machen.

Dieses Buch wird daher nicht nur ein sehr nützliches Werk für diejenigen seyn, welche das Original selbst nicht lesen können, und doch den wahren Sinn desselben einzusehen und zu benutzen wünschen; sondern es wird auch denen noch gute Dienste leisten können, welchen es zwar nicht ganz an Sprachkenntniß, aber doch an den nöthigen Hülfsmitteln zur richtigen Erklärung der Schrift fehlt. Denn man wird wenig dunkele oder schwere Stellen finden, die nicht durch diese Anmerkungen,

so viel es ihrem Zweck nach geschehen konnte, in das gehörige Licht gestellt wären; und die Resultate der Bemühungen der älteren und neueren Exegeten sind hier gleichsam concentriret, auch noch selbst zum Theil mit eigenen Erklärungen des Herrn Verfassers bereichert.

Daß aber demohngeachtet auch hier noch manche Erinnerung Statt findet, versteht sich wohl von selbst. Es kommen nämlich verschiedene Stellen vor, die fliessender und andere, die mit mehrerem Nachdruck und Präcision hätten übersetzt werden können. Z. B. die Uebersetzung Matth. V: 15. „noch steckt man ein Licht an, um es unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter zu setzen, damit es das ganze Haus erleuchte" würde, so richtig sie auch dem Sinn nach ist, doch fliessender haben gegeben werden können: man setzt auch ein angezündetes Licht nicht unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter ꝛc. Durch die Uebersetzung Matth VI: 6. „Dieser weis, was darin geschieht, und wird es dir öffentlich vergelten" ist der Nachdruck des Gegensatzes εν τω κρυπτω und εν τω φανερω verlohren gegangen. Also besser wörtlich: dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten. Markus XII: 41. wird die Construction durch das zu weit getrennte Wort gegenüber etwas verworfen. Röm. 12: 12. sind die Worte τη προσευχη προσκαρτερουντες (seyd anhaltend im Gebät,) 15: 26. και Αχαϊα und 16: 2. auch einige Worte, im Deutschen nicht ausgedruckt. Kol. 2: 15. scheint doch Paulus unter αρχαι και εξουσιαι nach dem Zusammenhange mit dem Folgenden die Dämonen, und nicht, wie hier stehet, die Mächtigen unter den Juden, welche die Christen verfolgten, zu verstehen; doch ist die erstere Erklärung in der Anmerkung auch angeführt worden.

Das

Das alles aber benimmt dem Werthe des Ganzen nichts; wir sind vielmehr fest überzeugt, daß diese Uebersetzung von allen, für welche sie hauptsächlich bestimmt ist, mit vielem Nutzen und reichem Segen wird gebraucht werden.

Die Offenbarung Johannis hat Hr. R. diesmal noch nicht übersetzet, da er dieses Buch weder zum Unterrichte, noch zur Erbauung der Christen für bequem hält; auch viele seit den ältesten Zeiten an der Authentie und dem göttlichen Ansehen desselben gezweifelt haben. Doch verspricht er, dies vielleicht noch künftig nachzuholen.

Handbuch der symbolischen Theologie. Zum akademischen Gebrauch von D. Joh. Ludewig Schulze. Nebst dem lateinischen Texte der ungeänderten Augsburgischen Confession und der Torgauer Artikel. Halle, 1790 im Verlag des Waysenhauses. 188 S. und XII. S. Vorrede (Pr. 6 ggr.)

Der Herr Verf. hatte sonst über Baumgartens Erläuterungen des Concordienbuchs gelesen, und da diese seit fünf Jahren vergriffen waren, und man von ihm Vorlesungen über die symbolische Theologie verlangte: so setzte er diesen Entwurf auf. Die Augsburgische Confession ist unverändert nach der Pfaffischen Ausgabe beygedruckt, und so wohl diese, als die Torgauer (oder eigentlich Schwabacher) Artikel nach der Lateinischen Uebersetzung. Wie es scheint, war dieß unnöthig, da wir von der A. C. besondere Ausgaben haben; oder wenn es daran fehlte: so hätte diese lieber besonders abgedruckt werden mögen. Man findet hier übrigens nichts von der allgemeinen symbolischen Theologie, wie man nach dem Titel glauben mögte; sondern blos eine Einleitung in die symbolischen Bücher der Lutherschen Kirche. Voran eine Einleitung. Der Satz, " daß Glaubensbekenntnisse, wenn sie mit Genehmhaltung der gottesdienstlichen Ge-

sellschaft, welche sie anerkennt, sind aufgesetzt worden, symbolische Bücher heissen, „ ist nicht bestimmt genug. Die Genehmigung der Aufsetzung derselben, ehe sie verfertiget werden, ist nicht dazu nöthig; sondern nur die Annehmung derselben von gewissen Gemeinen, und zudem gilt dieß nur von symbolis publicis. Glaubensbekenntnisse, die aufgesetzt oder angenommen werden, um sich dadurch von andern Personen oder Gesellschaften, in Absicht der Lehren oder Gebräuche der Religion zu unterscheiden, heissen Symbola. Auch behauptet der Verf. die hypothetische Nothwendigkeit symbolischer Bücher, als verbindlicher Lehrvorschriften, wogegen doch mit guten Gründen noch neuerlich so viel ist eingewendet worden. Zu den allgemeinen symbolischen Büchern der Lutherschen Kirche, rechnet er auch die Smalcaldschen Artikel, die doch erst durch die Aufnehmung ins Concordienbuch, wie vorher in die Corpora Doctrinae, ein allgemeineres symbolisches Ansehen erhielten. Demnächst handelt er in den drey ersten Capiteln, vom Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen Glaubensbekenntniß. Er schreibt S. 16. der Zweck des Nicänischen Glaubensbekenntnisses sey besonders gewesen, die Lehre von der Gottheit Christi fest zu gründen und gegen die Arianer zu sichern. Dieß ist nicht der Geschichte gemäß, nach welcher der Streit nicht sowohl die Lehren, als die Lehrart betraf, daher Constantin denselben, in seinem nach Alexandrien geschriebenen Briefe, Socr. H. E. 1, 7. einen Streit nennt, der über unnöthige und unnütze Streitfragen geführt werde; und die Absicht des Symboli war offenbar mehr auf den Widerspruch gegen die Arianer und die Behauptung der Homousie, als auf eine feste Gründung der Lehre von der Gottheit Christi gerichtet, wozu Gründe und Beweise aus den apostolischen Schriften erfordert worden wären. Vom Athanasianischen Symbolum wird

S. 25

S. 25 als ausgemacht behauptet, daß der Inhalt desselben schriftmässig sey. Also auch die Verdammung aller derer, die nicht gerade so an den Vater, Sohn und heiligen Geist glauben, wie dieß Symbolum zu glauben befiehlt? Dann wird im vierten Capitel von der Augsburgschen Confession gehandelt. Daß Luther die Schwabacher Artikel entworfen habe, reimt sich nicht mit dessen eigener Protestation, der sie nicht für sein Werk erkennen, sondern nur daran Antheil gehabt haben wollte. S. 31. 32. heißt es: Es ist zu bedauren, daß Melanchthon in dem Texte der A. C. einige wichtige Aenderungen eigenmächtig vorgenommen, u. s. w. Und doch hat weder Luther, noch die evangelische Kirche diese Veränderungen getadelt, bevor die traurigen kryptocalvinistischen und übrigen Streitigkeiten entstanden; man legte ja sogar die geänderte A. C. bey Religionsgesprächen zum Grunde, und unterschrieb zu Naumburg 1561. nicht blos die Originalausgabe 1531, in 4; sondern auch die schon etwas geänderte Ausgabe 1531, in 8. Denn wird Cap 5. 6. 7. und 8. von der Apologie der A. C. den Smalcaldschen Artikeln, beyden Katechismen Luthers und der Concordienformel gehandelt. Vorzüglich deutlich und zweckmässig ist überall der Inhalt der symbolischen Schriften angegeben, und wenn gleich in Absicht der Litteratur mehr Wahl, (z. B. in Empfehlung der alten Theol. Erklärungen der A. C. die jetzt fast gar nicht brauchbar sind,) und mehr Vollständigkeit zu wünschen wäre: so werden doch dergleichen Mängel beym mündlichen Unterricht leicht ersetzt werden können.

Journal für Prediger. 22 Band. 4tes Stück und 23 B. 1stes und 2tes Stück; oder Neues Journal für Prediger 2 B. 4tes St und 3. B. 1tes, 2tes St. Halle, bei C. C. Kümmel. 1790. (Pr. jed St. 6 ggr.)

I. Der Landprediger ist glücklicher, als viele von ihm glauben, oder kann es seyn, wenn er

nur will. Ein schöner Aufsatz gegen Herrn Archidiac. Gildefeld's Abhandlung im Pred. Journ. XVIII. B. S. 368. f. Was Hr. G. übertrieben hatte, das lenkt der Verf. wieder ein, und sucht besonders das Angenehme des Landpredigerstandes auf, welches wir loben. Besonders hat uns auch die gründliche Vertheidigung der Naturalbesoldungen und des Ackerbaus bey Landpfarren gefallen. II. Wie kann der Landprediger zur Beförderung der Reinlichkeit bey dem gemeinen Manne mitwirken? Sehr wahr, daß der Prediger hier durch Belehrung und eigenes Beyspiel das Mehreste thun kann und thun soll! III. Pastoralcorrespondenz. 1 Berichtigung einer Nachricht von Einrichtung des Gottesdienstes im Wirtembergischen in Beyers Magazin V B. 1. St. Die Gewohnheit, ein vorgeschriebenes Gebet vor der Predigt abzulesen, mißfällt uns. Besser, wenn der Prediger aus dem Herzen ein Gebet spricht, welches auf die Predigt vorbereitet und der Rührung den Weg bahnet; eben so wenig haben die noch üblichen Frühgottesdienste und Abendpredigten unsern Beyfall. Dagegen gefällt uns die beständige Sommerschule, nebst der Katechisation der Erwachsenen — wobey wir uns jedoch über den so wesentlichen Mangel der Schulmeisterseminarien im Wirtembergischen wundern. — 2. Nachricht von der neuen Kirche, welche der Herzog von Kurland auf eigene Kosten in Polnisch Wartenberg erbauet hat. 3. von dem Jubelfest, welches im Jahr 1789. im Herzogthum Lauenburg zum Andenken der Vereinigung dieses Landes mit dem Kurhause Hannover gefeiert worden ist. IV. Historische Nachrichten, worunter die Baden-Durlachsche Verordnung merkwürdig ist. V. Recensionen.

23 B. 1tes Stück. I. Ueber Popularität im Predigen, eine Zuschrift an den Herrn Probst Teller in Berlin, von Hrn. Inspector Herzlieb. — Gewöhnlich nennet man eine Predigt populär, wenn sie in ihren Ausdrücken gemeinfaßlich ist. Hr. Herzlieb aber

aber giebt einen viel weitern Begrif und setzet die Popularität einer Predigt darin, wenn der Prediger auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer, die Zeitumstände — sowohl in der Wahl der Materien und Hauptsätze, als des Ausdruckes Rücksicht nimmt. Hiermit stimmt Recensent völlig überein; und gesetzt auch, daß das Wort Popularität nicht alles dies umfassete: so gehöret dasselbe insgesammt doch recht eigentlich zu den Haupterfordernissen einer guten Predigt. Auch die Ausführung ist dem Herrn Inspector sehr gut gerathen, und er giebt dem Prediger nutzbare Winke, zur Schätzung der Würde und Wichtigkeit seines Standes und der Pflichten desselben. Beyläufig auch ein treffendes Wort für Gelehrsamkeit des Predigers. II. Nachricht von der Zerstörung Jerusalems. S. XVIII. B. 3. S. 285. So hätten wir denn doch einmal eine zweckmässige Beschreibung dieser denkwürdigen Zerstörung des Jüdischen Staates und seiner Hauptstadt, für deren Abfassung Herr Pred. Wagnitz vielen Dank verdient. Sie ist dem verbesserten Hallischen Gesangbuch angehänget, und wird nun nach einer alten Gewohnheit jährlich am 10 Sonnt. nach Trinit. in Halle von den Kanzeln verlesen, statt der bisherigen elenden Bugenhagenschen Beschreibung. Hier lieset man nichts mehr von Reutern in der Luft, noch von Schwerdtern am Himmel — sondern alles ist in einem schönen Zusammenhange practisch und faßlich erzählet, nach Schlegels Auszug aus Josephus in seinen Weissagungen von der Zerstörung Jerusalems. Leipzig 1775. III. Gewissensprüfung der Protestantischen Geistlichkeit in der Pfalz, aus dem verflossenen Jahrhundert. Sehr merkwürdig; und der Herr Herausgeber verdient unsern Dank für die Aufnahme dieses Stückes aus dem Journal von und für Deutschland. 1788. St. V. S. 450. Solche Rügen, die hier gewiß niemand beleidigen können, sind unfehlbar ein guter Saame für die Nutzbarkeit des Predigtamtes, auch noch in unseren Zeiten! —

IV. Pastoralcorrespondenz. 1. Nachricht aus Polen von den Kreisconventen und Synoden. Die

Geistlichen, sowohl der herrschenden Kirche, als der Dissidenten, sind mit einer Abgabe des zehnten Groschens ihrer Einkünfte beschwert worden, worüber Herr Bernhardt, der Einsender, klaget. — Diese Nachrichten sind bei ihrer grossen Localität etwas zu mikrologisch und umständlich. 2. Soll das Griechische Testament in Schulen gelesen werden? Antikritik gegen eine Recension in den Nürnberger Gel. Zeit. 1789. S. 509. Der Verfasser vertheidiget den Wunsch des Verfassers von dem bekannten Büchlein: Auch ein Wort über Bestimmung des Landpredigers. Coburg 1788. wider den Recensenten, welcher das N. T. ganz aus den Schulen verbannet wissen will. Nach unserem Urtheil sollte das N. T. zwar nicht ganz in Schulen aus der Hand gelegt werden, weil einige Kenntniß immer besser ist, als gar keine; doch wünschten wir zugleich, daß junge Theologen auf Schulen in philologischen Kenntnissen sich fester setzen mögten, als leider gewöhnlich geschiehet — denn ein giltiger Ausleger des N. T. muß nothwendig ein guter Philolog seyn. 3. Berichtigung einer Nachricht aus Tangermünde. V. Historische Nachrichten. VI. Recensionen.

23 B. 2tes Stück. I. Synodalgutachten, die Perikopen betreffend, vom sel. Gen. Sup Weinland. Enthält manche gute Bemerkung. Doch kömmt dieser Aufsatz jetzt beynahe zu spät. Denn, manche der Veränderungen und Verbesserungen sind bereits in mehreren Ländern mit den Perikopen geschehen, welche der Verf. wünschet, der nicht für Abschaffung der letzteren ist, worin ihm Rec. beistimmt; obwol die vorgetragenen Gründe seiner Behauptungen nicht alle wichtig genug sind. — Der Aufsatz ist tabellarisch abgefasset, wie es sonst gebräuchlich war. — Nicht abschaffen sollte man, nach unserer Meinung, die bisherigen Perikopen; weil das Alterthum ihnen bei dem gemeinen Manne ein gar zu grosses Ansehen von Heiligkeit gegeben hat, und dieser auch nach denselben im Kalender rechnet — Aber frei sollte es Predigern ge-

gelassen seyn, mit den Episteln und Evangelien und bibl. Vorlesungen zu wechseln. Auch könnten einige neue Jahrgänge von Perikopen den bisherigen an die Seite gesetzet werden. II. Wie kann der Prediger das sechste Gebot auf eine zweckmässige und fruchtbare Art der Jugend erklären? Zwei Abhandlungen, deren erstere den Herrn Candidaten Müller zu Echem im Lüneburgschen zum Verfasser hat. Er zeigt sehr gut, wie der Prediger das 6te Gebot, welches eigentlich für Kinder nicht gehöre, mit Weisheit und Behutsamkeit erklären könne, ohne sich auf Entwickelung der Sünden der Unkeuschheit, des Ehebruchs ꝛc. einzulassen. — Die zweite ist von einem Ungenannten. Er führt dasjenige zum Theil weiter aus, was in dem ersteren Aufsatze kurz gesagt war; zum Theil will der Verfasser die Haltung des 6ten Gebotes Kindern dadurch wichtig gemacht wissen, daß man zeige, wie eine unordentliche Sinnlichkeit die Jugend an Leib und Seele verderbe und die schöne Vorbereitungszeit auf die Jahre des Mannes und auf das künftige Eheglück tödte — Recht gut; doch hat der Herr Verfasser hierbey selbst die Abwege nicht vermieden, vor welchen er andere warnet, s. z. B. S. 152. 153. dergleichen wir vor unschuldigen Kindern öffentlich zu sagen, Bedenken tragen würden — Aber so gehet es oft: Regeln sind weit leichter zu geben, als auszuüben! — Uebrigens kann dieser Aufsatz für eine gute und modeste Abhandlung über das sechste Gebot gelten, die ganz im didaktischen Ton abgefasset ist. —

III. Ueber den in königl. Preuß. Landen einzuführenden allgemeinen Landeskatechismus. — Es betrift die bekannten ersten Gründe der christlichen Lehre ꝛc. vom O. C. R. Dietrich — welches Buch vor einem Jahre in den Preuß. Staaten sollte eingeführt werden, und worüber vom Könige der Hochw. Theologischen Fakultät in Halle ein Gutachten abgefordert wurde. Dieses findet man hier wieder abgedruckt, nebst einigen Bemerkungen

kungen über die Nothwendigkeit eines Landeskatechismus, über die Erfordernisse zu dessen Abfassung und etwas zur Geschichte der Lutherschen Bibelübersetzung ꝛc. (S. unsere Annal. 2 Jahrg. W. 5. 6. und die Recens. jenes Katechismus. W. 13. 14.) IV Historische Nachrichten; worunter das königl. Preuß. Rescript, die Prüfung der Predigtamtscandidaten betreffend, merkwürdig ist; wir haben es unseren Lesern bereits in der 46sten Woche 1790 mitgetheilt V. Recensionen.

Die Bibliothek von Anzeigen und Auszügen kleiner meist Akademischer Schriften theolog. philosoph. mathem. histor. u. philolog. Inhalts, herausgegeben von Prof. Paulus. Jena, bey Cuno's Erben. 8. das Stück zu 8 Bogen. (Preis des Stücks 6 ggr.)

Hat mit dem vierten Stück nicht nur bereits den ersten Band beschlossen, sondern auch den zweiten Band mit dem ersten Stück angefangen, in welchem sich die Anzeigen einer Englischen Dissert. über 2 neu entdeckte Horazische Oden, einiger mathematischen Progr. von Wittenberg, der Pabstischen Progr. von den Christenverfolgungen, der Boetigerschen Schrift: Aristophanes impunitus deorum gent. irrisor und der Storrschen Dissertation: de catholicarum epistolarum consilio & occasione besonders empfehlen.

Den philosophischen Recensionen wünschten wir mehr Kürze, eine deutlichere Darstellung und weniger Einseitigkeit. Im ganzen aber ist und bleibt dieses nützliche Institut von der Art, daß es vom gelehrten Deutschen Publicum vorzüglich unterstützt zu werden verdient.

Nachrichten.

Aus Polen.

Den 8ten Sonnt. p. Tr. 1790. hielten die Augsb. Confessionsverwandten der eingeäscherten Stadt Lissa, das erste mahl ihren öffentlichen Gottesdienst in der dasigen reformirten Kirche. Man bediente

sich

sich völlig der bey den Lutheranern in Lissa gewöhnlichen Liturgie, und ihr erster Prediger gieng gleich an diesem Sonntage mit zum Abendmahle, um seiner Gemeine, von welcher viele gar nicht Lust hatten, in die reform. Kirche zu gehen, ein gutes Beyspiel zu geben. Doch weil die Zeit etwas kurz war, wegen des Gottesdienstes der reform. Gemeine, so hält man jetzt blos die Predigten in dieser Kirche; Beichte, Communion und alle andere actus ministeriales aber, werden in der stehen gebliebenen, ziemlich geräumigen Sakristey der abgebrannten Lutherschen Kirche verrichtet. Traurig ist übrigens der Zustand dieser sonst ansehnlichen und zahlreichen Gemeine; alle Gebäude, die zur Kirche und Schule gehören, sind abgebrannt. Ein Prediger ist weggezogen; die beiden ersten Schullehrer haben es ebenfalls, aus Noth gedrungen, thun müssen, auch für die, so noch da sind, hat man kaum Obdach und die durch den Brand arm gewordene Gemeine, hat weder an den Bau der Kirche noch der Schule denken können. Mögte es doch viele Christen geben, die diese ihre bedrängten Brüder liebreich unterstützten und sonderlich zur Wiederherstellung des Schulunterrichts ihrer Kinder ein Scherflein beylegten, eingedenk des Wortes Jesu: wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Den 1. 2. 3. Sept. 1790. hielten die Reformirten in Groß-Polen ihre Synode in Fraustadt. Sonst kommen sie gewöhnlich in Lissa zusammen, weil aber dieser Ort so eingeäschert ist, daß die Auswärtigen keine Logis würden gefunden haben, so war man zu dieser Aenderung gezwungen. Die Lutheraner in Fraustadt boten ihnen brüderlich ihre Kirche zur Haltung der Synode an, welches Anerbieten sie als einen Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung ansahen und annahmen.

Obgleich, schon den 13. Apr. 1790. in einem Universale der Reichstagsmarschälle ist bekannt gemacht worden, daß sie gewisse Personen aus allen

len Konfessionen berufen wollten, so ist dieses doch bis jetzt noch nicht geschehen. Man will vielmehr, daß die Dissidenten deswegen mit einer Supplike einkommen sollen, wozu eine Vorschrift von Warschau aus ist geschickt worden. Die Lutheraner halten sich genau an das Universal vom 13. April und warten, bis sie werden gefordert werden; die Reformirten in Groß-Polen hingegen, haben deswegen ein Memorial an die Herren Marschälle eingegeben.

Den 2ten Oct 1790. starb der Unter-Kanzler des Königreichs Polen, Herr **Matthias Garnysz** Bischof zu Chelm und Lublin, des weissen Adler- und Stanislaus-Ordens Ritter, nach einer langwierigen Krankheit im 50. Jahre seines Alters, ein Mann von vielen Kenntnissen, grossen Geistes-Gaben, und von einer toleranten und billigen Gesinnungsart.

Unter d. 9. October 1790 liessen die Herren Reichstagsmarschälle abermals ein Universal ergehen, das die Dissidenten betraf, sich auf das Universal vom 13. April bezog und den 1. Dec. bestimmte, an welchem aus allen drei Provinzen gewisse Personen in Warschau seyn sollten. In dem Universale selbst waren keine benannt, sondern es war blos an diejenigen addressirt, die kommen sollten. Das Merkwürdigste dabey ist, daß eben so viele Personen vom Bürgerstande, als vom Adel berufen worden sind, aber keiner von den Predigern. Sehr wäre es zu wünschen, daß nicht nur bey dieser Gelegenheit manche innere Irrung beygelegt würde, sondern man auch Mittel erfände, die Rechte, welche die hohe Landesobrigkeit den Dissidenten zugesteht, aufrecht zu erhalten und vorzüglich gegen die Römische Geistlichkeit zu schützen; denn die handelt sehr oft, als ob sie von den Landesgesetzen, die zu Gunsten der Dissidenten gegeben sind, nichts wüßte. Ich will hiervon nur einen Beweis anführen. Nach der Constitution von 1768 sind matrimonia mixta erlaubt, und die Söhne sollen in der Religion der Väter, die Töchter

ter in der Religion der Mütter erzogen werden; dieses letztere sucht man auf alle mögliche Art zu hindern, wenn ein Theil dissidentisch ist. Letzt wolte in der Posenschen Diöces ein katholischer Bürger, der schon eine evangel. Frau gehabt hatte, sich wieder mit einer evangelischen verheyrathen. Da diese seine Braut aber mit der verstorbenen Geschwister Kind war, mußte er Dispensation haben. Nach vielen Umständen langte sie aus Rom an, und ward aus dem Posner kath. Consistorio dem Parocho des Bräutigams zugeschickt, wo ihm zugleich eine ganz besondere Instruction gegeben wurde, wie er es machen müsse, daß die Kinder alle katholisch erzogen würden und die evangel. Braut auch katholisch würde. Ich will die eigenen Worte die pro informatione aus dem Consistorio an den Parochum sind geschrieben worden, hersetzen: Interroget sponsam, utrum vellet & consentiet prolem *utriusque sexus* educare in Religione catholica, & hoc omnino asserebit, ut faciat, tum imponet Sponso curam, ut eandem prolem utriusque sexus educet in Religione catholica, tum districte praecipiet sponso, ut adhibeat curam inclinandi suam sponsam pro viribus suis ad Religionem catholicam amplectendam. Item curabit, ut sponsa in *scripto* det submissionem, quod educabit prolem utriusque sexus in Religione catholica & hoc *juramento* comprobet. Si autem denegaret omnino dimittenda esset. Tandem expiscare mentem curabit dictae Sponsae si etiam aliquando non resipisceret & amplecteretur fidem catholicam, ad quod non est cogenda sed reflectenda & *sponso imponendum*, ut pro viribus *curet* conuersionem eiusdem. So informirte noch der Regent der Kanzeley des Poßner Röm. kath. Consistorii einen Parochum, bey welcher Gelegenheit der evangel. Prediger der Braut nicht anders als Pseudominister genannt wird, ganz wider die Landesgesetze. So wenig das Polnische Latein einem nicht verwahrloseten Ohre auch behagen mögte;

so

so sehr wird doch der Geist der Röm. kathol. Geistlichkeit in Polen dadurch sichtbar werden, obgleich bey einzelnen würdigen Gliedern eine grosse Ausnahme zu machen ist.

Auf dem letztern im Monat November zu Schrode gehaltenen Landtage der Wojwodschaften Posen und Kalisch ist der Herr Adam Bionicowski auf Zychlin, mit zum Landboten auf den noch fortdauernden Reichstag gewählt worden. Das ist der erste Dissidentische Landbote aus der Krone Polen, der seit 1717 erwählt worden; der letzte hieß Andreas Pietrowski aus dem Wielneschen District und ward 1717 gewaltthätig und schimpflich, blos weil er ein Dissident war, aus der Landbotenstube auf dem Reichstage gestossen. Litauen hat bereits schon auf zwei Reichstägen einen Dissidentischen Landboten gehabt. Angenehm muß es ganz besonders für die Dissidenten seyn, daß eben jetzt dieses geschicht, wo Niemand auf Land- und Reichstägen über den Einfluß auswärtiger Mächte klagen wird und sie nicht den Vorwurf leiden dürfen, daß sie durch fremde und gesuchte Hilfe zum Genusse und zur Ausübung ihrer Rechte und Freiheiten gelangen.

Halle. Unser bisheriger Canzler, Herr von Hoffmann, hat die gesuchte Dimission endlich erhalten. Dieser vortrefliche Mann hat in kurzer Zeit unserer Universität sehr wesentliche Dienste geleistet: denn durch ihn erhielt sie einen jährlichen Zuwachs von 7000 Rthlr. zu ihren Fonds. Er verschafte ihr einen grossen und vortreflichen botanischen und ökonomischen Garten, eine wohleingerichtete astronomische Sternwarte, ein neues Theatrum Anatomicum, ein Laboratorium Chemicum, einen Saal zu Aufbewahrung des Goldhagenschen für 2500 Rthlr. angekauften Cabinets, die Stiftung zweier clinischen Institute, und mancher nützlichen unentgeldlichen Vorlesungen.

Sein Andenken wird bei uns immer im Segen bleiben, und wir haben alle Ursache, seinen Verlust sehr zu bedauern.

Es ist uns vor einigen Wochen ein Schema examinis Candidatorum S. S. Ministerii rite instituendi (in den königl. Preuß. Staaten) mit dem Verlangen zugeschickt worden, solches in unseren Annalen abdrucken zu lassen. Allein wir haben beim Durchlesen gefunden, daß dieser ziemlich weitläuftige Aufsatz für das grosse Publikum viel zu wenig Interesse hat, als daß wir ihn hier einrücken könnten oder dürften.

E. d. Th. A.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zwölfte Woche.

Beytrag zur einzigen möglichen Religionsaufklärung fürs Volk. In Briefen. Ein Wort zu seiner Zeit, von Friedrich Gottlob Leschner. Freyberg und Annaberg, 1790. in der Crazischen Buchhandlung. Erste Sammlung. 24 Bogen. Zweyte Sammlung. 25 Bogen in gr. 8. (Pr. 2 Thlr.)

Unter der einzigen möglichen Religionsaufklärung fürs Volk, versteht der Hr. Verf. einen solchen Unterricht, in welchem auf die neueren Einwendungen gegen manche Sätze, die man ehedem zur Religion gerechnet hat, Rücksicht genommen, und das Wesentliche der Religion von den theologischen Lehrformen und Vorstellungsarten unterschieden wird; theils um jeden Nichttheologen zu überzeugen, daß die Angriffe, welche auf Lehrformen und Vorstellungsarten dieses oder jenes theologischen Systems gemacht werden, die Religion selbst nicht treffen; theils um ihn zur Beurtheilung der Widersprüche gegen einzelne

Lehrsätze in den Stand zu setzen, und endlich, um ihn zur festen Ueberzeugung von den wesentlichen Lehren Jesu und zur richtigen Anwendung derselben hinzuleiten. Er urtheilt ganz richtig, daß die gelehrten Spitzfindigkeiten des Systems, und die eigentliche Theologie, nicht für das Volk, nicht für den Christen als Christen, nicht für andere, als für Theologen gehören. Er schätzt systematische und gelehrte Religionskenntniß; er behauptet aber mit Recht, man könne auch ohne theologische Gelehrsamkeit zur Ueberzeugung von den wesentlichen Lehren der Religion gelangen. Hingegen zeigt er, daß diejenigen, welchen das theologische System, als ein Inbegriff der Religionslehren vorgetragen worden ist, sehr leicht zu Zweifeln an der Religion verleitet werden; wenn sie in Gesellschaften, und in neueren Schriften, gegen manche Sätze dieses Systems, Einwürfe hören oder lesen, welche sie nicht widerlegen können, weil dazu, wenn sie auch widerlegt werden können, theologische Gelehrsamkeit, und philologische, exegetische und historische Kenntnisse erfordert werden, die ihnen fehlen. Er sucht daher in diesen beiden Sammlungen von Briefen an einen Freund, die wichtigsten Gegenstände, welche zur Ueberzeugung des Christen, zur Befestigung desselben in seinem Glauben und zum practischen Christenthume gehören, auf eine solche Weise einzukleiden und vorzutragen, daß denkende Christen, ohne theologische Gelehrsamkeit, bey allen neueren Einwendungen sich beruhigen, ihres Glaubens gewiß, und vor den Betrügereyen und Täuschungen mancher neueren Betrüger und Schwärmer gesichert werden mögen. Er führt daher auch mancherley Beyspiele, theils von abergläubigen Vorstellungen, theils von sonstigen Blendwerken, Gaukeleyen und Täuschungen an, um zur richtigeren Beurtheilung solcher Dinge zu ermuntern. Die Einkleidung in Briefform hat einige Weitschweifigkeit verursacht;

doch

doch ist die Schreibart im Ganzen gut und unterhaltend; und wenn man auch sagen dürfte, daß der Verf. selbst noch manche, dem theologischen System eigene Vorstellungsart, als etwas Wichtiges vertheidigt, die doch der Religion gleichgültig ist: so wird man doch überall ihn für einen denkenden, und wahres Christenthum mit Eifer zu befördern suchenden Mann erkennen, und diese Schrift wird immer dazu dienen können, Christen, die über ihre Religion nachzudenken wünschen, zu weiterem Nachdenken Anleitung zu geben, und bey allen Angriffen auf Sätze des Systems, in ihrem Glauben an die wesentlichen Lehren des Christenthums, zu befestigen.

Gießen, bey Joh Christ. Krieger. **Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu, nach den vier Evangelisten, harmonisch geordnet, und mit erläuternden und praktischen Anmerkungen versehen von H. C. Bergen, zweytem Prediger zu Grünberg im Hessen Darmstädtischen.** Zweytes Bändchen. 1791. 422. S. in 8. ohne die Register.

Mit diesem zweiten Bändchen beschließt der würdige Hr. Verf. sein nützliches Werk, dessen Plan wir bey Anzeige des 1ten Bandes in der 51ten Woche unserer Annalen von 1789 bereits angegeben haben. Er hat sich durch dasselbe um die Leser der evangelischen Geschichte aus allen, besonders aber aus der mittleren Classe, für welche dieses Buch hauptsächlich bestimmt zu seyn scheint, ein wahres Verdienst erworben, indem er ihnen nicht nur die nöthige Aufklärung zum richtigen Verstand der h. Schriftsteller, sondern auch eine beständige Anleitung giebt, die von denselben erzählten Begebenheiten und Lehren unseres Herrn zu ihrer Besserung und Beruhigung practisch anzuwenden, worauf in der That bisher bey Erklärung der

Evangelisten noch nicht genugsame Rücksicht war genommen worden.

Dieser 2te Band begreift in 56 Abschnitten alles dasjenige in sich, was sich nach der Rückkunft der siebenzig Jünger bis zur Himmelfahrt Jesu, den Erzählungen der Evangelisten zufolge, zugetragen hat. Wir wollen nur auf einige Stücke aufmerksam machen.

Die Stelle Matth. 24: 29-51. mit den dahin gehörigen Parallelstellen, erklärt der Hr. V. im 104ten Abschnitt, richtig von der Zerstöhrung Jerusalems, doch so, daß er glaubt, Jesus habe dabey auf das noch bevorstehende Ende der Welt, als wornach ihn die Jünger auch gefragt hatten, mit Rücksicht genommen, und also jene nähere Begebenheit als ein Bild dieser späteren gebraucht. Diesen Gesichtspunct verliert er daher bey seinen Anmerkungen zu jener Stelle nicht aus dem Auge, und sucht dieselbe dadurch auch für jetzige Leser erbaulich zu machen. Besonders schön und practisch ist die mit dem 107ten Abschnitt angehende Geschichte des Leidens und Todes Jesu bearbeitet. In der Auferstehungsgeschichte, wo uns der Verfasser Plessings hierüber besonders abgefaßte Schrift vor Augen gehabt zu haben scheint, hat er die verschiedenen Zeugnisse der Evangelisten so geordnet und erläutert, daß die aus der Verschiedenheit dieser Zeugnisse gegen die Wahrheit der Begebenheit selbst gemachte Einwendungen, für den unbefangenen Leser, wie uns dünkt, sattsam gehoben sind.

In eine Bemerkung einzelner Stellen, worin wir nicht gerade mit dem Hrn. Verf. übereinstimmend denken, können wir uns nicht einlassen; empfehlen aber dieses nützliche, auch in einer edlen und reinen Schreibart geschriebene Buch, mit Ueberzeugung allen denjenigen, welche eine vernünftige und wahrhaft christliche, aus der reinsten Quelle geschöpfte Erbauung lieben und suchen;

und wünschen, daß Prediger — die auch für sich viel Nützliches darin finden werden — es ihren Zuhörern in die Hände bringen mögen, wie wir wissen, daß mit dem ersteren Theil schon an manchen Orten geschehen ist. Ein zwiefaches Register erleichtert den Gebrauch dieses Buches, denn das erste weiset nach, wo eine jede Stelle aus den Evangelisten in demselben übersetzt oder erläutert ist, und das zweyte zeigt die Sonn- und Festtags-Evangelien an, um solche sogleich in dem Buche zu finden.

Predigten über die Evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen zur Beförderung der Familien-Erbauung. Aus den Werken der vorzüglichsten jetzt lebenden deutschen Redner gesammelt, von dem Herausgeber der Predigten über die ganze christliche Moral. Erster und zweiter Theil. Gießen auf Kosten des Herausgebers und in Commission bei J. C. Krieger. 1790. und 1791.

Diese Predigtsammlung wird bekanntlich von dem Herrn Stadtpfarrer Müller in Gießen auf Pränumeration herausgegeben (S. die 2te Beilage der diesjähr. th. Annal.) Der erste Theil enthält 17 und der zweite 18 auserlesene und zum Theil ganz vortrefliche Predigten. Fast eine jede ist von einem anderen Verfasser, wodurch der Leser zugleich mit manchem vortreflichen Redner bekannt wird, den er vielleicht vorher noch nicht kannte. Es ist in der That angenehm, hier so viele wackere Männer neben einander zu erblicken, die bey aller Verschiedenheit, alle als trefliche Canzelredner auftreten, und dem Amte Ehre machen, das sie begleiten. Die Auswahl ist wirklich mit Einsicht und Geschmack getroffen, auch billigen wir es sehr, daß hier gute reformirte und catholische Prediger unter Lutherische gestellt

sind, welches allerdings, zur Beförderung der Toleranz bei den Lesern dieser Predigten, etwas beytragen kann. Es wäre zu wünschen, daß dadurch die schlechten Postillen, womit man sich noch in manchen Gegenden behilft, endlich verdränget, und die neueren besseren Predigten beliebter gemachet würden. Noch zwei Theile sollen das Werk beschliessen.

Sammlung moralischer Predigten für das Herz. Ueber verschiedene Sonn- und Festtagsevangelia, Episteln und andere Texte, von Johann Georg Lange, des Memmingischen Ministeriums Candidat. Koburg bei Rudolph August Wilhelm Ahl. 1790. 258 Seiten in 8. ohne Vorrede und Inhalt (Pr. 12 ggr.)

Diese Predigtsammlung, welche auf Subscription herausgekommen ist, enthält überhaupt 14 Predigten, nämlich sechs, so an Festtagen, drei an halben Feiertagen, drei an Sonntagen und zwar theils über die Evangelien, theils über die Episteln, und zwei, so über besondere Texte sind gehalten worden. Was der Herr Verfasser für besondere Gründe gehabt haben mag, diese Predigten drucken zu lassen, ist uns unbekannt. Denn daß eine Predigt beym Ablegen etwa mit Thränen ist angehört und mit Beyfall aufgenommen worden, ist noch kein hinlänglicher Grund, sie deswegen auch sogleich drucken zu lassen. Der Verfasser bezeugt in der Vorrede, daß er, wie schon der Titel anzeige, Erbauung und Rührung des Herzens dabey zur vornehmsten Absicht gehabt habe, und daß diese Predigten auf keine andere Vorzüge Anspruch machen können und sollen. Was nun diese bezweckte Rührung betrift, so mag es wohl seyn, daß er bey Ablegung dieser Predigten einen grossen Theil seiner Zuhörer gerührt hat; da das der Standpunct ist, von dem er bey allen Predig-

ten

ten ausgehet. Aber ganz anders verhält es sich mit der Erbauung des Herzens, die nie ohne gründliche Belehrung Statt findet. Soll also eine Predigt wahre Erbauung bewirken; so muß sie nicht blos rühren und Thränen erpressen; sondern auch nothwendig auf Gründlichkeit, lehrreichen Unterricht und Ueberzeugung des Verstandes einen gegründeten Anspruch machen können, welches alles wir den künftigen Predigten des Verfassers aufrichtig wünschen wollen.

Sind die symbolischen Bücher ein Joch für die freye evangelisch Lutherische Kirche? In Rücksicht auf die Meynung des Herrn Oberconsistorialraths Büsching, untersucht von M. Fried. Traugott Wettengel, Fürstl. Reuß-Pl. Hofprediger u. Director des Waisenhauses zu Greiz im Voigtlande. Greiz im Voigtlande bey Henning. 1790. 7 Bogen 8. (Pr. 6 ggr.)

Herr Wettengel ist ein eifriger Vertheidiger der symbolischen Bücher als Normen des Glaubens und der Lehre. Seine Absicht ist, Studirende und Candidaten des Predigtamts, die etwa durch das Lesen der Büschingschen Schrift unruhig geworden wären, zu beruhigen. Für sie will er in zwei Abschnitten beweisen: 1) daß die symbolischen Bücher weder zur Zeit ihrer Entstehung und Einführung ein Joch für die evangelisch Lutherische Kirche gewesen; noch 2) es in unseren Tagen seyn. — Den angehenden Theologen zählet hier der Verf. zuerst die symbolischen Bücher unserer Kirche auf, und führet kürzlich ihre Geschichte an, ehe er seinen Beweis führet. Seinen Geist characterisiret er selbst schon dadurch, daß er S. 13. vom Symbolo Athanasiano und den beiden andern Hauptsymbolen sagt: „sie unterstützten die christliche Religion; sicherten die Hauptwahrheiten derselben vor ihrem Umsturze; retteten die Ehre Gottes und der Bibel gegen Men-

schen, die, sie zu lästern, sich erfrechten; (Hätten sie doch nie das Gegentheil bewirket!! Gereichet der Satz zur Ehre Gottes und der Bibel: Nisi quis fidem catholicam fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit?) reinigten die göttliche Lehre unseres Herrn von Menschenwahn — ?? knüpften das Band der Liebe unter den Christen — ?? u s w."

Wir haben nicht nöthig, von dieser Schrift weiter etwas zu sagen, als daß der Verf. dadurch zu beweisen sucht, wie die symbolischen Bücher auch heut zu Tage kein Joch für die Lutherische Kirche seyn; daß er noch jetzt eben die Ursachen findet, die unsere älteren Glaubensbrüder bewogen hätten, symbolische Bücher einzuführen, nämlich — — die gefährlichsten Irrthümer aller Art, die noch jetzt unter den Menschen im Schwange giengen, — weil noch jetzt Glaubenseinigkeit Bedürfnis der Christenheit sey, und die symbolischen Bücher (nach S. 63.) das Lutherthum vor dem Papstthum sichern — ?? Viele wollen denn doch das Gegentheil behaupten, die auch wohl nach S. 70 den Satz nicht als wahr annehmen dürften: „durch die Symbole wird die Täuschung und Heucheley unter den Lehrern verhindert und entlarvt." Es würde sehr überflüssig seyn, darüber noch mehrere Worte zu verlieren; Gründe scheinen hier bey Manchen, aus gar begreiflichen Ursachen, nichts zu verfangen; man muß die sehr wünschenswerthe Sinnesänderung, Gott und der Zeit überlassen.

Verzeichniß typographischer Denkmäler aus dem funfzehnten Jahrhundert, welche sich in der Bibliothek des regulirten Korherrenstiftes des heil. Augustin zu Neustift in Tyrol befinden.

Ein dem Litterator angenehmes Geschenk. Eine starke Sammlung von Büchern, welche

von

von 1460-1500. gedruckt sind, mit hinlänglicher Notiz. Der Herr Verfasser, Franz Gras, Klosterbibliothekar, macht das Versprechen, von den Bücherseltenheiten der beiden folgenden Jahrhunderte in seiner Bibliothek vielleicht ein besonderes Verzeichniß folgen zu lassen.

Zum Gedächtniß des sel. Dr. Johann Heinrich Pratje, Consistorialrathes und Generalsuperintendenten in den Herzogthümern Bremen und Verden.

Unser nun verewigter Generalsuperintendent ward in dem Flecken Horneburg 1710 am 17ten Septbr. gebohren. Der wichtige Posten, auf welchem er sich bis in sein hohes Alter viele Verdienste erwarb, muß nach dem Rathe der Fürsehung seine wahre irdische Bestimmung gewesen seyn; denn schon einmal in seiner frühen Kindheit im Wasser beynahe verunglückt, und mehrmals als Kind in gefährlichen Krankheiten aufgegeben, mußte er doch beym Leben erhalten werden. Von seinem Vater, einem Brauer, zur Handlung; von seiner Mutter, eines Officiers Schwester, zu Kriegsdiensten bestimmt, mußte er doch am Ende dem Dienste der Kirche sich widmen. Auf der Catharinenschule zu Braunschweig legte er von 1722-1729 den Grund seiner Studien, und studirte darauf bis Ostern 1731 in Helmstädt. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit und seiner Predigertalente brachten ihn schon 1734 an seinem Geburtsort ins Predigtamt. Bey dieser Gelegenheit muß ich doch hier noch eine artige Anecdote erzehlen: So groß seine Liebe bey seiner Gemeine war, so unangenehm war es ihm, einmal mit seinem Kollegen, dem seligen Pastor Blank, wider sein Verschulden in Streit zu gerathen. Die Veranlassung dazu war eine von ihm gehaltene Predigt gegen das Nachweisen gestohlener Sachen, und über das abergläubische Lauf-

fen zu Leuten, die sich davon nähren. Sein Kollege brachte die Sache ans königl. Consistorium; Pratje aber hatte die Genugthuung, daß seine Predigt gebilliget und seinem Kollegen anbefohlen wurde, am nächsten Sonntage ein Gleiches zu thun. Bey dieser Gelegenheit brach solcher im Zorn in die Worte aus: „ich wollte, daß mein Kollege schon Generalsuperintendent in Stade wäre" — und dieses traf auch noch bey seinen Lebzeiten ein. Er stieg darauf schnell von einer Stuffe zur andern; ward 1743 Diaconus an der Wilhadi Kirche und zugleich Etatsprediger in Stade; 1746 auch Consistorialrath, und schon 1749 Generalsuperintendent. 1784 feierte er sein Amtsjubiläum, und kurz darauf ertheilte ihm die Helmstädtsche Academie unerwartet die Doctorwürde. Von seinem Leben und seinen Schriften gebe ich hier keine weitläuftige Nachricht, da schon Strodtmann, Winkler und sein Sohn, der sel. Probst Pratje, dies gethan haben; vielmehr verweile ich bey dem Character und den Verdiensten des Verewigten, um so mehr, da solche von manchen nicht gekannt, von manchen auch wohl verkannt sind. Wer ihn aber je in der Nähe gekannt hat, wie ich viele Jahre das Glück gehabt habe, der konnte an ihm die vortreflichste Geistestalente und eine sehr ausgebreitete Gelehrsamkeit nicht verkennen; und zu bewundern war es, das man bis in sein hohes Alter nicht die geringste Abnahme seiner Seelenkräfte bemerkte, und er bis an sein Ende mit fortstudierte, die neuesten Schriften der theologischen Litteratur las, prüfte und benutzte. Er besaß seltene Rednergaben und in seinen früheren Jahren hatte seine silberhelle Stimme ausserordentlich viel Anziehendes. Seine Verdienste um die Gelehrsamkeit und theologische Litteratur, wie um die vaterländische Land- und Geschichtskunde darf ich nicht erst ins Licht setzen, da sie schon hinlänglich bekannt sind. Besonders hat

er

er grosse Verdienste um das theologische Studium in unseren Herzogthümern, weil er, vorzüglich auch durch die vortrefliche Einrichtung der Synode, so manche Köpfe der Prediger zum Studiren, Selbstdenken und Fortschreiten aufweckte, und manche, durch ihn aufgemuntert, nicht ohne Beyfall Schriftsteller wurden. Auch um das Kirchenwesen, die Lateinischen Schulen, und die Landschulen in beiden Herzogthümern hat er sich sehr dadurch verdient gemacht, daß er bey allen viele glückliche Verbesserungen machte, manche vortrefliche Verordnungen auswirkte, und zum Theil Concipient derselben war. In den letzten Jahren arbeitete er an der Verbesserung der Liturgie nicht ohne glücklichen Erfolg; er übernahm die Veranstaltung des neuen Gesangbuchs; schrieb ein Lehrbuch für die Jugend, und gerad in seinen letzten Lebenstagen war er noch mit Bearbeitung eines Katechismus für die Landjugend beschäftigt. — Sein äusserer Character war seinem ansehnlichen Körperbau und seiner angenehmen Physiognomie entsprechend; und er stellte bey jedem öffentlichen Geschäfte seines Amtes ganz den Mann in seiner Würde auf, der er war. Als der wärmste Verehrer der Religion war er den Predigern im Lehren und Handeln Muster; war voll Menschenliebe, ungemeiner Freundlichkeit, Herablassung, besonders auch bey den Candidatenexamen und Predigerconferenzen; hatte ein sehr sanftes Wesen im Umgange überhaupt, und besonders, wenn er jemand zurechtwies oder tröstete. Jeder Prediger im Lande durfte in allen Fällen mündlich und schriftlich Trost und Rath bey ihm suchen; und gemeiniglich war seine Antwort befriedigend. Dabey war er in seinem Briefwechsel so genau, daß man fast immer mit der umgehenden Post schon Antwort erhielt. Mit besonderer Klugheit wußte er mit Predigern von schwachem oder nicht gerühmtem Character umzugehen;

nahm

nahm von manchem Vorgange weise keine Notiz, oder wenn das unthunlich war, so suchte er ihn doch immer auf der besten Seite vorzustellen. Die Aufrechthaltung der Ehre des Predigtamtes lag ihm, und das von Rechtswegen, sehr am Herzen. Er war allen, und besonders manchen seufzenden Landpredigern wie ein Vater. Er war bey seiner wichtigen Würde und bey seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, so weit von Eigenliebe und Stolz entfernt, daß er sogar mit Landpredigern gelehrte Briefwechsel führte, und sich Urtheile derselben ausbat, wenn er Schriften in den Druck geben wollte: wie ich selbst, auch nur ein Landprediger, Beweis davon seyn kann. Dies ging oft so weit, daß ich beschämt und in Verlegenheit gesetzt wurde. So schrieb er wohl, wenn er mir seine Manuscripten zuschickte: „dele, adde, emenda, ubi placuerit. Schonen sie meiner nicht ꝛc." Beynahe 20 Jahre habe ich mit dem Verewigten im Briefwechsel gestanden. Ich durfte da ganz frei mein Urtheil sagen, und meine Anmerkungen machen; wofür ich immer die freundlichste Danksagung empfing. Solchen Briefwechsel führte er unter andern mit mir wegen Herausgabe des liturgischen Archivs, des neuen Gesangbuches, des Lehrbuches ꝛc. Im Jahr 1783 legte er mir den Plan zu einer neuen Agende vor, und forderte mein Gutachten darüber. Als ich dagegen viele Erinnerungen machte; so gab er diesen Plan auf und entschloß sich, erst liturgische Versuche zu sammeln, wozu er auch mich aufforderte. Ich kann nicht unterlassen, hier zu bemerken, wie er keinesweges der Mann war, der Prediger an bestimmte Formulare fesseln, und zur liturgischen Monotonie verpflichten wollte; er hielte nur Formulare für solche Prediger nöthig und nützlich, die zu eignen kein Geschick hatten oder wegen der Jahre schwach waren. Er schrieb einmal an mich: „wenn alle Prediger Lappenberge — wären, so bedürf-

bedürfte es eines Handbuches nicht." — Sehr, sehr unverdient ist der Vorwurf der Intoleranz, den man dem verehrungswürdigen Manne gemacht hat, welchen er aber immer mit Großmuth ertrug. Ich kann es allenfals mit jedem aufnehmen, das Gegentheil zu beweisen, und recht auffallende Beyspiele seiner weisen und liebenswürdigen Toleranz aufzustellen. Es thut mir daher wehe, wenn man ihn, als einen Orthodoxen im gehässigen Sinne, und als einen Intoleranten verschreien wollte. Daß er jener nicht seyn konnte, dazu hatte er zu viele Geistestalente; und daß er dieser nicht war, dazu hatte er zu viele Menschenliebe, und Sanftmuth, auch wahre Klugheit.

Er hatte die Büchercensur im hiesigen Lande. Auch dabey zeigte er sich als einen Mann von vortreflichem Character. Nie fochte er mich, auch nur von weitem wegen eigner und freier Meinungen an, wenn ich ihm Schriften zur Censur vorlegte. Zu Zeiten theilte er mir da noch Bemerkungen mit, die ich sehr gut benutzen konnte, zumal was Sprachkunde betraf, worin er sehr stark war. Zuweilen machte er mir auch Einwendungen, mit Gründen unterstützt, die ich prüfte und nach meiner Ueberzeugung gelten oder nicht gelten ließ: und dann giengen auch diese durch.

Er besaß bey dem besten Herzen auch grosse Standhaftigkeit und ungemein starkes Vertrauen auf Gott, welches er bey manchen harten Trauerfällen in der Familie bewies. Er blieb bis in sein hohes Alter selbst unter Leibesleiden ungemein heiter und aufgeweckt. Nur wenige Tage vor seiner Verewigung schrieb er unter andern in einem Briefe an mich, daß er am Podagra leide, doch aber hoffe, dieser Fesseln eher noch, als Caglio-stro in Rom der seinigen wieder los zu werden Es hatte aber auch die Fürsehung bey der Bürde seines Amtes und bey manchen traurigen Vorfällen, in die andere Wagschale Glück und Freude gelegt, die

seine

seine Standhaftigkeit unterstützten. Ueber 50 Jahre lebte er glücklich und vergnügt in der ersten Ehe; sahe Glück und Freuden und Ehre an Kindern und Kindeskindern; genoß Gnade der Hohen, Verehrung und Liebe von jedem. Noch im Jahre 1787, also in dem 77ten Jahre seines Alters, ward eine der würdigsten Matronen von dem vortreflichsten, überall gepriesenen Character, die zweite liebreiche Gefährtin seines Lebens. Und in den Armen derselben schlummerte er am 11ten Febr. d. J. Abends 9½ Uhr, vom Schlage gerührt, in das Leben der Belohnung hinüber; da er beynahe 57 Jahre der Kirche mit vielem Segen gedienet, alle Prediger im Lande — zwei ausgenommen — zu ihrem Amte — und viele vor ihm abgeschiedene auch ehemals, eingeführet hatte. Sein Gedächtniß wird bey uns immer im Segen, und mir besonders das Andenken an die Jahre, die ich unter seiner Aufsicht, die ich mit ihm verlebt habe, ganz unauslöschlich bleiben. P.

Es ist uns auch schon ein Trauergedicht auf den Seligen zu Gesicht gekommen: **Bemooßte Feldsteine zum Denkmahl des nun verklärten Greisses — — Herrn D. J. H. Pratje — — gesammelt von J. B. Nissäus Evangel. Reform. Pastor zu Holssel. 1791.** Monat Februar. 2 Bogen in Folio.

Die Inschrift ist zwar ein wenig zu geziert; allein in dem Gedichte selbst wehet unverkennbarer Dichtergeist, und man siehet es deutlich, daß der Verfasser hier wahre, keine erkünstelte Gefühle ausdruckt. Besonders hat uns das S. 4. zwar nicht neue, aber immer schöne und hier meisterhaft durchgeführte Gleichniß wohlgefallen. Etwas mehr Geschmeidigkeit aber wäre der Diction des Sängers doch wohl zu wünschen: auch erhält sich derselbe nicht durchweg in dem Fluge, womit er anhebt; sondern sinkt, besonders gegen das Ende, zu sehr in die tieferen, prosaischen Gefilde herab. D. H.

Nach-

Nachrichten.

Nordamerica. Auf der Universität zu Philadelphia wurden im vorigen Sommer 5 Doctores Theologiae, 19 Doctores Medicinae und 10 Magistri Philosophiae creiret.

Als Uebersetzung eines Deutschen Buchs ist hier angekündigt worden: Travels in North-America, in the years 1783-1784, by J. D. Schoepf M. D. Physician to the Margrave of Brandenburg etc. translated, and improved with Notes by H. Stuber. M. B.

Ehrenvoll ist es für uns Deutsche, daß selbst die Americaner es für nöthig und nützlich halten, die Beschreibung ihres eigenen Landes von einem unserer Landesleute gegeben, ins Englische zu übersetzen.

Herr Prediger Herrmann Daniel **Hermes** (wohl zu unterscheiden von seinem jüngeren Herrn Bruder Johann Timotheus **Hermes**, dem Verfasser von Sophiens Reise — —) soll als Vicepräsident des Consistoriums nach Berlin kommen. Auch sagt man, er und Herr Ober-Consist. Rath **Silberschlag** hätten die Theses, nach welchen in Zukunft die Candidaten des Predigtamts, in den königl. Preuß. Staaten sollen examinirt werden, zusammen in Compagnie aufgesetzt.

Altona. An die Stelle des, schon im vorigen Jahr als Legationsprediger an die Dänische Gesandtschaftscapelle zu Paris abgegangnen, Pastor **Gurke**, ist der Cand. **Funck** wieder zum Diaconus bey der hiesigen Lutherschen Hauptgemeine und zugleich zum Nachmittagsprediger in dem benachbarten Ottensee ernannt worden.

Die Stelle des verstorbenen Hrn. Rector **Jani** zu **Eisleben** hat der bisherige dortige Conrector Hr. **Herold** erhalten, und das erledigte Conrectorat ist hinwiederum dem Hrn. Magister **Höpfner** aus Leipzig ertheilt worden, der dort

schon

schon zu einer ausserordentlichen Professur ernannt war.

Braunschweig. Auch hier wird jetzt an der Verbesserung der Liturgie und des Catechismus gearbeitet.

Noch im vorigen Jahr starb zu Zerbst Hr. Consist. R. **Röselitz.** Hr Cons. R. **Sintenis** hat die dadurch erledigte Professur der Theol. und Metaphys. am dortigen Gymnasio erhalten; Hr. Cons. R. **Chemnitz** aber ist ihm als Superintendent der Zerbstischen Diöcese gefolgt.

Hannover d. 21. Febr. 1791. Am 18 Febr. Morgens ist die Leiche des sel. Herrn Consistorialrath **Koppe** öffentlich beerdiget worden. Ausser den Schülern der ersten Classe folgten sehr viele zu Fuße und nächstdem noch 27 Kutschen. Vor dem Seminario traten die Seminaristen und die Schulkinder derselben vor die Leiche, welche von 32 Personen einer gewissen Brüderschaft, die sich hierzu freiwillig erboten hatten, abwechselnd mit 16 getragen wurde. Die Schulkinder sangen hierbey Todtenlieder aus dem Gesangbuche des Seligen; und bey dem Einsenken stimmten die Choristen eine Trauercantate an — Die Wittwe beweint den ihr so früh entrissenen Gatten, mit welchem sie 15 Jahre so glücklich lebte, auf dem Krankenbette. — Die Hannoverschen Lande erleiden durch seinen Tod einen fast unersetzlichen Verlust, da sie ihn nicht über 2 Jahre besessen haben und ihn nun auf einmal, aus seinem so thätigen und großen Wirkungskreise gerissen sehen — Ein Freund und Verehrer des Seligen hat eine Gedächtnißschrift unter dem Titel drucken lassen: dem Andenken von Johann Benjamin Koppe geheiliget, wovon der Ertrag zu einem Denkmal für denselben bestimmet ist.

Mit dieser Woche wird zugleich die dritte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Dreizehnte Woche.

Unterhaltungen über theologische, historische und vermischte Gegenstände. Zum Gebrauch für Freunde der Theologie und Geschichtskunde, und zunächst für Prediger in arbeitfreyen Stunden. Leipzig, bey Christian Gottlob Hilscher. 1790, 26 Bogen in 8. (Pr. 18 ggr.)

Der Inhalt ist wirklich unterhaltend und lehrreich, wiewohl nicht alle Aufsätze von gleichem Werthe sind. Man findet hier 1) einen Aufsatz: Ueber die Entstehung und Bildung der ersten christlichen Liturgie. Der Inhalt ist wahr, und was darüber gesagt wird, ist gut und nützlich; aber der Verf. bleibt zu sehr bey einer allgemeinen Uebersicht stehen, wie man sie aus den gewöhnlichen Handbüchern der Kirchengeschichte kennet. Bestimmter, richtiger, vollständiger und lehrreicher würde die Abhandlung geworden seyn, wenn die verschiedenen Gebräuche der älteren christlichen Liturgie, ihrem Ursprunge und ihrer Beschaf-

schaffenheit nach, aus den Quellen erläutert, und demnächst die allmähligen Abänderungen angegeben worden wären. Um desto deutlicher würde es einleuchten, daß alles in der älteren Liturgie local, und mit Rücksicht auf jene Zeiten und Umstände eingerichtet worden, und daß jene gar kein Muster für unsere Zeiten sey. Der 2te Aufsatz: **Beytrag zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes aus dem Leben einiger pflichtvergessenen Prediger**, ist wirklich lehrreich. Er enthält Nachrichten von **Johann Hollenhagen**, Prediger zu Geyer in Sachsen; von D. **Gottfried Händel**, Markgräflich-Anspachschem Generalsuperintendenten, Hofprediger und Stadtpfarrer, beide aus dem vorigen Jahrhundert, und letztere Nachricht sehr vollständig; von **Johann Funk**, Hofprediger zu Königsberg in Preußen; und von **Peter Johann Brenner**, einem Schwedschen Feldprediger, der 1720 zu Stockholm enthauptet worden ist. Dann folgt 3) ein sehr sonderbares, 1669 vom Ministerio in Lübeck ausgefertigtes theologisches Bedenken über die Frage: Ob sich ein Verschnittener mit gutem Gewissen verheyrathen könne; nebst der Erzählung der Geschichte des **Bartholomäus Sorlysi**, eines Günstlings des Churfürsten von Sachsen, Georgs II, der sich als ein Verschnittener zu verehlichen wünschte, und auch, nach einem für ihn günstigen Bedenken des Leipziger Consistoriums, vom Churfürsten die Erlaubniß erhielt, und, aller Bewegungen des Oberhofpredigers Geyer und des Kirchenrathes ungeachtet, in seiner Ehe geschützt ward. — Hernach folgt 4) des Consistorialraths **Sintenis** Sendschreiben an den Rath **Becker** in Gotha, und **Beckers** Antwort, mit Anmerkungen, über den Gebrauch des Wortes **Volkslehrer**. Der Verf. erinnert, daß der Ausdruck **Volkslehrer**, so gut und unschuldig er an sich sey, doch gar nicht passender für den Lehrer des Christenthums sey, als

der gewöhnliche Name eines **Predigers**, und daß die Wittenbergsche Facultät der Juristen, es nach positiven Gesetzen eben so unschicklich gefunden habe, daß ein zum **Prediger** berufener Mann, sich selbst den Titel eines **Volkslehrers** beylegte, wie es die Obrigkeit unschicklich finden würde, wenn ein bestallter Justizamtmann sich in einem Schreiben an den Landesherrn, oder sonst in öffentlichen Unterschriften **Kreisgerichtshalter** nennen wollte. 5) Ist es rathsam, Prediger und Schulmeister in einer Person zu vereinigen? Zur näheren Beleuchtung einiger neuern Vorschläge von Bahrdt, Campe, u. a. Der Verfasser des Aufsatzes ist geneigt die Frage zu bejahen. Aber alles das zugegeben, was der Verf. von dem Nutzen sagt, den der Unterricht des Predigers bey den Kindern schaffen würde, bleibt es doch immer zu wünschen, daß neben dem Prediger ein eigentlicher Schullehrer in jedem Dorfe sey, der die Jugend täglich mehrere Stunden zu nützlichen Uebungen anhalte, und so die bessere Erziehung der Landjugend befördere, die von den Aeltern, so wie jetzt die Sachen stehen, und so lange diese nicht selbst in der Jugend besser erzogen sind, nicht erwartet werden kann. Der Schullehrer muß täglich fünf bis sechs Stunden dem Unterrichte der Jugend widmen; etwa 2 Stunden reichen für religiösen Unterricht und Andachtsübungen hin; die übrigen drei oder vier Stunden können zum Schreiben, Rechnen und zu Unterredungen über die Dinge in der Natur, von welchen den Kindern richtige Begriffe zu wünschen sind, und über dasjenige, was von der Erdbeschreibung und Geschichte für sie gehört, oder zu Uebungen des Verstandes und Nachdenkens oder zur Erwerbung mannigfaltiger Kunstfertigkeiten u. s. w. nützlich angewendet werden. Hingegen würde der Prediger nur wenige Zeit sich mit den Kindern beschäftigen können; es muß also sein Geschäfte darin bestehen, daß er seine Schullehrer zu bilden, ihnen-

fortzuhelfen und sie zu der richtigen Lehrart anzuleiten suche, und die Kinder in seinen Schulen fleissig besuche, sie an sich zu ziehen, und ihnen seinen Unterricht, den er gern auch in der Schule öfter geben wird, recht angenehm zu machen wisse. 6) Gedanken über die Filialkirchen. Die damit verbundenen Beschwerden werden angezeigt, und es werden Vorschläge zur Erleichterung des Predigtamtes auf dem Lande mitgetheilt. Allerdings ist alles das, was der Verf. über die Filiale sagt, und was jedem leicht einleuchtet, wahr und richtig. Es ist nur zu wünschen, daß die Obrigkeit mit Ernst darauf Rücksicht nehme. — Den Beschluß macht 7) ein Verzeichniß aller Kirchen und Prediger der Stadt und Inspection Leipzig.

Nachrichten von Neapel und Sicilien auf einer Reise in den Jahren 1785 und 1786 gesammelt von M. Friedr. Münter, Professor der Theologie auf der Kopenhager Universität. Aus dem Dänischen übersetzt. Mit Kupfern. Kopenhagen, 1790 bey Proft. 652 und XVIII S. Vorrede. gr. 8. (Pr. 2 Thlr.)

Ungeachtet der Menge älterer und neuerer Reisebeschreibungen von Italien, ist diese doch keinesweges überflüssig, weil der Hr. Prof. M. die Reise mit seltenem Beobachtungsgeiste gemacht hat, und hier nur das anführet, was seine Vorgänger übersehen hatten, oder wo er glaubet, sie berichtigen zu können. Er hat daher nur vorzüglich Unter-Italien und Sicilien, als die weniger bekannten Länder, beschrieben, und obgleich die Hauptabsicht der Reise war, Bibliotheken zu besehen, und in die theologischen und philologischen Wissenschaften einschlagende Manuscripte ausfindig zu machen; so versäumte er doch nicht, Nachrichten von der politischen Verfassung dieser Länder zu sammeln und mitzutheilen. Und in der That — wir

wir haben hier viele dergleichen sehr treffende Bemerkungen gefunden, und wenn nur die Uebersetzung fliessender gerathen und weniger durch Druckfehler entstellt wäre; so würden wir in langer Zeit kein Buch gelesen haben, das uns so angenehm und nützlich unterhalten hätte.

Wir wollen hier nur einiges anführen, was der Hr. Verf. von den Italienischen Universitäten, deren einige ehemals so berühmt waren, bemerket hat. Das ganze theologische Studium schränket sich auf einen Cursus der Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte und des canonischen Rechtes ein. Das Studium der Bibel und die Erlernung der Grundsprachen werden *fast ganz* verabsäumet. Viele Professoren halten des Jahrs nur 70 Lateinische Vorlesungen, welche als so viele einzelne Abhandlungen anzusehen sind, die den Zuhörern wenig nützen. — Doch scheint sich jetzt die Universität zu Pavia wieder etwas zu heben, und immer mehr die weit bessere, obgleich noch lange nicht vollkommene Einrichtung, der Deutschen Universitäten anzunehmen. Nächst dieser unterscheiden sich die beiden Toskanischen Universitäten Pisa und Siena von den übrigen, vorzüglich durch die aufgeklärte Denkungsart ihrer Theologen. Besonders sind die zu Siena, öffentliche Vertheidiger der Grundsätze und Einrichtungen des wackern Bischofs von Pistoja und Prato.

Die Untersuchungen des Herrn Verfassers über die Sprache der Sicilianer sind auch sehr interessant, und wir würden davon unseren Lesern Auszüge mittheilen, wenn uns der Raum hier nicht zu beschränkt wäre.

Neuestes Catechetisches Magazin zur Beförderung des catechetischen Studiums. Ausgearbeitet von Johann Friedrich Christoph Gräffe, Pastor zu Obernjesa bei Göttingen, 8 Bogen in 8. (Preis 6 ggr.)

Ein reichhaltiges und interessantes Werkchen! — Voran der Plan desselben: Der Verfasser will die Katechetik darin nach ihrem ganzen Umfange bearbeiten, ihr seine Kräfte widmen, und zweckmässige Abhandlungen, besonders über den Handoverschen Landeskatechismus (hoffentlich nun auch über das neue vortrefliche Lehrbuch) liefern. Er will hierbey vorzüglich auf die Landjugend, mit welcher sein Beruf ihn eigentlich beschäftiget, Rücksicht nehmen und den Arbeiten Kritike beyfügen — Dann will er von Zeit zu Zeit im Allgemeinen bestimmen, wie weit wir im katechetischen Fache vorgerückt sind, und in welchen Provinzen dieses geschehen oder nicht geschehen ist. Endlich will er sich an keine festgesetzten Zeiten binden, um sein Werk nicht zu übereilen — welches der Recensent sehr lobet —

Der Herr Prediger G. ist ein würdiger Schüler des seligen D. Miller, dieses grossen Katecheten, dem er die verdienten Lobsprüche ertheilet, und hält, wie sein Lehrer, mit Recht die Sokratische Methode beym Jugendunterricht für die beste, wie auch wir bereits in diesen Annalen Jahrg. II. S. 698 f. uns erkläret haben — und wobey alles auf Ausübung ankömmt. —

Der Hauptgrundsatz der ganzen Katechetik, den der Herr Verfasser aufstellet, ist dieser: „ der Mensch denket sinnlich — das heißt, er denket: 1) einzeln 2) er denket in sinnlicher Form" — doch läuft dieses etwas in einander und das zweite ist ein idem per idem — Die hieraus abgeleiteten Regeln haben unsern Beyfall.

Der Styl ist ziemlich Deutsch und rein und wir haben wenige Unrichtigkeiten bemerket; als z. B.

just für gerade, mahl für einmahl, Katechetin für Schülerin, (jenes wäre Lehrerin.) Wir sehen der Fortsetzung mit Vergnügen entgegen.

Noch einige kleine Schriften und Predigten, welche in der lezten Beylage keinen Platz mehr fanden.

Ueber die Vermögensumstände Luthers und insbesondere seiner Wittwe. 2 Bog. in 8. 1791.

Hr. Pr. Ruhmer zu Krippehna, hat mit dieser kleinen Schrift dem Herrn Thimar zu seiner ehelichen Verbindung mit Jungfer Lindemann, einer Nachkommin vom sel. D. Luther, dessen Mutter eine gebohrne Lindemann war, gratulirt.

Wir haben diese beide Bogen mit vielem Vergnügen gelesen. Der sel. Sander hatte nämlich, wie man denn bey ihm mehrere unrichtige und unüberlegte Aeusserungen findet, behauptet: Luther habe seine Frau und seine Kinder in grosser Dürftigkeit hinterlassen; und zugleich den Deutschen Protestanten den bittern Vorwurf gemacht, daß sie Luthers Wittwe hätten Noth leiden lassen. Der Hr. Verf. zeigt hier sehr schön, daß beides ungegründet ist. Luther ist zwar eigentlich nie reich gewesen, und konnte es auch nach der ganzen Lage der Sache, da er besonders ein so gastfreier, mitleidiger, und dabey grundehrlicher Mann war, nicht seyn; er hat sich aber immer in einer glücklichen Mediocrität erhalten, seiner Frau und seinen Kindern zwar keine Reichthümer, aber doch ein hinlängliches Auskommen hinterlassen — und eben das macht seinem Character in allem Betrachte unendlich viel Ehre. Wir können uns nicht enthalten bey dieser Gelegenheit noch einige kleine, aber sehr characteristische Züge aus dem Leben dieses herrlichen Mannes hierher zu setzen, der als bloser Doctor der Theologie mehr gethan hat, wie die 1200, angeblich philosophische Köpfe der Französ. Nationalversammlung

je thun werden. Allein freilich haben auch die 12 Ungelehrten, aber mit Gotteskraft ausgerüsteten Fischer und Zöllner mehr ausgerichtet, wie Socrates, Plato, Aristoteles und alle Philosophen des Alterthums zusammen genommen S. 8. heißt es: „Der Churfürst, Johann Friedrich, bot ihm einst umsonst einen Kux zu Schneeberg an; er schlugs aus und sagte: er wolle lieber mit einem Vaterunser Zubuß geben. — Ein Freund schenkte ihm 200 Güldengroschen; er aber theilte dies Geld unter arme Studenten aus. — Die aus den Klöstern, oft aus Zügellosigkeit, entlaufenen Mönche kamen haufenweise zu ihm, und im Anfange nahm er für alle Tuch zu Kleidern auf seine Rechnung aus, welches er aber endlich, weil er sahe, daß es selten gut angewendet war, unterließ. — Als er einst einem Armen wegen eignen Mangels nichts geben konnte, ging er seiner Hausfrau übers Pathengeld, gab es dem Armen und sagte: Gott wird wohl mehr bescheren." S. 12. „Ich bin reicher als alle päbstliche Theologi in der ganzen Welt, weil ich mit wenigem vergnügt bin: auch habe ich eine Frau und sechs Kinder von Gott geschenkt." Ja wohl, guter grosser Mann, warst du reicher, wenigstens wohl vergnügter und glücklicher als der Pabst selbst, mit samt seiner dreifachen Krone! S. 13. „Im Essen war er sehr mäßig, seine größte Güte waren Erbsen und Hering, desto mehr hielt er auf ein gutes Glas Wein, welchen er aber meistentheils geschenkt bekam. Er entschuldigte sich auch einst gegen seine Kostgänger deswegen und sprach: „Ihr jungen Gesellen, unserm Churfürsten und mir alten Mann müßt ihr ein reicheres Trünklein zu gut halten, wir müssen unsern Polster und Küssen im Kändlein suchen." S. 26. schließt der Hr. Verf. sehr schön: „Mit stiller Bewundrung wollen wir das Andenken eines Mannes ehren, der bey unüberwindlichen Arbeiten, bey überhäuften Sorgen, sein Hauswesen mit einer Ehefrau, die als ein zärtliches

liches Fräulein gebohren, und als eine müssige Nonne erzogen war, so ordentlich einrichtete, so standesmässig führte, und so rühmlich vollendete, als ob er für nichts weiter, wie für sein Haus zu sorgen gehabt hätte: der, ungeachtet der häufigsten Gelegenheiten reich zu werden, mit Ehren im Mittelstande lebte, der mit der frohen Beruhigung, die Seinen versorgt zu haben, sterben konnte, der durch seinen Nachlaß den Vorwurf, als habe er **Finanzabsichten bey seiner Reformation** gehabt, auf ewig vernichtet hat. — Ja, eines glücklichen Ehemanns Bild, das Bild einer in allem Betrachte glücklichen Ehe, ist die Ehe Luthers. Luther war ein Ehemann, der des Vormittags die eine Hälfte von Europa aufklärte, des Nachmittags die andere zittern machte, und des Abends seinem Hänschen und Paulchen das a b c lehrte; ein Ehemann, der von Amts wegen dem Pabst niemals das letzte Wort ließ; der aber seinem lieben Eheweibe kein unschönes Wörtchen sagte, und das von Rechts wegen; ein Ehemann, der nicht vor nöthig hielt, sich von den Pflichten eines Vaters und eines Ehemanns los machen zu müssen, um desto ungehinderter sich zu seiner Grösse hinaufschwingen zu können." — —

Denkmal, dem um die evangelische Gemeine zu Warschau wohlverdienten Herrn Giering von seinen Mitgefährten der kirchlichen Laufbahn gesetzt. 32 S. in 8. Warschau 179c.

Diese kleine Schrift ist von einem Freund des Seligen, dem Herrn D. und Hofrath Arnold zu Warschau aufgesetzt, und Hr. Buchhändler Gröll hat es, wie er uns schreibt, aus Erkenntlichkeit für die Verdienste des Verstorbenen um die dortige evangelische Gemeine, unentgeldlich zum Druck befördert. Man findet darin noch einige neue Aufklärungen über die dort leider noch immer fortdauernden kirchlichen Streitigkeiten, zwischen dem Dissiden-

tischen Adel und dem Bürgerstand, wovon zu wünschen wäre, daß solche bald möchten beygelegt werden.

Herr Oberkirchenrath **Velthusen**, hat am Ende des vorigen Jahrs auf 1 Bogen herausgegeben: „Nachricht von der Stiftung eines Herzogl. pädagogisch-theologischen Seminariums auf der Universität Rostock." Diese neu errichtete Anstalt, heißt es darin, ist ganz das Werk der unmittelbaren Aufmerksamkeit des regierenden Herzogs. Er fand es zweckwidrig, wenn die angehenden Theologen, bey der Auswahl ihrer academischen Beschäftigungen, fast einzig auf ihre **entferntere Bestimmung** für das **Predigtamt** Rücksicht nehmen, hingegen an ihre **nächste** Bestimmung als **Jugendlehrer** gar nicht denken." Das Seminarium hat 6 ordentliche Mitglieder. Der Senior davon bekommt auf 2 Jahre jährlich 50, die übrigen 5 aber, jeder 30 Rthlr. Zwei dieser Stellen werden immer mit **Ausländern** besetzt. Ausser den ordentlichen werden noch 6 ausserordentliche Mitglieder aufgenommen. Das Seminarium hatte zur Zeit 17 Mitglieder.

Ueber die Benennung **Volkslehrer**, eine philologische Abhandlung veranlaßt durch die Rechtshändel des Hrn. Conf. R. Sintenis. 36 S. in 8. Frankfurt und Leipzig 1790.

Die Vorrede ist unterschrieben: Wittenberg — K. Der Verf. scheint der dortige Hr. Adjunct Klotzsch zu seyn. Schon der Titel zeigt die Veranlassung zu dieser kleinen Schrift. — Den Anfang des bekannten Streites erzählt der Verfasser in der Vorrede: „Im August 1790 war der Getreidepreis in Zerbst auf eine ungewöhnliche Art gestiegen. Die Einwohner der Stadt beschwerten sich laut über die schnelle Theurung, und gaben sie dem Aufkauf des Getreides Schuld, den ein gewisser Kaufmann und Rathsherr Corthum betrieb. Um diese Zeit besucht Hr. K. R. S. diesen seinen Vetter, und trägt ihm die

die öffentliche Beschwerde vor; geräth aber darüber mit ihm in einen ziemlich lebhaften Streit, wobey er sich der Worte bedient haben soll: „Ich bin Volkslehrer, und muß mich also der Sache des Volks annehmen.“ Dieses und noch manches andere, welches schon aus den darüber gewechselten Schriften hinlänglich bekannt ist, gab zu vielen Weiterungen Anlaß; und die löbliche Juristenfacultät zu Wittenberg setzte unter andern auch in ihr Responsum über diese Händel: “ inmassen er (H. S.) auch hinführo bey Vermeidung ernstlicher Ahndung sich des Prädicats Volkslehrer zu enthalten habe. Dieser Ausspruch ist dann sowohl in Prosa, wie in Versen, weidlich mitgenommen und lächerlich gemacht worden. Hr. Klotzsch sucht hier zu zeigen, daß besagte Facultät doch so gar Unrecht nicht habe, und **Religionslehrer** eine weit schicklichere Benennung für die Protestantischen Prediger sey. Nun so nenne man sie Religionslehrer fürs Volk, und verstehe unter dem letzteren Wort nicht gerade nur den Pöbel; so mögten ja wohl beide Parteien zufrieden seyn. Der ganze Streit scheint uns mit jener Nachtwächter ihrem: **bewahrt** und **verwahrt** das Feuer und Licht — viele Aehnlichkeit zu haben.

Dankpredigt nach einer überstandenen bösartigen Ruhr gehalten von Heinrich Christoph Dissen, Pastor zu Grossen-Schneen. Göttingen bey Johann Christian Dieterich 1790. 2 Bogen in 8. — Diese Predigt ist ganz local, und der Hr. Verfasser handelt über Luc. 7: 11-19. von dem schuldigen Danke gegen Gott für seine wunderbare Rettung aus unsern Nöthen, mit Faßlichkeit, Würde und gehöriger Benutzung seines Textes.

Rede bey der Gedächtnißfeier der 50 jährigen Ehe, des Freiherrn Constantin von Wöllwarth und der Freifrau Charlotte Amalie von Zylnhard, am 26ten November. 1790 gehalten von Fr. Böckh, Pfarrer zu Polsingen. Hr. B. hat über den Text

1 Sam.

1 Sam. 7:12. bey dieser für seine Herrschaft, Gemeine, und ihn selbst so erfreulichen Gelegenheit, auf die Führungen der göttlichen Vorsehung, in einem eben so angenehmen als populären und lehrreichen Vortrag aufmerksam zu machen gesucht. Auch Hr. von Wöllwarth selbst hat zugleich seine in der That merkwürdige Lebensbeschreibung mit dem Motto aus Ps. 102: 19 begonnen, und dieselbe zwar ohne Pomp, aber mit desto dankbarerem Gefühl gegen Gott, in einer seinem edeln, Deutschen Biederherzen angemessenen Sprache entworfen.

Nachrichten.

Folgenden Brief rücken wir hier mit Vergnügen ein, und wir sind versichert, daß er auch allen übrigen Freunden und Verehrern des sel. Koppe, deren er in Deutschland gar viele hat, nicht unangenehm seyn wird:

Hannover. d. 7. März 1791. So unbekannt*) ich Ihnen vielleicht auch bin, so gern werden Sie mir doch, wie ich hoffe, für die Freiheit, die ich mir nehme, hierdurch mich Ihnen bekannt zu machen, Ihre Verzeihung schenken, wenn ich Ihnen sage, daß ich unter denen, die um den verewigten Koppe jetzt weinen, vielleicht am lautesten weine, weil er mein Lehrer, mein Freund seit 9 Jahren war: — und werden dann auch gegen den Inhalt meines Briefes um so nachsichtiger seyn.

Zuerst danke ich Ihnen herzlich, und im Gefühl tiefer Rührung für das schöne, ehrenvolle, wahre

*) Der Herr Briefsteller ist uns schon seit geraumer Zeit von einer vortheilhaften Seite her bekannt gewesen.

wahre Denkmahl, das Sie dem Unsterblichen in Ihren Annalen gesetzt haben. Ja, ja — so war er!

Aber dann bitte ich Sie zugleich eben so herzlich, gegen eine Stelle dieser vortreflichen Inscription eine kleine Erinnerung mir zu erlauben. Ich meine die über das Seminarium, wo dem Plane, nach welchem dieses Institut von dem Seligen ist umgeformt worden, eine nicht vollkommne Paßlichkeit vorgeworfen wird.

Wenn hier der ganze, allgemeine Plan, der jetzt bei der Anstalt zum Grunde liegt, gemeint ist, so kann ich dem würdigen Verfasser unmöglich Recht geben. Ich bin von dem ersten Augenblick an, da die Umwandlung des Seminariums ihren Anfang nahm, dem Seligen zur Seite gewesen; ich habe selbst in dieser Absicht eine Reise in die wichtigsten Schul- und Seminarischen Anstalten, und namentlich in die Rochowschen Dorfschulen gemacht, — und darüber in Beziehung auf die Verbesserung der hiesigen Anstalt einen weitläuftigen Bericht abgestattet, so daß ich also die ganze Form des Instituts, und den ganzen Gang, den es damit genommen hat, aufs genaueste kenne.

Und da kann ich denn nun versichern, daß nach meiner innigsten Ueberzeugung der Plan im Ganzen, dem Zwecke eines solchen Volksinstituts so anpassend ist, wie ich ihn in irgend einer ähnlichen Anstalt realisirt gefunden habe. Ich rede von dem Plan im Allgemeinen. Daß es anfangs manche Lücken gab, die zur vollkommensten Ausführung des vorgezeichneten Plans, schlechterdings nur nach und nach, unter der Weisung mannigfaltiger Erfahrungen ausgefüllt werden konnten; — und daß es deren auch jetzt noch giebt, das gestehe ich gern, das gestand auch unser verklärter Freund, und das ist auch bey einem Institut dieser Art nicht anders zu erwarten.

Freilich mögte aber auch wohl dem, der nach dem Zustande der Landschulen, wie sie im Ganzen jetzt so sind, den Zustand des Seminariums beurtheilen wollte, Manches unzweckmässig scheinen, was absichtlich da ist, um die Landschulen ihrem wahren, fast überall noch sehr verfehlten Zwecke allmählig näher zu bringen. In wie fern das durch die Zöglinge unserer Anstalt werde bewirkt werden, muß sich nun bald entscheiden, da nach und nach schon Schulstellen mit ihnen besetzt werden. Zu meiner innigsten Freude ist der Anfang dazu schon wirklich gemacht, da zwei unserer Zöglinge zur vollkommensten Zufriedenheit der Herren Superintendenten **Lüder** in Wunstorf, und **Mitthoff** in Stolzenau, so wie auch der Dorfeinwohner selbst, ihr Schulgeschäft führen.

Das ist es, was ich vor Ihnen ausschütten mußte, um völlig sicher zu seyn, daß meine gränzenlosen Liebe für den Verewigten, auf dessen Bilde mein Auge, ach! auch nicht den kleinsten Flecken vertragen mag, ganz so gern an Ihrem Monument verweile, als es dessen würdig ist.

Es bleibt Ihnen nun gänzlich überlassen in wie fern Sie von dieser meiner Erklärung Gebrauch machen wollen. *) Wer kann es besser beurtheilen — — Das nur, glaube ich, noch hinzufügen zu müssen, daß ich Ihnen nächstens eine Schrift **) überreichen werde, die ich schon bey den Lebzeiten des sel. **Koppe** über das Seminarium anfieng, von welcher ich dann Ihre Entscheidung über diese Sache erwarte. — —

Hoppenstedt,
Inspector des Seminariums.

Stras-

*) Wir haben also den Brief, bis auf einige Zeilen, ganz abdrucken lassen, welches sonst ohne diese gegebene Erlaubniß nicht würde geschehen seyn.

**) Sie wird uns sehr willkommen seyn.

Strasburg. Ein Theil der hohen Französischen Geistlichkeit, welche freilich auch bey den neuen Einrichtungen am meisten verlohren hat, bemühet sich jetzt auf alle Weise, die Curés (Landprediger), welche sich sonst eben nicht zu beschweren haben, indem sie jetzt weit besser, wie vorher, stehen, auf ihre Seite und in ihr Interesse zu ziehen. Jene vornehme Herren Geistlichen sind da, zu Erreichung ihrer Christlöblichen Absicht ganz auf dem rechten Wege: denn wenn es ihnen erst glücken sollte, die Curés gegen die Nationalversammlung aufzuhetzen, so werden diese nachher das gute Werk bey den ihnen anvertrauten Schafen schon vollenden. — Sie sind auch in der Wahl der Mittel dazu eben nicht sehr delicat; denn neulich ist eine mit dem nachgemachten Siegel der Nat. Vers. versehene Schrift ausgestreuet worden, worin unter andern folgende merkwürdige, blutdürstende und mordschnaubende Stelle vorkommt: Ministres respectables des autels, on veut vous égorger sur les dégrés du sanctuaire. Ce sont surtout les membres protestans de l' assemblée, qui sont alterés de votre sang. Les Philistins en veulent à l' arche. Soyons donc tous des Samsons — und laßt uns dann mit unseren Eselskinnbacken tapfer auf diese unbeschnittenen Philister einschlagen, damit das Blut in Strömen rinne.

Der Bischof von Nancy nennt in einem äusserst heftigen, gegen die Decrete der Nationalversammlung gerichteten Mandement, die Mitglieder derselben des rebelles, qui repandent tous les jours les principes le plus détestables. Auch von den Kanzeln ertönt schon die Losung zum Aufruhr und bürgerlichen Krieg, pour defendre le royaume de Jésus-Christ des attentats des impies.

Würdige Nachfolger dieses Jésus-Christ! dessen Name von solchen Menschen und bey solcher

cher Gelegenheit ausgesprochen, schon Blasphemie ist. Das Volk aber, selbst in den Provinzen, scheint doch, wenigstens noch zur Zeit, nicht sehr auf ihrer Seite zu seyn, denn einigen dieser Seelenhirten hatten schon ihre Schafe (die verkehrte Welt) den Strick um den Hals geworfen, und die Nationalgarde hat sie nur noch mit genauer Noth gerettet. Hätte man sie wirklich aufgehängt, so wären sie doch, vermuthlich in der Folge, als Märtyrer für die Religion canonisiret worden.

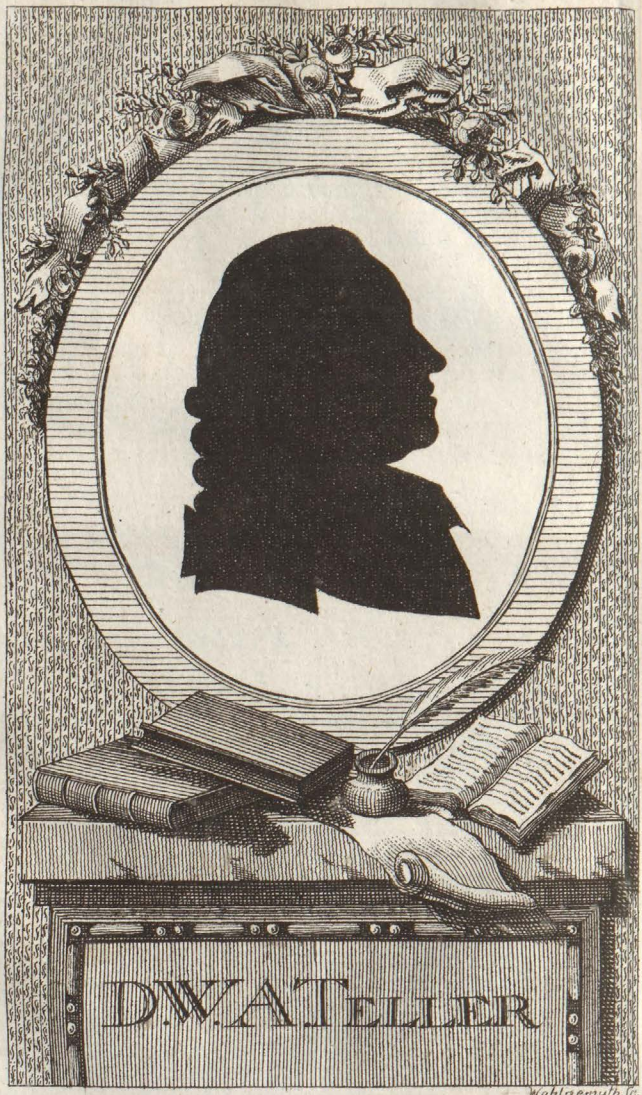
Herr Professor Remond bisher in Hanau, dessen Versuch einer Geschichte der Ausbreitung des Judenthums von Cyrus bis auf — — wir S. 396 der Ann. 1790. mit dem verdienten Beyfall angezeigt haben, ist nun zum Professor der Philosophie und Kirchengeschichte auf der Universität Marburg ernannt worden.

Herr Leun, bisheriger Lehrer am Pädagogium zu Gießen, der sich unter andern auch durch sein Handbuch zur cursorischen Lectüre der Bibel A. T. vortheilhaft bekannt gemacht hat, ist zum ausserordentlichen Professor der Philosophie bey dasiger Universität bestellt worden.

Noch im vorigen Jahre ist Herr Cons. Rath und Professor Pisanski zu Königsberg, der sich besonders um die Preußische Litterärgeschichte sehr verdient gemacht hat, im 66 Jahre seines Alters gestorben.

Berichtigung.

In der Recension des vom Herrn Kirchenrath Tittel neu bearbeiteten Lorkschen Werks, S. 88. der diesjährigen Annalen, wird Abichts Name weggelassen, weil der sogenannte überzeugende Beweis ꝛc. nicht von diesem Verfasser, sondern von einem Ungenannten ist.


D.W.A.TELLER
Wahlgemuth sc.

Annalen

der neusten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zweites Vierteljahr.

April, May, Junius.

Rinteln,

gedruckt bey A. H. Bösendahl,

Fürstl. Hess. Universitätsbuchdrucker.

Nachricht.

Der gar nicht zweideutige Beyfall, welchen die Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, nun schon in das dritte Jahr, so allgemein erhalten haben, kann für uns nicht anders, wie sehr schmeichelhaft seyn; soll und wird uns aber auch zugleich mächtig anfeuern, fernerhin, wie bisher geschehen ist, alle Kräfte aufzubieten und keinen Aufwand zu scheuen, um dieses nach dem Urtheile aller Kenner so gemeinnützige Institut, der möglichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Der ganze über 3 Alphabete starke Jahrgang, dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 fl. 36 Kr. Reichs-Valor; wofür sie noch, soweit die Fürstl. Hessen-Casselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten, sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstücket werden.

Wer diese Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Ober-Postamts Zeitungs-Expedition in Cassel, oder bei dem hiesigen Rintelschen Postamt seine Bestellung machet. Beyde haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen, und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accurateße besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesendet, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 Sgr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bei den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der Theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzteren Falle, die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmit-

telbar an die Expedition der Theol. Annalen nach Rinteln eingeschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die ehemalige Haugsche, nunmehrige Barthsche, in Frankfurt am Main die Eichenbergsche, in Berlin die Maurersche, in Hamburg die Bohnsche, in Wien die Wapplersche, und in Utrecht die Paddenburgsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Koehl, die Hauptkommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für die Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Auf Verlangen sehr vieler Herren Interessenten, wird, um den Nutzen und Gebrauch dieser Zeitschrift, noch mehr zu erweitern, zu erleichtern und zu vervollkommenen, am Ende eines jeden Quinquennii, ein sehr vollständiges Repertorium, noch ausser den jährlichen Registern, über die Annalen verfertiget werden; weshalb auch schon mit einem Gelehrten, der in dieser Art von Arbeiten viele Uebung hat, die nöthige Uebereinkunft ist getroffen worden.

Die hieher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken — — werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben Ggr. bezahlt. Es muß aber der jedesmalige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns solcher Kleinigkeiten wegen nicht einlassen.

Schließlich müssen wir diejenigen Herren Abonnenten, welche mit der Zahlung noch zurück sind, angelegentlichst ersuchen, solche nun forderlamst für den ganzen Jahrgang, an die Behörde gütigst einzusenden. Jeder siehet gewiß die Unmöglichkeit ein, daß ein solches mit so grossen und fast unnennbaren Kosten (wovon wohl die wenigsten sich eine angemessene Idee machen dürften) verknüpft gehendes Institut, ohne richtig einlaufende Zahlung bestehen kann.

Wir haben aus einem unbegränzten Zutrauen, und aus grosser Hochachtung gegen die würdigen Männer, welche hier noch dazu fast alle namentlich im Drucke angezeigt sind, nicht die sonst bekannten und bei Zeitungen ganz gewöhnlichen Mittel, um sich der Vorauszahlung zu versichern, eingeschlagen; weil wie glaubten, daß solches in diesem besondern Falle unnöthig sey. Wir müssen auch sagen, daß die meisten, aber doch nicht alle, dieser unserer Erwartung völlig entsprochen haben; nun wir hegen auch von letzteren die zuversichtliche Hoffnung, daß sie das bisher verabsäumte, vielleicht nur vergessene, nächstens nachholen werden.

Rinteln, den 1ten Julius 1791.

Expedition der Theologischen Annalen.

CONCORDIA·SORORVM
Meil del. L.H.a f.
IN RVSTRA·STRIDET·

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Vierzehnte Woche.

Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, aus dem Begriffe der Pflicht von Ludw. Heinr. Jakob, Professor der Philosophie in Halle. Eine Preißschrift, mit einiger Veränderung von dem Verfasser selbst aus dem Lateinischen übersetzt. Züllichau bei N. S. Frommanns Erben 1790. Vorrede LXXII. Abhandl. 100 S. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Sowohl der Name des in der philosophischen Welt durch mehrere Schriften rühmlichst bekannten Verfassers, als auch das Urtheil der Herren Curatoren des berühmten Stolpischen Instituts, welche dieser Abhandlung vor andern, über die aufgeworfene Frage eingelaufenen, Schriften, den Preis zuerkannt haben, sind genugsame Bürgen für ihre vorzügliche Güte. Der Verf. bestätiget (so wie Reinhold, Snell und andere würdige Männer) durch sein eigenes Beispiel, daß Kantsche Ideen und Vorstellungsarten gar wohl faßlich und lichtvoll eingekleidet werden können,

und ihre angebliche Dunkelheit, zum Theil wenigstens, von dem systematischen Zwange herrühre, den sich blos neugierige Liebhaber anzuthun, nicht leicht entschliessen werden. Wer das System kennet, zu dem der Hr. Verfasser sich bekennet, und in dem, was dasselbe Eigenthümliches oder Unterscheidendes hat, nicht fremd ist, der findet in dieser sonst schönen und lesenswürdigen Abhandlung durchaus nichts Neues: selbst den Gang der Entwickelung konnte sich Recens. zum voraus einigermassen vorstellen. Nur ist es ihm, bey dem Mangel einer zergliedernden Inhaltsanzeige, oder Paragrapheneintheilung vorgekommen, als wenn ein Hauptgedanke, der, in gedrängter Kürze vorgestellt, seine unfehlbare Würkung thut, durch die Ausdehnung zu einer vollständigen, wiewohl eben nicht langen Abhandlung, und dadurch, daß man ihn, unter manchen unvermeidlichen Wiederholungen bald in dieser, bald in jener Wendung vorträgt, eher verliere, als gewinne. Das Wesentliche lauft ungefähr auf folgende Sätze hinaus: Gott und Unsterblichkeit sind Ideen, daran die Vernunft ein zu starkes Interesse nimmt, als daß sie nicht von beiden eine feste Ueberzeugung zu erlangen suchen sollte. Unmittelbar ist dieses nicht möglich. Mittelbar, durch Schlüsse von dem Bedingten auf das Unbedingte, gehet es nur in zwei Fällen an. Entweder schliesset die theoretische Vernunft aus dem, was geschiehet, oder die practische aus dem, was geschehen soll. V. XXXV. Abh. 93. Das erste ist hier nicht möglich; die theoretische Vernunft kann sich keiner Erkenntniß rühmen, als da, wo der Gegenstand in einer möglichen Anschauung gegeben, mithin entweder sinnlich ist, oder mit der Erfahrung nothwendig zusammenhängt. Zu dem Uebersinnlichen darf sie sich nicht versteigen; als wovon für uns keine Anschauung möglich ist. Es bleibt also der zweite Weg allein übrig. Denn, wenn die Vernunft nothwendig gebietet, daß etwas

was durch sie geschehen soll, welches, ohne Voraussetzung eines andern, nicht durch sie geschehen könnte; so würde die Vernunft sich selbst widersprechen, wenn diese Voraussetzung nicht richtig wäre: welches aber schlechterdings unmöglich ist. Nun giebt es nicht nur besondere Pflichten: Z. B. für das Vaterland zu sterben, welche ohne Voraussetzung eines künftigen Lebens offenbare Thorheit seyn würden; sondern es stehet auch überhaupt das ganze Wesen der Pflicht, mit der Unsterblichkeit in einer so nothwendigen Verbindung, daß das sonst so feste, von allen fremden Principien unabhängige, Moralsystem in sich selbst zusammenfallen — Pflicht und Tugend bloße Chimären seyn würden, wofern man den Untergang der Seele nach dem Tode annehmen wollte. Mit dem Tode nämlich würde zugleich unser Daseyn, unsere Vernunft, mithin alle Pflicht und Tugend aufhören. Die Vernunft müßte also entweder sich selbst vernichten wollen, oder sie müßte die Erhaltung des Lebens zu ihrem höchsten Zwecke machen, und was demselben zuwider wäre, wenns auch die Pflicht erheischte, äusserst vermeiden. Da ferner die Ausübung der Tugend, die uns so unablässig geboten ist, mit dem wesentlichen Zwecke des Menschen — Glückseligkeit oder angenehme Empfindungen so oft und gewöhnlich in Collision kommt; so würden wir entweder vom ersteren oder letzteren in gewissen Fällen eine Ausnahme zulassen, und also auf das von jeher so sehnlich gesuchte **höchste Gut**, welches in der Verbindung der Tugend mit der Glückseligkeit bestehet, gänzlich Verzicht thun müssen — — lauter Widersprüche, welche die Vernunft nicht billigen kann. In der Hauptsache ist Recens. mit dem H. Verf völlig einverstanden. Er hat sich nie überwinden können, die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer inneren, einfachen Natur zu beweisen. Aber er begreift doch nicht, wie, ohne die moralischen Vollkommenheiten Gottes mit zu

Hilfe zu nehmen, der aus dem Begriffe der Pflicht hergenommene Grund, etwas mehr als Wunsch und Hofnung gewähren könne. Freilich löset die Unsterblichkeit das Räthsel: warum es den Gerechten oft so übel, und den Ungerechten oft so gut gehe: warum Wohlbefinden und Rechtverhalten, die Würdigkeit, glücklich zu seyn und die Glückseligkeit selbst, so wenig in Verbindung stehen. Wie will man aber ohne alle theologische Gründe beweisen, daß des Menschen Bestimmung sey: glückselig zu werden, oder das höchste Gut zu erreichen? Die Unsterblichkeit ist eine Hypothese, ein Bedürfniß für unsere nach dem Wunsch unseres Herzens sich gefälligst bequemende Vernunft. Wie aber, wenn dieser Wunsch nie könnte oder sollte befriediget werden? wenn die gewünschte Harmonie zwischen der physischen und moralischen Welt nicht möglich wäre? Wenn man aber auch diesen Zweifel bey Seite setzen wollte; brauchts denn zu diesem Beweise gerade der so strengen, nicht jedermann einleuchtenden und von vielen bestrittenen Kantschen Grundsätze von Pflicht und Tugend? Es wird soviel über die neue Reform in der theoretischen Philosophie geschrieben; aber das practische System ist noch zu wenig untersuchet. So erhaben, wie es zu seyn scheint; so ist es doch vielleicht nichts weiter als ein philosophisches Meteor. In den ersten Grundbegriffen scheint eine Verwirrung zu liegen, wodurch der Widerspruch mit den gewöhnlichen Systemen veranlasset wird. Ausser dem, was bey anderer Gelegenheit ist angemerket worden; so dringet unser Hr. Verf. wie alle Freunde der Kantschen Philosophie, darauf, daß Pflicht und Verbindlichkeit blos aus der Allgemeinheit und Nothwendigkeit des Vernunftgesetzes, ohne alle Beziehung auf Nutzen, Vortheile oder subjective Zwecke, bestimmt werden. Dies druckt man sonst gewöhnlich auf gut Kantisch durchs Formale und Materiale

des

des Gesetzes aus. Aber sollte hier nicht eine Zweideutigkeit, Mißverständniß verursachen? Es ist ganz richtig, daß der Wille nicht pflichtmässig bestimmt werden könne durch die **Materie**, das ist, durch den besondern empirischen Gegenstand des Wollens; denn sonst wären seine Gesetze, nicht a priori erkannte, reine Vernunftgesetze. Aber doch auch nicht durch die bloß **subjective Form** practischer Sätze: Nothwendigkeit und Allgemeinheit. Eine solche Form könnte man mit mehrerem Recht leer nennen, als die Categorien; denn unter diesen kann man doch etwas subsumiren in der Erfahrung. Sollen ist wollen. Wollen aber bezieht sich immer auf einen Zweck: es sey Selbstliebe oder, Glückseligkeit, oder Vollkommenheit, oder das Reale — so etwas gehöret zum Wesen oder zur **Form** des Wollens und zwar zur **objectiven Form**, wenn man den Ausdruck erlauben will. Man nenne es **Gut**, so hat man doch einen medium terminum, unter welchem die Vernunft bey freien Handlungen subsumiren und selbst die Grundregel S. 16. besser anwenden kann. 2) Collisionen, Kampf und Ueberwindung sind freilich bey Ausübung der Pflicht und Tugend unvermeidlich. Wenn man aber von Widersprüchen zwischen Neigung und Pflicht, zwischen Glückseligkeit und Rechtschaffenheit redet: so scheint dies abermals ein Mißverständniß zu seyn. Rechtschaffenheit ist bey einzelnen Menschen der Grund eines zufriedenen, ruhigen, glücklichen Lebens, und würde es gewiß mehr seyn, wenn sie sich mehr unter den Menschen verbreitete, und wenn die Klugheit, die doch auch dazu gehöret, ihr nicht contradistinguirt würde. Wenn jedes Individuum, mit der gröstmöglichsten Rechtschaffenheit, die größte Klugheit verbände; wäre das nicht ein Himmel auf Erden? Hier ist also kein Widerspruch oder Collision zwischen Absichten und Mitteln; sondern zwischen meiner und anderer,

oder der allgemeinen Wohlfahrt, zwischen höheren und niederen Zwecken, zwischen edlen und unedlen Neigungen. 3) So verwechselt unser Hr. Verf. Pflicht und Tugend, zwischen welchen doch eben ein solcher Unterschied ist, wie zwischen Affect und Leidenschaft, zwischen einem launigten Einfall und Witz ꝛc. Tugend ist Fertigkeit in Ausübung der Pflichten. Je grösser, je einleuchtender die Pflicht; desto weniger Tugend gehört zu ihrer Ausübung. Sie stehet also mit der Pflicht in einem umgekehrten Verhältniß. Allerdings hat also ein Arzt eine **grössere Pflicht**, einen vornehmen und viel bedeutenden Mann, der ihm noch dazu seine Mühe reichlich vergütet, fleissiger zu besuchen, als einen armen Mann, der weniger zu bedeuten und zu geben hat. Obgleich ein entgegengesetztes Bezeigen desselben, wie S. 55. beschrieben wird, mehr **Tugend** verräth. Die hin und wieder von dem Hrn. Verf. zu Gunsten seiner Meinung gebrauchte indirecte Beweisgründe: Tugend, Pflicht, Moralität wären leere Namen, blosse Chimären, Undinge: sich und sein Leben in Gefahr setzen, wäre Thorheit — dürften wohl in dieser Sache, wo es auf einen strengen Beweis ankommt, wenig entscheiden. Der Gegner könnte ja einräumen, daß Pflicht und Tugend, nach den angenommenen Begriffen, allerdings Chimären wären. Auch könnte man zugeben, daß der Tod fürs Vaterland und für Freunde, bey alten sowohl als jetzigen Helden, oft nichts weniger als Ueberzeugung von der Unsterblichkeit, sondern Ruhmsucht, Hofnung eines glücklichen Ausgangs, Liebe und Anhänglichkeit an Personen und Sachen, ohne welche das Leben selbst keinen Reitz für jemand hat; Zwang und Desperation, oder brutale Unempfindlichkeit, folglich Thorheit zum Grunde habe: und dennoch wird durch solche Art von Thorheit, wie durch manchen andern Enthusiasmus, unendlich viel Gutes gestiftet. — Mehrere Anmerkungen, dergleichen

diese

diese Schrift in der lesenswerthen Vorrede, über den Unterschied subjectiver und objectiver Beweise und in der Abhandlung selbst, wie alle Schriften aus der Kantschen Schule in Menge anbietet, müssen wir übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Die gegenwärtigen sollen aber den Werth dieser Schrift im geringsten nicht herabsetzen, sondern nur zeigen, wie ein Leser, der sich nicht überwinden kann, das ganze Kantsche Lehrgebäude für untrieglich zu halten, über die Behandlungsart dieses Gegenstandes denken würde.

Freymüthige Betrachtungen über einige Wahrheiten der practischen Religion, von Friedrich Traugott Götze, Catechet zu Freyberg. Freyberg und Annaberg, 1790. in der Crazischen Buchhandlung. 248 S. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Die Materien, über welche der Verfasser Betrachtungen anstellt, sind folgende: 1) Achtung gegen sich selbst wirket Tugend. 2) Ueber den rechten Gebrauch der Zeit. 3) Eine stete Vorbereitung auf die Ewigkeit macht den schnellsten Tod zur grössesten Wohlthat. 4) Ein vorsätzlicher Verführer ist ein abscheulicher Mensch. 5) Warum spricht Christus mit solcher Härte wider die, die ein ärgerliches Leben führen? 6) Die Verbindlichkeit der Christen zum Lobe Gottes. 7) Warum hat der Glaube in den Augen Gottes einen so hohen Werth? 8) Ueber die Wirkungen des Vertrauens auf Gott bey geängsteten Christen. 9) Ueber den Character der Menschenliebe. 10) Allgemeine Grundsätze, nach welchen man die Fehltritte seiner Nebenmenschen beurtheilen sollte. 11) Das Trügliche in unserm Urtheile, wenn wir von dem äussern Gottesdienste auf den innern schliessen. 12) Das Glück, ein gutes Gewissen zu haben. 13) Was wären wir ohne Jesu, und was sind wir durch ihn? 14) Die Leh-

re von der Fortdauer unsers Lebens nach dem Tode, als der stärkste Beweggrund zur Tugend. 15) Ueber die Feyer des Todes Jesu 16) Was heißt: Christo leben, Christo sterben? — Lauter wohl gewählte practische Materien, die der Verf. zuerst in Predigten abgehandelt, und nun, in etwas veränderter Form, dem Drucke übergeben hat. Die Ausführung dieser Materien, und der Ausdruck in derselben, sind sich zwar nicht überall gleich, auch nicht hervorstechend; aber doch grösten Theils gut und erbaulich.

Für Verächter und Freunde der Offenbarung von J. D. T. Halle, 1790. bey Trampens Witwe. 9 Bogen in 8. (Pr. 12 ggr.)

Der Inhalt dieser Schrift ist folgender: Geringschätzung der Vernunft, welcher sich einige Theologen schuldig machten, wurde eine Ursache der Verachtung der Offenbarung. Die Offenbarung schätzt die Vernunft nicht gering, und untersagt den Gebrauch derselben in der Religion nicht. Die Vernunft verdient überhaupt gewiß nicht Geringschätzung. Der Nachdenkende darf die Vernunft nicht gering schätzen, wenn er sich und die Religion nicht beschimpfen will. Jesus empfiehlt den Gebrauch der Vernunft, und sie kann höchst nützlich zur Ueberzeugung von der geoffenbarten Religion nnd zur richtigen Anwendung derselben gebraucht werden. Sie stimmt mit der Offenbarung überein, und durch Vernunftgründe wird der Glaube an Offenbarung befestigt. Aber man darf die Vernunft auch nicht, zur Verkleinerung der Offenbarung, erheben. Unvorsichtige Aeusserungen mancher Theologen, unanständige Spöttereyen in manchen Schriften, und in leichtsinnigen Gesprächen, sind an der Verachtung der Offenbarung

Schuld.

Schuld. Beide Einwürfe: daß die Offenbarung nicht allgemein, und daß so oft fälschlich eine göttliche Offenbarung sey vorgegeben worden, lassen sich widerlegen. Die Menschen bedurften der Offenbarung. Weise machte Gott dieselbe unter den Juden zuerst bekannt. Es war der Weisheit und Güte Gottes würdig, den Menschen eine Offenbarung zu geben. Die Offenbarung macht die besten und glücklichsten Menschen; sie fordert keine Aufopferungen, die dem Menschen nachtheilig wären, und wozu sich nicht jeder Rechtschaffene verstehen muß. Der Verächter der Offenbarung entbehrt viel; aber ihr Verehrer gewinnt unendlich, wenn sie von Gott ist. Diese Sätze sind kurz und populär, zwar eben nicht tief eindringend, aber doch nicht ohne Kenntniß der neueren besseren Aufklärung unserer Zeit, in der Absicht abgehandelt, um weiteres Nachdenken zu veranlassen; und können wirklich zu dieser Absicht nützlich werden.

Neues Magazin vorzüglicher Predigten, welche bey besondern Vorfällen von noch lebenden berühmten Gottesgelehrten sind gehalten worden, und itzt größtentheils zum erstenmal im Druck erscheinen. Sechster Theil. Oder Repertorium von guten Casualpredigten und Reden. Achtzehnter Theil. Nürnberg bey Adam Gottlieb Schneider, Buchhändlern 1790. 17 Bogen in 8. (Pr. 10 ggr.)

Um unsere Leser, die schon mit den vorhergehenden Theilen dieses Magazins bekannt seyn werden, in den Stand zu setzen, zu urtheilen, was sie etwa in diesem Theile zu erwarten haben, wird es genug seyn, hier nur die Gelegenheiten, bey denen diese Predigten sind gehalten worden und ihre Verfasser anzuführen.

Die 1te Predigt ist vom Hrn. Hofprediger F. S. G. Sack in Berlin, bey Anwesenheit der Frau Erbstatthalterin von Holland über Ps. 92: 2. gehalten. Die 2te auch von demselben bey eben diesem Anlaß, über Pred. Sal. 7: 15. Die 3te vom Hochfürstl. Schwarzburgschen Hofprediger Hrn Reichhard, als die Prinzen von Schwarzburg auf Reisen gingen, am Sonnt. Jubil. über das Evangelium. Die 4te vom Hrn. Pastor und Magister Reisig, Gedächtnißpredigt auf Hr. Pastor Moes, über 1 Kor. 13: 10. Die 5te vom Hrn. Probst W. A. Teller, bey der Introduction des Hrn. Oberconsistorialraths Zöllner zum Probst in Berlin, über 1 Kor. 14: 26. Die 6ste vom Herrn Generalsuperintendent Biel bey Einweihung der Kirche zu Stadt-Ilm, über Luc. 1: 57-80. Die 7te vom Hrn. Oberconsistorialrath und Generalsuperint. Löffler, Abschiedspredigt in Frankfurt an der Oder, über Kolos. 1: 9. Die 8te, desselben Antrittspredigt zu Gotha, über 2 Kor. 1: 24. Die 9te vom Hrn. Dr. und Prof. Hufnagel, erste Amtspredigt in der academischen Kirche zu Erlangen, über Ps. 1: 9-11. Die 10te vom Hrn. Prof. Blessig zu Strasburg, Gedächtnißrede auf Hrn. Probst und Prof. Dr. Reuchlin, über Spr. Sal. 16: 31. Die 11te, Rede bey Einweihung eines Kirchhofs, von einem Ungenannten, über 1 Mos. 47: 29-31.

Ob diese Predigten gleich, wie leicht zu erachten ist, nicht alle von gleichem Werthe sind, so sind sie doch alle sehr gut, und wie man schon aus den Namen ihrer Verfasser schliessen kann, größten Theils gründlich, eindringend und schön geschrieben.

Nachrichten.

Aus einem Schreiben von L. den 1. März 1791.

Warum Sie aber in Ihren beliebten Annalen noch kein Wort, von dem, nun schon seit der Kaiserkrönung gefangen sitzenden, Consistorialrath Froriep und seinen Streitigkeiten, gesagt haben — davon kann ich mir keine befriedigende Ursache angeben.

Daß Sie deswegen geschwiegen haben sollten, weil sonst der Gegentheil auch eine Gegenanzeige einzurücken verlangt haben dürfte, die Sie alsdann nicht hätten abweisen können, Ihre Annalen aber nicht dazu bestimmt seyn, um darin zu recessiren — das kann ich mir nicht als die Ursache denken: denn auch das letztere zugegeben; so schliessen Sie doch sonst, wie aus mehreren Beyspielen erhellet, bescheidene Erinnerungen, Erläuterungen und Widerlegungen nicht aus, und verbinden sich eben damit das Publicum, als welches dadurch in den Stand gesetzt wird, selbst zu urtheilen.

Da Sie so nahe bey Patmos, worauf der Hr. Dr. Froriep sich befindet, wohnen, und also, wenn Sie auch von den Ursachen seines dortigen Aufenthaltes nichts anzeigen wollten, weil davon fast in allen politischen Zeitungen genug stehet, doch von seiner Gesundheit, die dem Vernehmen nach in grosser Gefahr stehen soll, die zuverlässigsten Nachrichten geben könnten, es aber noch nicht gethan haben; so könnte man fast vermuthen, daß Ihnen dieses von der Froriepschen Gegenparthey sey widerrathen worden. Dies können aber nur diejenigen glauben, welche Ihren nulli addictum animum, der keinen Menschen fürchtet, nicht so gut und so lange kennen, als ich. Also vermuthe ich, daß blos der Mangel eines Aufsatzes, der Ihnen hätte zugeschickt werden mögen, und den Sie erwarteten, die Ursache sey. Sie werden also hoffentlich kein

Beden-

Bedenken tragen, diesen so bald, als möglich, einzurücken.

Nun kann ich zwar von den neuesten Gesundheitsumständen des Hrn. Frorieps nichts sagen, da ich zu weit entfernt bin; vielleicht ist er auch wohl nicht mehr, wenn dieses bey Ihnen einläuft; aber er mag todt oder lebend seyn, so wird es doch seinem Schatten, seiner Gattin, seinen Kindern, seinen Freunden, seinen Amtsbrüdern und seinen Mitgefangenen wohlthun, zu sehen, daß die in unseren Tagen so allgemein gepriesene Publicität, auch ihre Fittige über sie ausgebreitet und das immer nur von einer Seite berichtete Publicum, nun auch von der andern Seite und zwar nicht mit bloßen Räsonnemens, Vermuthungen, — — sondern mit richterlichen Urkunden belehret habe.

Zu dem Ende will ich Ihnen die in hiesiger Gegend umlaufenden Facultätsurtheile, in einem getreuen Auszug mittheilen:

1) „Unsere freundliche Dienste zuvor, Hochedelgebohrne, Hochedle, Hochehrwürdige, Gestrenge, Veste und Hochgelahrte, Großgünstige Herren und gute Freunde.

Auf erhobene Klage und erfolgte Ungehorsamsbeschuldigung des Gräflich-Schaumburg-Lippischen Fiscals Lodemann, Klägers an einem; des Gräfl. Schaumburg-Lippischen Consistorialraths und Superintendenten Dr. Just. Friedrich Frorieps, Beklagten am andern Theil, so uns in den desfalls verhandelten und andern beygelegten Acten zugesendet und darüber unsere rechtliche Meinung verlangt worden, sprechen wir für Recht: daß zur Strafe des, von Seiten des Beklagten wiederholt zu Schulden gebrachten, Ungehorsams, nunmehro die Einlassung und Antwort auf die erhobene Klage, als verneinend geschehen, zu achten, daher auch Kläger zum Beweis seiner Klage binnen Ordnungsfrist, jedoch des Beklagten Gegenbeweiß, Eidesdelation und andere

Rechts-

Rechtsnothdurft binnen gleicher Frist vorbehältlich, zuzulassen; ergehet darauf in der Sache ferner, was Recht ist. Von Rechtswegen."

2) Eben so lautet auch, mit wenigen Abänderungen, das Urtheil gegen den Consistorialrath Meier. So auch:

3) gegen den zweiten Stadtprediger Rauschenbusch, nur daß die Deutschen Worte: zur Strafe, mit: in contumaciam, ausgedruckt sind.

Um diese Strafe zu erkennen; sollte es wohl deswegen nöthig gewesen seyn, Acten zu verschicken? Sollte man es nicht schon vorher gewust haben, daß gegen einen ausbleibenden Beklagten lis pro affirmative oder negative contestata angenommen werden müsse? Ist nicht Litis contestatio eines der wesentlichsten Stücke des Processes, ohne welches doch wohl nie, so lang es Universitäten giebt, Acten sind verschickt worden?

Das Kaiserliche Reichskammergericht hat auch am 17ten Januar 1791 an das Consistorium und die Vormundschaft eine in hiesiger Gegend wohl bekannte Ordination oder Verordnung gegeben: daß die verschickten Acten wieder zurück geschickt werden sollen, um auch über die Gefangenschaft, als Strafe betrachtet, urtheilen zu lassen. Ob es geschehen ist; das weiß ich nicht. u. s. w.

Der Herr Einsender, dessen juristische Bemerkungen wir übrigens dahin gestellt seyn lassen, hat sich in allen seinen Vermuthungen, warum wir der Froriepschen Streitsache in unseren Annalen noch nicht gedacht haben, sehr geirret.

1) Gegen alles, was in den Annalen stehet, nehmen wir bescheidene, ohne persönliche Anzüglichkeiten abgefaßte, und in der Wahrheit gegründete Gegenbemerkungen, Erinnerungen — — gar gern und willig auf. Die Besorgniß also, dergleichen auch hier zu erhalten, kann wohl nicht die Ursache unseres bisherigen Stillschweigens seyn.

2) Die hier sogenannte Froriepsche Gegenpartey hat uns nie, auch nur mit einem Worte, über diese Sache etwas zu- oder abgerathen; es würde dieses auch bey uns wenig verfangen haben, wenn wir sonst Gründe gehabt hätten, um mit Bestand der Wahrheit etwas bisher noch unbekanntes, zu Gunsten oder Ungunsten des Hrn. Froriep sagen zu können.

3) Sind auch dem Redacteur wirklich schon mehrere anonyme Aufsätze, so wohl pro als contra zugeschickt worden; er hat aber davon keinen Gebrauch machen können: theils weil sie nicht mit Namensunterschriften (im Manuscript nämlich, denn im Druck können sie, wenn es verlangt wird, immer wegbleiben) versehen und zu leidenschaftlich abgefaßt waren; theils weil darin keine Thatsachen, sondern blos leere Räsonnemens, womit dem Publicum wenig gedient seyn konnte, vorkamen.

Die wahre Ursache vielmehr, warum wir bisher geschwiegen haben, ist diese: weil wir über die Froriepsche Sache, da wir die Acten nicht eingesehen haben, auch mit Bestand nicht urtheilen konnten. Wir wollten sie also erst reif werden lassen und darüber richterliche Erkenntnisse abwarten. Hier ist nun davon etwas, obwohl sehr wenig, nur einen Incidentpunct betreffend, und wir haben deswegen auch kein Bedenken getragen, solches gleich einzurücken.

Uebrigens lebt Hr. Froriep nicht allein noch, sondern wird auch in seiner Gefangenschaft wohl gehalten, und ist darinn eigentlich nie gefährlich krank gewesen; jetzt soll es sich mit seinen Gesundheitsumständen in etwas bessern, sein äusseres Ansehen aber doch immer noch blaß und abgezehrt seyn. Daß er sich diesen Winter über nicht sonderlich wohl mag befunden haben, kann man leicht denken. Gram und Sorge, Trennung von seiner Frau und seinen Kindern, Mangel an Bewegung, die ausserordentlich feuchte Witterung, welche durch die Ausdünstungen eines nicht kleinen Sees (er ist ungefähr eine Deutsche Meile lang und halb so breit), in

dessen

dessen Mitte er sich befindet, für ihn noch nachtheiliger werden muste, konnten wohl auf seinen ohne das schon schwächlichen Körper, keinen andern, als einen schädlichen Einfluß haben. Referent hätte deswegen gewünschet und wünschet es noch, daß man dem Manne, wie auch selbst der Herr Geheime Justizrath Pütter, in seinem Gutachten, ehedem darauf angetragen hat, blos Hausarrest in Bückeburg mögte gegeben haben, und glaubt, so viel er wenigstens davon einsieht, daß der dabey intendirte Endzweck dadurch eben so gut erreicht werden könnte. Doch bescheidet er sich auch gar gern, daß die dortige Obrigkeit, der alle Umstände näher bekannt sind, am besten wissen muß te, ob eine so enge und sichere Verwahrung, wo selbst ein Trenk und La Tude nicht einmahl Versuche zur Entweichung (welche aber bey Hrn. Froriep gar nicht zu besorgen stand) würden gemacht haben, nöthig war oder nicht. Man sagt zwar: zu befürchtende Unruhen hätten dieses erfordert; allein wenn die dortigen Unterthanen, welches gar nicht der Fall zu seyn scheint, dazu geneigt wären, so würde es wohl bey der Verhaftnehmung selbst, nicht so ruhig abgegangen seyn. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß sein so genannter Anti-Pütter (könnte mit mehrerem Recht Anti-Froriep heissen, denn er hat sich selbst dadurch am meisten geschadet) und die nicht ungegründete Besorgniß, daß etwa noch so einige Theile herauskommen mögten, hauptsächlich diese enge Verwahrung bewirket haben. Und wer kann es sich verhehlen, daß Hr. Froriep leider hierin viel zu weit gegangen ist? Wenn er auch in einem oder dem andern so ganz Unrecht nicht haben sollte; so ist doch durch sein von guten Menschen nie zu billigendes, Benehmen dabey, wofür er aber auch nun schon viel gelitten hat, vollends alles verdorben worden. Gäbe Hr. Froriep sein Ehrenwort darauf, (welches zu brechen, wir ihn noch immer nicht für fähig halten) sich in

dem

dem Hausarrest ruhig zu betragen, auch während desselben nichts von jener Art zu schreiben oder drucken zu lassen; welches letztere ohnedem gar leicht kann verhütet werden: so dächten wir, man könnte ihn, ohne alle Gefahr und Besorgniß, ad lares familiares, zur völligen Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit, und zum Trost seiner tief gebeugten Familie, einstweilen wieder zurückkehren lassen.

Doch alles dieses, wie sich von selbst verstehet, ganz unmasgeblich; es ist bloß ein frommer, — wohlgemeinter Wunsch; wir haben aber von der mit Gerechtigkeitsliebe doch auch verbundenen Güte und Gnade der hohen Obervormundschaft eine so grosse Idee, daß, wenn keine sonstige uns unbekannte wichtige Gründe solches unmöglich machen, man von Derselben wohl die baldige Erfüllung jenes Wunsches hoffen dürfte. Wie sehr würden wir uns freuen, wenn wir dem Deutschen Publicum diese, ihm gewiß angenehme, Nachricht hier in den Annalen zuerst mittheilen könnten; denn wir wissen durch unsere ausgebreitete, mit unter nicht unwichtige Correspondenz, daß dasselbe an dieser Sache grösseren Antheil nimmt, wie man, dem ersten Anblick nach, wohl glauben sollte.

Endlich ersiehet man hieraus schon von selbst, daß die Nachricht, welche in mehreren Zeitungen gestanden hat, als ob Herr Froriep abgesetzt und des Landes verwiesen sey, gänzlich falsch und erdichtet ist.

Leipzig. Den 31. Jan. d. J. starb allhier Hr. Dr. Scharf, Pred. an der Nicolai-Kirche im 68 Jahr seines Alters. Er hat sich als Schriftsteller in der gelehrten Welt eben nicht bekannt gemacht; war aber sonst ein in seinem geistlichen Amt sehr thätiger Mann. Die Wiederbesetzung dieser Stelle macht jetzt hier, wie gewöhnlich, viele Bewegung.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Funfzehnte Woche.

D. C. F. Bahrdts Geschichte seines Lebens, seiner Meynungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. Dritter Theil. Berlin, 1791. Bey Vieweg dem Aeltern. 408 S. in 8.

Dieser Theil der Bahrdtschen Lebensbeschreibung ist noch unterhaltender geschrieben, und wegen seines Inhalts noch interessanter, als der vorige. Er setzt die Geschichte, von der Abreise aus Marschlinz an, bis auf Bahrdts Flucht aus Heydesheim fort. Mitten unter den drückendsten Sorgen und Arbeiten, die er in Marschlinz kaum mehr tragen konnte, hebt er mit Klagen diesen Theil an, wie er den zweiten beschloß. Er sieht keinen Ausweg aus dem Gewirre, worin ihn die übereilte Verbindung mit dem Herrn von Salis verwickelt hat. Er besorgt, man werde ihm in Deutschland kein theologisches Amt wieder anvertrauen, und leidet auch an hartnäckigen Kopfschmerzen eine lange Zeit. Unerwartet erhält er den Antrag, als Generalsuperintendent nach Türkheim an der Haardt

zu gehen. Natürlich nimmt er mit der größten Freude und der innigsten Dankbarkeit gegen die Fürsehung diesen Antrag an, und verläßt, noch vorher mit Herrn von Salis ausgesöhnt, und auch doch von diesem in der Berechnung des ihm noch zukommenden Geldes, wie es scheint, billiger behandelt, als man nach den Beschreibungen im vorigen Theile hätte erwarten mögen, das traurige Marschlinz. In Türkheim wird er sehr gut aufgenommen; der Fürst ist ihm gewogen, und die Gemeine wird ganz durch seine Kanzelvorträge gewonnen, deren Manier man hier beschrieben findet; nur muß man sich wundern, daß Hr. Bahrdt diese Manier so vorstellt, als ob er damals der erste und einzige gewesen wäre, der so gepredigt hätte; da doch unstreitig schon vor ihm, unsere besseren Kanzelredner eben diese Art zu predigen, dem steten Dogmatisiren und Polemisiren vorgezogen haben. Ein Hofrath Rühl, der bey dem Fürsten alles gilt, thut ihm den Vorschlag: er möge in Heydesheim ein Philanthropin anlegen. Der Fürst wünsche es, und wolle ihm nicht nur das Schloß zu Heydesheim und die dabey liegenden Gärten und Gebäude einräumen; sondern auch die zu berufenden Lehrer mit einer Bestallung und dem Titel eines Professors vociren. Diesen Vorschlag ergreift er mit desto grösserem Vergnügen, da er längst den Wunsch gehegt hatte, ein Philanthropin nach seinem Plane zu errichten. Alle Anstalten werden getroffen, mit grossen Kosten wird alles nöthige angeschaft, wozu seine neue auf Subscription veranstaltete Ausgabe seiner Uebersetzung des N. T. ihm die Mittel verschaft, indem er dabey 5000 Gulden gewinnt; der Plan wird bekannt gemacht; Lehrer und Zöglinge melden sich und werden angenommen, und das Philanthropin wird eingeweiht. Aber schon vorher hatte er mit dem Hofrath Rühl einen harten Kampf, indem dieser anfänglich mit der

schrift-

schriftlichen Urkunde, wodurch das landesherrliche Versprechen bestättigt werden sollte, von Zeit zu Zeit zögert, und endlich diese so entwirft, daß B. nur mit Mühe einen Theil desjenigen erhält, was ihm R. im Namen des Fürsten zugesagt hatte. Mit der wirklichen Eröfnung des Philanthropins beginnt eine Reihe von Verdrieslichkeiten und Beschwerden, für den Verfasser dieser Lebensbeschreibung. Die meisten angenommenen Lehrer sind nicht das, wofür er sie gehalten hatte. Einige lassen sich sogar ärgerliche Unordnungen zu Schulden kommen. Es werden Complotte geschmiedet. Viele Zöglinge werden anfänglich, statt 50 Louisd'or zu bezahlen, für 30 und weniger angenommen. Die Unarten der Zöglinge, die Zudringlichkeiten der Aeltern, die Zänkereyen der Lehrer; alles plagt den armen Director des Philanthropins, der dabey noch immer seine wöchentliche Predigt in Türkheim hält, und die übrige Zeit in Heydesheim zubringt. Ein katholischer Pastor Weimar in Bockenheim will, als katholischer Lehrer für katholische Zöglinge, im Philanthropin angestellt werden. Weil noch keine katholische Zöglinge da sind, kann B. ihn auch noch nicht annehmen. Zudem verlangt W. 500 Gulden und B. kann nicht mehr als 150 geben. Dies bringt W. wider B. auf, er schwärzt ihn bey dem Weihbischof von Scheven zu Worms, der zugleich Büchercommissarius ist, als den ärgsten Ketzer an, und bewirkt es, daß Herr von Scheven sich mit einer fiscalischen Klage wegen Bahrdts Ketzereyen an den Reichshofrath wendet. Bahrdt wird durch Gerüchte von der Art gewarnt, glaubt aber nicht, daß man ihn, da er im Dienste eines protestantischen Reichsgrafen stehe, von katholischer Seite werde zur Rechenschaft ziehen können; und da er hofft, daß eine Reise nach Holland und England ein Mittel sey, sich Zöglinge begüterter Aeltern, und seinem Philanthropin Festigkeit und Bestän-

digkeit zu verschaffen; so entschließt er sich, diese Reise zu unternehmen; wenn er gleich, weil er die Casse des Instituts nicht angreiffen durfte, und keinen Credit hatte, nur 2 Gulden und 50 Kreuzer Reisegeld mitnehmen konnte. In Frankfurt am M. redet ihn unvermuthet ein Jude, Löw Bar Isaac, den er einigemal gesehen hatte, an, und erstaunt, da er die Nachricht von der beschlossenen Reise erhält, billigt sie indessen und verspricht Empfehlungen und Adressen; erklärt aber zugleich, B. müsse in einem ansehnlichern Aufzuge in England und Holland erscheinen, wenn er Achtung finden wolle. Da nun B. ihm seine Umstände entdeckt, so hilft ihm ungebeten dieser edle Jude, dringt in ihn, daß er erlauben möge, einen Schneider kommen, und ihm ein Kleid anmessen zu lassen, und bittet ihn, nachdem er den Abend bey ihm gegessen hat, den andern Morgen wieder zu kommen. B. kommt und findet ein sammtnes Kleid mit Taffet gefuttert, ausser welchem Löw Bar Isaac ihm noch einen Ring, wohl 400 Gulden werth, und 100 Gulden Reisegeld überreicht, mit dem Beysatze, daß er das wieder bezahlen möge, wenn er ein reicher Mann werde. B. macht nun die Reise nach Holland und England. Die interessante Erzählung derselben und alles vorher bemerkte, muß ein jeder selbst lesen. Als er zurückkommt, bringt er dreizehn Zöglinge mit, lauter Söhne reicher Aeltern, und hat Hofnung, das Philanthropin in den blühendsten Stand zu setzen. Aber gerade in dem letzten Wirthshause vor Heydesheim, liest er in einem öffentlichen Blatte: daß er wegen einer fiscalischen, gegen ihn beym Reichshofrath angebrachten, Klage von allen seinen Aemtern suspendirt sey. Man denke sich den Schlag! Indessen sucht er seine Unruhe zu verbergen, und bringt alles im Philanthropin aufs neue in bessern Gang; bis er endlich mit Beystimmung seiner Freunde sich entschließt, heimlich nach Halle zu

flüch-

flüchten. Auf dieser Flucht wird er in einem Hause, wo er bey einem Freunde zu seyn glaubt, unerwartet — arretirt. Hier schließt der dritte Theil. Nur noch ein Paar Bemerkungen über den Inhalt eines Buches, welches gewiß, als eine höchst unterhaltende Lectüre, von sehr vielen gelesen wird. 1) Ungern las Rec. S. 47. 48. die so ungerechte Herabwürdigung des Studiums der Hebräischen Sprache, ja des A. T. überhaupt, welches doch zur richtigen und gewissen Erklärung des N. T. die allerwichtigsten Dienste leistet, und zudem alle die Grundlehren der ächten moralischen Gottesverehrung enthält, die Jesus aus demselben ans Licht hervorzog und zur Grundlage seiner Religionslehren machte. 2) Noch mehr schmerzte es den Rec. daß der Verf. überall so herabwürdigend von positiver Religion schreibt, und diese offenbar mit der Theologie verwechselt. Mögen diese oder jene oder alle theologische Systeme noch so viel wider sich haben: so ist das alles darum noch nicht wider positive, auf Glauben an Jesum gegründete Religion. Diese ist die größte Wohlthat, das heilsamste Geschenk unsers Gottes, und es wäre undankbar, und unverzeihlich leichtsinnig, wenn wir die Nothwendigkeit und den Nutzen dieses Geschenks für die Welt, verkennen wollten. 3) Ungern laß Rec. der sonst sicher, eben so freudig und gern, als der Verfasser, auf die Spuren einer weisen und gütigen Fürsehung in seinem Leben merkt, daß B. da immer von Vertrauen auf die Fürsehung redet, wo er etwas wagt, was eben so leicht mislingen und leichter mislingen als gelingen konnte, z. E. daß er mit 2 fl. 50 kr. die Reise antritt und mit nichts, als einem schlechten Ueberrock, equipirt ist, und dergleichen Fälle. Entweder kannte er seine Freunde, und rechnete auf sie; oder er dachte nicht an die Mittel, wodurch er sich forthelfen wollte. War das erstere, so muste er das anführen, und nicht immer von einem Deus ex machina

reden. War das letztere, so wars Leichtsinn und nicht Vertrauen auf die Fürsehung, welches immer ein pflichtmässiges Betragen an unserer Seite und vernünftige Ueberlegung, Wahl und Anwendung der Mittel voraussetzt. Daß einem Manne von dem Rufe und den Talenten das gelang, war natürlich! Daß aber nur kein Schwindelkopf, ihm dergleichen nachzumachen, sich in den Sinn kommen lasse! Der Deus ex machina würde schwerlich erscheinen.

Kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit zur Beförderung einer freiern Prüfung des Katholicismus. Frankfurt am Main, bei Eichenberg. 1791. 598 und XVIII. S. Vorrede und Inhalt. 8.

Die Unfehlbarkeit der Kirche und des Pabstes, als des höchsten Repräsentanten und Haupts derselben, ist bekanntlich das Hauptdogma, wodurch sich die katholische, (Römische) Kirche, als solche, von allen andern so wesentlich unterscheidet, daß von diesen weder eine Annäherung zu ihr möglich, noch von ihr selbst eine Aenderung ihres Lehrbegrifs im Ganzen, oder auch nur zum Theil, wenn sie consequent handeln will, wie sie dies mehrentheils zu thun pflegt, eher zu erwarten ist, bis sie alle Ansprüche an diese angemaßte Unfehlbarkeit aufgiebt. Unsere Reformatoren, die von jener Kirche ausgiengen, verwarfen zwar die Unfehlbarkeit des Pabstes und der Concilien, aber wer konnte erwarten, daß sie den ganzen Glanz des hellsten Lichtes sogleich völlig erblicken würden? Auch sie, und noch mehr ihre unmittelbare Nachfolger gaben der Kirche, (nun freylich ihrer Kirche) die Auctorität wieder, welche sie der Römischen Kirche nicht zustehen wollten. Auch sie hielten eine gewisse Anzahl von Religionswahrheiten, gerade so zu wissen und so zu glauben, wie sie sich dieselben vorstellten,

stellten, für nothwendig. Was nun den Katholiken der Pabst und die Concilien waren, das wurden den Protestanten die symbolischen Bücher. Ersterer hatte vor letzteren noch einen Vorzug, wenigstens die Hofnung besserer Zeiten, die Hoffnung, daß die Päbste nach und nach Dogma und Kirchenzucht nach richtigern Einsichten und nach den Bedürfnissen der neuern Zeiten, wie es auch oft geschehen ist, so viel als möglich, einrichten, und daß die neuern Concilien, die jetzt nicht mehr passenden Schlüsse der ältern abschaffen und zweckmässigere an ihre Stelle setzen würden. Der Protestant mußte aber seinen todten Buchstaben behalten.

Hieraus sehen unsere Leser, wie nothwendig und nützlich für beide Theile, eine genaue und gründliche Untersuchung des ersten Ursprungs der kirchlichen Unfehlbarkeit, und eine kritische Geschichte derselben bis auf unsere Zeiten sey. Zwar haben mehrere dergleichen angestellt, aber in dem vor uns liegenden Buche finden wir dies alles concentrirt, und mit beständiger Rücksicht auf die Quellen selbst, mit kritischem Scharfsinn und strengster Unpartheylichkeit vorgetragen.

Zugleich zeichnet sich diese Schrift durch eine angenehme, lichtvolle Schreibart, die von leerer Declamation weit entfernt ist, sehr vortheihaft aus. Der Herr Verf. selbst ein Katholik, behandelt seinen Gegenstand in acht Abschnitten. Im 1sten redet er von Gründung der Kirche durch Jesum und seine Apostel, und untersucht die biblischen Begriffe von dem Ansehen, der Dauer und der Einigkeit derselben. Für den einzig möglichen Beweis einer Unfehlbarkeit der Kirche hält er mit Recht deutliche Aussprüche des N. T. Es wird gezeigt, daß die Stellen Matth. 16: 18, 19. Joh. 14: 16. Matth. 28: 20. Ephes. 4: 11. 5: 26. und 1 Tim. 3: 15. die man dafür anführet, hier nichts beweisen, und diese Stellen werden in der Absicht von dem Hrn. Verf. richtig erkläret und zergliedert. Der 2te Abschnitt giebt

gründliche Nachricht von der Entstehung des kirchlichen Systems, von dem Tode der Apostel an, bis auf die erste allgemeine Synode zu Nicäa. Nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Verfassung der christlichen Kirchen, werden die Urtheile der apostolischen Väter über Eintracht und Ansehen in der Kirche angeführet. Hier zeigt unser Verf. eine seltene, vorurtheilsfreie, kritische Kenntniß der ächten und unächten Schriften der so genannten apostolischen Väter, wobey wir nur bemerken, daß wohl keiner derselben wirklich ein Schüler eines Apostels war. Selbst Clemens von Rom scheint uns nicht der Clemens zu seyn, dessen Phil. 4:3. Erwähnung geschieht. — Der Ursprung des Ansehens der kirchlichen Tradition, wird in der frühen Gewohnheit der christlichen Lehrer, in den Streitigkeiten mit den Irrlehrern sich auf den allgemeinen Glauben der Kirche und auf ungeschriebene, durch den mündlichen Unterricht in den Gemeinen fortgepflanzte Lehren und Anstalten zu berufen, gesucht. Dem ungeachtet herrschte damals in der Kirche noch viele Denkfreiheit. Wer auch, von den übrigen abweichende Meinungen und Vorstellungsarten hegte, wurde deswegen doch nicht so, wie nachher, gleich gehaßt und verfolget.

Dritter Abschnitt. Weitere Ausbildung des bischöflichen Ansehens. — Von der Synode zu Nicäa bis auf Gregor VII. In dieser Periode entwickelten sich allmählich und Stuffenweis die rastlosen Bemühungen der Römischen Bischöfe, den Primat über alle übrige zu erringen. Im Anfange derselben war den Vätern Unfehlbarkeit der Kirche nichts anders, als Unfehlbarkeit der allgemeinen Tradition, die sie aber nicht auf göttliche Verheissungen, sondern auf die allgemeine Ausbreitung der Lehren gründeten, welche nach ihrer Meinung einen apostolischen Ursprung voraussetzete. Cyrill von Jerusalem und Ephrem der Syrer, erklärten sich hierüber noch ziemlich vernünftig; Basilius aber,

Gre-

Gregor von Nissa, und Augustin, schon weniger befriedigend. Chrysostomus und Hieronymus empfahlen das Studium der Bibel. — Der Grund zur päbstlichen Alleinherrschaft wurde in dieser Periode 1) dadurch gelegt, daß die Römischen Bischöffe keine Gelegenheit unbenutzt liessen, sich einen überwiegenden Einfluß in kirchlichen Angelegenheiten zu verschaffen. Hier hätten billig der Widerstand einiger Bischöfe und die Indolenz der übrigen, aus der Geschichte müssen angeführt werden; 2) durch die Trennung der Griechischen und Lateinischen Kirche und der Völkerbekehrungen im *Occident*; man denke hier an Bonifazen in Deutschland; 3) durch die falschen Decretalen, welche am Ende dieser Periode, als ächte Waare des Alterthums, in Gang kamen.

Der 4te *Abschnitt* handelt von der päbstlichen Unfehlbarheit. Von Gregor VII bis auf das grosse Schisma. Der 5te von dem Schisma bis auf die Synode zu Trient. — Jetzt wurde das angemaßte Ansehen der Päbste nicht wenig erschüttert. Die Päbste zu Avignon hiengen gänzlich von den Französischen Königen ab, und der Vorschlag, die ärgerliche Trennung durch die Entscheidung eines Conciliums zu heben, trug nicht wenig dazu bey, jener ihr Ansehen zu untergraben. Die Auctorität der Concilien wurde wenigstens den Päbsten nachher von vielen an die Seite gesetzet.

Der 6te Abschnitt. Ausbildung des kirchlichen Systems. Von der Synode zu Trient bis auf unsere Zeiten. Die Päbste bemüheten sich nun aus allen Kräften, der Zusammenberufung eines allgemeinen Conciliums, besonders, wenn es ausser Italien gehalten werden sollte, Hindernisse entgegen zu setzen. — Ueber das Ansehen der Kirche wurde zu Trient nichts förmlich entschieden. Von S. 260. giebt der Hr. Verf. die verschiedenen Theorien über das Subject der Unfehlbarkeit an: 1) die Meinung derer, welche den Pabst allein, oder die allgemeinen Concilien

und die ganze Kirche für unfehlbar halten; oder 3) diese Eigenschaft einem allgemeinen, von dem Pabste anerkannten Concilium beylegen. Die Nichtigkeit aller dieser Theorien, und ihre Inconsequenz werden scharfsinnig gezeigt — —

Doch wir müssen aufhören, noch mehreres auszuziehen. Dies wenige wird, wie wir hoffen, hinreichend seyn, bey jedem vernünftigen katholischen und protestantischen Gottesgelehrten, den Wunsch zu erregen, diese fürtrefliche Schrift selbst zu lesen, zumal, da der Verfasser noch im 7ten Abschnitte den Katholicismus mit dem protestantischen Glaubenssystem vergleicht, und auch hier richtige Beurtheilungskraft, und nicht gemeine Einsichten zeigt.

Der letzte Abschnitt enthält eine Kritik über die Beweisquellen der katholischen Dogmen. Ist die Unfehlbarkeit einer Kirche überhaupt zweifelhaft, so sind auch alle die Dogmen zweifelhaft, die sich blos auf diese Auctorität, und nicht auf deutliche Aussprüche der Bibel gründen. Fiat applicatio.

Leipzig bei J. A. Barth. Neues philosophisches Magazin, Erläuterungen und Anwendungen des Kantschen Systems bestimmt. Herausgegeben von J. H. Abicht und F. G. Born. Ersten Bandes 1stes–4tes Stück 1789 und 1790 und zweiten Bandes 1tes u. 2tes Stück 1790. 8. (Pr. des St. 8 ggr.)

Wir müssen um derjenigen Leser willen, denen das Kantsche System und was sich darauf beziehet, nicht gleichgültig ist, dieses Magazin doch kurz anzeigen. Die Herren Herausgeber sagen mit Recht, daß sie (wenigstens damals) die ersten seyn, welche ihre Bemühungen zur Erläuterung und Anwendung des gedachten Lehrgebäudes vereiniget haben; um theils studirende Jünglinge, theils andere Freunde philosophischer Wahrheiten, mit demselben vertrauter zu machen, und

ihnen

ihnen den Einfluß desselben auf die übrigen Theile der menschlichen Erkenntniß, vornehmlich aber ihre Anwendung auf die practischen und empirischen Gattungen der Philosophie zu zeigen. In dieser Absicht haben sie sich mit Männern von begründetem Ruhme und entschiedenem Verdienste verbunden. Alle Vierteljahre soll ein Stück von 8 bis 10 Bogen erscheinen, so daß 4 Stücke einen Band oder Jahrgang ausmachen. — Uebrigens soll dieses Magazin kein Kampfplatz seyn, und sollen nur selten polemische Aufsätze in dasselbe aufgenommen werden. So wenig wir uns in eine specielle Beurtheilung, der in den bisher erschienenen Stücken dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze einlassen können, so wenig dürfen wir doch verschweigen, daß nach unserem Urtheile die Herausgeber sich, wohl nicht mit Unrecht, schmeicheln dürften, bey einem beträchtlichen Theile des Publicums eine beyfällige Aufnahme ihrer Bemühungen zu finden.

Recensent kann versichern, daß er die meisten der in diesem Magazin befindlichen Abhandlungen gründlich, deutlich und zur Unterhaltung jedes, für solche Beschäftigungen geschaffenen Kopfes tauglich gefunden hat; und kann demnach diese Schrift allen denen, welchen an einer gründlichen Kenntniß des Kantschen Systems etwas gelegen ist, aus Ueberzeugung anempfehlen.

Nachrichten.

Aus Pohlen.

Ich habe Ihnen neulich von der Satzung des gegenwärtigen Reichstages allhier Erwähnung gethan, durch welche von der Republik Deputirte zu Regulirung der dissidentischen Sache ernannt worden sind, und deren Inhalt alle Aufmerksamkeit verdient,

dient. Jetzt theile ich ihnen solche selbst in einer getreuen Uebersetzung hier mit:

„Ernennung einer Deputation zur Abfassung der vorzulegenden Projekte in Ansehung der Griechisch-Orientalischen und der Dißidentischen Glaubensgenossen.

So wie das anhaltende Bestreben der Republik allemal darauf gerichtet gewesen ist, daß der wechselseitige Frieden zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen im Lande erhalten würde; so haben auch Wir, der König, nebst den conföderirten Ständen, die wir auf dem gegenwärtigen Reichstage von eben demselben Geiste belebet sind, allen und jeden Einwohnern der verschiedenen Glaubens-Bekenntnisse in unsern Staaten, die Obhut der Regierung feyerlichst angelobet. Und da Wir zugleich verlanget haben, daß, zur vorläufigen Bearbeitung solcher, für Dieselben auf immerwährende Zeiten festzusetzender Anordnungen, welche der Gerechtigkeit, der Nothwendigkeit, und dem Ansehen der Nation angemessen wären, einige aus ihnen selbst gewählte Personen, hieher nach unsrer Residenz zusammen berufen würden, Wir aber nicht nur jetzt den Bericht erhalten haben, daß eben dieser Unser Wille ist befolget worden, sondern Uns auch noch von Seiten derselben, die Erklärung, nach dem Sinne guter Landesbürger, hiebey ertheilet wird, wie sie, ihre sämmtliche Freyheiten, nunmehro, von der freyen und unabhängigen Republik selbst, als ihrem rechtmäßigen, und einzigen höchsten Oberhaupte, zugesichert zu sehen wünschen: So erkennen wir es daher für nothwendig, daß von Uns eine Deputation ernannt werde, welche das vorzutragende Begehren Derselben genauer anzuhören, und sich mit ihnen, wegen der Abfassung der Projecte, die bey der vorzunehmenden Verbesserung der Regierungs-Form, zur Entscheidung gebracht werden sollen, einzuverstehen haben wird. Wir ernennen also hiemit zu Mitgliedern dieser

Depu-

Deputation nachfolgende Personen. Nehmlich, aus dem Senat: und zwar aus der Provinz Klein-Polen: den Hochgebohrnen Fürsten Jablonowski, Castellan von Krakau: aus der Provinz Groß-Polen: den Hochwohlgebohrnen Czapski, Wojewoden von Culm; aus der Provinz Litthauen: den Hochwohlgebohrnen Szczytt, Castellan von Brzesc in Litthauen. Ferner, aus dem Ritterstande: und zwar aus der Provinz Klein-Polen: den Wohlgebohrnen Kochanowski, Major von der Kron-Armee, Landboten von Sendomir; und den Fürsten Czartoryski, General von Podolien, Landboten von Lublin; aus der Provinz Groß-Polen: die Wohlgebohrnen Zakrzewski, Land-Fähnrich und Landboten von Posen; und Zboinski, Staroste von Mßan'sk, Landboten von Dobrzyn; aus der Provinz Litthauen: die Wohlgebohrnen Wawrzecki, Land-Kämmerer von Kauen und Landboten von Braslaw; und Gutakowski, Staroste von Kapinos, Landboten von Orßa'n.

Diese nur benannte Hoch-Hochwohl- und Wohlgebohrne Deputirte demnach, werden, nach vorgenommener Uebereintragung mit den oben bemeldten Personen, und unter gehöriger Rücksicht auf die politische Lage der Sachen, ein Projekt, in Betreff ihrer einzurichtenden Rechte, Freyheiten und Prärogativen, so wie sie einem jeden Stande respective zukommen können, wie auch wegen der ihnen zu versichernden Gerechtigkeits-Pflege, abzufassen haben. Was aber die, unter den gegenwärtigen Umständen, anzuordnenden kirchlichen Einrichtungen anlanget, so werden dieselben da, wo etwan bey irgend einem Glaubens-Bekenntnisse, die zu demselben gehörige Glaubensgenossen selbst, es verlangen würden, daß irgend eine nöthige Abänderung, oder Verbesserung hiebey vorgenommen, wie auch die vollständige und gehörige Anwendung derer, ihnen rechtmässi-

ger

ger Weise zukommenden Fonds in Sicherheit gestellet werden möchte, ein zu dieser Absicht dienliches Projekt zu entwerfen, und selbiges Uns, dem Könige, und den conförderirten Ständen, in Zeit von drey Monaten, zu Unsrer hierüber zu treffenden Entscheidung, vorzulegen haben."

Thorn. Der hiesige Stadtrath hat unlängst dem Lehrer an der Altstädtischen, mit dem Gymnasium verbundenen Schule, Herrn **Christian Friedrich Wendland**, die Neustädtische Schule zur Aufsicht übergeben; und dessen Stelle an jener mit Hrn. **Johann Carl Hevelke**, wieder besetzt. Die Neustädtische Schule ist vornehmlich zu einer Bürgerschule bestimmt, und wird, ihrer innern Einrichtung nach, immer mehr diesem Zwecke gemäß vervollkommnet. Herr **Wendland** hatte schon seit einiger Zeit eine Pensionsanstalt errichtet, die er auch in seinem neuen Amte fortsetzen will. — Sein Nachfolger Hr. **Hevelke**, ein Sohn des am 21. Jan. d. J. verstorbenen zweiten Altstädtischen Evangelischen Predigers, Hrn. **Johann Andreas Hevelke**, hat auf dem Thornschen Gymnasium, unter den verdienten Lehrern desselben, Hrn. Prof. **Henning** und **Germar**, seine Studien angefangen, dieselben nachher zu Leipzig und Halle fortgesetzet und sich auch mit der innern Verfassung der Hallischen, Dessauischen und Schnepfenthalischen Lehrinstituten näher bekannt gemacht. Hr. Prof. und Pred. M. **Balthasar Gottlob Henning** hat, als Vicarius des Rectorats am Gymnasium, die feierliche Einführung beider neuen Schullehrer zu verrichten gehabt: dieser trefliche Mann hat zur Aufnahme und zu einer zeitgemässen Verbesserung der dortigen Schulanstalten sowohl, als auch der mit seinem anderweitigen Beruf näher verbundenen, liturgischen Verfassung schon vieles gethan; zugleich aber muß man auch hier die wahrhaft patriotische

tische Aufmunterung rühmen, deren sich die sämmtlichen Lehrer der Kirchen und Schulen gedachter Stadt, von Seiten eines weisen und für die Religion mit ausgezeichneter Klugheit und Eifer wachenden Magistrats, zu erfreuen haben.

Der im Octobr. 1789 von Leipzig nach Thorn berufene Hr. M. Joh. Fr. Degenkolb, hat einen Antrag nach Graudenz, als zweiter Prediger erhalten; ihn aber abgelehnet.

Wir haben abermals zwey grosse, berühmte, in ihren Grundsätzen zwar sehr verschiedene, aber beide doch hoch verdiente Gottesgelehrten, die ar ihr Zeitalter viel gewirkt haben, durch den Tod verlohren, wovon wir hier nur die vorläufige Anzeige machen wollen. — Hr. Dr. und Prof. Semler zu Halle starb den 14ten März im 66. Jahr seines Alters; und Hr. Consist. R. und Generalsuperint. Jakobi — — So eben erhalten wir noch von Celle selbst folgende Anzeige:

Celle d. 22 März 1791.

Gestern den 21ten d. M. Abends gegen acht Uhr entschlummerte sanft der verehrungswürdige Greis, Herr Dr. Joh. Friedr. Jacobi, Consist. Rath, General- und Special-Superintendent im Fürstenthum Lüneburg, auch Decanus des Stifts Bardowick; nachdem er nur 2 Tage an einem Brustfieber darnieder gelegen hatte, und seinem Wunsche gemäß mit einem langwierigen Krankenlager ist verschonet geblieben. Er war gebohren den 16ten Januar 1712. zu Wollershausen, einem Dorfe im Fürstenthum Grubenhagen. Ins Predigtamt trat er 1738. zuerst zu Osterode; von da kam er 1744 als Prediger nach Hannover, und wurde im J. 1758. zum Consist. Rath und General-Superint. des Fürstenth. Lüneburg und ersten Prediger der Stadt Celle ernannt; wo er auch am 4ten May 1788 sein 50. jähriges Amtsjubelfest gefeiert

feiert hat. Von 12 erzeugten Kindern hinterläßt der Selige 9 am Leben. Seine, im J. 1775 verstorbene Gattin war Juliane Marie Münter, mit der er 35 Jahre lang eine vergnügte und gesegnete Ehe geführet hat.

Prenslow. Hier starb den 15ten Febr. d. J. der evang. reform. Prediger und Inspector Hr. Ludwig **Muzel** im 72ten Jahre seines Alters an einer Entkräftung. Seine Schriften sind im gelehrten Deutschlande verzeichnet. Mspte. hat er noch in Menge zum Druck ausgearbeitet. Vielleicht giebt sein Hr. Sohn, der Prof. Theol. zu Frankfurt an der Oder, noch etwas davon heraus. Er war der, jetzt noch einzig übrig gebliebene, Sohn des bekannten Schulmanns und Prof. am Joachimsthalschen Gymnasium, **Friedrich Muzelius.**

Am 22ten Febr. d. J. starb zu Nürnberg Hr. J. S. **Mörl**, Antistes des Nürnbergschen Ministeriums, Prediger zu St. Sebald, Professor der Theologie an dem dortigen Gymnasium und Aufseher der Stadtbibliothek, im 81. Jahr seines Alters. — Er hat sich ehedem durch einige, zur alten Geschichte und Bibelerklärung gehörige, kleine Schriften bekannt gemacht.

Berichtigung.

Der sel. **Luther** konnte wohl die Verbrennung des Servets (S. Annal. 1791, S. 35) weder billigen, noch mißbilligen. Jener Mann Gottes ist bekanntlich schon im J. 1546 gestorben; und diese schreckliche Tragödie wurde erst im J. 1553 den 27 October aufgeführet.

Excidat illa dies aevo — —

Dieses nur vorläufig, wir werden in der Folge davon noch weiter reden.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sechszehnte Woche.

Bemerkungen über des Herrn Hofraths und Professor Rönnbergs Abhandlung über symbolische Bücher im Bezug aufs Staatsrecht. Leipzig, bey Johann Ambrosius Barth, 1790. 10 Bogen in gr. 8. (Pr. 10 ggr.)

Diese Schrift verdient sowohl wegen des anständigen und edlen Tons, worin der Verf. redet, als wegen des gründlichen Inhalts vorzügliche Aufmerksamkeit. Sie ist, von beiden eben erwähnten Seiten betrachtet, gerade so abgefaßt, wie man eine Prüfung einer so wichtigen, und vom Herrn Hofrath Rönnberg so ganz zweckwidrig behandelten Frage angestellt zu sehen, wünschen mußte. Nachdem in der Einleitung gezeigt worden, wie wichtig die hier untersuchte Frage sey, wird im ersten Hauptabschnitt die Frage beantwortet: ob symbolische Bücher ein Staatsbedürfniß, und ob sie, als Staatsbedürfniß betrachtet, unveränderlich seyn. Mit Recht wird bemerkt (vergl. die Anzeige der Rönnbergschen Abhandlung,

Annalen, 1790. S. 577. u. f.) daß Hr. Nönnberg in der Beschreibung der symbolischen Bücher etwas voraussetzt, was erst erwiesen werden soll, nämlich, daß sie eine vom Volk errichtete grundgesetzliche Sanction seyn, die zur hinlänglichen Unterscheidung der Religionslehre von anderer Kirchen Lehre dienen solle; und nachdem der richtige Begriff der symbolischen Bücher bestimmt ist, wird gezeigt, daß symbolische Bücher nicht mit Recht für ein Staatsbedürfniß gehalten werden; daß eine christliche Gemeine im Staat geduldet werden kann, ohne symbolische Bücher zu haben; daß die Erfahrung und Geschichte die Meinung, daß man das Bedürfniß symbolischer Bücher sofort gefühlt habe, als eine Kirche entstand, nicht bestättige, indem in der ältesten christlichen Kirche keine symbolische Bücher gewesen seyn; daß noch viel weniger das Volk das Bedürfniß symbolischer Bücher gefühlt zu haben scheine; sondern daß die Streitigkeiten der Lehrer und ihre Heftigkeit bey denselben, zuerst symbolische Schriften hervorgebracht haben, und daß Vereinbarung über Gottesverehrung, auch ohne symbolische Bücher, gar wohl, blos nach der Bibel, möglich sey. Dann wird gezeigt, daß symbolische Bücher, wenn sie auch Staatsbedürfniß wären, und um so viel mehr, da sie das nicht sind, doch nicht unabänderlich seyn. Denn wenn gleich die Reformatoren die redlichste Absicht hatten, nichts als erweisliche biblische Wahrheit anzunehmen, und so sorgfältig als möglich bey der Prüfung verfuhren: so blieb doch ihre Erklärung der Bibel immer nur Menschenwerk, und sie massten sich keine Untrüglichkeit an; sondern selbst nach dem ächten evangelischen Grundsatze unserer Reformatoren, daß kein Mensch und kein Engel Glaubensartikel stellen solle, ausser Gottes Wort allein, sind alle ächte evangelisch gesinnte Lehrer, die den Geist Luthers haben, und nicht blos an den Buchstaben seiner Lehre hangen, verpflichtet, in der heiligen

ligen Schrift selbst zu forschen, und jedes neue Hilfsmittel der richtigern Einsicht in den Sinn der heiligen Schrift, und der bessern Auslegung derselben, treu und redlich zu nutzen. Unsere symbolischen Bücher sind zwar anfänglich ohne allen Geistes-zwang angenommen worden; diejenigen, welche sich dazu bekannten, hielten sie für unverbesserlich; auch war dieß bey den meisten Lutherschen Theologen bis in die Mitte dieses Jahrhunderts der Fall, und daher waren die symbolischen Bücher bis dahin dem Maaße der theologischen Aufklärung angemessen. Aber daraus folgt nicht, daß sie noch itzt von jedem mit Ueberzeugung angenommen werden können, so wenig jemals die Einfalt und Unwissenheit des Volkes zur Vorschrift für Lehrer dienen kann. Das Volk kann auch aufgekärt werden, und soll nach Gottes Absicht immer bessere und heilsamere Einsichten erhalten. Ueber Glaubenssachen haben die Vorfahren keine, noch ihre Nachkommen bindende, Verträge schliessen können; denn sie hatten über den Glauben der Nachwelt keine Gewalt. Es ist eine nichtige Distinction, daß man zwar keinem vorschreiben könne, was er glauben solle; aber wohl, was gelehrt werden dürfe. Ist der Lehrer nicht vor Gott in seinem Gewissen verbunden, die heilsamste Wahrheit zu lehren? Hindert das nicht alle Fortschritte des Volkes in heilsamer Erkenntniß der Religion, wenn der Lehrer desselben nichts anders lehren darf, als was vor fast 300 Jahren festgesetzt ist? Der Verf. verneint die Frage: ob ein Lehrer sein Amt niederlegen müsse, wenn er nicht, nach seiner Ueberzeugung, den symbolischen Büchern gemäß lehren kann. Ein solcher Lehrer muß deswegen keine symbolische Lehre verächtlich machen, nicht wider sie predigen; sondern die ächte, reine Lehre Jesu, fern von aller Streitsucht und Bitterkeit gegen andere Meinungen, zur Beförderung wahrer christlicher Weisheit und Frömmigkeit, Beruhigung und Glückseligkeit auf seine Zuhörer anwen-

den. Das Streben des menschlichen Geistes, seine Kenntniß stets zu vermehren, leidet keine Festsetzung unabänderlicher Lehrformen; es ist auch aus der Verschiedenheit der Vorstellungen, wovon hier die Rede ist, für das öffentliche Wohl keine Gefahr zu befürchten. Von der Wahrheit, daß das Wesen des Protestantismus in Geistesfreiheit bestehe, gilt keine Ausnahme in Absicht der Versuche der neuern Theologen, die Glaubenslehren genau nach der Schrift und gesunden Vernunft zu bestimmen, und nie kann wahre Aufklärung in der Theologie zum Gewissenszwange führen.

Im zweiten Hauptabschnitte wird die Frage untersucht: ob die symbolischen Bücher in Beziehung auf den Religions- und Westphälischen Frieden eine unabänderliche Giltigkeit haben müssen. Der Verf. zeigt, daß, wenn gleich die Katholiken nach dem Geist ihrer Kirche symbolische Bücher für unabänderlich halten, dieß darum die Protestanten nicht binde, wider deren ersten Grundsatz dieses streitet. Er giebt mehr zu, als er zuzugeben brauchte, daß nämlich die Augsburgsche Confession den benannten Friedensschlüssen zur Grundlage gedienet habe; zeigt aber, daß die Vorrechte, welche man den Protestanten zustand, ihnen nicht deswegen eingeräumt wurden, weil sie die Augsburgsche Confession annahmen, oder weil die Katholiken diese Confession billigten, und es für gerecht erkannten, den Protestanten um ihrer Lehre Willen die Vorrechte zuzugestehen; nein! den Katholiken ist der Augsburgsche Confessionsverwandte nicht minder ein Ketzer, als jeder andere. Nur die Grösse der Parthey der Protestanten im Deutschen Reiche und die Macht ihrer Waffen, womit sie sich den sichern Besitz der allgemeinen Menschenrechte erkämpfen mußten, die der katholische Reichstheil ihnen so unrechtmässiger Weise streitig gemacht hatte, nöthigte die Katholischen, den Frieden auf die Bedingungen zu schliessen.

Der

Der Verf. sagt: daß nur die Evangelischen neben den Katholischen geduldet werden sollten, ward von katholischer Seite festgesetzt, um ähnliche Trennungen von der katholischen Kirche zu verhüten. Wenn diese Absicht sich auch nicht erweisen liesse, so bleibts doch ewig wahr, daß die Protestanten immer evangelische Christen bleiben, und noch evangelischer denken und lehren, wenn sie immer mehr und mehr sich der Lauterkeit der Lehre Jesu, wie sie in der Bibel enthalten ist, zu nähern suchen. Die Katholiken verliehren dadurch nichts, auch sind keine Unruhen deswegen zu befürchten. Es giebt also keinen giltigen Grund, darüber zu klagen. — Der dritte Hauptabschnitt erörtert die Frage: ob ein protestantischer Reichsfürst schuldig sey, die Lehrer der Kirchen auf die treue Beybehaltung aller Lehrsätze der symbolischen Bücher eidlich zu verpflichten, und verneint sie, weil die Läuterung des Lehrbegriffs weder Gefahr für den Staat, noch aufruhrähnelnde Sensation unter dem Volke veranlasse. Den Predigern müßte streng untersagt werden, irgend eine der bisherigen Lehrmeinungen zum Anstoß des Volkes verächtlich zu machen. Scheinheilige Aufwiegeler, die das Volk gegen einen guten Prediger aufhetzten, sollten andern zur Warnung bestraft werden. Hat der Fürst, oder der Minister des geistlichen Departements nicht Zeit und Gelegenheit, mit der Aufklärung in der Religion und Theologie fortzugehen: so berechtigt das ihn nicht, das Fortschreiten der Lehrer und des Volkes zu hemmen. So lange Preßfreiheit, dieß Kleinod jedes weise regierten Staates, nicht aufgehoben wird, erfahren alle, die Deutsche Schriften lesen, die neueren Verbesserungen der Theologie doch leicht, wenn auch der Prediger sie nicht nutzen darf, und ihnen eckelt vor einem Vortrage, der unsern Zeiten nicht angemessen ist. Es wäre wahrlich kein Gewinn für die Kirche, wenn an die Stelle der Lehrer, die nicht nach der Lehrform der

symbolischen Bücher lehren wollten, nur solche, die sich dazu verstünden, angesetzt werden sollten!

Was sollen nun protestantische Fürsten thun, um Religion und Sittlichkeit möglichst zu befördern? Es bedarf dazu keiner neuen symbolischen Bücher, und das Gebot, stets bey der alten Lehrform zu bleiben, befördert diesen Zweck gar nicht. Nur Verbesserung des Predigerstandes kann dem Verfalle der Religiosität und Sittlichkeit abhelfen. Man belohne nur treu verdiente und fortstudirende Prediger, ohne daß sie es suchen, durch Beförderung zu einträglichern höhern Aemtern. Dieß würde den mittelmässigen zur Aufmunterung dienen. Aber die Unwürdigen, besonders die ärgerlich lebenden Prediger, müßten ohne Schonung nachdrücklich bestraft werden.

Dies ist der Inhalt dieser gründlichen Schrift, von welcher wir aufrichtig wünschen, daß sie von vielen gelesen, und von jedem beherzigt werden möge!

Ueber die Erlösung der Menschen vom Elende durch Christum. Von Christian Gotthilf Salzmann. Zweites Buch. Leipzig bey Crusius. 1790. 208 S. und XX S. Vorrede in 8. (Pr. 12 ggr.)

Den Endzweck und die Absicht dieser Schrift überhaupt, haben wir in der ersten Woche der Annalen 1790. angegeben. Seinem Plane getreu, zeigt der Hr. Verf. ferner in diesem 2ten Buche, wie die Menschen durch die Lehre Jesu von ihrem Elende können befreiet werden.

Die erste Betrachtung handelt von der Erlösung von der Unwissenheit. Unwissenheit ist größtentheils die Ursache der Abhängigkeit der Menschen von einander. Sie machte, daß die Bewohner der Goldküste Sclaven der Europäer wurden, daß die Schätze des Moguls in die Hände

Eng-

Englischer Kaufleute fielen; sie macht den Menschen kraftlos, furchtsam, kriechend gegen alle, die ihn an Einsichten übertreffen, und ist also ein grosser Theil des Elendes, worunter die Menschen seufzen, und wovon sie durch die Lehre Jesu am sichersten können befreiet werden.

Sehr schön beantwortet der Verf. durch eine Parabel den Einwurf, den man ihm aus der (freilich nicht ganz allgemeinen) Erfahrung machen könnte, daß die aufgeklärtesten und gelehrtesten Menschen selten glücklich sind, daß Aufklärung und Wissenschaften Quellen des menschlichen Elendes, daß Unwissenheit der Schutzengel, die Trösterinn der Menschheit zu seyn scheinen. — — Nicht alle Kenntnisse sind jedem Menschen nützlich; jeder muß nur nothwendig die zu erlangen suchen, welche auf sein Wohl und Wehe einen unmittelbaren Einfluß haben, wenn er glücklich seyn will. Und gerade hieran fehlet es, und dies ist die Quelle tausendfachen Elendes auch unter uns. — — Doch scheint auch diesem durch zweckmässigere Einrichtung der Schulen, der Universitäten und des Schulunterrichts nach und nach abgeholfen zu werden. — Rec hätte hierbey die allzu lange Declamation gegen das Lesen der Schriften der alten Römer, Griechen und Hebräer weggewünscht, weil dadurch der Eindruck des vorher alles sehr wahr gesagten verlohren gehet und dem Leser gegen die Behauptungen des Verf' nothwendig wichtige Zweifel aufstossen müssen. Hr' Salzmann hat das noch lange nicht widerlegt' was viele grosse Männer über den Werth der humanistischen Wissenschaften gesagt haben.

Wenn darauf Hr. S. fortfährt zu zeigen, wie es eine sehr ergiebige Quelle der Unwissenheit der Menschen sey, daß die wenigsten die Geschäfte treiben, für welche sie die Natur bestimmt hat; so sind wir besser mit ihm zufrieden.

In der **andern Betrachtung** redet der Hr. Verf. von der Erlösung vom Irrthume. Irrthum

ist freilich noch gefährlicher, als Unwissenheit, und wenn wir dem ersten Ursprunge alles Elendes nachspüren, so kommen wir fast immer auf Irrthum. Er ist die Ursache, warum sich die Menschen wegen der Verschiedenheit der Religionsmeinungen verfolgen, weil sie glauben, die Meinungen die sie annehmen, wären die Grundsäulen der Religion, oder nach dem so genannten symbolo Athanasiano, sie wären der rechte einzige Glaube, und wer denselben nicht fest und treulich hielte, der werde ohne Zweifel ewig verdammt. Irrthum macht die Fürsten zu Despoten, die Blattern und viele Krankheiten gefährlich. — Die ersten Kenntnisse des Menschen sind immer Irrthümer; aber er kann sie nach und nach ablegen, und dies würde mehr geschehen, wenn nicht bey den Kindern der Sinn für Wahrheit durch unweise Behandlung abgestumpft würde. — Was **Glaube** und **Unglaube** sey, bestimmt in dieser Betrachtung Hr. S. genau und richtig, da mit diesen Wörtern häufig vieler Unfug getrieben wird, und zeigt wie man die Sinne, den Glauben, die Phantasie und die Vernunft der Kinder vor Beschädigung und Zerrüttung bewahren, und dadurch den Irrthümern vorbeugen müsse.

In einer Nachschrift klagt der Hr. Verf. daß ihn ein grosser Theil seiner Leser, da er jetzt die Wahrheit ohne Hülle, und nicht wie im Carl von Carlsberg im Gewande des Romans vortrage, verlassen hätte. Deswegen will er die Fortsetzung dieses Buchs wieder in einen Roman einkleiden, der den Titel: **Ludwig von Carlsberg**, oder über die Erlösung vom Elende, führen wird. Die Vorrede zu diesem 2ten Buche ist sehr interessant, da darin die Revolution in Frankreich aus dem rechten Gesichtspunct betrachtet, und gewiesen wird, wie diese grosse Begebenheit lehrreich für Fürsten, Despoten, Eroberer, Bürger, für die Deutschen und für die gesammte Menschheit sey. Rec. ist mit Hrn. S. einverstanden, daß dieser Schritt in Deutschland wahr,

wahrscheinlich nicht werde nachgeahmt werden, und daß dies auch für uns, die wir nichts, oder wenig von dem Despotismus zu fürchten haben, gar nicht zu wünschen sey.

Ist ein allgemeiner Landeskatechismus nöthig? und wie müßte er beschaffen seyn? Züllichau bei Frommans Erben. 1790. 6 Bogen 8. (Pr. 6 ggr.)

Der Inhalt dieser Schrift sollte eigentlich die Vorrede zu einer practischen Erklärung des Preußischen Landeskatechismus ausmachen. Da dieser Katechismus aber zurückgenommen ist, so bleibt diese practische Erklärung auch weg, und ist nun nur diese Abhandlung besonders abgedruckt worden. Obgleich darin wenig Neues vorkommt, das nicht schon mehrmalen bey Gelegenheit des Pr. Rel. Edicts und Katechismus in vielen Schriften, und auch in unseren Annalen wäre gesagt worden; so ist es doch angenehm, hier alles unter einem Gesichtspuncte, auf wenigen Blättern zusammen gebracht zu finden.

Der Hr. Verf. verneint mit Recht, daß ein Landeskatechismus nöthig sey; sobald alle Prediger und Schullehrer das wären, was sie seyn sollten. Da sie dies aber größtentheils nicht sind, so darf man ihnen auch nicht so ganz unbedingt überlassen, zu lehren, was sie wollen. — Der Staat ist am besten im Stande, ein gutes Lehrbuch veranstalten zu lassen, da es in seiner Macht stehet, dazu die geschicktesten Männer zu wählen, die gemeinschaftlich an Verfertigung und Vervollkommnung desselben arbeiten, auch kann er am ersten den Preis des Buchs ganz wohlfeil machen. — Diese Idee ist nun glücklich zu Hanover realisiret worden.

Der Hr. Verf. wünschet, daß die Lehren in dem Katechismus aus deutlichen Stellen der Bibel und nicht aus dem System hergeleitet, und die

dogmatischen sogleich in ihrem Einflusse auf das Practische vorgestellt würden.

Die fernern Eigenschaften eines solchen Lehrbuchs müssen Deutlichkeit und Ordnung seyn. —

Die Schrift soll den Herrn Prediger Gebhard in Berlin zum Verfasser haben, und so bescheiden sie auch geschrieben ist, doch übel seyn aufgenommen worden.

Opera rariora, quae latitant in bibliotheca Canon. Reg. collegiatae ecclesiae ad S. Joannem Baptistam in Rebdorf, collegit, notis illustravit & edidit ejusdem collegii Bibliothecarius (Andreas Strauss.) 1790. 4. Eichstadii.

Was von allen wichtigen Klosterbibliotheken zu wünschen wäre, eine Beschreibung der Handschriften, der alten Drucke, und der seltenen Bücher, das hat Hr. Strauß von seiner Bibliothek nun geliefert. Mit den ältesten Drucken machte er den Anfang in seinen zwar etwas unvollkommenen monumentis typographicis 1787. Die Handschriften hat er vor kurzem in Herrn Hirschings Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken, B. III. Abtheilung II. mit Beyfall beschrieben. Und nun beschenkt er uns auch mit guten Nachrichten von andern Seltenheiten, denen er zugleich die in den Monumentis übergangenen alten Drucke beygefügt hat. Auch der Theolog wird hier viel Merkwürdiges und Seltnes für sein Fach finden, unter andern viele sogenannte Autographa von D. Luther und seinen Zeitgenossen, z. E. Eck, Emser, Cochläus, Ulrich von Hutten u. s. w. die meisten Schriften von der Reuchlinschen und Pfefferkornschen Fehde, und dergleichen mehr. Das Allermerkwürdigste ist wohl S. 133 ein Original von Luthers 95. Thesibus 1517. in Folio, welches Format ohne allen Zweifel zum Anschlagen das tauglichste war. Die noch vorhandenen, wenigen von Reformationsscribenten oder andern Litteratoren angeführten Exemplare, sind alle in Quart, und höchstwahrscheinlich nur Nachdrücke.

Nach-

Nachrichten.

London den 6ten März 1791.

Vorige Woche ist eine Bill in das Unterhaus gebracht worden, und allem Anscheine nach, wird sie in beiden Häusern, zur Ehre des letzten Jahrzehnds unseres Jahrhunderts, durchgehen: nämlich die harten, grausamen Gesetze, welche bisher gegen die Katholiken vorhanden gewesen sind, aufzuheben.

Die weiteren Nachrichten hiervon werden die Leser Ihrer Annalen in den politischen Zeitungen erhalten; um aber diese besser zu verstehen, und sich von dieser für die Kirchengeschichte merkwürdigen Begebenheit einen richtigen Begriff zu machen, will ich ihnen folgende Nachricht, von der Beschaffenheit dieser gegen die Katholiken bisher vorhandenen Gesetze hier mittheilen:

Man kann solche unter 4 Gesichtspuncte bringen.

I. Gesetze gegen ihre Religionsübung, worunter die gegen ihre Erziehungsörter, und gegen die Diener ihrer Kirche begriffen sind.

Wenn ein katholischer Priester, der in den Besitzungen der Krone Engelands gebohren ist, über die See nach Engeland kömmt, und sich 3 Tage daselbst aufhält, ohne sich zur Englischen Kirche zu bekennen, so ist er des Hochverraths (High Treason) schuldig. Eben so auch diejenigen, die wieder zur römischen Kirche zurück kehren, oder andere dazu verleiten.

Ueber den letzteren Punct ward noch 1786. ein katholischer Geistlicher angeklagt, weil aber nur ein Zeuge gegen ihn auftrat, frei gesprochen.

Wenn Katholiken ihre Kinder zu Hause erziehen, müssen sie für den Lehrer, wenn er sich nicht zur Englischen Kirche bekennet, oder vom Bischofe der Diöces keine Erlaubniß hat, monatlich 10 Pf. St. bezahlen. Senden sie solche aber zur Er-

ziehung in ihrer Religion auſſer Land, müſſen ſie 100 Pf. St. als Strafe geben; die ſo weggeſchickten Kinder aber verliehren das Recht, liegende Gründe zu beſitzen, Vermächtniſſe zu erhalten — Das Meſſeleſen iſt bei 200 Mark, ſie zu hören aber bey 100 Mark verboten.

Im Jahre 1770 ward James Talbot, Bruder des verſtorbenen Grafen von Shrewsbury angeklagt, daß er die Geſchäfte eines römiſchen Prieſters verwaltet habe, aus Mangel an Beweiſen aber freigeſprochen. Hingegen wurde ein Herr Malony im Jahr 1767 ſchuldig befunden, das Abendmahl nach katholiſchem Gebrauch ausgetheilt zu haben. Er blieb verſchiedene Jahre im Gefängniß, und ward endlich auf ewig aus Großbritannien verbannt.

II. Geſetze gegen diejenigen Katholiken, welche ſich nicht zur Engliſchen Kirche bekennen wollen, oder wie ſie heiſſen (the Statutes of Recuſancy.)

Hierbey iſt zu bemerken, daß Verſäumung der Kirche allein ſchon für eine Recuſancy gehalten wird. Dieſe müſſen ſich der Kirchencenſur unterwerfen, für jeden Monat der Verſäumung der Kirche 20 Pf. St. Strafe geben. Sie können keine Aemter bekleiden, dürfen keine Waffen im Hauſe haben, keine Proceſſe führen, können keine Executoren von Teſtamenten noch Vormünder ſeyn, dürfen weder als Rechtsgelehrte noch als Aerzte practiſiren. Sie ſind den Strafen unterworfen, die mit der Excommunication verbunden ſind: dürfen bey Verluſt aller ihrer Güter ohne Erlaubniß keine 5 Meilen von Hauſe reiſen, und bey Strafe von 100 Pf. St. nicht am Hofe erſcheinen.

Eine verheirathete Frau, die der Recuſancy überführt iſt, verliert ⅔ ihres Eingebrachten oder des ihr Ausgeſetzten. Sie kann keine Executorin des Teſtaments ihres Mannes werden, noch einen Theil ſeines Vermögens beſitzen; auch kann man ſie während der Ehe gefangen ſetzen, wenn ihr

Mann

Mann sie nicht durch monatliche Bezahlung von 10 Pf. St. oder den 3ten Theil seines Vermögens loskauft. Die der Recusancy Ueberführten, müssen 3 Monate nachher, entweder ihre Religion verleugnen, wenn es gefordert wird, oder das Reich verschwören, und wenn sie dennoch bleiben, oder wieder kommen, sind sie der Felony schuldig, und müssen den Tod leiden.

Im Jahr 1782 wurden 2 sehr arme Katholiken wegen Versäumung der Kirche angeklagt, und jeder in einen Schilling Strafe verurtheilt, welches Geld durch Auspfändung ihrer Meublen aufgebracht wurde, wobey die Auctionskosten sich auf 5 Schillinge beliefen. (War denn kein Samariter in der Nähe die Strafe zu bezahlen?)

III. Gesetze gegen diejenigen, welche the oath of supremacy nicht leisten und die Erklärung gegen das Pabstthum (Declaration against popery) nicht beschwören wollen. (Durch den ersteren Eid wird beschworen, daß kein fremder Fürst ꝛc. ꝛc. irgend ein Recht, in Kirchensachen in Engeland habe.) Wer sich weigert diesen Eid zu schwören, muß sich allen den eben gedachten Strafen unterwerfen. (Die Erklärung gegen das Pabstthum enthält, daß man die Lehre von der Transubstantiation, von der Anrufung der Heiligen nicht glaube, und diese, so wie das Opfer der Messe, für Abgötterey halte.)

IV. Gesetze die gegen ihre Landbesitzungen gerichtet sind. Sie dürfen zu keinen Bedienungen stimmen, wenn diese gleich aus Vermächtnissen ihrer Vorfahren entspringen. Sie müssen doppelte Landtaxe bezahlen. Uebrigens sind sie allen Einschränkungen unterworfen, denen andere Dissenters sich unterwerfen müssen.

Nb. Die oben erwähnte Befreiung von diesen drückenden Gesetzen, denen die Katholiken unterworfen sind, die bereits im Unterhause bewilliget ist, bezieht sich nicht auf alle Katholiken, sondern nur auf die sogenannten protestirenden, das heißt solche, die feierlich protestiren, daß sie nicht glauben:

ben: der Pabst oder ein Concilium habe das Recht einen Unterthan des Reichs vom Gehorsam gegen den König zu dispensiren, den sie für den rechtmässigen König halten. Ferner, daß diese oben erwähnten kein Recht haben sich in Regirungssachen zu mischen, sie von ihrem Eide zu dispensiren, oder für Meineid, Hochverrath, Rebellion Ablaß zu geben. Auch daß sie den Grundsatz, den man ihnen zur Last legt, als wenn sie glaubten, man sey keinem Ketzer Treue und Glauben schuldig, verabscheuen. — Wer diese Protestation nicht unterschreibt, die in sehr starken bestimmten Ausdrücken abgefaßt ist, kann an der Befreiung von jenen drükkenden Gesetzen keinen Theil haben. Diese Protestation ist bereits von 246 Priestern, und mehreren tausend Laien unterschrieben worden.

Wenn man freilich noch jetzt liest: daß der Pabst an den Cardinal Erzbischofen von Sens geschrieben habe, er hätte den Purpur durch nichts mehr, als durch Leistung des Burgereides entehren können, so — —

Leipzig den 18ten März 1791.

Noch in der größten Bestürzung melde ich Ihnen den am gestrigen Morgen gegen 5 Uhr erfolgten Tod unsers treflichen Dathe. Wie schnell es dahin mit ihm gekommen ist, können Sie daraus urtheilen, daß er Freytags vorher, den 11ten d. M., noch vom 5-9 Uhr Abends bey mir war. Ein Intestinalfieber, durch Erkältung zurück getrieben, und die unordentlich rege gewordene gichtische Materie machten alle angewandte Mittel — ach, leider! — unwirksam.

Wollen sie seine letzten Gespräche mit mir, lesen? — Hier ist das Hauptsächlichste davon: — „Ich fürchte mich vor dem Tode nicht — Ich bin mit ihm bekannt; und bitte nur Gott, daß er mir meine letzten Leiden verkürze" — das that auch Gott; denn Dathe starb unmerklich, fast ohne Röcheln, und ohne die allergeringste Zuckung. — Mittewochs konnte ich eine halbe Stunde lang anhaltend mit ihm reden, ob ich es gleich Anfangs kaum wa-

gen

gen wollte, mich dem Schlummernden anzudringen. Auf das Wort aber: laß dir an meiner Gnade genügen, denn ꝛc. — ermunterte er sich, und redete mich laut an:

„Viel Gnade, viel Gnade hat mir Gott erwiesen, mehr, als ich nur zu bitten wagte. Ich bat nur, da ich genug hatte, Gott mögte mir dies erhalten; aber er hat mir mehr, weit mehr dazu gegeben. Wie werde ich ihm danken! — Ach! wenn werde ich dahin kommen, daß ꝛc. „ Ja! wie Sie sagen, fuhr er fort, wie Schuppen wird die Schwachheit, und das Stückwerk unsers Wissens von unsern Augen fallen; — auch alles Unvollkommene, alles Sündhafte, das an uns war!

„Ach! wie tröstlich, laß dir an meiner Gnade genügen; — daran genügt auch mir — Ich sterbe getrost!“

Sagen Sie ja, mein Bester, der gelehrten und ungelehrten Welt, daß unser Dathe nur in dem Glauben an die Versöhnung mit Gott durch Jesum, welche er der göttlichen Weisheit, Güte und Heiligkeit vollkommen gemäß hielte, Beruhigung gefunden, Trost und Freudigkeit in seinem Tode genossen habe.

Uebrigens kennen Sie ihn genug, als den redlichsten, arbeitsamsten, bescheidensten, ganz freundschaftlichen Mann. — — W.

Ja, Freund W.! so habe ich den lieben seligen Mann schon vor 20. Jahren in Leipzig kennen gelernt, so habe ich ihn auch noch vor einigen Jahren bey meiner dortigen Anwesenheit wieder gefunden: ein ächter Nathanael, ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch war! So viel von seinem Herzen; seine gründliche Gelehrsamkeit ist ohnedem allgemein bekannt. Sie, Freund Ernesti, Wolf und alle, — — die mit ihm in näherer Verbindung zu stehen, das Glück hatten, haben viel, sehr viel an ihm verlohren. Nun unser Trost sey: wir werden uns wieder sehen. H.

Cüstrin

Cüstrin. Noch im vorigen Jahr starb allhier der Hofprediger Hr. Stuckert. An seine Stelle ist Hr. Pred. Ahrend aus Pasewalk in Pommern berufen worden, und bald nach seiner Ankunft, welche im Jun. d. J. erfolgen soll, wird Hr. C. R. und Hofprediger Stosch, der sich besonders durch seine Schriften über die Deutsche Sprache bekannt gemacht hat, sein Amt niederlegen, um in Berlin bey seinen Kindern der Ruhe zu geniessen, die ihm in seinem 77sten Lebensjahr, nachdem er das Predigtamt schon 54 Jahr mit Treue verwaltet hat, wohl zu gönnen ist — Nach Pasewalk kommt Hr. Pred. Muzel aus Strasburg in der Ukermark, und in dessen Stelle wird Hr. Pred. Süß aus Hindenburg versetzt.

Aus dem Brem- und Verdenschen am 24. März 1791.

Am 18. März entschlummerte, im eigentlichen Sinne des Worts, wegen seines hohen Alters Hr. Jürgen Christian Matthäi, Pastor zu Oldendorff und Probst der Keding-Ostenschen Diöcese. Verdient er gleich als Schriftsteller keinen Platz in diesen Annalen, so verdient er denselben doch gewissermassen in anderer Rücksicht. Er war nicht allein verschiedene Jahre lang der älteste Prediger dieser Herzogthümer, sondern sogar noch im 17ten Jahrhunderte, wiewohl am Schlusse desselben, nämlich 1700 am 6 July geboren. Sein Amtsjubiläum erlebte und feyerte er schon 1778 und hielt am Michaelisfeste seine Jubelpredigt, die er darauf in den Druck gab. Bald nach seinem Amtsjubiläo erhielt er einen seiner Söhne, der schon 9 Jahre Prediger gewesen war, zum Gehülfen, und dieser wird auch sein Nachfolger.

Mit dieser Woche wird zugleich die vierte Beylage, die Silhouette des Herrn Oberconsistorialraths und Probstes Spalding zu Berlin und der Umschlag zum ersten Quartalsbändchen (den ersten 13 Wochen) ausgegeben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Siebenzehnte Woche.

Ueber den Geist der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel, von Dr. Joh. Wilh. Schmid, der Gottesgel. ordentl. öffentl. Lehrer in Jena. Jena bey Christ. Heinr. Cuno's Erben 1790. 428 Seiten in 8. (Pr. 1 Rthlr.)

Der Inhalt und Plan dieser lesenswürdigen Schrift, wird von dem Hrn. Verf. S. 18 fgl. durch eine ziemliche Anzahl von Fragen vor Augen gelegt, deren jede mit einer angemessenen Ausführlichkeit, vielem philosophischen Scharfsinn, Gründlichkeit und Deutlichkeit, in einer fliessenden Schreibart, ohne beschwerliche Zurüstung einer den meisten Lesern unverständlichen Terminologie, beantwortet wird. Der Geist, der in dieser Schrift durchweg lebet und webet, ist Kantsche Moralphilosophie, deren Grundsätze und Unterscheidungslehren, nach unserem V. deutlich aus der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel hervorleuchten. Wir glauben es sehr gern, was er S. 39. schreibet:

„Freuen muß es doch einen jeden, der in den Kantschen moralischen Schriften Wahrheit und Ueberzeugung gefunden hat, und sein Herz zugleich mit innigster Hochachtung gegen die göttlichen Belehrungen Jesu und seiner Schüler durchdrungen fühlt, seine Bemühungen so herrlich belohnt zu sehen, in beiden die Wahrheit in ihrer reinen Gestalt und die verschiedenen Arten moralischer Anweisungen in der schönsten Harmonie zu erblicken." Wir gestehen es auch aufrichtig und unpartheyisch, daß wir dem Hrn. Verf. in seinen gründlichen Untersuchungen, in seiner bescheidenen, kaltblütigen Prüfung entgegengesetzter Systeme, und in der musterhaften Art, wie er den Gegnern alle ersinnliche Ausflüchte versperret, mit Vergnügen gefolget sind. Dennoch zweifeln wir, ob Leser, die nicht vorhin schon von den Vorzügen des Kantschen Moralsystems eingenommen waren, durch Lesung dieses Buchs dürften überzeuget werden. Uns wenigstens sind nicht nur die bey andern Gelegenheiten geäusserten Zweifel, sondern noch einige neue, aufgestiegen, die freilich nicht unsern Verf. allein, sondern das neue System überhaupt betreffen. Wir sehen auch nicht ab, was durch die gezogene Parallele, der Kantschen Philosophie oder der christlichen Moral, für ein Gewinst zuwachsen solle. So gewiß der Urheber dieses neuen Lehrgebäudes weit entfernt ist von der Absicht, durch seine neue Philosophie der christlichen Religion den geringsten Nachtheil zuzufügen: so wenig wird er es billigen, daß sein neues System zur Grundlage der christlichen Sittenlehre, oder wie von einem andern Schriftsteller geschehen ist, (S. Annal. d. J. 6 B.) gar als das einzige Rettungsmittel der orthodoxen Dogmatik (es sey nun im Ernst oder aus Ironie) angepriesen, und eben dadurch neuen Einwendungen und dem Gespötte der Gegner Preiß gegeben werde. Auch die Sittenlehre Jesu gewinnet nichts dabey, daß man ihr ein gewisses philosophisches Sy-

stem

stem unterleget; jedes haltbare Moralsystem muß sich mit einer gesunden Volksmoral vereinigen lassen. Grundsätze, die am weitesten von einander abzuweichen scheinen, gränzen oft sehr nahe an einander, und geben die nämlichen Folgen; so daß sie mehr den Ausdrücken und der Vorstellungsart, als der Sache nach verschieden sind. Kants Begriffe von ganz uninteressirter Tugend, Pflicht und Moralität, erinnern Recensenten jedesmal an den ehemaligen Streit über den Amor purus. Ein Freund der Religion und Tugend kann demselben geruhig zusehen, ohne für die eine oder die andere etwas zu fürchten. Der Gegenstand der Untersuchung ist blos speculativ und metaphysisch, und hat in die Ausübung der Tugend keinen oder nur entfernten Einfluß. Jedes Moralsystem, welches, Gott über alles und den Nächsten als sich selbst zu lieben, gebietet, kann mit der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel vereiniget werden, man mag über das letzte Princip der Moral übrigens denken, wie und was man will.

Daher begreift man, wie die Reduction der Sittenlehre Jesu aufs Kantsche Moralsystem ganz glücklich von Statten gehen; oder wie man letzteres im ersteren finden könne, weil man es darin suchet. Es wird aber auch daraus begreiflich, warum es, nach dem Urtheil unbefangener Leser, mit den künstlichsten Widerlegungen der dem Anschein nach entgegengesetzten Meinungen, nicht recht gelingen will. Dies gesagte aus der vor uns liegenden Schrift von Stück zu Stück zu beweisen, würde für eine Recension viel zu weitläuftig seyn, und ein ganzes Buch erfordern. Doch können wir uns nicht enthalten, einige Bemerkungen zum Beyspiel und zur Probe der Zweifel, die uns bey aufmerksamer Lesung des Buches aufgestossen sind, hieher zu setzen: S. 42 und an m. O. scheint der Verf. zu behaupten, daß die Absichten sittlich guter Handlungen als Pflicht, folglich wieder

als etwas Sittliches gedacht werden müssen. Aber man siehet nicht, warum der Grund vom Moralischen nicht zuletzt im Physischen liegen sollte, darunter wenigstens etwas Absolutes ist; dergleichen ist bey Menschen der Trieb zur Glückseligkeit. Freiheit des Willens bestimmt die Mittel, diesen Zweck zu erreichen; und diese heissen, eben wegen dieser Abhänglichkeit von der Freiheit des Willens, sittlich. S. 49. vergl. S. 177. die von der Kantschen Schule behauptete Allgemeinheit moralischer Gesetze soll doch wohl im Grunde nichts anders anzeigen, als daß es bey einem vernünftig sittlichen Wesen durchaus keine wirklich indifferente Handlungen gebe, sondern jede wirkliche Handlung durchs Gesetz entweder geboten oder verboten sey. Das Verhältniß jeder Handlung gegen irgend ein Gesetz ist also, wie die Natur der Dinge überhaupt, allgemein und nothwendig; nicht aber deswegen die Gesetze selbst. Diese können bey der grossen Verschiedenheit der Menschen nicht einmal, wenn man etwa ein erstes Grundgesetz ausnimmt, im allgemeinen bestimmt werden; geschweige denn bey so mannigfaltigen möglichen Classen in der gesammten Geisterwelt. S. 62 f. f. daß Sinnlichkeit die Quelle der Sünde sey, brauchte allenfalls nicht durch Zeugnisse moralischer Schriftsteller bestättiget zu werden. Nach den Bedeutungen, die man den Worten: Sinnlichkeit und Vernunft, gewöhnlich giebt, erklärt sich alles leicht und natürlich. Aber in der Kantschen Philosophie erhalten beide Benennungen ganz eigene Bedeutungen. Da eignet man der Vernunft nicht blos das Amt zu, Vorstellungen zu vergleichen, zu ordnen, zu verbinden, zu trennen, sondern siehet sie als eine thätige Kraft an, Ideen zu schaffen; die Sinnlichkeit aber als eine Receptivität von Gegenständen in Zeit und Raum afficirt zu werden. Da nun beides, weder zur Tugend noch

zum

zum Laster etwas beyträgt, und dieses von dem Urheber der Natur zur wesentlichen Bedingung unserer Anschauung gemacht ist, so siehet man nicht ein, wie man hier eine Quelle des moralischen Verderbens entdecken könne. Eben die Bewandtniß hat es mit den Worten: **Neigung** und **Triebe**, worunter man Dispositionen und Bestimmung der vorstellenden Kraft gemeiniglich zu verstehen pflegt. Nur die angenommenen ungewöhnlichen Begriffe veranlassen jene scheinbare Widersprüche S. 64 ꝛc. Eben so ist es wider den Sprachgebrauch der Bibel und des gemeinen Lebens, wenn S. 67. f. f. **Neigungen** und **Triebe**, so schlechterdings und ohne Einschränkung, der Vernunft entgegen gesetzt werden. Der tugendhafte Mensch und Christ kann und muß es soweit bringen, daß er, nach dem Muster seines göttlichen Vorgängers, die Befehle Gottes und der Vernunft **gern**, d. i. mit willigem und freudigem Herzen, aus Neigung ausübet; das freilich bey dem Anfange eines tugendhaften Bestrebens manchen Kampf kostet. Selbst die schwerste unter den Pflichten — **Verzeihung der Beleidigungen** — soll von ganzem Herzen geschehen, aus Neigung; doch vergleiche man S. 306 ff. Nirgends gebietet Vernunft und Schrift, daß wir, um tugendhaft zu seyn, unseren natürlichen Trieben und unserer Neigung zur Selbstliebe entsagen sollen; vielmehr muntern sie uns zum Genuß der reinsten Freuden auf. Christi Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Seine Sittenlehre ist keine finstere, ascetische Mönchsmoral; diese hat noch nie die Menschen gebessert, welches doch der Zweck aller Sittenlehre seyn soll. Wenn die Grundsätze einer schlechterdings uninteressirten Moral auch richtig wären; so würden sie doch nicht nach dem Geschmack des grossen Hauffens, sondern blos für die Catheder seyn. Weit entfernt, daß uns die Würde der Vernunft und die *Achtung* für ihre Gesetze für so grosse Aufopferungen schadlos halten sollte; so

benutzen ja die Freunde der Kantschen Philosophie, z. B. Hr. Prof. Jacob (S. An. 14 W. d. J.) dies Argument, um die Unsterblichkeit der Seele, als ein Postulat der Moral zu erweisen. Die Menschen müßten nothwendig der Vernunft, oder Gott, dem Urheber derselben, gram werden, wenn ihre Gesetze nach einem andern Ziel, als nach der Glückseligkeit hinleiteten, oder wohl gar mit diesem höchsten Zweck des Menschen im Widerspruch ständen. Hingegen werden uns die Gesetze und ihr Urheber desto liebenswürdiger erscheinen, und der Gehorsam gegen dieselben wird desto williger und vollkommner seyn; jemehr alle ihre Vorschriften zur Tugend, mit diesem wesentlichen Zwecke übereinstimmend befunden werden. Man mache den Menschen zuerst auf seine eigene Vortheile aufmerksam, hernach lehre man ihn, daß das gemeine Beste jederzeit auf das Wohl eines jeden Individuums zurückwirke; so wird Liebe zum Guten durch die Uebung habituel werden, und das ist Tugend. Keine andere fordern Jesus und seine Apostel von uns. Sie verknüpfen mit jeder ihrer Vorschriften und Forderungen Verheissungen und Drohungen. Auch ein Trunk kalten Wassers soll nicht unbelohnt bleiben. — S. 76. Auf Gott passen unsere moralischen Begriffe freilich nicht; aber müssen sie es denn? Allenfalls könnte man, ohne zu irren, sagen: seine Neigungen, Bestreben nach allem Guten (was Kant Causalität des Willens nennet; in dem Sinne wird das Wort gemeiniglich gebraucht) seyn eine nothwendige Folge seiner höchsten Vollkommenheit, welche sich durch seine höchste Seligkeit gleichsam selbst belohne. S. 79. ff. Unsere Freiheit bestehet eben darin, daß wir selbst die Mittel zu unserer Glückseligkeit wählen können. S. 92. „Was wir nach unserer Ueberzeugung für recht und erlaubt halten, ist an sich gut;“ könnte ohne nähere Bestimmung gar leicht zu einem gefährlichen Jesuitismus gemißbraucht werden. Die Frage gehet auf einen Fall, der eine, an sich gleichgiltige

giltige Sache (das Essen von dem Fleische der heidnischen Götzenopfer) betraf. Es giebt also auch nicht gleichgiltige Sachen, d. i. solche, denen eine objective Moralität, die von dem subjectiven Urtheil unserer recht oder übel urtheilenden Vernunft nicht abhängt, eigen ist. S. 107. Ist es denn ein Fehler, wenn ein moralischer Grundsatz auf uns Menschen in diesem Leben eingeschränkt ist? Die Idee der Alten von einer Theologia viatorum schickt sich zur Moral so gut, als zur Dogmatik. S. 121. Kann der Mensch die Glückseligkeit, die er suchet, erlangen? Alle Wünsche und Neigungen kann er freilich nicht immer befriedigen. Aber das ist eben Tugend, durch Vernunft und Erfahrung wahre Güter und Scheingüter von einander zu unterscheiden, seine Wünsche zu mässigen, sie auf das Erreichbare einzuschränken, und in dem Streben nach Absichten und dem Gebrauch der Mittel immer weiser und klüger zu werden. Der Weise hat gelernt, das, was in seiner Lage nicht möglich ist, zu entbehren. Dadurch erreicht er das Mögliche desto sicherer, und weil er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen; so läßt er sich in dem Besitz der Zufriedenheit weder durch das Schicksal, noch durch einen Zufall stören. Alles Gute, was der Lasterhafte geniesset, geniesset der Tugendhafte doppelt und vielfältig: mit den Sinnen, mit der Einbildungskraft, mit dem erhöheten Gefühl der Dankbarkeit gegen den Urheber, mit dem Bewußtseyn eigener Unwürdigkeit — und das Uebel, was der Gottlose auch leidet, leidet der Fromme nur halb, wegen des überschwenglichen Trostes. Man hat also gar nicht nöthig, den Zustand der Frommen so melancholisch vorzustellen, wie hier und in Schriften dieser Art gemeiniglich geschiehet. S. 119. Kinder und Einfältige können freilich nicht auf das Prinzip der Glückseligkeit alle moralische Vorschriften hinführen. Diese müssen auf die Gebote Gottes, auf die Gesetze der Obrigkeit, der Aeltern

und Vorgesetzten verwiesen werden. Aber eine speculirende Vernunft findet die letzten Gründe der Moralität in einem obgleich physischen Grundtriebe. Gleichwohl ist auch der unaufgeklärteste Mensch geneigt, von seinem Verhalten einen angemessenen Erfolg zu erwarten; und Verheissung auch entfernter möglicher Belohnung thut bey einem unverdorbenen Herzen grosse Wirkung. Die gehässigen Folgen S. 123-127. sind theils übertrieben, und rühren von dem Mißbrauch eines übel gedeuteten, verdreheten Systems her; theils könnte man sie ohne Bedenken einräumen. S. 139. Ewige Seligkeit kann ein Prinzip werden, um daraus herzuleiten, daß wir unsern Verstand, Herz und Gesinnungen himmlisch machen: die Neigung zu allem, was groß, edel und erhaben ist, in uns herrschend werden lassen. — —

Was soll man dabey denken, wenn man S. 178. lieset: „der Inhalt des höchsten Princips moralischer Gesetze ist die Allgemeinheit moralischer Gesetze;" und S. 181. „der höchste Zweck aller unserer (sittlichen) Handlungen ist Sittlichkeit." Beides ist unverständlich und scheint nicht allein leer an Sinn zu seyn, sondern sogar etwas Falsches zu sagen. Denn die Form der Allgemeinheit erwächst erst aus dem Verhältniß der Materie des Subjects und Prädicats. Und letzteres kann doch wohl nicht anders verstanden werden, als das Sittlich-gute ist sein eigner Zweck, d. i. hat keinen Zweck.

Dergleichen Bemerkungen dringen sich dem Leser dieses schönen Buchs mit jeder Seite auf. Wir müssen aber abbrechen, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theologischen Lektüre. Aufs Jahr 1791. Vierzehnter Jahrgang. Bei Lübeck zu Bayreuth 104. S. 8.

Der würdige Herr Verfasser dieses interessanten Handbuches, Herr Superintendent und Consisto-

sistorialrath Künneth in Bayreuth, hatte die Herausgabe desselben vier Jahre ausgesetzt; sucht aber, was wenigstens die vaterländische Kirchengeschichte betrift, das Vorzüglichste hier nachzuholen. Verschiedene Leser werden schon aus den vorhergehenden Jahrgängen wissen, daß man hier keinen eigentlichen theologischen Almanach suchen darf, wie z. B. der Horrerische ist, sondern die hauptsächlichste Absicht des Herrn Konsistorialraths ist, die neueste Kirchengeschichte seines Vaterlandes kurz darzustellen und dabey auch den Predigern hin und wieder eine gute, oder auch neue Idee zu zweckmässigen Betrachtungen und Vorträgen mitzutheilen. Wie viel gutes H. K. bey einiger Erweiterung seines Plans unter den Landgeistlichen wirken könnte, wäre leicht zu zeigen. Allein er wird seine Gründe gehabt haben, warum er bisher von der sich vorgesetzten Regel nicht abgegangen ist. Vielleicht sind wir in der Folge so glücklich, zu sehen, daß er unserer Erinnerung seine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Unter den kurzen Entwürfen zu Kanzelvorträgen bey allerley Gelegenheiten, haben wir viele gute und besonders, wenn sie gut bearbeitet werden, Erbauung befördernde Gedanken gelesen. Das Te Deum aber S. 37. hat viele Härten. Zur Probe wollen wir nur den ersten Vers hersetzen:

Herr Gott! dich loben wir: wir danken deinem Namen.
Ehrt unsern Vater, Gott! und alle Welt sprech' Amen!
Lobt ihn, der Engel Heer, Seraphe, Cherubim!
Was seiner Ehre dient! Singt stets mit hoher Stimm.

Sollte derselbe z. B. durch folgende Abänderung nicht an Leichtigkeit und Wohlklang gewinnen?

Herr Gott! dich loben wir: Wir danken deinem Namen.

Auf! ehret unsern Gott, und alle Welt sprech' Amen!
Ihr Menschen lobet ihn! preißt ihn, ihr Cherubim!
Der Schöpfung grosses Werk, ihr Himmel jauchzet ihm!

V. S. 39 sind verschiedene Idiotismen gut erläutert. Die Gefühle beym Grabe Gellerts S. 43. sind nicht ohne Härten und undeutliche Ausdrücke. z. E. Gellert nur that, was Obelisken würdig war. Der Nachtrag aus der Kirchengeschichte auf die Jahre 1787 bis 1790. wird für manchen lehrreich seyn. Die Kirchenlisten von 1787 bis 1790 nehmen einen grossen Theil dieses Handbuchs ein, und geben den angenehmen Beweis, daß die Volksmenge des Fürstenthums Bayreuth fast jährlich höher steigt. S. 103. haben wir mit Vergnügen gelesen, daß 1790 auf einer Landpfarre Arzberg die allgemeine Beichte mit allgemeinem Beyfall eingeführt wurde. Wie viel doch auf den Vorsteher der Gemeine bey solchen Gelegenheiten ankommt! Der dasige Geistliche nämlich ist der helldenkende Verfasser der Raffinerien für raffinirende Theologen, Herr Vogel. Unter den 5729 Personen, die 1790 im Bayreuthischen gestorben sind, wurden unter andern allein 893 Kinder von den Blattern weggerafft und eines ward von den Wespen erstochen; eine selten vorkommende Todesart.

Andreas Hartknopfs Predigerjahre. Berlin, bei Johann Friedrich Unger. 8 ¾ Bogen in 8. (Pr. 12 ggr.)

Eine launigte Schrift in Romangewand gekleidet; ungefähr im Yorikschen Geschmack, welchen der Verfasser nachzuahmen scheinet; ob er wohl das Urgenie Yorik's nicht erreichet hat. Sie giebt die Geschichte eines Landpredigers von Genie, welches jedoch auch durch mancherley Schwächen und Sonderbarkeiten in Schatten gestellet wird. Die Erzählung hebt an von Hartknopfs Candidatenjahren und gehet bis zu seiner Absetzung vom Predigtamt, die durch Chicane des Schulmeisters geschah.

Die

Die handelnden Personen sind: 1. Andreas Hartknopf, der Held dieser Geschichte. 2. Sophie Erdmuth, Hartknopfs Gattin und Schwester des Pächters im Filialdorfe; ein gutes, sanftes Mädchen. 3. der Pächter Heil, ihr Bruder, bey welchem sie bis zur Verbindung mit Hartknopf lebte; ein gutmüthiger Mann. 4. der Küster Ehrenpreis, ein listiger und boshafter Mensch, der die Bauern aufhetzte gegen ihren Prediger, daß sie bey dem Consistorium wieder Hartknopf einkamen und auf dessen Absetzung drangen; so, daß der Küster zuletzt Triumph grinzend ausrufen konnte: „den Hartknopf habe ich moralisch todtgeschlagen!" — 5. Der Superintendent Thanatos, ein alter Hyperorthodox, der Hartknopf mit seiner Sophie traute. 6 Der Grobschmidt Kersting, Hartknopfs Freund und ehemaliger Geliebter der Sophie, die er als ein grosses Opfer der Freundschaft brachte; ein sehr edler Character. 7. Kandidat Hund, Verfasser eines alltäglichen Hochzeitgedichtes auf Hartknopfs Verbindung. 8. Hr. von G. Patron von Hartknopfs Pfarre, ein frommer Greis, der aber von Pietismus und Mystik etwas angesteckt war.

Recht sehr hat dem Recensenten die Symphonie S. 75. gefallen. Sie ist das herrlichste Lobgedicht auf den Landpredigerstand. Eben so gern las er die schöne Schilderung der Sophie S. 100. — dergleichen hin und wieder mehrere vorkommen über Freundschaft, Liebe, Lebensgenuß u. s. f.

Die Gedichte sind nur mittelmässig — und mißfallen haben uns die Anwendungen biblischer Worte und Reden Jesu bey unerheblichen Dingen und mithin am unrechten Orte, die der Sache ein Ansehen von Scherz über die Bibel geben, wie z. B. S. 5. beym Nettigschmause die Worte: Thuts zu meinem Gedächtniß!!" sehr unschicklich; und S. 38. „der Kelch gieng vor Hartknopf vorüber!" —

Der Styl ist übrigens ziemlich rein und fliessend und das Büchlein läßt sich gut lesen, besonders

von

von Freunden der Natur und ländlicher Auftritte. Darum wünschte Recensent, daß der Verf. mit mehrerer Strenge gefeilt haben mögte. Denn manches ist offenbar zu unwichtig, manches zu fade — Wir empfehlen in dieser Hinsicht sorgfältigere Auswahl; falls der Herr Verf. das S. 135 gethane Versprechen halten sollte.

Nachrichten.

Als einen neuen höchst traurigen Beweiß von der, auch am Ende unsers achtzehnten Jahrhunderts leider noch immer, wenigstens in Böhmen, fortdauernden Pfafferey, Bigotterie, unchristlicher, aber ächt Jesuitischer Intoleranz und Verfolgungssucht, müssen wir hier die neunzehn Puncte in Politico-Ecclesiasticis, welche der Prälatenstand im Königreich Böheim, bey dem zu Prag im J. Chr. 1790. gehaltenen Landtag in Vorschlag gebracht hat — — anführen. Es soll dieses ohne alle weitere Bemerkungen geschehen, die hier wirklich sehr überflüssig wären, da die Sache selbst schon laut genug redet, und jeder gut denkender Mensch, auch durch die bloße Lesung dieser empörenden Foderungen, mit Unwillen und Abscheu gegen jene Gegenfüßler unseres sanften Lehrers, dessen Schüler sie doch (aber nur gegen gute und sehr reichliche Bezahlung) seyn wollen, muß erfüllet werden:

„Wären Sne. Majestät zu bitten:

1, Die allein seligmachende z. Römisch-katholische Religion zu unterstützen.

2, Daß alle gegen diese Religion handelnde Schriften bey Zeiten unterdrückt werden mögten.

3, Dem Ordinariate die Censur, wenigstens in theologischen und in jedem Fache, wo es um geistliche und sittliche Gegenstände zu thun ist, wieder zu überlassen.

4, Daß ebendemselben die Aufsicht über das theologische Studium eingeräumt werden mögte.

5, Nie-

5, Niemand als Lehrer auf der Universität anzustellen, der, seiner auffallenden Grundsätze wegen, der Irrlehren verdächtig — oder etwa wohl gar einer andern Religion zugethan wäre.

6, Die vormahls bestandenen, itzt aber aufgehobenen Andachten zur Ehre Gottes wieder einführen zu dürfen.

7, Daß die Herren Ordinarien jene Stiftungen, die sonst der katholischen Religion gewidmet waren, wieder zurück erhalten mögten.

8, Die Grabstätten der Katholischen von denen der Akatholischen abzusondern.

9, Die noch bestehenden Klöster und Stifter zu erhalten und die bereits aufgehobenen, in so weit es möglich sey, wieder herzustellen.

10, Um die Wiedereinführung der Lateinischen Sprache; da die in den kleineren Schulen eingeführte Deutsche Sprache, den zum geistlichen Stande aspirirenden Candidaten in der Folge nachtheilig wäre.

11, Um die Aufrechthaltung aller Ordensinstitute und Bestättigungen ihrer Satzungen.

12, Um die Bewilligung, daß die Prälatenmacht wieder so hergestellt würde, als sie seit vielen Jahrhunderten, bis zur glorwürdigsten Regierung Marien Theresiens, bestanden hätte.

13, Daß das geistliche Ansehn und die diesem Stande gebührende Hochachtung wieder hergestellt; und

14, zur Erzielung dessen, das dem geistlichen Stande entzogene privilegium fori, demselben wieder eingeräumt würde.

15, Dies dem foro ecclesiastico zugestandene Recht in Ehesachen neuerdings zu bestättigen.

16, Daß die Eheverlöbnisse und die daraus entstehenden Verbindlichkeiten wieder geltend gemacht würden.

17, Die geistlichen Güter nicht vom Camerale (von der Staatsgüteradministration); sondern von der Geistlichkeit selbst verwalten zu lassen.

18, Um

18, Um die Benutzung der Realitäten und hauptsächlich der Waldungen (Hofdecret dd. 13. Decemb. 1788)

19, Zur Eintreibung des Zehnten und anderer Pfarrabgaben um so mehr ausgiebige Zwangsmittel zu bestimmen, als mehr die Seelensorger durch die ihnen abgenommenen Collecta und andere Stolgebühren in ihren Einkünften herabgesetzt worden wären. Nebst dem auch bey vorkommenden Concursen dem rückständigen Zehnten das Recht vor allen Gläubigern zuzusprechen."

Noch zur Zeit aber haben die weltlichen Landstände in Böhmen, zu ihrer Ehre sey es gesagt, vorgedachte Puncte nicht unter diejenigen aufgenommen, welche dem Kaiser als Landesbeschwerden sollen übergeben werden.

Jene Prälaten wagen es, dergleichen intolerante Foderungen zu einer Zeit für Böhmen zu machen, da sie schon wissen mußten, daß der weise, gütige und sanfte Leopold, der alle seine Unterthanen, wie ein Vater, liebt, die Toleranz für Ungarn nicht nur bestättigt, sondern auch erweitert hat. Sie wagen es, Foderungen zu machen, die offenbar, blos auf ihr Privatinteresse, zum grössesten Nachtheil des Ganzen abzwecken. Sie entblöden sich nicht, zu verlangen, daß Leopold wieder Mißbräuche in Böhmen einführen soll, welche er schon im Großherzogthum Toscana durch die von ihm gebilligte und bestättigte Pistojer Synode abgeschaft hat. Sie finden gar nichts Bedenkliches dabey, in Böhmen wieder solche Einrichtungen zu treffen, welche in den Niederlanden die erste Gelegenheit zu der dort entstandenen Rebellion gegeben haben. Was wird Leopold dazu sagen? Traurig wäre es, wenn vielleicht, welches wir aber nicht hoffen wollen, Zeit und Umstände ihn nöthigten, auch hier nachzugeben.

Aus dem Hanöverschen.

Sie haben, wie ich sehe, den Tod unseres unvergeßlichen Jacobis in Ihren Annalen schon kurz

kurz angezeigt. Um das Verdienst des ehrwürdigen Greises zu übersehen, muß man ihn gleichsam in mehrere Menschen zertheilen; so viel haben wir ihm zu verdanken. Als Catechet, als Prediger, als biblischer und philosophischer Theolog, als Oeconom, als Kenner des Landes, als liberaler Gelehrter und denkender Kopf, als Christ und Menschenfreund behauptete er über ein halbes Jahrhundert eine ehrenvolle Stelle unter den beliebtesten Schriftstellern und geschätztesten Wortführern in jedem dieser Fächer und Verhältnisse. In seinen Pastoralarbeiten war er zum Beruhigen und Trösten geschaffen; dabey erwarb ihm Gründlichkeit und Bescheidenheit das seltene Glück, daß die entgegengesetztesten Partheyen seinem Herzen und seinem Kopfe fast immer Gerechtigkeit wiederfahren liessen; so wenig er auch seine, sich immer gleich bleibenden Hauptüberzeugungen verbarg oder verschleierte. Indeß sein Vaterland mit stiller Verehrung und dankbarer Schätzung auf ihn hinsah, drängte sich jeder ihm nähere Kreis von Menschen mit wahrer Zuneigung und Liebe zu ihm, da seine unübertreffbare Mittheilungsgabe und die ihm eigene sanfte Herzenswärme eine anziehende und wahrhaft unwiderstehliche Kraft äusserten.

Es ist hier der Ort nicht, sich den Betrachtungen zu überlassen, was wohl Jacobi fürs Reich der Wahrheit hätte werden müssen, wenn er statt so vieler Geschäfte und Gegenstände, denen keinen er mittelmässig behandelte, einen oder wenige bearbeitet hätte. Aber das gehöret hierher, daß im ganzen Lande kein etwas verfeinerter Hanoveraner in allen Ständen lebet, der nicht stolz sey auf solch einen Landsmann, und nicht gerühret bey seinem Tode, bey jedem seiner bekannt gewordenen Verdienste mit einiger Erkenntlichkeit verweile.

Wir hoffen von seinem verdienstvollen Sohne, dem Herrn Landsyndicus Jakobi in Celle, Herausgebern der Annalen der Churbraunschweig. Lande,

eine

eine eigene Lebensbeschreibung *). Eine ansehnliche Reihe seiner Schriften findet sich beym Meusel; er schrieb jedoch vieles ohne Namen, obgleich seine Manier fast immer erkannt wurde.

Berichtigung.

In der zweiten Beylage d. A. d. J. ist der Anzeige von Herrn Raths und Oberamtmanns Christmann zu Stift Mengen in Ulm, Historia Friderici Imperatoris Magni etc. die Bemerkung angehängt: „wie einigean der Vorrede tadeln wollten, daß der „Herausgeber den eigentlichen Verfasser dieser Nach„richt, den durch mehrere Schriften berühmten sel. „Prälaten bey den Mengen, Michael Kuen, nicht genennet habe ꝛc „ Herr Christmann hat dagegen eine Vertheidigung eingeschickt; allein sie ist doch zu weitläuftig, auch für unsere Leser zu wenig interessant, als daß wir sie ganz einrücken könnten. Wir setzen also lieber nur das Resultat hierher: wir haben nämlich nach Durchlesung und Vergleichung der angeführten Citaten gefunden, daß die Dissertation des sel. Präl. Kuen mit jener Vorrede des Herrn Christmann, den Hauptgegenstand ausgenommen, fast keine Aehnlichkeit hat; und nehmen also die obige, von einem andern Recensenten gemachte Erinnerung hiermit wieder zurück.

D. H.

*) Es hat der Vollendete einst dem Einsender dieser Anzeige eine Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfasset vorgezeigt; die, zu einer gewissen Unternehmung, in Hamburg gedruckt; aber nicht publ. juris geworden war. Mit grosser Schärfe beurtheilt er sich selbst darin, und bey aller Kürze war sie sehr reichhaltig für den künftigen Biographen. Sie wird sich unter den Schriften des ordnungsvollen Mannes noch finden.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Achtzehnte Woche.

Beyträge zur Geschichte des neutestamentlichen Canons, von M. Christian Friedrich Weber. Tübingen, 1791. Bey Heerbrandt. 15 Bogen in 8. (Pr. 12 ggr.)

Mit Vergnügen erkennet man in diesen Aufsätzen den würdigen Schüler des Herrn Prof. Schnurrer, welchem auch diese kleine Schrift von dem H. Verfasser, seinem Neffen, gewidmet ist. Der erste Aufsatz, **über das Evangelium der Hebräer**, S. 1-62. vertheidigt die Hypothese, (denn der Verf. selbst gesteht, daß bey dieser Frage nicht von einer völligen Gewißheit, sondern nur von einer wahrscheinlichen Hypothese die Rede seyn könne,) daß dies Evangelium das älteste unter allen, und die Quelle gewesen sey, woraus Matthäus, Marcus und Lucas geschöpft haben. Er beruft sich auf das günstige Urtheil der ältesten christlichen Schriftsteller von dem Evangelium der Hebräer; auf die Syrischchaldäische Landessprache von Palästina, in der es geschrieben, und also höchst wahrschein-

scheinlich für die Palästinischen, das ist, für die ältesten unter allen Christengemeinen, verfaßt worden ist; auf die Benennungen desselben, da es bald juxta Hebraeos, bald juxta XII Apostolos, bald juxta Matthaeum genannt wird; und auf die Nachricht, daß die Nazaräer, die ältesten Judenchristen, dies Evangelium allein gehabt haben. Daß es nicht in den Canon der Kirche gekommen ist, erklärt sich von selbst aus dem Umstande, weil die Syrischchaldäische Sprache, worin dies Evangelium geschrieben war, von der Griechischen verdrängt, und dies Evangelium deswegen in der Folge weniger gebraucht wurde. Denn da man bey der Bestimmung der Canonicität eines Buches auf das Ansehen sahe, worin dasselbe bey allen, oder doch bey den meisten christlichen Lehrern und Gemeinen stand; dies Evangelium aber nur von den Nazaräern beybehalten wurde, von welchen sich in der Folge die übrigen Gemeinen trennten; so konnte natürlich demselben kein Platz neben den übrigen Evangelien zu Theil werden, als im vierten Jahrhundert und später der Canon festgesetzt wurde, wenn gleich Origenes, und noch in der Folge Hieronymus günstig davon dachten. — Man muß die gelehrte Ausführung dieser Sätze in der Schrift selbst nachlesen. So viel ist wohl gewiß, daß es ältere Hebräische Evangelien gegeben, und daß Matthäus, Marcus, Lucas, aus denselben geschöpft, und der grössere Theil der ältern Schriftsteller vom Evangelium der Hebräer günstig geurtheilt hat. Ob aber dies gerade das einzige, und die Quelle gewesen sey, woraus die übrigen geflossen sind? Diese Frage zu entscheiden fehlen durchaus die Data, da wir von dem Evangelium der Hebräer so wenig Befriedigendes wissen. Die Griechische Sprache war auch in Palästina so bekannt und im Römischen Reiche so sehr die allgemein bekannte Sprache, daß dieser Umstand die Apostel wohl mit Recht bewegen

konnte

konnte, ihre Aufsätze Griechisch abzufassen; ohne daß man dies gerade aus der Bemerkung erklären dürfte, daß das Christenthum ausser Palästina zuerst in den Ländern sey ausgebreitet worden, wo die Griechische Sprache die herrschende war. — Der zweite Aufsatz beantwortet die Frage: **Ob die vollständige Sammlung der Bücher des N. T. in die ersten Zeiten des Christenthums gehöre?** Wenn von einer vollständigen Sammlung die Rede ist; so fehlen hinlängliche Beweise für die Bejahung dieser Frage. Aber daß Sammlungen unter den Namen ευαγγελιον und αποστολος da gewesen seyn, die hier und da vollständiger, hier und da unvollständiger waren, ist gewiß. Der Verf. sammelt ferner die **Materialien zu einer Geschichte des Canons bis auf Origenes** in der dritten Abhandlung, und prüft in der vierten **die Hauptstelle des Eusebius vom Canon**, *H. E. L. 3. C. 25.* Der Verf. findet die Nachrichten und Urtheile des Eusebius über die ὁμολογουμενα, αντιλεγομενα und νοθα, nicht übereinstimmend und sorgfältig genug. Dem Rec. scheint indeß Eusebius weniger tadelnswürdig, wenn man nur bedenkt: 1) daß er ομολογουμενα **solche Bücher** nenne, **die durchgängig den Verfassern, deren Namen sie tragen, zugeeignet werden.** Er kann also da, wo er von apostolischen Schriften redet, nur die den Aposteln zuverlässig zuzueignenden Schriften anführen, und doch nachher mit Recht den einen Brief des **Klemens** von Rom ομολογουμενην nennen, das ist, **einen ächten Brief des Klemens** nach dem allgemeinen Zeugniß der Kirche. Darum setzt er ihn den apostolischen Schriften **nicht** an die Seite. **Der Hirte des Hermas** findet nach 3:3. bey vielen Widerspruch, das ist, viele halten die Schrift nicht für ein Werk des im N. T. genannten Hermas. Darum kann sie nicht

zu den allgemein für ächt erkannten Schriften gerechnet werden. Sie kann aber dessen ungeachtet in vielen Kirchen seyn gebraucht worden. Dies macht keine Schrift des Namens ὁμολογουμενον würdig. Es ist ganz richtig, wenn Eusebius die apokryphischen Schriften des Petrus als unächt verwirft, weil kein älterer oder damaliger Schriftsteller der Kirche aus denselben Zeugnisse hernehme; und wenn Irenäus und andere Auctoren Stellen aus dem Hirten des Hermas anführen: so folgt nur, daß diese die Schrift für ächt, vielleicht nur für lehrreich gehalten haben; aber nicht, daß nicht mehrere ihre Authentie bezweifelt, und also sie zu den Schriften gerechnet haben, die man den sicher ächten nicht beyzählen könne. — Ferner 2) Warum sollte Eusebius nicht ἀντιλεγομενα und νοθα unter die Classe der ἀντιλεγομενων zusammenfassen? Bücher, an deren Authentie einige zweifelten, heissen ἀντιλεγομενα. Bücher, die man entweder überall oder zum Theil geradezu für unächt erklärte, heissen νοθα. Dies Urtheil gründeten manche blos auf den Inhalt, der ihnen sich nicht mit der apostolischen Lehre zu reimen schien. Daher auch von einigen der Brief Jacobi und die Offenbarung Johannis für unächt erklärt wurden. Bey andern Büchern hatte man zwar wider den Inhalt nichts; aber man war gewiß, daß sie seyn untergeschoben worden. Nun hatte Eusebius bemerkt, daß einige auch die Offenbarung Johannis und das Evangelium der Hebräer unter die durchaus unächten Schriften setzten, welche doch von einigen für ächt gehalten wurden. War es nun nicht ganz angemessen, so zu schliessen: doch gehören alle diese Schriften unter die bestrittenen, das ist, einige werden zwar von einigen für ächt gehalten; aber die Authentie aller dieser Schriften ist wenigstens streitig? — Der fünfte Aufsatz: Ueber die ἀντιλεγομενα des N. T. sammelt die

verschie-

verschiedenen Urtheile darüber, und zeigt, daß die Zweifel wider dieselben nicht entscheidend sind. Besonders werden hier die freimüthigen, wenn gleich darum nicht eben richtigen, Urtheile Luthers, Chemnitzens, Hunnius, Osianders und Hafenreffers angeführt, die, so wie fast die meisten Lehrer unserer Kirche vor Gerhard, die ἀντιλεγομενα nicht zu den canonischen Schriften rechneten; bis Gerhard libros canonicos primi und secundi ordinis unterschied. Nach der Critik und Geschichte kann man die Authentie derselben nicht wohl abläugnen, und durch eine richtige Auslegung kann man die Schwierigkeiten heben, welche sich in dem Inhalte finden. — Der sechste Aufsatz bejahet die Frage: **Ob es in den ersten Zeiten des Christenthums eine doppelte Kirche gab?** in sofern man die aus dem Judenthum bekehrten Christen, die das Mosaische Gesetz beybehielten, von den aus dem Heidenthum bekehrten, die nicht ans Mosaische Gesetz gebunden wurden, von einander unterscheidet. Der Verfasser behauptet hingegen mit Recht, daß es kein verschiedenes Evangelium, keine verschiedene Lehre der Apostel; sondern nur eine verschiedene Lehrform gegeben habe, indem die Apostel sehr weise anders zu Juden, anders aber zu Heiden redeten; für Juden anders, und anders für Heiden schrieben. Sehr wahr ist das, was der Verf. S. 193. hinzusetzt, nachdem er die Lehrart beschrieben hat, welche die Apostel bey Judenchristen beobachteten: „Jeder billige und vernünf„tige Reformator wird die Vorkenntnisse, gang„bare Begriffe, Meinungen, Neigungen, Gebräu„che, Erziehung; auch mögte ich hinzusetzen, Vor„urtheile, kurz alle Localumstände einer Gesellschaft, „welcher er eine neue Lehre vortragen will, auch „die individuelle Lage jedes Einzelnen, so weit es „möglich ist, zu benutzen suchen, seine neue Lehre, „so viel sich thun läßt, an die alte anreihen, um

ihr unvermerkt Eingang zu verschaffen." Rec. hat immer die Lehrart Jesu und der Apostel aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, und wenn man sie so ansiehet: dann leuchtet die Weisheit ein, mit welcher sie gerade so lehrten; dann wird man aber auch aufhören, dasjenige zur eigentlichen Lehre Jesu zu rechnen, was nur alte Jüdische Lehrmeinung war, wornach Jesus und die Apostel ihren Unterricht, um ihn für Juden faßlich zu machen, weise accommodiren. — Der siebende Aufsatz prüft das Fragment des Melito, welches Eusebius H. E. 4: 26. aufbehalten hat. Rec. meint doch, es sey zu viel geschlossen, wenn man daraus, daß Melito ein Verzeichniß der canonischen Bücher des A. T. mit dem grössesten Fleisse zusammengetragen hat, folgert: er würde also um so viel mehr mit dem grössesten Fleiß ein Verzeichniß der canonischen Bücher des N. T. gefertiget haben, wenn man zu seiner Zeit schon eine Sammlung canonischer Schriften des N. T. gehabt hätte; also müsse es damals noch keinen Canon gegeben haben. Dies Verzeichniß der allgemein für ächt erkannten Bücher des A. T. macht er seinem Freunde Onesimus zu Gefallen. Wer kann daraus schliessen, daß er auch ein Verzeichniß der Bücher des N. T. verfertigt haben würde, wenn er eins hätte geben können? Man könnte eben so gut die Folgerung umkehren und schliessen: Melitos Freund, Onesimus, hat so ernstlich gewünscht zu erfahren, welche die ächten Bücher des A. T. seyn; unstreitig hatte er auch die Bücher des N. T. wenigstens mehrere, ja wohl alle. Denn wäre er in Absicht der Bücher des N. T. ungewiß gewesen; so würde diese Ungewißheit ihn noch weit stärker bewogen haben, nach Gewißheit zu forschen. — Einen Canon, ein durch kirchliche Uebereinstimmung anerkanntes Verzeichniß aller Bücher des N. T. gabs wohl gewiß damals nicht; aber sicher viele einzelne Sammlungen apostolischer Schriften. — Endlich machen Theses, die den Inhalt

halt in kurze Sätze fassen, den Beschluß dieser gelehrten und interessanten Schrift, welche der Rec. mit besonderem Vergnügen gelesen hat.

Zürich. Carl Joseph Bouginé, Hochfürstl. Badischen Kirchenraths, wirklichen Rektors und Professors der gelehrten Geschichte auf der Fürstenschule zu Carlsruh, Handbuch der allgemeinen Litterärgeschichte nach Heumanns Grundriß. Dritter und vierter Band. Bei Orell, Geßner, Füßli und Komp. 1790 und 1791. (Pr. d. B. 2 Thlr.)

Bey allen den grossen Fehlern und Mängeln, welche dieses Handbuch, wenigstens in dieser ersten Ausgabe hat, bleibt es doch immer ein vortreffliches Hilfsmittel, die so nothwendige gelehrte Geschichte, ohne welche manche, noch so gründlich erlernte Wissenschaft wenig Nutzen bringen kann, mehr in Bewegung und Umlauf zu bringen. Die Einrichtung dieses Werkes kennen unsere Leser bereits aus der Anzeige der ersten zwei Bände desselben (S. Annal. 1790. S. 25.) Eine genauere Ordnung in der Classification der Schriftsteller, wünschten wir auch diesen Bänden.

Man findet hier beynahe den wichtigsten Theil der Litterärgeschichte, nämlich einen grossen Theil der Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, nach alphabetischer Ordnung aufgezählt. Wer also von irgend einem Schriftsteller, der in diesem Jahrhunderte noch lebte, eine dunkle Idee sich aufzuklären wünscht, der kann hierher seine Zuflucht nehmen; aber mit Vorsicht und Bedacht muß er dies thun, und nicht gleich denken: „vielleicht lebte der Mann gar nicht in diesem Jahrhundert, weil er hier nicht steht, oder vielleicht ist er doch wenigstens ohne Belang. „Denn wir können, da wir das Buch genau durchgesehen haben, versichern, daß erstaunlich viele Männer von grossem Belang, besonders aus den neuesten Zeiten, hier fehlen. Anfangs

glaubten wir, das Manuscript mögte, wie es zu geschehen pflegt, etwa schon seit einigen Jahren bey dem Verleger geschlummert haben. Allein Fälle, die wieder für das Gegentheil entschieden, traten bey weiterem Nachsuchen ein, und wir mußten uns überzeugt sehen, daß H. B. wiewol sehr selten, auch die neueste Litteratur hinzugetragen habe. Soviel ist gewiß, daß, wenigstens bey dem achtzehnten Jahrhunderte, kein ganz fester Plan gefaßt worden ist, indem Leute da stehen, die etwa nur, als Sterne der dritten, vierten oder fünften Grösse flimmern, und Männer, die mit dem Glanze der ersten oder doch der zweiten Grösse leuchten, vergebens gesucht werden. Wenigstens hat Recens. nur unter den Deutschen aus diesem Jahrhundert gewiß sechzig bis achtzig Namen hier nicht finden können. Er setzt nur einige davon hierher, so wie sie ihm eben in das Gedächtniß kommen. Hier stehen also zum Beyspiel **nicht**: der Maler **Müller**, der originelle Romanschreiber **Müller** von Itzehoe, **Schmiedel**, bekanntlich einer der ersten Deutschen Aerzte, sowol in Ansehung der Kenntniß als der Ausübung, **Schöpf**, sein Nachfolger, der sich durch seine Reisen durch das nördliche America unsterblich gemacht hat, **Junckheim**, der berühmte und vortrefliche Gottesgelehrte, **Ostertag**, den man als geschmackvollen Uebersetzer vieler Römischen Geschichtschreiber in ganz Deutschland kennt, **Rode**, dessen Deutsche Nachbildung des goldnen Esels vom Apulejus zu den Meisterstücken in dieser Art gehört; **Herzlieb** und **Jördens**, beide als vortrefliche Uebersetzer des Horaz berühmt, **Schulze**, der vortrefliche Volksschriftsteller, jetzt Hofrath und Prof. der Geschichte in Mitau, **Spieß** in Bayreuth, der grosse Diplomatiker; sogar **Friedrich** der Zweite, obgleich sein Geleiter und Mitarbeiter Herzberg da steht, **Spohn**, Herausgeber der Woideschen Abhandlung über den Alex. Kodex und des Krebsschen **Wörterbuchs** über das N. T. ohnerachtet

das

das letztere unter dem Artikel Krebs angeführt ist, Rose, Sattler, Sailer, Ernesti in Coburg, Döring, Rau und Hofmann in Erlang, König und Malblank in Altdorf u. s. w. Auch an den Angaben ist vieles zu ändern. Z. E. Fischer in Leipzig lebt noch; Forster, der jüngere, ist nicht mehr zu Wilna in Pohlen, sondern zu Mainz; Hassencamp ist nicht Hofrath, sondern Consistorialrath; nicht der alte Oeconomist und Münzenkenner Hirsch, sondern dessen Sohn hat Antheil an der Verdeutschung des Horaz u. d. gl. Das Ganze ist sehr flüchtig bearbeitet und bedarf noch grosser Verbesserung.

Nachrichten.

Berlin, im März 1791. Den 15ten Jan. 1791 erhielt der Herr Oberconsistorialrath und Probst Teller, von dem Herrn Präsidenten von Hagen ein Manuscript zur Censur, unter dem Titel: Ueber die Rechte des Staats und der Kirche in Ansehung der Symbole, oder Prüfung der Roennbergischen Schrift über symbolische Bücher. Er sandte dasselbe noch an dem nämlichen Tage wieder zurück, mit Beyfügung folgenden Urtheils: „Die Censur dieser „Schrift kann auf keine Weise verweigert werden, „da sie die Prüfung der Gründe eines andern „Schriftstellers enthält, und es selbst dem Staa„te wichtig ist, wenn in solchen Materien das „pro und contra von Gelehrten von allen Sei„ten beleuchtet wird, auch der Verfasser sie mit „aller Bescheidenheit behandelt. Aber Drucker „und Verleger müssen sich nennen, damit es kei„nem Libell ähnlich sehe." Der Herr Präsident von Hagen, legte dem Herrn Staatsminister von Wöllner das Manuscript mit diesem Gutachten vor. Der Aufenthalt, den dies verursachte, veranlaßte den Verleger, in einem Schreiben an den Herrn Präsidenten von Hagen um baldige Rückgabe zu bitten.

Dieser theilte das Schreiben dem Herrn Staatsminister von Wöllner mit, welcher dann die Censur verweigerte, und auf den obern Rand selbst schrieb: Soll aus bewegenden Ursachen nicht gedruckt, sondern zurückgegeben werden. Den 28ten Januar 1791.

von Wöllner.

Darauf beschwerte sich der Verfasser, Hr. Prof. Villaume, selbst bey dem vereinigten Justitzdepartement, wo die Sache am 7ten Febr. zum Vortrag kam, und die Zulässigkeit der Schrift behauptet wurde. Hr. v. Wöllner berief sich nun auf eine bekannte Stelle in der neuen Wahlcapitulation, wegen der symbolischen Bücher. Der Hr. Großcanzler von Carmer holte darauf das Gutachten des Departements der auswärtigen Affairen ein, welches folgende Erklärung von sich gab, die uns so ganz aus der Seele herausgeschrieben ist, und wovon wir manches schon eben so in der Recension der Roennbergschen Schrift (S. Annal. 37 und 38 Woche. 1790) gesagt haben:

„Wir haben wohl erhalten, was Ew. Excellenz unter dem 7ten d. M. bey Gelegenheit der Villaumeschen Beurtheilung der Roennbergschen Schrift über die symbolischen Bücher, in Absicht auf eine neue, in der Wahlcapitulation des jetzigen Kaisers über diesen Gegenstand gekommene Verfügung an uns zu erlassen beliebt haben. Es ist richtig, daß in diesem Grundgesetz die neue Verordnung eingeflossen: daß keine Religionsschriften geduldet und verstattet werden sollen, welche den symbolischen Büchern der drei in Deutschland herrschenden Religionen ungemäß und entgegen seyn. Churmainz machte in seinen sogenannten Erinnerungen den Antrag dazu. Als der Churfürst solche anhero mittheilte, so wurden die Churbrandenburg. Wahlbothschafter angewiesen und auctorisirt, sich diesen, in vielem Betrachte verfänglichen

lichen und bedenklichen Vorschlägen entgegen zu setzen und votando zu äussern: es sey von evangelischer Seite nicht bestimmt und ausgemacht, welches allgemeine Bekenntnißbücher seyn: die Vorsorge, verderblichen und gefährlichen Lehren und Meinungen, und derselben Verbreitung Einhalt zu thun, müsse jedem Landesherrn vorbehalten bleiben; es könne weder dem Kaiser noch den Reichsgerichten, noch dem catholischen Reichstheil ein Urtheil und Erkenntniß über protestantische Religionsschriften und deren Uebereinstimmung mit dem evangelischen Lehrbegriff, oder ihre Abweichung davon eingeräumt werden. (S. Annal. 1790. S. 598, 99)

Dahin fiel nicht nur die Churbrandenburgsche, sondern auch die Churſächsische und Churbraunschweigsche Stimme aus, wie die nächstens im Druck zu erscheinende Wahlprotocolle bewähren werden. Die catholische Stimmenüberlegenheit bewirkte aber einen, dem Churmainzschen Antrage gemässen Schluß, der der Capitulation eingerückt wurde. Allein dieser Schluß wird so wenig von dem evangelischen Reichstheil für verbindlich angesehen und befolget werden, als er einem protestantischen Chur- und Reichsfürsten in seine landesherrliche Hoheit und Religionspolizeyrechte eingreifen und Ziel setzen kann.

Die Bekenntnißbücher der Protestanten haben, nach ihrer Entstehungsart und ursprüngl. Absicht, nur die Bestimmung gehabt, dem Kaiser und catholischen Reichstheil zur Vermeidung des Vorwurfs der Ketzerey, ihren in der Vernunft und Offenbahrung gegründeten Lehrbegriff nach den Einsichten der damaligen Zeiten vorzulegen. Man hatte weder die Meinung, dem Verstande und dem Gewissen eine beständige, unveränderliche, mit Zwangskraft versehene Glaubensform aufzubürden, noch alles Forschen, Untersuchen, Prüfen, und alle freiwillige Ueberzeugung auszuschliessen, noch aller Aufheiterung und Berichtigung dieses Lehrgebäu-

gebäudes nach dem Maasse zunehmender philosophischer, philologischer auch critischer Einsichten zu wehren und vorzubeugen; am wenigsten aber mit dem catholischen Reichstheil eine Vereinigung darüber und einen Vertrag zu errichten, und sich gegen denselben zu einer beharrlichen Beybehaltung desselben, ohne alle Abweichung und Verbesserung zu verpflichten. (S. Annal. auf gar vielen Blättern.) Man kann daher von diesen Bekenntnißbüchern, den Passauschen Vertrag, den Religionsfrieden, den Osnabrückschen Frieden, und die darin festgesetzte Gewissens- und Religionsfreiheit, die Gerechtsame einer herrschenden Religion, die Gemeinschaft aller Staats- und bürgerl. Vorrechte der Protestanten unmöglich abhängig machen, und deren Genuß und Dauer auf die Beharrlichkeit bey diesem Lehrgebäude gründen.

Roennberg hat diese gefährliche Folge seiner Begriffe und Behauptungen weder eingesehen noch zu vermeiden gewußt. (Ja wohl!) Der catholische Reichstheil hat allezeit diesen gefährdevollen Grundsatz geltend zu machen gesucht, um unter dem Vorwande der Abweichung und Veränderung, diese Tractaten, diese Grundsätze, diese Vorrechte zu entkräften und wankend zu machen.

Es ist unausgemacht, welches dann die eigentlichen symbolischen Bücher der Lutheraner sind. Und bey den Reformirten, welche erst durch den Westphälischen Friedensschluß in die völlige Gemeinschaft aller jener Rechte sind aufgenommen und darinn bestättigt worden, kann man weder die Helvetische Confession, noch die Schlüsse der Dortrechter Synode, noch den Heidelbergschen Catechismus dafür achten, oder als solche ansehen. Kein Religionstheil im Reich hat sich darum zu bekümmern, ob der andere in seinem Lehrbegriff fest an seinen ersten Bekenntnißbüchern hange, ob er beharrlich dabey verbleibe, ob er davon abweiche, daran bessere. Die Protestanten haben niemals

mals darauf eine Aufmerksamkeit gerichtet, ob in der catholischen Kirche Deutschlands gar nicht von den Lehrsätzen der Tridentinischen Kirchenversammlung ist abgegangen worden. (Sehr richtig)

Weder dem Kaiser noch den Reichsgerichten, noch dem catholischen Reichstheile gebührt ein Urtheil und ein Erkenntniß, über die Abweichung protestantischer Lehrer und Schriftsteller, von den sogenanten symbolischen Büchern der evangelischen Kirche, noch über die Gleichförmigkeit, Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung der evangelischen Religionsverwandten mit den symbolischen Büchern, noch über die Duldung, Verbannung, Verbietung derselben. *)

Als

*) Gerade so heißt es dort in unserer Recension der Rönnbergschen Schrift: „Wir Protestanten haben mit den Catholiken, was Religionssachen betrift, im heil. Röm. Reiche völlig gleiche Rechte, und sie haben darin weder uns, noch wir ihnen das geringste zu befehlen. Auch sie sind in gar vielen Stücken von ihrer ehemaligen Lehre abgewichen, ohne daß sie dazu erst bey uns die Erlaubniß eingeholet hätten; welche Prätension man sogar äusserst lächerlich finden würde. Was aber dem einen recht ist, das ist dem andern billig, und zwar genau nach P. W. Art. V. § 1. Inter utriusque Religionis Electores Principes, Status omnes & singulos, *sit aequalitas exacta mutuaque*, ita ut, quod *uni parti justum est, alteri* quoque sit justum. — Wir wollen weder die Wächter von ihrem, noch sollen sie die Wächter von *unserem* Zion seyn. Hanc veniam damus petimusque vicissim. Auch mögten wohl beide Partheyen sich solches gar sehr verbitten, solches mit Recht für eine sonderbare Anmaßung halten und als eine unbescheidene

Zu-

Als daher der Höchstseel. Kaiser 1778 durch den Reichshofrath wegen der Bibelübersetzung des Dr. Bahrdts heftige Conclusa auf die Einziehung des Werks und die Entsetzung des Verfassers von seinem Lehramte zu Leiningen, und 1779 ein Commissionsdecret wegen seines Glaubensbekenntnisses auf die Verbannung desselben erließ, so äusserte das evangelische Corpus sein Befremden und Mißvergnügen über die Kaiserl. Anmassung auf eine nachdrucksvolle Art, und letztere Angelegenheit blieb völlig auf sich beruhen.

Uebrigens scheint es uns eine unverwehrliche Sache zu seyn, über das Ansehen, die Verbindungskraft, die Absichten, die Dauer, die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der symbolischen Bücher Betrachtungen anzustellen, und seine Privatgedanken zu eröfnen, wenn es nur nicht auf eine heftige, unhöfliche und schwärmerische Art geschiehet. Berlin, den 18ten Febr. 1791 „

v. Finkenstein. v. Herzberg.

Darauf wurde dann in der Session vom 21ten Febr. Hrn. Prof. Villaume die Resolution ertheilet:

Dem Professor Villaume wird zwar auf seine in dem Geh. Staatsrath vorgelesene Vorstellung vom 3ten d. M. der Druck seiner, nebst solchen exhibirten Handschrift unter dem in der Eingabe abgeänderten Titel: Prüfung der Roennbergschen Gründe, hiermit nachgegeben; Exhibent aber zugleich aufgefordert, aus selbigen die pag. 36 befindliche und ähnli-

---

Zudringlichkeit, ja sogar als einen Bruch der Religionsfrieden gebührend zurück weisen. ꝛc.

Es freuet einen doch nicht wenig, wenn man siehet, daß so grosse, edle Männer, die der Stolz unseres Deutschen Vaterlandes sind, in dieser wichtigen Sache ganz gleichförmig denken.

D. H.

ähnliche Stellen, wo er sich gegen die durch Staatsgesetze approbirte symbolischen Bücher, heftige, verächtliche und wegwerfende Ausdrücke erlaubt, wegzulassen, oder selbige abzuändern, und in der Maasse das Manuscript anderweitig allhier einzureichen; je weniger denn doch selbst bey einem indirecten Tadel solcher, durch Landesgesetze genehmigten Anstalt, die Gränzen einer anständigen und bescheidenen Prüfung überschritten werden müssen.

Welches also dem Villaume zu seiner Bescheidung hiermit unverhalten bleibt. Den 11ten Febr. 1791 —

Hanover den 30sten März 1791.

Der Brief des Herrn Inspector Hoppenstedt, welchen Sie, — — in Ihre Annalen (Woch. 13. d. J.) eingerückt haben, erregt in mehr als einer Absicht meinen Dank. Zugleich entlockt er mir vorläufig nur die Erklärung, daß ich mir einen bescheidenen Zweifel über das Passende des, von seinem ersten Ursprunge an, preißwürdigen Handverschen Schulseminariums, aus Gründen erlaubt habe, welche ich nach Erscheinung der Schrift des Herrn Hoppenstedt, sogleich — — und des Publicums Beurtheilung vorzulegen erbötig bin; falls mir alsdann, nach Ansicht des ganzen von ihm am besten aufzuklärenden Plans, noch einige Zweifel übrig bleiben sollten. Die Ideale von dem, was in Landschulen geleistet werden kann, sind, wie Hr. Hoppenstedt sehr richtig bemerkt, äusserst verschieden. Da nun bey jedem Seminarium irgend ein Ideal hierüber vorschreiben muß; so läßt sich freilich keine solche Anstalt denken, mit welcher alle, in allen ihren Theilen, völlig einverstanden wären. Genug wenn man sich unermüdet bestrebt, wie es in Hanover immer geschah, alle, nach Zeit, Ort, Umständen und Hilfsmitteln ausführbare Wünsche zu befriedigen. Aber unnütz wird es Hr. Hoppenstedt

selbst

selbst nicht halten, über ein Institut, bey dem das Hannöversche Vaterland so wesentlich interessirt ist, verschiedene Stimmen, wenn sie auch noch so sehr von seiner innigsten Ueberzeugung abweichen, zu hören. Und gerade weil es über die Metamorphose des Hannöverschen Seminariums seit Johannis 1789, verschiedene Stimmen achtungswürdiger Männer bey uns giebt, verlangte die Unpartheylichkeit, daß man nicht ganz davon schwieg, wenn man desselben in dieser Verbindung erwähnte.

Uebrigens ist der Einsender so weit davon entfernt, eine freimüthige, aber, wie er glaubt, bescheiden ausgedrückte Aeusserung über diesen Gegenstand, als einen Versuch zu betrachten, das ihm ewig theure Bild, auch seines Lehrers und Freundes — zu beflecken; daß er vielmehr dadurch zu zeigen glaubt, wie vertraut er mit der Denkart des Verklärten in den glücklichsten Stunden seines Lebens war, daß er ihn über nichts will bewundern lassen, woraus nicht, nach scharfer Untersuchung, reine, vollkommene Wahrheit hervorgeht. Denn, nicht wahr? nur diese duldet Koppens Geist über seinem Grabe.

An die Stelle des sel. Dr. **Koppe** in Hannover ist Hr. Doctor **Leß**, von Göttingen, als Consistorialrath und erster Hofprediger gekommen.

Die durch den Tod des sel. Dr. **Jacobi** in Zelle erledigte Generalsuperintendur wird Herr Generalsuperintendent **Dahme** zu Clausthal wieder erhalten.

Der gelehrte Herr Rector **Niclas** in Lüneburg hat einen Ruf nach der Schulpforte erhalten. — Wie man sagt, wird nach seinem Abgange die Michaeliisschule an dem erstern Orte aufgehoben und mit dem dortigen Johanneum verbunden werden.

Der Herr Consistorialassessor **Salfeldt** in Hanover ist zum Consistorialrath ernannt worden.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Neunzehnte Woche.

Samuelis Endemanni Theologi nuper Marburgensis celeberrimi, Compendium theologiae dogmaticae novis ac postremis curis elaboratum, edidit Alb. Jac. Arnoldi, Theol. in Acad. Marb. Prof. O. & Paedagogiarcha. Hanoviae typis & sumtibus orphanotrophii reformati. 1790. 568 S. gr. 8. (Pr. 1 fl. 36 Kr., auf Schreibpapier in 4to 4 fl.)

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier die einem grossen Theile unserer Leser bekannte sehr zweckmässige Einrichtung und Vorzüge der Endemannschen Dogmatik anzeigen und ausführen wollten. Wir begnügen uns vielmehr nur mit der Anzeige dieser Schrift und ihres Verhältnisses zu der ausführlichen Dogmatik, die zu Hanau 1777 und 1778, und dem Compendio das 1782 zu Frankfurt herauskam. Dieses Buch nun kann man als das Mittel zwischen beiden, als ein wahres Handbuch der Dogmatik ansehen.

Die allzugrosse Ausführlichkeit ist eben sowohl, als die compendiarische Kürze glücklich vermieden worden. Demungeachtet kann dieses Buch immer noch als Compendium bey Vorlesungen gebraucht werden.

Der sel. Endemann, der fleissig mit seinem Zeitalter fortstudirte, der alle neue Bücher las, die in sein Fach einschlugen, und beständig selbst über die Religionslehren nachdachte, unterlies nie, zu seinem Compendio Zusätze zu machen, vieles zu verbessern, zu berichtigen, oder mehr zu bestättigen, und so entstand daraus die vor uns liegende Schrift. Weil aber der sel. Verf. sie nicht mehr selbst in Ordnung bringen, und der Presse übergeben konnte; so übertrug er dies Geschäfte vor seinem Tode ausdrücklich dem Herrn Professor Arnoldi; und er hätte in der That keinen geschickten und aufrichtigern Mann zu dieser mühsamen Arbeit finden können; denn Herr Arnoldi hat mit der grössesten Gewissenhaftigkeit, auch da immer die Worte des Verf. beybehalten, wo er in Meinungen und Vorstellungsarten von ihm abweicht. Es gehört daher das ganze Buch, so wie es hier ist, noch dem sel. Endemann zu und so wie der Hr. Herausgeber aus Achtung, die er seinem Freunde schuldig zu seyn glaubte, nichts darin verändern wollte; so wollen auch wir aus demselben Grunde uns hier alles Tadels der Stellen und Sätze enthalten, die wir entweder für nicht faßlich genug ausgedrückt, oder nicht für streng bewiesen halten; wir würden ohnedem die Gränzen einer Recension überschreiten müssen. Jeder junge Theolog wird dies Buch auch vorzüglich deswegen sehr nützlich gebrauchen können, weil der Verf. bey jeder Materie die besten und brauchbarsten Schriften, die davon handeln, reichlich angeführt hat.

Mit Vergnügen haben wir bemerket, daß viele Sätze und Meinungen des seligen Mannes, die

die uns in dem erstern und grössern Werke mißfielen, hier sehr geläutert erscheinen; welches ein angenehmer Beweiß ist, daß er auch in seinem zunehmenden Alter, seine einmal angenommene Meinungen, nicht für eben so viele unumstößliche und unleugbare Wahrheiten gehalten hat.

Geist des Christenthums in Jesu Worten am Kreuz, zur Beförderung häuslicher Andacht insbesondere zur Passionszeit, von Karl August Moriz Schlegel, Archidiakonus in Harburg. Hamburg 1791. bei Hoffmann, 208 S. 8.

Sieben Betrachtungen, die aus Passionspredigten umgearbeitet sind, und nun nach des Herrn Verf. Versicherung mit steter und hauptsächlicher Hinsicht auf die Verhältnisse des häuslichen und alltäglichen Lebens erscheinen. Im Ganzen zeigt Herr Schlegel vielen guten Willen und nicht gemeine Kenntniß des menschlichen Herzens; aber es fehlet oft an richtiger Exegese, z. B. aus den Worten Jesu zu dem einen Missethäter: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn," wird gezeigt, daß auch der sich spät bekehrende Sünder noch könne begnadiget werden. Die beiden ersten Betrachtungen von der Versöhnlichkeit nach dem Muster Jesu, und von der christlichen und weisen Verwandtenliebe, zeichnen sich vorzüglich auch durch eine rührende Sprache aus, und wir zweifeln nicht, daß dieses Buch für viele Leser erbaulich seyn wird.

Lazarus, für gebildete Christusverehrer, besonders für Leidende, von J. L. Ewald. Berlin 1790, bey Unger, 9 Bogen in gr. 8. (Pr. 12 Sgr.)

Mit der innigsten Hochachtung für das edle Herz des Verfassers, dessen Glaube, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum, ihn

zu den Empfindungen begeisterten, mit welchen er diese Betrachtungen niederschrieb, hat Rec. dies Buch gelesen, und wünscht recht herzlich, daß viele es lesen, und eben so für Jesum und seine Wohlthaten, Verheissungen und Lehren, empfinden lernen mögen, wie der Verf. empfand, welcher überall Glauben an ihn, und wahre Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen ihn, durch die Betrachtung der Geschichte der Auferweckung des Lazarus, zu befördern strebet. In dieser Absicht characterisirt er den Lazarus und dessen Schwestern, Martha und Maria. So verschieden sie waren: so liebten sie sich doch untereinander, und wurden von Jesu geliebt. In dieser Absicht stellt er auch Betrachtungen über das Verhalten Jesu an, der seine Freunde auf seine Hilfe warten läßt, um ihre Freude nachher über die nun nicht mehr erwartete Hilfe zu vermehren, und ihr Vertrauen zu stärken; und über die auf Hilfe wartende Familie zu Bethanien. Ferner über düsteren Sinn, Muthlosigkeit und Kleingläubigkeit der Schüler Jesu, nebst einer Anwendung auf die jetzige Zeit; über die Kraft, die das oft so schwer werdende stille Harren giebt; über die Stuffen des Glaubens bey den Juden, bey Maria, Martha und Jesus; über den eigenthümlichen Character Jesu; über Jesu Betragen bey schwachem Glauben; über den Grund der Festigkeit Jesu im Glauben, nämlich seine Gewißheit über das, was er seyn sollte und war; über die Bildung der Zöglinge Gottes; und über die verschiedene Wirkung der That Jesu auf verschiedene Menschen. Den Anfang und Beschluß macht ein kleines Gedicht in ungleicher und unbestimmter Versart, dessen Werth mehr nach den Empfindungen, daraus es entsprang, als nach den Regeln, wornach man Gedichte beurtheilt, geschätzt werden muß.

Ueber alle eben genannte Materien ist hier sehr viel Nützliches gesagt, und alles ist dazu angewen-

gewendet, Vertrauen auf Jesum, Anhänglichkeit an ihn und Ehrfurcht und Liebe gegen ihn zu befördern. In dem Wunsche, daß diese Tugenden recht viele Christen zieren mögten, und in der Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und Vortreflichkeit dieser Tugenden, wie auch in der Wärme des innigsten Gefühls für Jesum, ist Rec. sich einer völligen Sympathie mit dem Verfasser bewußt, und bey der Lesung dieser Schrift aufs neue bewußt geworden.

Dessen ungeachtet würde Rec. nicht auf die Weise, wie der Verfasser, zu Betrachtungen über Jesu Geschichte Anleitung geben; nicht so, wie der Verfasser, die Aufmerksamkeit der Leser, vornehmlich auf äussere und zufällige Umstände in der Geschichte Jesu heften; sondern weniger durch das Gefühl und die Einbildungskraft, und mehr durch den Verstand aufs Herz zu wirken suchen. Wenn Rec. diese Schrift von der Seite betrachtet: so würde er vieles anders wünschen. Was über Lazarus gesagt wird, hat darin, daß Johannes nicht mehr von ihm sagt, gar keinen Grund. Denn daraus folgt gar nicht, daß er einer von denen gewesen sey, von denen man nicht viel sagt, von denen sich nicht viel sagen läßt. Woher wissen wir, daß Jesus für solche gute Menschen eine eigene Liebe hatte? Warum sollen wir gerade uns die Person der Maria vergegenwärtigen? Warum bey ihr an das sanfteste, innigste Gesicht, das der Pinsel einer Angelika Kaufmann je schuf, an die reinste, ruhigste, weibliche Figur nach Raphael denken? u. s. w. Sollten die Worte, die Luther übersetzt: Eins ist Noth, wohl den Sinn haben, in welchem man sie nimmt, wenn man dabey an das, was zum Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens nöthig ist, denket? Ist der Satz, S. 53, „So glaubt keiner, wie Jesus glaubte, darum wird auch keinem, was Jesu ward!" und die Art, den Glau-

ben zu empfehlen, S. 54. 55. z. B. „Der Glaube erwartet Befreiung gerade von der Noth, die ihn drückt! Wenn ihm Brodt fehlt: so erwartet er nicht den heiligen Geist, sondern Brodt; nicht etwas anderes, auch Gutes, sondern das, was er bittet, und was er mit reinem Herzen bitten kann. Er hat die Zuversicht, Gott kann alles, und will geben, was der Mensch bitten und glauben kann!" nicht so leicht dem schlimmsten Mißverstande unterworfen? So, wie hier S. 94. 95. geschehen ist, würde Rec. nie die Geschichte der beschlossenen und nicht vollendeten Aufopferung Isaaks, als eine Geschichte nennen, die Vertrauen auf Gott in Isaaks Herz tief eindrücken mußte. Eben so wenig kann man behaupten, daß ein im N. T. allgemein ausgedrückter Satz schon deswegen ganz allgemein angewendet werden dürfe. Der Inhalt des Satzes muß das entscheiden. Gewiß geht der am sichersten, der, wenn sein Herz warm ist, den Kopf kühl erhält, und vor allen Dingen sich an der Betrachtung der göttlichen Lehren und Verheissungen Jesu, und seines vortreflichen Beyspiels in edlen, Gott ähnlichen Gesinnungen, Thaten und Tugenden weidet. Das giebt Nahrung, die zu Thaten stärkt, und gewährt Freuden, deren Natur eben so, wie ihr Gegenstand, edler ist als alles, was mit den Sinnen, oder blos mit der Phantasie gefaßt werden kann, aber wie ein Phantom verschwindet, wenn man es mit dem Lichte der Wahrheit eines ruhig prüfenden Verstandes beleuchtet!

Was werde ich künftig seyn? Einige Vermuthungen der räsonnirenden Vernunft. Cöthen, 1790. bey dem Verfasser und zu Leipzig in der Gräffschen Buchhandlung, 3 Bogen in 8.

Ein anlockender Titel; aber in der That auch wenig mehr. Nach der Vorrede ist ein uns unbekannter **Mag. J. B. Gleim** der Herausgeber, und ein ungenannter **würdiger Gelehrter** der Verfasser dieser Bogen. Dem sey wie ihm wolle; Rec. sagt blos mit unbefangner Wahrheitsliebe, was er hier gefunden hat. Man wird unwillig, wenn man es weis, wie viel Wichtiges und Trostvolles jetzt die Vernunft über die auf dem Titel genannte Frage sagen kann; wenn man mit einer angenehmen Erwartung an die Lectüre dieser Schrift geht, und sich gar nicht befriedigt findet. Kein einziger der wichtigen Gründe, welche den denkenden, und an Gottes unendliche Weisheit, Macht und Güte glaubenden Menschen berechtigen, eine beständige Fortdauer seiner geistigen Natur zu erwarten, ist hier in seiner eigenen und völligen Stärke vorgetragen; hingegen soll eine Einkleidung in poetische Prose das ersetzen, was den Gründen an Gewicht und Stärke abgeht. Mitunter macht sich der Verfasser viel mit der Vermuthung zu schaffen, daß der Tod ein eigentlicher Schlaf des ganzen Menschen sey, aus welchem er, man weiß nicht wann, wieder erwachen, und vielleicht auf eben die Weise wieder mit einem ausgedehnten Körper in Verbindung tretten werde, wie dies bey dem Eintritt in diese sichtbare Welt geschehen sey. Auch ists ihm nicht so wahrscheinlich, daß er einst den goldenen Pallast der Sonne bewohnen werde, als daß er ein Bürger dieser Erde bleiben möge, die sich vielleicht mit ihm verwandeln, und zu einer höhern Ordnung der Weltkörper erheben werde. Diese und die übrigen Vermuthungen des Verf. sind gar kein Gegenstand der räsonnirenden

Vernunft, wenn sie die wichtige Frage überdenkt: was werde ich künftig seyn? Ruhig forschend sucht sie dann die Beweisse für die Fortdauer, und das endelose Daseyn, und die eines beständigen Zuwachses fähige Vervollkommung und vollkommnere Beseligung unseres Geistes, sich deutlich vorzustellen. Sie zügelt dann die Phantasie, daß sie sich nicht in den Regionen der unsichtbaren Welt auf Pfade verirre, die der Urheber unsers Daseyns für uns nicht beleuchtet hat, die nur in Irrsäle führen, wo wir keinen Ausweg finden, und unsere Blicke von der herzerhebenden Aussicht ablenken, die sich uns auf dem gebahnten Wege eröfnet, den Vernunft und Bibel uns leiten. Es schadet nur, und frommet nicht, auf Vermuthungen hinzuleiten, die für uns — ohne allen genugthuenden Grund gewagt würden, und für unsere Beruhigung und Glückseligkeit gleichgiltig sind, und keine Kraft haben, unsern Tugendeifer zu erhöhen. O daß man doch unsern jungen rüstigen Scribenten es laut genug zurufen könnte: erst muß man denken, gründlich und ordentlich denken lernen, ehe man fürs Deutsche Publicum schreiben will!

Predigten, Homilien und Gelegenheitsreden von Johann Christian Seiffert, Konsistorial-Rath in Küstrin. Küstrin bey Ferdinand Oehmigke. 364. S. in gr. 8.

Der Herr Consistorialrath liefert in diesem Bande zehn Predigten, zwei Homilien und verschiedene Gelegenheitsreden, nämlich eine Antrittspredigt, eine Einführungspredigt, sechs Ordinationsreden, drei Taufreden und zwei Confirmationsreden.

Die Predigten sind gründlich, lehrreich und erbaulich abgefaßt, und besitzen das Eigenthümliche, daß die Texte derselben vorzüglich gut bearbeitet und im ganzen Vortrage so viel, wie möglich, benutzt

nutzt sind, ohne doch dabey ins Gezwungene zu verfallen. Die zwei so genannten Homilien sind analytische Vorträge über die Gleichnißrede Christi vom grossen Abendmal, Luc. 14, 16—24. und über die Unterredung Christi mit dem Nikodemus, Joh. 3, 1—15, worin nicht blos ein einzelnes Thema ausgeführt, sondern der ganze Text, dem Bedürfnisse der Zuhörer gemäß, genau erklärt und jede besondere Lehre sogleich zur Erbauung angewendet wird. Obwohl dergleichen Predigten bey allen Zuhörern nie gleichen Beyfall finden werden, so ist doch gewiß, daß sie zur Abwechselung, und nach Beschaffenheit der Gemeinen, zumal bey Zuhörern, die nicht an ununterbrochenes Nachdenken gewöhnt sind, von vorzüglichem Nutzen seyn können, besonders wenn dabey solche reichhaltige Schriftstellen, wie die hier gewählten, zum Grunde gelegt werden. Der Verfasser verdient daher allen Dank, daß er dadurch jene, zu unserer Zeit so selten gewordene Art erbaulicher Vorträge wieder auf eine vortheilhafte Weise in neue Erinnerung bringt. Die Gelegenheitsreden sind zwar nicht alle von gleichem Gehalte, verdienten aber doch, in diese Sammlung aufgenommen zu werden.

Gesangbuch der Evangelisch-Lutherischen Gemeine im Haag, zum Gottesdienstlichen Gebrauch gewidmet. Haag 1790. Verlegt vom Buchführer J. S. Dornseiffen. 1. Alphab. und 13. Bogen mit dem Anhang und Register.

Dieses Gesangbuch enthält eine Sammlung von 416, theils schönen neuen, theils verbesserten alten Lieder, nebst einem besondern Liederbuche über die sämtlichen Psalmen, und einem Anhange von Evangelien auf alle Sonn- und Festtage, auch Betrachtungen und Gebeten. Die Lieder sind nach folgendem Plan geordnet: 1) Morgenlieder. 2)

Tischlieder. 3) Abendlieder. 4) Neujahrslieder. 5) Von Gottes Wesen und Eigenschaften. 6) Von Gott Vater, Sohn und heil. Geist. 7) Werke Gottes in der Natur. 8) Gnadenwerk Gottes, wo unter andern die Advents- und Weihnachtslieder, wie auch Lieder über Christi Wandel, Leiden, Sterben, Begräbniß, Auferstehung und Himmelfahrt vorkommen. 9) Pfingstlieder. 10) Von der Religion. 11) Vom Worte Gottes. 12) Sonntagslieder. 13) Von der Taufe. 14) Vom heil. Abendmahle. 15) Kirchenlieder. 16) Bußlieder 17) Von dem Glauben, der Rechtfertigung und der Heiligung. 18) Vom Gebet. 19) Pflichten gegen Gott. 20) Pflichten gegen uns selbst. 21) Pflichten gegen den Nächsten. 22) Gesellige Pflichten. 23) Obrigkeit und Bürger. 24) Für Seefahrende und Reisende. 25) In Krankheiten und allerley Nöthen. 26) In Feuers- und Wassersnöthen. 27) In Kriegszeiten. 28) In theurer Zeit. 29) In den 4 Jahrszeiten. 30) Von zukünftigen Dingen.

Der würdige Herr Prediger Rütz, von welchem diese Sammlung herrühret, hat sich bey der Wahl dieser Lieder so sehr nach den Localumständen zu bequemen gewußt, daß diese Sammlung ohne Zweifel den Wünschen seiner Obern und des dasigen Volks genau entsprechen wird. Aber eben in diesem Umstande wird auch vermuthlich der Grund zu suchen seyn, warum man hier noch Lieder über die sämtlichen Psalmen ohne Ausnahme findet, da sich doch offenbar nicht alle Psalmen vermöge ihres Inhalts für den Gesang zum Gebrauch öffentlicher christlicher Gottesverehrungen schicken. Denn man kann es dem Herrn Prediger Rütz wohl zutrauen, daß er bey mehrerer Unabhängigkeit gewiß statt dieser, lieber mehrere andere schöne neue geistreiche Lieder, woran wir jetzt eben keinen Mangel haben, würde gewählt haben. Bey dem allen aber muß man doch

bekennen, daß in dieser ganzen Liedersammlung auf alle Gegenstände nützlicher Religionswahrheiten solche Rücksicht genommen ist, daß sich in derselben sowohl zu jedem Religionsvortrag, als auch zur Unterstützung der Andacht in besondern Vorfällen schickliche und zum Theil ganz vortrefliche Lieder finden.

Jena bei Mauke. Ueber die Untauglichkeit des Princips der allgemeinen und eigenen Glückseligkeit zum Grundgesetze der Sittlichkeit, von M. Gottlob Crist. Rapp 1791. gr. 8. 90. S.

Einige Aufsätze im Braunschweiger Journal, worin ein Ungenannter die Tauglichkeit des Princips der Glückseligkeit zum Grundgesetz der Sittlichkeit gegen Herrn Kant darzuthun suchte, haben diese Schrift zunächst veranlaßt. Gegen jene Aufsätze hat schon Herr Prorector Snell Erinnerungen in eben dieses Braunschw. Journal (Sept. 1789. Mai u. Jun. 1790) einrücken lassen, welche auch Hr. Rapp einigemahl angeführet und verschiedenes daraus entlehnet hat. — Kein Sachkundiger wird leugnen können, daß der Hr. Verf. den Gesichtspunkt, worauf in diesem Streite alles ankommt, richtig gefaßt, und niemand wird ihm vorwerfen können, daß er das System, welches er bestreitet, mit Fleiß in ein ungünstiges Licht gestellet habe. Vielmehr hat er alles, was von den Eudämonisten (so nennt er um der Kürze Willen die, welche das Princip der Glückseligkeit vertheidigen) zur Unterstützung ihrer Behauptungen je ist gesagt worden, in seiner ganzen Stärke vorgetragen. Dabey ist sein Ton bescheiden und seine Schreibart deutlich und fliessend; — lauter Eigenschaften, die mit nicht gemeinem Scharfsinne verbunden, diesen Schriftsteller sehr empfehlen, und in Zukunft noch mehr Gutes von ihm erwarten lassen. Von dem Inhalte selbst und von dem

dem, was sich bey verschiedenen Stellen noch erinnern liesse, will der Recensent weiter nichts sagen, theils weil dieses ohne Weitläuftigkeit nicht wohl geschehen kann, theils weil er hier nicht gern Partey in diesem Streite nehmen mögte. Er begnüget sich also mit dieser allgemeinen Anzeige der genannten Schrift und versichert, daß sie, seiner Ueberzeugung nach, werth ist, von jedem, den die darin abgehandelte Materie interessiret, er mag sich übrigens zum Eudämonismus oder zum Systeme der reinen Sittlichkeit bekennen, gelesen und beherziget zu werden.

Grundzüge einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften von Joh. Gottlieb Buhle, Professor der Philosophie zu Göttingen. Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung, 1790. 13 Bogen, gr. 8. (Pr. 12 ggr.)

Ein zweckmäßiges Lehrbuch dieser Art, das vorzüglich bey academischen Vorlesungen gebraucht werden könnte, mangelte bisher noch. Herr Buhle hat nun diese Lücke recht gut ausgefüllt, und von jeder Wissenschaft, ihrem Zwecke und ihrem Verhältnisse zur Gelehrsamkeit eine richtige Idee gegeben, ohne sich in die Geschichte und Litteratur derselben weitläuftig einzulassen. Wir billigen dies sehr, da letztere eigentlich zur Einleitung in die einzelne Wissenschaften zu versparen sind.

Die Einrichtung dieses Buches ist folgende: Nach der Einleitung, die von den Künsten und Wissenschaften überhaupt handelt, beschäftiget sich der Herr Verfasser im ersten Abschnitte mit der Theorie der mechanischen Künste, im zweiten mit der Philologie. Der 3te giebt einen Begriff von den schönen Wissenschaften und Künsten; der 4te von

der

der Philosophie, der Politik, von dem Justitzwesen, der Polizeywissenschaft, politischer Haushaltungskunst und Negotiationswissenschaft. Im 5ten ist von der Rechtsgelehrsamkeit in ihrem ganzen Umfange die Rede; im 6ten von der Mathematik; im 7ten von der Physik; im 8ten von der Arzneywissenschaft; im 9ten von der Theologie und endlich handelt der 10te Abschnitt von der Geschichte. —

Ohne die Anzahl der Wissenschaften allzusehr zu vervielfältigen, hat der Verf. doch die Gränzen einer jeden ziemlich genau zu bestimmen gewußt.

Ueberhaupt hat diese Schrift dem Recensenten so wohl gefallen, daß er diesen Sommer darüber Vorlesungen zu halten denket.

Nachrichten.

Aus Franken.

Endlich hat **Nürnberg** auch ein neues Gesangbuch bekommen, das zwei Alphabete stark ist, und 703 Lieder enthält, aber nur 24 Kr. kostet. Der Sonntag Esto mihi war zur Einführung desselben in der Stadt und auf dem Land bestimmt, wo nun auch die allgemeine Beichte, wie schon lange vorher in der Stadt, eingeführt worden ist.

Zu **München** ist gegen das Ende des vorigen Jahres eine neue landesherrliche Verordnung gegen die **Illuminaten** und ihre geheime Zusammenkünfte bekannt gemacht worden, in welcher ihnen abermals die gefährlichsten Projecte gegen die Religion, den Staat und die Regierung, Verbreitung ihres abscheulichen Systems, Spott- und Schmähschriften u. s. w. Schuld gegeben werden.

Der unruhige, wegen seiner Intoleranz bekannte, Herr Prof. **Fröhlich** im Stift St. Emmeram, dessen Sie in der 30sten Woche des vorigen Jahres S. 477. rühmlichst gedacht haben,

hat

hat noch als Decan der Facultät zu Ingolstadt 1789. ein Programm in Form einer theolog. Dissertation, ohne seinen Namen, herausgegeben: An M. Bossuetus vere sit author libri, cui titulus defensio gallicanae declarationis, critica disquisitio, una cum selectis positionibus ex universa theologia & iure ecclesiastico u. s. w. Schon in dem vorigen Jahr wollte er ein Buch: quis est Petrus? herausgeben: es wollte sich aber kein Subscribent dazu melden, als, wie man sagt, nur der päbstliche Nuncius in München allein, obgleich der Conspectus davon lange Zeit vorher durch die Cölner und Münchener Zeitungen ausgebreitet worden war. Es wurde also auf Kosten seines Stiftes, ohne Namen des Verfassers, gedruckt: Quis est Petrus? seu qualis Petri primatus? Liber theologico-canonico-catholicus cum approbatione, Ratisbonae 1790. in 4. ohne den Index 492 Seiten stark. Er ist darauf mit seinem Fürsten nach Rom gereiset und hat das Buch mitgenommen, um es dem heiligen Vater, dem er es dedicirt hat, bey dem Fußkuß selbst zu überreichen. Die Leser der Annalen werden schwerlich auf einen weitern Auszug dieses Buches begierig seyn, wenn wir ihnen sagen, daß es in der Augsburgschen Critik über gewisse Criticker u. s. w. (1790. Num. 29. S. 290.) mit dem nämlichen Eifer gelobt worden ist, mit welchem andere vernünftige Bücher geschimpft werden.

Halle im April 1791. Wir und die hiesige Universität haben an unserem Semler, ohngeachtet er schon alt war, doch immer noch viel verlohren, und sein Tod ist hier allgemein und aufrichtig betrauert worden. Als theologischer Schriftsteller war er freilich in den letzten Jahren seines Lebens bey weitem nicht mehr das, was er ehedem für ganz Deutschland gewesen ist; wozu wohl theils das zunehmende Alter, theils aber auch gewisse nach-

herige Verhältnisse und äussere Umstände, das ihrige mit mögen beygetragen haben. Da er bekanntlich selbst seine eigene Biographie herausgegeben hat; so würde es überflüssig seyn, Ihnen von seinen Lebensumständen noch etwas zu melden. Nur will ich bemerken, daß die beiden hiesigen Herren Professoren Niemeier und Wolf zwei kleine Piecen über die letzten Lebenstage des Verklärten herausgegeben haben: **D. Semlers letzte Aeusserungen über religiöse Gestände, zwei Tage vor seinem Tode — Von Niemeier.** Und: **D. Semlers letzte Lebenstage für seinen künftigen Biographen — Von Wolf** Beide werden hier mit Beyfall gelesen. Noch will ich Ihnen nur den öffentlichen Anschlag, die Einladung zum Leichenbegängniß, welche sich ebenfalls von unserem Herrn Prof. Wolf herschreibt, hier mittheilen:

Publicum luctum & pietatem Academiae Friedericianae in manes Viri citra titulorum splendorem Venerabilis D. Joannis Salomonis Semleri; vita, doctrina, scriptis saeculum insignite illustrantis suum, verum, bonum ac decens unice curantis, religionem in primis tuentis vindicantisque puram, non formulariam, sancto amore patriae hujusque Universitatis, caritate & officiis in collegas, studio inserviendi juventutis litteris deditae commodis, humanitate, beneficentia, lenitate erga omnes, dum noster erat, praestantissimi, nunc omnibus litterarum & germanae virtutis cultoribus collegis suis, familiaribus, commilitonibus, denique bono cuique desideratissimi; testatus, Cives Academicos ad ejus viri exequias A. D. XVII. Mart. Hora III pomer. frequentia, ordine, moerore concelebrandas invitat D. Joannes Reinholdus Forster H. T. Academ. Frieder. Prorector.

Hr. Rect. und Mag. Böttiger in Bauzen hat den Ruf als Director des Gymnasiums in Weimar erhalten und angenommen. Der bisher an seinem Privaterziehungsinstitut, welches nun eingehen wird, gestandene erster Lehrer, Hr. Tzschoppe, kommt als Subrector an das Gymnasium in Görlitz.

Noch aus Halle. Unser Herr Professor Jacob hat neulich einen Ruf nach Gießen bekommen, den er auch anzunehmen Willens war; allein eine ansehnliche Gehaltsvermehrung bestimmte ihn, hier zu bleiben.

Von unserem Herrn Magister Güte heißt es, daß er hier ausserordentlicher Professor der Theologie werden dürfte.

Der vortrefliche Semler wird allgemein bedauert. Seit vielen Jahren hat man keinem Professor nach seinem Tode so viel Ehre erwiesen, als ihm. Ein unabsehbarer Zug von Studenten folgte seinem Sarge in feierlicher Stille, da er das Läuten an seinem Begräbnißtage verboten hatte. Am zweiten Sonntage nach seinem Tode, ward im kleinen Hörsaale auf der Wage eine Lobrede auf ihn gehalten und dabey eine Trauercantate aufgeführt.

Am 30ten März d. J. starb der Superintendent Herr J. C. Koch zu Sivershausen im 55ten Jahre seines Alters. Er stand vorher als erster Inspector am Königl. Schulmeisterseminarium zu Hanover und war zugleich Collaborator an der Schloßkirche; wurde darauf Schloßcapellan und vertrat, bey zunehmender Schwachheit des sel. Consistorialraths Götten, dessen Stelle als Referent im Consistorium. Seine erbauliche Predigten, grosse Bescheidenheit und rechtschaffener Wandel machten ihn bey Hohen und Niedrigen beliebt; er hat auch von seinen in der Schloßkirche gehaltenen Predigten einen kleinen Band herausgegeben, der nicht ohne Beyfall aufgenommen wurde.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zwanzigste Woche.

D. Jac. Christoph Rud. Eckermann, Theol. Prof. in Acad. Chilon. P. O. Compendium Theologiae christianae theoreticae Biblico-historicae. Altonae, ex officina librar. J. F. Hammerich 1791. 16 Bogen in 8.

Wir eilen, unsere Leser mit diesem Buche sogleich nach seiner Erscheinung bekannt zu machen, da es wohl sicher mit zu den wichtigsten und vorzüglichsten theologischen Schriften, die auf der jetzigen Ostermesse erscheinen werden, gehören mögte.

Schon wieder eine Dogmatik mehr! hören wir zwar einige sagen; haben wir denn nicht noch ganz kürzlich, viele derselben und zwar in einem vorzüglichen Grade gute, z. B. von Döderlein, Morus, Endemann — — erhalten? Freilich wohl — aber es ist auch ein um desto gröſseres Verdienst, wenn demungeachtet ein gelehrter Theolog noch jetzt ein Lehrbuch der Glaubenslehre an das Licht stellet, das mit den

eben genannten und allen übrigen immer um den Preiß streiten kann, und von dem sich mit Recht sagen läßt, daß es auch neben jenen keinesweges überflüssig sey. Denn, wer weiß nicht, wie viel auf die Darstellung, Verbindung und Ordnung der Glaubenslehren unter sich ankomme; wie nothwendig ihr Verhältniß gegen einander bemerkbar müsse gemacht werden; wie sorgfältig die eigentlichen Lehren Jesu und seiner Apostel, von den durch die Kirche festgesetzten Lehren der Symbolen zu unterscheiden seyn; und, was wir noch für das Wichtigste halten, wie deutlich der Einfluß einer jeden theoretischen Lehre auf eigentliche Religion und Tugend, als den letzten Endzweck aller Religionslehre, gezeigt, und darnach die Würde eines jeden Lehrsatzes, nach seinem grössern oder geringern Einfluß darauf, bestimmt werden müsse. Es können daher nicht Versuche genug dieser Art von Männern, die dazu wirklich Kraft haben, gemacht werden, und zwar jetzt um so viel mehr, da man sich erst in den letzten Jahren über die Art der Verbindlichkeit der Symbolen, und wie der Religionslehrer nach dem Geiste derselben seinen Vortrag einrichten müsse, gewissermaassen zu verständigen anfängt.

Wer nun den Herrn Dr. Eckermann aus seinen theologischen Beyträgen und andern Schriften kennet, der wird schon im voraus von einem Compendium der Glaubenslehre, das ihn zum Verfasser hat, nichts Gemeines erwarten. Mit diesen Gedanken nahm Recensent das Buch in die Hand, und er muß gestehen, daß seine Erwartung vollkommen ist befriediget worden.

Diese Schrift zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß die eigentliche Lehre Jesu und seiner Apostel, wie auch die eigentliche Lehre Moses und der Propheten von einer würdigen Art der Gottesverehrung, durchaus sorgfältig von der Lehre der Theologen, von der Bestimmung der Symbolen,

und

und von den zu den Zeiten Christi allgemein herrschenden Meinungen der Juden unterschieden werden; wenn sich gleich Jesus und seine Apostel zu den letztern, als die weisesten und gütigsten Volkslehrer herabliessen, und gewisser Vorurtheile, die aus Traditionen und falschen Erklärungen des A. T. entstanden waren, anfangs noch schonten. Sie mußten ja, wenn ihnen ihre Zeitgenossen zuhören sollten, wenn sie von ihnen verstanden werden wollten, irgendwo den Faden anknüpfen, und von den gewöhnlichen Meinungen und der Denkungsart derselben ausgehen, diese nach und nach zu berichtigen suchen, oder doch wenigstens ihrer Mitbürger und Zuhörer Sprache sich bedienen. Wer nun alles dies, wie unser Hr. Verfasser, wohl zu unterscheiden, und diesen Unterschied im Vortrage deutlich bemerkbar zu machen weiß; der thut gewiß einen wichtigen Schritt zur Verbesserung der theologischen Lehrart, und, welches daraus nothwendig folgen muß, zur Beförderung der practischen Religion, der innigsten Liebe Gottes und unseres Erlösers, zur Vermehrung der dem göttlichen Worte gebührenden Hochachtung, und zur richtigen Anwendung der Lehre Jesu. Dies hat nun Herr Eckermann mit der gehörigen Klugheit und Vorsicht gethan; und weil es für jeden Theologen nothwendig ist, mit dem theologischen Systeme bekannt zu seyn, so hat er das ganze Fachwerk desselben in historischer Darstellung kürzlich beygefügt, ohne es zu tadeln, oder zu bestreiten. Der Lehrer, welcher sich dieses Compendiums zu weiterer Ausführung im mündlichen Vortrage bedienen will, findet dadurch Gelegenheit, das, was er sonst noch für nöthig hält, hinzuzufügen.

Die Ordnung, welche der Herr Verfasser gewählt hat, ist die natürlichste: Nachdem er in den Prolegomenis von der Religion und der Wahrheit der geoffenbarten Religion, von den Quellen

derselben, von der Theologie und andern dahin einschlagenden Materien gehandelt hat; so zerlegt er, wie schon mehrere, vorzüglich aber Her. Dr. Döderlein mit glücklichem Erfolge gethan haben, die ganze Glaubenslehre in zwei Theile, in deren ersterem er von Gott und seinen Werken überhaupt, und im andern von dem redet, was Christus zum Besten des menschlichen Geschlechtes gethan hat; auch die Art und Weise zeigt, wie man sich des durch ihn erworbenen Glückes theilhaftig machen könne.

Die Materien sind durchaus schön geordnet, und überall mit einer ungeheuchelten Ehrfurcht gegen Jesum und seine Lehre und Wohlthaten abgehandelt. Der vierte Abschnitt §. 24 - 31, worin gezeigt wird, wie die Lehre Jesu von den Aposteln ist fortgepflanzt worden, hat uns vorzüglich wohl gefallen. Herr Eckermann macht hier, wie billig ist, darauf aufmerksam, daß die Apostel fast gleiche Klugheit, als Jesus anwendeten, ihre Reden nach der Fassungskraft der jedesmaligen Zuhörer einrichteten, und mit den Heiden ganz anders, als mit den Juden und jüdischen Proselyten umgiengen. Zugleich wird hier der Inhalt ihrer Lehre, so wie vorher das, was Jesus selbst gelehret hat, deutlich vorgetragen, und darauf folget die Lehre der Kirche von dem dreifachen Amte und dem doppelten Stande Jesu. Musterhaft sind ferner die Abhandlungen von dem Reiche Jesu nach rein biblischen Begriffen, und von der Rechtfertigung.

Ueberhaupt findet hier der künftige Prediger die christliche Glaubenslehre von der practischen Seite vorgestellt, von welcher betrachtet, sie immer reichen Stoff zur Beförderung einer wahren Andacht, und der daraus entspringenden Tugend liefert, und dadurch den Menschen zu seinem wahren Glück hier und in der Ewigkeit hinführet.

Uebrigens kann dieses Buch nicht nur zu academischen Vorlesungen dienen, sondern auch in

Schulen und Gymnasien nützlich gebraucht werden; da es besonders jetzt immer nöthiger wird, allen jungen Leuten, auch denen, die nicht zum theologischen Studium bestimmt sind, einen vollständigern Religionsunterricht zu ertheilen, als sie in den Kinderlehren zu erhalten pflegen. Hierzu mögte wohl dies Buch auch noch deswegen um so viel geschickter seyn, weil darin alles, was blos das theologische System betrifft, von der reinen christlichen Religionslehre abgesondert ist.

Schließlich bemerken wir noch, daß der Hr. Verf. sich mit gutem Erfolge bemühet hat, da, wo er nicht die Formeln des Systems ausdrucken mußte, den besten lateinischen Ausdruck zu wählen, und alles so leicht und faßlich vorzutragen, als es nur immer möglich war. Wir können daher dies Buch, als seinem Endzwecke in aller Rücksicht völlig entsprechend, bestens empfehlen.

Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Vom Verfasser des Einzig möglichen Zwecks Jesu? Berlin, 1790. Im Verlage der Königl. Pr. Akadem. Kunst- und Buchhandlung 22 Bogen, in 8. (Pr. 1 Thlr.)

Mit nicht geringem Scharfsinn forscht der ungenannte Verfasser dieser Schrift den Grundsätzen nach, auf welche bey der Beurtheilung der Wahrheit und des Werthes einer Religionslehre gebauet werden muß, und zeiget, daß das Christenthum bey einer auf solchen Grundsätzen beruhenden Prüfung durchaus für wahr und vortreflich erkannt werden müsse. Er geht von der Bemerkung aus, daß die, allen Menschen natürliche, Anlage zur Religiösität ihren Grund in dem wesentlichen und nothwendigen Character des Menschen haben müsse. Dieser ist zwiefach: theils sinnlich, theils geistig. Das Sinnliche hat seine Gesetze; das

Uebersinnliche auch. Der Character des Geistes äussert sich durch Denken und Wollen. Der Geist will nach eignen Gesetzen. Der Wille ist frei, und Freiheit und Natur widersprechen einander nicht. Nach der weitern Erörterung dieser Begriffe, und eines dem Verstande einleuchtenden practischen Gesetzes, und nach der Untersuchung über die Bedingungen der Möglichkeit unsers Daseyns; über den Begriff von Gott; über die Bedingungen und Gesetze der Schöpfung; über die Harmonie der Sinnenwelt zum Zwecke der verständigen Wesen; wird das Grundgesetz unseres Verhaltens bestimmt: **handle nach dem in sich vollendeten Gesetze deines intelligiblen Daseyns**; und davon wird der Uebergang zur Religion durch den Zusatz gemacht: **Erkenne in dem unendlichen Gesetze geschaffener Intelligenzen das unendliche Gesetz, oder den heiligen Willen, der allgenugsamen Intelligenz!** Dann wird eine kurze Skizze eines Religionssystems entworfen: Das Princip der ganzen Religion ist die unbedingte Spontaneität, nach obigem practischen Grundgesetze zu handeln. Die unbedingte Verpflichtung, welcher dies Gesetz die vernünftigen Wesen unterwirft, erfordert eine ewige Fortdauer der Persönlichkeit des Subjectes, dem das Gesetz gegeben ist; und die zum Gehorsam bestimmende, aber durch die geschaffenen vernünftigen Wesen selbst nicht bewirkbare Glückseligkeit, erfordert das Daseyn einer allgenugsamen Intelligenz. Diese als den Urheber, Schöpfer, Gesetzgeber und Regirer der Welt zu erkennen, dient uns die Betrachtung der Welt, die uns zum Preise seiner Güte gegen uns, zur Verherrlichung, zum Gehorsam, zur Anbetung und zum Vertrauen erwecken muß, welche wir als willige Opfer unseres Herzens, gedrungen durch die Selbsterkenntniß von unserer Würde und durch die Ueberzeugung von einem so herrlichen Urheber, weisen Gesetzgeber

und

und gerechten Regirer der Welt, diesem allervollkommensten Urwesen, darbringen.

Hierauf stellt der Verf. über den Naturalismus, Deismus und Theismus, Betrachtungen an. Man kann nicht läugnen, daß dasjenige, was über den Naturalismus und Deismus gesagt ist, vollkommen consequent aus den Principien desselben geschlossen werden kann, wenn gleich nicht alle Naturalisten und Deisten diese an sich consequenten Schlüsse aus den Principien ihres Systems herleiten. In der Ausübung handeln sicher die meisten practischen Naturalisten und Deisten diesen Sätzen gemäß. Der Theismus bestimmt seine Begriffe von Gott durch die Analogie, worauf ihn die Betrachtung der Welt führt; doch ist dies nicht Analogie der Dinge, sondern ihrer Verhältnisse. Dadurch wird Materialismus, Fatalismus und Anthropomorphismus verhütet; und so führt der Theismus zu dem vollkommensten Religionssysteme, und lehrt religiöse Ausschweifungen eben so, wie den Unglauben und Skepticismus vermeiden. Endlich folgt, nach einer Betrachtung über den allgemeinen Character und Zweck der Religion, der Beweis, daß Jesu Lehre mit der Kritik der Religion vollkommen harmonire; denn 1) die Christliche Religion ist eine Religion der Freiheit, und gründet sich auf den intelligiblen Character des Menschen. Sie hat 2) das ächte Princip der Sittenlehre. Sie leitet 3) alle Religionslehren aus dem practischen Gesetze des Geistes ab. Sie ist 4) eine ganz moralische Religion. Sie hält es 5) weder mit Naturalismus, noch Deismus; sondern allein mit dem symbolischen Theismus. Sie giebt 6) den richtigsten Erkenntnißgrund von Gott an, und 7) den fruchtbarsten Begriff von Gott. 8) Ihre ganze Absicht ist: practische Vervollkommung. 9) Jesu Lehre ist völlig vernunftmässig, und 10) will und kann allein durch Vernunft wirken. 11) Ihr Ansehen steht und fällt

mit dem Ansehen und der Thätigkeit der Vernunft. 12) Sie erlaubt und begünstigt nicht allein, sondern sie fordert reine und freie Vernunftthätigkeit; und 13) gebietet Cultur alles dessen, was durch freien Gebrauch des Verstandes und der Vernunft möglich und erreichbar ist. 14) Sie bringt nichts Fremdes in den Menschen, sondern erleichtert die Entwickelung der natürlichen Anlagen, 15) und ist weit entfernt, Schwärmerey zu begünstigen. — Dies ist der Inhalt dieses Buches, welches der Aufmerksamkeit denkender Christen empfohlen zu werden verdient.

Edmundi Castelli Lexicon Hebraicum ex ejus Lexico Heptaglotto seorsim typis descriptum, adnotatis in margine vocum numeris ex Joannis Davidis Michaelis supplementis ad Lexica Hebraica. Pars Prima. Goettingae & Lipsiae MDCCXC. Typis & sumtibus Joannis Georgii Rosenbusch, in commissis apud Georg. Benjam. Fleischer. 294 pagg, in 4. (Pr. 2 Thlr)

Es bedarf bey diesem Buche nur der Anzeige dessen, was bey dem Abdruck desselben ist geleistet worden. Die Ausgabe besorgt Herr **Joh. Friedr. Ludolph Trier**, nach einem Auftrage des Herrn Geh. J. R. **Michaelis**. Der Herausgeber hat dafür gesorgt, daß die Numer der Supplementorum ad Lexica Hebraica von **Michaelis**, unter welcher ein Wort in denselben vorkommt, das man im Castellus findet, diesem Worte am Rande beygesetzt worden ist. Auch sind hier die Stellen der Bibel mit anderer Schrift gedruckt, die man in den Suppl. erläutert findet. Demnächst sind mehrere vom Castello ausgelassene Worte in dieser Ausgabe beygefügt, in Klammern eingeschlossen und dabey ist angemerkt, wo sie in den Suppl. erläutert werden. Der Herausgeber konnte indessen nur auf die schon herausgegebene Thei-

le

le der Supplemente Rücksicht nehmen. Endlich verdanken wir dem Fleisse desselben, die Verbesserung einzelner Schreib- und Druckfehler des Castellischen Lexicons. Man mögte wünschen, daß er künftig das, was im Castellus stand, abdrücken, und daneben seine Vermuthung, wo er eine Stelle für fehlerhaft hält, auch an solchen Stellen beysetzen mögte, in welchen es zweifelhaft ist, ob ein Fehler begangen sey oder nicht. Druck und Papier sind gut, und dieser erste Theil endigt mit dem Buchstaben Jod; er wird also noch nicht die Hälfte des Werks ausmachen.

Freundschaftliche und brüderliche Winke für Stadt und Landprediger, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, von Chr. Wilh. Oemler, Fürstl. Sächs. Meim. und Eisenach. Consistorialrath, Superintendent u. s. f. Jena in der Crökerschen Buchhandlung, 1790. 1 Alphabet 11 Bogen in 8. (Pr. 20 ggr.)

Herr C. R. Oemler fährt auch in der vorliegenden Schrift fort, seinen Amtsbrüdern, den er bereits manches Pastoralbuch geliefert hat, nützlich zu werden. — Sie ist aber nur zur Hälfte von Herrn Oemler; bey dem es gewiß nicht zu verwundern wäre, wenn er sich in einem Fache erschöpft hätte, dessen sämmtliche einzelne Theile er beynahe mit der ihm eigenen Ausführlichkeit schon bearbeitet hat.

Die Weitschweifigkeit abgerechnet, welche man nun an diesem Schriftsteller schon gewohnt ist, kann man auch diesem Buche die Brauchbarkeit nicht absprechen, besonders für die jüngern unerfahrnen Prediger — denen er mit seiner Menschenkenntniß und Amtserfahrung nützlich zu werden suchet — Nur hätten wir gewünschet, daß Hr. O. sich mehrerer Präcision, Gedrängtheit und Correctheit im Styl beflissen haben mögte.

Die Aufsätze von Num. 1 bis 10. haben einen Landprediger, Herr B. in H. zum Verfasser; die übrigen zwölf sind von Herrn Oemler. — Wir wollen den Inhalt anzeigen und kurze Anmerkungen dazu machen.

1. Ueber Aufklärung; enthält manches Gute; nur sind die Erfordernisse zur Aufklärung für das Landvolk nicht bestimmt genug angegeben. Z. B. S. 15. „So viel, als dem Landvolk nützlich ist.“ Aber nun fragt sichs wieder: „wie viel ist dem L. V. nützlich?“ — 2. Ueber Denkfreiheit. Hier vermissen wir wieder feste bestimmte Begriffe, und der Vf. hat Denken und Meinen nicht genug unterschieden. 3. Ueber allgemeine und Privatbeichte; verdienet alle Beherzigung. Man kann damit vergleichen, was Leß so schön und gründlich über diesen Gegenstand in seinem Buche über christliches Lehramt gesagt hat. S. 150 - 170. Man sollte freilich nicht so rasch seyn mit Abschaffung der Privatbeichte, sondern nur die Misbräuche bey derselben abzustellen suchen. Uebrigens glaubt Rec., daß es jedem frei bleiben müsse, ob er öffentlich, oder privat beichten wolle. 4. Ueber Religionsverbesserung, Irrung, Gährung. Der Verf. betrachtet die Lage der Sache, rüget die Nachgiebigkeit mancher Theologen, die mit dem Deismus und Naturalismus in Tractaten sich einlassen, und giebt dann gute Regeln für Prediger, die im Religionsfache wirklich bessern wollen. 5. Ueber Religionsvereinigung. Wir sind nicht für sie und halten sie weder für nöthig, noch möglich, wenn kein Syncretismus herauskommen soll. 6. Ueber symbolische Bücher; enthält gute Grundsätze über diesen Gegenstand. 7. Ueber Taufe. 8. Ueber Toleranz. 9 Uebertreibung. 10. Wiedererstattung. — Ueberhaupt enthalten diese Aufsätze unter vielem Bekannten manches Gute. Nur sind sie nicht im besten Styl geschrieben, dem hin und wieder Correctheit mangelt und dazu viele Weitschweifigkeit und Spuren

ren von Provincialismen hat, z. B. alleweile für jetzt, Unfertigkeiten für Unarten, u. dgl.

Hier fangen Herrn Oemlers eigene Aufsätze an: 11. Oeffentliche Mißbräuche, welche die Obrigkeit auctorisirt. Viel Wahres; doch ist Herr O. in manchen Puncten zu streng und bürdet der Obrigkeit zu viel auf — 12. Wie arbeitet der Prediger der gegenwärtigen Sittenverschlimmerung bey aller gerühmten Aufklärung mit Klugheit entgegen? schildert mit sehr grellen Farben unser Jahrhundert. Doch laufen hier mancherley Abschweifungen mitunter und der Titel ist am wenigsten ausgeführet. 13. Ueber kräftige Wahrheiten und fromme Maxime in Predigten. Diese Verfahrungsart hat Recensentens Beyfall und man weiß, wie vielen Antheil die Sprüchwörter an der Volkssittlichkeit immer gehabt haben. Herr O. giebt Probe und Anweisung. Sollte er die S. 243. versprochene Sammlung von Maximen herausgeben, so empfehlen wir ihm Kürze. 14. Wie kann der Prediger sich in den gegenwärtigen kritischen Zeiten doch in Ansehen erhalten und respectabel machen? enthält fast nichts, was nicht schon da gewesen wäre. Rec. glaubt, daß jene Kunst auf Folgendem beruhe: auf Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, Amtstreue und Klugheit im Betragen. 15. Ueber Krankenbesuch; gegen eine Aeusserung des sel. Zollikofers, welche aber, wie wir glauben, vom Herrn O. mißverstanden worden ist. Z. eifert wider das gefährliche und herrschende Vorurtheil, wornach man auf Predigerbesuch, Gebet und Abendmal zu vielen Werth legt und sich einbildet, daß die Seligkeit des Menschen von den letzten Augenblicken abhange. — Und dann hat gewiß Zollikofer Recht. Wir sind nicht für Bekehrung auf dem Sterbebette, wegen ihrer grossen Ungewißheit, glauben aber doch, daß Gott dem Sünder, der auf dem Sterbebette sich vor ihm demüthiget, gnädig seyn wird — welches der recht

eingerichtete Besuch des Predigers befördern kann. Das ist aber noch keine Frömmigkeit, kein Gutseyn, sondern nur der erste Schritt zur Tugend. — 16. Kluges Verhalten des Pr. bey Epidemien. 17. Ich muß würken, Jo. IX. 14; hat uns vorzüglich gefallen. Der Vf. zeigt dem Pred. manche verkannte Seite der Nutzbarkeit seines Amtes und drängt ihm besonders Jugendbildung ans Herz. Mit der Forderung, an den Prediger S. 367. f. beständig schwarz einherzutreten, sind wir nicht einstimmig. 18. Wie der Pred. practischen Irrthümern entgegen arbeiten müsse. Gewiß fordert dieser Theil der Predigerpflichten ein eigenes sorgfältiges Studium, da der practischen Irrthümer unter dem gemeinen Manne so viele und manche oft so tief eingewurzelt sind. 19-22. vier Predigten über Matth. VIII. 1-13. XIII. 24-33. Luc. XVII. 11-17. und Matth. IV. 1-11. die alle sehr practisch sind, wenn sie gleich nicht sehr hervorstechen. Ihr Inhalt ist folgender: Wie viel ist an christl. Gesinnungen gelegen? Verhalten gegen Unbekehrte; Wie redet der Pred. von Sünden, die zwar nicht von der Welt, aber von Gott gestraft werden? Wie kann er das Vorurtheil besiegen: „ich mußte sündigen?“ — Alle sind mit Winken für Prediger begleitet. S. 435. hätten wir uns nicht auf Loth berufen, weil man im Gebrauch der bibl. Beyspiele sehr behutsam seyn muß, und Loths ärgerliche Geschichte in der Höle nur so wieder ins Andenken kömmt. —

Nachrichten.

Bremen d. 2. Mai 1791.

Die Einführung der allgemeinen Beichte im Dom zu Bremen, hat seit einiger Zeit wieder erwünschtere Aussichten gewonnen. Es ist eben jetzt eine kleine (anonyme) Schrift: Die Beichte der Luthe-

Lutheraner; eine Erörterung über deren unzulässigen Gebrauch in der protestantischen Kirche; mit Gründen der Vernunft und Stellen verschiedener Gottesgelehrten bewiesen; bey Veranlassung der bis jetzt in Bremen gemachten Versuche, statt oder neben der Privat- auch die allgemeine Beichte einzuführen, dem Herrn Oberhauptmann Freiherrn von Knigge zugeeignet, erschienen. Mehr denn 700 unterzeichnete Gemeineglieder haben solche dem Herrn von Knigge, zur Unterstützung der Erfüllung ihres gerechten Wunsches, überreicht, auch ist sie von demselben mit der Versicherung seines möglichsten Beystandes angenommen und an die hohe königl. Landesregierung befördert worden. — Beregte Schrift kostet brochirt 4 ggr. und die ganze Einnahme des Verkaufs ist dem Lutherschen Waisenhause überlassen. (Wir können hier beyläufig bezeugen, daß das Büchlein gut geschrieben ist.)

Fast unglaublich scheint es zu seyn, daß der Gemeine oder einem Theil derselben, welche die allgemeine Beichte zu erlangen wünschet, sollten wirkliche Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, da man jetzt an so vielen Orten und Gegenden dieses, wodurch den Predigern die Arbeit erleichtert und dennoch mehr Erbauung befördert wird, dem Beichtiger gar gern erlaubet. Zudem so sind doch auch die Privatcommunionen und deren vorabgehende Beichte oder Vorbereitung, denen Personen, welche mit der Gemeine im Dom, an den Sonntagen und monatlichen Festtagen, ihres Standes oder ihrer Armuth wegen nicht communiciren mögen oder können, schon wirklich hier zugegeben. Besonders wird letzteren quartaliter, in öffentlicher Kirche des Montags, in Gegenwart des Armenvorstehers, eine Vorbereitungsrede oder allgemeine Beichte gehalten, und ihnen dem-

demnächst das heilige Abendmahl gereicht. — Nichts mehr, als was diesen armen Lutherschen Christen gewährt wird, hat ein ansehnlicher Theil der Domsgemeine, noch zur Zeit vergeblich verlangt; hoffentlich aber wird zu ihrer Beruhigung dieses billige Gesuch ihnen jetzt zugestanden werden!

N.

Es müssen hier noch besondere uns unbekannte Umstände obwalten; sonst sehen wir gar nicht ab, warum man bey solchen Adiaphoris, ganz ohne alle Noth, die christliche Freiheit einschränken und die Gewissen beschweren wollte. Durch eine weise landesherrl. und zugleich ächt christliche Verordnung, ist es einem jeden in ganz Hessen völlig freigegeben worden, ob er sich der allgemeinen oder Privatbeichte bedienen wolle. Niemand ist damit, wenigstens hier in Rinteln, welches wir am besten wissen können, unzufrieden gewesen; alle vielmehr, sowohl Vornehmere als Geringere haben sogleich die allgemeine Beichte vorgezogen und, welches wirklich auffallend ist, es hat sich seitdem niemand mehr, ausser eine alte Frau aus dem hiesigen Armenhause, zur Privatbeichte gemeldet.

Vermuthlich macht dort in Bremen das Beichtgeld (einen anderen Grund wüßten wir uns doch wirklich nicht anzugeben) die grösseste Schwierigkeit; allein auch das ist hier ganz gut vermittelt und eingerichtet worden: die Beichtiger schicken nach Willkühr entweder einem Prediger das Geld in das Haus, und das behält dieser alsdann auch allein, oder sie legen es im herumgehen auf den Altar, und das wird unter alle gleich vertheilet; und wir wissen von sicherer Hand, daß die hiesigen Herrn Prediger dadurch an ihrer Einnahme nichts verlohren haben.

D. H.

Aus Schwaben.

In verschiedenen Zeitungen ist gegen das Ende des vorigen Jahres eine Nachricht von einer gehei-

geheimen Ordensconferenz der Jesuiten verbreitet worden, welche den 28sten Sept. v. J. in der Nachbarschaft von Frankfurt a. M. wäre gehalten worden, und deren Gegenstand für äusserst wichtig erklärt wird. So groß auch die Thätigkeit des Ordens wirklich noch ist, so sieht doch die Nachricht theils nicht gar wahrscheinlich aus, theils haben auch die Augsburger Exjesuiten in ihrer bekannten Kritik Num. 6. dieses Jahres ernstlich gegen diese Sage protestirt und den Angeber aufgefordert, deutlichere und bestimmtere Anzeigen, besonders vom Namen des Ortes, der Personen u. s. w. zu liefern. Da diese meines Wissens bisher noch nicht erfolgt sind; so scheint die Sache eine blosse Erdichtung zu seyn.

Die Anzeige von Hrn. Franz **Gras** Verzeichniß typographischer Denkmähler zu Neustift in Tyrol ist ein wenig verspätet und, wie ich sehe, erst neulich in der 12te Woche eingerückt worden. Dadurch ist es geschehen, daß ein dort versprochenes Buch indessen schon fertig geworden ist. Der fleissige Herr Bibliothecar hat es schon im vorigen Jahre geliefert: Verzeichniß einiger Büchermerkwürdigkeiten aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, welche sich in der Bibliothek des regulirten Chorherrenstiffts des h. Augustin zu Neustift in Tyrol befinden.

Der Herr Professor **Carl Klocker** in Benedictbaiern, dessen unschuldiger Verabschiedung zu Ingolstadt, Sie in der 30sten Woche des vorigen Jahres kurze Erwähnung gethan haben, hatte sich eigentlich an der Römischen Curie und Nunciatur durch eine Schrift versündiget, die er 1789 herausgab: Dissertatio de clausula Aschaffenburgensi etc. Die neue Schrift aber, wodurch er die Gunst des Kurfürsten in Baiern sowohl, als auch des Päbstlichen Nuncius zu München selbst, und mit derselbigen die Hofnung, wieder

als Professor in Ingolstadt angestellt zu werden, auf das neue erlangt hat, erschien 1790. mit der Aufschrift: Responsum juris puncto precum primariarum Sereniſſimis DD. S. R. Imperii vicariis competentium a *Juſtino Nolano* elucubratum Anno 1790. Tempore interregni. Typis Monacenſibus, in 4.

Wir müſſen doch hier noch kürzlich den endlichen Ausgang der Berliner Cenſurgeſchichte (S. An. Seite 281 u. d. f. d. J.) anzeigen. Herr von Wöllner hat ſich dieſerhalb unmittelbar an den König gewendet. Der Großkanzler Herr von Carmer erhielte darauf eine Cabinetsordre, darüber zu berichten. Dies geſchahe und in dem Berichte heißt es unter andern: „Die Schrift des Rönnbergs ſey in der That voller Irrthümer gegen das Staatsrecht, und voll nachtheiliger Grundſätze gegen die Freiheit der proteſtantiſchen Kirche in Deutſchland, wie dieſes auch ſchon von mehreren Gelehrten umſtändlich ſey dargethan worden.“ So urtheilt ein Carmer, der, wir dächten, doch auch wohl ein Staatsmann iſt, von der Rönnbergſchen Schrift. Demungeachtet aber iſt darauf durch ein höchſteigenhändiges Schreiben Sr. Majeſtät an den Großkanzler, der Druck des Villaumeſchen Buchs in den Preuſſiſchen Staaten verboten worden; es wird alſo wohl nun bald in Leipzig erſcheinen.

Prag. Den 13. Januar d. J. ſtarb hier Hr. **Chriſtoph Fiſcher**, Weltprieſter, öffentlicher, ordentlicher Lehrer im Griechiſchen Fache der Theologie und der Hermeneutik. Gelehrſamkeit, Beſcheidenheit und Güte des Herzens zeichneten ihn rühmlich aus, und ſein Verluſt wird allgemein bedauert. In der gelehrten Welt hat er ſich durch ſeine Ueberſetzung des N. T. vortheilhaft bekannt gemacht.

Mit dieſer Woche wird zugleich die fünfte Beylage ausgegeben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Ein und zwanzigste Woche.

Entwurf eines philosophischen Cursus der christlichen Religion. Hauptsächlich für die Nichttheologen unter den Studirenden von Dr. Gottfr. Leß, Prof. Primar. der Theologie. Göttingen, 1790. bey Vandenhoek und Ruprecht. 508 S. in 8. (Pr. 1 Thlr. 4 ggr.)

Es ist sehr wahr, was der fromme, und mit inniger Wärme für das Christenthum erfüllte Verfasser sagt: ein philosophischer Cursus der christlichen Religion für die Studirenden, welche nicht eigentlich Theologie studiren, ist ein dringendes Bedürfniß unserer Zeit. Man setzt noch jetzt gewöhnlich Philosophie und Religionslehre nur zu häufig einander entgegen; als wenn wahre Philosophie und wahre Religionslehre jemals im Widerspruche mit einander stehen könnten! als wenn ächte wahre Religionslehre nicht einen der edelsten Theile der Philosophie ausmachte! Man verachtet nicht nur, wie der Hr. Verf. sagt, die Theologie;

sondern selbst die christliche Religion, und will nur Philosophie; nur diese achtet man des Weiseren würdig! Unstreitig liegt der Grund der Geringschätzung des Christenthums in einer mangelhaften Kenntniß, oder in einer ganz verkehrten Vorstellung von demselben. Viele haben in ihrer Jugend einen überall nicht befriedigenden Unterricht in der christlichen Religion erhalten. Bey diesem bleiben sie stehen; nach diesem beurtheilen sie solche. Sie hören und lesen so vieles, was gegen Sätze eingewendet wird, die man ihnen als wesentliche Lehrsätze des Christenthums vorgestellt hat. Sie können die Zweifel nicht lösen, die Schwierigkeiten nicht heben, auf die sie überall in ihrem christlichen oder vielmehr kirchlichen Religionssystem stossen. Sie finden dagegen in den Religionslehren, welche jetzt die aufgeklärte Vernunft hinlänglich darthun kann, einen genugthuenden Zusammenhang und hinlängliche Ueberzeugung, verwerfen den Glauben an Jesum und begnügen sich an blosser Naturreligion. Und dies ist nur noch bey den Wenigen die wirklich aufgeklärt und gut sind, der Fall. Nur zu viele verwerfen alle feste Grundsätze in der Religion, leben irreligiös, und begnügen sich damit, daß sie, bey der Befriedigung ihrer Begierden, bürgerliche Schande und Strafe möglichst zu vermeiden suchen. Alle Kraft, alles Licht, aller Trost, alle die vortreflichen Mittel zur Veredlung und zur Vervollkommung des Menschen, welche die ächte Religionslehre Jesu darbeut, sind für sie umsonst von der Fürsehung bereitet; wenn nicht eine ungewöhnliche Erschütterung sie aus dem Taumel sinnlicher Genüsse und Freuden erweckt, in welchem sie Gottes und ihrer höheren Bestimmung vergessen.

Diesem wirklich grossen Uebel sollte ein philosophischer Unterricht in der christlichen Religion abhelfen. Er sollte diejenigen, welche sich der

Auf-

Aufklärung ihres Verstandes durch das Studium der Wissenschaften widmen, ohne eigentlich Theologie zu studiren, zu einer unerschütterlichen Ueberzeugung von der Wahrheit, Göttlichkeit und Wohlthätigkeit der Lehren, Verheissungen und Vorschriften Jesu leiten, und sie zu einer wahren Liebe für christliche Frömmigkeit und Tugend, und zur Anwendung aller Lehren des Christenthums auf ihre Gesinnungen und auf ihr ganzes Verhalten erwecken.

So dachte sich der Recensent einen philosophischen Unterricht in der christlichen Religion, und betrachtete deswegen es als das erste Bedürfniß eines solchen Unterrichts, daß in demselben eigentliche Religionslehre von der Theologie, oder von den Meinungen und Vorstellungsarten älterer und neuerer Theologen gänzlich getrennt, das Gewisse vom Ungewissen, das Wesentliche vom Ausserwesentlichen abgesondert, und nur das Gewisse für gewiß, das nicht ganz Gewisse aber auch für nicht ganz gewiß erklärt werden müsse. Eben so beschreibt auch der Verfasser S. 31. 32. den philosophischen Cursus, welchen er vorschlägt. Er dringt auf „ Absonderung alles dessen, was nur den Theologen interessirt; dagegen soll alles das gelehret werden, was die Studirenden der übrigen Facultäten zu einer gründlichen Prüfung und philosophischen Kenntniß der Religion leiten, gegen die Sophismen des Unglaubens sichern, und in den Genuß höherer moralischer Freuden und geistiger Seligkeiten versetzen kann.“

Allein was der Recensent, zufolge des Inhalts der christlichen Religionstheorie und der christlichen Moral eben dieses Verfassers, erwartete: nämlich daß er viele Meinungen und Vorstellungsarten der Theologen als wesentliche Lehren der christlichen Religion betrachten würde, das hat er auch in diesem Buche gefunden. So werden S. 98. 99. übernatürliche Offenbarung unerforschlicher Wahrheiten, und unmit-

telbare Aufsicht und wunderthätige Leitung Gottes, welche die Apostel vor allen Irrthümern, den geringsten wie den wichtigern sicherte, behauptet. So heißts S. 101. von den Büchern Mosis: dies Werk erzählt die Geschichte vom Ursprunge des Universums, insbesondere der Erde; welche der Vernunft sehr annehmlich und würdig erscheint, und erst in unsern Tagen, durch neuentdeckte Dokumente im Archiv der Natur, auffallend verificiret und bestätigt worden. Es entdeckt den Ursprung alles Uebels in der Welt, auf eine überaus befriedigende und beruhigende Art; erklärt das Entstehen des gesammten Menschengeschlechtes, und der Staaten des Erdbodens, ganz harmonisch mit den erwiesenen Grundsätzen der Anthropologie, beschreibt den Ursprung unsers jetzigen Kontinens durch die Fluth u. s. w Ferner S. 142. Der einzige wahre Gott hat sich als Urheber des Weltalls, insbesondre wie der Vater der Geister bewiesen, geoffenbart, gleichsam sichtbar gemacht durch seine Allmacht in der Schöpfung und Vorsehung; Als Allweisheit, welche Allmachtswirkung durch eine schöne Prosopopöie als Sohn des Jehovah vorgestellt wird, Spr. Sal. 8: 22-31. und als Freund des Menschengeschlechtes, hat er sich auf unserer Erde durch die Erlösung der Menschen Eph. 3: 10. und als heiligen Geist, durch die Heiligung geistiger Wesen 1 Cor. 6: 10, 11. geoffenbaret. So ist der einzige wahre Gott, zugleich und ungetrennt, Vater, Sohn und heiliger Geist, Matth. 28: 19, 20. 2 Cor. 13: 13. Demnächst S. 178 Die Engel, die unmittelbar auf uns in hinaufsteigender Linie folgende Geisterclasse, stehen mit unserm Geschlecht in einer besondern Verbindung — —

darum

darum giebt das N. T. dies Erziehungsbuch der Menschheit, eine genauere Beschreibung von ihnen. — Im eigentlichern genaueren Verstande trägt diesen Namen eine besondere Classe von Geistern, weil sie Mittelspersonen, Diener, Werkzeuge der göttlichen Vorsehung für die Erde und Menschheit sind — Einige von ihnen sind in Laster gefallen, 2 Petr. 2: 4 Diese lasterhaften Engel waren seit dem Anfange unseres Geschlechts Feinde desselben, Joh. 8: 44.— Die heiligen Engel hat Gott nicht allein ehedem oft zum Dienste der Menschen gebraucht; sondern sie stehen auch jezt noch mit den Menschen und der Erde in einer genauen Vereinigung, sind aber nicht beständig auf unserer Erde gegenwärtig. — Die bösen Engel haben ihre Bosheit auch unter den Menschen durch Verführung ihrer Stammältern bewiesen, Joh. 8: 44. — Zur Zeit des Erlösers gestattete Gott aus weisen Ursachen diesen lasterhaften Geistern einige Gewalt über die Menschen u. s. w. S. 183. Gott schuf die menschliche Seele mit Weisheit und Heiligkeit, Genes. 1 und 2. Eph. 4: 24. und gab ihr einen unsterblichen, unverletzlichen, stets jugendlichen Körper zur Wohnung; nichts in der ganzen Natur, als eine giftige Frucht konnte ihn verletzen, seine feine Composition trennen, und ihn sterblich und passibel machen u. s. vergl. S. 190. 194. Diese und mehrere diesen ähnliche Sätze, in welchen allerdings, auch unserer Ueberzeugung nach, viel Wahres ist, können doch eigentlich nur als subjective Vorstellungen des Verfassers von einzelnen Stellen und Redesarten der Bibel betrachtet werden, und sollten, weil so viel dagegen eingewendet ist, und zum Theil mit Grund dagegen eingewendet wird, nicht in einem philosophi-

schen Cursus der christlichen Religion als unbestreitbare Lehren des Christenthums Platz finden. Wie wenn diese und ähnliche Sätze nun in der Folge demjenigen, der sie als wesentliche Christenthumslehren gelernt hat, zweifelhaft werden, oder als ganz verwerflich erscheinen; und wenn dieser nun das Christenthum, den Glauben an Jesum, überhaupt verwirft, weil er in demselben Irrthümer zu finden glaubt? Mögte doch die Zeit kommen, da man die eigentliche Lehre Jesu ganz von der jüdischen und christlichen Theologie absonderte, und da auf diese Weise der Glaube des Christen gegen alle Zweifel gesichert, und Jesu Lehre, dies grosse Geschenk unseres gütigen Gottes, für alle, die sie lernen, so wohlthätig würde, als sie ihrer Natur nach werden kann, und nach der Absicht ihres Urhebers werden sollte!

Uebrigens ist dies Buch reich an nützlichem Unterricht, und besonders in seinen practischen Theilen, voll von Bemerkungen, die vorzüglich zur Beförderung der Hochschätzung, Liebe und Uebung christlicher Tugend erwecken können. Dies erhellet schon aus folgender Uebersicht des Hauptinhalts, die der würdige Herr Verf. selbst vorangesetzt hat. Die **Vorbereitung** erörtert den Geist und die philosophische Natur des Christenthums, handelt von der Grundlage der Religion, vom Daseyn Gottes, und beschließt mit einer Einleitung in die Religion. Dann wird von der **Religion** selbst in vier Abschnitten gehandelt. 1) Von Gott; Theologie im eigentlichen Verstande, welche die Kosmologie mit in sich schließt. 2) Von der Geisterwelt, Pneumatologie, insonderheit Anthropologie. 3) Von der Ewigkeit. (Diese drei Abschnitte machen den theoretischen Theil aus). Der vierte, von der Heiligkeit, das ist, der erhabensten, göttlichen Tugend, begreift den practischen Theil, die Moral. Diese enthält im ersten Abschnitt die christliche Tugendlehre, Ethik,

Cha-

Charakterbildung, darin wird gehandelt 1) von den Hauptgesetzen Gottes, mit beygefügtem Grundrisse des christlichen Characters. 2) Von der Centraltugend, der erleuchteten und kindlichen Liebe Gottes, und deren Ursprunge in der Bekehrung, und ihrer Natur. 3) Von ihren Wirkungen, den zehn Haupttugenden der christlichen Andacht, der Dankbarkeit gegen Gott, des Himmelsinns, dem Vertrauen auf Gott, samt der Gleichmüthigkeit und Festigkeit, der Gedult oder dem Heldenmuth im Leiden, dem thätigen Heldenmuthe oder ächter Tapferkeit, dem christlichen Patriotismus, der christlichen Ehrbegierde, Demuth mit erleuchteter Selbstliebe, und evangelischer Menschenliebe und Sanftmuth. 4) Von der Allgemeinheit und den Verschiedenheiten dieses christlichen Characters. Der zweite Abschnitt der Moral begreift die christliche Pflichtenlehre, worin nach einer Einleitung die christlichen Pflichten unter vier Classen, nämlich der Universalpflichten, der Selbstpflichten, der Humanitäts- oder absoluten Socialpflichten, und der Societäts- oder speciellen Socialpflichten, abgehandelt werden. Der dritte Abschnitt der Moral enthält die christliche Mittellehre, (Lehre von den christlichen Tugendmitteln.) Das einzige moralische Mittel ist der rechte Gebrauch der heiligen Schrift, (doch wohl nicht der ganzen Bibel, sondern der in derselben enthaltenen Lehren von wahrer Gotteserkenntniß, und Gottesverehrung durch Besserung und Frömmigkeit;) in ihr selbst und in den zwei Sacramenten. Nächstdem gehören dahin die religiösen Uebungen der Privatandacht und öffentlichen Andacht, des Anschauens Gottes und der Religion, der täglichen Erinnerung an die Erhabenheit und Seligkeit christlicher Tugend, des öfteren Genusses des heil. Abendmahles, des Gebets, der geistlichen und religiösen Eingezogenheit und der christlichen Todesbetrachtung. Zuletzt ist eine Uebersicht und ein

Beschluß des ganzen christlichen Religionssystems angehängt, worin die Natur des wahren Gottesdienstes, (wahrer Gottesverehrung,) und der Geist des Christenthums beschrieben, der wahre Christ mit dem sogenannten rechtschaffenen Manne, honnête homme, verglichen; zur Bewahrung ganz unbefleckter Unschuld ermuntert und Rath ertheilt; täglicher Wachsthum in der Christentugend, (christlichen Tugend) empfohlen, die Geschichte des Christenthums, sein jetziger und künftiger Zustand, und die Wirkung des Christenthums auf die Welt im Grossen und die Menschheit im Ganzen, kurz dargestellt wird.

Wie der Herr Consistorialrath diese Materien behandelt, ist den Lesern seiner Schriften schon aus seiner practischen Dogmatik und aus seiner Moral bekannt. Doch ist gegenwärtiges Buch nicht etwa blos ein Auszug von jenen Schriften; sondern es hat viele Zusätze bekommen, die er selbst so specificiret: Ueber die Religionen in der Welt, die Characterbildung, die Gleichmüthigkeit und Festigkeit, die Tapferkeit, die Jagd, die Klugheit, den frohen Sinn und Gebrauch des gegenwärtigen Augenblicks, Geschmack an der schönen Natur, das Duel, die Ehre, die Knüpfung ehelicher Verbindungen, die Erziehung, die Moralität der Sclaverey und des Sclavenhandels, die moralischen Zauberworte unserer Zeit.

Wenn man also gleich daran zweifeln mögte, daß dies Buch den Namen eines philosophischen Cursus der christlichen Religion verdiene; so würde es doch äusserst ungerecht seyn, das viele Gute und Lehrreiche in dem Inhalte desselben verkennen zu wollen: als welches, daß es wirklich geschehen sey, wir noch neulich in einer gewissen andern Recension dieses Werks mit Mißfallen bemerkt haben.

So eben ist uns ein Buch zugeschickt worden, wovon der Einsender schreibt, es würde grosses Aufsehen machen und viele Sensation verursachen. Der vollständige Titel ist folgender:

Christianismi restitutio. Totius ecclesiae apostolicae est ad sua limina vocatio, in integrum restituta cognitione Dei, fidei Christi, justificationis nostrae, regenerationis baptismi & coenae Domini manducationis. Restituto denique nobis regno coelesti, Babylonis impiae captivitate soluta, & Antichristo cum suis penitus destructo.

בעת ההיא יעמוד מיכאל השר

και εγενετο πολεμος εν τω ουρανω.

734 S. in 8. M. D. C. LIII. Hinten steht noch M. S. V. und unten in der Stelle des Custos 1553. die ganz klein gedruckte Jahrzahl 1790. Es soll 3 Rthl. kosten.

Das Papier und der Druck zeigen wirklich an, daß dieses Werk erst vor kurzem die Presse verlassen hat; es ist aber dem ungeachtet nichts mehr oder nichts weniger, wie des bekannten Michael Servets wirklich im Jahr 1553 abgedruckte Schrift: Christianismi restitutio.

Es scheint dieser neue Abdruck eine blosse Buchhändlerspeculation zu seyn; wir zweifeln aber sehr daran, daß damit grosses Glück wird gemacht werden. Die Zeiten haben sich geändert und wir leben nicht mehr in 16ten Jahrhundert. Damals hat freilich diese Schrift vieles Aufsehen gemacht, und sie wird namentlich in dem schauderhaften Todesurtheil des Raths zu Geneve über Michael Servet, als eine Haupturſache angegeben, warum diese Wohlweisen und sehr Gnädigen Herren (welche dort aber Seigneurs tresredoubtéz, sehr fürchterliche Herren heisen, welchen Namen sie denn auch

wohl mit der That verdienten), für recht und billig gefunden haben, den armen Mann, welcher ihnen nie etwas zu Leide gethan hatte, zu verbrennen, oder vielmehr bey grünem Holz todt zu schmauchen. Sie hatten ihm seine goldne Kette abgenommen und wendeten doch nicht einmal so viel auf, um zu seinem Scheiterhaufen dürres Holz anzuschaffen; welche Bemerkung der Unglückliche noch selbst bey Erblickung des Holzstosses soll gemacht haben.

In jenem Procés fait & formé devant Nos tresredoubtèz Seigneurs, heißt es dann unter andern, in Beziehung auf das vor uns liegende Buch: — —

Item, & lequel Servet rempli de malice intitula iceluy son livre, ainsi dressé contre Dieu & sa sainte doctrine Evangelique, Christianismi restitutio, qui est à dire, Restitution de Christianisme — — A ces causes & autres justes a ce Nous mouvantes, — — aians invoqué le nom de Dieu, pour faire droit jugement, — — aians Dieu & ses saintes Escritures devant nos jeux, disant, Au nom du Pere, du fils & du saint Esprit, par cette nostre definitive Sentence, laquelle donnons ici par Escrit, Toy Michel Servet comdamnons a devoir estre lié & mené au lieu de Champel & là devoir estre à un pilotis attaché & bruslé tout vif avec ton livre, jusques à ce que ton corps soit reduit en cendre. Bravo! Man werfe doch ja den Catholiken nicht den Huß und Hieronymus von Prag vor; ihre Replik mögte sonst etwas bitter ausfallen; zwar könnten wir recriminiren und antworten: es wären noch Ueberbleibsel des alten Sauerteigs gewesen.

Andräs Strauß, regul. Chorherrn des Collegialstifts Rebdorf, Professors und Bibliothekars ꝛc. Versuch einer historisch topographischen Beschreibung der Hochf. Bischöfl. Residenzstadt Eichstädt in Franken. Eichst. 1791. in 8.

Stand vorher in dem ersten Theil des Hirschingschen Archivs, und ist nun vermehrt und verbessert abgedruckt, mit den in Kupfer gestochenen zwei Residenzplätzen. Eine auch für Theologen angenehme und brauchbare Geschichte, und ein neuer Beweiß von dem unermüdeten Fleiß des rühmlich bekannten Herrn Verfassers.

Neue vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. Ein Lesebuch für die Jugend, von Johannes Friese, Mitarbeiter an der evang. Schule zum jungen S. Peter. Straßburg 1791. gr. 8.

Eigentlich nur der Anfang; denn es sollen noch einige Hefte folgen. Eine brauchbare Arbeit eines unstudirten fleissigen Schulmanns, die dem bestimmten Zweck gemäß ist. Unter andern wird auch geredet von der Religion der alten Teutschen, von ihrem Aberglauben, von der Pflanzung christlicher Gemeinen in Elsas, von der Einführung der christlichen Religion in den Ländern Clodovái, dem Zustand des Christenthums im 5ten und 6ten Jahrhundert, u, dgln.

Nachrichten.

Vom Niederrhein im May 1791.

Seit Kaiser Josephs Tod hat die Aufklärungsepoche im katholischen Deutschlande ihre Endschaft erreicht, oder ist wenigstens in einen tiefen Schlummer

mer versunken. (Kaiser Leopold wird sie zu seiner Zeit schon wieder wecken.) Die Exjesuiten heben nun frecher, als jemals, ihr Haupt empor, und verfolgen jedermann, der ihren Absichten, die alte Finsterniß mit ihrem Orden wieder herzustellen, im Wege stehen könnte. In Düsseldorf haben sie, in Compagnie mit Franciscanermönchen und fanatischen Weltpriestern, eine eigene Fabrik angelegt, aus welcher monatlich eine, oder zwei Pasquille gegen die Universität zu Bonn, die ihnen ein Dorn im Auge ist, ins Cöllnsche versandt werden. Beyliegendes Schriftchen mag zum Muster dienen. Der Verfasser ist ein Exjesuit, und eifriger Missionär. Man vertheilt es in Cölln an die Landleute, die ihre Producte zum Verkauf dahinbringen, zum Theil umsonst, und es ist schon etlichemal aufgelegt worden.

Das zugleich mitgeschickte, wirklich auf 24. Seiten gedruckte Büchlein, wobey wir aber doch kaum unsern Augen getrauet haben, hat folgenden Titel: **der bellende Hirtenhund zum Glück der Welt und zum Triumpf der Religion.**

Damit man uns nicht Schuld gebe, wir hätten so mit Fleiß hier und da eine extra dumme Stelle ausgesucht, so wollen wir ohne alle Wahl nur gleich den Anfang hierher setzen: „ Attende tibi & doctrinae 1. Tim. 4. Jetzt heißt es, acht gegeben, acht gegeben auf dich, auf daß du nicht betrogen wirst, um Seel und Seeligkeit betrogen wirst, für Leben, Tod und Seeligkeit betrogen wirst; attende doctrinae, acht gegeben auf die Lehr, ob sie dich am Himmel verkürze, geschweigen noch gar drum bringe; animam autem non possunt occidere, es ist um unsterbliche Seelen zu thun, um Seelen, die man nicht tödten kann, nolite timere, qui occidunt corpus, etc. und die den Leib tödten, da brauchen wir gar nicht für bang zu seyn, resistite fortes in fide, nur

frisch

frisch und wacker angesetzt, und mit Freuden durchgesetzt, in dem Glauben angesetzt, mit dem Glauben durchgesetzt, ohne Wehr und Waffen, ohne Stock und Degen werd ich allen Meister, die sich wollen dargegen setzen, und wann ich auch mein Leben verliehr, so hab ich doch gewonnen; & nos debemus pro fratribus animas ponere, eine schlechte (ja wohl eine sehr schlechte) Feder allein, für meine Brüder ansetzen, das ist mir viel zu schlecht, das ist mir viel zu wenig, auch ein armes Leben muß ich mit daran setzen, wann es um Brüder zu thuen ist, um Schaaf und Lämmer zu thuen ist und zwar um Lämmer dessen, der selbst gesprochen hat, pasce oves, pasce agnos, weide Schaaf und Lämmer: und hier darf ich nicht schweigen, wann der Hirt in Noth kömmt, wann das Schaaf in Noth kömmt, die ganze Heerd in Noth kömmt, muß der Hund ja bellen, wann es auch sein Leben kost, er muß, er muß ja bellen, & nos debemus, und wann er noch erschlagen wird, hat alles nichts zu sagen, er muß, er muß erst bellen: ein neuer Butzer ist in der wehr, er will den Hirten mit den Schaafen vom Kirchenfelsen herunterjagen, hier muß der Hund ja bellen; wann es auch seine Haut sollt kosten, er muß, er muß nun bellen. — Ein Venuslied ein Boßlied stimmt der Meister Schneider (Professor Schneider zu Bonn) an; aus der Emser Badstub (Emser Congreß) kommen sie heraus und hören zu, Lämmer, Schaaf hören zu; bei allem Gestank in seinem Gesang will der Bock gefallen, hier muß der Hund ja bellen, wann er auch erschlagen wird, er muß sein Hundsamt thuen, eben wie der Hirt sein Hirtenamt muß thuen, attende, nur fleißig acht gegeben, wir sind noch nicht am End. — Der Bock setzt würklich Hörner an, und hilft dem Butzer, was er kann, um Schaaf, und Lämmer vom Felsen herab zu jagen, vom römi-

römischen Kirchenfelsen, um solche in den Ort zu jagen, wovon geschrieben stehet, sicut oves in inferno positi sunt, nicht anders, als die Schaaf, so liegen sie in der Höllen, das wußte ein König David, und auf diese Metzelbank laß ich kein Schaaf hinliefern, vielweniger noch die ganze Heerd, nolite timere, pusillus Grex, durch die Emser Badmänner wird die Heerd zwar täglich dünner, und doch bin ich nit bang, so viele viele Freidenker pfeiffen mit ins Schneiderhorn, in das Schneiderbockshorn, und doch bin ich nicht bang — — und das geht so immer in dem Ton auf 24. S. fort. Fast haben wir mit diesem abscheulichen Zeug schon zu viel Papier besudelt; allein es hat dieses doch auch seinen Nutzen und ist mit gutem Vorbedacht hier abgedruckt worden. Wenn man nicht schon aus leidiger Erfahrung wüßte, daß jene Menschen zu allen möglichen Abgeschmacktheiten aufgelegt wären; so sollte man beynahe glauben, alles dieses hätte nur ein loser Vogel erdichtet.

Die im vorigen Jahre (31. Woche, S. 492. u. f.) von uns angekündigte Schrift: **Schild des Glaubens**, oder die reine katholische Lehre, wie selbige in den XVIII. allgemeinen Kirchenversammlungen ist bestimmt und festgesetzt worden, von **Joseph Anton Schneller** zu Dillingen, ist nun wirklich erschienen und besteht aus einem historischen und zwei dogmatischen Theilen. Eine Recension wollen und können wir ersparen, weil unsere Leser schon aus jener erbaulichen Ankündigung den Inhalt des ganzen Werkes wissen. Auch enthalten wir uns alles Urtheils über dasselbe, um die Herren Exjesuiten nicht zu erzürnen, welche in ihrer Kritik (1791. Num 5. S. 47.) behaupten, für Katholiken, die schon **zum voraus** (also ohne Prüfung und Untersuchung,) die gerichtlichen

chen Entscheidungen über Glaubensstreite, welche die allgemeine, allzeit sichtbare, und mit dem Nachfolger Petri vereinigte Kirche macht, als untrügliche anerkennen und anerkennen müssen, sey dies Werk ein wahrer Schild des Glaubens; auch der Ungelehrte könne daraus lernen, was die sogenannten Aufklärer, und die wahre, unfehlbare und allein seligmachende Kirche lehren; es sey unbegreiflich und unverantwortlich, wenn man unberufenen, nur gar zu fehlbaren Aufklärern mehr glaube, als der allgemeinen von den Aposteln abstammenden Kirche ꝛc. Ohe! iam satis est. Doch nein! es ist nicht genug. Wir würden es bey unsern Lesern nicht verantworten können, wenn wir ihnen nicht eine Probe von der Denkungsart des Verfertigers dieses Schildes (d. i. des Uebersetzers der Tridentinischen Glaubensdecrete) geben würden. Dazu mag das Schlußgebet dienen, das er zur besten Empfehlung und dem schleunigsten Abgang seines Buches beygefügt hat. Es lautet nach seinem salbungsvollen Inhalt also: „Laß, o Herr! gegenwärtiges Büchgen zum besten deiner Kirche seyn, was es im Titel führet, einen Schild des Glaubens: mache, daß es komme in alle Städte, Flecken und in alle Dörfer und Weihler (kleine Dörfer von wenig Häusern ohne Kirchen,) deiner biedern Teutschen; und alle Wohnungen deiner Gläubigen sollen dadurch beschützt seyn von der leidigen Seuche des achtzehnten Jahrhunderts, wie einstens die Häuser der Israeliten durch das geheimnißvolle Lammesblut befreiet blieben von dem leidigen Verheerer. — — Der Vater empfehle es seinen Söhnen, und die Mutter nehme es zum Unterweisungsbuche für ihre Töchter! Der beschäftigte Bürger verstärke damit zu den Feierstunden seinen Glauben, und der arbeitsame Ackersmann bringe damit an den Festtägen seine Abend-

stun-

stunden zu; auch der Kavalier habe es auf seinem Kanebee; die Dame auf ihrem Nachttische. Schreib o Gott, in dem Rathe deiner Weisheit die selige Veranstaltung, daß kein Haus in unserm Vaterlande sey, darin nicht dies Büchgen den ersten Ehrenplatz nach dem Evangelium habe: so wird augenblicklich alle Nacht der Irrthümer verschwinden, die Wölfe, die Feinde des Glaubens werden verscheucht davon beben." (Und ich, lieber Gott, werde davon eine ganz artige Einnahme haben.)

Da der Herr Procanzler bey dieser Arbeit, wirklich dieses augenblickliche Wunder bezielt hat, und alle catholische Bürger, Bauren, Kavaliers und Damens das Büchgen kaufen sollen, auch ohne dasselbe unmöglich selig werden können; so wird er ja wohl gleich wenigstens einige Millionen Exemplare davon haben abziehen lassen, damit jede hungrige Christcatholische Seele mit diesem Lebensbrodt augenblicklich kann versehen, auch alle Nachttische und Canapes damit gehörig können besetzt werden.

Berichtigung.

In den Annalen 1791. S. 35. muß für **Luther, Melanchthon** gelesen werden. Eben war ich im Begriff, diesen Druck, oder Schreibfehler anzuzeigen; als ich S. 240 der Annalen die sich darauf beziehende Berichtigung las. Die Stelle findet man in Arnolds Kirchengeschichte, Th. II. B. XVI. C. XXXIII. §. 6. S. 875. und in Epist. Calvini, p. 197. u. 236.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zwei und zwanzigste Woche.

Beyträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die dem Menschen unangenehm sind oder seyn können, und zur nähern Kenntnis der leidenden Menschheit. Herausgegeben von J. S. Fest Prediger zu Hain und Kreudnitz unweit Leipzig II Bandes 1. und 2tes Stück. Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung 1790. 8. (Pr. beider Stücke 1 Rthlr. 2 Ggr.)

Wir zeigen hier blos den Inhalt dieser beiden Stücke an, indem wir uns auf unser Urtheil über den Plan des ganzen Werkes, in der 20sten Woche d. Th. An. 1790 beziehen; da die Ausführung auch hier dem Endzwecke des Herrn Herausgebers völlig entspricht. Diese Stücke zeigen fast in allen ihren Rubriken ebenfalls von einer guten und zweckmässigen Auswahl.

Erstes St. I. Abhandlungen. 1. Einige Gedanken über die Trennung geliebter Freunde von

uns. 2. Ueber die Erleichterungen unserer Trennungen von den Unsrigen in ökonomischer Hinsicht; nebst ausführlichen Nachrichten von zwei Versorgungsanstalten dieser Art zu Hamburg und Berlin. Der letztern giebt der Hr. Verf. nach einer am Ende angestellten Vergleichung in mancher Rücksicht den Vorzug.

II. Nachrichten von entwickelten und glücklich geendigten und ertragenen Leiden. 1. Geschichte eines Meineides. Ein problematischer Beytrag zur Lehre einer gerechten Vorsehung. Diese Geschichte ist eben so interessant, als schauderhaft: Ein junger Officier verspricht einem ehrlichen guten Mädchen bürgerlicher Herkunft, um sie zu verführen, die Ehe, unter folgendem fürchterlichen Eidschwur: „Er wolle, heurathe er eine andere, als sie, daß ihn Gott so strafe, daß er und seine künftige Gattin lebend in Verwesung übergiengen„ — Die Arme überläßt sich ihm, und — wird betrogen; denn er verheurathet sich bald darauf mit einer andern, und stirbt mit seiner Gattin am Krebse eines fürchterlichen Todes. (Die Wahrheit des Facti ist uns auch von andern Orten her verbürget worden). 2. Hierdurch veranlaßte Gedanken des Herausgebers über göttliche Strafen, worin er überaus viel Schönes, Beruhigendes und Gründliches vorträgt.

III. Nachrichten von gegenwärtigen, noch dauernden Uebeln und Correspondenz für Leidende. Leiden aus begangenem Ehebruch (eines Predigers der als Jüngling von einer Verwandtin war verführt worden). Man sollte freilich denken, ob bey einer so delicaten Sache, als diese ist, öffentliche Mittheilung derselben nicht etwas bedenklich seyn mögte. Allein Herr Fest hat auch hier bewiesen, daß er der Behandlung eines so heckeligten Gegenstandes vollkommen gewachsen sey. Der Inhalt seiner Antwort ist, wie leicht zu erachten, nicht blos beruhigend, sondern auch belehrend; er

nimmt

nimmt dabei sowohl auf die moralische, als politische und ökonomische Unruhe des Gefallenen, welcher der Verzweifelung nahe war, Rücksicht, und macht sich durch dies musterhafte Schreiben um viele verdient, die mit dergleichen Unglücklichen zu thun haben.

IV. Anzeigen und Auszüge hierher gehöriger Schriften.

Das zweite Stück ist nicht weniger reichhaltig an interessanten Gegenständen.

I. Abhandlungen, und zwar hier 1. Fortsetzung der aus dem Lateinischen des Hrn. Probstes D. Reinhard zu Wittenberg übersetzten Abhandlung über die christliche Religion, als die vorzüglichste Quelle des Trostes im Leiden. 2. Ueber heimliche Jugendsünden und Mittel dagegen. 3. Einige Anmerkungen und Zusätze des Herausgebers zu dem vorstehenden Aufsatze. 4. Empfindungen eines durch die Blattern blind gewordenen, bey der Genesung des Kronprinzen, des Prinzen Ludwig und der Prinzessin Auguste von Preussen, von Ludwig von Baczko.

II. Nachrichten von entwickelten, oder glücklich geendigten und ertragenen Leiden u. s. w. 1. Merkwürdige Verhinderung eines grossen, aber nur scheinbaren Glückes. 2. Anmerkung zu der vorigen Erzählung. 3. Zollikofers Schreiben an eine Freundin am nächsten Tage nach dem Tode seiner ersten Gattin. Verdiente allerdings hier auch einen Platz.

III. Nachrichten von gegenwärtigen noch dauernden Uebeln und Correspondenz für Leidende. Dieser Artikel ist etwas mager ausgefallen. Wir wünschen dem Verf. dazu mehrere Beyträge.

IV. Anzeigen und Auszüge hierher gehöriger Schriften. Wir billigen es recht sehr, daß Hr. Fest Schriften, die in Hinsicht auf Leidende entweder zunächst geschrieben, oder ihnen doch nützlich seyn können, etwas genauer und ausführlicher,

als in allgemeinen Blättern zweckmässig seyn würde, beurtheilet. Uebrigens wünschen wir von Herzen, daß diese so allgemein interessante Schrift nach ihrem bisherigen Plane, recht lange fortdauern möge.

Da man jetzt eben in den politischen Zeitungen so vieles von der glücklichen Veränderung lieset, welche sich sogar in Polen, von wannen man dergleichen noch nicht erwartet hätte, zum Besten der Menschheit ereignet hat; so wollen wir hier doch die merkwürdige Schrift anzeigen, welche, wie uns aus Warschau selbst geschrieben wird, das meiste dazu soll beygetragen haben. Sie gehöret mit in den Plan unserer Annalen; denn sie betrift wahre, auf Menschenwohl und Menschenglück abzweckende, **Aufklärung**, und enthält einen abermaligen Triumph ächter Philosophie über noch so alte, noch so tief eingewurzelte Vorurtheile. Die Schrift ist in Polnischer Sprache geschrieben; wir setzen aber nur, da doch wohl die wenigsten unserer Leser Polnisch verstehen, den Titel Deutsch hieher:

Warnungen für Polen, welche aus den jetzigen politischen Verbindungen Europens, und aus dem Rechte der Natur entstehen, von dem Verfasser der Betrachtungen über das Leben des Johann Zamoyski. 1790 ohne Anzeige des Druckorts. S. 343 in 8.

Diese Schrift hat in Polen grosse Sensation gemacht. Der Verfasser ist ganz Philosoph, ganz Patriot und schreibt zugleich mit der unbegränzten Freiheit eines Republikaners. Er giebt vor, daß er in einem, von einer benachbarten Macht abgerissenen Stücke Polens wohne, und seine Absicht geht, so wie in den Betrachtungen, die er über das Leben des grossen Zamoyski geschrieben hat, dahin: seine Brüder zu belehren, was sie

machen

machen müssen, wenn sie nicht, so wie er, unter fremdes Joch kommen, und Ursache werden wollen, daß selbst der Name **Polen** von der Erde vertilget werde. Um seine Vorschläge überzeugender zu machen, redet er im ersten Theile vom Natur- und Menschenrecht, einer Sache, von welcher das Staats- und bürgerliche Recht in Polen wenig sagt, da man weiter keine Menschen kennt, als den Edelmann; der Bauer und Bürger hingegen als non-entia angesehen, oder als bloße res betrachtet werden, mit welchen jeder Edelmann, der sie besitzt, schalten und walten kann, wie er will. Er führt hierauf seine ehemaligen Mitbrüder auf den politischen Zustand der benachbarten Reiche, und aus allen diesem zieht er Folgerungen für Polen. Das Hauptsächlichste, was er durch diese Schrift bewirken will, ist: daß das verderbliche Feudalsystem aufgehoben werde, jeder Einwohner Erb- und Eigenthumsrecht habe, jeder Gerechtigkeit erlange, und daß der Bürgerstand wenigstens eben so viele Deputirte zum Reichstag schicke, als der Adel. Diese seine Vorschläge zu unterstützen, dazu sucht er nicht blos aus dem Natur- und Menschenrecht, nicht blos aus der eignen Wohlfahrt der Nation, sondern auch aus der christlichen Religion Bewegungsgründe beyzubringen.

Ich will einiges aus dieser freien Schrift anführen, die jeder Deutsche, er sey, weß Standes er wolle, nebst den Bemerkungen über das Leben des Johann Zamoyski gewiß mit Vergnügen in einer Uebersetzung lesen würde. „Der Adel, sagt er, ist nicht eine ganze Nation, er ist nur ein Stand. Wenn die Nation erhalten wird, so erhält sich auch der Stand; wo aber die Nation in Verfall kommt, da muß auch der Stand zu Grund gehen. O, rette dich, Adel! du wirst dich aber nicht retten durch eine Constitution, die nur hier und da geflickt ist; nein! sie muß vollkommen neu seyn, sie muß die ganze Nation umfas-

sen. S. 187: Wenn wir den Entwurf zu unserer Republik von unsern ärgsten Feinden genommen hätten, wenn wir den Russischen Zaren es übertragen hätten, uns den Plan dazu zu entwerfen, oder einem andern Despoten der auf unser Verderben lauret; so hätte nichts gefunden werden können, das für seine Absichten passender wäre, damit Polen niemals reich seyn, niemals im Stand seyn könnte, eben so viel Abgaben als er, zu seinem Schutze zusammen zu bringen: S. 200. Jetzt verlangt die Erhaltung des Landes durchaus, daß der Ackersmann Gerechtigkeit habe. — Was ist das für ein höllisches Gespenst, das sich hier regt und schon brummt, weil ich das Wort **Gerechtigkeit** ausgesprochen habe? Mensch! du magst seyn, wer du willst, lies oben das Recht des Menschen. Siehe, wer du bist! Wenn du dem Menschen das Recht entreissest, so zittere, was du dem Menschen in Absicht auf dich für ein Recht giebst, indem du ihm die Gerechtigkeit versagst. Lies die ewigen Wahrheiten Christi, bey welchen dieser heiligste Erlöser des menschlichen Geschlechts sich zu todte martern ließ. Wenn du deinem Nächsten keine Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so bist du ein Feind Gottes, — hast keine Religion. Du Spötter, du hältst blos die äussern Ceremonien der Religion; aber nicht die Lehre Jesu. Du Kirchenräuber, du verunreinigest die Altäre, da du auf sie die Opfer deiner Gewalt und Gottlosigkeit legest. Zuerst must du das fremde Gut wiedergeben. In deinen Händen ist das geraubte Menschenrecht. Du schreiest um Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu Gott, und du versagst die Gerechtigkeit deinem Nächsten.„

Er setzt aber in seine Gründe aus der Religion, wegen der jetzigen Denkungsart, nicht viel Gewicht, daher schreibt er S. 200: „Aber da die Geistlichkeit durch Geitz verderbt ist, und die göttliche

liche Wahrheit verkehrt hat; so hat sie die Liebe des Nächsten mit der Sclaverey des Menschen verbunden. Weil daher nicht jetzt diejenige Moral und Lehre gilt, welche Christus den Menschen gegeben hat, sondern diejenige Moral, für welche die Edelleute, Herren und Despoten am besten bezahlen; so wird wohl nicht leicht jemand von seinem Starrsinn abstehen, um der Liebe zu Gott und zu seinem eigenen Heile. Ich sage aber: er muß es thun, um der jetzt herrschenden Moral der Despoten Willen, denn nach dieser Moral ist es jedem Regenten erlaubt, Polen zu nehmen, zu theilen.„

Wie der Verfasser und mit ihm ein grosser Theil der Nation von der Geistlichkeit denken, davon mögen einige Stellen zeugen: S. 175.„ Ausser dem Pfarrer und Bischofe ist jeder anderer Geistliche unnöthig und eben dadurch schädlich, denn er ißt und trinkt nur von fremder Arbeit. Solche Ausgaben kann die Republik nicht ertragen, da sie durch die politische Verbindungen gezwungen ist, eine Armee zu halten. Der Pfarrer ist ein Landesbeamter; dieser ist Geistlicher nach Beruf und Pflicht, und seines Amts wegen im Lande aller Achtung würdig. Der Pfarrer ist dem Ackersmann und Handwerker und so dem ganzen Lande nöthig, folglich muß die ganze Gesellschaft für seine Bedürfnisse, so wie für die Bedürfnisse anderer Beamten sorgen. Die Verbesserung des Schicksals des Pfarrers in Polen ist eine grosse Nothwendigkeit.„

Von den Malteser Rittern schreibt er, Seite 177: „Was macht diese Gattung von Menschen in Polen? Die Heiden (Türken) sind die treuesten Freunde und Beschützer der Republik. Christen sind es, welche sie zerrissen haben und sie zu Grunde richten wollen.„

Traurig und schaudernd ist die Beschreibung von dem Ackersmann und seiner Sclaverey in Po-

len, S. 209; am Ende derselben ruft er aus: „Ihr guten Polen! seht das ist die Freude, das Schicksal desjenigen Theils der Menschen, von welchem das Schicksal der Republick abhängt; das ist der Mensch, der euch nährt.“

Um die Nothwendigkeit vor Augen zu legen, daß der Bürgerstand zur Regirung mit zugelassen werden müsse, führt er unter andern auch folgende Gründe an, S. 240: „der Bürgerstand ist in Polen schon zu dem Grade erleuchtet, daß er fühlt, er sey ein Mensch. Er sprach: Ich bitte um Gerechtigkeit, ich bitte um mein Recht.“ Ja er erinnert sie, „daß so wie Rußland die Dissidenten zur Confoderation vermogt hätte, so würde es zeitig genug, auch den Bürgerstand dazu bewegen, wenn ihm sein Recht vorenthalten würde. Der Adel selbst habe den grössesten Vortheil davon; denn jetzt (S. 250.) ist der Bürger gleichgiltig gegen alle ausländische Ungerechtigkeit und Gewalt, die an den Bischöfen und Landboten verübt worden sind, weil der unvorsichtige Ritterstand ihn ausser aller Verbindung mit dem Lande gesetzt hat. Ich versichere, wenn die Städte eben so wie der Adel an der Regirung Antheil, wenn auf dem Reichstage 1768 die Städte ihre Landboten gehabt hätten, so würden die Russen sich nie erfrecht, nie ungestraft es bewerkstelliget haben, die ersten Senatoren mitten in Warschau gefangen zu nehmen, und sie ganz langsam und mit Frieden aus dem Lande zu schleppen, da sie solche durch viele Städte führen mußten, ꝛc.“

Noch müssen wir hier bemerken, daß der Reichstag die grosse That damit gekrönet hat: bey Abfassung des umständlichen Beschlusses über den Bürgerstand, allen Religionsunterschied aufzuheben, es soll dabey, wie ausdrücklich gesagt wird, gar nicht mehr an sectirische Religion gedacht werden. Wie hell strahlet auf einmal die Fackel der Vernunft so gar über Sarmatien hinaus!

hinaus! Wer hätte sich das noch vor kurzem nur als möglich vorgestellet!!

Versuch einer kurzen und faßlichen Darstellung der teleologischen Principien. Ein Auszug aus Kants Kritik der teleologischen Urtheilskraft, von Karl Spazier. Neuwied bey Joh. Ludw. Gehra 1791. 11 ½ B. kl. 8.

Seitdem der unsterbliche Baco von Verulam den Gedanken, der seinem grossen Geiste, wie alle seine übrigen zur Erweiterung menschlicher Kenntnisse gethane Vorschläge, Ehre machet, geäussert hatte: es sey nicht genug den Ursachen der Erscheinungen in der Welt nachzuspühren, man müsse auch über die Absichten und Zwecke dessen, was da ist und geschieht, philosophiren, seitdem haben Ray, Swammerdamm, Derham Lesser und eine Menge anderer in diesem Felde sehr nützliche Fortschritte gemacht. Sie haben durch sorgfältig angestellte Erfahrungen anschaulich bewiesen, daß jedes Ding in der Welt wozu nütze sey und die Einrichtung des Kleinen, so wie des Grossen, unverkennbare Spuren von der grossen Weisheit des Urhebers darstelle. Aus dem vorräthigen Stof bearbeitete Wolf ein System und gab ihm den Namen Teleologie. Wenn man nun aus solchen teleologischen Betrachtungen das Daseyn eines unendlichen, weisen, gütigen und mächtigen Wesens zu erweisen vermeinte; so könnte ein solcher Versuch nur etwa zu einer populären Ueberredung, oder zur Einleitung und Vorbereitung des Gemüths auf eine völlige Ueberzeugung dienen; keinesweges aber als ein apodiktischer Beweis, der die strenge Prüfung der Vernunft aushielte, geltend gemacht werden. Denn setzte man ein mit Absichten wirkendes Wesen dabey voraus; so war der Cirkel unvermeidlich. That man es nicht; so schloß man aus der Nutzbar-

keit und Zweckmäßigkeit, auf wirkliche Absicht. Man bewunderte die Weisheit in der Einrichtung der Dinge, und bedachte nicht, daß sie vielleicht eine nothwendige Folge von Naturgesetzen sey. Wo aber die Bestimmungsgründe in der Natur-Nothwendigkeit liegen, da findet eigentlich kein Begrif von Weisheit statt. Ganz anders ist der Fall, wenn man aus dem erwiesenen Daseyn eines nach Weisheit und Güte handelnden Schöpfers aller Dinge, abwärts auf die Absichten der Naturerscheinungen schliesset und die Vernunft oder reflectirende Urtheilskraft dazu gewöhnt, in der ganzen Natur, so wie Einheit nach Raum und Causalität, also auch zweckmässige Einheit aufzusuchen. Um aber den Gegnern keine Blösse zu geben und die Teleologie nicht Spöttereyen eines Voltaire und seines Gleichen: nun wäre es klar, warum wir Nasen hätten, nemlich, damit wir Brillen darauf stecken könnten, auszusetzen war es nöthig diese Wissenschaft auf ächte Grundsätze zurückzuführen. Kant gab dazu ganz vortrefliche Winke schon in dem 1763 erschienenen Buche: der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes; hernach in seiner Critik der reinen Vernunft und endlich in seiner Critik der teleologischen Urtheilskraft, aus welcher gegenwärtige Schrift entstanden ist. Selbst ein Auszug, ist sie nicht wohl eines Auszugs fähig. Ihr größtes Verdienst bestehet in der treuen Darstellung Kantischer Ideen und Grundsätze. Die gewissenhafte Bescheidenheit des Hr. Verf. der nach der Vorrede S. 16. „es nicht einmal wagen mogte, bey der Darstellung der teleologischen Principien in der Form, noch weniger in den Bestimmungen mancher Sätze — selbst nicht einmal in den Ausdrücken von dem Lehrbuche abzugehen", wie auch das Zeugniß des Herrn Rath Reinhold, der diesen Auszug getreu und zweckmässig befunden hat, läßt daran gar keinen

Zwei-

Zweifel übrig. Wenn aber diese Darstellung auf dem Titel faßlich genannt wird; so mag dies Beywort für solche Leser gelten, die mit Kantschen Schriften, Vorstellungsarten und Ausdrücken schon wohl bekannt sind: andere würden ohne mündliche Erklärung, wozu jedoch das Buch bestimmt zu seyn scheint, gewiß nicht alles sogar faßlich finden.

Nachrichten.

Warschau im Jäner, 1791.

Den 10ten Dec. v. J. trug es der reformirte Landbote Grabowski dem Reichstag vor, daß die berufenen Dissidenten angekommen wären, und die weitere Befehle des Königs und der Erlauchten Stände des Reichs erwarteten. Bald liessen sich verschiedene Stimmen hören. Einige sagten: die Dissidenten sind unsere Brüder, haben gleiche Rechte mit uns, und diese müssen ihnen nach der Confödération von 1573 wieder hergestellt werden; einige verlangten, sie sollten der Guarantie Rußlands entsagen, worauf andere erwiederten: daß dies die Dissidenten nicht thun könnten, die Erlauchten Stände müßten deswegen mit den benachbarten Höfen unterhandeln; mit dergleichen Debatten endigte sich diese Session. Den 13ten ward eine Constitution abgefaßt, in welcher eine besondere Deputation ausgesetzt wurde. Diese Constitution ist zu merkwürdig; als daß ich sie nicht, ganz übersetzt, mittheilen sollte. Sie lautet so: " Wie es jederzeit die beständige Sorgfalt der Republick gewesen ist, Friede unter den unterschiedenen Religionsbekennern zu erhalten, so verbürgen, von eben diesem Geiste auf dem jetzigen Reichstage belebt;

Wir, König, nebst den confödérirten Ständen allen Einwohnern unserer Länder von verschiedenen Confessionen, feyerlich den Schutz der Re-

Regirung; und da wir zu dem Zwecke, um einige Gesetze für sie zu machen, die mit der Gerechtigkeit, dem Bedürfnisse und dem Ansehen der Nation übereinstimmen, erwählte Personen aus ihrer Mitte, zu unserer Residenz wollten berufen haben, und wir von der Erfüllung dieses unsers Willens jetzt Nachricht erhalten, mit beygefügter patriotischer Erklärung: daß sie verlangen alle Freiheiten von der freien und unabhängigen Republik selbst und allein, als von der rechtmässigen und einzigen Obrigkeit versichert zu haben; so erkennen wir, daß zur Anhörung ihres Begehrens, und zur Uebereinkunft in Ansehung der Entwerfung des Projects, worüber bey der Verbesserung der Regirungsform soll entschieden werden, eine Deputation nothwendig sey, zu welcher wir (hier folgen die Deputirten namentlich von jeder Provinz, einer aus dem Senat und 2 aus dem Ritterstande) ernennen, welche Deputirte unter Conferirung mit den eben erwähnten Personen und mit Rücksicht auf den politischen Zustand ein Project zur Regulirung ihrer Rechte, Freiheiten und Prärogativen, die respective jedem Stande zu kommen, und zur Versicherung der Gerechtigkeit entwerfen sollen. Was hingegen ihre jetzige kirchliche Einrichtung betrift, so werden sie da, wo und in welcher Confession von ihnen selbst ein Verlangen eingehen wird, nöthige Veränderungen oder Verbesserungen zu machen, oder das Ganze, den gehörigen Gebrauch der ihnen zukommenden Fundationen zu sichern, ein Project in Beziehung auf diese Sache entwerfen und innerhalb drei Monaten zur Entscheidung übergeben.„

Den 19ten foderte die Deputation die berufenen Dissidenten, und verlangte von ihnen die Vorzeigung ihrer Vollmachten; welches wunderbar scheinen muß, da in dem Universal gar nicht daran gedacht wird, daß die Dissidenten Bevollmächtigte schicken sollten; sondern blos einzelne

Per-

Personen berufen wurden. Den 20ten ward die Session der Deputirten bis auf den 10 Febr. 1791 limitirt.

Von Seiten der Reformirten ist ein Project zur Constitution in Sachen der Dissidenten eingereicht, aber nicht angenommen worden. In diesem Projecte wurde der Consensus Sendomirienſis als eine Vorschrift angegeben, nach welchem sich beide Confessionen richten sollen, und von ihnen wird gesagt, daß er schon vor alten Zeiten den Erlauchten Ständen sey übergeben worden. Dieser Umstand hat die Lutheraner in manche Bedenklichkeiten gesetzt. Der Consensus Sendomirienſis ist nie ein Reichsgesetz gewesen, nie dem Reichstage übergeben worden, in keiner Constitution wird seiner gedacht. Er ist ein Synodalschluß, der 1570 in Sendomir gemacht wurde, auf einer Synode, wo lauter Reformirte und nur sehr wenige Lutheraner und Böhmische Brüder waren. Er sollte nur ad interim dazu dienen, allen Streit unter den verschiedenen Confessionen beyzulegen, um eine allgemeine Confession aufzusetzen, die weder Lutherisch, noch reformirt, noch Böhmisch, sondern die **Polnische evangelische** hieſſe. Diese Absicht wurde aber nicht erreicht. Von jeher war vielmehr dieser Consensus ein Zankapfel, und wenige Lutheraner nahmen ihn an; ja in Litauen und Großpolen verursachte er eine Trennung in der Lutherschen Kirche. Wie weislich wäre es doch, wenn man ihn ruhig liegen lieſſe, nicht neuen Streit und Uneinigkeit erregte; sondern lieber sich brüderlich liebte, und Gebräuche, Ceremonien und Einrichtungen zu ändern und zu bessern, jeder Kirche selbst freistellete. In diesem Project stand auch: daß der Uebergang von der Römisch-katholischen Kirche zu einer der Dissidentischen verboten seyn solle. Das wäre ein Gesetz, welches nicht nur für die freien Polen, sondern

dern auch für die Römisch-katholische Religion beleidigend seyn würde. Kann der Mensch sagen, er sey frei, dem es nicht erlaubt ist, nach seinem Gewissen zu glauben und zu bekennen. Kann der Römisch-katholische Kavalier in Polen sich einen freien Mann nennen, der in der allerwichtigsten Sache, wovon seine Ruhe und Hofnung abhängt, durchaus glauben muß, was ihm andere, oft unadliche (so etwas wirket in Polen noch, wird aber auch wohl selbst da die längste Zeit gewirket haben) Menschen vorsagen, und nicht nach eigener Erkenntniß und Wahl handeln darf? Ist da Independenz, wo in Religionssachen ausländische Influenz despotisch wirkt? Jeder ächte Catholik, der es mit gutem Gewissen und aus Ueberzeugung ist, muß auch das Verbot des liberi transitus als eine Beschimpfung seiner Religion ansehen, als welche Zwangsgesetze nöthig habe, ihre Bekenner zu erhalten, als ob es ihr an innerer Wahrheit fehle, welche allein über die Seelen herrschen muß. (Hat auch unsern ganzen Beyfall) Es ist daherzu erwarten daß jeder freie, jeder ächtcatholische Pole dieses, seine Freiheit und die Ehre seiner Religion kränkende Gesetz nicht zulassen werde, wenn gleich die Dissidenten, deren Freiheit dadurch keinen Schaden leidet, und deren Religion eben dadurch erhoben wird, nicht darauf dringen werden.

Kopenhagen im May 1791.

Von einem anonymen Freund der Religion, welche sich nicht auf kirchliche Andachtsübungen einschränkt, wurde ein Preiß auf die beste Beantwortung der Frage gesetzt: Hvorfor tale Menneskene saa lidet og sielden om Gud i deres Omgang og Selskaber, da dog deres Samtaler ei kunde have nyttigere Indhold? (Warum reden die Menschen so wenig und selten von Gott in ihrem Umgang und Gesellschaften, da doch ihre Unterredungen keinen nützlichern Gegenstand

stand haben könnten?) Viele Abhandlungen liefen deswegen ein; und es ist merkwürdig, daß bey der zahlreichen Kopenhagener Geistlichkeit — ein Arzt den Preis davon trug. Der würdige Professor Bang, erster Arzt beim Friedrichshospital, erhielt ihn durch eine sehr schöne, und von dem religiösen Herzen ihres Verf. lautzeugende Schrifft, welche nun auch schon ins Deutsche übersetzt ist. Schon das gewählte Motto: wer mich bekennt vor den Menschen ꝛc giebt aber nicht undeutlich zu erkennen, daß der Herr Verfasser die Frage nicht ganz von der rechten Seite angesehen hat. Und wirklich enthält die Schrift mehr Ermunterungen und Gründe, daß man schuldig sey, Gott und Religion zum Gegenstand auch häuslicher und gesellschaftlicher Unterredungen zu machen, als Quellen und Ursachen, warum dieses nicht geschieht? Nur ganz am Ende der Schrift werden diese, und noch dazu sehr flüchtig, dahingeworfen.

Eine andere Schrift, welche sich wenigstens dem eigentlichen Zweck jener Frage mehr nähert, hat den Prediger J. L. Kallsen zu Oldeslohe zum Verfasser, und erschien originaldeutsch, unter dem Titel: Warum wird im gemeinen Leben so wenig von Gott geredet, da es doch der nützlichste Gegenstand der Unterhaltung ist? Kopenhagen 1791.

Am Palmsonntag wurde bey der hiesigen Deutschreformirten Gemeinde die erste Confirmation öffentlich in der Kirche gehalten. Der neue Prediger bey dieser Gemeinde Herr von Gehren äusserte nur von ferne den Gedanken, daß eine solche öffentliche Confirmation feierlicher und zweckmässiger sey, als wenn sie, wie bisher, im Predigerhaus gehalten würde; und dies verschaffte ihm vom Presbyterio nicht nur den Auftrag zu einer öffentlichen, sondern selbst die Erlaubniß zu einer so eingerichteten Confirmation, wie sie Hr.

Consi-

Consistorialrath Pfeiffer in seiner Anweisung für Prediger Marburg. 1789. S. 178 - 180. wünscht und vorschlägt. Die ganz ungewöhnlich zahlreiche Versammlung, welche durch die Gegenwart der Hessischen Fürsten Carl und Christian noch ansehnlicher wurde; die feierliche Stille und Andacht, welche, während der ganzen drittehalbstündigen Gottesverehrung herrschte, die Rührung, mit welcher sie besonders von seiten der Confirmanden selbst, ihrer Aeltern und vieler anderen, welche Theil daran nahmen, begleitet war, und die vortheilhaften Urtheile, welche allgemein, in und ausserhalb der Gemeinde, über eine solche Confirmation gefällt wurden; — bewiesen wenigstens, daß der Pfeiffersche Vorschlag ausführbar sey! Vielleicht erscheint die Einrichtung der Confirmationshandlung nächstens im Druck; wenigstens wurde Hr. v Gehren von vielen darum ersucht.

Den 24 Febr. d. J. ist zu Amsterdam, der Hochdeutsche reformirte Prediger, Herr Doctor Keßler im 75 Jahre seines Alters verstorben. Seit 1749 ist er Prediger in Amsterdam gewesen, wo er von jeher in dem Rufe eines eben so gelehrten als biedern Mannes gestanden hat.

Der Anonymus, welcher uns unter dem 10 May d. J. einen, nur mit S. C. unterschriebenen Brief zugeschickt hat, wird zum Theil schon in der neunzehnten Woche d. J. d. A. darauf eine Antwort finden können. Sollte er hingegen über diesen Gegenstand noch etwas zu sagen haben, das die Aufmerksamkeit des Publicums verdiente, welches man, nach seinem wohlgeschriebenen Briefe zu urtheilen, fast vermuthen muß; so mag er es nur einsenden, und es soll nach Befinden entweder ganz, oder doch zweckmässig abgekürzt, gleich eingerückt werden.

D. H.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Drei und zwanzigste Woche.

Theologische Beiträge. Drittes Stück. Von D. Jacob Christoph Rudolph Eckermann, ordentlichem Professor der Theologie zu Kiel. Altona, verlegts Joh. Friedr. Hammerich, 1791. 256. S. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Hier können wir schon das Vergnügen haben, unseren Lesern das dritte Stück der theologischen Beyträge des Herrn D. Eckermanns anzuzeigen. Es enthält die Stellen des A. T. welche in dem Briefe an die Römer entweder angeführet, oder erkläret werden, oder auf die angespielet wird, und die sich aus dem A. T. erklären lassen. Damit wird nun der erste Band beschlossen, zu dem sich auch bey diesem Stücke ein besonderer Haupttitel befindet.

Da der Brief an die Römer eines der wichtigsten Bücher des N. T. ist, so hat sich der Herr Verf. bemühet, die Einsicht in die eigentliche Absicht des Apostels bey der Wahl der Materien

terien, welche er behandelt, und die derselben gemässe Anwendung seines Unterrichts zu befördern. Er giebt daher richtig die beiden Hauptlehren an, die in diesem Briefe enthalten sind, nämlich 1) daß Juden und Heiden ohne Unterschied durch den Glauben an Jesum der Gnade und des Wohlgefallens Gottes theilhaftig werden können; 2) daß aber auch der Bekenner Jesu sich ganz einer edlern, nach Jesu Muster und Lehre gebildeten, Gottesverehrung und Frömmigkeit weihen müsse. Diese beiden Hauptlehren unterscheidet er deutlich von den, zur Erläuterung und Einkleidung nach den Bedürfnissen damaliger Leser gewählten, Ausdrücken und Vorstellungsarten.

Daß übrigens auch die Erklärungen der einzelnen Stellen des Briefs an die Römer reich an treffenden Bemerkungen sind, können unsere Leser nicht anders, als erwarten; wir wollen davon einige Proben geben. Bey Kap. 5: 9-11 erinnert der Hr. Verf. sehr scharfsinnig, daß durch das Wort ἡμων, dessen sich Paulus bedienet, seine Ausdrücke zwar auf alle Christen angewendet werden könnten, daß sie sich aber insbesondere auf die Heiden beziehen, und dann erst ihr vollkommenes Licht erhalten, wenn man dabey vorzüglich an die aus denselben bekehrten Christen, und an die Benennungen denket, welche die Juden den Heiden beyzulegen pflegten, z. B. ασεβεις, רְשָׁעִים Feinde Gottes, die der οργη Θεου unterworfen wären, und wenn der Messias komme, von Gott gestraft werden würden. Gegen dieses Vorurtheil behauptet der Apostel, daß nicht blos die Heiden, sondern auch die Juden Feinde Gottes waren, beide aber auch durch Jesum die Gnade Gottes wieder erlangt haben. Was hingegen die Anmerkungen zu den folgenden Versen, vorzüglich Vers 12 betrift, so wollen wir zwar dem gelehrten Hrn. Verf. zugeben, daß es darin nicht geradezu die

Ab-

Absicht des Apostels war, zu lehren, daß alle Menschen, um der Sünde Adams willen Sünder geworden wären; allein so sehr wir auch davon überzeugt sind, daß Paulus nicht sage, alle Menschen wären wegen der Sünde Adams strafbar geworden und hätten blos deswegen schon die Verdammniß verdienet; so einleuchtend deutlich scheint uns doch die Meinung des Apostels zu seyn, daß die Sünde des ersten Menschen Veranlassung ward, (Ursache) der Sünden aller Menschen, und des daraus entstehenden unglücklichen Zustandes derselben. (θανατος, der leibliche Tod selbst, die Sterblichkeit und überhaupt alles Elend der Menschen, nach dem Sprachgebrauche des Apostels.) Die Ausdrücke scheinen uns dies viel zu bestimmt und deutlich zu sagen, und wir würden, wenn es hier der Raum gestattete, unsere Meinung noch weiter beweisen.

Bey Kap. 7: 14 ffg. stimmen wir zwar mit dem Hrn. Verf. in so weit überein, daß wir nicht glauben, Paulus rede darin von allen Menschen überhaupt; doch halten wir aber nicht dafür, daß der Apostel in der angenommenen Person eines ungebesserten Juden, sondern vielmehr von dem grossen Haufen der Menschen rede, die ihre Trägheit im Guten durch die Schwäche der menschlichen Natur zu entschuldigen pflegen.

Bey den Briefen Pauli, und vorzüglich bey dem Briefe an die Römer, ist es eine Hauptschwierigkeit bey der Erklärung, daß man oft nicht weiß, in wessen Person der Apostel redet, die noch dadurch vermehrt wird, daß Paulus damit so oft wechselt. Der Hr. Dr. Eckermann hat dies daher immer aus dem Zusammenhange sorgfältig zu bestimmen gesucht, und es ist ihm mehrentheils gelungen.

Die Anmerkungen zu Kap. 9: 5. die bekanntlich für die deutlichste Beweisstelle der eigentlichen

Gottheit Jesu gehalten wird, haben uns vorzüglich gefallen. Der Hr. Verf. übersetzet die Stelle so: " Die Israeliten sind die Nachkommen jener „im A. T. als Lieblinge Gottes gepriesenen „Stammväter; ja aus ihrer Mitte, aus ihrem „Volke stammt seiner leiblichen Herkunft nach, „der Messias, Christus, her, welcher über alle „herrschender Gott ist, dem ewig Anbätung ge„bühret, Amen! " und erkläret sie für eine sich auf Christum beziehende beschreibende Doxologie, und bemerket hier mit Recht die kenntliche Aehnlichkeit zwischen jener Römer 1: 25 vorkommenden, sich auf Gott insbesondere beziehenden beschreibenden Doxologie. Wenn man nicht künsteln will, so muß ὁ ων hier auf ὁ χριστος bezogen werden. Auch, warum hier ὁ ων statt ὁς εστι stehet, wird S. 157 richtig angegeben.

Kap. 11: 25. ffg. hält der Hr. Verf. für keine wirkliche Weissagung von einer noch bevorstehenden Bekehrung des grossen Haufens der Juden zur christlichen Religion. Recensent hat diese Stelle wegen der Ausdrücke: Ου γαρ θελω υμας αγνοειν, αδελφοι, το μυστηριον τουτο; und ουτω πας Ισραηλ σωθησεται und anderer, immer davon verstanden. Die Formeln sind zu feierlich und Paulus gebraucht den Ausdruck το μυστηριον wohl nie anders, als wenn er von einer bisher noch unbekannten Sache, die nur durch göttliche Revelation bekannt werden konnte, redet, welches selbst die angeführte Stelle Eph. 5: 32. vorzüglich, aber 1. Korinth. 15: 31. und 1 Tim. 3: 16. beweisen.

Zum Beschlusse hat der Verf. eine kurze Uebersicht des Hauptinhalts und der Gedankenfolge des Briefs an die Römer angegeben, um den Gesichtspunct zu bestimmen, aus welchem, nach seiner Einsicht, der Inhalt desselben betrachtet werden muß. Hierdurch sowohl, als auch durch

die

die Vorrede ist die Unterscheidung der Lehre und der Lehrform in diesem Briefe merklich erleichtert.

Wir wünschen dem würdigen Manne von ganzem Herzen Muse und fortdaurende Gesundheit, zur Vollendung dieser wichtigen und sehr verdienstvollen Arbeit.

Abdallatifs, eines arabischen Arztes, Denkwürdigkeiten Aegyptens, in Hinsicht auf das Naturreich und die physische Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner, Alterthumskunde, Baukunde und Oekonomie, mit vielen medicinischen Bemerkungen und Beobachtungen, historischen, topographischen, und andern beyläufig eingestreuten Nachrichten, auch vornämlich einer merkwürdigen Annale der Jahre 1200 und 1201. Aus dem Arabischen übersetzt und erläutert von S. F. Günther Wahl, Doctor der Philosophie, des Königl. Preuß. Departements der auswärtigen Geschäfte Dolmätscher der orientalischen Sprachen, und öffentlichem Lehrer der Friedrichsuniversität zu Halle. Halle 1790. Im Verlag des Waisenhauses. 22 Bogen gr. 8. (Pr. 20 ggr.)

Wir haben den ganzen Titel dieses Buches abgeschrieben, weil er zugleich eine Uebersicht des Inhalts des ganzen Buches giebt. Eigentlich ist es die Uebersetzung des Compendium Memorabilium Aegypti des Abdallatif Bin Jussuf Bin Muhämmed, welches Joseph White, Professor zu Oxford, aus der einzigen Handschrift, die bisher entdeckt ist, in arabischer Sprache herausgegeben hat. Abdallatif, aus Bagdad gebürtig, lebte im Anfange des 13ten christlichen Jahrhunderts. Er hat dies Compen-

dium im Jahr Christi 1222, Jahr der Hegira 600 unterschrieben. Weder das Jahr seiner Geburt, noch seines Todes ist bekannt. Er hat mehrere Werke geschrieben, die wir nicht mehr besitzen, z. B. eine Apologiam contra Christianos, die er S. 217. dieses Werkes citirt, und eine **ausführliche Beschreibung von Aegypten**, auf die er sich oft beruft. **Bochart** giebt im Hierozoicon Auszüge aus einem grossen Werke **Abdallatifs** über die Naturgeschichte der Thiere. Das hier übersetzte Compendium hat **Abdallatif** selbst aus seinem grössern Werke ausgezogen, und dem damaligen Chalifen von Bagdad, Alnaser Ledinnillah, dedicirt, welcher Chalife von 1178-1225 nach unserer Zeitrechnung regiret hat. Der Verf. kann als ein Augenzeuge und sorgfältiger Beobachter auf unser Zutrauen zu seinen Nachrichten Anspruch machen. Hr. Prof. **Wahl** hat dies Werk mit vieler Sorgfalt übersetzt, und mit einem Reichthum von gelehrten Anmerkungen ausgestattet, so daß die Lectüre dieses Buches, besonders für junge Freunde der orientalischen Litteratur und Geschichte, desto lehrreicher und nützlicher wird. Die Uebersetzung ist im Ganzen lesbar. Hie und da sieht man es ihr zwar an, daß der Verfasser auf die ganze Arbeit nur ein halbes Jahr, und das bey einer Menge anderer Geschäfte, wie er in der Vorrede bemerkt, habe wenden können. Er hat selbst in der Vorrede einige Stellen verbessert, und hie und da ist es wenigstens zweifelhaft, ob die Worte richtig übersetzt sind. Aber wer es weiß, mit welchen Schwierigkeiten ein Uebersetzer, der aus dem Arabischen etwas verdeutscht, zu kämpfen hat, wird Herrn Pr. W. seinen Beyfall nicht versagen können. Wesentliche und den Sinn beträchtlich ändernde zweifelhafte Stellen hat Rec. nicht gefunden. Die Anmerkungen, zu welchen noch Anhänge kommen, erläutern besonders die Geographie, Topographie, und Natur-

ge-

geschichte Aegyptens. Ueberall findet man die neuesten und besten Hilfsmittel fleissig und mit Einsicht gebraucht. Der geübtere Orientalist trifft hier zwar nicht viel Neues an; aber keine Anmerkung ist für den Anfänger ohne Nutzen. Schrecklich ist die Annale der Jahre 1200 und 1201, da eine fürchterliche Hungersnoth entstand, weil der Nil nicht übergetreten war, und mit derselben bald sich eine verheerende Seuche verband, welche über eine Million Menschen wegraffte. Kein Wunder war es, daß eine solche Epidemie entstand, da die armen Leute vor Hunger sich von todten Leichnamen, ja von halbverfaulten Aesern, von Kameelmist und anderem Unrath nährten. Eine der gräßlichsten Folgen dieser Hungersnoth war die, daß sich eine grosse Menge von den Einwohnern des Landes gewöhnte, Menschen, nicht nur wenn sie gestorben waren, zu fressen; sondern sogar den Lebenden nachzustellen, sie zu schlachten, zu braten, und gemeinschaftlich zu verzehren. Der Verf. erzählt, daß besonders Kindern nachgestellt worden, und manches auf der öffentlichen Gasse seinen Führern entrissen und geschlachtet worden sey. Die Erwachsenen wurden von jenen abscheulichen Menschenjägern, unter allerley scheinbaren Vorwänden in ein oder anderes Haus gelockt, wo ihre Helfershelfer dann schon bereit standen, über sie herzufallen, und sie zu erwürgen. In diesem Betracht waren vornehmlich Aerzte in Gefahr, und mehrere verlohren auf diese traurige Weise ihr Leben, da man sie in ein Haus zu Patienten berufen und ihnen eine reichliche Bezahlung zugesagt hatte. Einer von des Verf. Bekannten ward auch als Arzt in ein Haus gerufen, wo der, welcher ihn geholt hatte, mit den Worten empfangen ward: Du bist lange weggeblieben! Bringst du auch ein gutes Wildprät mit? Bey diesen Worten merkte der Arzt Unrath, und sprang sogleich durch ein offnes Fen-

ster in des Nachbaren Stall; von welchem er dann die Bestättigung seiner schrecklichen Vermuthung hörte, daß in dem Hause gewöhnlich Menschen geschlachtet würden. Man fand hernach in mehreren Kellern und andern Orten bey drei- bis vierhundert Menschenschädel beysammen. Die Regirung hatte zwar die Strafe des Scheiterhaufens auf dies abscheuliche Verbrechen gesetzt; aber wenn gleich einige dreißig, besonders Weiber, die ihren Unfug nicht fein und verborgen genug getrieben hatten, verbrannt wurden: so währeten die Gräuelthaten doch immer fort, und man bemäntelte die Mordthaten mit dem Vorgeben, man verzehre das Fleisch eines oder des andern von seinen jüngst verstorbenen Verwandten. —— Doch wir können hier, für Schauder und Eckel zugleich, nicht weiter schreiben.

Weimar, bey Hofmanns Wittwe, **Martinuzzi**, oder: Leben eines geistlichen Parvenü's, in Beziehung auf neuere Erscheinungen erzählt. Vom Verfasser des Moriz 1791. 80. Seiten. in 8.

Hoffentlich wird den Lesern der theolog. Annalen ein kurzer Auszug aus dieser Lebensbeschreibung eines der sonderbarsten Geistlichen nicht unangenehm seyn. Georg Martinuzzi aus Dalmatien, von adelicher aber sehr armer Familie, ward als Superior eines Klosters in Polen mit Johann Zapolya bekannt, welcher vor Ferdinand I. gegen den er sich um die Ungarische Krone bemühete, hierher hatte flüchten müssen. Als Johann, nach einem mit Ferdinand geschlossenen Tractate, die Krone wieder hatte, machte er unsern Martinuzzi, zur Belohnung für die ihm im Unglücke geleisteten guten Dienste, zu seinem Rath und Schazmeister und bald hernach zum Bischof von Groß Waradein, ja in seinem letzten Willen bestimmte er ihn sogar zum Vormunde

seines

seines Sohnes Johann Stephan und zum Coadjutor seiner Gemahlin Isabelle in der Regirung. In dieser Würde suchte er dem jungen Prinzen, gegen den zwischen dem Vater und Ferdinand geschlossenen Vertrag, mit Solimans Hilfe die Krone zu behaupten. Nachdem Ferdinands Armee durch die Türken aufgerieben war: so nahm Soliman Ofen ein, und schickte die Königin, nebst ihrem Sohne, bis dieser regirungsfähig seyn würde, nach Siebenbürgen, wo derselbe zum Woiwoden erkläret und Martinuzzi in seinen Aemtern bestättiget wurde. Die Königin sahe sich bald genöthiget, diesen wegen seiner despotischen Regirung bey Soliman zu verklagen, welcher ihm auch schrieb: Benimm dich anders, oder ich komme! Allein es fruchtete wenig. M. suchte heimlich Ferdinanden zu gewinnen. Als Soliman dieses durch die Königin erfuhr; so befahl er dem Bassa von Ofen, den Bischof todt oder lebendig zu liefern: dieser aber brachte bald eine solche Armee zusammen, daß er nicht nur gedachten Bassa, sondern auch die gegen ihn anrückenden Woiwoden der Moldau und der Wallachei zurückschlagen konnte. Indeß hatte er sich mit der Königin wieder verglichen. Da aber die Irrungen von neuem angingen, so knüpfete er die Unterhandlungen mit Ferdinand wieder an, welcher ihm auch Hilfsvölker unter dem von seinem Bruder Carl V. erbetenen General Castalda zuschickte, dem er aber den geheimen Befehl gab, den herrschsüchtigen und verschlagenen Mönch zu überlisten. Mit Martinuzzi kam ein Vergleich zu Stande, worin er zum Woiwoden von Siebenbürgen und zum Erzbischof von Gran bestimmt ward; die Königin aber wurde dahin vermogt, daß sie öffentlich und feierlich für sich und ihren Sohn der königlichen Würde entsagte, die Krone an Castalda auslieferte, und gegen ansehnliche Einkünfte sich nach Kaschau begab. Die Türken versuchten es, Ferdinands Völker aus

Siebenbürgen zu vertreiben, wiewohl vergeblich; und ungeachtet Martinuzzi dem Castalda beystehen mußte, so suchte er doch durch ein heimliches Verständniß die Türken sich zu Freunden zu machen. Als Ferdinand, der dem Mönche kurz vorher den Kardinalshut vom Pabste ausgewirkt hatte, diese Treulosigkeit erfuhr; so schickte er seinem Generale heimlich den Befehl zu, denselben aus dem Wege zu räumen. Hierzu zeigte sich bald eine schickliche Gelegenheit, als Castalda den Martinuzzi auf seinem Lustschlosse zu Bins besuchte. Er entdeckte einigen entschlossenen Officieren sein Vorhaben, den Kardinal hier zu ermorden. Alle Anstalten wurden so heimlich und gut getroffen, daß der Streich wirklich gelang, und Martinuzzi in seinem Zimmer getödtet wurde. Dies war das Ende eines der stolzesten, unbeständigsten und habsüchtigsten Menschen. Einige seiner Freunde begruben ihn in der Hauptkirche zu Weissenburg. Die ansehnlichen Schätze desselben nahm Ferdinand in Besitz, was aber von dem verstorbenen Könige herkam, erhielt die Königin Isabelle. Der Pabst machte zwar Mine, Ferdinanden wegen dieses Mordes zu excommuniciren und Martinuzzis Güter in Anspruch zu nehmen; doch wurde er nach einigen Unterhandlungen wieder besänftigt.

Die dem Verfasser des Moriz (Herrn Rath Schulz) eigene anziehende und unterhaltende Art zu erzählen, werden die Leser auch hier mit Vergnügen finden. In dem der Geschichte vorgesetzten kurzen Eingange, wo der Verf. gar zu sehr ins Allgemeine raisonnirt, werden dem Priesterstande eben keine Schmeicheleyen gesagt. Die auf dem Titel stehende Beziehung dieser Geschichtserzählung auf neuere Erscheinungen ist dem Recensenten nicht recht einleuchtend.

Annalen der Teutschen Akademien. I. Stück 1790. II. Stück 1791, zusammen 276. Seiten in 8.

Die Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieses periodischen Werks wird wohl niemand bezweifeln; und der Herr Herausgeber kann solche am gewissesten befördern und vermehren, wenn er immer eine strenge unpartheyische Auswahl des Wichtigen mit Weglassung alles Zweckwidrigen beobachtet, wozu er, wie wir sehen, schon auf einem sehr guten Wege ist.

Das erste Stück enthält folgende Aufsätze 1) Fragmentarische Beyträge zur Geschichte des Universitätswesens überhaupt und besonders in Deutschland S. 1—65. Der Herr Verfasser holt etwas weit aus, und sagt manches schon bekannte von den Priesterschulen in Aegypten; eben so gut liessen sich auch die Prophetenschulen in eine Geschichte der Universitäten hineinziehen. 2) Rede Seiner Churfürstl. Gnaden zu Mainz an den Rector und die Professoren, an dem Erneuerungsfest der Mainzer Universität d. 15. Nov. 1784. S. 65-74. Sie verdiente gewiß wegen ihres vortreflichen und passenden Inhalts sowohl, als auch in Rücksicht auf den edlen Redner selbst, hier noch einmal abgedruckt zu werden. 3) Schicksale der Universität zu Greifswalde, nebst der Uebersicht ihrer jetzigen Verfassung. (Aus Gadebusch Schw. Pommerscher Staatskunde) S. 75-93. 4) Neuestes Autillo da fé dem Freiherrn von Spiegel und den Professoren Hedderich, Thaddäus und Elias zu Bonn bereitet. Oder: Actenstükke Cölnscher Finsterniß im Jahre der Aufklärung 1790. S. 94-144. Weil das Domcapitel in Cölln bey einer Gelegenheit geäussert hatte, daß in dem Cölnschen Erzbißthum Irrlehren vorgetragen würden, so forderte der Churfürst dasselbe auf, anzuzeigen, wo und vom wem das geschähe. Das

Capitel

Capitel fand sich willig und hier ist ihr Schreiben an den Churfürst abgedruckt, ein Muster von Schreib- und Denkart der finstersten Jahrhunderte, welche die Kirchengeschichte kennt. Diesem Schreiben sind die Vertheidigungen der angeklagten Männer beygefügt, welche mit Würde, Anstand und Bescheidenheit abgefaßt sind.

In dem II. Stück finden sich folgende Aufsätze: 1, Sind kleine Universitäten überhaupt unnütz oder schädlich? S. 145-179. 2, Ist jede mittelmässige Universität kammeralistisch unnütz? S. 170-182. Ein Pendant zum vorhergehenden. Beide Fragen werden aus sehr guten Gründen verneint. 3, Plouquets Denkmahl von seinem Freunde, Dr. Huber. S. 182-192. 4, Auszug aus Jansons kurzer Uebersicht der Theorie der Rechte, des Processes und der juristischen Praxis. S. 193-215. Ein solcher Aufsatz scheint doch eigentlich nicht in Annalen der Academien zu gehören. 5, Jährliche Kostenberechnung eines Studirenden zu Leipzig nach verschiedenen Maaßstäben, mit erläuternden Anmerkungen. S. 215-233. 6, Etwas Vorläufiges über die Facultätsverfassung; welche hier gemißbilliget wird. S. 233-237. 7, Rescript des Oberschulcollegiums zu Berlin an die Universität zu Halle. S. 237. u. 238. 8, Zur Characteristik der Studenten zu Halle. Aus einer Frühlingsreise im Jahr 1784. S. 239-247: 9, Abriß der Geschichte der Universität zu Erfurt. S. 247-261. 10. Ein Auszug aus dem Buche eines Ungenannten: Göttingen nach seiner eigentlichen Beschaffenheit ꝛc. S. 262-271. 11. Kurze Nachrichten S. 271-276.

Schon aus der blosen Inhaltsanzeige ersiehet man, daß diese Annalen eine sehr angenehme und unterhaltende Lectüre gewähren, und es steht nicht zu zweifeln, daß, wenn der oder die Herren Herausgeber so fortfahren, wie sie angefangen haben, ihnen der Theil des lesenden Publicums,

den das Universitätswesen interessirt, auch seinen ferneren Beyfall nicht versagen werde.

Nachrichten.

Wir müssen doch nun dem Deutschen Publicum auch von dem ferneren Verlauf der bekannten Froriepschen Streitigkeiten, besonders, da die Sache auf einmal eine so unerwartete Wendung genommen hat, weitere Nachricht ertheilen.

Herr Dr. Buchholz, welcher den beiden auf dem Wilhelmstein inhaftirten Geistlichen, als Procurator zu Wetzlar bedient ist, hat unter dem 5ten May d. J. an das dortige Hochpreißliche K. Kammergericht, in Beziehung auf die 14te Woche der theologischen Annalen d. J. und mit angelegter vidimirter Abschrift derselben auf 28 Folioseiten, eine unterthänigste Vorstellung und Bitte:

Ob vitae & sanitatis periculum, pro clementissime decernendo mandato poenali de relaxando sine ulla mora & in eventum ergastionem idoneam captivos jamjam septimo abhinc mense immanissimo carcere detentos & resarciendo damna & expensas etc. eingereicht.

Darauf ist unter dem 9ten May ein Decret und unter dem 10ten May eine nochmahlige sogenannte Verordnung oder Ordination erfolgt. Da das Decret und die Verordnung, wie gewöhnlich, beynahe in den nämlichen Terminis abgefaßt sind; so setzen wir, beliebter Kürze wegen, nur letzteres wörtlich, und zwar vom verordnenden Theil an, in extenso hierher:

„Hierum so verordnen Wir von Römisch Kaiserlicher Macht, auch Gericht und Rechtswegen befehlend, daß Imploratische Gräfliche Vormund-

mundschafft bei dem solang schon angedauerten und noch länger andauernden gegen die Imploranten erhobenen Fiscalischen Proceſs nunmehro dieſelbe gegen juratorische Caution de Judicio ſiſti ſowohl, als daß ſie während ſothanem Proceſſe weder in ihren Predigten, (ſie ſollen alſo auch ihre Aemter wieder antreten; ſind ohnedem noch nie abgeſetzt geweſen) noch in Druckſchriften deſſen eine Anregung machen, und ſich überhaupt ruhig, friedfertig und gegen die Landesherrſchaft ehrerbietig betragen wollen, ihres Arreſtes entlaſſen, demnächſt zu ſeiner Zeit zu denen in der Fiscaliſchen Klage geſchloſſenen, und an eine auswärtige Juriſten Facultaet zu verſendenden Acten gleichfalls ſämmtliche die Verhaftnehmung, und Entlaſſung der Imploranten betreffende Acten nebſt gegenwärtigem Decret, und jenem vom 17ten Jenner lauffenden Jahres (: damit von den auswärtigen Rechts-Gelehrten hierauf die rechtliche Rückſicht genommen werden könne :) beilegen, widrigenfalls ermeldten Imploranten der weitere Recurs an Unſer Kaiſerliches C. Gericht unbenommen, ſondern vorbehalten bleiben ſolle.

Daran geſchiehet Unſere ernſtliche Meinung.

Worüber gegenwärtige mit Unſerem Kaiſerlichen Inſiegel bekräftigte Urkund ausgefertigt, und auf geziemendes Anſuchen mitgetheilt worden.

Geben in Unſerer und des heiligen Reichsſtadt Wezlar den zehnten Tag Monats May nach Chriſti Unſers lieben Herrn Geburth im ſiebenzehnhundert ein und neunzigſten Jahre, Unſerer Reiche, des Römiſchen im Erſten ꝛc.

Ad Mandatum Domini electi
(L. S.) Imperatoris proprium.

Hermann Theodor Moritz Hoſcher
Kayſerlichen Cammer Gerichts Canzleyverwalter.

Friedrich Joſeph Emmerich
Kaiſ. Cammer Gerichts-
Protonotarius.„

Was

Was nun weiter darauf erfolgen dürfte, werden wir, zu seiner Zeit unseren Lesern mitzutheilen, nicht ermangeln.

Marburg. Herr Canonicus **Falciola**, bisheriger catholischer Prediger allhier, der sich durch sein leutseliges Betragen überall beliebt gemacht hatte, ist nach Mainz zurückberufen worden, wo er ein Canonicat angetretten hat; an seine Stelle aber ist ein gelehrter junger Mann, Hr. **Braun** D. Th. aus Mainz, der sich schon durch eine gut geschriebene Abhandlung vortheilhaft bekannt gemacht hat, hierher gesetzt worden. Diese Abhandlung führt den Titel: Dissertatio utrum matrimonii vinculum & in casu adulterii alterius conjugum, juxta Tridentini can. VII. sess. 24. jure divino, an solum jure ecclesiastico insolubile sit? Moguntiae 1787. 8. in 8.

Herr Prediger und Subdiaconus **Justi** hat in diesem halben Jahre hier angefangen, exegetische Vorlesungen über das A. und N. Testament mit Beyfall zu halten.

Herr **Remond** ist gleich als ordentlicher Lehrer der Kirchengeschichte angestellt worden.

Aus Schwaben.

Wie wenig Sensation in unserer Gegend die vortreflichen Beyträge des Herrn Werkmeisters zur Zeit noch gemacht haben, dazu kann folgendes liturgisches Werk, das Herr Schegg Pfarrer in Lengenfeld, unlängst herausgegeben hat, als Beweiß dienen: Ritus Sanctae Romanae Ecclesiae ex decretis authenticis Sacrae Congregationis Rituum & operibus probatissimorum authorum collecti a Sacerdote Saeculari Dioecesis Augustanae. Dies Buch enthält so viele nichtswürdige, geistlose, kindische Tändeleyen, und ist mit so erbärmlichem Zeug und mimischem Possenwerk

werk angepropft, daß, wenn es nicht im (freilich sehr elenden) Latein herausgekommen wäre, und wenn es nicht der Herr Weihbischoff (dem es auch dedicirt ist) als Typo publico dignissimum & omnibus in cura animarum laborantibus utilissimum declarirt hätte, man glauben sollte, Herr Schegg habe solches blos für Glöckner, Sacristaner, Meßnersknechte und -Mägde zum unterhaltenden Zeitvertreibe geschrieben.

Belege zu diesem Urtheile geben alle Seiten des Buchs ab; man lese nur die vorgeschriebenen Manöuvres auf dem Fronleichnamsfeste, welche allein 69 volle Seiten einnehmen.

Die Lateinischen Gesänge sind im Bisthum Paderborn abgeschafft und Deutsche an ihre Stelle gesetzt worden. Doch abermals ein Schritt weiter zu einer vernünftigern Gottesverehrung.

Erfurt. Herr Gebhard, Diaconus an der hiesigen St. Andreas-Kirche und bisheriger Privatlehrer, ist zum vierten ordentl. Professor der Theologie A. C. ernannt worden.

Am 2ten April wurde in einer Versammlung der hiesigen Academie eine Abhandlung von dem Herrn Coadjutor: **Anwendung der ästhetischen Grundsätze auf das Buch Ruth**, vorgelesen. Ich habe solche mit vielem Vergnügen angehöret, und zugleich den Mann bewundert, der über einen so geringfügigen Gegenstand, so viel Schönes und Interessantes zu sagen weiß.

Wirzburg Den 4ten May d. J. ist hier der Geheime und Geistliche Rath, Canonicus beym Stift Haug, auch Lehrer des Kirchenrechts, Herr J. N. Endreß im 60. Jahre seines Alters verstorben. Er hat viele in das canonische Recht einschlagende Dissertationen geschrieben, die ihrer Gründlichkeit und sorgfältigen Bearbeitung wegen immer sehr wohl sind aufgenommen worden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Vier und zwanzigste Woche.

Sykes, weiland der Theol. Doctors in England, Untersuchung über die Gründe und die Verbindung der natürlichen und der geoffenbarten Religion. Erster Theil. Verdeutscht von J. A. Emmrich. Meiningen, 1790. Bey Joh. Gottfr. Hanisch. 344 Seiten in 8. (Pr. 16 ggr.)

Die Uebersetzung dieses Buches war für uns Deutsche fast unnöthig, da wir nicht nur eben so gute; sondern selbst bessere deutsche Schriften über die in demselben abgehandelten Materien haben, und in allem Betracht weiter sind, als Sykes seinen Leser führen kann. Er sagt freilich viel Gutes; aber vieles, was er als hinlänglich erwiesen voraussetzt, ist neuerlich unter uns durch wiederholte Untersuchungen ganz anders bestimmt, als er es sich vorstellt, und sein Styl ist zu trokken, als daß er den Leser hinlänglich für das, was er vorträgt, zu interessiren vermögte. Bey

der ohnehin so grossen Menge der jährlich erscheinenden Bücher, sollten sich die Uebersetzer nur mit solchen Büchern beschäftigen, die den Deutschen wirklich lehrreich, oder wenigstens interessant seyn könnten. Die Zeit ist vorbey, in welcher wir in den meisten Theilen der Wissenschaften von unsern Nachbaren lernen mußten. Jetzt kommt die Reihe an sie, von uns zu lernen.

Sykes fängt mit der Untersuchung an: Ob der Mensch eine gewisse Regel seiner Handlungen habe. Er bestimmt die **Wahrheit als die Regel und das Gesetz der Handlungen**, und leitet daraus die Folgerungen her, welche daraus natürlich fliessen. Dann handelt er von der **Freiheit, von Gott, von der Religion** und von dem **Unterschiede zwischen Vernunft und Offenbarung**. Unter Offenbarung versteht er eine unmittelbare Einwirkung Gottes auf die Seele gewisser Menschen, durch welche Gott Wahrheiten bekannt macht, welche die Vernunft nicht zu entdecken vermogte; oder Wahrheiten bestätigt, welche bis dahin ungewiß geblieben waren. Dann beschäftigt er sich mit den Beweisen für die Offenbarung, und besonders ausführlich mit denjenigen, welche aus den Wundern und Weissagungen geführt werden. Am weitläuftigsten ist er bey dem Beweise aus Weissagungen, und vornehmlich bey den Weissagungen von der Zerstöhrung und Eroberung Babels durch Cyrus, und bey den Stellen des A. T. in welchen von Jesu Person und Schicksalen geweissagt seyn soll. Genugthuend wird ein Deutscher diese Abhandlungen unmöglich finden können; da in denselben auf keine einzige von den wichtigen Untersuchungen Rücksicht genommen werden konnte, die erst, seitdem Sykes dieß schrieb, von deutschen Gelehrten über diese Weissagungen angestellt worden sind. Zuletzt wird untersucht: wie wir von dem Sinne der Offenbarung urtheilen müssen. Sehr richtig

wird

wird S. 316 behauptet, daß die üble Gewohnheit, theologische Systeme, die man eine lange Zeit hindurch studirt hat, zur Regel zu machen, wonach man den Sinn der Schrift untersucht, nicht eher werde abgelegt werden können, als bis die Ausleger, frei von Vorurtheilen, und ohne Vorliebe für irgend eine Hypothese, die Schrift lesen und sich bemühen, den Sinn derselben auf eben die Art, und mit eben der Unpartheylichkeit zu erforschen, womit sie den Sinn einer Stelle des Cicero oder Plato aufsuchen. Sykes bestreitet mit Recht die Meinung von einem doppelten oder gar vielfachen Sinne der Stellen der Schrift. Aber in der Anwendung des richtigen Satzes, daß nur der buchstäbliche grammatische Sinn, der einzige wahre Sinn der Stellen der Schrift sey, weicht er selbst von seiner Forderung ab, daß man die Schrift mit eben der Unpartheylichkeit erklären müsse, womit man jedes andere Buch erklärt. Denn er setzt voraus, daß diese oder jene Stelle eine Weissagung von dieser oder jener Begebenheit enthalte, und behauptet, aus dem Erfolge werde, wenn die Begebenheit nun wirklich geschehen sey, erst der einzige wahre Sinn der Weissagung klar und verständlich. Hier macht er aber doch augenscheinlich einen Cirkel im Schliessen. Woher weiß ich, daß die Stelle von einer Begebenheit geweissagt habe? Er antwortet: aus der Vergleichung des Erfolges mit der Weissagung. Aber woher weiß ich, daß ich den oder jenen Erfolg mit der oder jener Stelle vergleichen soll? Er antwortet: aus den Citationen im N. T. Aber, wenn nun diese nicht beweisen, daß Jesus und die Apostel die Absicht gehabt haben, die Worte des A. T. als eigentliche Weissagungen anzuführen? Ist dieß klar: so erhellt es, daß man jede Stelle des A. T. in dem Sinne erklären müsse, worin die Worte derselben, in dem Zusammenhange, in welchem sie stehen, genom-

men werden müssen, ohne dabey auf die Citation im N. T. Rücksicht zu nehmen; und daß man hernach, wenn man eine Stelle des A. T. grammatisch richtig nach dem Sprachgebrauch des A. T. erklärt hat, dieser richtigen Erklärung zu Folge entscheiden müsse: ob sie im N. T. als eine eigentliche Weissagung angeführt, oder ob sie nur angewendet werde, weil sich die Worte des Textes oder der griechischen Uebersetzung bequem anwenden liessen, diese oder jene Begebenheiten oder Wahrheiten mit denselben für jüdische Leser oder Zuhörer zu beschreiben.

Predigten von Josias Friedrich Christian Löffler, Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent des Herzogthums Gotha, zweiter Band, welcher Predigten bey besondern Veranlassungen enthält. Züllichau und Freystadt bey Nathanael Sigismund Frommanns Erben. 1791. 1 Alphab. und 5½ Bogen in gr. 8 (Pr 1 Rthlr. 6 ggr.)

Dieser Band enthält wieder, wie der erste, neunzehn Predigten, die theils in Frankfurt an der Oder, theils in Gotha bey besondern, und zum Theil vorzüglich merkwürdigen Veranlassungen sind gehalten worden; weswegen auch auf einem besondern Blatt der Titel: **Predigten bey verschiedenen Veranlassungen** ꝛc. beygefügt ist. Obgleich diese Sammlung nicht lauter Casualpredigten, in dem gewöhnlichen Sinn dieses Wortes, enthält; so sind doch solche größtentheils von dieser Art, und auch die übrigen sind, wie der Herr Verfasser versichert, und wie man es ihnen auch zum Theil schon ansehen kann, doch durch besondere Vorfälle veranlasset worden.

Sowohl die Texte als auch die abgehandelten Materien derselben sind zu ihren Veranlassungen sehr passend und zweckmässig gewählt, der

Plan

Plan und die Ausführung gründlich, lehrreich und einnehmend, auch dabey so eingerichtet, daß durch die stete Hinsicht auf die jedesmaligen besondern Localumstände und durch ihre sorgfältige Benutzung, immer der rechtmäßigen Erwartung und dem Bedürfnisse der Versammlung, für welche diese Predigten zunächst bestimmt waren, ein hinlängliches Genüge geschehen ist. Sie setzen aber gebildete und an ununterbrochene Aufmerksamkeit gewöhnte Zuhörer, und also auch wohl solche Leser voraus. Jedoch eben nicht aus dem Grunde, weil sie etwa in einer zu hohen und gekünstelten Schreibart abgefaßt wären; denn diese ist durchgängig edel, gesetzt, und plan; sondern theils wegen der darin enthaltenen Sachen, theils wegen der sehr zusammenhängenden, und zum Theil nur für geübtere Denker faßlichen Art der Ausführung. Bey dem allen aber würden sie doch noch für einen grossen Theil, wenigstens der mittlern Klasse von Zuhörern und Lesern, haben faßlicher und nützlicher werden können, wenn nur durch etwas mehr Lebhaftigkeit der Einkleidung, für die Erhaltung der Aufmerksamkeit besser wäre gesorgt worden. Gegen die vorgetragenen Sachen läßt sich bey ihrer wahren Gründlichkeit und sorgfältigen Bearbeitung zwar wenig mit Grund erinnern: jedoch hätte Recensent der 11ten Predigt, welche von der Bekehrung handelt, und übrigens sehr viel Gutes enthält, etwas mehr Vollständigkeit gewünscht. Denn 1, sind blos der Nachtheil und die übeln Folgen der Sünden, als Gründe zur Bereuung derselben angeführt, und der edlere und zur wahren Besserung noch wirksamere Grund zu ihrer Bereuung ist ganz übergangen worden: nämlich die Erwägung, daß man durch seine Versündigungen dem Willen Gottes, unseres gütigen Vaters und höchsten Wohlthäters, der nur unser Glück will, zuwider gehandelt, und die tadelnswürdigste Undankbarkeit begangen habe: 2, ist zum Trost

und Beruhigung des reuigen Sünders und zum Beweggrunde zu seiner wahren Besserung kein Wort von Jesu und dessen Erlösung erwähnt: z. hätte auch noch etwas mehr Anleitung gegeben werden sollen, was zur wirklichen Ausführung des Vorsatzes der Besserung zu thun sey, das bey solchem Unterricht eine Hauptsache ist, weil doch am Ende bey der wahren Bekehrung alles hierauf ankommt.

Mein Glaube an die Lehren der göttlichen Offenbarung, gestärkt und befestiget durch das fortgesetzte Betragen und die neuesten Schriften der Lehrer der reinen Vernunftreligion. Zelle bei C. A. Richter 1791. 5 Bogen in 8. (Pr. 5. ggr.)

Dieß ist denn nun die letzte Schrift des ehrwürdigen Greises, der während ihrem Abdrucke starb, zwei Monate nach ihrer Verfassung. Sehr erheblich und wichtig ist ohne Zweifel diese letzte Stimme eines solchen Mannes, der ein halbes Jahrhundert über die Religion, welche er glaubte und ausübte, nachgedacht hat; und umdestomehr, da der selige Jacobi mit allen Kenntnissen und Erfordernissen ausgerüstet war, welche zu einem solchen Urtheile Befugniß geben können. Wenn nun ein solcher Mann, nicht geschreckt durch die Zweifel, welche man noch gegen seine vorletzte Schrift erhob, am Rande des Grabes bekennet: „ich bin und bleibe ein Christ, „weil ich finde, daß keine einzige Religion auf „Erden mir so viel Beruhigung, besonders in den „letzten Stunden des Lebens, gewährt"; so giebt dieses eine sehr erhebliche Auctorität, da der größte Theil der Menschen durch Ansehen geleitet wird und geleitet werden muß, indem bey weitem nicht alle selbst untersuchen können.

Es ist sehr natürlich, daß diese Blätter viele Aehnlichkeit haben mit der frühern Schrift des Verf. „Was soll ich glauben? (S. Annal. 1790. B.

W. 9. u. 39.) die so grosse Aufmerksamkeit erreget hat.

Auch hier führet er den Satz und das Kennzeichen der besseren Religion durch: „daß nämlich „der Religion ohne Widerrede der Vorzug gebühre, „die von ihrer ersten Stiftung an die mehreste Kraft „zu wirken gezeigt habe." S. 10 — welches man von keiner andern Religion in der Massen behaupten könne, als von der christlichen. Zugleich rühmt der Verf. das bescheidene Betragen der reinen Vernunftlehrer gegen sich und seine Schriften, deren einige die Christen glücklich priesen und für sich selbst wünschten, daß sie auch sich mögten von der Göttlichkeit des Christenthums überzeugen können.

Dann sucht er die neuern Zweifel zu heben, welche gegen das Christenthum überhaupt, wie gegen seine Schriften besonders, vorgebracht worden sind; wobey er die Vernunftmässigkeit und Kraft, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion und die hohe Würde ihres Stifters darzuthun bemüht ist.

Sehr geschickt weiß er die Widersprüche, Inconvenienzen und Verwirrungen aufzudecken, worin manche Lehrer der reinen Vernunft sich verlieren.

Ungemein glücklich und treffend sind auch die Vergleichungen der Geheimnisse des Christenthums mit den Geheimnissen der Natur; und rührend ist das Glaubensbekenntniß des edlen Mannes S. 61., die Grösse einer solchen Hochschätzung eines niedrigen Wurmes (die Erlösung J. C.) macht mir es schwer, ja fast unmöglich, sie zu glauben. Ich höre aber die Stimme, die mir zuruft: also hat Gott die Welt geliebt — Sie dringet in Ohren und Herz, und o! wie wünsche ich von ihrer Wahrheit überzeugt zu seyn. Ich sehe mich um, ob der Unendliche wohl nicht mehrere Dinge gethan, die mir unbegreiflich und die ich nicht würde glauben können, wenn mein Auge sie nicht erblickte "ꝛc. — Und mit diesem grossen Troste der Erlösung versichert der Verfasser ruhig zu sterben, welches

dann auch wirklich bey ihm in die Erfüllung gegangen ist. —

Auch bey dieser letzten Schrift des 80 jährigen Greises kann man sich nicht enthalten, den Scharfsinn, die Wahrheitsliebe, den Duldungsgeist und die Rechtschaffenheit des vortreflichen Verklärten zu bewundern.

Die wohlthätigen Einflüsse der christlichen Religion in die Freundschaft, nach Joh. 19: 25—27. zum öffentlichen Beweise der tiefsten Verehrung des verewigten Jacobi, von A. P. J. Reiche, Pastor in Quikborn.

Herr Prediger Reiche zeiget sehr gut mit gehöriger Benutzung seines Textes, daß das Christenthum seine Verehrer 1. zur edelsten Freundschaft bildet, 2. daß es ihnen die Freuden derselben erhöhet und endlich 3. diese Freuden verewigt. Die Abhandlung hat die Form einer Predigt, und der Verfasser wendet seine Materien zuletzt auf den seligen Jacobi an.

Noch sind zum Gedächtnisse des verewigten Greises zwei Gedichte herausgekommen unter dem gemeinschaftlichen Titel: Verehrungsopfer auf Jacobis Grab. Das eine ist vom Herrn Prediger Dedekind in Wunstorf, das andere hat Herrn von Pufendorf zum Verfasser. Beide Stücke sind ungemein lesenswerth; besonders verräth das letztere, in dialogischer Form, keine gemeine Dichtertalente. Auch hieraus siehet man, wie allgemein der verklärte Jacobi verehret und hochgeschätzt wurde.

Leben Voltaires von dem Marquis von Condorcet. Mit den autobiographischen Nachrichten Voltaires nebst Rechtfertigungsstücken und andern Beylagen. Aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers. Berlin bey J. F. Unger. 1791. 540. S. in 8. Vorrede XVIII.

Diese gut gerathene Beschreibung der Lebensumstände eines ausserordentlichen Mannes, der

nicht

nicht für sein Vaterland allein wichtig war, verdiente gewiß, übersetzt zu werden. Sie kann dazu dienen, manchem, der Voltaire bisher nur von der verhaßten Seite eines Gegners der Religion kannte, diesen Mann auch von einer andern Seite, in einem bessern Lichte zu zeigen, und ihm vielleicht viele schiefe, auf unsicheren Anekdoten beruhende Vorurtheile zu benehmen. Kann man auch seine Fehler nicht ganz entschuldigen; so wird doch die Erzählung seiner sonderbaren Schicksale und der vielen Widerwärtigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, wenigstens dazu beytragen, sie gelinder zu beurtheilen.

Die übertriebene Bigotterie an Ludwigs XIV Hofe, die Verfolgungen der geistlichen Collegien, Bischöfe und Mönche, welche ihm so manche bittere Stunde machten, das viele Unheil, welches Fanatismus und Aberglauben in Frankreich anrichteten, konnte leicht einen feurigen, denkenden Kopf in der Bestreitung einer Religion, deren Diener er nicht schätzen konnte, misleiten. Wenn er aber gleich leider manchem jungen unverdorbenen Herzen durch den Reitz seines Witzes Gleichgiltigkeit gegen die Religion einflößte und das Feuer der Wollust in ihm anfachte; so beförderte er doch auch zugleich durch Wort und Beyspiel Religionsduldung, erhob seine Stimme nicht umsonst für die unterdrückte Menschheit, rettete die Familie des unglücklichen Calas von Schmach und Elend, zog die Grausamkeit der französischen Criminalgerichte vor das Tribunal der Vernunft, und bekämpfte mit warmem Eifer und grossem Erfolg Aberglauben und Vorurtheile in der Religion, Philosophie und Staatsverwaltung. Die Lebensbeschreibung selbst, welche in der Uebersetzung 280 Seiten einnimmt, ist nicht blosse trockene Aufzählung von Vorfällen und Begebenheiten; sondern es sind von dem Verfasser, Urtheile, Bemerkungen und kurze Betrachtungen beygefügt, die, ohne

zu ermüden, das Angenehme der Erzählung vermehren, weil sie, wenn man auch nicht alles unterschreibt, doch zum Nachdenken Anlaß geben; wie man das von einem so philosophischen Kopfe, als Condorcet doch immer ist, wohl erwarten konnte. Der Verf. scheint ein eifriger Verehrer des Mannes zu seyn, dessen Leben er beschreibt; er sucht daher seine Schwächen, die er zwar nicht ganz verbirgt, doch auf alle nur mögliche Art zu entschuldigen. Der übrige Theil des Buchs enthält autobiographische Nachrichten von Voltaire, worin man seine Laune und seinen Witz nicht verkennet. Alsdann einige Nachrichten von ihm aus Biörnstähls Reisen; einige Briefe an Voltaire von dem Abt Desfontaines Rousseau ꝛc.; und endlich einige besondere Nachrichten von dem Schauspieler Le Kain, welcher vielleicht diese Gelegenheit ergrif, um der Welt mit guter Manier zu sagen, wie viel er selbst werth sey.

Der Uebersetzer verdient für die noch hinzugefügten interessanten Anmerkungen und Zusätze allen Dank; auch ist die Uebersetzung selbst wohl gerathen. Nur hier und da mögte man ihr noch etwas mehr Correctheit des Ausdrucks und eine grössere Leichtigkeit des Styls wünschen; sie läßt sich aber doch im Ganzen sehr gut lesen.

Academisches Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für Studirende auf das Jahr 1791. mit Kupfern. Halle bey J. Fr. Dost. Ohne Vorrede und Calender 276 S. in 12. (Pr. 12. Ggr.)

Ein Buch von der Art kann nicht anders, wie nützlich und angenehm seyn. Der Einfall ist zwar nicht neu; denn schon vor mehreren Jahren erschien zu Erlangen ein ähnliches Werkchen, wovon aber seit geraumer Zeit keine Fortsetzung heraus gekommen ist. So eben, da wir dieses schreiben, wird eine solche oder vielmehr eine gänzli-

che

che Umarbeitung und Erweiterung des ehemaligen Plans, durch ein Avertissement aus dem Meusel'schen Leseinstitut angekündigt, wozu vermuthlich der gegenwärtige Almanach die nächste Veranlassung gegeben hat.

Von allen deutschen protestantischen Universitäten, Altorf ausgenommen (weil von daher keine Nachrichten eingegangen sind) wird zuerst kurz die Geschichte ihrer Stiftung, und dann werden ihre ordentlichen und ausserordentl. Professoren und Lehrer, die gelehrten Gesellschaften und andere zur Universität gehörende Stiftungen und Anstalten angegeben, auch zugleich einige Nachrichten über die Lage des Orts, Oeconomie der Studenten ꝛc. mitgetheilt. Zuletzt ist noch eine Tabelle von dem Aufwande der Studirenden in Göttingen, Halle und Leipzig nach Verhältniß der Wechsel angehängt. Die Monatskupfer sind Silhouetten von Universitätslehrern; sie könnten wohl feiner und besser seyn; doch würde das auch schon einen grössern Aufwand erfordert haben, wovon man damahls noch nicht wußte, ob ihn der Absatz des Büchelchens wieder gut machen würde. Alle Unrichtigkeiten und Namencorruptionen ganz zu vermeiden, ist freilich bey einem solchen Unternehmen, wenigstens für den Anfang, sehr schwer; und man könnte deswegen auch hier davon eine gar reiche Lese halten.

Wie aber der eine sonderbare Fehler, daß der Geheime Rath und Canzler der Universität Rinteln, Herr von Springer, auch Kammerdirector zu Lindenburg (wo liegt der Ort? in Büschings Geographie steht er wenigstens nicht) sey, sich hier eingeschlichen hat, wissen wir uns wirklich nicht zu erklären; er müßte dann daher entstanden seyn, weil Hr. von Springer vorher Kammerdirector zu Bückeburg gewesen ist.

Uebrigens wird es kein Gelehrter bereuen, sich diesen Almanach angeschaft zu haben. Er erhält dadurch nicht allein eine allgemeine Uebersicht von

den protestantischen Universitäten Deutschlandes; sondern er kann ihm auch bey seiner Correspondenz nützlich seyn.

Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erzieher, mit Campens Bildniß. Leipzig bey Joh. Benj. Fleischer 1790 in 8. 1 Alph. 15 B. (Pr. 1 Thl. 12 ggr.)

Es war eben kein unrechter Einfall, eine Gallerie von den Erziehungsschriftstellern Deutschlands anzulegen, die sich seit 20 Jahren zu einer fast unzählbaren Menge angehäuft haben. Hier sind ihrer nicht weniger, als 393. aufgestellt, und doch sind noch so manche geringfügige mit Recht; manche aber, ob sie sich gleich nur durch kleinere Schul- und Gelegenheitsschriften, desto mehr aber, als vorzügliche Schulmänner bekannt gemacht haben, mit Unrecht übergangen worden. So kommt z. B. von den jetzt lebenden, gewiß nicht unberühmten Lehrern an dem Anspachschen Gymnasium kein einziger vor; da doch jährlich mehr als ein Programm von denselben wechselsweise herausgegeben wird, in welchen Faber, Glandorf, Heidenreich, Degen, Schäfer schon so manche wichtige Schul- und Erziehungsmaterien auf eine so lehrreiche Art abgehandelt, sich auch ausser dem noch durch viele andere sehr wohl aufgenommene Schulschriften rühmlichst bekannt gemacht haben.

Persönliche Characteristik der aufgestellten Erziehungsschriftsteller findet man hier nur selten; nicht einmal ihr Geburtsjahr, welches doch aus Meusels gel. Deutschlande gar leicht hätte hinzugesetzt werden können, und wohl vielen Lesern angenehm gewesen wäre, weil man daraus wenigstens so viel schliessen kann, wie viel man von dem Manne nach seinem Alter etwa noch zu erwarten haben dürfte. Desto ausführlicher ist dagegen

gegen die Characteristik ihrer Schriften, bey vielen nur gar zu ausführlich, und bey manchem Artikel zu viel Räsonnement vorausgeschickt; auch werden beyläufig diejenigen Schriften eines Auctors, die gar nicht in das pädagogische Fach gehören, nicht nur angeführt, sondern auch weitläuftig recensirt. Dergleichen Abschweifungen von dem eigentlichen Standpuncte dieses Buches sind uns mehrere aufgestossen, deren Raum wir lieber mit ausführlichern Nachrichten von einem und dem andern vorzüglichern, theils verstorbenen, theils noch lebenden Schullehrer und ihren Schriften, die entweder ausgelassen worden, oder zu kurz davon gekommen sind, besetzt gesehen hätten.

Nachrichten.

Rinteln. Heute am 3ten Junius feierte die hiesige Universität das frohe Geburtsfest unseres Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn **Wilhelm Des Neunten.** Unter andern Freudensbezeugungen und lauten Segenswünschen für das kostbare Leben und höchste Wohlergehen unseres geliebtesten Landesvaters sowohl, als des ganzen Hochfürstl. Hauses, hielt auch der hiesige Herr Professor Schnaar eine sehr wohlgesetzte Rede: **Von den sichersten Mitteln wider den überhand nehmenden Geist des Aufruhrs**; wovon wir aber, Gott sey Dank! so glücklich sind, nur durch Gerüchte auswärts her, etwas zu hören. Er hat zu dieser Feierlichkeit, durch eine kleine 2 Bogen starke astronomisch-exegetische Abhandlung: **Ueber die Sternbilder, Chima, Chsil, Massaroth und Ghajisch, zur Erläuterung, der schweren Stelle im B. Hiob K. 38: 31, 32. vgl. K. 9: 9,** eingeladen; welche jeder Kenner sicher mit Beyfall und Vergnügen lesen wird. Er kündiget darin zugleich eine neue metrische Ueberset-

setzung und Erklärung des ganzen B. Hiob in 2 kleinen Octavbänden an; beide sind schon, bis aufs Ausfeilen, fertig. Der Commentar ist kritisch, philologisch, ästhetisch, erklärend, und mit besonderer Rücksicht auf angehende Kritiker, Philologen und Exegeten bearbeitet. Wir haben die Handschrift, obwohl nur flüchtig durchgesehen und gefunden: daß der Herr Verfasser, ohngeachtet der vielen schon vorhandenen alten und neuen Commentare über dieses Buch, doch noch manche schöne, und selbst neue Aufschlüsse, von vielen Stellen in diesem herrlichen Ueberbleibsel des grauesten Alterthums gegeben hat.

B. den 31 May 1791.

Ohngeachtet besondere Umstände es noch zur Zeit nicht erlauben, die beiden Herren Geistlichen, Froriep und Rauschenbusch, aus ihrer bisherigen Gefangenschaft ganz zu entlassen; so kann ich Ihnen doch hiermit die, gewiß vielen Ihrer Leser nicht gleichgiltige Nachricht ertheilen: daß sie nun wirklich den 27 d. M. vom Wilhelmstein, nach dem Gräfl. Schloß zu Hagenburg sind versetzet worden, wo sie in den Herrschaftlichen Zimmern nicht allein gesund und bequem, sondern sogar schön und angenehm wohnen, auch mehr Freiheit wie vorher genieſſen. Obwohl es nicht an dem ist, daß es so ungesund auf dem Wilhelmstein wäre, wie solches ist ausgesprengt worden; so hat doch die Gräfl. Ober-Vormundschaft die Delicatesse so weit getrieben, auch diesem, wenn gleich ungegründeten, Vorwurfe durch jene Versetzung auf die Zukunft auszuweichen.

Auch uns freuet es, daß unser S. 224. der dießjährigen Annalen gethaner Wunsch, unsere dort geäusserte Hofnung, doch wenigstens zum Theil ist erfüllet worden.

D. H.

Ver-

Berlin den 21 May 1791.

Vorgestern sind hier ins Oberconsistorium auf einmal 3 neue Consistorialräthe eingeführt worden. Der erste ist der bisherige Oberconsistorialrath und Prediger bey der St. Elisabethen-Kirche in Breslau, Herr Hermann Daniel Hermes, welchen man von seinem Hrn. Bruder, Johann Timotheus Hermes, ebenfalls zu Breslau, wohl unterscheiden muß. Dieser ist in Deutschland so am bekanntesten als der Verfasser von Sophiens Reise; jener aber durch seine Schrift: Die grosse Lehre vom Gewissen. Der zweite neue Obereonsistorialrath ist Herr Hillmer, bisheriger Geheimer Rath beym Prinzen Eugen von Wirtemberg. Der dritte Herr Woltersdorf, bisheriger erster Prediger bey der hiesigen St. Georgen-Kirche. Die beiden letztern Herren haben sich, so viel ich weiß, durch herausgegebene Druckschriften in der gelehrten Welt noch nicht bekannt gemacht; ja ich kann nicht einmal mit Gewißheit sagen, ob Herr Hillmer eigentlich Theologie studirt hat; so viel habe ich nur gehört, daß er ehedem Hofmeister bey den Söhnen unsers Großcanzlers des Herrn von Carmer gewesen sey; und die heutige Zeitung sagt, Sne. Majestät hätten ihn wegen vorzüglicher theologischer Kenntnisse zum Oberconsist. Rath ernannt.

Diese drei Herren haben mit dem Herrn Oberconsist. Rath. Silberschlag noch ganz besonders den Auftrag, alle Candidaten des Predigtamts, ohne Zuziehung der übrigen Herren Räthe, allein zu examiniren, und formiren nun eine neue Examinationscommission, unter dem Namen einer Religionscommission. Auch diejenigen, welche Feldprediger werden wollen, und sonst blos vom Feldprobst examinirt wurden, müssen sich jetzt der besondern Prüfung der vier genannten Herren unterwerfen. Das Oberconsistorium behält die übrigen Kirchenfächer bey, hat aber mit den Examinibus

nibus der Candidaten nichts mehr zu thun. Das bekannte Schema examinis——, welches hier viele Bewegungen gemacht hat, mag wohl die nächste Veranlassung zu dieser neuen Einrichtung gegeben haben.

Endlich kommt doch noch hier ein allgemeiner Landescatechismus zu Stande. Nachdem nämlich die Herren Oberconsistorialräthe von der Opposition, sich zuerst mit Hrn. Silberschlag über die Grundsätze, nach welchen derselbe zu verfertigen sey, vereinigt haben, hat letzterer ihn aufgesetzt, und erstere haben ihn revidirt; und so hat er hin und her circulirt, bis man zuletzt auf beiden Seiten zufrieden war. Vor 8 Tagen hat er dem König zur Approbation vorgelegt werden sollen; er dürfte also nun wohl bald erscheinen.

Der Verfasser der Schrift: **Ist ein allgemeiner Landescatechismus nöthig** ꝛc (Ann. d. J. S. 249) ist nicht der hiesige reformirte Prediger Gebhard; sondern der lutherische Inspector Herzlieb zu Züllichau. Die Schrift des Herrn Pred. Gebhards, dafür Sie die des Hrn. Inspectors Herzlieb genommen haben, liegt bis jetzt noch hier beym Verleger, dem Buchhändler Unger, unter der Pön von 100. Ducaten für jedes Exemplar, das davon verkauft wird. Es sind darüber schon einige Processe beym Cammergericht entstanden, und die Sache ist noch nicht geendigt; so bald letzteres der Fall seyn wird, sollen Sie sogleich Nachricht davon haben.

Die Theologische Facultät zu Göttingen hat dem würdigen Herrn Consistorialrath Salfeld in Hanover, neulich das Doctordiplom zugeschickt.

Mit dieser Woche wird zugleich die sechste Beylage ausgegeben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Fünf und zwanzigste Woche.

Ueber reinen Naturalismus und positive insonderheit christliche Religion, und deren Verhältniß zur Volksaufklärung. Berlin, 1790. Im Verlag der Königlich Preuß. Akad. Kunst- und Buchhandlung. 24 Bogen in 8. (Pr. 1 Thlr. 6 ggr.)

Diese Schrift enthält eine vollständigere Ausführung eines von dem ungenannten Verfasser schon in das Berliner Journal für Aufklärung, (II. Band. 3t. St. und III. B. 1. St.) gelieferten Aufsatzes über die Frage: **Ob reine Vernunftreligion Volksglaube werden könne?** Diese Frage hatte der Verf. dort verneint; Herr Riem aber hatte einige Einwendungen gegen des Verf. Sätze beygefügt, in der Absicht, ihn aufzufordern, seine Ideen von dieser Materie noch mehr zu berichtigen, und so die Abhandlung vollkommner zu machen. Nächstdem hatte der Recensent jener Abhandlung in der allgem. Litteraturzeitung, derselben scharfsinnige Bemerkungen

entgegengesetzt. Auf beide hat hier der Verf. Rücksicht genommen. Er handelt im ersten Absch. **Von der Religion und deren wesentlichen Zwecken.** Den richtigsten und fruchtbarsten Begriff von der Religion bestimmt er, wie Kant in der Kritik der practischen Vernunft, so: daß Religion im engern Sinne, wenn man sie von Theologie unterscheidet, die Summe von Wahrheiten bedeutet, die mit dem Gesetz der Sittlichkeit unzertrennlich verbunden sind. Im weitern Sinne ist sie der Inbegriff aller der allgemeinen Wahrheiten und Vorschriften, die mit dem höchsten Interesse der Menschheit, mit dem Interesse der Moralität, als Zweck oder Mittel gepaaret gehen. Er will daher, daß bey der Beurtheilung aller, auch positiver, Glaubenssätze nicht blos die Frage seyn solle: was sich von Seiten der Theorie dafür oder dawider sagen lasse? Vielmehr müsse bey der Beurtheilung aller Lehrsätze die höchste Regel diese seyn: was mit Principien der practischen Vernunft entweder allgemein, oder doch unter gewissen nothwendigen Bedingungen, und in Beziehung auf die Moralität gewisser Menschenclassen, unzertrennlich zusammenhängt, das ist wesentliche Religionslehre; wenn auch die speculative religiöse Aufklärung keinen genugthuenden Beweis für die Gewißheit solcher Sätze aufstellen könnte. (Eigentlich sollte denn doch wohl nur aus diesem Satze folgen, daß dergleichen Sätze, die in Beziehung auf die Moralität gewisser Menschenclassen mit den Principien der practischen Vernunft, und mit der allerwichtigsten Angelegenheit der Menschheit, nämlich mit der Sittlichkeit unzertrennlich zusammenhängen, für diese Menschenclassen wesentliche, oder ihnen unentbehrliche Religionslehren sind.) Es ist sehr wahr, und dieß kann von jedem Lehrer in seiner individuellen Lage nie zu sorgfältig beherzigt werden, daß bey gewissen Menschen gewisse Meinungen nicht ohne Gefahr für ihren

ren Glauben an Religion und Tugend überhaupt wankend gemacht werden können; wenn man bey solchen Menschen nicht sehr behutsam verfährt, und sie allmälig zu der Einsicht leitet, daß diese Meinungen eigentlich mit Religion und Tugend nicht zusammenhängen. Das Geschäfte des Religionslehrers sollte daher nicht sowohl im Niederreissen, sofern nicht von schädlichem Aberglauben die Rede ist, als vielmehr im Aufbauen bestehen. Er sollte, ohne wider hergebrachte Meinungen zu streiten, die lautere Wahrheit der Lehre Jesu immer mit gewissenhafter Vorsicht so vortragen, daß er niemand einen Anstoß gäbe. Er sollte dem Muster Jesu nachahmen, welcher nur den allgemein schädlichen Aberglauben seines Volkes angriff, und so viel Licht gab, als die schwachen blöden Augen seiner Zeitgenossen tragen konnten; der manches stehen ließ, weil das Unkraut noch nicht ausgereutet werden konnte, ohne den, noch nicht so fest eingewurzelten, guten Saamen zugleich mit auszureissen. Aber es ist doch auch eben so gewiß und einleuchtend, daß jeder, nicht an sich wesentlich zur Religion gehörige Lehrsatz, nur so lange für gewisse Menschen beybehalten werden muß, bis sie das völligere Maaß der Einsicht erreicht haben, welches derjenige erreicht haben muß, der die Religionslehren, ausser der Verbindung mit jenen Lehrsätzen, für hinlänglich gewiß erkennen, und mit kräftiger Ueberzeugung auf sich anwenden soll. **Der Weise schätzt das Maaß der Zeit, als Ziel, wie weit zu wirken Gott gebeut.** Findet er nun, daß sein Zeitalter schon ein höheres Maaß erreicht hat, als das vorhergehende: so wird er nach diesem Maasse weiter zu wirken, sich von Gott berufen fühlen, als seine Vorgänger wirken konnten. Aus diesen Gründen würde Recensent nur dasjenige, **was mit Principien der practischen Vernunft an sich unzertrennlich zusammenhängt,** zu den wesentlichen Religionslehren rechnen.

Im zweiten Abschnitt wird über reinen Naturalismus und dessen Verhältniß zu den wesentlichsten Zwecken der Menschheit überhaupt, sehr viel Wahres und Vortreffliches über folgende beide Sätze ausgeführt: 1) Der reine Naturalismus ist nicht nur an sich, oder objectiv; sondern auch subjectiv betrachtet, für die Vernunftthätigkeit einzelner Weisen, oder einzelner speculativen Denker, ein vollständiges und zur Erreichung der letzten wesentlichen Zwecke der Menschheit, hinreichendes System von Religion und Moral. 2) Er ist es aber nur für den Denker. Der grosse, zum eigenen Denken und Urtheilen über transcendente Wahrheiten unfähige Haufe der Menschen, muß auf einem andern Wege und durch einen andern Führer, (durch die Auctorität des historischen Glaubens,) zu jenem höchsten Ziele der Menschheit hingeleitet werden.— Der erste dieser beiden Sätze wird in dieser Abhandlung ausführlich erörtert. Mann kann ihn auch unmöglich, so wie er hier bestimmt ist, läugnen oder im Ernste bestreiten. Man kann nicht einwenden, daß er irgend den Zwecken und Vorzügen der Offenbarung widerspreche. Denn da die Geschichte es unleugbar beweiset, daß die dem jüdischen Volke zu Theil gewordene Offenbarung eben so wohl, als die Lehre Jesu, nicht allen Völkern und Menschen zu Theil geworden ist; so muß selbst der eifrigste Vertheidiger der Vorzüge und Wohlthätigkeit der Offenbarung es zugeben, daß die natürliche Religion für diejenigen, welchen Gottes Fürsehung dieselbe allein gegeben hat, von Gott selbst für hinlänglich erklärt sey, sie zu dem Ziele zu leiten, zu welchem Gott sie hinführen wollte. Man kann also selbst noch mehr, als was der Verf. behauptet hat, mit Recht behaupten: nämlich die natürliche Religion, selbst subjectiv betrachtet, war für alle die Menschen, welchen der Schöpfer und Regirer der Welt keine Of-

fen-

fenbarung gab, hinlänglich, sie zu dem Ziele zu führen, welches hier zu erreichen, Gott sie bestimmt hatte. Aber dennoch scheint der Satz, so wie er hier genommen wird, seine Schwierigkeiten zu haben, die man nicht übersehen muß. Zugegeben, daß der reine Naturalismus, objectiv betrachtet, für den Denker völlig hinreicht, ihn zu den wesentlichsten höchsten Zwecken der Menschheit hinzuführen; (und nur dieß kann durch die Induction des Inhalts der objectiven reinen Naturreligion, und des Verhältnisses desselben zu den wesentlichsten höchsten Zwecken der Menschheit dargethan werden) so ist es doch schwerlich zu beweisen, daß er subjectiv in einzelnen Menschen nun wirklich dazu hinreiche. Denn 1) da die geoffenbarte und positive christliche Religion unter allen aufgeklärteren Völkern verbreitet ist; so kann man die Summe von Religionseinsichten und Kenntnissen der Weiseren und vorzüglichen Denker nicht mit Recht als ein Product der Vernunft, ohne allen Antheil der Offenbarung, betrachten. Die Offenbarung legte bey dem Denker den Grund, auf welchem die Vernunft fortbauete. Er glaubte die Religionswahrheiten als Lehren der Offenbarung, ehe er noch die Beweise derselben, welche die Vernunft führen kann, einzusehen oder zu prüfen vermogte. Wer leistet uns nun die Bürgschaft dafür, daß eben dieser Denker, ohne solche von der Offenbarung ihm gegebene Data, ohne solchen Unterricht in der Jugend und solchen Glauben seiner früheren Jahre, zu eben denselben Einsichten und Ueberzeugungen gelangt, oder daß diese Ueberzeugung, als bloses Werk der Vernunft, zu solcher Festigkeit und Wirksamkeit erhoben seyn würde? 2) Zudem, wenn von subjectiver Naturreligion die Rede ist, und wenn der, dem das Licht der Offenbarung leuchtete, den geoffenbarten Lehren nicht die Ehre geben, und es nicht erkennen wollte, daß sie zuerst seinen Ver-

stand erleuchtet hätten: wer vermögte denn zu erweisen, daß dieser Mann, dem reine Naturreligion alles und die Offenbarung hingegen nichts gälte, wirklich durch eine Naturreligion den höchsten und wesentlichen Zweck seines Daseyns erreichte? Gehörte nicht auch das zu dem Zweck, den er sich vorsetzen sollte, daß er die Offenbarung als eine Anstalt Gottes, die für ihn und für Millionen Menschen so wohlthätig geworden war, gebührend schätzen und für sich und für andere möglichst weise benutzen mögte? So wenig irgend einer, ausser Gott und dem eigenen Gewissen des Menschen, darüber entscheiden kann, in wie weit ein Mensch den höchsten Zweck seines Daseyns erreicht habe; so unwahrscheinlich ist es, daß die Lehre Jesu für den, dem die Fürsehung die Gelegenheit giebt, dieselbe richtig kennen zu lernen, nicht auch zu den Mitteln gehören sollte, durch welche dieser die möglichste Vervollkommnung seines sittlichen Characters und seiner Glückseligkeit befördern sollte. Besser wäre es also, Offenbarung und reine Naturreligion nie einander entgegen zu setzen, und nicht zu fragen: ob für den, dem die Offenbarung gegeben ward, reine Naturreligion ohne Offenbarung hinreichend sey, ihn zu den letzten Zwecken der Menschheit hinzuführen. Diese Frage konnte nur durch die, so oft der Naturreligion gemachten Vorwürfe, daß sie durchaus unzulänglich sey, veranlaßt werden. Man gestehe und erkenne die unläugbare Zulänglichkeit der objectiven Naturreligion! Man gestehe die subjective Zulänglichkeit der Naturreligion für diejenigen, welche keine Offenbarung kennen und nutzen konnten! Allein man erkenne auch die wohlthätige göttliche Anstalt der Offenbarung für das, was sie wirklich ist: nämlich für ein höchst wirksames Mittel, die allerwichtigsten und heilsamsten Grundlehren der Religion, auf eine kräftigere, und allgemeineres Zutrauen erweckende Weise, unter allen Ständen der Menschen bekannt zu machen, als sie je

durch

durch irgend eine Schule der Weisen, oder durch blose menschliche Auctorität bekannt gemacht worden waren. In der That bezeugt es ja die Geschichte, daß erst seit achtzehn Jahrhunderten diese Wahrheiten durch die Lehre Jesu auf eine allgemein wirksame Weise unter den aufgeklärteren Völkern der Erde bekannt gemacht, und allgemeiner Volksglaube, ich mögte sagen, Grundsätze des gesunden Menschenverstandes geworden sind. Daß sie dieß sind, und daß er sie als solche Grundsätze von Kindheit auf mit Beyfall angenommen hat, verdankt der aufgeklärteste Schüler der natürlichen Religion immer der Offenbarung. Dankbar gegen diese Wohlthat, wird und muß er nicht sagen: reine Naturreligion ist, subjectiv betrachtet, für mich schon ohne Offenbarung hinreichend, mich zu dem höchsten Ziele meines Daseyns und meiner irdischen Bestimmung zu führen! — Rec. erinnert dieses nicht so wohl wegen des Inhalts dieser Abhandlung, worin der würdige Verf. beide Sätze sehr schön ausgeführt, und überall seine grosse Hochachtung gegen die Offenbarung an den Tag gelegt hat; als vielmehr wegen der Misdeutung, die dieser Satz veranlassen könnte. — Der dritte Abschnitt handelt **von positiver, insonderheit christlicher Religion und deren Verhältniß zur Volksaufklärung.** Die wesentlichen Lehrsätze der einzigen positiven Religion, die ihre göttliche Auctorität hinlänglich documentirt, nämlich derjenigen, deren Urkunde und Geschichte die Bibel enthält, sind auch wesentliche Lehrsätze der natürlichen Religion. Sie unterscheidet sich also von der natürlichen Religion durch die Form der göttlichen Auctorität und Bestätigung. Für die grössere Menge der Menschen ist ein Glaube an göttliche Auctorität Bedürfniß. Dieser kann nicht hinlänglich durch die Ueberzeugung des Volkes von der innern Wahrheit und Vortreflichkeit der Lehren des Christenthums befestigt werden. Es wird also der Glaube an un-

mittelbare Offenbarung und Wunder ein Bedürfniß bey weitem für die meisten Menschen, wenn sie zu einem festen Glauben und religiöser Folgsamkeit gegen die Vorschriften des Christenthums bewogen werden sollen. Unmittelbare Offenbarung und Wunder sind nicht wider die Vernunft; sie sind vernunftmässig, weil die Ideen von denselben der practischen Vernunft als bedingt nothwendig einleuchten, um die meisten Menschen zu dem grossen Ziele ächter Religiosität hinzuleiten. Die christliche Offenbarung hat das für sich, daß ihr Zweck und Inhalt ganz Gottes würdig ist. Die grossen Thaten Jesu und besonders seine Auferstehung sind so beurkundet, daß man wohl Zweifel und Vermuthungen dagegen erheben; aber sie nicht widerlegen kann. Nur von solchen, nach dem Inhalt der biblischen Urkunden unleugbaren Wundern oder *ausserordentlichen Begebenheiten*, wovon wir die natürlichen Ursachen nicht begreifen, ist hier die Rede. Mag die reale Möglichkeit gleich nicht begreiflich seyn: so sind ja doch die wesentlichsten Grundlehren der reinen Naturreligion, Gottes Daseyn, die Schöpfung und das stete Wirken Gottes in der Welt, die Persönlichkeit unsers Ichs u. s. w. eben sowohl unbegreiflich, und doch als Postulate der practischen Vernunft höchst zuverlässig. Bey dem Gebrauch des Beweises der göttlichen Auctorität, muß dann immer vorzüglich der Beweis der innern Vortrefflichkeit und Wohlthätigkeit jeder Lehre und Vorschrift deutlich gemacht werden; so thut das Christenthum ganz den Bedürfnissen der Menschheit Genüge, und es erhellet, daß dasselbe allein, und nicht reine Naturreligion, die Eigenschaften habe, die es fähig machen, für alle Zeiten und Weltgegenden Volksreligion zu seyn. —

Eine vortrefliche Abhandlung. Hier ist genug gesagt, um zum eigenen Lesen zu ermuntern. Nur das würde Rec. auch hier etwa noch anmerken,

ken, daß die unwiderlegliche Thatsache der Auferstehung Jesu und wenigstens mehrere seiner ausserordentlichen Thaten auch dem Denker als ausserordentliche Erfolge, und als Creditive des göttlichen Ansehens Jesu einleuchten müssen; daß also auch der christliche Philosoph Jesu Lehren nicht blos, weil sie seiner Vernunft als wahr und vortreflich einleuchten, sondern auch wegen der göttlichen Auctorität Jesu glauben und für wahr halten, und also nicht Naturalist, sondern mit vernünftiger Ueberzeugung ein Christ seyn werde; da im Christenthum sich alles vereiniget, was den Glauben an eine göttliche Auctorität und Bestätigung Jesu vernunftmässig machen kann.

Schullehrerbibel des N. T. erster Theil erstes Stück, von Dr. Georg Fried. Seiler. Erlangen in der Bibelanstalt. 1790. 224 S in 8. (Pr. 5 ggr.)

Ist die heilige Schrift von jedem Christen zu lesen, so ist es doch wohl eine der allerwichtigsten Pflichten der Vorsteher der Kirche, dafür zu sorgen, daß die Schullehrer diejenigen Theile der Bibel verstehen lernen, welche sie den Kindern erklären sollen. Ein Buch dieser Art muß aber von der gelehrten Erklärungsweise sehr weit unterschieden seyn und nur das vornehmlich in sich enthalten, was den Schulmännern zu wissen nöthig ist, damit sie richtige Begriffe von dem Inhalte der biblischen Worte empfangen, um sie der Jugend mit Deutlichkeit und Leichtigkeit wieder beybringen zu können. Um diese Absicht zu erreichen, hat der Herr Verf. in diesem ersten Stück des ersten Theils das Evangelium des Matthäus in gewisse Abschnitte abgetheilt, so daß jedes Kapitel in die Hauptmaterien, die es in sich faßt, zertheilet ist; dann hat er alles in Fragen zergliedert, zwischen die Fragen die Erklärungen eingeschaltet und sie dem Lehrer in den Mund gelegt,

hat, wo es nöthig war, Parallelstellen angeführt, welches, wie uns deucht, hier und da noch öfters hätte geschehen können, weil dadurch das populäre Bibelstudium überaus befördert wird. Am Schlusse eines jeden kleinen Abschnittes sind Lehren und Nutzanwendungen beygefügt, und der Hauptinhalt ist dann in ein Schlußgebet zusammengefaßt. Wie dieses in Wahrheit durchaus zweckmässige Buch, von den Lehrern und auch in Seminarien zur Unterweisung der Schulseminaristen gebraucht werden soll, ist in einem Vorbericht umständlich gezeigt.

Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden auf jeden Tag des Jahres von G. F. W. gebohrne K. Zweiter Theil. Auf Kosten der Verfasserin. Rinteln, gedruckt bey Ant. Henr. Bösendahl, 1791. 24 Bogen in 8 (Pr. beide Theile 1 Rthlr.)

Da der in der funfzigsten Woche des vorigen Jahrganges der Annalen angezeigte erste Theil dieses Buches von vielen, die es schon zu ihrer Erbauung genutzt haben, mit Beyfall ist aufgenommen worden; so machen wir solchen mit desto mehrerem Vergnügen nun auch die wirkliche Erscheinung des zweiten Theiles desselben bekannt. Das, was wir zum verdienten Lobe des ersten Theiles gesagt haben, gilt ebenfalls von diesem zweiten; wir können aber mit Wahrheit noch hinzufügen, daß der letztere an Interesse, an Mannigfaltigkeit der Materien und an Sorgfalt der Bearbeitung wirklich den ersten Theil noch übertrift. Die in demselben enthaltene Betrachtungen gehen vom ersten Julius bis zum Ende des Jahres, und sind wieder so eingerichtet, daß jede derselben zwei Seiten einnimmt, und sich mit auserlesenen Versen anhebt und schließt. Auch diese Unterhaltungen sind mit gesetzter Würde, in einer gebildeten Schreibart, und einer zwar gefühlvollen, warmen, aber

von

von aller leeren Empfindeley entfernten Sprache des Herzens abgefaßt, und enthalten mancherley neue Beweise der geschmackvollen Belesenheit und des eigenen Nachdenkens der Frau Verfasserin. Wir zweifeln also nicht, daß diese Schrift bey denen, die sie in der guten Absicht lesen, mit der sie ist verfasset worden, zur Beförderung wahrer Gottesverehrung ihre gesegnete Wirkung thun und also der rühmliche Zweck der würdigen Frau Verfasserin zur Freude ihres Herzens, als Belohnung ihrer redlichen Bemühungen, gewiß nicht unerfüllt bleiben wird.

Erinnerungen an Worte der Bibel. Ein Erbauungsbuch für alle, die Wahrheit und Trost nach der Bibel suchen. In Predigten. Von J. Ph. L. Finke, Pred. in Barntrup im Lippischen. Lingen, 1791 bei Jülicher, 252 S. 8.

Diese Schrift enthält zehn Predigten, die wir größtentheils mit wahrer Erbauung gelesen haben. Warmer Eifer für die Religion Jesu, um die Menschen dadurch glücklich zu machen, spricht aus jeder Zeile. Nur scheint uns der Herr Verf. vielleicht zu viel blos auf fromme Empfindungen, die aus der Betrachtung der Person, der Reden und der Schicksale Jesu entstehen sollen, hinzuarbeiten; als daß dadurch eigentliches practisches Christenthum, wie es Jesus selbst verlangte, hinlänglich befördert werden könnte. Wir glauben daher, daß uns Herr Finke hier nur eine Probe von Predigten dieser Gattung habe geben wollen, und daß er gewiß nicht unterlassen werde, auch Predigten anderer Art zu halten, und dadurch eben sowohl, als durch diese, bey seinen Zuhörern viel Gutes zu bewirken.

Die Sprache in diesen Predigten, und die Ausdrücke, wie z. B. Leichtbedürftige, Wahrheitdurstenden

dürftende, das Göttlichmenschliche u. d. g. verrathen die Lieblingsschriftsteller des Verfassers.

Wir wollen noch die Themata von einigen dieser Predigten hieher setzen. 1, Göttliche Herrlichkeit in dem menschlichen Antlitze Jesus Christus; Joh 1: 14. 2, Ueber den demüthigen, lernbegierigen Kindersinn; Matth. 11: 25. 26. 6, Ueber den Sinn und Geist unsers Herrn; aus einigen Zügen in seinen Abschiedsreden: über seine Gebote und Geist; Joh. 14: 15-20. 10, Einige menschliche Blicke auf das Gemählde unsers Herrn vom Weltgerichte, Matth. 25: 31-46.

Gesänge frommer Empfindung gewidmet von Karl Wilhelm Brumbey. Zween Teile. Berlin, 1790. in Kommission der Meyerschen Buchhandlung unter der Stechbahn. 12 Bogen mit Vorrede und Register in 8.

Der Verfasser bezeugt in der Vorrede, daß das Ziel, das er sich bey diesen Gesängen vorgesetzt habe, blos fromme Empfindungen seyen, und versichert, er habe wirklich dabey gefühlt. — Dagegen verlangt er aber auch Leser, die, statt nach unerweichlicher Strenge nur zu kritisiren, lieber in nachgiebiger Biegsamkeit mitfühlen können. — Und solche Leser sind fürwahr dem Büchlein zu wünschen! Um ihnen aber das Empfindungswerk zu erleichtern, giebt der Verf. den Rath, man solle sich dabey gerade in die Lage versetzen, die zur rechten Wirkung erforderlich sey, als worauf alles ankomme. Allein diese Lage zu finden, mögte wohl etwas schwer seyn; wenigstens kann sich Recensent nicht rühmen, sie gefunden zu haben; er muß vielmehr aufrichtig gestehen, daß er bey dem Lesen dieser Lieder ganz kalt geblieben, und nichts von jenen schönen Empfindungen gefühlt habe: er fand vielmehr, daß uns hier nur gemeine Alltagsgedanken in einer holperichten Prosa vorscandirt werden.

Nachrich-

Nachrichten.

Großpolen, im Febr. 1791.

Unsere nach Warschau berufene dissidentische Herren sind schon mit dem Ende des vorigen Jahres zurückgekommen — — — Weil in der Constitution, in welcher die Deputation ernannt ist, auch steht, daß innere kirchliche Einrichtungen, wo man es verlangen würde, sollten verändert oder verbessert werden, so wandten in Großpolen einige Angesehene vom Adel nebst den ersten Gliedern des Predigerstandes alles an, daß die Erlauchte Deputation mit solchen innern Streitigkeiten nicht mögte beschweret werden. Es war nämlich seit mehreren Jahren der Bürgerstand mißvergnügt, daß er von seinem Stande keinen hätte, der den Namen eines Generalseniors führte. Dieser war ihm immer verweigert worden. Man sagte von Seiten des Adels: der Bürgerstand hat nie einen Generalsenior gehabt, er hat ohne ihn eben so gut eine Stimme auf der Synode, als der Adel und Predigerstand, jeder eine Stimme hat; er hat seine Kreisseniores, und jedem ist es erlaubt, auf der Synode zu sprechen; er hat seinen Assessor im Consistorium; der bürgerliche Generalsenior ist bloser Titel, denn der adeliche Generalsenior vertritt die Union vor Gericht, der geistliche tentirt, examinirt, ordinirt; alles das kann der bürgerliche nicht. Allein um den Bürgerstand zu beruhigen, hatten einige vom Adel nebst dem ganzen geistlichen Stande schon längst gerathen, auch einen bürgerlichen Generalsenior zu wählen. Diese verlangten auch jetzt sehr ernstlich eine Synode, auf welcher endlich der Wunsch des Bürgerstandes erfüllt würde. Allein der adeliche Generalsenior hielt eine Zusammenrufung der Synode jetzt für bedenklich; doch wurde auf den 17 Jäner eine Conferenz in Fraustadt angesetzt, zu welcher einige Angesehene vom Adel, die Seniores des geistlichen

lichen Standes und einige Angesehene vom Bürgerstande aus den mißvergnügten Gemeinen eingeladen wurden. Hier gaben die anwesenden Adelichen die schriftliche Versicherung, daß sie darin willigten, daß der Bürgerstand auf der ersten Synode seinen Generalsenior bekommen sollte, wogegen die anwesenden Bürgerlichen versicherten, daß sie gemeinschaftlich und thätig das allgemeine Beste der Kirche wollten befördern helfen. Weil aber die anwesenden Adelichen diese Versicherung nur für ihre Personen geben konnten, so wurde, durch sogleich ausgefertigte Briefe an alle Adeliche in den Kreisen, ihre schriftliche Einwilligung verlangt, welche auch eingegangen ist. Auf diese Art ist man bemüht gewesen, das Mißvergnügen des Bürgerstandes zu heben, und zu verhindern, daß die Erlauchte Deputation nicht erst mit dieser inneren kirchlichen Einrichtung belästiget würde.

Warschau d. 6ten März 1791.

Gestern als den 5ten März ist eine merkwürdige Constitution des Reichstags in Sachen der griechischorientalischen Dissidenten durch Eintragung in die Acten des hiesigen Grods publicirt worden. Es ist folgende:

Da uns von der, zur Entwerfung eines Projects in Ansehung der Dissidenten, ausgesetzten Commission, ist hinterbracht worden: daß die griechischorientalischen Gemeinen in den Ländern der Republik ohne alle kirchliche Obrigkeit und Ordnung sind, und daher sowohl zur Erhaltung der geistlichen Zucht, als auch der innern Ruhe, darunter eine bessere Einrichtung zu treffen nothwendig ist; so tragen Wir, ehe und bevor es zur Regulirung einer beständigen Hierarchie, die mit den Bedürfnissen und mit dem Ansehen der Nation übereinstimmt, für diesen griechischorientalischen ritum kommt, den Herren Marschällen auf: an alle Klöster, an alle Stellen der Archimandriten und Protopopen und an alle Parochialkirchen,

der Nichtunirten in den Ländern der Republik, Schreiben ergehen zu lassen, mit der Erlaubniß für die Glieder dieses Bekenntnisses, eine Generalcongregation auf den 15ten May des jetzt laufenden Jahres in unserer Stadt Pinsk zu halten. Auf dieser Congregation sollen sie das höchste Consistorium wählen aus solchen Personen, die sich durch Gelehrsamkeit und gute Sitten empfehlen, von deren Treue gegen die Landesregirung man versichert ist; die in Polen geboren und frei von allen Verbindlichkeiten eines einer auswärtigen Macht geleisteten Eides sind. Die unter diesen Bedingungen erwählte Glieder des Consistoriums werden, nachdem sie Uns, dem Könige und der Republik den Eid der Treue geleistet haben, die geistliche Regirung der griechischorientalischen Gemeinen, mit Unterwürfigkeit unter die höchste Landesregirung, übernehmen und führen.

Aus Schwaben.

Der Exjesuit, Hr. **Siegmund von Storchenau**, hat uns mit einer **Philosophie der Religion** und mit Zusätzen zu derselben in 12 Octavbänden (!) beschenkt. Der letzte erschien zu Augsburg 1789, und billig hätten Sie seiner in den Annalen auch gedenken sollen, weil **Weisenbach** und Consorten (in der Kritik 1790. Num. 36. S. 360.) den Verfasser einem **Locke**, **Clarke**, **Ditton**, u. s. w. an die Seite setzen und behaupten, das catholische Teutschland dürfe **wahrlich** auf ihn stolz seyn (?) Denn nach ihren Gedanken besitzt er eine **unwiederlegliche Gründlichkeit** und **allumfassende Erudition**. Nun Sie können wenigstens ihre Unterlassungssünde einigermassen wieder dadurch gutmachen, wenn Sie flugs sein neuestes Werk: **Seltnere Urkunden aus dem innern Archive der Religionsphilosophie**. Augsb. 1791 (wie sollten doch diese und der Hr. Siegmund von Storchenau zusammen kommen?) anzeigen. Die Ankündigung desselben, als einer für unsere (jesuitische)

heili-

heilige Religion äusserst interessanten und zur Beschämung der soidisant Aufklärer ganz besonders aufgelegten Schrift, nebst dem ganzen Inhalt stehet in der eben genannten Kritik (Beylage zu Num. 44. S. 447.) Nun wird es Num 7. dieses Jahres als fertig angezeigt, und die höchst merkwürdige Anzeige verdient es, daß Sie derselben doch mit einigen Worten gedenken, indem Ihre Leser Ihnen alsdann gern die Recension schenken werden; da das Buch in jener Kritik noch dazu ganz unbändig ist gelobet worden; quid adhuc egemus testibus? das ist in unserer hochdeutschen Muttersprache, verdollmetschet: was dürfen wir noch weiter Zeugniß? Unter andern heißt es von dieser vortreflichen Schrift: wir wünschen aus wichtigen Gründen, daß Katholiken und Protestanten solche mit vielem Bedachte durchlesen. Wahrlich jene müssen dadurch in ihrem heiligen Glauben ungemein gestärket und diese von ihrem Irthume ganz gewiß überzeugt werden, wenn sie nicht dem Lichte der Wahrheit ihre Augen geflissentlich schliessen wollen. — Nun wissen also die Protestanten, was sie thun sollen, wenn sie diese Schrift lesen. Als einfältige, geduldige, gehorsame Schaafe mögen sie nur gleich in den Jesuitischen Wolfsstall wieder einkehren; sonst sind sie ohne alle Rettung verlohren und müssen ewig in der Hölle braten. Doch im Ernste davon zu reden; so fürchte ich sehr, das Büchlein thut eine ganz entgegengesetzte Wirkung: wir werden dadurch wahrlich in unserem heiligen Glauben nur noch mehr geschwächt, und jene die Protestanten, wenn sie anders, welches doch wohl nur selten der Fall seyn mögte, das Chartekchen lesen, von der Nichtigkeit der jesuitischen Schulmeinungen ganz gewiß noch mehr überzeugt.

Wirzburg. An die Stelle des verstorbenen Endreß, ist Herr Geistl. Rath Gregel zum ordentlichen Prof. des Kirchenrechtes wieder ernennet worden.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sechs und zwanzigste Woche.

Primae Lineae Theologiae Historico-Polemicae in usum tironum ductae a. M. Jo. Carol. Volborth, Professore Theologiae & Pastore Göttingensi. Göttingae, 1790.

Hr. Pr. Volborth rechnet es zu den Zeichen unserer Zeit, daß man vor Weichlichkeit und Verzärtelung selbst den Namen der polemischen Theologie scheue; da doch so viele grosse Männer sich vor Zeiten durch die Bearbeitung derselben berühmt und verdient gemacht hätten. Er meint, wir verdankten doch dem Eifer, womit die Streittheologie, besonders gegen die Jesuiten vor und nach dem dreissigjährigen Kriege, sey getrieben worden einen, nicht geringen Theil des Friedens und der Ruhe, deren unsere Kirche jetzt genieße. Beides mögten unbefangene Theologen schwerlich zugeben. Der edelste Theil der elenchtischen Theologie, nämlich das Studium der Geschichte der verschiedenen Lehrmeinungen, und die genaue Prüfung und gründliche Vertheidigung biblischer

Religionslehren, wird jetzt sicher eben so eifrig, und noch eifriger, als vor Zeiten bearbeitet. Dagegen ist man nicht so geneigt, von Sectennamen und gehässigen Ketzereyen zu reden, wo doch eigentlich nur über Meinungen der Theologen gestritten wird; und man unterscheidet, wie billig, Kirchenlehrform von biblischer Religionslehre, und achtet jene nicht mehr für unverbesserlich, und nicht mehr für gleichbedeutend mit biblischer Religionslehre. Dieß sind wohl nicht Zeichen der Weichlichkeit und Verzärtelung. Es ist weit leichter, die einmal aufgeführte systematische Form mit ihren Stützen und Klammern neu abzuzeichnen; als in dem Unterrichte des A. und N. T von Gott und seiner wahren Verehrung lernbegierig nach Wahrheit zu forschen, um reine Lehre Jesu von den Lehrformen der verschiedenen Zeiten zu unterscheiden. Bey dem Streit mit den Jesuiten hat die spitzfindige Vertheidigung des Systems der Concordienformel, aber schwerlich die Erkenntniß der Heilslehre Jesu gewonnen; und die Ruhe, deren unsere Kirche jetzt genießt, ist gewiß dem friedsameren evangelischen Geiste und Sinne der meisten neueren Theologen, den die hellere Aufklärung der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts geweckt hat, und dem Einfluß dieser Aufklärung auf Regenten, Regirungen und Bürger aller Stände zuzuschreiben; aber nicht der eifrigen Polemik gegen die Jesuiten. In dem oben angezeigten Buche sind auf 46 Seiten die ersten Grundzüge der historisch polemischen Theologie entworfen. Es enthält aber eigentlich mehr die ersten Linien der allgemeinen Geschichte und der Litterärgeschichte der Polemik, (nämlich ein blosses Namenverzeichniß der Schriftsteller, die für oder wider eine und die andre Parthey geschrieben haben,) als historisch polemische Theologie. Denn wenn man auch, wie der Verf., den dogmatischen Theil der Polemik, von dem historischen unterscheidet: so sollte

doch

doch in einer polemischen Theologie die Anzeige der eigenthümlichen Sätze jeder Parthey nicht fehlen, und mit Nutzen würde dann zugleich bey jedem Satze bemerkt werden, welcher Auctor denselben vertheidigt oder bestritten habe. Die Beweise und Gegenbeweise könnten dem dogmatischen Theil überlassen werden. Wenn der Verf. dieß Schema darum drucken ließ, weil die Zuhörer in den Collegien die Namen so leicht unrichtig schreiben; so hätte er aus eben dem Grunde die Titel der Bücher mit abdrucken lassen mögen, und den Platz durch Weglassung des Argumenti ersparen können. So wie dieß Buch hier vor uns liegt, getrauen wir uns, über den Theil von Mößelts Anweisung zur Kenntniß der besten theol. Bücher, der von polemischen Schriften handelt, oder über des sel. Millers theol. Bücherkenntniß S. 278-320. den historischen Theil der polemischen Theologie, mit mehrerem Nutzen und mehr Erleichterung der Zuhörer, als über diesen Leitfaden, zu lehren. Sonderbar ist es auch, daß die Arianer hier immer Arriani heisen. Ein Druckfehler kanns nicht seyn, da es an allen Stellen so vorkommt. Lessing ist mit unter den Naturalisten aufgeführt, und nach der Anzeige einiger socianischen Schriftsteller heißt es: Nomina noſtri temporis, quorum legio eſt, modeſte celabo, & futuro hiſtorico relinquam. Sollte der Apostel Paulus wohl so bereit gewesen seyn, Männer die sich zu Christo bekennen, und Christi Lehre einzig und allein, ohne sich an das Ansehen eines Menschen zu kehren, immer richtiger zu erkennen, und immer treuer auszuüben streben, gleich mit Sectennamen zu brandmarken? Gewiß nicht! Die Apostel dachten und handelten nicht so lieblos, wie leider manche unserer heutigen sogenannten Theologen.

Die Bibel Alten und Neuen Testaments, mit vollständig erklärenden Anmerkungen von Wilhelm Friedrich Hezel, Kaiserlichen Pfalzgrafen, u. s. w. Zehnter Theil, welcher den Brief Pauli an die Galater bis zur Offenbarung St. Johannis enthält. Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1791. 640. S. gr. 8. (Pr. 2 Rthlr.)

Hiermit ist nun diese Arbeit des verdienstvollen Herrn Geheimen Regirungsrathes Hezel glücklich geendiget. Seinem Hauptpublico, das er sich dachte, den Predigern in Städten und auf dem Lande, hat er nun die Bequemlichkeit verschafft, über jede Stelle der Bibel, die sie richtig zu verstehen wünschen, jedesmal die, auf gereinigte Sprachkunde und andere Hilfswissenschaften des Auslegers gegründete, Erklärung zu finden, welche ihnen gewiß größtentheils immer so viel Auskunft geben wird, als zu ihrem Zweck nöthig ist.

Wir wollen hier nur, wie wir es bey der Recension des 8. u. 9ten Theils, (Annalen, 1790. 33ste W.) gemacht haben, einige in der Vorrede ausgezeichnete Stellen, worin der Hr. Vf. vorzüglich eigene Erklärungen vorgetragen hat, anzeigen; denn alle wird Herr H. selbst nicht für neu erfundene Erklärungen ausgeben. Auch ist es oft in der That grösseres Verdienst, wenn eine schon vorhandene gute Erklärung auf eine gründliche Art, wie es hier mehrmalen geschehen ist, bestättiget wird.

Bey Galat. 5: 17. findet der Hr. Vf. ganz richtig, bloße Zeichnung des Widerspruchs, in welchem Sinnlichkeit und Christenthum miteinander stehen. — — Ephes. 1: 17. Θεος — χριστου. Eines Gott seyn, wird erkläret durch: sich als einen Gott gegen einen beweisen. — Der Gott, der das ganze Werk Christi so sichtbar unterstützte. Bey Kap. 2: 2. wird nicht weniger gut

bemer-

bemerket, daß sich Paulus des Sprachgebrauchs seiner Zeit bediene, ohne die Sache selbst zu lehren, oder zu bestättigen. Kap. 3: 3. wird die Lesart εγνωριθη, die doch so viele und so wichtige Zeugnisse für sich hat, als voreilige Correctur verworfen, und die schöne Bemerkung hinzugefügt, daß die LXX γνωριζειν auch für ידע und נודע intransitiv oder neutral gebrauchen. Kap. 5: 16. Nützet die Gelegenheit, nicht blos selbst gewissenhaft zu handeln, sondern hauptsächlich, auch andere zu bessern. V. 26, ρημα, Verheissung.

Koloss. 1: 20. εις αυτον, nach seinen Grundsätzen, nach seiner Lehre. — — Die Stelle 1 Timoth. 3: 1. wird vorzüglich gut erläutert; und die bekannte schwere Stelle 1 Petr. 3: 18-20. so erkläret: Christus ließ sich, seinem groben Körper nach, (Fleisch) tödten; wurde aber, einem veredelten, der Geisterwelt angemessenen Körper nach, (Geist,) wieder lebendig. Seinen physischen Körper hatte er nun schon zum Besten der Menschen dahingegeben; nach seinem veredelten Körper, (nach seiner Auferstehung), habe er sich aber noch ein neues Verdienst um die Menschen erwerben wollen, und daher den Todten im Schattenreiche geprediget, ihnen Nachricht von dem Glücke gebracht, das er den Menschen erworben habe. Dieß soll aber Petrus nicht als eine Glaubenswahrheit vortragen wollen; sondern als einen den Gemeinen, an die er schrieb, bekannten Mythus gebrauchen, um daraus κατ' ανθρωπον zu disputiren. Rec. hat sich über diese Stelle schon an einem andern Orte der Annalen erkläret. Kap. 4: 6. Den bis auf Petri Zeit verstorbenen Christen wurde deswegen ehedem das Evangelium verkündiget, um sie zu belehren, daß sie zwar, als Menschen, dem Leibe nach sterben, aber, als Verehrer Gottes, der Seele nach fortleben würden. — — Doch wir müßten ganze Bogen füllen, wenn wir alle

die Stellen ausheben wollten, zu deren Erklärung Hr. H. vorzüglich viel Brauchbares beygetragen hat. Wir schliessen daher damit, daß wir noch einiges von den Anmerkungen zu 1 Joh. 5: 7. anführen. Der Hr. Vf. gestehet ein, daß dieser Vers überaus viele kritische Gründe gegen seine Aechtheit habe; desto günstiger sey ihm aber die höhere Kritik, da er ganz dem Geiste Johannis gemäß sey. Wir halten ihn wenigstens für sehr glücklich fingiret, wenn man nur, wie dies durchaus der Zusammenhang und die Absicht des Apostels verlangen, die Worte: „ diese drei (himmlische Zeugen) sind eins," nicht anders verstehet, als: sie behaupten alle drei einerley; so wie Joh. 10: 30. Jesus sagt: ich und der Vater sind eins, d. h. wir führen einerley Sache, haben einerley Plan und Zweck.

Es ist diesem Theile das schön gestochene Bildniß des Herrn Verfassers beygelegt. Wir fügen hier noch die Nachricht hinzu, daß der Auszug aus dem hezelschen Bibelwerke, oder die sogenannte glossirte hezelsche Bibel aus drei Bänden bestehen wird, deren erster Theil bekanntlich schon heraus ist. Die andern beiden werden bald nachfolgen.

Predigt am Sonntag Jubilate in der Stadtkirche zu Potsdam mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät gehalten und zum besten der Armen dem Druck übergeben von Hermann Daniel Hermes, Königl. Oberconsistorialrath. Berlin 179. gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei 24 Seiten in gr. 8.

Mit hoher Erwartung, wozu schon der hier eben angeführte Titel vollkommen berechtiget, nahm Recensent diese Predigt zur Hand, las sie mit Verwunderung, las sie noch einmal, und fand sich zweimal — getäuscht. Die Be-

hand-

handlung des Textes, Hauptsatz, Plan, Ausführung, Sachen, Einkleidung, Ausdrücke, alles vereinigte sich, die hochgespannte Erwartung tief herabzustimmen. Der Text ist das sonntägliche Evangelium, Joh. 16: 16—23, ist aber mit keiner Sylbe erkläret; sondern blos die Worte: Ueber ein Kleines, sind aus dem Zusammenhange gewaltsam herausgerissen, ohne allen Zusatz zum Thema gemacht, und angeblich auf unsern Zustand in diesem Leben, und zwar zuerst auf die Freuden desselben, und zweitens auf die Leiden, von welcher Art sie seyn mögen, angewendet worden.

Der Eingang hebt sich — wie gewöhnlich bey dergleichen Predigten — mit dem kläglichen Sündenfalle der ersten Menschen, und dem jammervollen, aller Thränen werthen Schicksale, das sich von denselben auf ihre Nachkommenschaft fortgepflanzet hat, an; darauf wird zwischen den erzürnten Gott und den sündigen Menschen, zwischen Sünde und Heiligung, zwischen Seligkeit und Unseligkeit, Jesus Christus, wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit gebohren, wahrer Mensch, das Opfer und die ewige Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt ꝛc. (die ganze Dogmatik in nuce) in die Mitte gestellt. Und nun war der Uebergang zum Hauptsatze: über ein kleines, leicht; denn es waren ja Worte dieses Jesus.

Ein treflicher Eingang, der zu allen möglichen Texten sehr bequem gebraucht werden kann! Die Abhandlung selbst beginnt mit folgenden Vorwürfen gegen die Jünger Jesu: "Ueber ein Klei„nes sprach Jesus; und die Jünger fragten un„tereinander: Was ist das, daß Er sagt: Ueber „ein kleines? wir wissen nicht, was Er redet. „War denn jene Frage: was ist das, daß Er „sagt: Ihr werdet mich sehen; ihr werdet mich „nicht sehen; ich gehe zum Vater, nicht viel „wichtiger?„ — Merkte denn der Hr. Verf. nicht,

da er dieses niederschrieb, daß er bey der gewaltsamen Zerstückelung des Textes, und nicht die Jünger, diesen Vorwurf verdiente? Sahe er doch diese abgerissenen Worte, ausser allem Zusammenhange, für so wichtig an, daß er den ganzen übrigen Text darüber vergaß, und sie zum Inhalt seiner ganzen Predigt machte; wie konnte er es denn den Jüngern zum Verbrechen anrechnen, daß sie angeblich zu sehr an denselben wären kleben geblieben? Thaten sie das denn aber auch wirklich? Warfen sie nicht vielmehr ausdrücklich jene wichtigere Fragen auf: Was ists, daß er sagt: über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen; werdet ihr mich sehen, und ich gehe zum Vater?

Ueber den Freudengenuß dieses Lebens scheint Herr Hermes ohne alle Einschränkung und Ausnahme sehr klein und verächtlich zu denken. Denn er siehet die Liebe zur Welt (wohl verstanden, nicht allein zur Sünde, sondern selbst zur schönen Gotteswelt), zu der Welt, in welcher die Sünde wohnet, in welcher der Herr der Herrlichkeit ist gekreuziget worden, (S. 5.) als eine Verläugnung und Entehrung Jesu an; behauptet, (S. 7.) daß nur der, welcher, unter andern christlichen Eigenschaften, auch die besitzt, daß er über alles, was Jesus Christus nicht heiligen kann, den Fluch ausspricht, — den Werth, oder vielmehr die Nichtigkeit alles dessen, was der Mensch gewöhnlich Freude nennt, kenne; daß das, was jetzt unsere Sinnen haben, an sich Nichts sey; und (S. 8.) daß jede Erdenfreude dem Freunde Jesu eigentlich nicht Freude sey. Welche finstere Moral! Wie sehr dem Geiste Jesu und seiner Religion zuwider, der zwar alle sündliche Weltfreuden nachdrücklich genug verbietet, aber nie jede Erdenfreude verwirft; sondern samt seinen Aposteln zum Genuß erlaubter Freuden recht angelegentlich zur Ehre Gottes ermuntert!

Der

Der zweite Theil ist eben so unvollständig, verworren und zwecklos bearbeitet, wie der erste. Das Versprechen, den Hauptsatz: Ueber ein Kleines, auf die Leiden dieses Lebens, von welcher Art sie seyn mögen, anzuwenden, wird nicht erfüllt; sondern blos von den Leiden einer Seele geredet, die Jesum gern sehen will, und nicht sehen kann.

Nachdem hierzu vier volle Seiten sind angewendet worden, scheint der Verf. endlich zu den übrigen Leiden fortschreiten zu wollen; kehrt aber auf der Stelle um, und verirret sich gar bald wieder auf den vorigen Weg, den er so behaglich findet, daß er nun alle andere Leiden der Welt vergißt, und ruhig bis ans Ende darauf fortwandelt. In der Anwendung wirft der Hr. Verf. zuerst die Frage auf: Seyd ihr Jünger und Jüngerinnen Jesu? die er dann sowohl in Ansehung seiner gegenwärtigen Zuhörer, als auch anderer christlicher Gemeinen, ziemlich absprechend beantwortet; doch aber mit sanfter Miene und in einem holden Tone sogleich hinzusetzet: „Von dem Innern müssen Menschen nur mit schonender Billigkeit urtheilen — sonderlich Fremde, wie ich bin.„ Das ist doch noch gut gedacht!

Endlich wird, wie das ehedem, z. B. in Mells Posaune der Ewigkeit, gewöhnlich war, mit einem Gebete, voll Seufzer und Wünsche nach der baldigen Erscheinung des jüngsten Tages geschlossen: "Amen! ja komm, Herr Jesu! Himmel und Erde warten auf Deine Erscheinung! — — Alles wartet auf Dich! Und Du! — o Du wirst gewißlich kommen und — nicht verziehen. Amen!„

Die vielen unverständlichen, undeutschen und frömmelnden Ausdrücke, das leere Wortgeklingel, die auf Stelzen einhergehenden, von Bombast und Gallimatias strotzenden Perioden, womit man ganze Seiten anfüllen könnte, übergehen wir billig, da wir uns so schon zu lange bey dieser Predigt aufgehalten haben. Doch nur ein und das ande-

re Beyspiel zum Beleg: S. 5, heißt es, "Du konntest wohl Freude haben, o Jesu! Ewig unveränderliche, unendliche Freude! In der Dauer und nach allen Aeonen irgend einer Weltverfassung eben dieselbe Freude." Eine recht musterhaft populäre Canzelsprache! Was mögen wohl die guten Potsdamer Bürger bey den Aeonen irgend einer Weltverfassung eigentlich gedacht haben. S. 16. sein Herz verstopfte; S. 19, Herzenszerbrechung; S. 22. daß das Verlangen nach Jesu ihre beständige Lebensbewegung wird und bleibt —

Hätte doch nur der Herr Oberconsistorialrath vorher bedacht, daß er zunächst vor Zuhörern redete, und für Leser schriebe, welche schon an die Meisterwerke der Spaldinge, Teller, Sacke, Zöllner —— seit mehreren Jahren her gewöhnet sind; er dürfte sich vielleicht alsdann noch eines anderen besonnen haben.

Compendium der deutschen Litteratur-Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1781. von *Erduin Julius Koch*, Lehrer der Griechischen und Lateinischen Sprache am Paedagogium der Königl. Real-Schule. Berlin 1790 im Verlag der Buchh. der Realsch. gr 8. 267 S. (Pr. 16 ggr.)

Dieser Entwurf einer deutschen Litteraturgeschichte verdient in der That eine günstigere Aufnahme, als sich der bescheidene Hr. Vf. in der Vorrede selbst davon verspricht; und er wird dieselbe um so mehr erhalten, da er ein Fach der Litterärgeschichte bearbeitet, das so eigentlich und genau, wie hier, unsers Wissens, noch nicht zur Uebersicht ist dargestellt worden. In der Einleitung ist der Begriff, Umfang, Zweck und die Methode, auch der Gesichtspunct, nach welchem die deutsche Litteraturgeschichte hier betrachtet wird, bestimmt; und dann werden die subsidiarischen und antiquarischen Vorkennt-

kenntnisse, die Quellen und Hilfsmittel derselben angegeben. Die Abhandlung selbst aber hat zwei Haupttheile. Der erste liefert eine chronologische Uebersicht der deutschen Litteraturgeschichte in dem Felde der schönen Wissenschaften nach fünf Hauptperioden; nämlich 1, von der ersten Erscheinung deutscher Völkerschaften bis auf Carl den Grossen; 2, von da bis auf die Schwäbischen Kaiser; 3, von diesen bis auf die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts; 4, von da bis auf die Reformation; 5, von dieser bis auf Lessings Tod. Voran geht vor jeder Periode, deren jede wieder in besondere Zeitabschnitte abgetheilet ist, eine wohlgeordnete chronologische Tabelle, und darauf folgen kurze Anmerkungen, worin die litterarischen Producte jeder Periode und die Schriften, in welchen man sich ausführlichere Notizen von denselben verschaffen kann, sehr fleissig angezeigt werden. Der zweite Theil fängt an, die deutsche Litteraturgeschichte nach den verschiedenen Klassen der Wissenschaften, welche die Deutschen bearbeitet haben, abzuhandeln und zwar zuerst die Geschichte der schönen Wissenschaften, welche noch in der Folge soll fortgesetzet und vollendet werden. Dieses Compendium ist nicht nur für Jünglinge sehr brauchbar; sondern wird auch wegen seiner reichhaltigen Kürze und wohlgeordneten Nomenclatur der, bey jeder Materie nachzuschlagenden und weiter belehrenden, Schriften, selbst dem Litterator angenehm und belehrend seyn.

Nachrichten.

Christianshaven (Kopenhagen) im May 1791.

Wenn Ihr grosses Publicum selten etwas von Ihrem dänischen Correspondente liest; so sind nicht blos meine überhäuften Amtsgeschäfte Schuld daran; sondern noch vielmehr die ruhige Stille, worin fast die ganze dänische Geistlichkeit lebt. Von unsern 11 Bischöfen, die doch meistens die

in

in ihrem frühern Zeitalter für nöthig geachtete Gelehrsamkeit besitzen, regen sich kaum zwei in der litterarischen Welt; und dieses wird für die, jenen untergeordneten Pröbste und Pfarrer, eine ziemlich giltige Entschuldigung, ihr Licht ebenfalls unter Scheffeln zu verstecken. Die klügsten dieser Männer, besonders die in der Hauptstadt, deren ich neulich einige mit Achtung nannte, erkennen theils, daß ihre ehemalige litterarische Erziehung dem gegenwärtigen Zeitalter nicht gemäß war, und daß es nun für sie zu spät ist, so grosse Lücken ihrer Erkenntniß auszufüllen. Die unverständigen aber, die kaum noch, wegen der politischen Recensionen in ihrer Kritik, einige Bürger zu Lesern behalten, würden uns gewiß mehr mit ihrem **Eulengeschrei** heimsuchen, wenn nicht unser ganzes Publicum alle theologische Zänkereyen verabscheuete, und höchstens nur einige homiletische und ascetische Meisterwerke, wie von einem **Treschow**, des Lesens würdigte. Wie weise jene Paläologen sich achten, erfuhren wir noch im vorigen Jahre, da ein alter Pfarrer zu Kallundborg (diesem durch Peder Paars so berühmten Städchen,) Hr. **Rasmus Fleischer**, bey den feierlichen Promotionen wegen unseres Kronprinzens Vermählung, sich unter die Doctorandos Theologiae miteinschlich, und von allen Gegenständen des weiten Reiches der Theologie kein anderes, wie das ganz neue Thema zu erfinden wußte: De excellenti praestantia Religionis Christianae. Hätte er es nun noch auf eine neue Art behandelt, so würde niemand etwas dagegen gehabt haben; allein die Dissertation sah gerade so aus, als wäre sie etwa in Buddei Zeit geschrieben worden. Von den ausgebreiteten Verdiensten neuerer Deutschen um die einleuchtendsten Beweise für die Göttlichkeit unserer erhabenen Glückseligkeitslehre, weis der Hr. Doctor nichts. Daß er aber noch weit weniger Jesu Geist hat, zeigt er immerfort dadurch, daß

er

er in der berüchtigten Kritik alle die Männer anzuschwärzen sucht, die mit ihm zugleich Doctores wurden, und deren Probeschriften hier, besonders auch in unsern Efterretningen om lärde Sager, mehr Beyfall als die seinige gefunden hatten. Er und die andern Diener Gottes, welche wöchentlich in jener schwarzen Kritik sich ihrer Galle entladen, vergassen in ihrem polemischen Eifer sich gar einmahl so sehr, daß sie Variantensammlern (in ihrer edlen Sprache: Variantenjägern,) und Büchertitelschreibern (weil 2 Bibliothekssecretäre an den Efterretningen mitarbeiten, und beide jene Gottesmänner nicht verehren,) Aemter bey dem Tollhause anwiesen. Ja ihr blinder Eifer ließ sie auch sogar das wenige Hebräische vergessen, was sie doch ehemals mögen gewußt haben, und den so bekannten Amtstitel: Schofeten (שופטים), den ein Recensent des gamborgschen Nysa, statt des Richtertitels der jüdischen Heerführer gebraucht hatte, als einen Schimpfnamen auf die heiligen Propheten anzeichneten.

Doch nachdem ich nun getadelt habe, was Tadel verdienet; so darf ich auch wohl ohne Vorwurf der Partheylichkeit, loben, wo wirklich Lobenswerthes ist. Und dieses findet sich bey dem gegenwärtigen Benehmen unsers, durch Gelehrsamkeit und Moralität gleich verehrenswerthen Bischofs, Balle. Es kränkte manche Verehrer dieses unseres ersten Geistlichen, daß er, da der Confessionarius, Bastholm, seinen Plan eines vernünftigern Gottesdienstes herausgab, eine zu sehr menschliche Empfindlichkeit darüber äusserte, daß dieses ohne Berathschlagung mit ihm geschehen wäre. Aber nun zeigt der würdige Mann sich von neuem, auch in seinen bischöflichen Handlungen, eben so edelmüthig, wie er in seinen Privathandlungen sich immer als practischer Christ gezeigt hat. Er selbst bot die Hand zu freundschaftlicher Uebereinstimmung zweier so aufgeklärter Theologen. Er sandte nämlich einen kurzen Versuch eines

Lehr-

Lehrbuchs der Christlichen Religion, Hrn. Dr. Basiholm und andern Pfarrern der Hauptstadt zur Beurtheilung, mit der Bitte, ihre Erinnerungen dabey aufzuzeichnen, deren mehrere dem auf 70 Octavseiten gedruckten Buche die gegenwärtige Vollständigkeit gegeben haben.

Ein anderes Verdienst unseres Bischofs ist, daß er beständige homiletische und catechetische Uebungen mit Candidaten anstellet, die einander gemeinschaftlich censiren, und ihre Urtheile der Entscheidung ihres Lehrers übergeben. Hierbey ermunterte er nun auch die vorzüglicheren Köpfe, Versuche in Kirchenliedern zu machen, wovon auch schon einige glückliche Proben gedruckt sind, besonders von Hrn. Victor Chr. Hjort. Zu unseren vorzüglichsten geistlichen Dichtern gehören noch ausserdem: Hr. Hans Wilh. Riber, Lehrer am Schullehrerseminarium, Hr. Dr. Friedrik Plum, Prediger am hiesigen Stadtgefängnisse, Hr. Cammercesecretäre Chr. Pram, die Professoren, Hr. Knud Lynov Rahbek, Hr. Jens Baggesen. — Alle diese sind jetzt von dem Hrn. Bischofe ersucht worden, zu einem vollständigen neuen Gesangbuche für unsere Landgemeinen nach allen Kräften beyzutragen. Denn leider ist das frühere neue Gesangbuch, das 1778 bey den Stadtgemeinen eingeführt ward, durch die crassesten dogmatischen Begriffe, dergleichen besonders eine Madame Buchholm in Reime brachte, so entstellet, daß Leute von Geschmack noch immer lieber das 100 Jahre ältere Gesangbuch des ehemaligen Bischofs Thomas Kingo kaufen, dem an vielen Stellen blos reinerer dänischer Ausdruck mangelt, um auch noch in unseren Zeiten Andacht zu erwecken; weswegen auch Hr. Riber sich dieses Verdienst um jenes unrechtmässig verdrängte Gesangbuch erwerben wird.

Aber, wenn hier jemand etwas Neues im litterarischen und poetischen Fache beginnt, ohne Hrn. Prof. Tode dabey in Rath zu nehmen,

macht

macht er sogleich Opposition. Er konnte hier selbst nicht bergen, daß er nur eigentlich darum opponirte, weil er nicht namentlich zur Theilnahme an dem neuen Gesangbuche wäre eingeladen worden. Und darum rügte er es, daß Dichter der Liebe und des Weins, wie Rahbek und Baggesen, bey uns an einem Kirchengesangbuch Theil haben sollten.

Mit Schmerz muß ich noch einen Verlust anzeigen, den die dänische Bibellitteratur vielleicht noch lange fühlen würde, wenn nicht eben jetzt mehrere, wackere junge Männer anfingen, sich eifriger auf morgenländische Sprachen zu legen, als bisher unsere Theologen zu thun pflegten. Ein junger und bemittelter Mann von 31 Jahren, Hr. Ardr. Heins, der noch nicht 10 Jahre die morgenländischen Sprachen getrieben, aber durch eisernen Fleiß es darin schon ausserordentlich weit gebracht hatte, ward uns plötzlich entrissen, nachdem er schon seit 2 Jahren eine schöne lateinische Uebersetzung und Erklärung der Sprüchwörter Salomos, eine dänische Uebersetzung und Erklärung des Buches Job, mit kritischen Anmerkungen geliefert hatte, und nun eben an einer solchen neuen Uebersetzung des Pentateuchs arbeitete. Obgleich sein Vater, ein hiesiger deutscher Bäckermeister war, schmerzte ihn doch die Schmach, die der Buchhändler Gyldendal der dänischen Nation anthut, indem er Hrn. geheim. Justizraths Michaelis Uebersetzung des A. T. wieder aus dem Deutschen übersetzen läßt, als wenn der Uebersetzer der Anmerkungen für Ungelehrte nicht wenigstens den Grundtext hätte neu übersetzen können.

Auch an demselben Tage verloren wir einen andern, aber ältern Bibelphilologen, Hrn. Justizrath und Höchsten Gerichts Beysitzer Hans Martin Sommer, der zwar aus Verdruß über verweigerte Beförderung bey seinem ehemaligen geistlichen Stande, sich zum Rechtsstudium bequemt hatte; aber doch immer gleich eifrig für das Bibelstudium blieb, und uns noch eine neue kritische

Aus-

Ausgabe des N. T. samt einer neuen Ueberseszung desselben, versprach. Er hinterläßt eine beträchliche Büchersammlung.

Herr Oberkirchenrath **Velthusen** in Rostok gehet dem Vernehmen nach, als Consistorialrath und Generalsuperintendent nach Stade an die Stelle des sel. Pratje; Herr Consistorialrath **Salfeld**, mit Beybehaltung dieses Characters, nach Sievershausen und Herr Professor und Universitätsprediger **Marezoll** in Göttingen als zweiter Hofprediger nach Hannover.

London. Am 27 May d. J. starb der Bischof von Durham, Dr. **Thomas Thurlow**, im 54ten Jahre seines Alters. Er war ein Bruder des jetzigen Großkanzlers von England. Sein Bischofthum wird für eines der besten gehalten, und soll 14000 Pf. St. über 80000 Thlr. (also hatte der Herr Großkanzler doch seinen Herrn Bruder gut bedacht) jährlich eintragen. Durch gelehrte Arbeiten hat der verstorbene Bischof sich nicht bekannt gemacht. — Dr. Cornwallis, bisheriger Bischof von Bangor wird, wie es heist, diese fette Pfründe wieder bekommen. Auch von ihm weiß ich weiter nichts merkwürdiges zu sagen, als daß er ebenfalls der Herr Bruder eines viel vermögenden Mannes, des bekannten Lord Cornwallis, jetzigen Generalgouverneurs in Ostindien, ist.

Berichtigung

Herr Professor Höpfner allein, und nicht, wie in den theol. Annalen stehet, in Gesellschaft mit Herrn Professor Wald, wird das arabische Lexicon des Golius herausgeben. Es wird aus 3 Quartbänden bestehen, und die Unterstützung, welche Hr. H. von Assemanni, Schultens und anderen grossen Orientalisten zu erwarten hat, läßt hier etwas vollständiges hoffen.

S. RAU.
PROF. ZU UTRECHT.
Grape fc. Göttingen

Annalen

der neusten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Drittes Vierteljahr.

Julius, August, September,

Rinteln,

gedruckt bey Ant. Hnr. Bösendahl,

Fürstl. Hess. Universitätsbuchdrucker.

Nachricht.

Der gar nicht zweideutige Beyfall, welchen die Annalen der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, nun beinahe schon 3 Jahre lang so allgemein erhalten haben, kann für uns nicht anders, wie sehr schmeichelhaft seyn; soll und wird uns aber auch zugleich mächtig anfeuern, fernerhin, wie bisher geschehen ist, alle Kräfte aufzubieten und keinen Aufwand zu scheuen, um dieses nach dem Urtheile aller Kenner so gemeinnützige Institut, der möglichsten Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Der ganze über 3 Alphabete starke Jahrgang, dieser in ihrer Art noch immer einzigen Schrift, kostet bekanntlich nur 2 Rthlr. Conv. Münze, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder 3 fl. 36 Kr. Reichs-Valor; wofür sie noch, soweit die Fürstl. Hessen-Casselschen Posten reichen, portofrei geliefert wird. Mit den auswärtigen löbl. Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten, sich wegen eines billigen Ersatzes für das Porto einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht zerstücket werden.

Wer diese Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt und trifft damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Ober-Postamts Zeitungs-Expedition in Cassel, oder bei dem hiesigen Rintelschen Postamt seine Bestellung machet. Beyde haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen, und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accurateße besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesendet, und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 Sgr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bei den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen soliden Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der Theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzteren Falle, die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung und stehen für die Zahlung ein, welche von ihnen unmit-

selbar von die Expedition der Theol. Annalen nach Rinteln eingeschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die ehemalige Haugsche, nunmehrige Barthsche, in Frankfurt am Main die Eichenbergsche, in Berlin die Mauersche, in Hamburg die Bohnsche, in Wien die Wapplersche, und in Utrecht die Paddenburgsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Koehl, die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu weiterer Besorgung alles, was für die Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden.

Nächstens wird die zu diesem dritten Quartalsbändchen gehörige Silhouette des Herrn Professor Rau zu Utrecht, die wir postäglich von Göttingen erwarten, ausgegeben werden; so wie auch am Ende des Jahres die von dem Hrn. Canzler le Bret in Tübingen erfolgen wird.

Die hieher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken —— werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben Sgr. bezahlt. Es muß aber der jedesmalige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns solcher Kleinigkeiten wegen nicht einlassen.

Die sämmtlichen, sowohl vorhergehenden als neu hinzukommenden Herren Abonnenten, werden gleich beim Anfange des Jahres 1791 wieder vorgedrucket. Man bittet deshalb Namen, Charakter und Aufenthalts-Ort leserlich geschrieben noch vor dem 1ten December d. J. einzusenden. Auch könnten jetzt die etwaigen Veränderungen und eingeschlichenen Fehler in der Subscriptions-Liste zur Verbesserung angezeigt werden.

Wer die Annalen nicht ferner mithalten will, wird ersuchet solches noch in der ersten Hälfte des vierten Quartals (noch vor der Mitte Novembers) zu melden; wer in der Zeit keine solche Anzeige machet, unterzeichnet dadurch auf den folgenden ganzen Jahrgang. Wir müssen dieses nothwendig bei Zeiten wissen, um darnach in Ansehung der künftigen Auflage, unsere Einrichtungen treffen zu können

Am Ende des Jahres wird wieder, wie bei dem vorigen Jahrgange, ein vollständiges doppeltes Register über die Annalen sowohl, als Beilagen, und eine ganze Uebersicht der heurigen Theologischen Litteratur erfolgen.

Endlich müssen wir leider nochmals das alte Klaglied anstimmen: daß immer noch viele der Herren Interessenten, mit der Zahlung zurück sind. Jeder siehet gewiß die Unmöglichkeit ein, daß ein solches mit so grossen und fast unnennbaren Kosten, (wovon wohl die wenigsten sich eine angemessene Idee machen dürften) verknüpft gehendes Institut ohne richtig einlaufende Zahlung bestehen kann. Wir müssen daher nochmals inständigst bitten, solche noch vor dem 1ten Novembers d. J. gütigst einzusenden. Wir würden uns sonst genöthiget sehen, zu Anfange des besagten Monats die Versendung der bis dahin unbezahlt gebliebenen Exemplare zu suspendiren.

Rinteln, den 30 Septemb. 1791.

Expedition der Theologischen Annalen.

CONCORDIA·SORORVM
Meil dd. L.H. sc.
FRVSTRA·STRIDET.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sieben und zwanzigste Woche.

Pet. Chr. Heinr. Scholz, Predigers in Bovenau im Herzogthum Holstein, Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. Schwerin und Wismar, 1791. im Verlage der Böhnerschen Buchhandlung, 26 Bogen in 8.

Der Herr Verf. handelt im ersten Theile von der Religion der alten Teutschen, dann von der Religion der Holsteiner in heidnischen Zeiten, und besonders von der Religion der Sachsen, der Wandalen und Wenden in Holstein. Der zweite Theil beschreibt den Anfang und Fortgang der christlichen Religion daselbst bis auf die Reformation; zuerst wird von der Bekehrung der Holsteiner zum christlichen Glauben; dann von dem Zustande der christlichen Religion unter den Erzbischöfen in Hamburg und Bischöfen in Lübeck und Oldenburg, und zuletzt von dem Zustande der Religion und Kirchen, Geistlichen und Klöster in Holstein vor der Reformation gehandelt. Im dritten Thei-

le wird von der dortigen Beschaffenheit der christlichen Religion vom Anfang der Kirchenverbesserung bis auf die gegenwärtige Zeit Nachricht gegeben. Zuerst von der Kirchenverbesserung, dann von den Aufsehern über die Kirchen nach der Reformation, und endlich von den merkwürdigsten Begebenheiten in der Kirchengeschichte Holsteins von der Reformation bis auf die gegenwärtige Zeit.

Wenn der Verf. mit der Sorgfalt, die dem Geschichtschreiber gebührt, wahre und falsche, gewisse und ungewisse, wichtige und unwichtige Nachrichten unterschieden hätte; so dürften diese Bogen wohl hinreichend gewesen seyn, einen vollständigen Entwurf der holsteinschen Kirchengeschichte zu liefern. Aber historische Kritik, und sorgfältige Wahl der Nachrichten, und selbst Vollständigkeit in der Sammlung wichtiger Nachrichten vermißt man überall. Was auf den ersten 54 Seiten von der Religion in Holstein in heidnischen Zeiten gesagt ist, enthält zur Hälfte Nachrichten, die in keiner hinlänglich scharfen Prüfung bestehen können. Auch ist dasjenige, was von Religionsmeinungen und -Gebräuchen heidnischer Zeiten in Holstein angeführt wird, nicht pragmatisch auf die fernere Ausbildung der Religionsideen und -Gebräuche daselbst angewendet, und steht hier also meistens überflüssig. Eben so wenig leistet der zweite Theil dem Leser, welcher die Geschichte als eine Sammlung wichtiger Nachrichten von Begebenheiten betrachtet, worin deren Ursprung und Einfluß auf die damalige und folgende Zeit mit philosophischer Beurtheilungskraft lehrreich erforscht, dargestellt und entwickelt werden, ein Genüge. Am besten ist der dritte Theil gerathen; doch enthält auch er blos eine Sammlung von Nachrichten, ohne pragmatische Behandlung und Wahl. Aeusserst dürftig sind die Nachrichten von den Geistlichen von ihren Schriften, von ihren

Ein-

Einflüssen auf die damaligen Veränderungen der Kirchen, von ihren Verdiensten um dieselben, findet man wenig oder gar nichts. Indessen als Compilation kann dieß Buch für denjenigen, der es mit den Forderungen, die man jetzt an einen Geschichtschreiber zu machen berechtigt ist, nicht so strenge nimmt, und mit der Geschichte der Religion und Kirchen in Holstein einiger Maassen bekannt zu werden wünscht, ganz nützlich seyn, und wegen der guten Schreibart, worin es abgefaßt ist, (nur daß mehrmals für unrichtig stehet, wo vor stehen sollte,) eine nicht unangenehme Unterhaltung gewähren. Das geringschätzige Urtheil, welches S. 406. 407. über Basedow, und auch besonders über seine Schulverbesserung oder vielmehr, Verbesserung des Erziehungswesen überhaupt, gefällt wird, setzt wenige Kenntniß von dem Einflusse voraus, den der Eifer und die Thätigkeit dieses so merkwürdigen Mannes auf die Verbesserung der Erziehung und der Unterweisung der Jugend gehabt hat. Wir glauben kaum, daß selbst in Holstein die meisten so von Basedow urtheilen würden. In andern Gegenden, wo er mehr gewirkt hat, ehrt man seine Verdienste und sein Andenken, auch besonders die Freimüthigkeit, womit er über manche Sätze des kirchlichen Systems geurtheilt hat.

Schrifterklärungen. Voran eine Abhandlung von der Metapher in Ascetischen Vorträgen. 204. u. LXX S.

Schrifterklärungen. Erste Fortsetzung von P. H. Hane, Prediger in Wooster Schwerin und Wismar in der Bödnerschen Buchhandlung, 1790. 334 u. LVI. S. Vorbericht gr. 8.

Wir haben es immer gern gesehen, wenn Männer von Geschmack und Einsicht sich mit der Erklärung einzelner Schriftstellen beschäftigen, zu de-

ren Erläuterung sie glauben, etwas neues und brauchbares beytragen zu können. Sind solche Versuche nun wichtig und von Bedeutung; so ist es die Pflicht der Recensenten, sie, so viel möglich, bekannt, und darauf aufmerksam zu machen, damit die, welche sich mit vollständigen Commentarien entweder der ganzen Bibel, oder einzelner Bücher abgeben, daraus das Wichtigste in ihr allgemeines Magazin aufnehmen können. — Nur tritt leider zu oft der Fall ein, daß viele ihre Erklärungen für neu halten, weil sie dieselben noch nicht gehört, oder sie schon gelesen zu haben, sich nicht mehr erinnern. Auch verführt manchen die Sucht etwas neues zu sagen, solche Erklärungen zu geben, die dem Zusammenhange und dem Sprachgebrauch ganz zuwider sind. Dies leztere trift bey den Schrifterklärungen, die wir hier anzeigen, zuweilen ein; weil wir aber überhaupt darin viel Gutes und auch manches Neue gefunden haben; so wollen wir das Wichtigste davon auszeichnen.

Die erste Erklärung betrift Röm. 7:7. bis Kap. 8:1—3. Der Hr. Verf. bemerket hier vorzüglich, daß der Apostel in dieser Stelle nicht blos von sich rede, auch so wenig einen Unbekehrten, als Bekehrten redend einführe, sondern blos allgemeine Erfahrungssätze vortrage, die er nach Art des didactischen und demonstrativen Tones, durch sein Ich erläutere. Der Ausdruck: ich lebte vormals ohne das Gesetz, bedeute also: vor Zeiten hatte man das mosaische Gesetz noch nicht, u. s. w. Vs. 24. erklärt Hr. H. σωμα του θανατου τουτου von der jüdischen Religion, nach deren Grundsätzen der Mensch immer strafbar bleiben mußte, weil sie Gottes Wohlgefallen unter keiner andern Bedingung, als eines nie verletzten Gehorsams, zusagte, dessen Unmöglichkeit der Apostel schon bewiesen hatte. Dieß ist

wirk-

wirklich eine neue Erklärung. Da die Beweise dafür scharfsinnig gewählt sind; so muß Rec. dieß alles um so viel mehr zu einer sorgfältigen Prüfung empfehlen, weil durch die bey dieser Gelegenheit vorgetragenen Gedanken die Erklärungen mehrerer Stellen des N. T. eine andere Wendung und mehr Licht bekommen.

Bey der Erklärung von 2 Kor. 12: 7. wird erinnert, daß man unter dem Pfal im Fleisch die Widersacher des Apostels verstehen müsse. Rec. hatte diese Erklärung ebenfalls schon an einem andern Orte als Vermuthung vorgetragen. — Galat. 4: 13, 14. wird Fleisch durch jüdische Gelehrsamkeit, und die Anfechtungen durch die Spöttereyen der Gegner des Apostels erkläret, so daß der Sinn der ganzen Stelle wäre: Man hätte zwar darüber gespottet, daß er den Galatern das Evangelium ohne allen gelehrten Prunk vorgetragen habe, sie selbst aber hätten ihn darum nicht verachtet, oder verstossen, sondern vielmehr mit der größten Achtung und Liebe aufgenommen, u. s. w. Ebenfalls sehr sinnreich!

Der Hr. Verf. hatte in einer andern Schrift angenommen, daß der Fürst dieser Welt, Joh. 12: 31. und an a. O. die jüdische Obrigkeit sey; nimmt aber hier diese Erklärung zurück, und giebt der gewöhnlichen, aber mit der Einschränkung den Vorzug, daß Fürst dieser Welt, der Teufel, als der Beherrscher des Judenlandes, sey.

Die folgende Abhandlung betrift das Wort αἰὼν in den paulinischen Briefen, dem der Hr. Verf. die Bedeutung von System, Religionssystem beylegt. Rec. glaubt allerdings, daß diese Erklärung in einigen Stellen Statt finden könne, man muß sie aber nur nicht überall anwenden.

Eph 4: 7—11. übersetzet und erkläret Hr. H. so: Ein jeder unter uns hat ein, seinen ihm

von Christo mitgetheilten Kenntnissen und Fähigkeiten angemessenes, Kirchenamt erhalten. Auch hier heißt es: Erstürmet hat er die Veste, alles hat er zu Gefangenen gemacht, eine neue Regierungsform hat er eingeführt. Er hat die Veste erstürmet; — nun so wird er die darin vorgefundenen Gefangenen doch wohl auf freien Fuß gesetzt haben? Er ist Befreier aber auch Eroberer der ganzen jüdischen Hierarchie, und so, als Alleinherrscher, hat er einige als Apostel, andere als Propheten, u. s. w. angestellt. Gegen diese Erklärung wäre wohl manches zu erinnern, sie verdient aber doch Aufmerksamkeit und Prüfung.

Noch weniger hat die Erklärung der Stelle 1 Petr. 3: 18—20. im Ganzen unsern Beyfall, ob wir gleich auch hier den Scharfsinn des gelehrten Hrn. Verf. nicht verkennen. Nach ποτε macht er ein Punctum, οτε verwandelt er in ὁτι und unter den Geistern im Gefängniß versteht er die stockblinden Heiden. —— "Auch Christus ward in dieser Welt hingerichtet, aber nachdem er aus der Welt gegangen, wieder aufgeweckt. Und denn erst ließ er den stockblinden, sonst so starrsinnigen Heiden das Evangelium verkündigen. So ließ sich auch einmal zu Noahs Zeiten der langmüthige Gott viele Zeit u. s. w.„—— Wenn er aber Philip. 2: 10. dem επουρανιος die Bedeutung von sehr hoch, neu, vorzüglich gut, dem επιγειος von schlecht, trivial beylegt, und καταχθονιοι durch die untersten erkläret, so daß darunter die Christen, die Juden, und die Heiden, (die ihrer Religionsbegriffe wegen Todte, abgeschiedene Selen hiessen,) verstehen will; so sieht jeder ohne unser Erinnern, daß diese Erklärung sehr gezwungen ist. Rec. hat immer dafür gehalten, daß man gar nicht nöthig habe zu fragen: was Paulus hier unter επιγειος u. s. w. verstehe. Wenn der Apostel Alles mit einigem Nachdruck anzeigen will; so pflegt er immer dergle-

dergleichen Eintheilungen, (μερισμους) zu gebrauchen, z. B. Himmel und Erde, Oben und Unten, Leib, Geist und Seele u. s. w. So will er auch hier nichts anders sagen, als daß alle vernünftige Geschöpfe Jesum verehren sollen.

Die erste Abhandlung in der ersten Fortsezzung beschäftiget sich mit dem Evangelium vom ungerechten Haushalter, Luc. 16: 1—18. Unter den **Kindern des Lichtes** will Hr. H. die jüdischen Religionslehrer, oder die Pharisäer und Schriftgelehrte verstehen, weil sie vermuthlich so wären titulirt worden, so wie sie Matth. 11: 19. Kinder der Weisheit genannt würden. Hier ist aber eins so wenig erwiesen, als das andere. In der angeführten Stelle ist von den ächten Verehrern der Weisheit die Rede, von denen die göttliche Weisheit einst noch würde gerechtfertiget, d. h. als solche erkannt werden. **Kinder der Welt** sollen endlich die Nichttheologen, die Laien, vorzüglich die Geldnegocianten, die Financiers, und η γενεα αυτων ihr Fach seyn, auf das sie sich besser verstünden als die Theologen auf das ihrige. Die Sache selbst mag nun zwar häufig genug wahr seyn, aber Jesus wollte denn doch wohl hier dieß nicht sagen.

Galat. 3: 20 wird erkläret: Moses ist keinesweges der Promulgator eines allgemein geltenden Gesetzes: Gott aber ist ein Gott aller Menschen. — Röm. 8: 18—27. soll η κτισις blos die Juden anzeigen, die τη ματαιοτητι, den Heiden, unterworfen wären. — Ueber 2 Kor. 6: 3—13. Röm. 5: 12—21. und 6: 1—18. hat der Hr. Verf. viel Gutes gesagt; es würde uns aber zu weit führen, wenn wir alles auszeichnen wollten. — Die Erklärung Kol. 2.: 9. Christus hält (ineſt illi) das ganze Maaß der Gottheit, ist völlig gegen den Zusammenhang, und dem Sprachgebrauch Pauli zuwider.

1 Tim 1: 4 soll γενεαλογια mit μυθοι ganz gleichbedeutend seyn. Ebenfalls blose Vermuthung, wodurch nichts gewonnen wird, da man hier sehr schicklich an die eigentliche Genealogien der Juden denken kann, worauf sie, als Nachkommen Abrahams so stolz thaten, oder an die Stammtafeln der Engel, wovon die Essener und Gnostiker vieles zu erzählen wußten.

Röm. 10: 4—21. Bey der übrigens guten Erklärung dieser Stelle, haben wir nichts Neues auszuzeichnen gefunden, eben so wenig, wie bey der letzten Abhandlung über die Bedeutung des Wortes πιστις. — Ueberhaupt hat uns die Fortsetzung lange so interessant nicht geschienen, als der erste Versuch. Ob wir nun gleich den Herrn Verf. zu einer zweiten Fortsetzung ermuntern; so ersuchen wir ihn doch, damit nicht zu eilen, und weil seine Schrifterklärungen nur blos für den Gelehrten bestimmt seyn können, so würde es der Sache angemessener seyn, wenn die allzu grosse Weitläuftigkeit und die Anführung vieler oder aller andern Erklärungen, die der Gelehrte doch schon kennet, ausser wo sie zu seinem Zweck durchaus nöthig sind, vermieden würden. Ein glückliches exegetisches Genie, und hinlängliche Bescheidenheit gegen die, so anderst, als er, erklären, hat der Hr. Verf. durch diese Schrift gezeigt, und wenn er künftig weniger blosen Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten zu grosses Gewicht beylegen wird; so haben wir noch viele gute und brauchbare Beyträge zur Erklärung des N. T. von ihm zu erwarten.

Die voranstehende Abhandlung von der Metapher in ascetischen Vorträgen ist überaus gut gerathen; wir können aber hier daraus nichts mehr anführen.

Erläu-

Erläuterungen der theoretischen und praktischen Philosophie nach Herrn Feders Ordnung. Moral von Gottlob August Tittel, Hochfürstl. Badenschen Kirchen-Rath, der akademischen Fürsten-Schule Ephorus und der W. Weish. ordentl. Prof. zu Karlsruh. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. Frankfurt am M. bei Gebhard und Körber 1 Alphb. 13½ Bog. in gr. 8. nebst einer doppelten Vorrede.

Die wiederholten Auflagen der beliebten Erläuterungen, des um die Ausbreitung brauchbarer philosophischer Kenntnisse mit dem rühmlichsten Fleisse beeiferten Herrn Verfassers, sind ein angenehmer Beweis von dem verdienten Beyfall, womit sie von dem lesenden Publicum aufgenommen werden. In dem gegenwärtigen Werke wird man die, nicht unter der öffentlichen Billigung des Geleisteten erschlaffende, sondern nachtragende oder feilende, hier berichtigende, dort bereichernde Hand des Schriftstellers, dem es angelegen ist, seinen Werken einen ihrem Zweck und den Zeitbedürfnissen immer angemessneren Grad von Vollkommenheit zu geben, keinesweges verkennen. Ausser einer grossen Anzahl an schicklichen Orten beygefügter Illustrationen aus der Geschichte jetziger und voriger Zeiten, bestätigender Aussprüche alter und neuer Weisen, anmuthiger Beyspiele oder ernster Reflexionen, wovon der Hr. V. selbst in der Vorrede ein Verzeichniß aufstellet — enthalten die neuen Zusätze mehrere wohl ausgeführte Artikel, als: von den Fertigkeiten überhaupt, Gewissenhaftigkeit, verwahrende Grundsätze gegen Sorglosigkeit, Habsucht, Verschwendung, Kargheit u. s. w. Am Ende ist noch ein doppelter Anhang über einige Sätze der kantschen Moral hinzugekommen. Bey diesen wollen wir uns, da der Werth des Werks

selbst längst entschieden ist, nur noch ein wenig aufhalten. In Ansehung des ersten streitigen Puncts von der Glückseligkeit, als oberstem Moralprincip, ist Rec. mit dem Hr. V. vollkommen einverstanden. An dieser gründlichen Ausführung ist besonders zu loben, daß Hr. T. das, was er über diesen Gegenstand schon in der allgemeinen practischen Philosophie gesagt hatte, hier nicht wiederholet, sondern sich geradezu mit Beantwortung der von den Anhängern der kantschen Schule gemachten, scheinbaren Einwürfen, und mit Widerlegung des entgegengesetzten Systems, von reiner Sittlichkeit, beschäftiget. Zu den Mißbegriffen, auf welche nach der Meinung des Hr. Verf. das kantsche Moralsystem beruhet, glaubt Recens. noch einige Zusätze machen zu können.

1, Der sittlich gute Mensch handelt blos nach dem Gesetz, er wird bestimmt durch Achtung gegen das Gesetz; ist ganz richtig. Aber er handelt nicht aus Achtung gegen das Gesetz: oder um des Gesetzes Willen. Jener Ausdruck bezieht sich auf die Causam normalem: dieser auf die Causam finalem, oder auf den letzten Zweck der Handlungen, welcher unmöglich das Gesetz seyn kann. Denn das ist nichts, als ein Satz, der die Moralität ausdruckt. Wie kann man also Sittlichkeit, als eine Folge des Gesetzes oder der Achtung für dasselbe ansehen, da sie vielmehr der Grund und die Ursache aller Gesetze ist?

2, Die Sittlichkeit beruhet nicht auf der Materie, was, sondern auf der Form, wie man handelt; ist abermahls richtig, wenn nur die Ausdrücke Materie und Form hier nicht wieder zu Mißbegriffen Anlaß gäben. In jeder Handlung ist ein Zweck, in jeder Pflicht und Tugend etwas Gutes als Gegenstand nothwendig, welche allgemein und unbestimmt so gewis mit zur Form, d. i. zum Wesen des Wollens, als das Wahre zur Form

des

des vernünftigen Denkens, gehören. Materie kann also hier nichts sagen wollen, als das Bestimmte, Einzelne, insofern es dem Allgemeinen, Unbestimmten entgegengesetzt wird. Was den andern Punct: von dem nothwendigen Zusammenhang der Sittlichkeit mit Gottesglauben und Gotteserkenntnis betrift; so stimmt Recens. dem Hr. V. in der Hauptsache zwar auch bey: doch dünkt es ihm, als wenn der Hr. V. in der Beurtheilung des Herrn Kants ein wenig zu viel Strenge bewiesen, und diesen grossen Philosophen offenbarer Widersprüche, Ungereimtheiten und Inconsequenzien bezüchtiget habe, deren sich ein Mann, der so scharf und so systematisch denket, wie Kant, nicht leicht schuldig machen wird. Der einsichtsvolle Herr Verf. wird dieß, nach seiner bekannten Wahrheitsliebe, bey nochmaliger Revision dieses sonst mit philosophischem Geiste geschriebenen Aufsatzes selbst bemerken, wenn er erwägt, daß, falls die speculirende Vernunft auch keinen überzeugenden Beweis von dem Daseyn Gottes aufstellen konnte, dieselbe doch der practischen Religion damit einen sehr wesentlichen Dienst leistet, daß sie das Ideal eines höchstvollkommenen Wesens nicht nur entwirft, sondern auch dessen Möglichkeit, gegen alle Arten von Einwürfe, welche ein Atheist nur vorbringen kann, vertheidiget; wenn er endlich an den Unterschied zwischen bezweifien und leugnen, zwischen beweisen oder wissen und glauben, zwischen denken und erkennen, sich erinnern wird.

Nachrichten.

London d. 10ten Jun. 1791.

Ich eile, Ihnen die Nachricht zu ertheilen, daß die Bill zum Besten der Catholiken in Großbritannien, von der ich Ihnen neulich einige nähere

Nach,

Nachrichten gab, nun wirklich auch im Oberhause durchgegangen ist; doch aber erst, nach dem leider noch mehrere Einschränkungen sind gemacht worden, die hauptsächlich der Großcanzler Thurlow und einige sehr eifrige Bischöfe bewirkt haben. Die Clausel, welche den Catholiken (oder den Papisten wie sie hier durchgängig heissen) erlaubt, als Advocaten ꝛc. vor Gericht zu erscheinen, sollte auch weggestrichen werden; dießmal aber wurden der Großcanzler und die ihm gleichgesinnten Bischöfe überstimmt, und müssen es sich nun also gefallen lassen, daß zur grossen (wie diese Herren wenigstens glauben, mit wie vielem Recht oder Unrecht, das lasse ich dahin gestellet seyn) Gefahr der englischen Kirche, künftig auch Processe von papistischen Advocaten geführt werden.

Die Nachricht, daß Dr. Cornwallis, bisheriger Bischof von Bangor, das Bischofthum Durham erhalten würde, ob wohl man solches hier durchgängig glaubte, war zu voreilig; denn wirklich ist solches nun dem Dr. Barrington, bisherigem Bischofe zu Salisbury, zu Theil geworden. Dieser Prälat hatte bey der Gelegenheit noch einen unangenehmen Wortwechsel mit dem Marquis von Lansdowne, der, als der Bischof betheuerte, daß er sehr begnügsam wäre, und nach keinem bessern Posten hinaufblickte, ihm vorwarf, daß, wie er noch Minister gewesen sey, er nie von jemand so dringend um weitere Beförderung wäre angefleht worden, wie eben von diesem würdigen Prälaten.

Göttingen. Der 4te Jun. war für uns ein feierlicher Tag. Es wurden, als am Geburtstage unseres Königs, die Preise für die im vorigen Jahre unsern Studirenden aufgegebene Arbeiten vertheilt.

Die theologische Aufgabe war: Ob und in wie fern die Erklärungsgesetze der heiligen Bücher

cher des A. und besonders des N. Test. von denen der Profanscribenten verschieden seyn. Unter 6 eingelaufenen Arbeiten stritten vorzüglich 2 um den ersten Rang, welcher endlich der Abhandlung des Hrn. Asboth aus Oedenburg in Ungarn ertheilt wurde. Das Accessit erhielt Hr. Freudentheil aus Stade.

Die philosophische Facultät hatte diesmahl durch eine besondere Erlaubniß des Königs 2 Prämien zu vertheilen, nämlich die gewöhnliche, und die, welche im J. 1789. von der theologischen Facultät nicht ertheilt werden konnte, weil nur eine unbrauchbare Abhandlung eingelaufen war. Sie hatte also 2 Arbeiten aufgegeben: 1, Eine Darstellung der römischen Polizey. Hier gewann Hr. Heubach aus der Pfalz, jetzt Collaborator zu Weilburg, den Preis, und den zweiten Rang behauptete Hr. Binder aus Siebenbürgen. 2, Descriptio Africae Geographi Nubiensis more inter Geographos frequentato. Den Preis für diese mühsame, aber auch sehr verdienstvolle Arbeit trug Hr. Hartmann aus Memmingen davon. Das Accessit erhielt Hr. Kurzmann aus Nordhausen.

Mit dem dießjährigen Pfingstprogramm macht Hr. Doct. Planck in Göttingen den Anfang, einige schätzbare bisher noch ungedruckte Beyträge, zur Aufklärung der Geschichte des tridentinischen Conciliums, namentlich desjenigen, was gegen das Ende des Conciliums im J. 1563. zwischen dem Kaiser Ferdinand und dem päbstlichen Nuntius Cardinal Moron vorgefallen ist, wodurch das Ende des Conciliums beschleunigt wurde, aus einigen gleichzeitigen Manuscripten, die auf der göttingenschen Bibliothek zu finden sind, zu liefern. Der Titel dieser Schrift ist: Anecdota quaedam ad historiam concilii tridentini pertinentia. Nr. I. Göttingen bey Dietrich. 1 Bogen in 4.

Schon

Schon im Februar d. J. starb hier, viel zu früh für das Studium der Patristik, Hr. Mag. Oelrichs, dessen Arbeit an einem patristischen Werke, worin die Historia dogmatum der ältesten Kirchenväter auseinander gesetzt werden soll, in den Annalen vor. J. (S. 703.) ist angezeigt worden. Zum Glück konnte er das Manuscript, schon ganz fertig, einem seiner Freunde übergeben. Jetzt wird es bequem eingerichtet, mit nöthigen Indicibus versehen, und könnte wohl, da der Druck sehr beschleuniget wird, bald die Presse verlassen.

Halle. Unser Hr. Mag. Güte, der hier schon seit mehreren Jahren mit Beyfall Vorlesungen gehalten hat, ist nun zum ausserordentlichen Professor der Theologie ernannt worden; er wird aber dem ungeachtet sein Predigtamt nach wie vor beybehalten.

Prag. Unser vortreflicher Professor Royko, dessen Kirchengeschichte Sie mit dem verdienten Lobe in den Annalen angezeigt haben, ist zwar auf Verlangen des hiesigen aufgeklärten Erzbischofs, bey welchem er schon lange in dem übelen Geruche der Ketzerey gestanden hat, seiner Professur entlassen worden. Dagegen aber hat ihn unser Leopold zum wirklichen Kaiserl. Königl. Gubernialrath ernennet, und zugleich als Referent im geistlichen Fache bey dem böhmenschen Gubernium angestellet. So ein kleines Pröbchen von Leopolds Denkungsart.

Meiningen. Am Ende des vorigen Jahres starb Hr. J. E. G. Grözsch, Archidiaconus an der Stadtkirche zu Suhle im Hennebergschen, in einem Alter von 49 Jahren, ein Mann, der sich eben nicht durch Schriften bekannt gemacht hat; aber wegen seiner moralischen Rechtschaffenheit

und

und treuen, gewissenhaften Amtsführung von jedem, der ihn kannte, sehr geschätzt wurde. Seine Stelle erhielt Hr. M. J. W. Kellner, bisheriger Pfarrer zu Kühndorf und Utendorf, der Verf. der Schrift: die Gebote Jesu Christi.

An die Stelle des gewesenen Inspectors der Stadtschule in Meiningen, Hrn. J. A. Emmerichs, nunmehrigen Archidiaconus daselbst, ist Hr. Schaupach, bisheriger Collaborator zu Ilefeld im Hanöverschen, eingerückt, und das Conrectorat hat der Candidat Hr. J. Walch von Salzungen erhalten.

Die durch den Tod des Hrn. J. G. Pfrangers erledigte Stelle eines zweiten Hofpredigers in Meiningen, ist dem bisherigen Candidat Hrn. J. L. Vierling ertheilet worden, und wird derselbe nächstens sein Amt antretten.

Eisenach. Zu Allstädt, im Fürstenthume Weimar, starb im März dieses Jahres, Herr M. Christian Heinrich Hase, herzogl. sachsenweimarscher Consistorialrath, Superintendent und Pastor primarius daselbst, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und von einem rechtschaffenen, menschenfreundlichen Character. Man hat von ihm verschiedene Schriften, vornehmlich Uebersetzungen aus der russischen und andern Sprachen. In seinen jüngern Jahren war er einige Zeit in Curland, und zu Petersburg gewesen, und hatte sich einige Kenntnisse der russischen Sprache erworben, um solche zur Uebersetzung russischer Schriften zu benutzen. Da er aber kein recht brauchbares russisches Lexicon erhalten konnte: so sammlete er sich mit vieler Mühe durch das Lesen russischer Schriften ein kleines Wörterbuch und schrieb, zu seinem Gebrauche, eine ganz kurze russische Sprachlehre auf. Er erlangte dadurch eine solche Fertigkeit in dieser Sprache, daß er nicht nur verschiedene Abhandlungen in

Herrn

Herrn O. C. R. Büschings historischem Magazine; sondern auch Lepechins Tagebuch einer Reise durchs russische Reich, in 3 Theilen in 4. und noch mehrere andere wichtige historische Schriften aus derselben übersetzte, die durch den Druck sind bekannt gemacht worden. Ausser dieser und andern europäischen Sprachen, hatte er auch durch eigenen Fleis einige Kenntniß der sklavonischen Sprache erlangt, und gab Orat. de lingua Carnorum & Illyricorum Slavonica castioribus nostratium sacris initiata, in primis de Augusti. Confessionis versione eadem dialecto exarata. Jen. 1758. 4. heraus. Von seinen guten philosophischen Einsichten zeugen zwei Disputationen von der Immaterialität der menschlichen Seele, wider den Versuch des Freiherrn von Creuz, die er, als Adjunct der philosophischen Facultät zu Jena, 1757 drucken ließ, und öffentlich vertheidigte.

Ebenfalls im März d. J. starb zu Barbis, im Hannöverschen, Hr. M. Sebastian Christoph Schwabe, Pastor daselbst, an der Wassersucht. Er war vorher Rector zu Osterode und nachher Conrector und Prorector zu Ilfeld. Da er noch in dem philologischen Seminarium zu Göttingen war, vertheidigte er, unter dem Vorsitze des sel. Gesners, 1759 eine von ihm selbst verfertigte Disputation, unter der Aufschrift: Ἁμαρτιγενεια sive fontes peccatorum in parvis, in welcher er sehr gute practische Grundsätze der Pädagogik aufstellte. Man hat einen sehr vollständigen Auszug dieser Disputation in die hannöver. gemeinnützigen Anzeigen dess. Jahrs eingerückt; auch in mehreren Journalen den nützlichen Inhalt derselben bekannt gemacht. Ausserdem hat er verschiedene Schulschriften, z. B. Vindicias T. Livii adversus Tolandum etc. drucken lassen.

Annalen
der neuesten Theologischen Litteratur und Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Acht und zwanzigste Woche.

Wenige Gelehrte haben wohl in den neueren Zeiten, ihre schriftstellerische Laufbahn mit grösserem Fleisse und Eifer eröfnet, als Herr Professor Paulus in Jena. Man muß in der That erstaunen, wenn man siehet, wie uns dieser Mann in jeder Messe mit mehreren, eben so gründlichen als gemeinnützigen, nicht etwa nur so oberflächlich, sondern sehr fleissig bearbeiteten Schriften beschenkt; da er sich dabey doch auch noch, besonders als angehender Professor, mit der Ausarbeitung seiner Vorlesungen beschäftigen muß. Uns fallen bey ihm immer die arbeitsamen Gelehrten der vorigen Jahrhunderte, Bochart, Clericus Grotius — — ein.

So angenehm uns nun auch immer seine Schriften sind; so wünschen wir doch, daß er seine Gesundheit schonen möge; damit er uns nicht auch etwa, zum grossen Schaden der Litteratur überhaupt und der morgenländischen insbesondere, wie das leider schon bey zweien seiner Vorgänger in

Jena, dem sel. Bohn und Faber wirklich geschehen ist, in der Blüthe seiner Jahre entrissen werde. Zum Belege des oben gesagten, können wir hier gleich wieder drei Schriften auf einmahl von ihm anzeigen:

Philologischer Clavis über das Alte Testament, für Schulen und Akademien. Die Psalmen. Von H. E. G. Paulus, der Philos. u. der Orient. Sprachen Professor. Jena bei Cuno's Erben. 1791. 8. 292. u. XXVI. S. ohne das Register (Pr. 22 ggr.)

Reineccius Janua ist jetzt nur noch ein sehr nothdürftiges Hilfsmittel für den hebräischen Elementarunterricht, nachdem man die Bedeutungen der ausgestorbenen hebr. Sprache, immer mehr von den falschen jüdischen Traditionen und Vermuthungen, mit welchen die rabbinisch-hebräischen Lexica, die hebräischen Lexica der Christen angesteckt haben, gereinigt hat, und noch reinigen muß. Erkennet man einmal die Grundsätze als richtig, auf welchen der einzig wahre Beweis hebräischer Wortbedeutungen beruht, so müssen diese, nicht blos bey den seltneren Worten angewendet, sondern der ganze Fond der Sprache muß auf eine gleichförmige Weise festgelegt werden; wenn nicht Anwendung und Prinzipien miteinander im Widerspruch stehen sollen. Selbst die bekanntesten hebräischen Worte haben oft in unseren Lexicis eine blos aus dem Zusammenhange errathene Bedeutung, welche doch erst aus den verwandten Dialecten und aus den Versionen, als Beyhilfe, genauer bestimmt werden muß.

Uebung in diesem Vergleichungsgeschäfte, Uebersicht der ganzen Sprache und Gewandtheit im Interpretiren geben hier in der That grosse und viele Aufschlüsse, die man auf einem so schlüpfrigen Wege zu finden oft zum voraus verzweifeln mögte. Erst, wenn die Bedeutungen der

hebr.

hebr. Worte erörtert und nach der ganzen Sprachanalogie berichtigt sind, wird die hebr. Sprache eine der leichtesten, und das Erklären des A. Test. sobald noch Kenntniß morgenländischer Denkart hinzu kommt, bey weitem nicht mehr das spindse Geschäft seyn, für welches es von manchem blos nach Danz und Buxtorf einst erzogenen Examinator vielleicht lange ist angesehen worden, bis er, mit Hilfe einiger in diesem Fache unwissender Philanthropisten, seine Candidaten und sich selbst von dem lästigen Plunder auf einmal durch ein lächerliches: cui bono? zu entledigen, den Entschluß faßte. Zu einer wahren Erleichterung dieses Studiums sucht der Herr Verf. mit dieser Arbeit, welcher nur der Kenner die Mühe, die sie kostete, ansehen mögte, auf mehrere Art beyzutragen. Er zeigt den Inhalt jedes Psalms, zum Theil, wo es nöthig war, sehr vollständig in einer Ueberschrift an, und setzt so den allgemeinen Gesichtspunkt der Interpretation fest. Vers für Vers werden die Worte erklärt, welche unbekannt seyn können, anfangs alle, nachher die nicht ganz gewöhnlichen. Für die, welche von der Worterklärung Grund verlangen, ist der Beweis aus den verwandten Dialecten beygesetzt und meist diejenige Bedeutung zugleich angegeben, welche in dem verschiedensten Zusammenhange und durch alle Tropologien hindurch bey dem Worte zum Grunde liegt. Wer sich in die verwandten Dialecte nicht eingelassen hat, dem mag es genug seyn, die Worterklärung selbst zu erhalten und nun zu wissen, daß sie auf der Harmonie des Arabischen oder Syrischen beruhe. Weiter geht in dieser Kürze auch der Zweck des Hr. Vf. nicht. Wer zum Prüfen Vorkenntnisse hat, wird den Gang seiner Wortforschungen weiter verfolgen. Andern sind die Resultate indeß genug. Bey schweren Stellen ist meist eine Uebersetzung, oft ein eigener Versuch, die Dunkelheit aufzuklären,

angegeben. Wird das Buch bey Vorlesungen anderer Lehrer gebraucht, so werden die Zuhörer daraus, theils in ihrer Vorbereitung und Wiederholung unterstützt, theils aber auch im Nachschreiben vor manchen Hör- und Schreibfehlern, welche den Vortrag auf Gymnasien und Academien oft in ihrem Nutzen hindern, bewahrt werden, und sich für den Elementarunterricht ein anderes Wörterbuch ersparen können, wozu das beygefügte Wörterregister sehr zweckdienlich seyn dürfte.

R. Saadiae Phijumensis Versio Iesaiae Arabica. Cum aliis Speciminibus arabico-biblicis e Manuscriptis Bodlejanis nunc primum edidit, atque ad modum Chrestomathiae arabicae biblicae glossario perpetuo instruxit Henr. Eberh. Gottl. Paulus, A A. M. Philos. D. Lingg. Orient. Prof. P. O. Societ. antiq. Londin. Socius. Fascic. II. Iesaiam Saadiae jam totum, ex duabus aliis Prophetarum Versionibus specimina exhibens. Ienae ap. Cunonis Haeredes, 1791. 8. 164 u. XXIX. Seiten (Fasc. I. et II. 1 Thlr. 8 ggr.)

Schon der Titel gibt den Inhalt und Zweck dieses nun geendigten arabischen biblischen Lesebuchs vollständig genug an. Saadias ward bisher, als der beste Uebersetzer des Pentateuchs vor allen andern, in der engl. Polyglotte abgedruckten arab. Uebersetzungen anerkannt.

Eben diesen Credit verdient seine bisher ungedruckte und fast ganz unbekannte Version des Jesaias, welche so, wie sie vom Herrn Herausgeber hier durch ein beständiges Glossarium erleichtert ist, gewiß als das leichteste unter allen jetzt gewöhnlichen arabischen Elementarlesebüchern gebraucht werden kann. Selbst wer im blosen Privatstudium dieses dem hebräischen Sprachgelehrten unentbehrlichen Dialects, den Uebergang von Loemanns Fabeln zur Hamasa in der michaelisschen Chrestomathie zu schwer finden wird, kann sich gewiß

wiß hier, ohne fremde Beyhilfe, in Formen der Wörter so weit üben und so viele Bedeutungen erlernen, als in den weiteren Fortschritten nothwendig voraus gesetzt wird. Denn hier kennt er den Inhalt gerade so weit aus deutschen Bibelübersetzungen, daß er sich selbst durchfinden kann; und doch geht Saadias auch so weit von andern Uebersetzungen ab, daß diese für den Anfänger nicht ein Polster der Trägheit werden können. Den Nutzen, welchen der Kenner, auch schon der angehende Schriftforscher, aus einer Version eines gelehrten Juden, welcher im Orient zu Hause war, schöpfen kann, können wir hier des Raums wegen blos durch einen Wink anzeigen. Auch findet der, welcher diese Version studirt, noch Anlaß, an mancher corrupten Stelle critischen Scharfsinn zu versuchen und zu üben, da man bis jetzt von dem saadianischen Jesaias nur einen Codex kennt, und der Hr. Herausgeber also blos diesen bey seiner Arbeit zum Grund legen konnte. Er gibt deßwegen selbst, bey diesem Fasciculus der Chrestomathie, eine Sammlung eigener und fremder meist conjecturalischer Emendationen, welche als Beyspiele der Conjecturalcritik sehr gut benutzt werden können. Was Dathe's syr. Psalmenausgabe und Kirsch's Pentateuchus für das Syrische zu benutzen geben, erhält man also hier das erstemal, in einem separaten Abdruck eines altteft. bibl. Buchs von Bedeutung, für das Arabische und damit doch auch eine wirkliche Vermehrung der arab. Litteratur, da dieser Abdruck etwas bisher ungedrucktes bekannt macht. — Im Anfange sind einige andere arab. biblische Stücke mit hebräischen Buchstaben, mit welchen die Juden des Mittelalters gewöhnlich das Arabische schrieben, abgedruckt und mit Worterklärungen begleitet. Ebenfalls Inedita; zur Uebung im Lesen der hebräisch-arabischen Schrift, welche anfänglich schwerer scheint, als sie ist, sehr tauglich.

Bibliothek von Anzeigen und Auszügen kleiner meist akademischer Schriften, theolog. philosoph. mathemat. histor. und philologischen Inhalts. II. Band I. und II. Stück. Jena bei Cuno's Erben. In 8. (das Stück zu 8 Bogen 6 ggr.) herausgegeben vom Prof. **Paulus.**

Mit besserem Glück als einige ähnliche Institute, welche sich die verdienstliche Mühe geben wollten, eine Auswahl kleiner academischer Schriften dem Publicum, auch ausser dem nächsten engen Wirkungskreis derselben, bekannt zu machen, schreitet diese Bibliothek in gleichförmigem Gange fort. Wahrscheinlich dankt sie ihre bessere Aufnahme und grössere Ausbreitung, dem Grundsatze der Verfasser: den Inhalt der kleinen Schriften zunächst so vollständig den Lesern darzulegen, daß diesen der Besitz jener im Buchhandel nicht circulirenden Producte selbst entbehrlich gemacht werde. Dieses muß auch der Zweck eines solchen Instituts seyn. Nur bey Büchern, die der Leser, wenn er Lust hat, leicht selbst erhalten kann, ist eine Anzeige nützlich, welche blos auf eine Schrift Aufmerksamkeit erweckt, oder einzelne Stellen critisiret. Ausser der Inhaltsanzeige, geben aber doch die Verfasser oft selbst ausführliche Bemerkungen über den Gegenstand der recensirten Schrift. Von dieser Art sind im ersten Stück des II. Bandes, die Anzeigen von Storrs Dissert. de catholicarum epistolarum consilio & occasione, und einer engl. Dissert. Concerning two Odes of Horace, which have been discovered in the Palatine library at Rome; im zweiten Stück die Recens. von Segniz de electricitate animali, quam dicere solent Magnetismum animalem, wo über die bisherigen Erfahrungen und Theorien vom thierischen Magnetismus sehr genau und richtig geurtheilt wird — von I. Fr. Schmid Examen integritatis duorum priorum capitum Ev. Matthaei

thaei u. dgl. m. Alle Recensionen enthalten Auszüge und Uebersicht der angezeigten Schriften; die meisten aber auch untermischte eigene Bemerkungen. Beide Stücke zusammen umfassen auf diese Art die Bekanntmachung von 54 academ. Schriften, aus allen auf dem Titel genannten Fächern. Die Verfasser sollten wirklich jährlich mehr als 1 Band in 4 Stücken auf diese Weise ausarbeiten; sie würden sich dadurch sicher den Dank eines grossen Theils des gelehrten Publicums erwerben.

Predigten bei der Veränderung seines Amtes von Johann Nikolaus Schrage, ausserordentlichem Professor der Theologie in Göttingen. Göttingen, bei Johann Christian Dieterich 1790. 9 Bogen, gr. 8. (Preis 6 ggr.)

Nicht zu den gemeinen Predigten, die gewöhnlich jede Messe in vollständigen Jahrgängen gebieret, gehören diese Religionsvorträge; sondern sie unterscheiden sich von dem grossen Haufen auf die vortheilhafteste Weise; und Recensent leget diese kleine Sammlung sehr ungern aus der Hand, mit dem herzlichen Wunsche, daß Herr Professor Schrage uns bald mit der Fortsetzung beschenken möge!

Ihr Character ist Sanftheit und Simplicität, Interesse und Rührung — welche grosse Eigenschaften hier in einem sonst selten vorkommenden Masse vereiniget angetroffen werden. Daher wird kein verständiger Leser in diesen Blättern jenen hohen Rednerschwung, oder jenes rednerische Feuer vermissen. Der reissende Strom fällt wohl mehr ins Auge; aber der sanft hingleitende Bach giebt dem Lande mehr Nahrung und Fruchtbarkeit — Das größte Lob des Verfassers aber ist dieses, daß man sich beym Lesen so oft getroffen fühlet, und — wornach noch mehr jeder Prediger

streben sollte, — daß man es fühlt, pectus est, quod disertos facit! — Der Inhalt ist reich, der Styl rein und gedrängt und immer dem jedesmaligen Auditorium angemessen. Doch besonders eine Lectüre für gebildete Leser.

Es sind sechs Predigten, die Hr. Schrage bey verschiedenen Anlässen gehalten hat. I. Gott ist in seiner Regirung unermeßlich groß. S. 1—24. über Röm. 11: 33—36. Der Verf. spricht sehr gründlich, beredt und rührend über seinen erhabenen Gegenstand, und erschöpft dabey seinen grossen Text. Zugleich ertheilt er einen sehr anwendbaren Unterricht, wie man über Gottes Regirung denken und urtheilen soll. II. Rede vor der Confirmation meiner beiden Pflegetöchter, über 2 Chron. 15: 2. über die passenden Worte: "der Herr ist mit euch u. s. f. Sehr practisch, andringend und rührend. III. Holdenstädtische Abschiedspredigt über Gal. 1. 3: 23—4: 7. (der Verf. ward bekanntlich von Holdenstädt im Lüneburgschen, wo er Prediger war, zum ausserordentlichen Professor der Theologie nach Göttingen berufen.) Diese Abschiedspredigt ist ein Muster eines solchen Vortrages, die gewiß alle Zuhörer von einigem Gefühle rühren und bleibende Eindrücke machen mußte. IV. Vom Wohlthun im Genusse geselliger Freuden, über Joh. 2: 1—11. Der Verf. zeiget auf eine sehr sanfte und gründliche Art, wie wir bey unsern freundschaftlichen Zusammenkünften und Gastmalen zugleich wohlthätig seyn und unseren Freuden dadurch einen höhern Reitz und Werth geben können. V. Stille Grösse Gottes in der Leitung unseres Lebens, und VI. stiller Sinn in der Führung unseres Lebens, und seiner Vortheile; beide über Apost. Gesch. 17: 22—29. Diese beiden Predigten haben dem Recensenten vorzüglich gefallen. Hr. Schrage besitzt ein ungemeines Talent, seine Zuhörer auf die oft verkannten Spuren der Fürsehung Gottes aufmerksam

sam zu machen und so die Religion an jedes Verhältniß des Lebens anzuknüpfen.

Etwas über die Würde und Bestimmung des Jünglings von J. G. E. Günther.

Celle bey Schulze 1791. 112 S. in 8.

Würde und Bestimmung des Menschen überhaupt ist ein wichtiger Gegenstand, und als ein solcher von den verdienstvollsten Männern behandelt worden. Würde und Bestimmung des Jünglings insbesondere fängt in unsern, für bessere Erziehung, wie es scheint, günstigern Zeiten an, ebenfalls mehr beleuchtet zu werden. Der Titel der vor uns liegenden Schrift verspricht einen Beytrag dazu zu liefern; allein nur vorn wird auf wenigen Blättern die eigentliche Würde des Jünglings geschildert; das übrige enthält einige vortrefliche, aus dem Innersten des Herzens kommende Ermahnungen und Vorschriften für einen weisen und tugendhaften Lebenswandel, womit Hr. G. bisheriger Lehrer am wichmannschen Erziehungsinstitut zu Celle, jetzt andershin berufen, seinen geliebten Zöglingen lebewohl sagt. Wer die vortrefliche Einrichtung dieser Anstalt, und die edleren höheren Freuden, welche man in diesem frohen Kreise genießt, in dem Maasse kennt, als Rec. der wird sich den Kampf denken können, den dieser Abschied Hrn. G. muß gekostet haben, und wird folglich den herzlichen Anfang dieser Schrift mit Rührung und Theilnahme lesen; aber er wird auch das Triebrad entdecken, welches der lebhaften Phantasie des Verfassers einen solchen Schwung, und seinem Styl einen solchen Adel, Erhabenheit und Würde gab. Man findet sehr ausgezeichnete Stellen in dieser Schrift z. B. S. 16, S. 78; aber um so mehr ist es zu bedauern, daß die gar zu lebhafte Imagination des Verfassers ihm beständig Bilder eingab, die seine Schreibart et-

was zu schwülstig, fast, mögte man sagen, colossalisch machen.

So angenehm ein blumenreicher, mit kräftigen und erhabenen Ausdrücken durchwebter Styl auch immer seyn mag; so ist er es doch nur alsdann, wann diese Verzierungen nur hier und da, gleich Perlen, hervorschimmern, um desto glänzender gegen den übrigen Theil der Rede abzustechen — Selbst ein Dichter fliegt ja bald höher, bald niedriger — Aber wo Blume an Blume gereihet ist, wo Metapher an Metapher ꝛc. gränzt, da wird die Lectüre zuletzt herzlich langweilig. Besonders sollte ein solcher, beständig in Bildern sprechender Styl aus dergleichen Ermahnungsbüchern, eben so wie aus Predigten, gänzlich verbannt werden. Die Vorschriften selbst schränken sich größtentheils auf Sorge für den Körper, Ausbildung des Geistes, Veredlung durch Freiheit von Leidenschaften, auf Thätigkeit, Religion, Liebe zu Gott und Menschenliebe ein.

Ueberall leuchtet der musterhafte Character des Verfassers hervor; überall sieht man es, daß er kein gedungener Sittenlehrer ist, sondern daß er es fühlt, wie wahre, wichtige und heilige Lehren er vortrage. Wir zweifeln nicht, daß das Buch, seiner Brauchbarkeit gemäß, viele Leser finden wird. Es ist den gegenwärtigen Zöglingen der wichmannschen Erziehungsanstalt (21 an der Zahl) zugeschrieben.

Was haben würdige Konfirmanden zu wissen, zu bedenken, zu beherzigen. Von Carl Christian von Gehren, Prediger bei der deutsch reformirten Gemeine zu Kopenhagen. Kopenhagen, bei N. Möller und Sohn, 1791. 46. S. 8.

Religionsunterricht der Jugend war die Lieblings-Beschäftigung des würdigen Herrn Verf. im Vaterlande, und sie blieb es auch im Aus-

lande

lande. Billig sollten mit ihm alle Prediger die Belehrung der Jugend in den Wahrheiten des Christenthums für ihre Haupt- und wichtigste Beschäftigung halten; denn in der That wird dadurch noch grösserer und bleibenderer Nutzen, wie selbst durch das Predigen, gestiftet.

Diese Schrift ist eigentlich eine Einladung zur Gegenwart bey der in diesem Jahre von dem Hrn. v. Gehren zum erstenmal in Kopenhagen verrichteten Confirmation. Er beantwortet darin vollständig und gründlich die Fragen: **Was ist Confirmation? Wozu verpflichten sich Kinder, indem sie sich confirmiren lassen? Mit welchen Vorsätzen und Entschliessungen werden sie ihre neue Laufbahn, als confirmirte Christen antreten?** Was für ein Geist unseren Verfasser beseele, können unsere Leser schon aus einer einzigen Stelle sehen, die wir deßwegen hier auszeichnen wollen: S. 22 und ffg. bestimmt er den seligmachenden Christenglauben, so: "Ihn haben die Christen, wenn sie alles, was Jesus die Menschen von sich, von Gott, von Religion, von Tugend lehrte, für wahr, für unträglich, für göttlich halten; wenn sie die Lehren Jesu, die in den Schriften des N. T. aufgezeichnet sind, recht tief ihren Herzen einprägen; wenn sie sich von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit recht lebhaft überzeugen; wenn ihr ganzes Leben und Wandel, durch die genaueste Uebereinstimmung mit den Vorschriften Jesu, redender Beweiß von ihrer Ueberzeugung ist; wenn sie also so fromm, so gut, so redlich, so gottesfürchtig, so tugendhaft, so liebreich, so versöhnlich, so menschenfreundlich, so gemeinnützlich, so wohlthätig zu seyn und zu werden suchen, wie es Christen, gläubige Verehrer Jesu und thätige Bekenner des Christenthums seyn und werden müssen." Unser würdiger Landsmann ist hier ganz auf dem rechten Wege. Das ist auch unser Glaube. Glücklich ist die Gemeine

zu preisen, der Gott einen solchen Seelsorger geschenket hat.

In einer Nacherinnerung macht uns der Hr. Verf. bekannt, daß dießmal die Confirmation nicht, wie bisher, im Predigerhaus, sondern am Sonntage in der Kirche so sey gehalten worden, daß die Predigt unterblieb, und der ganze Gottesdienst nach dem Wunsche des H. C. R. Pfeiffers in Marburg, einzig und allein in Beziehung auf die Confirmation eingerichtet wurde. Hr. v. G. setzet hinzu: Was bisher in Marburg und in Hessen Vorschlag und Wunsch blieb, ist That und Ausführung in — Kopenhagen. Dabey muß Rec. nur noch erinnern, daß eben dieses auch schon seit mehreren Jahren gerade so, hier in Rinteln bey der lutherschen Gemeine eingeführt ist; indem an dem feierlichen Confirmationstage des Vormittags keine Predigt mehr gehalten wird, sondern der ganze Gottesdienst, der Erreichung des Hauptzweckes völlig und auf eine würdige Art entspricht.

D. Ioh. Sal. Semlers lezte und einige frühere Aeusserungen über religiöse Gegenstände, und dessen lezte Lebenstage. Verglichen mit einigen Aeusserungen D. Mart. Luthers und dessen lezten Lebenstagen, von *D. I. Otto Thieff.* Hamburg 1791. $3\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8.

Der Gedanke war nicht übel, eine Parallele zwischen einigen Aeusserungen Semlers und Luthers zu ziehen. Die sprechende Aehnlichkeit beider fällt auf, und man sieht leicht, daß der sel. Semler der ächteste Lutheraner in seinen Gesinnungen, Grundsätzen und Handlungen war. Hier ist vorzüglich angeführt, wie sich beide Männer Gottes über das Aeussere, (den Buchstaben) und den Geist des Christenthums, über den Canon und Theopneustie, über die Reste von Catholicismus

in der protestantischen Kirche, über die Nothwendigkeit, daß diese ihren Lehrbegrif immer mehr und mehr läutern müsse, u. d. g. Gegenstände übereinstimmend erkläret haben. Auch das Lebensende Luthers und Semlers hat viele Aehnlichkeit. Sie starben beide gleich sanft und mit gleicher Resignation in den Willen Gottes. Hr. Dr. Thieß hat also recht wohl daran gethan, daß er auf diese Aehnlichkeit aufmerksam gemacht hat. Auch in den von ihm beygefügten Anmerkungen, die besonders gegen das Ende etwas weitläuftig gerathen sind, sagt der Hr. Verf. zwar viel gutes; aber auch verschiedenes, wo er anfängt, ziemlich bitter zu werden, und das wir, denen es an Kenntniß mancher besondern individuellen Situationen und Gewohnheiten der Geistlichkeit, die Hr. Thieß hier im Sinne haben mag, fehlet, doch nicht recht verstehen können.

Doctor Ioh. Semlers lezte Aeusserungen über religiöse Gegenstände, zwey Tage vor seinem Tode; herausgegeben von A. H. Niemeyer, gr. 8. Halle, im Verlage des Waysenhauses, 1791. 2 Bogen. (Pr. 3 ggr.)

Es ist sehr rührend, einen Mann, wie Semler war, über vernünftige Aufklärung in der Theologie und Religion, wenige Tage vor seinem Ende mit solcher Wärme reden zu hören: wie er am Abend seines Lebens doch nur in der Religion Jesu Beruhigung findet, und deßwegen so innig wünschet, daß das Wesen dieser seligen Lehre, immer mehr von den Schlaken einer finstern und thörichten Form gereiniget werden möge. Daher machten ihm auch seine eigene Bemühungen für religiöse und theologische Aufklärung kurz vor seinem Tode keinen Kummer, und er ermahnt seinen Freund, den Herrn D. Niemeyer sehr dringend, mit Eifer für die gleiche Absicht zu wirken. Eben so wichtig sind Semlers Aeusserungen über Hierarchie,

Prie-

Priesteransehen und Predigerstand: Mit dem heiligen Nimbus komme man jetzt nicht mehr durch; und dieß verleite einige schändliche Lohndiener, daß sie auf das entgegengesetzte Extrem verfallen, und durch Connivenz gegen Unsittlichkeit und Zügellosigkeit, durch Schmeicheln und Kriechen sich Beyfall zu erwerben suchen, statt durch Würde des Characters und gründliche Gelehrsamkeit ihren Stand zu ehren. —

Das Ueberspannte mancher Ideen, wozu bisweilen die grosse Wärme den seligen Semler hinreißt, sucht der Herr Verf. durch seine bescheidene Gegenvorstellungen zu mildern.

Doch diese schöne Schrift leidet keinen Auszug; man muß sie ganz lesen, wozu der sanfte, lichtvolle Styl des Herrn Verfassers noch mehr einlädt, wenn auch diese Blätter nicht in Gesprächform abgefasset wären. — Wir empfehlen diese Bogen allen angehenden Theologen zur fleissigen Lesung, und können ihnen eine reiche Ernte für ihre Bemühung versprechen.

Nachrichten.

Aus Bremen den 19 Jun. 1791.

Das Beichtwesen in der Domgemeine verursacht hier noch immer mehrere Bewegung, als man glauben sollte, und scheint beynahe noch allerley unangenehme Folgen zu veranlassen. Viele Glieder der Gemeine, welche die öffentliche Beichte eingeführt zu sehen wünschen, haben den Herrn Oberhauptmann von Knigge gebeten: im Falle, zu viele Schwierigkeiten mit der allgemeinen Beichte im Dom etwa verknüpft seyn sollten, ihnen die Erlaubniß auszuwirken: ohne die Privatbeichte abzuwarten, öffentlich im Dom mit der Gemeine communiciren zu dürfen. Sie würden gern einem der Herren Domprediger

da-

davon schuldigst Nachricht geben und das gewöhnliche Beichtgeld entrichten; zu ihrer christlichen heilsamen Erbauung aber nicht unterlassen, in einer der hiesigen reformirten Kirchen einer Vorbereitung beyzuwohnen, u. s. w.

Hiernach dürften wir denn doch unmaßgeblich, aber wohlmeinend rathen, diesen Leuten je eher, je lieber die allgem. Beichte zuzugestehen, damit diese, zwar an sich ganz unbedeutende Sache nicht etwa noch sehr bedeutend werde.

Aus dem wirtembergschen im Junius 1791.

Unser Herzog wünschte, den Herrn. Dr. Storr zu Tübingen, an die Stelle des sel. (noch neulich in einer gewissen Zeitung so ungerechter Weise verunglimpften) Riegers, als Consistorialrath u. Stiftsprediger nach Stuttgart zu haben. Allein Hr. Storr bedankte sich nicht nur, sondern auch die Universität Tübingen bat, ihr diesen vortreflichen Mann, der in der That auch, nebst andern würdigen Männern, eine ihrer größten Zierden ist, zu lassen. Jetzt hat Hr. Ernst Urban Keller, bisheriger Specialsuperintendent zu Lauffen am Nekar, jene Stelle erhalten. Diesem folgt Hr. Mag. Georg Fr. Fischhaber, bisheriger Archidiaconus zu Göppingen, und diesem der bisherige zweite Diaconus Hr. Mag Geß, an dessen Stelle dann der Repetent Hr. Mag. Dapp von Stuttgart nachrückt.

Herr Denhart, bisheriger Prediger zu Stolberg, hat einen Ruf als hochdeutscher Prediger nach Amsterdam erhalten.

Die erledigte Profession der Beredsamkeit zu Wittenberg, ist durch Herrn Professor Henrici wieder besetzt worden.

Den 24 Apr. d. J. starb zu Erfurt Hr. Pred. Rudolph, ehemaliger Prof. der Geschichte am Rathsgymnasium, im 79 Jahr seines Alters. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen; hat sich aber durch Schriften, einige Uebersetzungen aus dem Französischen ausgenommen, eben nicht bekannt gemacht.

Anticritik.

Die Leser, welche es eben so, wie den Recensenten des 1 B. meines N. T. in diesen theolog. Annalen befremden mögte, daß ich funfzig! Fragen an diesen Recensenten gethan, und erklärt habe, daß ich darauf Antwort haben müsse, muß ich bitten, sich zu erinnern, daß der grösseste und eigentlichste Theil jener Recension aus Fragen bestand, eine Art zu recensiren, die doch zunächst befremden * könnte. Eben so muß ich sie ersuchen, wenn sie ja zwischen Frag und Antwort hier entscheiden wollten, die Predigerzeitung selbst zur Hand zu nehmen. Uebrigens verkennet der Recens. mich, so wie selbst viele seiner Leser, ganz gewiß, wenn er ihnen insinuiren ** mögte, es sei mir um das lezte Wort zu thun. Nos, qui sequimur *probabilia*, nec ultra id, quod *verisimile* occurrerit, progredi possumus, & refellere sine pertinacia & refelli sine iracundia parati sumus. ***

D. Johann Otto Thieß

---

*Hat in dem dortigen Zusammenhange ganz und gar nichts befremdendes.

**Ist doch wirklich nicht insinuirt worden. Wäre es aber auch geschehen, so träfe dann hier abermals ein: Damit erfüllt würde, was dort geschrieben stehet. Diese Note allenfalls für unsere Rechnung noch abgezogen.

***Das Latein ist uns ganz aus der Seele herausgeschrieben; das hat ein braver Mann gesagt.

Mit dieser Woche werden zugleich die siebente Beylage, der zweite Quartalsumschlag und der Schattenriß des Herrn Ober-consistorialraths und Probsts Teller zu Berlin ausgegeben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Neun und zwanzigste Woche.

Handlexikon für Prediger und theologische Schriftsteller, oder Encyclopädie über mancherley Sachen, Ideen und Gegenstände aus (der) Weltweisheit und Gottesweisheit, ein von Herrn Sturm hinterlassenes und sehr vermehrtes Werk. Erster und zweiter Theil gr. 8 Cöthen in der Glandenbergischen Hofbuchhandlung 1790.

Wie sehr man sich auch an dem Namen und Nachruhm eines verstorbenen Mannes, noch vergreifen und versündigen könne: davon ist dieses Werk ein auffallender und verabscheuungswerther Beweis. Niemand, der die wohlgeordneten, geistreichen und hellen Schriften des sel. Pastor Sturms zu Hamburg nur in etwas kennt, wird sich überreden lassen, daß dieser übelgeordnete Mischmasch von tausenderley durcheinander geworfenen Materien, in einem sonderbaren, bald declamatorischen, bald schwärmerischen Tone vorgetragen, ein Nachlaß des Vf. des Handlexikons über

das N. T. für Unstudirte seyn könne; wenn gleich einige Artikel aus demselben entlehnt, aber mit theosophischen, kabbalistischen, platonischen, lavaterschen und schwedenborgschen Träumereyen verunstaltet worden sind. — Man lese nur, was, nach der eignen vorangeschickten Recension des Herausgebers, das Werk in etlichen zehn(!) Bänden enthalten soll: — „Eine unglaubliche Summe von Begriffen, Ideen der Weisheit, Sachen von Werth, Wahrheiten voll Licht, Thematen von Predigten und neuen Schriften, Sentenzen, Kritiken, Winken, Zurechtweisungen und Handleitungen auf dem Wege eines mehr als gemeinen Forschens in die Dunkelheiten der Ideen- und der Glaubenswelt soll es liefern. Es soll mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt den Unterschied des Weisheitssystems a priori, und des Weisheitssystems a posteriori entdecken, und ist für jenes mehr, als für dieses, in so fern es unrichtig ist, eingenommen. In der Schöpfungs- Sündenfalls- und Erlösungs Geschichte der Menschen macht es ganz neue Entdekkungen, und — „Doch wir sind es müde, weiter anzuführen und unsere Leser werden es müde seyn, weiter zu vernehmen, was der promissor tanti operis tanto hiatu noch mehr von seinem Werke prahlt — Von den neuen Entdeckungen nur ein Pröbchen aus der Schöpfungsgeschichte: „Adam hat vor seinem Fall unverkörpert in der obersten Lichtwelt mit den Göttern Umgang gepflogen, und ist mit beiden Zeugungskräften, den weiblichen und männlichen, begabt gewesen, um nicht allein seine Nachkommen ohne Zuthun einer Frau zu zeugen, sondern sogar einen Einfluß auf (die) Vermehrung des besten Thierreichs zu äussern, und das nach 1 Mos. 1: 27. „!!! Dergleichen neue Entdeckungen trift man in dem gepriesenen Werke noch mehrere an.

In der Einleitung wird wider die neuere Aufklärer in der Theologie weidlich geeifert. Der

erste

erste Theil enthält vom Handlexikon kaum das Drittheil des Buchstaben A. näml. von A. bis Af. auf 15. Bogen. Die vorkommenden Artikel sind mit einem chaotischen Allerley so vollgepropft, daß sich die Materien gleichsam selbst anzustaunen scheinen, wie sie so ganz unerwartet auf einmal hier zusammenkommen. Durch die theils buchstäbliche, theils mystische Erklärung der Schriftstellen werden die seltsamsten Dinge hervorexegesirt, und, was der Herausgeber nur will, stattlich bewiesen; gehts nicht im buchstäblichen, so muß es doch im allegorischen, mystischen, kabbalistischen Sinne gehen. — Freilich stößt man auf einem so weitläuftigen und dicht besäeten Felde, auch hie und da auf ein Räumchen, wo ein ersprieslicher Saame aufkeimt, der aber wegen des vielen um ihn herstehenden Unkrauts unmöglich gedeihen kan.

Der zweite Theil, in dem man billig die Fortsetzung des Handlexikons, wenigstens die Vollendung des Buchstaben A hätte erwarten sollen, liefert dagegen auf 15 Bogen ein Tagebuch über Gott, Religion, und die Welt, über Meinungen, Empfindungen und Schicksale, als ein vom Herrn Sturm hinterlassenes Werk, welches viele gute Gedanken, und Erweckungen enthält, die dem Geist und Herzen des sel. Sturms etwas mehr ähnlich sind als das, was ihm in dem ersten Theil angedichtet wird; wiewohl man auch hier vielfältige Spuren von der Denkungsart und Sprache des Herausgebers antrift.

Die Dedication ist ein wenig sonderbar, und es ist einem dabey fast so zu Muthe, als ob man sich in der meesischen Atmosphäre befände. Sie lautet, wie folget:

„Denen hohen und erhabenen Königen, Churfürsten und Herren, welchen dieses Werk zugesandt wird, Herren von Geist, Wahrheit und Kraft, welchen die Rückkehr zur ersten, höchsten Vollkommenheit Christus und der Apostel-Tag,

und Nachtgedanke, und deren hohe, grosse und denkwürdige Namen nur der Weise, aber die lästernde Welt zu wissen nicht werth ist — (Ein schlechtes Compliment fürs lesende Publicum. —) weihet, widmet und giebt dieses um Licht und Wahrheit verdienstvolle Werk — (laus propria sordet) — der Herausgeber."

Ueber die Entstehung religiöser Volksbegriffe, ein Versuch zu einer Logik des Volks, von Heinr. Casp. Münzenberger. Göttingen bey Dietrich 1791. XXIV und 182 S. in 8. (Pr. 9 ggr.)

Hr. M. liefert hier einen sehr schätzbaren Beytrag zum Studium der Menschenkenntniß, welcher von dem scharfsichtigen Beobachtungsgeiste und der richtigen, reifen Beurtheilungskraft des Verfassers, die deutlichsten Beweise enthält. Gleich in der Vorrede bestimmt der V. mit Präcision, was und für wen er schreibe. Volkslogik soll nicht heissen, Logik fürs Volk, sondern Logik des Volks; soll also den Gesetzen nachspüren, nach welchen das Volk, worunter sich der Verfasser aber nicht die niedrigste Volksclasse, den Tagelöhner, Bauer ꝛc. sondern den Handwerker, geringern Kaufmann ꝛc. denkt, seine Begriffe sammelt, bildet, darnach urtheilt und handelt. Einen der wichtigsten Theile dieser Begriffe machen unstreitig religiöse Begriffe aus, und diese sind es, deren Quellen der Verfasser aufsucht, und nach Rec. Urtheile richtig gefunden hat. Religiöse Begriffe sind dem Verf. alle Begriffe über Religionswahrheiten, aber er schließt auch die Begriffe vom Recht und Unrecht, und andere, die auf das moralische Betragen des Menschen Einfluß haben, nicht aus.

Woher entstehen denn dergleichen Begriffe in dem Menschen? Der Verfasser fängt, um diese Frage zu beantworten, mit den Kinderjahren an, führt

führt so den Menschen durch seine verschiedene Alter hindurch und giebt jedesmahl die Quellen dieser Begriffe an, die bey verschiedenen Altern natürlicher Weise auch verschieden sind. In der frühesten Kindheit sind es die Aeltern, Wärterinnen ꝛc. deren Betragen und Gespräche dem Kinde ohne Willen manchen Begriff beybringen. Kommt das Kind in die Schule, so eröfnen sich neue Quellen für dergleichen Begriffe. — Hier scheinen Rec. die Beyspiele nicht immer bequem gewählt zu seyn. Verläßt das Kind die Schule, und tritt allmählig in das männliche Alter, so bestehen nun die vorzüglichsten Mittel, seine Kenntnisse zu erweitern, in Büchern, öffentlicher Gottesverehrung, Umgang mit andern und Vorfällen im gemeinen Leben. Jedes dieser Stücke beleuchtet der Verfasser insbesondere, und zeigt den Einfluß, welchen Bibel, Catechismus, Gesangbuch, Kanzelvortrag, öffentliches Gebet und andere Theile der öffentlichen Gottesverehrung, welchen Sprüchwörter, Auctoritätssprüche, Comedien, Feste, Stadtbegebenheiten ꝛc. auf die Erzeugung religiöser Begriffe haben. Unter diesen ist das Kapitel vom Kanzelvortrage schön individualisirt; es zeigt sehr richtig den Schaden, der daraus erwachsen kann, wenn sich der Prediger beständig mit gewissen Lieblingsmaterien auf der Kanzel beschäftigt; und enthält überdies noch manche beherzigungswerthe Wahrheiten. Am weitläuftigsten und angenehmsten ist das Kapitel von den Sprüchwörtern abgehandelt; da hingegen der folgende Abschnitt: Auctoritätssprüche, viel zu fragmentarisch ist, und manches, nicht zum Zweck gehörige, wie z. B. die S. 157 stehenden Floskeln, enthält. Die folgenden Abschnitte sind auch, um das Buch nicht zu stark anschwellen zu lassen, nur kurz berührt.

Das Buch ist reich an merkwürdigen, grossentheils vom Verf. selbst bemerkten Beyspielen, und treffenden, daraus abgeleiteten Wahrheiten. Doch

verbietet uns der Raum einzelne Stellen auszuzeichnen. Bisweilen möchte man wohl glauben, daß manche Beyspiele von den irrigen Begriffen des Volks in Religionssachen zu individuel und zu übertrieben wären, daß sie vielmehr nur Auswüchse des menschlichen Verstandes seyn, die nicht als Beweise für allgemeinen Volksglauben dürften angeführt werden. Allein das erstere konnte bey einer Abhandlung, wo die Materien so sehr in einander verwebt sind, nicht gut vermieden werden, und das letztere hat seinen beträchtlichen Nutzen. Man kann sich die Begriffe nicht craß und roh genug denken, welche man hier und da selbst noch bey Leuten, die es sehr übel nehmen würden, wenn man sie zu der niedrigsten Volksclasse rechnen wollte, findet.

Am Ende des Werks ist als ein Beyspiel, der Religionsbegriff: **Vorsehung**, nach seiner Entstehung, Bildung, Beschaffenheit und Folgen durchgeführt.

Das Buch ist in einem leichten und fliessenden Ton geschrieben, weswegen es auch zugleich eine angenehme Lectüre wird, und ausserdem, daß es zunächst für den Volkslehrer geschrieben ist, auch manchem aus der Bürgerclasse als ein sehr nützliches Buch kann empfohlen werden. Die Interpunction ist hier und da etwas auffallend.

Hr. M. macht in der Vorrede Hofnung, dieses Werk fortzusetzen, und eine solche Logik des Volks ganz zu bearbeiten.

Ueberzeugt von dem grossen Nutzen, den der richtige Gebrauch dieses Buchs stiften kann und stiften wird, wünschet Rec. daß es ein grosses Publicum finden möge.

Die

Die heil. Schrift des neuen Testaments nach der Vulgata, und den Grundsprachen, mit Anmerkungen und Einschaltungen versehen von Johann Georg Krach, Pfarrer in Steinekirch, Augsburgschen Bisthums. 1 Theil bis zur Apostelgeschichte. Augsburg 1790.

Weß Geistes Kind der Verfasser sey, zeigt schon der Titel und der Druckort. Die Vulgata ist den Grundsprachen vorgesetzt: mit Recht, denn sie herrscht fast durchgängig in der Uebersetzung, und die Grundsprachen stehen blos zur Parade auf dem Titel. Noch deutlicher sieht man dieses alles aus der Recension in der Kritik über gewisse Kritiker u. s. w. Num. 4. dieses Jahres. Da heißt es: die Approbation des hochw. Ordinariats gereicht dem gelehrten Verfasser zur größten Ehre. Sie lautet also: Cum praesens germanica N. T. versio a sensu S. scripturae *vulgatae editionis* non deflectat ꝛc. Da ist kein Wort von den Grundsprachen, und damit es ja einjeder verstehe, wird die Approbation auch noch teutsch übersetzt. Daß der Uebersetzer hier noch ferner sehr verherrlichet wird, verstehet sich von selbst.

Bey der Gelegenheit mögten wir doch wohl einmahl an jene Herren Kritiker eine kleine Gewissensfrage thun. Herr Weissenbach und Consorten recensiren öfters Bibelausgaben und Uebersetzungen. Aber warum haben sie in dem ganzen Jahr 1790 der stiftkemptenschen Ausgabe des N. T. (M. s. von derselben unsere Annalen d. J. 9te Woche, S. 135.) mit keiner Sylbe gedacht? Die Antwort mögte wohl sobald noch nicht erfolgen; wir wollen es also einmal wagen, selbst so eine aus der höheren Conjecturalkritik zu geben: weil nämlich jene Uebersetzung nicht aus der Vulgata, sondern aus dem griechischen Texte gemacht ist, und weil die Paraphrase nicht katholisch genug lautet. Tadeln durften sie die rühm-

liche Anstalt eines Fürstabts in ihrer Nachbarschaft nicht: schelten durften sie die Arbeit eines von seinem Fürsten mit Recht geschätzten Hofkaplans auch nicht. Was war also zu thun? Schweigen war das beste. Die Vorrede des Hrn. Uebersetzers, die gleich damit anfängt, daß sich das unüberlegte Bibelverbot erst von dem Jahr 1229 herschreibe, und die darauf folgende Ermahnungen des Hrn. Fürstabts, daß die Laien die Bibel fleissig lesen sollen, die mit den triftigsten Stellen der Kirchenväter bestättigt sind, mogten ihnen wohl unverdaulich seyn. Dagegen war das sicherste, eine andere aus der Vulgata verfertigte Uebersetzung ernstlich zu empfehlen, damit die Leute, die ja noch das N. T. lesen wollen, nicht über die aus dem Grundtexte gemachte Uebersetzung gerathen mögten. Practica est multiplex.

Das zwölfte Heft der Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie, gibt keinem der vorigen an Wichtigkeit etwas nach. Den Anfang machen alte, aber größtentheils sehr weise, und noch heut zu Tage anwendbare Reformationsvorschläge. Es wird ausführliche Nachricht von dem merkwürdigen Buche versprochen, woraus diese Auszüge genommen sind; und das ist um so viel nöthiger, weil die augsburger Kritiker es sich erlaubet haben, das Alter davon zu bezweifeln, und alles für eine ganz neue Schrift in einer altväterischen Tracht zu erklären. Unsern Lesern wollen wir indessen sagen, daß es Johann Eberlins von Güntzburg sogenannte Bundtsgenossen sind, von welchen und ihrem Verfasser der Herr Pastor Strobel in dem litterarischen Museum 1. B. befriedigende Nachrichten geliefert hat.

Darauf folgt: Darstellung des ältesten Christenthums aus den Schriften des h. Justinus des Märtyrers, nebst Erläuterungen und Reflexionen dar-

darüber; zwey wichtige Aufsätze eines vernünftigen Theologen, der selbst dem Herrn Herausgeber noch unbekannt ist. Sie geben einen vortreflichen Vorschmack eines Werkes, das er nächstens in vier Bänden unter der Aufschrift: Christliche Philalethie, herausgeben will. Es sollen darin die Grundsätze des ältesten Christenthums aus der Bibel und den heiligen Vätern dargestellt, solche unter einander selbst und mit den Grundsätzen späterer Theologen, besonders der römischen, verglichen, der Grund oder der Ungrund der letztern näher geprüft, das Wesentliche des Christenthums vom Zufälligen geschieden werden u. s. w. Schon aus der hier gelieferten Probe sieht man hinlänglich, daß der würdige Unbekannte ganz der Mann ist, welcher ein so vortrefliches Werk liefern kann. Vor der Hand will und muß er seinen Namen verschweigen, um sich nicht ohne Noth den giftigen Pfeilen jener blinden Eiferer, denen die wichtigste, heiligste und verdienstlichste aller Handlungen, das Nachdenken über die Religion, ein Verbrechen ist, auszusetzen.

Von den übrigen Artikeln dieses Heftes wollen wir der Kürze wegen nur noch den vierten nennen: Anmerkungen zu Hrn. Professor Schneiders Apologie im vorigen Heft; voll triftiger und wahrer Bemerkungen. Der gute Eulogius Schneider durfte freilich in dem Gedränge, worin er damals war, vieles nicht so freimüthig sagen, als es hier ist gesagt worden; wenn er auch schon über diese Materien eben so richtig dachte.

Freymüthige und erbauliche Predigten. — Frankfurt am Main bey Hermann, 1790. 11¼ Bogen und 22 Seiten Vorrede in gr. 8.

Zuerst erklärt sich der Verfasser in der Vorrede über den Ausdruck des Titels: freimüthige Predigten, was er unter Freimüthigkeit verstehe.

Dieses Beywort scheint aber mehr wegen der Vorrede, als wegen der Predigten selbst gewählt zu seyn. Denn die Predigten enthalten eben keine Wahrheiten, zu deren öffentlichem Vortrage eine besondere Freimüthigkeit erfordert würde. In der Vorrede aber nimmt der Verf. bey Erklärung der Freimüthigkeit, Gelegenheit zu einem Vorschlag zur Abschaffung der Verpflichtung der Prediger auf die symbolischen Bücher, der, wie er meint, unsern Zeitumständen angemessen und das beste Mittel sey, der Willkühr im Vortrage der Religionsmeinungen Schranken zu setzen, den sich auch alle wahre Religionsfreunde gerne würden gefallen lassen. Dieses Mittel wäre, nach seiner Meinung, eine ganz neue deutsche Uebersetzung der heil. Schrift, die von acht bis zehn vom Landesherrn dazu bestellten und besonders besoldeten Gelehrten, so genau und verständlich als möglich gemacht, und alsdann von einigen dazu auserwählten andern Gelehrten durchgesehen und verbessert würde. Diese neue Bibelübersetzung soll aber der Prediger auf der Kanzel nicht gebrauchen, der Lehrer in der Schule auch seine Schüler nicht nöthigen, sie statt Luthers Uebersetzung mitzubringen, sondern sie soll die Stelle der bis jetzt gebrauchten Glaubensformeln vertreten. Der Candidat, der als Prediger aufgenommen zu werden wünscht, und der neue Schullehrer sollen hierauf, besonders auf die Uebersetzung des N. T. verpflichtet werden; und die Verpflichtung auf die bisherigen Glaubensformeln soll aufhören.

Allein, wenn sich der Verfasser Hofnung machte, daß sein Vorschlag, angehende Prediger und Schullehrer in Ansehung ihres Religionsunterrichts auf die heil. Schrift, besonders auf das N. T. zu verpflichten, bey Landesherren und deren Rathgebern Eingang finden mögte, warum verschüttet er sich dann noch erst den Weg, durch solche weit-

weitläuftige und mit Kosten verbundene Veranstaltungen einer neuen Bibelübersetzung? Warum diese Verpflichtung nicht lieber auf das Original selbst? Denn das ist doch wohl von einem Candidaten, der ein geistliches Lehramt suchet, nicht zu viel gefordert, wenn man verlangt, daß er das N. T. in der Grundsprache soll lesen und übersezzen können.

Die Predigten selbst, deren überhaupt 12 sind, verrathen zwar einen Mann, der seinen Text zu übersetzen und zu erklären im Stande ist; sie erheben sich aber in Ansehung des Vortrags nicht viel über das Mittelmäsige. Die Texte sind gründlich und gut behandelt, die Hauptsätze aber zum Theil nicht vollständig genug ausgeführt. Z. B. in der 4ten Predigt über Joh. 15: 14, welche von den Pflichten, die uns die Liebe Jesu auflegt, handelt, ist zwar im zweiten Theile der grosse Umfang dieser Pflichten kurz berührt, es sind aber nur die Pflichten gegen uns selbst ausgeführt. Freilich ist es eben nicht leicht, bey solcher allerdings zu billigenden Kürze, deren sich der Verf. beflissen hat, seinem Hauptsatze, zumal bey so grosser Reichhaltigkeit, ein völliges Genüge zu leisten, ohne allzu gedrängt und trocken zu seyn; dennoch aber ist es bey sorgfältiger Auswahl des Nöthigsten und Nützlichsten, und bey einer körnigten, aber mit Lebhaftigkeit verbundenen Einkleidung, gar wohl möglich.

Nachrichten.

Warschau im May 1791.

Nach der den 14ten April d. J. auf dem Reichstage in Vorschlag gebrachten und den 18 ten allgemein förmlich angenommenen Constitution, die so gleich in polnischer und deutscher Sprache bey dem Hofbuchhändler M. Gröll unter dem Titel: Unsere Königli-

liche Städte für frey in den Staaten der Republik erklärt, ist abgedruckt worden, erachteten es die hier anwesenden bevollmächtigten Delegirten der Gemeinen des dissidentischen Municipalstandes für Pflicht, bey der Uebersendung dieses Gesetzes an die Gemeinen in allen drei Provinzen, welche sie repräsentiren, auch darauf anzutragen: daß wegen der erhaltenen so vorzüglichen Freiheiten, Dankfeste von ihnen veranstaltet werden mögten, welches denn auch überall nach den eingegangenen Berichten geschehen ist; ohngeachtet sie, als Bürger, auch denen von den Catholiken veranstalteten Dankfesten beygewohnt hatten.

Wir theilen hier die Berichte ihrem wesentlichen Inhalte nach mit:

Es muß gewiß jedem Menschenbeobachter ein interessanter Gegenstand seyn, ein ganzes Land in freudiger Bewegung zu sehen. Dies gilt jetzt von unserem Polen. Die wichtigen Freiheiten und Rechte, welche unser geliebter König und die Väter der Republik (wie aus den öffentlichen Blättern schon bekannt ist) dem Bürgerstande ertheilt haben, mußten unstreitig in dem Herzen jedes Gefühlvollen, dem die Wiederherstellung oder Ausbreitung allgemeiner Menschenrechte, und die Fortschritte der Cultur nicht gleichgiltig sind, die lebhafteste Sensation hervorbringen. Polens Bürger wetteifern, ihre Freude und zugleich ihre innige Dankbarkeit gegen den höchsten Weltregirer an den Tag zu legen, und es werden im ganzen Lande öffentliche Dankfeste angestellt. — Die evangelisch reformirte Gemeine in Warschau hatte hierzu den ersten Osterfeyertag gewählt, um dadurch die Feyer dieses Tages, der an sich schon zur Freude und zum Dank stimmt, zu erhöhen. Aller Herzen wurden zur Andacht hingerissen, und der Candidat, Herr Baumann, hielt eine der doppelten Feyer dieses Tages angemessene Rede, welche bereits im Druck erschienen ist unter dem Titel: Die

fro-

frohe Gewißheit eines andern Lebens, eine Rede, am Feste der Auferstehung J. C. welches zugleich als ein Dankfest für die dem Bürgerstande in Polen ertheilten Freiheiten und Rechte, von der Evangelisch-reformirten Gemeinde zu Warschau gefeyert wurde, gehalten von Gottfried Christ. Baumann. Nach der Predigt wurde das vortrefliche graunsche Te Deum aufgeführt. — Gott lasse unsern theuersten König und geliebten Landesvater noch lange leben, und verbreite durch ihn noch ferner Glück und Segen über unser Land!

Der erste May war der Tag, an welchem die hiesige evangelische Kirche A. C. das Dankfest, für die dem Bürgerstande in Polen ertheilte Rechte und Freiheiten, feyerte. Von diesem unserm pflichtmässigen Vorsatze, den höchsten Regirer aller menschlichen Schicksale mit frohem Dank dafür zu preisen, wurde vorher dem Könige, den Reichstagsmarschällen und anderen einsichtsvollen und menschenfreundlichen Vertheidigern unserer bürgerlichen Rechte, durch die Delegirten der Gemeinen des Municipalstandes gebührend Nachricht gegeben; sie erschienen in beträchtlicher Anzahl und ihre Gegenwart gab unserer Gottesverehrung eine Feierlichkeit, die gewiß auf jedes fühlende Herz der zahlreich versammelten Anbeter Gottes tiefen Eindruck machte. Es wurden dabey alle Anstalten getroffen, die der Feyer dieses Tages angemessen waren. Die Predigt wurde von dem aus Posen hieher berufenen Herrn Pastor Schmid, Vormittags in deutscher, und Nachmittags in polnischer Sprache mit allgemeinem Beyfall über Jes. 49: 8. gehalten. Sie ist in deutscher und polnischer Sprache gedruckt und ohnentgeldlich ausgetheilt worden. Das Geber haben die erlauchten Verfasser der Nationalzeitung aus eigenem Trieb in ihre Zeitung eindrucken lassen.

Die

Die Predigt ist uns zugleich mit eingesendet worden; wir haben solche mit Rührung gelesen, sie sehr zweckmässig und den Zeitumständen überaus angemessen befunden.

Frankfurt am Main im Julius 1791.

Schon seit einigen Monaten hat in gelehrten und politischen Zeitungen gestanden, daß der Herr Dr. Hufnagel in Erlangen, an die Stelle des seligen Mosche hierher als Senior unsers geistlichen Ministeriums gekommen sey. Es war damahls noch zu voreilig, freilich aber schon im Werke. Jetzt erst kann ich Ihnen die angenehme Nachricht ertheilen, daß solches wirklich geschehen ist. Sie werden wohl mit mir, Ihrer bekannten Denkungsart nach, auch der Meinung seyn: daß unser hochweiser Rath eine vortrefliche Wahl getroffen hat, und daß wir hier an jenem würdigen Mann eine gar herrliche Acquisition gemacht haben; auch ist ihm der, sonst gewöhnlich mit dem Seniorate verbundene Gehalt, noch um ein beträchtliches erhöhet worden.

Vor einigen Tagen soll der berüchtigte Meese oder Masius hierdurch nach Italien gereißt seyn; er wird wohl in Rom persönliche, geheime Conferenzen mit dem heiligen Vater zu halten haben, mit dem der Herr Magister, (Rath, hätte ich bald vergessen) schon, so wie mit vielen andern Kaisern, Königen, Fürsten, Grafen, Rittern —— seit geraumer Zeit in gar vertraulicher Correspondenz gestanden hat. Er soll hier erzählt haben, daß er auch in geheimen Diensten eines grossen auswärtigen Hofes stände, dem er durch die Jesuiten in Weißrußland sey empfohlen worden. (Lauter Windbeuteley à la Meese!) Seine Gelder bekomme er über Wien, und müsse davon den Armen wohlthun. (Herr Meese, den Armen wohlthun

thun! Er der kein Mittel, es sey auch noch so —— verschmähet, um einfältige oder vielmehr nur gutherzige Menschen um einige Thaler zu prellen Referent gesteht es gar offenherzig, daß er selbst von ihm ist angeführt worden; aber zu einer Zeit, als der Vogel noch nicht so bekannt, noch nicht in das linneische Naturisystem eingrangirt war. Vielleicht aber macht er es mit seinem Allmosen geben, wie Crispin.) Auch hat er gesagt: „die größte Ehre, welche ihm von seinen Feinden wäre erwiesen worden, sey die, daß sie ihn einen Jesuiten genannt hätten; über diesen Ehrentitel nach verbessertem System wisse er keinen grössern Wissenschaftlichen.“ (Nun! de gustibus non est disputandum, wir wenigstens würden uns diesen Ehrentitel gar sehr verbitten; doch hat es auch keine Noth damit, dafür werden schon die Herren Exjesuiten in Augsburg sorgen) Herr Meese thut recht wohl daran, daß er sich in das Ausland macht; denn in Deutschland hat er doch schon längst Codille verlohren.

Göttingen. Unser würdige Herr Doctor und erster Professor der Theologie **Planck**, hat den Character eines Consistorialraths erhalten.

Herr Mag. Seidel zu Berlin, ehemals Repetent in Göttingen, ist Professor beym Cadettencorps, mit 400 Rthlr. Gehalt, geworden.

Kreuznach. Herr Fr. Jac. **Koch**, welcher sich schon in einigen periodischen Schriften als einen hell denkenden Kopf gezeiget hat, und gegenwärtig mit der Bearbeitung des Briefes Jacobi beschäftiget ist, hat die einträgliche und angenehme Predigerstelle an der lutherschen Kirche zu Fürfeld erhalten.

Lon-

London. Den 2 März d. J. starb hier Herr John Wesley, der eigentliche erste Stifter der bekannten Methodistensecte, im 88 Jahre seines Alters. Der Mann hat unglaublich viel geschrieben, aber noch mehr gewirkt, und in seinem langen geschäftsvollen Leben unendlich viel Gutes gestiftet. Er ist ehedem von Geistlichen sowohl, als Weltlichen sehr verfolgt worden; in den letzten Jahren aber hat man seinen grossen Verdiensten um die Kirche Gottes und den Staat, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er ist in dem hohen Alter immer so munter und rüstig geblieben, daß er noch 8 Tage vor seinem Tode hat predigen können.

Zusatz und Berichtigung.

S. 85 der diesj. Beylage lese man: Ueber die Lehrart Jesu —— von Herrn Friedr. Behn. Lübeck bey C. G. Donatius 1791. 10 B. in 8. Wollte man dem Hrn. Verf. auch nicht ganz darin Beyfall geben, worüber er sich vornämlich ausbreitet, nach dem er vorher wohl untersucht hat, in wie weit ein Volkslehrer sich nach den Volksideen richten dürfe, und dieses von Christo und seinen Aposteln geschehen sey, daß die dämonischen Kranken des N. T. durchaus blos natürlich kranke, nämlich Wahnsinnige oder Epileptiker gewesen; so wird doch jeder gestehen müssen, daß er seine Meinung durch, aus dem damahligen Sprachgebrauch und der herrschenden Denkungsart, hergenommene Gründe, sehr wahrscheinlich und annehmlich zu machen gewußt habe. Aber S. 84, wenn 1 Petr. 3: 18 ζωοποιηθεις πνευματι durch: der Seele nach lebendig erhalten, übersetzt wird, können wir ihm nicht Beyfall geben. Getödtet ward Christus, sagt der Apostel, wie ihn mehrere Kirchenväter verstanden, nach dem Fleische, oder nach der menschlichen Natur; aber er erstand durch seine Gotteskraft.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Dreißigste Woche.

Vollständige Einleitung in den Brief an die Hebräer, worin alte und neue Meinungen über Aechtheit, Kanonicität und Grundsprache desselben aufs neue kritisch geprüft sind, und worin der Werth des ganzen Briefes näher bestimmt wird; von M. Werner Carl Ludwig Ziegler, Göttingen bey Vandenhoek und Ruprecht 1791. 294 S. 8. (Pr. 14 ggr.)

Es ist gewiß ein Glück, ein Vorzug unserer Zeiten, und eine Wirkung des immer weiter verbreiteten Lichtes der vernünftigen Aufklärung, des Sinnes und Eifers für Wahrheit, der immer reger wirket, daß jetzt das Vorurtheil des Ansehens nicht mehr so nachtheilige Einflüsse auf die Erforschung der Wahrheit hat, als in manchen vorigen Zeiten. Nicht leicht wird jetzt irgend eine, auch von Männern von grossem Ansehen und Ruf der Gelehrsamkeit vorgetragene und unterstützte Meinung, blindlings ohne Prüfung angenommen.

Wahrheiten, die jetzt öffentlich vorgetragen werden, wirken desto stärker, je mehr der Geist der eigenen Prüfung geweckt ist; aber Vorurtheile für nicht hinlänglich erweisliche, lange für erwiesen gehaltene Sätze werden nach und nach niedergeschlagen.

Einen neuen Beweis dieser Sätze giebt die schöne vor uns liegende Schrift, deren Verfasser vornehmlich die neulich von Storr herausgegebene Uebersetzung und Erklärung des Briefes an die Hebräer, und besonders die historisch kritische Einleitung desselben gründlich geprüft hat. Herr D. Storr hatte behauptet: 1) In der morgenländischen Kirche sey von jeher der Brief an die Hebräer allgemein dem Apostel Paulus zugeschrieben worden. Herr M. Ziegler zeigt dagegen, daß man in der griechischen Kirche, fast blos aus Alexandrien schon von Pantänus Zeiten her eine Tradition findet, worin dieser Brief zwar von Paulus hergeleitet; aber Paulus nicht gerade als Verfasser angegeben wird. Pantänus selbst erzählt dieß nur als Sage, und von ihm haben die folgenden, Clemens von Alexandrien, Origenes, und alle übrige Referenten, die Tradition erhalten. Alles kommt am Ende auf die Fragen an, welchen Werth diese Tradition des Pantänus hatte, aus welcher Quelle sie geschöpft, auf welche Gründe oder Muthmassungen sie gebauet sey. Den Gewährsmann dieser Sage kennen wir nicht. Wir finden in derselben nichts von dem bedenklichen Umstande erwähnt, daß der Brief gar nicht so anfängt, wie Paulus seine Briefe anzufangen pflegte. Sie sagt blos: er rühre von Paulus her und sey an palästinensische Christen geschrieben. Beides ohne historische Gründe. Nun kommt noch dazu, daß Hr. D. Storr selbst den einen Theil dieser Sage verwirft, und annimmt, der Brief sey nicht an Christen in Palästina geschrieben. Ist aber diese Sage zum Theil falsch, ist der Brief

nicht

nicht nach Palästina geschrieben, wie Herr M. Ziegler auch anzunehmen geneigt ist: so wird der andere Theil der Sage desto verdächtiger, und sie kann um so weniger als Beweis gelten, daß die griechische Kirche Paulum für den Verfasser des Briefes gehalten habe. Auch zeigt Hr. Z. daß man von jeher in der griechischen Kirche gezweifelt habe, ob Paulus der Verfasser des Briefes an die Hebräer sey. Nirgends findet man mehr als Sage, beym Origenes Zweifel und Versuche die Sage, so gut er konnte, zu retten und mit dem Inhalte und der Schreibart des Briefes zu vereinigen. Hieronymus hat zwar in seinem Briefe an den Dardanus geschrieben: Der Brief sey von allen frühern griechisch schreibenden Schriftstellern als Pauli Brief angenommen; aber mit Recht erinnert Hr. Z. wie flüchtig oft Hieronymus schrieb, und von diesem Briefe erhellt es aus dem Schlusse, daß die Antwort auf Dardanus Schreiben in der Eile dictirt ist. Bey einem solchen Schreiben ist auf einen solchen Ausdruck nicht viel zu bauen, und zu dem zeigt Hr. Z. aus einer in Photii Bibl. C. 121, aufbehaltenen Nachricht, daß **Hippolytus** wirklich Paulum nicht für den Verfasser des Briefes gehalten habe, welches Photius mit Misbilligung anführt, und folglich desto unverdächtiger bezeugen kann. Hat nun **Hippolytus** den Brief an die Hebräer nicht für einen Brief Pauli gehalten: so ist es höchst wahrscheinlich, daß Hippolytus Lehrer, Irenäus, wie Stephanus Gobarus bey Photius Cod. 232. meldet, auch Paulum nicht für den Verfasser gehalten habe. Nimmt man diese Zeugnisse mit dem Urtheil des Origenes in Verbindung an, daß der Inhalt der Briefes, die Gedanken und Sätze vom Paulus herrühren mögten: so muß wohl die von Pantänus sich herschreibende Sage, daß der Brief vom Paulus herrühre, so viel heissen, daß der Brief von demselben nicht unmittelbar sondern mittelbar herrühre, daß er pauliniſch,

und, dem Inhalte nach, Pauli Lehrart in Absicht der Gedanken und Sätze gemäß sey. Den Einwurf, daß doch in dem zweiten, von Pfaff herausgegebenen Fragmente des Irenäus, eine Stelle des Briefes an die Hebräer als ein Ausspruch Pauli angeführt werde, hebt Hr. Z. durch die Bemerkung, daß die Anführungsformel: και παλιν nicht nothwendig anzeige, daß Worte desselben Verfassers angeführt würden. Sehr wahr! Aber noch dazu ist dieß Fragment schwerlich ein Fragment des Irenäus. Hr. D. Storr hatte von Origenes Erklärung über diesen Brief die Vermuthung geäussert: Origenes habe sich durch die Neigung, von der gewöhnlichen Meinung seiner Kirche über diesen Brief abzugehen, zu seinem Urtheil über denselben bewegen lassen. Hr. Z. zeigt dagegen, wie treu Origenes referirt, was er wußte, daß eine alte Sage ihn von Paulus herleite, und wie geneigt er ist, aus Achtung gegen diese Sage, die Sachen für paulinisch zu erkennen; wenn er gleich die Sage zu unbestimmt fand, als daß sie ihn hätte bewegen können, wider sein kritisches Gefühl auch die Schreibart für paulinisch zu halten.

Herr D. Storr hatte z) behauptet: die Meinung der abendländischen Kirche, daß Paulus nicht für den Verfasser des Briefes an die Hebräer zu halten sey, wäre nicht die ursprüngliche Meinung derselben gewesen; sondern wahrscheinlich habe erst Marcion gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts diese Meinung in der abendländischen Kirche verbreitet. Hr. Z. zeigt dagegen, daß man keine Ursache habe, zu glauben, daß der Brief ursprünglich in der abendländischen Kirche für einen Brief Pauli gehalten, noch weniger, daß die Meinung, Paulus sey nicht der Verfasser desselben, vom Marcion veranlaßt sey. Die älteste Nachricht von Tertullian nennt den Brief einen Brief des Barnabas. Cyprian zeugt nicht für den paulinischen Ursprung dieses Briefes, und wenn

auch

auch der der ächte Brief des Clemens von Rom, Gedanken und Sätze des Briefes an die Hebräer copirt, wie es uns in der That wahrscheinlich dünket: so ist doch nie in diesem Briefe, weder Paulus als der Verfasser des Briefes an die Hebräer, noch der Titel des Briefes: an die Hebräer, genannt. Höchst unwahrscheinlich ist es, daß die abendländische Kirche sich durch Marcion, einen in derselben so wenig geachteten Mann sollte haben bewegen lassen, ihre Meinung vom Briefe an die Hebräer zu ändern. Sollte der Gegner Marcions, Tertullian, er der so gern gerade das Gegentheil von seiner Gegner Sätzen behauptet und recht weit treibt, z. B. wider den Praxeas, nicht desto eifriger das paulinische Ansehen des Briefes an die Hebräer vertheidigt haben, wenn man ihn vorher für paulinisch gehalten hätte? Selbst Hieronymus, der den Brief gern als Pauli Brief angesehen wissen will, weiß sich nur darauf zu berufen, daß er in der Kirche gelesen werde. Hätte er Zeugnisse für den Satz, daß Paulus der Verfasser sey, gehabt: so würde er entscheidender geschrieben und sich darauf berufen haben.

Herr D. Storr hatte 3) behauptet: 2 Petr. 3: 15. zeige, daß Paulus den Brief an die Hebräer, und wahrscheinlich an galatische Judenchristen geschrieben habe. Daraus lasse sich es erklären, daß der Brief keine besondere Ueberschrift habe; er sey als Beylage des an Heydenchristen geschriebenen Briefes an die Galater abgegangen. Auch aus innern Merkmalen endlich schliesse man am sichersten auf Paulum als Verfasser des Briefes. — Dagegen zeigt Herr Z. daß aus 2 Petr. 3: 15. nichts, weder für, noch wider den Brief an die Hebräer, gefolgert werden könne, und daß es nicht wahrscheinlich sey, daß Petrus, bey der Abfassung seines ersten gewiß ächten Briefes, den Brief an die Hebräer vor Augen gehabt habe. Vielmehr macht die ganz verschie-

dene Lage der Sachen, der verschiedene Zweck, die verschiedene Manier in der Beweisführung und Behandlung der Sachen, die Meinung unwahrscheinlich, daß der Brief an die Galater und der an die Hebräer in so genauer Verbindung stehen. Die von Hrn. Z. S. 126. angeführten Gründe, welche es unwahrscheinlich machen sollen, daß der Brief nach Palästina gerichtet sey, dünken uns nicht sehr wichtig. Hebr. 2: 3. beweißt weder, daß diejenigen, an die der Brief geschrieben wird, Jesum nicht gehört haben; noch daß kein Apostel ihn geschrieben haben könne, da wir so natürlich als Communication erklärt werden kann. Der Verfasser des Briefes giebt zween Gründe an, warum die Lehre vom Messias wichtig sey: 1) so hat Jesus selbst gelehrt, er hat sich für den Messias erklärt, und 2) dieß melden uns Männer, die ihn selbst gehört haben. Hebr. 12: 4. beweißt nicht, daß in der Gemeine, an die der Brief gerichtet ward, noch niemand um des Christenthums willen sey hingerichtet worden. Der Vers weist auf V. 3 zurück, und erinnert, daß sie nach Christi Beyspiel selbst den Tod bey dem Bekenntnisse, daß er der Messias sey, nicht scheuen müßten. Die jetzigen Leser hatten noch nicht bis zum Tode wie Christus Phil. 2: 8. mit Aufopferung ihres Lebens für den Glauben gekämpft. Daß von Timotheus gegrüßt wird, und daß der Verfasser des Briefes, in Gesellschaft des Timotheus die Gemeine zu besuchen verspricht, scheint Recens. nicht so viel für die Meinung, daß Paulus der Verf. des Briefes sey, zu beweisen, als S. 177. behauptet wird. Gewiß war Timotheus vielen Christen bekannt, und jeder andere Bekannte konnte dieß von ihm schreiben, so gut als Paulus. Auch muß nach dem ganzen Inhalt Hebr. 13: 23 von Timotheus Befreiung erklärt werden. Recensent scheint die Schreibart und ganze Manier der Abhandlung, sich gar nicht mit Pauli sonst gewöhnlicher Schreibart

art und Manier zu reimen. Es wird wahrscheinlich gemacht, daß Apollos oder ein anderer alexandrinischer Jude der Verfasser des Briefes sey. Doch dieß alles, und was über die Originalsprache, den Zweck, den allegorischen Styl des Briefes, und seinen Werth für die Dogmatik sehr wahr gesagt wird, ist ungemein lesenswerth. Die ganze Schrift ist ein sehr ehrenvoller Beweis der nicht gemeinen historischen Kenntnisse, der Beurtheilungskraft und der aufgeklärten theologischen Denkungsart des Verfassers, von welchem wir recht viele Vortheile für die glückliche Bearbeitung mancher Theile der theologischen Wissenschaften erwarten.

Betrachtungen über einige wichtige Gegenstände der Christlichen Religion und Moral von Sam. Christ. Ludw. von Beyer. Berlin 1791 102 S. in 8.

Diese Schrift enthält verschiedene Abhandlungen, die sowohl wegen des Inhalts, als wegen der Ausführung von vielen gelesen zu werden verdienen: 1) Belehrung für diejenigen, denen in der Religion manches ungewiß, anstößig und zweifelhaft ist. 2) Ueber die verschiedenen Secten und Religionsgesellschaften in der Christlichen Welt. 3) Von dem Werth der Andacht. 4) Von dem wahren und falschen Religionseifer. 5) Ueber den Glauben an die Fortdauer und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und 6) Commentar über die Erzählung Jesu von dem so genannten barmherzigen Samariter Luc. X: 30—35. — Um unsere Leser mehr damit bekannt zu machen, wollen wir etwas aus der zweiten Betrachtung auszeichnen. Diese hat die Beruhigung derer zum Zweck, welche Freunde und Verehrer der Religion Jesu sind, denen aber die Wahrnehmung so vieler Meinungen, Vorstellungsarten und Partheyen, welche die Christen von einander trennen, anstößig ist, daß sie

dadurch in Verlegenheit gesetzt werden, welche Parthey sie ergreifen und welche Meinung und Vorstellung sie als die wahre annehmen sollen. Der Verf. bemerkt unter andern, daß die Schrift ausdrücklich lehre, daß alle, die wirklich Christen seyn wollen, darin übereinstimmen müssen, daß Jesus der eingebohrne Sohn Gottes, der Erlöser und Heiland der Menschen, der Stifter und Vermittler ihrer Seligkeit sey; daß sie aber weniger bestimmt, weniger ausdrücklich sich über den eigentlichen Sinn dieser Religionslehren erkläre, und daß hierin schon ein Beweis liege, daß es bey dem Christenthum nicht darauf ankomme, ob alle Christen in Begriffen und Vorstellungen miteinander übereinstimmen. Er zeigt darauf ferner, daß es hauptsächlich auf den Sinn ankomme, der auf das Wahre und Gute gerichtet und folglich geneigt, willig, und entschlossen ist, die Belehrungen des Christenthums anzunehmen und den Vorschriften desselben zu folgen. „Gleichheit in moralischen Gesinnungen, sagt der Verf. aber nicht Gleichförmigkeit in abstracten Begriffen und Vorstellungen, ist das eigentliche Kennzeichen wirklicher Jünger und Schüler Jesu. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und an dem merken wir, daß wir Jesum kennen, mit ihm in Gemeinschaft stehen, so wir seine Gebote halten. Es ist folglich nicht die Religionsparthey sondern die Religion des Herzens und des Wandels, die den Menschen zum Christen macht." Zugleich wird aber auch ganz richtig bemerkt, wie daraus nicht folge, daß es gleich viel sey, für welche Religionsparthey sich der Christ erkläre, oder daß überall nichts auf Meinungen und Vorstellungen ankomme; sondern, da die Gesinnungen des Menschen von seinen Begriffen und Erkenntnissen abhangen, so sey es allerdings Pflicht für einen jeden Christen, daß er sich um klare und richtige Religionskenntnisse bekümmere, der Wahrheit mit Ernst nachforsche, und

nach

nach Gewißheit in seiner Ueberzeugung strebe. Er folgert aber auch weiter daraus, daß Menschen, denen es in der That um Erkenntniß der Wahrheit ernstlich zu thun ist, die darnach streben und der erkannten Wahrheit folgen, in jeder christlichen Religionsparthey wirklich Christen und Gott gefällige Menschen sind. „Irrthümer, sagt der V., an denen der Wille keinen Antheil hat, bey welchen man nur Sorge trägt, ein gutes Gewissen zu bewahren, machen niemand in dem Urtheile des Gottes strafbar und verwerflich, der das Herz ansiehet und dem Aufrichtigkeit angenehm ist. Sie schliessen niemand von der Gemeinschaft mit Jesu aus, dem, als er unter den Menschen lebte, jeder gute Mensch, er mogte Jude oder Samariter seyn, er mogte zur Secte der Pharisäer oder Sadducäer gehören, werth und willkommen war. Wo ist auch der Mensch, der nie irrt? und wo die Religionsparthey, die ganz ohne Irrthum wäre? Wo gab und wo giebt es eine ganz reine und vollkommene Kirche Christi auf Erden? Bestehet nicht der ganze Unterschied, der zwischen den verschiedenen Secten und Partheyen in der christlichen Welt statt findet, blos darin, daß eine vor der andere mehr oder weniger Wahrheit, mehr oder weniger Irrthum und Mangel hat?" Auch die vierte Betrachtung ist sehr lesenswerth; die letzte über den barmherzigen Samariter ist am wenigsten interessant. S. 31. ist ein den Sinn entstellender Druckfehler: wer nicht gleichgültig ist, anstatt: wer gleichgültig ist.

Exegetische Beyträge zu den Schriften des AT. Bundes. Vom Verfasser der kurzen Erklärung dunkler Stellen, Wörter und Redensarten des AT. Test. Erster Versuch. Frankfurt am Mayn 1791.

Der Verf. hatte bey seinem eigenen Bibelstudium sich manche exegetische Bemerkung ge-

sammelt, und diese haben sich hernach bey seiner Beschäftigung, das N. T. für ungelehrte Bibelleser zu bearbeiten, noch vermehrt. Diese gedenkt er nun, je nachdem es Raume und Musse erlauben, dem Publicum vorzulegen. Die in diesem ersten Stücke enthaltene Bemerkungen sind nicht alle neu, enthalten aber doch verschiedenes, welches Aufmerksamkeit verdient. Die Stelle Matth. 3: 13-16 sucht er auf eine eigene Art mit Joh. 1: 31, 33 zu vereinigen. Er glaubt, daß man wegen Joh. 1: 33 annehmen müsse: daß dasjenige, was Matth. V. 14, 15. erzählt, erst nach der Taufe geschehen sey. Er bemerkt daher: daß διακωλυειν auch Schwierigkeiten machen heissen könne und erklärt es von den Schwierigkeiten und Zweifel die Johannes nach der Taufe Jesu zur Beantwortung vorlegte; αφες αρτι V. 15. übersetzt der V. durch: unterlaß es doch, die Vorwürfe zu machen, und τοτε αφιησιν αυτον er ließ darauf Jesum von sich, oder er hörte auf ihm weiter mit Zweifeln zuzusetzen. Im 16 V. findet er die Ursache zu solchen Zweifeln, und übersetzt deswegen και durch denn Die Folge der Verse wäre also eigentlich so zu setzen: 13. 16. 17. 14. 15.

Die Bergpredigt hält der Verf. für eine von Jesu wirklich gehaltene Rede an die Jünger und das versammelte Volk — für eine Vorstellungs- und Einweihungsrede — die aber Jesus nicht gerade in der Verbindung, in der sie Matthäus aufgezeichnet hat, gehalten habe. Bey Matth. II. 2-11 hält er die Erklärung, die Hr. D. Grimm davon gegeben hat, für recht artig, weil dadurch die Verwunderung über das Betragen des Johannes, wie er an der Person des Erlösers habe zweifeln können, wegfällt; nur meint er, der Gedanke könne einem dabey noch aufstossen, warum Johannes bey der Ueberzeugung, daß Jesus der Messias sey, habe fragen können: ob er auf einen andern

dern warten solle. Er wagt daher verschiedene Conjecturen, und meint zuletzt, es lasse sich sehr wohl denken, daß Johannes an der Person des Erlösers zuweilen zweifelhaft habe werde können. Allein sollte wohl ein so grosser Nachdruck in den Worten: oder sollen wir einen andern erwarten, liegen? Dies letztere sagt doch, nach dem Sprachgebrauche, nichts mehr, als der erste Theil der Frage: oder macht die Frage höchstens nur etwas nachdrüklicher: Bist du nicht der verheissene Messias, sollen wir etwa noch auf einen andern warten? Die übrigen erläuterten Stellen sind; Matth. 3: 12. 5 14-16, 5 17. 19: 4, 5. 20: 25. 26. u. 21: 42-44.

Magazin zur Beförderung des Schulwesens im katholischen Teutschlande. Herausgegeben von Michael Feder, Doct. und Professor der Theologie an der Universität zu Wirzburg. 1 Bandes 1tes Heft. Wirzburg im Verlage der Nienerschen Buchhandlung. 1791. 94. S. 8. (Pr. des Hefts 18 Kr.)

Dieses Magazin ist 1, den Vorstehern des Schulwesens, 2, den wirklichen Schullehrern 3, den lesenden Aeltern gewidmet, und hat zur Absicht, diesen Personen ihr Amt zu erleichtern, und interessante, die Erziehung und Belehrung der Jugend, vorzüglich der Landjugend, betreffende Wahrheiten und Schriften zu verbreiten. So wohl die Nothwendigkeit, als die Nützlichkeit dieses Unternehmens leuchten in die Augen; die zweckmäsige Ausführung desselben beurkunden sämtliche in dieses erste Stück aufgenommene Materialien, und hinlängliche Unterstützung zur weitern Fortsetzung und grösserer Vollkommenheit verbürget das ansehnliche Subscribentenverzeichniß. Es wechseln hier Abhandlungen mit Anzeigen in diesen Plan einschlagender Bücher, Nachrichten, Verordnungen

und

und Lebensbeschreibungen berühmter Schullehrer und solcher Männer, die sich um das Schulwesen verdient gemacht haben, auf eine angenehme und lehrreiche Weise mit einander ab. — Die beiden Abhandlungen: Ueber den Werth eines guten Schullehrers von Hrn. Prof. Feder selbst, und: Ueber die Entstehung, den Fortgang, und den gegenwärtigen Bestand der Industrieschulen in dem Hochstifte Wirzburg, vom Hrn. Hofrath und Professor Seuffert, haben unsern ganzen Beyfall und wir erfuhren durch die letztere, woran wir im allgemeinen freilich nicht zweifelten, daß die Industrieschulen wirklich im Wirzburgschen schon vielen Segen stiften, und guten Fortgang haben. — Die dritte Abhandlung: Ueber das Auswendiglernen, ist aus dem zweiten Bande der teutschen Encyclopädie genommen. — Die fürstlichwirzburgsche Verordnungen: Die allgemeine Einführung der Mädchenschulen; und die Vertheilung des beckerschen Noth- und Hülfsbüchleins betreffend, haben, wenn es möglich wäre, die Hochachtung gegen den vortrefflichen Fürsten noch vergrössert, die wir immer gegen ihn hegten, und uns abermals überzeugt, daß neue allgemeine, zur Aufklärung des Stadt- und Landvolkes abzweckende Anstalten, wie im Wirzburgschen die Industrie- und die Mädchenschulen sind, auch ohne Gewalt durch die Weisheit und fortgesetzte persönliche thätige Theilnahme des Regenten können glücklich zu Stande gebracht werden.

Nachrichten.

Schreiben eines Hessen aus London, im May 1791.

Zwar bin ich von meinem lieben Vaterlande weit entfernt, und durch einen gar grossen Wasserpfuhl getrennt; aber auch dieser hat meine für jenes glühende Brust noch immer nicht so ganz abkühlen können, und das ist der Fall fast bey allen meinen sich hier in ziemlicher Anzahl aufhaltenden Landesleuten. Die meisten sind Fabricanten und

Hand-

Handwerker, welche sich aber durch vorzüglichen Fleiß, Treue und Redlichkeit, characteristische Züge ächter Hessen, sehr vortheilhaft auszeichnen. Ein grosser Theil der deutsch-reformirten Gemeine in der Savoie, die noch um ihren lieben Woide trauret, besteht aus Hessen, und diese haben auch nun aus ihrem Vaterland einen Prediger erhalten, nämlich Herrn Will, welcher bisher als solcher in Darmstadt gestanden, und vor einigen Monaten in jener Kirche seine Antrittsrede mit Beyfall gehalten hat. Da ich hier für mein geliebtes Vaterland weiter nichts thun kann; so gebe ich wenigstens darauf Acht, ob sich nicht bisweilen bey den Britten etwas Gutes vorfinde, das sich auch bey uns mit Nutzen anwenden liesse; und da haben die hier, besonders auf dem Lande, seit einigen Jahren eingeführten sogenannten Sonntagsschulen, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese stiften grossen Nutzen, haben den besten Fortgang, und sind mit vielem Segen begleitet. Man zählt ihrer jetzt schon 746, in den bey 50000 Kinder unterrichtet werden. Sollte dieses vortrefliche Institut nicht auch in Hessen, ja in Deutschland überhaupt, können nachgeahmt werden? Denn was von der Art in England möglich und thunlich ist, mögte es doch auch wohl bey uns seyn *). Von grossem Nutzen wären sie gewiß; denn auch bey uns, wenn nämlich die Sa-

*) So ganz doch nicht! Es finden sich bey uns einige Schwierigkeiten, die dort nicht sind. In England nämlich wird der Sonntag sehr streng gefeiert. Alle Lustbarkeiten fallen weg; öffentliche Häuser werden nicht besucht, ja die Frömmern machen sich sogar ein Gewissen daraus an diesem Tage spatzieren zu gehen. Dafür, daß sie nun zu Haus sitzen bleiben, besuchen sie und ihre Kinder die Sonntagsschulen. Alles das verhält sich bekanntlich bey uns in Deutschland schon ganz anders. D. H.

Sachen noch so, wie ehemals, stehen, kommen die Kinder der Landleute fast den ganzen Sommer über in keine Schule, und verwildern dadurch gar sehr. Hier würde doch nun wenigstens ein Nachmittag in der Woche, zur Ausbildung des Kopfes und Herzens angewendet. Immer besser etwas, wie gar nichts!

Da ich auch noch so ein Stück von einem Gelehrten bin; so können Sie leicht denken, daß ich mich über alle wohlgerathene gelehrte Producte meines Vaterlandes nicht wenig freue, und daß mir deswegen auch ihre Annalen eine gar angenehme Erscheinung waren. Dabey fällt mir ein, daß ich seit einigen Jahren von Herrn Striders Hess. gelehrten Geschichte, die ich immer mit vielem Vergnügen las, keinen neuen Band gesehen habe. Es wäre doch wirklich Schade, wenn dieses so nützliche, brauchbare und fleissig gearbeitete Werk, dergleichen noch keine andere Provinz Deutschlandes aufzuweisen hat, unvollendet bleiben sollte. **) Duis-

) Letzteres wäre auch unserer Meynung nach sehr zu bedauern; wird aber doch hoffentlich nicht geschehen. Herr Hofrath und geheimer Archivarius **Strieder, kann freilich jetzt wegen seiner anderweitigen vielen und wichtigen Geschäfte, da er nicht allein über die öffentliche und Hofbibliothek, über das geheime Archiv, sondern auch nun über das sehr zahlreiche und beträchtliche Fürstl. Cabinet der modernen Medaillen die Aufsicht hat, an diesem mühsamen Werk, das aber auch dagegen seinen Namen, so lang als Hessen stehet, verewigen wird, nicht mehr so anhaltend, wie ehedem arbeiten. Wir wünschen deswegen diesem trefflichen und äusserst thätigen Manne, ein desto längeres Leben, und eine um so dauerhaftere Gesundheit, damit er dieses, unserm Vaterlande Ehre bringende Werk, auch in seinen

nun

Duisburg im Julius 1791.

Neuerlich hat es unser König den Ostfriesen erlaubt, ein Jahr nach einer holländischen Universität zu gehen, um sich in der holländischen Sprache zu vervollkommenen, weil in Ostfriesland meistens holländisch gepredigt wird.

Als ein Beyspiel der Toleranz verdient wohl dieses angeführt zu werden: Der hiesige lutherische Prediger Schuirmann ist auf Collecte nach Holland gegangen. Die Vorsteher der lutherschen Gemeine ersuchten daher unsere reformirten Prediger, die Sonntagspredigten und die Ministerialhandlungen während der Abwesenheit des Hrn. Schuirmanns wahrzunehmen, und diese haben es auch willig übernommen. Die drei reformirten Prediger predigen also jetzt nach der Reihe des Sonntags Morgends auch in der lutherschen Kirche.

Die theologische Facultät zu Helmstädt hat neulich dem Hrn. Rector Kleuker zu Osnabrück das Doctordiplom zugeschickt. Wenn bey einem Mann, wie Hr. Kleuker ist, dergleichen geschieht; so bleibts zweifelhaft, ob die Universität, welche ihm damit ihre Achtung beweißt, oder der, welcher davon das Zeichen empfängt, dadurch am meisten geehrt wird.

Schmalkalden. Den 6ten May dieses Jahrs verstarb allhier der Hr. Inspector und reformirter Prediger Boclo im 53 Jahr seines Alters. Er hat sich durch einige kleine, aber wohl aufgenommene Schriften in der gelehrten Welt bekannt gemacht. Die letzte darunter war über den Dekalogus, welche Sie auch in den Annalen angezeigt

---

nun seltener gewordenen Musenstunden, doch mit der Zeit, nach dem Wunsche aller Litteraturfreunde, noch glücklich möge beendigen können. D. H.

gezeigt haben. Uebrigens hat er sich durch treue Amtsführung die Liebe und das Vertrauen seiner ganzen Gemeine erworben.

Antikritik.

An den Herrn Recensenten meiner Piece in der 5ten Beyl. d. J. der theologischen Annalen.

Mein Herr!

Das heißt doch niemand anschnarchen, — wie Sie sich etwas unsanft ausdrücken — wann ich die Hypothese des Hrn. M. Heinrichs über 1 Mos. 49. einen grundlosen Einfall nenne. Ich zeige aus mehrern Bibelstellen, daß den Stamm Juda Vorzüge gehabt, wie auch: daß von jeher Moses aus jener Rede Jacobs die Farben, ja die ipsissima verba in seinen Segen 5 Mos. 33: 13-16 übertragen habe. Kann sie nun ein Stück aus dem davidischen Zeitalter seyn? — Daß ichs herzlich gut meyne, würde mich vor der Geissel der Kritik nicht schützen, und ich verlange nicht Schonung, sondern Widerlegung. — In Dingen, die die Bibel so deutlich lehrt, und worin Juden und Christen seit Jahrtausenden einstimmig sind, soll durchaus nicht ein jeder seines Glaubens leben, denn wir müssen gewissen Grund haben, — den Scharfsinn des Hrn. H. dorfte ich nach obigem, Nb. in hoc passu, mit Recht bezweifeln, und daß er nichts Arges im Sinne gehabt, entschuldigt ihn auch nicht. — Es ist kein unzeitiges Gewimmer, wann ich so rede, wie ich rede, weils jetz. so viele Schriftmeister giebt, die nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen — Uebrigens ist die S. 296 der Annal. den jungen rüstigen Scribenten gegebene Lection treflich. — Ich für mich bleibe sonst bey der Erklärung in den Annal. 1790. S. 749.

Schöller d. 6 Jun. 1791. H. Benzenberg.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Ein und dreißigste Woche.

Joh. Christoph Friedr. Schulz, Superintendenten, ordentlichen Professors der Theologie und ersten Predigers an der Burgkirche zu Gießen, Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über des Herrn geheimen Justizraths Johann David Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des Neuen Testaments. Erstes Stück. Halle bey Joh. Jacob Gebauer, 1790. Zweytes Stück 1791. Ebendaselbst 144 Seiten in 4. (Pr. jed. St. 9 ggr.)

Das grosse Verdienst, welches sich Hr. Michaelis um die richtige Auslegung der Bibel erworben, und das verdiente grosse Ansehen und Zutrauen, welches derselbe dadurch erlangt hat, bewogen den gelehrten Hrn. Verfasser der oben angezeigten Schrift, die Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel, welche die Lectüre der Uebersetzung des neuen Testaments mit Anmerkungen für Un-

gelehrte von jenem bey ihm veranlaßte, dem Publicum vorzulegen. Da der Herr Ritter in jenem Werke, nicht blos dem Ungelehrten über viele Stellen der Bibel Licht und Beruhigung, sondern auch dem Gelehrten Winke zu vielen neuen Aussichten und zur Ablegung mannigfaltiger Vorurtheile giebt; so wird vornehmlich der Gelehrte, der ihm nicht ohne sorgfältige Prüfung folgt, bald Zweifel an der Richtigkeit mancher Bemerkungen, bald Bestätigung anderer aus der ihm eigenen Summe von Kenntnissen und Erfahrungen, bald Wünsche nach näheren Aufschlüssen, bald Forderungen, seine Meinung von übergangenen Stellen zu erklären, an einen solchen Schriftsteller machen. Wenigstens befand sich der Verfasser in diesem Falle, und er hoffte, daß mehrere Leser jener Uebersetzung und Anmerkungen seine Zweifel, Prüfungen, Bemerkungen und Bestätigungen mit Nutzen lesen würden. Zugleich schmeichelte er sich, Hrn. Michaelis vielleicht selbst zu veranlassen, seine Meinung über manchen wichtigen Gegenstand zu sagen, der bisher noch einer bestimmteren Aufklärung zu bedürfen schien.

Aus diesem, von dem Hrn. Verfasser selbst angegebenen, Gesichtspuncte muß diese Schrift beurtheilt werden. Die beiden vor uns liegenden Stücke enthalten eine Prüfung der Anmerkungen des Hrn. Michaelis zu dem Evangelium des Matthäus. Der Verf. folgt den Anmerkungen von Versen zu Versen, und wirft bald Zweifel dawider auf, bald sucht er sie zu berichtigen, bald sie zu widerlegen, bald bestätigt er sie mit neuen Beweisen, bald bezeugt er seine Beystimmung zu denselben. Unstreitig ist dieß Werk für junge Theologen, die Michaelis Uebersetzung und Anmerkungen gebrauchen, von nicht geringem Nutzen, um sie vor dem Vorurtheile des Ansehens zu verwahren, und bey vielen Sätzen, die in diesen Anmerkungen enthalten sind, eignes Nachden-

ken

ken und eigene Prüfung zu erleichtern und zu befördern. Man wird auch nicht eben unnöthige Zweifel erhoben finden, und meistens mit dem Verfasser in dem Wunsche einig seyn, daß manches anders gefaßt, genauer bestimmt oder anders erklärt seyn mögte. Man wird manche wichtige Zweifel aufgeworfen finden, z. B. über Michaelis Anmerkungen zur Geschichte der Versuchung Christi, im vierten Cap. Matthäi; über Michaelis Meinung von der sogenannten Bergpredigt, Matth. V-VII, daß sie eine zusammenhängende Predigt sey; dagegen der Verfasser dieselbe als eine Sammlung von Sittenlehren betrachtet, die Jesus zu verschiedenen Zeiten ausgesprochen und Matthäus hier an einander gereihet habe, und darauf dringt, zu unterscheiden, was Jesus zu seinen vertrauteren Schülern, und was er zu dem Volke gesagt habe, wodurch manche Stelle allein erst ein hinlängliches Licht erhalten kann. Eben so über Michaelis Erklärung vom Reiche Gottes; über die Anmerkungen zu Matth. 8:28-34, wo die Heilung der beiden für Besessene gehaltenen Menschen, und über Matth. 9:1-8, wo die Heilung des von der Gicht gelähmten erzählt wird. Ueberhaupt würde man eher noch an mehreren Stellen, worin der Verf. mit Michaelis übereinstimmt, Zweifel und Prüfungen erwartet haben, z. B. wenn der Verfasser, Matth. 25:31-46, so entschieden von einem künftigen allgemeinen Weltgerichte und ewiger Bestrafung der Feinde Jesu erklärt. So würde man auch in manchen Stellen eine andere Lösung der Schwierigkeiten erwartet haben, z. E. man wird wohl nicht, wie, S. 61, geschehen ist, behaupten können, daß, Jes. 22:22, der Ausdruck: ich will den Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schulter legen, heisse: ich will ihn zum Beherrscher, zum Oberherrn des israelitischen Staates machen; da nur von einem der ersten Bedienten im Pallas-

ste des Königs, die Rede ist, oder daß im Lucas εισηλθεν nicht auf τα δαιμονια gehen könne; da doch das Neutrum im Plurali mit dem Verbum im Singulari so oft steht. Matth. 24: 3. verbinden Jesu Schüler wohl unstreitig, nach den gewöhnlichen jüdischen Begriffen, die Frage: wann Jesus als Messias kommen, und wann das Ende der Welt erfolgen werde mit einander. Matth. 22: 13, versteht der Verf. die äussere Finsterniß, von der Unwissenheit und den traurigen Folgen derselben, die denen gedrohet werden, welche die Religion Jesu nicht annehmen wollten, und welchen sie deßwegen entzogen werde. In der ganzen Erzählung liegt aber offenbar die jüdische Vorstellung von der Stiftung des Messiasreiches durch ein Gastmahl zum Grunde, das in einem herrlich erleuchteten Gastmahlssaale gefeyert werden sollte, und der Gegensatz von dem erleuchteten Gastmahlssaale ist das Dunkel ausserhalb desselben, das also hier wohl nicht gedeutet, noch figürlich verstanden werden darf. Mehr Kürze und Auswahl des Wichtigern und ohne weitläuftige Widerlegung, eine Anzeige der richtigern Erklärungen und ihrer Beweise, würden wir in der Folge wünschen, wenn es dem Hrn. Verf. gefällt die Schrift fortzusetzen, worüber wir keine Aeusserung bemerkt haben.

Darstellung und Erläuterung der Kantischen Critik der ästhetischen Urtheilskraft, von Friedr. Wilh. Dan. Snell, ausserordentlichem Professor der Philosophie zu Gießen. Mannheim 1791. in der Hof- und Akademie-Buchhandlung bei Schwan und Götz. 16 B. in 8.

Die Gefühle des Schönen und Erhabenen sind von ausserordentlicher Wichtigkeit für das Vergnügen des Menschen. Sie interessiren aber auch, wegen ihrer nahen Beziehung auf die sittlichen

chen Gefühle, den Moralisten, desgleichen den Künstler und Philosophen. Zwischen der theoretischen Philosophie, worin der Verstand der Natur, und der practischen, worin die Vernunft der Freiheit Gesetze vorschreibt, liegt die Critik des Geschmacks am Schönen und Erhabenen, oder die Urtheilskraft überhaupt, welche den Uebergang von der einen zur andern erleichtert, in der Mitte. Sie ist kein eigentlicher Theil der Philosophie, gehört aber doch zur Critik des Erkenntnisvermögens. Die Urtheilskraft schreibt nämlich der Natur keine Gesetze vor. Da aber gleichwohl die Urtheile über Schönheit und Erhabenheit, als allgemeingiltige und nothwendige für jedermann, angesehen werden müssen; so muß das Princip derselben in der Urtheilskraft selbst a priori liegen. Der Hauptendzweck der Critik des Geschmacks ist also, zu untersuchen, aus welchem Grunde wir der Urtheilskraft, so wie dem Verstande und der Vernunft, ein Princip a priori beylegen müssen, und welches dieses Princip a priori sey, nach welchem wir uns in Beurtheilung des Schönen und Erhabenen richten. Und dieß Princip, welches die Urtheilskraft zu ihrem eigenen Gebrauche annimt, wenn sie über die Natur reflectiren will, ist **Zweckmässigkeit ohne bestimmten Zweck.** Sie siehet die Natur als ein zweckmässiges Ganze an, und zwar aus einem Grunde, der nicht objectiv sondern subjectiv, aber doch allgemeingiltig ist, weil er a priori in der Seele liegt. Diese Untersuchungen, in so fern sie die wichtige Beurtheilung der Zweckmässigkeit der Naturerscheinungen überhaupt zum Gegenstande haben, nennet Kant Critik der **teleologischen** Urtheilskraft: und in so fern damit Lustgefühle, oder Vergnügen und Wohlgefallen an dem Schönen und Erhabenen verbunden sind, welche den Geschmack beschäftigen, Critik der **ästhetischen** Urtheilskraft. **Baumgarten** versuchte es zuerst, über die Gründe und Gesetze des Schö-

nen und Erhabenen ein ordentliches System auszuarbeiten. Aber seine Bemühungen blieben in manchem Betracht sehr unvollkommen, weil er seine Untersuchungen noch nicht bis auf die ersten Gründe, welche im menschlichen Erkenntnißvermögen selbst liegen, zurück führte, und weil er nicht vorher durch eine sorgfältige Critik des Geschmacksvermögens den Grund zu seinem folgenden Gebäude gelegt hatte, S. 2 vergl. S. 169. Zu einer Wissenschaft des Schönen, worin bestimmt dargethan würde, was zur Schönheit einer Musik, eines Gedichts, jedes Naturproducts ꝛc. gehöret, fehlet es uns an Begriffen. An deren Statt untersucht die Critik des Schönen in transscendentaler Absicht das Geschmacksvermögen, und legt die Gründe a priori dar, welche in der ästhetischen Urtheilskraft vorhanden seyn müssen, wenn der Geschmack allgemeingiltige Urtheile über Schönheit aussprechen soll. Kant bearbeitet dieses bisher zusehr vernachlässigte Feld auf eine ganz neue ihm eigene Art. Sein System besteht aus einem analytischen und dialectischen Theile. In dem erstern werden die Urtheile des Geschmacks analysirt oder zergliedert: das ist, es werden darin die wichtigen Fragen untersucht, woher die Vorstellungen des Schönen und Erhabenen entstehen? Auf welchen Principien sie beruhen? Wie der Geschmack verfährt, wenn er Gegenstände der Natur oder Kunst blos in der Reflexion beurtheilet, ohne bestimmte Begriffe von den Zwecken des Gegenstandes voraus zu setzen? und worin das Eigenthümliche des Genies bey Hervorbringung schöner Producte der Kunst bestehet? Vorzüglich hat uns das 3te Hauptstück dieses Theils, wegen der ganz neuen Gesichtspuncte und Ideen zur feinsten und richtigsten Beurtheilung der schönen Künste, gefallen. Die Gründe, warum in der Rangordnung der schönen Künste, der Dichtkunst die oberste Stelle, der Beredsam-

redsamkeit aber eine so niedrige S. 187, 196 angewiesen ist, werden bey unbefangenen Lesern ohne Zweifel Beyfall erhalten. In der ästhetischen Dialectik suchet Kant, den Widerspruch oder Antinomie zwischen der Thesis: das Geschmacksurtheil gründet sich nicht auf Begriffe, weil sich nicht darüber disputiren läßt, und der Antithesis: das Geschmacksurtheil gründet sich auf Begriffe, weil sich doch darüber streiten läßt, dadurch zu heben, daß in jenem von bestimmten, in diesem von unbestimmten Begriffen der Vernunft die Rede sey S. 232; welches denn am Ende auf Betrachtungen über den ästhetischen Empirismus und Rationalismus führet, welcher letztere in den Realismus und Idealismus (den Schlüssel zu obiger Antinomie) eingetheilt wird.

Es ist schwer, zu entscheiden, ob man mehr die tiefsinnigen Untersuchungen des berühmten Urhebers, oder die Geschicklichkeit unsers Hrn. Verf. schwere und noch wenig in Umlauf gekommene Wahrheiten deutlich und populär darzustellen, bewundern soll. Solche Männer, wie unser Hr. V. und dessen gelehrter Hr. Bruder, Prorector auf dem Gymnasium zu Idstein (dessen Abhandl. von der Verbindung der Sittlichkeit mit der Glückseligkeit wir v. J. mit verdientem Lobe angezeiget haben), in Gesellschaft mit Reinhold, D. J. W. und C. C. E. Schmid und andern würdigen Männern, widerlegen das Vorurtheil, welches der Ausbreitung der kantschen Philosophie anfänglich nicht geringe Hindernisse in den Weg gelegt hat, als wenn die Ideen des tiefsinnigen königsberger Philosophen keiner faßlichen Einkleidung und lichtvollen Darstellung empfänglich wären. Freilich ist dazu nicht jeder, der nur als Liebhaber mit flüchtigen Blicken dessen Schriften durchläuft, oder der, mit Vorurtheilen gegen dessen Lehren eingenommen, nicht sehen will, was er siehet; sondern nur derjenige aufgelegt, der mit Kaltblü-

tigkeit und anhaltendem Fleiß in das System des originellen Mannes sich hinein zu studiren und sich ganz in seine Denkungs- und Vorstellungsart zu versetzen Lust und Fähigkeit hat. — Ob übrigens Recensent, welcher in dem vorausgeschickten kurzen Auszuge dieses Werks sich, so viel möglich, genau an die Ausdrücke seines Originals gehalten hat, mit allen Behauptungen der vorliegenden Schrift einstimmig sey, ist eine Frage, auf welche, bey der Anzeige dieser wohlgerathenen Darstellung, eigentlich nichts ankommt. Indessen bedienet er sich der allen Recensenten vergönnten Befugnis, seine Bedenklichkeiten und Zweifel anzuzeigen, welche Kant und die Anhänger seines Systems zwar wohl vorausgesehen, aber, wie Recens. dünkt, nicht auf eine, jeden befriedigende, Art gehoben haben. Daß in der Dialectik gewisse Fragen über die Form der Schönheit und Allgemeingiltigkeit der ästhetischen Urtheile des Geschmacks erst problematisch erörtert werden, welche doch schon vorher in der Analytik entscheidend beantwortet worden sind, will Recens. nicht rügen. Man siehet wohl, daß es in der Dialectik blos auf Vereinigung zweier entgegengesetzter Sätze und noch mehr auf eine Conformität mit Kants übrigen critischen Werken angesehen ist. Indessen wäre es eine andere Frage: ob hier überhaupt eine Antithetik oder Dialectik Statt finde (vergl. über die kantschen Antinomien berl. Bibl. 94. B. S. 152) und ob denn die Thesis, mit der man die Antithesis zu vereinbaren sucht, so unleugbar ausgemacht sey, daß man vom Schönen keinen allgemeinen Begrif habe. Daß alle ästhetische Urtheile ursprünglich nur individuel seyn; daß keine objectiv allgemeine Regel des Schönen möglich sey, S. 51 ꝛc; daß das Schöne von dem Guten und Angenehmen specifik unterschieden sey; daß das Schöne auf keinen bestimmten Zweck Beziehung habe — sind lauter Sätze, die von je-

her

her streitig waren, mithin, ohne petitiones principii zu begehen, nicht als ausgemacht angenommen werden können. Offenbar gründen sich unsere Urtheile über schön und häßlich oft auf associirte Ideen von bestimmten Zwecken. Warum hält man doch gewisse Gebehrden, Minen, Stellungen für häßlich? Blos deswegen, weil sich der Begrif des Zorns, Neides, der Frechheit oder Dummheit damit associirt. Ein Kleid, das den, der es trägt, zu pressen, oder ihm in seiner Bewegung hinderlich zu seyn, ein Haus, das den Einsturz zu drohen, eine Säule, die für die Last, die sie trägt, zu schwach, eine Thür, die für den Eingang von Menschen zu groß oder zu klein zu seyn scheinet, und hundert andere dergleichen Beyspiele scheinen zu beweisen, daß Schönheit auf einen bestimmten Zweck Beziehung habe und sich allerdings unter eine Regel und allgemeinen Begrif bringen lasse. Daß man sich dessen nicht jedesmal bewußt ist, d. i. daß diese Zwecke nur dunkel vorgestellt werden, ändert die Sache nicht, denn sonst könnte man alles das wegleugnen, was der Verf. hier vorträgt. Dazu ist ja die Analysis, daß man das aufzufinden suchet, was in den Erscheinungen verborgen ist. Ganz richtig ist es, daß Geschmacksurtheile, als solche (reduplicative), sich nicht auf Begriffe zurückführen lassen, aber vielleicht eben deswegen, weil sie verworrene Erkenntnißurtheile sind, S. 62. Was S. 46, 49, 65 und a. m. O. gesagt wird: daß Menschen von etwas gebildetem Geschmack in ihren Urtheilen über Schönheiten gemeiniglich übereinkommen, scheint nicht sowohl die kantsche, als die entgegengesetzte Meinung zu bestätigen. Denn was sind das für Menschen, die einen gebildeten Geschmack haben? Keine andere als solche, deren Geschmack nach Begriffen und Regeln des Wahren, Guten, Nützlichen und Zweckmäßigen fixirt sind, S. 66, (auf Verschiedenheiten nach Graden der Klarheit und Deutlichkeit kommt es hier gar nicht an); und was ist am Ende diese

Bildung des Geschmacks anders, als eine durch Unterricht, Kunst, und Uebung hervorgebrachte Aenderung in der Organisation des Beobachters. Auch das, was, S. 68, von einem schönen Menschen gesagt wird, ist weniger des Verf. als der entgegengesetzten Behauptung günstig. So siehet man auch aus den, S. 71, angeführten Beyspielen, wie wenig sich die Vorstellungen des Schönen, von denen des Angenehmen und Nützlichen trennen lassen. Ja! wird man sagen, das ist alles wahr! aber dann ist die Schönheit nicht mehr rein. Allein die so oft wiederhohlte Einschränkung auf eine reine Schönheit, reines Wohlgefallen, S. 70; desgleichen, was der V. S. 68 pulchritudo vaga nennt, wird der Gegentheil für eine bloße Ausflucht zu Gunsten einer Lieblingsmeinung ausgeben, und leugnen, daß es eine reine Schönheit oder ein reines Wohlgefallen gebe, davon nicht der lezte Grund in fundo animi, in dunkeln Vorstellungen des Nützlichen und Angenehmen liege. Daß wir uns kein Ideal von schönen Aussichten oder Blumen machen können, S. 67, rühret wohl blos daher, weil die Gegenstände zu mannigfaltig und heterogen sind. Wenn, S. 52 — 54, der Grund von der angeblichen Allgemeinheit ästhetischer Urtheile untersucht wird, so ist fürs erste nicht abzusehen, wie Anschauungen von dem Verstande in Vorstellungen vereiniget werden können, ohne daß Begriffe daraus entstehen. Sodann scheint es, als wenn die Allgemeingiltigkeit unserer Urtheile über das Schöne (dem Inhalt dieser Urtheile) und die Meinung von dieser Allgemeingiltigkeit mit einander verwechselt werden. Die Frage ist eigentlich, woher kommt es, daß die Empfindungen des Schönen, ob sie gleich nur einzelne Fälle betreffen, so übereinstimmend bey Menschen von etwas gebildetem Geschmack sind, oder welches ist der Grund ihrer subjectiven Allgemeingiltigkeit? Wenn aber dagegen, S. 54, gezeigt wird, worauf das dunkle Gefühl (die Empfindung) von der Allgemeingiltigkeit dieser

dieser Urtheile beruhe, wird dann nicht der status quaestionis einigermassen geändert? und brauchen wir mehr zur Beantwortung dieser letzten Frage, als die Eigenliebe, nach welcher wir uns überreden: alle Menschen stimmten mit unseren Urtheilen überein, müßten das für wahr und schön halten, was wir dafür halten? S. 207. folg, erklärt der Hr. Verf. das Genie für eine bloße Naturgabe, angebohrnes Talent. Dieß ist oft behauptet, aber auch schon oft bezweifelt worden, und, wie es scheint, mit Recht. Kann das beste Genie durch Verwahrlosung erniedriget, verdorben, vertilget werden, warum solte ein schlechtes durch Cultur nicht erhöhet werden können? Die Anlagen zu allen Erkenntnißfähigkeiten liegen in jedem Menschen, durch Uebungen werden sie entwickelt. Hieraus entstehen Fertigkeiten und darunter gehört auch das Genie. Die ersten Künstler arbeiteten freilich ihre Meisterstücke nicht nach Regeln. Diese kamen nachher, wie man ihre und anderer schlechtere Werke gegen einander beurtheilete. Man abstrahirte nach und nach Regeln, brachte sie auf allgemeine Begriffe, ohne welche sie nicht möglich waren. Ein nach diesen Regeln frühzeitig geübter Geist erwirbt sich oder erweckt vielmehr das in ihm schlummernde Genie. Bey dem bekannten: de gustibus non est disputandum, dünkt Recensenten abermahls ein Misverstand obzuwalten. Der Geschmack disputirt freilich nicht, sonst wäre er kein Geschmack. Aber über den Geschmack läßt sich doch disputiren. Das heißt mit andern Worten: der Besitzer des Geschmacks (der schöne Geist) untersuchet nicht, sondern empfindet: aber der Philosoph löset seine Empfindungen in Begriffe auf, und suchet sie durch Reflexion auf eine deutliche Erkenntniß hinzuführen.

Nachrichten.

Rinteln, den 19 Julius 1791. Gestern war hier der gewöhnliche Prorectoratswechsel. Der abgehende Prorector, Herr D. und erster Lehrer der

der Rechtsgelehrtheit **Wippermann**, hielt eine wohlgesetzte Rede: De jure reformandi circa sacra, tum majestatico, tum collegiali, wozu er vorher durch ein gelehrtes Programm: De indole & ambitu jurium ecclesiae circa sacra collegialium, 2 B. in 4. eingeladen hatte. Der angehende Prorector, Herr D. und Professor Jäger, unterhielt uns mit einer schönen Rede: De insignibus originis divinae Christianismi vestigiis in determinata praedictione fatorum suorum conspicuis, worin besonders die Stelle 2 Thess. 2: 3, 4, gut erläutert und richtig angewendet wurde.

Aus dem Nassauschen im Julius 1791.

Sie äussern in der 4ten Beylage Ihrer theol. Annalen, S. 54, d. J. den Wunsch, auch aus dem protestantischen Deutschlande solche erfreuliche Beyspiele christlicher Toleranz mittheilen zu können, wie Sie dort ein ausländisches anführen. Ich freue mich, daß ich aus unserer Gegend etwas zur Erfüllung dieses Wunsches beytragen kann. Die Beyspiele, welche ich Ihnen hier mittheile, sind aber nicht etwa von heute und gestern her; schon seit mehreren Jahren üben wir hier ohne Geräusch die schönste Duldung aus.

So läßt z. B. der regirende Fürst von Anhalt-Schaumburg, einen Kandidaten von der evangel. lutherschen Confession, welcher daselbst Hauslehrer ist, aus höchsteigener Bewegung öfters in der reformirten Hofkirche predigen. Ja das fürstl. Consistorium übertrug demselben, bey erledigter Hofpredigerstelle vor einigen Jahren, die Predigten bis zu deren Wiederbesetzung, welches einige Monate dauerte. Gute Beyspiele wirken; denn nun ist es so wenig auffallend mehr, wenn auch umgekehrt, der jetzige Hofprediger Hupfeld, ein trefflicher Mann, den evangelisch lutherschen Prediger Rhod zu Kramberg in Amtsverrichtungen, im Predigen so wohl, wie in Casualfällen, unterstützt, daß vielmehr die Leute selbst es gern

sehen

sehen, und sich darüber freuen, ja auch anfangen, in der Kirche ihres Wohnorts das h. Abendmal zu empfangen, ohne auf den Unterschied der Confession zu sehen. Eben dieser edle Fürst hat auch seinen lutherschen Unterthanen in der reformirten Stadt Holzappel, schon vor mehrern Jahren die Erlaubniß ertheilt, sich von einem benachbarten Prediger in der Stadtkirche die Communion reichen zu lassen.

In der Stadt Dietz leben ebenfals beide protestantische Gemeinen in der schönsten, brüderlichsten Harmonie. Noch vor einem halben Jahr sah ich mit Freuden den reformirten Inspector Vollpracht in Abwesenheit des lutherschen Predigers Touby (beide sehr würdige Männer) bey versammelter Gemeine (es war an einem Sonntage) eine Taufhandlung in der lutherschen Kirche verrichten. Dergleichen Beyspiele müssen einem jeden erfreulich seyn, und — nur solche, die den Geist eines Pastor Weimars *) in Hadamar haben, können über die Toleranz toben.

Ich muß Ihnen doch, als ein Gegenstück zu obigen Beyspielen, aus der diesjährigen Fronleichnamspredigt, welche dieser Mann (er ist ein Exjesuit **) bey einer feierlichen Procession unter frei-

*) Das nomen obscurum wird ja nun noch, wie Herostratus, berühmt. D. H.

**) Es ist in der That doch sonderbar und äusserst auffallend: daß, wo nur in der katholischen Kirche etwas recht extradummes und ganz crassintolerantes von einem Geistlichen erzählt wird, es hintennach im Refrain immer heißt: er ist ein Exjesuit. Von Geistlichen aus andern Orden hört man jetzt dergleichen sehr selten oder fast gar nicht. Das muß ja eine abscheuliche Race von Menschen seyn, und dieser fürchterliche, menschenfeindliche Orden sollte wieder hergestellt werden!? Ein so grosses Unglück wolle doch Gott in Gnaden von seiner Kirche und der ganzen Menschheit abwenden!

freiem Himmel in einem Wäldchen vor mehreren tausend Zuhörern hielt, etwas erzählen. Er predigte über Ephes. 6: 13. und sagt: der Apostel habe jene Ermahnung nicht blos für die Christen damaliger Zeit gegeben, er habe es wohl gewittert, daß auch in unsern Tagen die Christen noch volle Waffenrüstung nöthig haben würden gegen die — Aufklärer, Freigeister, Journalisten ꝛc. — Alle Könige und Fürsten der Erde forderte er auf, dem Unwesen zu steuren, die Gewalt und das Schwerdt (ein würdiger Nachfolger Jesu!), welches Gott ihnen gegeben hätte, zu gebrauchen, die Preßfreiheit einzuschränken, der verderblichen Leseseuche zu wehren, und so die Religion aufrecht zu erhalten. Unter andern sehr starken Passagen seiner Predigt war auch diese: die Aufklärung, die Preßfreiheit, die Mode- und Brodtscribenten hätten einst gemeinschaftlich gebrütet, und — ein Kindlein zur Welt gebracht, dieses heise: Toleranz. Alle Welt habe dieses Wunderkind angestaunt, er habe es auch beguckt, aber gefunden, daß es nichts, als ein elender, jämmerlicher Bastard und häßlicher Wechselbalg sey. Verschiedene Herren Journalisten und andere Schriftsteller wurden namentlich sehr scharf mitgenommen, wobey denn die zahlreich versammleten Bauern sich sehr andächtig zu kreuzigen und zu segnen anfingen. Herrn Schubart (welchem würdigen Manne, das schnaubende Jesuiterlein nicht werth ist die Schuhriemen aufzulösen) erinnerte er an Hohen-Asberg und beschuldigte ihn schrecklicher Lästerungen gegen den Pabst, wobey er alle seine ästhetische Schubladen ausgeleert hätte. (Muß doch ein drolligtes und schnurrigtes Männchen seyn; so ungefähr ein zweiter Abraham a St. Clara, nur mit dem Unterschied, daß dieser wenigstens gutherziger war.) Im heiligen Eifer forderte er seine Zuhörer auf, einem andern, (den er Sr. hochwohlgeb. Selbstheit, den größten Egoisten auf Gottes Erdboden nannte) die Zunge aus dem

Halse

Halse zu schneiden (warum nicht gar?), ehe er noch—— Doch genug hiervon.

Es schmerzet wahrlich, wenn man bedenket, wie nützlich ein Religionslehrer vor einem so zahlreichen Auditorium sich machen, wie viel guten Samen er ausstreuen konnte, und nun siehet, daß die Kanzel von ihm so schändlich mißbraucht wird.

Paris. Die hiesige reformirte Gemeine hat am Sonntage Cantate d. 22 May d. J. in der ihr zugehörigen Kirche, welche in der Strase St. Louis du Louvre liegt, ihren ersten öffentlichen Gottesdienst, ohne die geringste Störung, gehalten. Ja die niedrigsten vom Volke sind dabey so ruhig und gleichgiltig gewesen, als ob sie schon seit vielen Jahren her an dieses, doch von ihnen noch nie gesehene, Schauspiel gewöhnt wären.

Was für eine Veränderung! Noch vor wenigen Jahren mußten sich eben diese Reformirten in Wüsteneien zwischen unzugängliche Bergen und Steinfelsen versammeln; die Dragoner und Marechaussee machten, wie gegen Räuberbanden, Jagd auf sie, und wenn einer ihrer Prediger ertappet wurde, mußte er eigentlich nach den Gesetzen aufgehenkt werden, welches bisweilen auch wirklich geschehen ist. Jetzt halten sie mitten in Paris, in der heil. Ludwigsstrase, ohnweit dem königl. Residenzschloß, mit Klang und Sang ungestört ihren öffentlichen Gottesdienst.

Herr Marron, ehemaliger holländischer Gesandtschaftsprediger und nunmehriger Lehrer dieser neuen Gemeine, hat eine sehr zweckmässige und rührende Einweihungsrede gehalten.

Herr Prediger Manderbach zu Langscheid im Fürstenthum Anhalt-Schaumburg, Verfasser der so wohl aufgenommenen **Entwürfen zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion**, ist nach Hirschberg im Fürstenthum Nas-

Nassau-Diez versetzt worden. An seine Stelle ist der Herr Candidat Zachariä von Hoym aus Sachsen gekommen.

Von besagtem Hrn. Manderbach ist in der letzten Ostermesse eine neue Schrift: **Reden über die äusserliche Religion**, erschienen.

Göttingen. Der bisherige Repetent, Hr. M. Ziegler, ist hier zum ausserordentlichen Lehrer der Gottesgelehrtheit ernannt worden.

Giessen im Junius 1791.

Herr **Schalk**, ehemaliger Professor zu Fulda, dessen neues Magazin des neuesten Kirchenrechts und Kirchengeschichte katholischer Staaten, Sie im vorigen Jahrgang der Annalen angezeigt haben, ist nicht allein zum Prediger der hiesigen katholischen Gemeine, sondern auch (das erste Beyspiel von der Art) zum Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte allhier ernannt worden.

Am 20ten Jun. d. J. starb zu Rendsburg der Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent der beiden Herzogthümer Schleßwig-Holstein, Hr. **Doctor Adam Struensee**, im 83sten Jahre seines Alters.

Berichtigung

Hanover. Die Nachricht, daß unser würdige Hr. Consistorialrath u. Hofprediger Saalfeld nach Sievershausen kommen würde, ist gänzlich ungegründet. Wir können den treflichen Mann hier nicht entbehren.

Eben so weiß auch niemand etwas davon, daß Herr Professor Marezoll von Göttingen hierher sollte versetzt werden. Diesen beliebten Prediger mögten wir zwar gern hier haben; aber sie werden ihn auch eben so gern in Göttingen behalten.

Jene Nachricht ist uns weder von Hanover, noch von Göttingen, sondern aus der Provinz zugeschrieben worden, wo sich denn eine solche falsche Sage, auf eine oder die andere Art leicht entspinnen kann.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zwei und dreisigste Woche.

Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, des dritten Bandes zweytes, drittes und viertes Stück, zusammen 30 Bogen in 8. Leipzig, 1791. in der Weidmannischen Buchhandlung.

Ungemein wichtig sind diese drei neuen Stücke, welche in der letzten Messe zugleich herausgegeben wurden, besonders durch die Aufsätze des würdigen Herrn Verfassers dieser Bibliothek. Man findet im 2ten Stücke folgende Abhandlungen: I) Ueber die Personificirung der Eigenschaften Gottes unter den spätern Juden. Die spätern Juden fanden Jes. 11: 2, wo des Geistes der Weisheit, des Raths u. s. w. erwähnt wird, drei, vier, fünf und endlich gar sieben Geister. Da diese Vorstellung von sieben Geistern Gottes, sich mit der aus Chaldäa mitgebrachten Vorstellung von sieben Engeln am Throne Gottes, so gut zu reimen schien: so ward diese nachher die gewöhnlichste, und vermuthlich bald nach dem Ende des

Exils. Schon Zacharias 3:9. 4:10. redet von einem Stein mit sieben Augen, und von sieben Augen Gottes, die die ganze Erde durchlaufen, und Apocal 5:6. heissen die sieben Augen des erwürgten Lammes die sieben Geister Gottes. Apocal 1:4. grüßt Johannes von den sieben Geistern, die vor Gottes Thron sind, und setzt die Benennung, ohne zu erklären, als bekannt voraus. Sie können nichts anders seyn, als personificirte Eigenschaften Gottes. Das Wesen der Gottheit, ὁ ων, και ὁ ην, και ὁ ερχομενος, wird von den sieben Geistern unterschieden. Sieben Worte der Anbetung findet man Apoc. 7:12, und gerade so die Juden, wenn sie nach dieser Vorstellungsart Gott anbeten, (Schöttgen in hor. hebraicis, bey Apoc. 5:12. 7:2). So bildeten nachher die spätern Juden den cabbalistischen Baum, worin sie die Sephiroth, aufgezählte Eigenschaften Gottes, brachten, deren sie zehn zählten, (Vitringa Observ. sacr. 1:142.) bey deren Anordnung und Stellung Gott in menschlicher Gestalt gedacht werden muß. Sie theilen sie in drei und sieben, wie schon in der Apocalypse drei und sieben in Gott unterschieden werden. Drei waren ursprünglich aus dem Namen Jehova, sieben aus Jes. 11:2 herausgekünstelt. Die drei obern bezeichnen auch bey den Cabbalisten das Wesen, die sieben untern die Eigenschaften Gottes. Auf die sieben untern wirken die drei obern, wie Gott in der Apoc. durch die sieben Geistern wirkt. Der Messias, den die Juden Jehova nennen, hat auch in der Apocalypse den ganzen Schmuck der Sephiroth, (wie schon im Maran Atha S. 334. bemerkt ist, welche Schrift der Verf. jetzt als das Vortreflichste, was noch über die Apocalypse geschrieben ist, anerkennt); eben so geben die Cabbalisten dem Messias die zehn Sephiroth. Ein überaus merkwürdiger Beytrag zur Aufklärung der Apocalypse. Der Recensent

ist

ist überzeugt, daß man, auf diesem Wege allein, zur völligen Absonderung jüdischer Meinungen von eigentlicher christlicher Lehre gelangen kann.

II) **Ueber die Ausgiessung des Geistes am Pfingstfeste, Ap Gesch. 2: 1-13.** Die Redensart: **umflammt werden von Feuer**, bedeutet bey jüdischen Schriftstellern: **gerührt, entzückt, begeistert seyn.** So sey im Lucas der Ausdruck: **man sahe um sie Feuerflammen**, durch die folgenden Worte erklärt, und das Ganze sey Beschreibung einer starken Begeisterung, welche bey dem gehörten Brausen des Windes, das sich die die Juden als Symbol der kommenden Gottheit dachten, die Apostel, und die übrigen mit ihnen versammelten Verehrer Jesu hinriß, unter welchen manche auswärtige, nun zum Feste in Jerusalem versammelte Juden seyn mogten. In dieser frommen Begeisterung drückte jeder nun in seiner Muttersprache seine Empfindungen aus, ohne zu bedenken, daß dies eine Neuerung war, da man sonst Religionsvorträge nicht gern in einer andern, als in der heiligen Sprache zu halten pflegte. Dies heisse **in andern Sprachen reden**, und da sie dies einmal, von einem göttlichen Antriebe hingerissen, gethan hatten: so sahen sie das gleichsam als eine Aufforderung an, sich dieser ihrer Muttersprache auch ferner in Religionsvorträgen zu bedienen. Andere Juden, die das Gerücht zu dem Versammlungssaale der Verehrer Jesu gebracht hatte, wundern sich über die Neuerung, daß in andern, als in der heiligen alt oder neu hebräischen Sprache Religionsvorträge gehalten werden, und daß sie jeder schon einen Landsmann unter den Galiläern (als Sectenname für Verehrer Jesu) finden, der ihnen in ihrer Muttersprache von der neuen Religion Unterricht geben kann. Der Recensent kann nicht umhin, der Zweifel zu erwähnen, die ihm bey dieser Erklärung übrig blieben. Sollte V. 6. es

erlauben, die Versammlung der Menge, als durch ein Gerücht veranlaßt, zu erklären? Weiset nicht der Anfang des sechsten Verses auf V. 2. zurück? heißt nicht, was dort ein Schall vom Himmel genannt ward, hier eine Stimme? Führt nicht der Ausdruck: Stimme vom Himmel, darauf, hier an einen Donner zu denken, der ja auch überall als Zeichen der Ankunft Gottes gedacht ward? Es heißt, V. 3, von den versammelten Christen: von ihnen wurden an mehreren Orten züngelnde Flammen wie eines Blitzes gesehen; ja man sahe auf jedem von ihnen Feuer! Daß Feuer vom Himmel für Blitze gesetzt wird, ist bekannt, und Zunge des Feuers für Flamme eben so. Auch wird dem Blitze, 1 Kön. 18: 38, eine Zunge, nämlich züngeln oder lecken, zugeschrieben. Ὡσει darf uns nicht irre machen. Es war nicht ein gewöhnlicher Blitz, nicht ein einziger Blitz, es folgten Blitze auf Blitze schnell aus mehreren Gegenden der Luft; sie wurden von allen Seiten mit Blitzen umleuchtet; es schien etwas Ausserordentliches; ἐκαθισε muß wohl auf πῦρ gezogen werden, und kann heissen: es war da, wie V. 2, und unzählige Mal, nach dem hebräischen שָׁם. Nimmt man dieß an: so hängt V. 6. ganz natürlich mit V. 2, 3. zusammen. Der schreckliche Donner und die Blitze, die den Versammlungsort der Apostel getroffen zu haben scheinen, bringen eine grosse Menge Menschen dahin. Groß muß die Menge gewesen seyn, da, nach V. 41, etwa 3000 an dem Tage für den Glauben an Jesum gewonnen wurden. Sollte das blose Gerücht eine solche Menge zusammengebracht haben. 2) Nach V. 7. können Galiläer hier wohl nicht Verehrer Jesu im allgemeinen; sondern sie müssen aus Galiläa gebürtige Männer bedeuten. Denn nach V. 8. wundern sie sich, daß sie von Galiläern in ihrer

Mutter-

Mutterſprache angeredet werden. Wenn ſie aber Landesleute unter den Verehrern Jeſu fanden: ſo konnte das ſie nicht in Verwunderung ſetzen, daß dieſe in der Sprache ihres Landes redeten. Daß ſie hingegen von Leuten die aus Galiläa gebürtig waren, in ihrer Landesſprache angeredet wurden, das wundert ſie. III) **Uebereinſtimmung der koptiſchen Ueberſetzung des Evangelii Johannis mit dem** *Cod. Vaticano*, eine Unterſuchung, welche das Fragmentum Evangelii S. Joannis graeco-copto-thebaicum ed. A Georgii veranlaßte. IV) **Ueber die Verſuchung Chriſti.** Eine kurze Vertheidigung des Satzes, daß dieſe Geſchichte ſich von Zweifeln und böſen Gedanken, die Jeſu aufgeſtiegen wären, aber von ihm gleich ſeyn unterdrückt worden, erklären laſſe. — Recenſirt ſind in dieſem Stücke: 1) A. Georgii Fragmentum Evangelii S. Joannis graeco-copto-thebaicum. 2) Storr Diſſertatio in librorum N. T. hiſtoricorum aliquot loca. 3) The Proverbs of Salomon translated by B. Hodgſon. 4) Neues Repertorium für bibl und morgenl. Litteratur von **Paulus**. 5) **E. F. Webers Beyträge zur Geſchichte des neuteſtamentlichen Kanons.** 6) Storr de Protevangelio. 7) Ammon nova verſio graeca Pentateuchi. 7) Eckermanns theol. Beyträge 2tes Stück. — Das **dritte Stück** enthält: I) **Einen Verſuch über die Engelserſcheinungen in der Apoſtelgeſchichte.** Wenn man bedenkt, daß die Juden, wie aus vielen Stellen ganz klar erhellet, alles als das Werk eines Engels Gottes zu beſchreiben gewohnt waren, wobey ſie eine Wohlthat und Mitwirkung Gottes auſſer ſich zu erkennen glaubten; ſo wie ſie Wirkungen GOttes in ihrer Seele dem Geiſte Gottes zuſchrieben: ſo wird man in ſolchen Erzählungen nicht gerade etwas Auſſerordentliches und Uebernatürliches annehmen dürfen; wenn man auch nicht im Stande iſt, die Art, wie das, was geſchehen iſt, zu-

gegangen sey, natürlich zu erklären und bestimmt genug anzugeben. Auf die Möglichkeit, bey so alten Nachrichten alles bestimmt anzugeben, müssen wir, wie es scheint, Verzicht thun. Die Hauptsache bleibt immer die, daß wir die wirkliche Erscheinung eines Engels nicht bündig erweisen können, da die Referenten solcher Geschichten gewiß auch von Engelerscheinungen reden, wo sie nur bildlich reden; da es also möglich ist, auch solche Stellen bildlich zu erklären, und diese mögliche Erklärung das meiste in Vernunft, Erfahrung und Geschichte für sich hat, so lange nicht das Gegentheil unwidersprechlich erwiesen ist. II) **Vom Einsegnen der Christen durch Auflegung der Hände der Apostel**, Ap. Gesch. 8: 9-24. Die starke Rührung, welche diese mit wahrem Eifer für Jesum verrichtete Einsegnung der Apostel bey den Christen erweckte, die dann zu begeisterter Lobpreisung Gottes und Jesu und zur Ueberzeugung, daß nun Gottes Geist an ihnen wirke, hingerissen wurden, veranlaßte bey Simon Magus die Meinung, daß die Apostel geheime Künste besässen, wodurch sie eine solche Erschütterung in den Gemüthern bewirkten. Da er die Entdeckung derselben ihnen abkaufen will, weißt ihn Petrus mit edlem Unwillen ab. Auch gewöhnliche Lehrer der Gemeinen verrichteten in der Folge die Einsegnung, da die Apostel nicht mehr alle Gemeinen selbst besuchen konnten. III) **Ueber den unbekannten Gott in Athen**, Apost. Gesch. 17: 23. Man muß nicht an einen einzelnen Altar mit dieser Inschrift denken; dafür ist kein Beweis zu führen. Vielmehr waren in Athen viele Altäre aus den ältesten Zeiten, da man noch zu wenig geübt in der Schreibekunst war, um auf Altäre den Namen des Gottes oder Helden zu setzen, dem sie geweiht waren. Solcher Altäre einen eingehen zu lassen, hielt man für unerlaubt. Man fürchtete die Rache des Gottes, dem er geweiht gewesen war. In der

Folge

Folge, da man den übrigen Altären Inschriften gab, bezeichnete man die, von welchen man nicht mehr wußte, wem sie geweiht waren, mit der Inschrift: einem unbekannten Gotte geweiht. Einen solchen Altar sah Paulus und nimmt davon Gelegenheit, seine Lehre von dem einzigen wahren Gott an Vorstellungen anzuknüpfen, die den Athenienſern schon gewöhnlich geworden waren, um desto leichter Eingang bey ihnen zu finden. IV. **Ueber das Gesicht des Apostels Petrus**, Ap. Gesch. 10: 9-22. Der Verfasser nimmt an: da es gerade um 12 Uhr, und Petrus, nach V. 10, hungrig gewesen und für ihn Essen bereitet sey: so dürfe man einen Heißhunger, der während der vor dem Essen gewöhnlichen Gebetsübung den höchsten Grad erreicht habe, als Ursache einer mit lebhafter Spannung der Einbildungkraft verbundenen Ohnmacht betrachten, während welcher Petro das vorgekommen sey, was er beschreibe. Da nun gerade gleich darauf Boten des Kornelius nach ihm fragen: so findet er dann um so weniger Bedenken diesen zu folgen. V. **Ein Schreiben des Herrn Prof. Schnurrer an den Herrn Hofrath Eichhorn, nebst einer Probe einer ungedruckten arabischen Uebersetzung der Psalmen auf der Bodlejanischen Bibliothek**, *Pocock* 281, in Uri's Catalogus. — Recensirt sind: 1, Schnurrer Dissertationes philogico criticae, und desselben Disputatio philologica ad Ps. LXXVIII. 2. Zieglers theol. Abhandlungen Th. I. 3, Saadiae Versio Arabica T. II. 4, Storr Erklärung des Briefes an die Hebräer. 5, Payley horae Paulinae. 6, Pott epistolae catholicae. 7, Bruce Reisen Th. I. II. 8, Dathe prophetae minores. 9, Krause Brief an die Epheser. 10, Hezels Orion. — Das vierte Stück eröfnet ein vortreflicher Aufsatz: **Ueber die innern Gründe gegen die Aechtheit und Kanonicität der Apokalypse.** Sie werden hier, nach dem einleuchtenden Grundsatze, daß Johannes in Absicht

der Einkleidung sich natürlich nach der Sprache und Vorstellungsart seiner Zeit richtete, sämtlich mit ruhigem Untersuchungsgeiste geprüft und unwichtig befunden. Da man nun auch bey den historischen Gründen jetzt so ziemlich sich dem Ziele der Untersuchung nähert: so werden künftig die harten Urtheile über dieß Buch wahrscheinlich gemildert werden. Man wird es aber auch vernünftig erklären, und sich nicht durch vermeintlich darin enthaltene Weissagungen den Verstand verrükken lassen, der sonst seine edelste Uebung bey der Erklärung dieses Buches finden kann. II. **Ueber einen Kodex der vier Evangelien auf der Churfürstlichen Bibliothek zu Manheim; aus einem Schreiben des Herrn M. Rinck an den Verfasser.** Die Handschrift verdient genauer verglichen zu werden. Sie befand sich ehemals in der fürstl. radzivilischen Bibliothek, besteht aus drei Quartbänden und ist auf Pergamen geschrieben. III. Aus eben diesem Schreiben: **Ueber eine ungedruckte arabische Uebersezzung des ersten Buchs Mose zu Manheim;** mit einer malaiischen Interlinearversion. Die Uebersetzung schließt sich sclavisch an den Ton und die Stellung der hebräischen Wörter an, und ist für die Critik und Exegese von geringem Werthe. Eine andere Handschrift derselben Uebersetzung besitzt Hr. Prof. The Water zu Leyden, der sich jetzt mit einer Ausgabe des Arnobius beschäftigt, die, wie der Verf. sagt, gewiß vortreflich werden wird. Zu Manheim befindet sich noch ein arabisches Wörterbuch von Achtari Ben Schamsoddin, und von Hariri Makamat. IV. **Einige Ideen zur Erklärung der Weissagung Christi von der Zerstörung Jerusalems**, Matth. 24: 3-25: 13. Die Hauptabsicht Jesu war nur: 1, seine Schüler zu warnen, daß sie nicht die jüdischen Nationalvorstellungen von der Erscheinung des Messias auf seine unsichtbare Anwesenheit zur Zerstörung Jerusalems übertragen, sondern 2, den Zeitpunct, da

ein

ein feindliches Heer vor Jerusalem rücke, um es zu belagern, als das Zeichen betrachten mögten, daß nun Jerusalem, wie er gedrohet habe, untergehen werde. Alles übrige ist Einkleidung dieser beiden Hauptsätze. Recensirt sind: 1.) H. Venemae lectiones in Ezechielem. 2) De Psalmen vertaald door H. Muntinghe 3.) Henley Observ. on the IV. Eclogue of Virgil 4) R. Porson letters to Travis. 5) Geddes's general answer to the queries etc. 6) Wrightes Explanation of Gen. I. II. 7.) Harwood Annotations upon Genesis. 8.) Zieglers Einleitung in den Brief an die Hebräer. 9.) Hasenkamps Briefe über Propheten und Weissagungen. Kaltblütig zeigt der Hr. Verfasser die Sätze an, um welcher Willen der Herr Rector Hasenkamp zu Duisburg ihn auf eine harte, heftige und beleidigende Weise angreift, und behandelt ihn selbst mit der edelsten Schonung. Eben so wird in der Anzeige von Storr's Dissertation de Protevangelio, die gleichfalls gegen den Herrn Hofrath Eichhorn gerichtet ist, und von Storr Annotationes in loca historica N. T. sehr ruhig angezeigt, was gegen des Herrn Hofraths Aeusserungen und Erklärungen eingewendet worden. So sollte jeder Gelehrter handeln, wenn ihm widersprochen wird! Die Wahrheit behält endlich doch den Sieg.

Journal für Prediger. Drei und zwanzigsten Bandes drittes und viertes Stück. Oder neues Journal für Prediger. Dritten Bandes drittes und viertes Stück, nebst Register. Halle bei Carl Christian Kümmel. 1791. (Pr. jedes St. 6 ggr.)

Journal für Prediger. Vier und zwanzigsten Bandes erstes Stück, oder Neues Journal für Prediger vierten Bandes erstes Stück. Halle bei C. C. Kümmel. 1791. (Pr. 6 ggr.)

Wir fahren fort in der Anzeige dieses gemeinnützigen Journals, wovon wir das erste und

zweite Stück des 23 Bandes im ersten Viertheljahre W. 11. dieses Jahrganges unsern Lesern bekannt gemacht haben. — Der Inhalt der gegenwärtigen Stücke ist folgender:

Drittes Stück: 1. Bemerkungen auf einer kleinen Reise gemacht, die im Journal für Prediger nicht am unrechten Orte stehen mögten. — Sehr interessant und reichhaltig an Winken für die Nutzbarkeit des Predigtamtes, besonders auf dem Lande; und gewiß wird dieser Aufsatz nicht ohne Vergnügen und Theilnehmung gelesen werden, wenn man auch nicht mit allen Aeusserungen des Verfassers einstimmig denken sollte. Sehr richtig urtheilt der Reisende über Tischgebet in Gasthöfen, wo es besser wegbleibt —; über öffentliche Gottesverehrung, Bildung des Landvolkes, Quacksalber, Aberglauben, Aufklärung, Schulmeister und Schulseminarien (welche wir doch nicht so herabgesetzt hätten. Verbesserungen sind immer wünschenswerth. Gleichwohl bleibt immer ein Schulseminar, selbst in seiner ersten Entwicklung, Landeswohlthat; und der Vorschlag des Hrn. Verfassers, die Bildung und Bestellung der Landschulmeister den Landpredigern zu übertragen, dürfte doch auch seine grossen Bedenklichkeiten haben —). Ueber Umgang der Prediger auf dem Lande, über Liturgie, Candidateninspection — die im Hanöverschen realisirt ist, wo die Superintendenten von Zeit zu Zeit einen genauen Catalogus von den Candidaten in ihren Kirchsprengeln, deren Aufführung, Fortstudiren ꝛc. dem Consistorio abgeben müssen —; über Predigen und die seltsame Gewohnheit, alles nach der Predigt von der Cauzel abzukündigen —; Schulberichte, Umgang des Landpredigers mit seiner Gemeine, wobey die Beschreibung einer Baurenhochzeit sehr unterhaltend und das Benehmen des Ortpredigers sehr lobenswerth ist; Proceßsucht, Hebammen ꝛc. Alles in einem muntern, herzlichen Ton geschrieben, durchwebt mit launigten Anecdoten und Schilderungen; um deren Willen

man

man es gern nachsieht, daß manche fromme Wünsche und unstatthafte Vorschläge z. B. eine Commission über die Heirathen der Prediger — mit unterlaufen. II. Ueber den besten Gebrauch des heringschen Catechismus. Ganz örtlich für die preussischen Staaten. Der Verfasser theilt die Kinder in drei Klassen, wie auch längst im Hanoverschen geschieht — das Compliment: der Herr Prediger — welches hier gar zu oft vorkömmt, stehet in Aufsätzen dieser Art sehr überflüssig. III. Pastoralcorrespondenz. Ueber die Bedrückungen der Reformirten in der Pfalz. IV. Historische Nachrichten, worunter Pfrangers und Basedows Tod merkwürdig sind, wie auch das Jubelfest der reformirten Franzosen in Halle. V. Recension.

Viertes Stück. I. Herr Prediger zur Hellen: Wie kann der Landprediger als Volkslehrer dem Landvolk nützlich worden? Ein treflicher Aufsatz, der dem Landprediger manche verkannte Seite seines Amtes aufdecket, und zeigt, wie er, um seiner Gemeine wahrer Wohlthäter zu werden, a) die örtliche Volkssprache, b) die örtlichen Sitten und Gebräuche, c) den örtlichen Aberglauben, die religiösen und gemeinen Vorurtheile, d) den sittlichen Character des Landvolkes studiren, und darnach, ganz local, und soviel möglich, in der Volkssprache predigen müsse. Am Ende hat der Verf. einige Hauptsätze zu Landpredigten beygefügt, die ganz unsern Beyfall haben — Obgleich diese Abhandlung ziemlich local und nicht im besten Deutsch geschrieben ist: so bitten wir doch jeden Landprediger dieselbe fleissig zu studiren. II. Fortsetzung der Briefe eines Landpredigers, s. Journ. f. Pr. B. XXII. St. 3. S. 257. — Achter Brief: Ueber den Canzeltitel: Jungfer und Junggesell. Recens. ist völlig einig mit dem Verfasser, daß diese Benennungen hier nicht sittliche Bestimmungen seyn können, wie sie es auch im gemeinen Sprachgebrauch nicht sind; und die Gemeine sollte gelegent-

gentlich darüber belehret werden, daß man das Wort so nehme, wie ungefähr das Prädicat: selig für verstorben. Denn wie fern die sittliche Bedeutung dieser Ausdrücke auf die Leute passe, dieß kann doch der Prediger in sehr seltenen Fällen nur gewiß wissen. — Neunter Brief: Ists recht, daß man bey unehelichen Entbindungen keine Danksagung thue? III. Nachtrag zu dem Aufsatze über das 6te Gebot, im Journ St. 2 S. 148 — 156 B. XXIII. Der Verfasser entwickelt seine Gedanken mehr, vertheidiget die Verschiedenheit seiner Meinung von dem Urtheile des Herrn Candidaten Müller a. a O., der gezeiget hatte, wie das 6te Gebot mit Nutzen und Vorsicht der Jugend könne erklärt werden. — Doch scheint Herr — seinen Collegen mißverstanden zu haben. Denn dieser will nicht, daß man die Abstammung der Kinder von den Aeltern schlechterdings verschweige, sondern nur, daß man im Allgemeinen und mit Vorsicht davon spreche. Eben so wenig will er das 6te Gebot ganz aus dem Jugendunterrichte verbannet wissen. Darum treffen auch die von diesem Gegner gezogenen Folgerungen nicht. Das mehreste beruhet hierbey auf Mißverstand. IV. Synodalvorlesung über die Frage: wie und aus welchen Gründen kann ein Lehrer ohne Heucheley, Gleichstellung der Welt und Menschengefälligkeit allen allerley werden? vom Prediger Studemund zu Rambow im Meklenburgschen; enthält, unter manchem Bekannten besonders in der ersten Nummer, recht gute Rathschläge, wie der Prediger im öffentlichen und Privatvortrage und im geselligen Umgange sich mit Nutzen und Würde benehmen soll. Der Styl ist etwas einförmig gerathen durch die zwei Gegensätze: freilich: aber, welche beständig vorkommen. Auch ist der 3te Abschnitt vom Umgange zu kurz abgebrochen; wo es besonders einiger Ausführlichkeit bedurft hätte. V. Pastoralcorrespondenz: 1. Nachricht von dem geistlichen Ministerium zu Windsheim in Franken. 2. Kirchliche

Ver-

Veränderungen in Werningerode. 3. Ueber die Streitigkeiten der Prediger und Beamten, als Beantwortung einer Aufgabe im Journal für Deutschland 1789. St. 4. S. 367, von Hrn. Prediger König in Diepholz; enthält viel Wahres, obwohl der Hr. Verf. die Sache zu leicht nimmt. Man findet auch einen Aufsatz hierüber in den Briefen zur Bildung des Landpredigers B 1. Br. 64. S. 393. VI. Historische Nachrichten. VII. Recensionen.

Journal für Prediger. XXIV 1 St. oder: Neues Journal für Prediger IV. Bandes 1stes Stück:

1. Wie kömmts, daß Predigten, die gehört werden, nicht mehr wirken? vom Herrn Abt Resewitz. Die Leser werdens dem Herrn Herausgeber des Predigerjournals Dank wissen, daß er diese treffliche Vorrede zu Rathmanns Predigten, Berlin 1789, hier wieder hat abdrucken lassen. Zuerst zeigt der Verf. die Ursachen der geringen Wirkung gehörter Predigten an, die er theils in der Lage des Auditoriums, theils in der schlechten Beschaffenheit der Predigten selbst findet; und giebt denn Anweisung, wie diesem Uebel abgeholfen werden könne; nämlich dadurch, daß man die Situationen des Zuhörers ergreift und ihnen genau den jedesmaligen Vortrag anpasset. Recens. würde eine solche Predigt treffend nennen. Es wird aber hierzu viel Beobachtungsgeist, Menschen- Seelen- und Selbstkenntniß erfordert — Wir empfehlen diesen Aufsatz jedem Prediger, dem es um Nutzbarkeit seines Amtes zu thun und der nicht zu träg ist, das Predigen als ein eignes sorgfältiges und gewissenhaftes Studium zu betrachten — Für mechanische Prediger ist er nicht geschrieben. II. Geschichte meiner Predigtmethode von C. G. M. Pred. zu K. in M Ungemein lehrreich für angehende Prediger und Candidaten. Die Geschichte ist folgende: Der Verfasser predigte Anfangs — wie es meistens gehet — schwülstig und Bombast; ward aber endlich von einem vernünftigen und würdigen Landprediger zurecht gewiesen, der ihn

popu-

populär predigen lehrte. — Dann predigte er als Prediger ganz unvorbereitet und aus dem Herzen, welches ihn aber aus dem Hundertsten ins Tausendste führte. — Zuletzt fielen ihm des sel. Sturms Entwürfe in die Hände, welche er mit freier Nachahmung benutzet und sie nebst Zerrenners, Velthusens, Dapps, Heims Arbeiten andern zu gleichem Gebrauche empfielet. — III. Authentische Nachricht von der ascetischen Gesellschaft in Zürich. Es wird hier gehandelt über Natur und Zweck, Geschichte und innere Einrichtung der Gesellschaft. Junge Geistliche werden gebildet und selbst Prediger üben sich unter Anleitung der Gesellschaft in Pastoralgeschäften, Krankenbesuch, Zubereitung der Missethäter, Jugendunterricht. Man verlieset Abhandlungen und beurtheilet sie freundschaftlich; welche auch unter den auswärtigen Mitgliedern herumgehen. IV. Pastoralcorrespondenz. 1. Aus einem Briefe, der eine Nachricht von einer Reise über Gnadau nach Magdeburg enthält. Es wird hier von der Berühmten Colonie der Brüdergemeine, von ihren Gottesverehrungen, Manufacturen, Fabriken und Einrichtungen geredet, wobey sehr gute Bemerkungen vorkommen. Man kan damit vergleichen Zöllners Lesebuch für alle Stände IX. Theil S. 176—181. 3. Nachricht, die Dissidenten in Polen betreffend, vom Pred. Bernhardt. V. Historische Nachrichten, nebst zwei Beylagen: 1. Instruction für Schullehrer zur Unterweisung der Jugend nach dem Churbraunschweig-Lüneburgischen Landescatechismus, die hier wieder abgedruckt erscheint und welche unsere Leser bereits aus der sechsten Woche der Th. Annalen S. 89 v. d. J. kennen. 2. Schema examinis Candidatorum S. S. Ministerii rite instituendi. Hiernach sollen künftig in den preussischen Staaten alle Candidaten des Predigtamts examinirt werden und die Reinheit ihrer Lehre mit einem Handschlage in die Hand des ältesten Examinators darauf bekräftigen. VII. Recensionen.

Nachrichten.

Manheim im May. 1791

Hier hatte sich im vorigen Monat d. J. ein reformirter Bürger, Namens Siegrist, mit einer catholischen Frauensperson, Namens Felizitas Schwarzin, verlobt, und die Ehepacten dahin errichtet, daß sämmtliche in dieser Ehe zu erzeugende Kinder auch reformirt werden sollten. Sie überreichten solche dem Stadtrath zur Bestättigung, welcher auch folgende Resolution ertheilte:

1.) „Werden gegenwärtige Ehepacten hiermit gerichtlich bestättiget, und

2.) Communicentur solche den einschlägigen Religions-Geistlichen, und den Desponsatis zur Nachricht und respectiven Legitimation.„

Darauf wurde diese Resolution dem Stadtdechant Spielberger (wahrscheinlich auch ein Exjesuit) zugeschickt, um die Braut, da sie seiner Religion war, zu proclamiren ꝛc. Allein dieser Mensch erfrechte sich, der Obrigkeit folgendermassen zu antworten:

1.) „Churpfälzischer sonst Hochlöblicher — hierinn vor Gott tiefschimpflicher — Stadtrath katholischer Seits werde belehrt, daß die ignorantia crassa der unglücklichen Schwarzin einem Weisen Stadtrath katholischer Seits nicht so eingreiffend seyn dörfe, daß hieraus meiner alleinig wahren, allein seeligmachenden Römisch-Katholischen Apostolischen Religion, die Er als die herrschende, gegen die zwey nur tolerirte schützen muß, auch in einem einzigen individuo schaden könne.

2.) Da die unglückliche Felicitas ipso facto nicht mehr katholisch, etwa auch die erschlichenen katholische Zeugen, (denn sonst wären auch diese ipso facto nicht mehr katholisch) die Sache nicht mehr so unverantwortlich einsehen, so ist der Actus entweder nichtig, oder ich kein einschlägiger

Geist-

Geistlicher, und wird demnach die schwarze Schwarzin nicht von mir proclamirt, noch weniger in nomine Domini dimittirt und kann in nomine Diaboli als Deformirte heurathen. So viel.

Praesent. den 6. May. 1791.

d. z. Stadtdechant

Spielberger.„

Ein jeder Commentar über diesen abscheulichen Aufsatz dürfte wohl sehr überflüssig seyn. Ewige Schande brandmarke den Elenden!

Aus dem wirtembergschen im Jul. 1791.

Der neue Plan für die Verfassung des theologischen Stifts zu Tübingen, welcher mit einem neuen Studienplan für die jungen Theologen verbunden ist, und folglich auch merklichen Einfluß auf die Universität selbst haben wird, ist dem geheimen Rathscollegio zur Prüfung vorgelegt worden, und wird alsdann seine Bestättigung von unserm Herzog, dem die ganze Sache sehr am Herzen liegt, erwarten. So bald etwas davon transspirirt, das dem Publicum als Actenstück vorgelegt zu werden verdient, so sollen Sie es für die Annalen erhalten.

Unser neues Gesangbuch ist nun endlich auch erschienen; aber bis es allgemein eingeführt wird, darüber mögte wohl noch eine ganze Generation hinsterben.

Der bisherige Subrector an der cöllnschen Schule zu Berlin, Herr **Jördens**, ist als Inspector und Condirector an die Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau in Nieder-Schlesien gekommen.

Mit dieser Woche wird zugleich die achte Beylage ausgegeben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Drei und dreißigste Woche

James Beattie's Grundlinien der Psychologie, natürlichen Theologie, Moralphilosophie und Logik. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet, von Karl Philipp Moritz, Professor bey der Akademie der bildenden Künste in Berlin. Erster Band. Berlin 1790. Bey Christian Fr. Voß und Sohn. 332 S. in gr. 8. (Pr. 1 Th.)

Herr Professor Moritz ist als Kenner der englischen und deutschen Sprache zu gut bekannt, als daß es erst der Versicherung bedürfte, daß die Uebersetzung des hier angezeigten Werkes gut gerathen sey. Er sagt in der Vorrede: „Beattie bedarf in Deutschland keiner Empfehlung mehr. Dieß Werk ist im eigentlichen Verstande, auch selbst in Ansehung des speculativen Theils, Moralphilosophie, wie es auch der Verfasser, obgleich in einer etwas verschiedenen Bedeutung des Wortes, auf dem englischen Titel genannt hat. Er verfolgt

die Untersuchungen über metaphysische Gegenstände immer nur bis auf einen gewissen Punct, bis zu welchem sie, seiner Denkungsart nach, noch einen merklichen Einfluß auf das Leben und die Handlungen der Menschen haben können. Aus diesem Gesichtspuncte, scheint es, müsse dieß Werk betrachtet, und sein Werth oder Unwerth beurtheilt werden." — So wird man es auch überall im Werke selbst finden. Ueberall trifft man auf scharfsinnige und besonders practische Bemerkungen über die behandelten Materien. So handelt der Verfasser im ersten Theil von der Psychologie, und im ersten Capitel, von den vorstellenden (Vermögen) Kräften des Menschen; nämlich, vom Sprachvermögen, von den wesentlichen Bestandtheilen der Sprache; von der äussern Sensation, oder dem Wahrnehmungsvermögen, Geschmack, Geruch u. s. w.; vom Bewußtseyn oder Nachdenken; vom Gedächtniß; von der Einbildungskraft; von Träumen; von einigen den Menschen eigenthümlichen Sensationen; von der Sympathie und vom Geschmack. Das zweite Capitel von den handelnden Kräften (vermuthlich setzte Beattie Faculties, Vermögen) des Menschen, enthält Bemerkungen über die freien Handlungen, über den Willen, über die Grundursachen des menschlichen Handelns, über Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, mit beygefügten Warnungen vor allem dem, was heftige Leidenschaften erregen kann; endlich über den Ausdruck der Leidenschaften in Geberden und Gesichtszügen. Der zweite Theil, oder die natürliche Theologie, handelt vom Daseyn Gottes, von den göttlichen Eigenschaften, und in einem Anhange, von der unkörperlichen Natur der menschlichen Seele und von der Unsterblichkeit der Seele. So weit gehet dieser erste Band. Herr Prof. Moritz hat zwei und einen halben Bogen Anmerkungen beygefügt, die besonders zur philosophischen Sprachlehre gehören, und viel Scharfsinn beweisen. Mit

Recht

Recht tadelt er die Versuche einiger Männer von Ansehen, eine Orthographie im Deutschen einzuführen, bey welcher man nur schriebe, wie man ausspräche. Es giebt wichtigere Rücksichten bey der Rechtschreibung, als die, daß man gerade so schreibe, wie man ausspricht. Beattie führt den Ursprung der Sprachen auf die Sündfluth, Moritz den ersten Ursprung der Sprache auf die Schöpfung, nach der Erzählung in den mosaischen Schriften zurück. Beides bleibt scharfsinnig ausgeschmückte Hypothese, wobey vorausgesetzt wird, daß wir in Mosis Schriften eigentliche Geschichte der Schöpfung des Menschengeschlechts und der Sündfluth haben. Wenn Beattie S. 19 von Menschen redet, welchen das Gefühl für Harmonie, oder das Vermögen, Harmonie wahrzunehmen, gänzlich mangle: so redet er wohl nicht vom gänzlichen Mangel der natürlichen Anlage zum Gefühl für Harmonie; sondern von einem solchen verstimmten und verdorbenen Character, bey welchem diese natürliche Anlage gar nicht ausgebildet, sondern vielmehr immer mehr und mehr verdorben und das natürliche Gefühl für jetzt gänzlich erstickt ist. Unstreitig ist der Sinn für Harmonie ein wesentliches und unterscheidendes Merkmal des menschlichen Geistes; aber wesentlich ist dieser Sinn doch nur Anlage, nur Fähigkeit, die ausgebildet und vervollkommnet, oder vernachlässigt, verwahrlost und verdorben werden kann. Man kann von einem Menschen, bey welchem jene Anlage ganz verdorben ist, sagen: ihm mangle gänzlich das Gefühl für Harmonie und das Vermögen Harmonie wahrzunehmen; ohne deswegen die erste ursprüngliche Naturanlage, das erste ursprüngliche Vermögen Harmonie wahrzunehmen, und die Möglichkeit der Wiederherstellung desselben zu leugnen.

Anfangsgründe der Hebräischen Sprache, herausgegeben von Mag. Heinrich Ernst Güte, Prediger an der Ulrichs-Kirche zu Halle. Zweyte umgearbeitete und mit einem Syntax vermehrte Ausgabe. Halle, verlegts Johann Jacob Curts Wittwe. 1791. S. 144 in 8 und ein Bogen Paradigmata der hebr. Verborum.

Diese Grammatik kam zuerst vor 10 Jahren, 1781 heraus. Nachher hat Hr. Pr. Güte auf Verlangen der Verlagsbuchhandlung im vorigem Jahre, Steinersdorff hebräische Grammatik zum Gebrauch der Schulen umgearbeitet; es scheint aber, daß er dabey nicht so ganz seinen eigenen Gang verfolgen konnte, wenn anders der Name Steinersdorff auf dem Titel stehen bleiben sollte. Hier aber hat er nun freie Hände gehabt, und diese Ausgabe ist wirklich umgearbeitet, sehr verbessert, und noch mit einem Syntax versehen. Er hat dabey, wie er selbst in der Vorrede anzeigt, vorzüglich die pfeiferische und jehneische Grammatik benutzt.

Diese Sprachlehre besteht zuerst aus einer Einleitung auf zehn Seiten, und nachher aus 6 Abschnitten.

Erster Abschnitt: Von Buchstaben, Puncten und Sylben S. 11—44. Zweiter Absch. Von den vornehmsten Veränderungen der Puncte 45 — 54. Dritter Absch. Vom Verbo S. 55— 85. Vierter Absch. Von den Nominibus S. 86— 100. Fünfter Absch. Von den Pronominibus S. 101 — 113. Sechster Absch. Von den Partikeln S. 114— 123. Darauf folgt: 1ter und 2ter Anhang, welcher den Syntax enthält und endlich noch einen Bogen Paradigmen der hebr. Zeitwörter. Diese Sprachlehre ist sehr zweckmässig abgefaßt, und kann bey cursorischen Vorlesungen, welche, wie wir wissen, Hr. Prof. Güte mit vielem Beyfall bisher gehal-

ten

ten hat, auf Academien mit Nutzen gebraucht werden.

Betrachtungen über das zukünftige Leben, ein Unterhaltungs-Buch für nachdenkende Christen von M. Carl Wilhelm Goldammer, Archidiakonus in Pegau. Zwei Theile. Leipzig bei Georg Emanuel Beer. 1791. 1 Alphab. 10½ Bogen, ohne Vorrede, in gr. 8. (Pr. 1 Rthlr. 8 ggr.)

Keine schwärmerische Dichtungen einer zügellosen Phantasie, keine sogenannte Aussichten in die Ewigkeit, sondern ruhiges Forschen nach Wahrheit aus ächten Gründen der Vernunft und heil. Schrift zur Ueberzeugung von der Gewisheit eines künftigen bessern Lebens und dessen Beschaffenheit, so weit uns die Bibel und eine richtig geleitete Vernuft hierüber Aufschlüsse geben, findet man in diesem Buche. In 27 Betrachtungen werden folgende Gegenstände sehr ausführlich abgehandelt:

Nachdem in der ersten Betrachtung die Frage aufgeworfen worden: giebt es ein zukünftiges Leben? so werden in den folgenden die Gründe für dasselbe vorgetragen, die aus der allgemeinen Erwartung und dem allgemeinen Wunsche eines zukünftigen Lebens, aus der Liebe, Allweisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes hergenommen sind. Hierauf wird gezeigt, daß die christliche Religion den vollkommensten Unterricht hiervon ertheile, und die Frage beantwortet: warum wissen wir so wenig von der eigentlichen Beschaffenheit des zukünftigen Lebens? Dann wird weiter die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer eigenen Beschaffenheit, ihren Anlagen und Fähigkeiten, und aus der heil. Schrift bewiesen, und darauf von dem Zustande der Seele nach dem Tode bis zur Auferstehung; von der Auferstehung, von der Be-

schaffenheit des zukünftigen Körpers, und von dem hohen Werthe der Auferstehung geredet. Im zweiten Theile wird hierauf von der nähern Beschaffenheit der zukünftigen Glückseligkeit, der Befreiung von allen Leiden; dem innigsten Zusammenhange der Glückseligkeit jenes mit der Glückseligkeit dieses Lebens; den freien Gnadenerweisungen Gottes; dem Selbst- und Freiheitsgefühle in jener Welt; den Freuden der Erkenntniß und der Tugend; dem Genusse der sichtbaren Gegenwart Jesu; dem Mitgefühl und der Mitfreude; den gesellschaftlichen Freuden; dem Wiedersehen in jener Welt; dem mannigfaltigen Genusse der zukünftigen Seligkeit; der Thätigkeit; den sinnlichen Freuden und dem Wachsthum der Vollkommenheit und Glückseligkeit in jenem Leben gehandelt.

Alle diese Materien sind gründlich, lichtvoll, interessant und practisch ausgeführt. Die Schreibart ist zwar blühend und lebhaft, aber doch ohne gesuchte Schminke, durch Vernunft geleitete warme, eindringende Sprache des Herzens. Besonders verdient der Verfasser deswegen allen Beyfall, daß er sich bey diesen Gegenständen, bey denen sich eine zu lebhafte Einbildungskraft nur gar zu leicht in erträumten Labyrinthen verirret, nicht schwankenden Vermuthungen überlassen, sondern solche vielmehr recht geflissentlich zu vermeiden, und sich blos an das zu halten gesucht hat, was wir aus den Nachrichten der heil. Schrift und aus Gründen einer gesunden Vernunft entweder mit vollkommnerer Gewißheit, oder doch mit größter Wahrscheinlichkeit erkennen können.

Kurz-

Kurzgefaßtes Lehrbuch der christlichen Religion für die zur Confirmation heranreifende Jugend, entworfen von J. H. Pratje, D., Generalsuperintendent und Consistorialrath. Stade, gedruckt und verlegt von H. L. Friedrich K. privilegirten Buchdrucker. 1790 15⅜ Bogen in 8.

Dieses ist nun das Buch, welches der selige Generalsuperintendent, nach dem Entwurfe vor dem neuen stadeschen Gesangbuche, auf Bitte mehrerer Prediger ausgearbeitet hatte. In der Vorrede entschuldiget er sich deswegen, daß er noch im 80 Lebensjahre ein solches Buch herausgebe. Es soll nämlich dieses Lehrbuch den elenden höferschen Himmelsweg verdrängen, der im Bremenschen bisher gebraucht wurde. Und diese Absicht des sel. Pratje ist gewis untadelhaft.

Was aber Plan und Ausführung betrift; so urtheilen wir gern nach der Liebe und Achtung, die man der Asche des verdienten Greises schuldig ist.

Der Inhalt begreift nebst der Einleitung die Glaubens- und Sittenlehre; und in einem Anhange einen Auszug aus der Kirchen- und Reformationsgeschichte, wie auch eine Warnung wider den Meyneid.

Es ist dieses Buch in der ersten Hälfte ganz eigentlich eine kleine Dogmatik, nur mit Weglassung der gelehrten Terminologie; ausserdem sind alle einzelne Bestimmungen ausgedruckt z. B. vom thuenden und leidenden Gehorsam, die drei Aemter Christi u. dgl. Sogar, S. 20, von der sogenannten scientia Dei media aus 1 Sam. 23: 12, und Matth. 11: 21, 22, welche Stellen jetzt das nicht mehr beweisen, was sie ehemals beweisen sollten.

Die äussere Form des Buches ist weder tabellarisch, noch katechetisch, sondern didactisch.

Das Buch bleibt noch immer brauchbar für Lehrer zum Nachlesen; Kindern aber mögte Rec. lieber den vortreflichen hanöverschen Landeskatechismus in die Hände geben, welcher allen Erfordernissen zu einem Landeskatechismus in solcher Maße entspricht, als es wohl noch kein Buch dieser Art kürzlich gethan hat. —

Die Beweisstellen sind gar zu sehr gehäufet. Mögten sie dafür beweisender seyn! Viele alte längst ausgemerzte sind noch mitgenommen, z. B. 1 Joh. 5:7; 1 Cor. 3: 16; andere sind falsch angegeben z. B. Jac. 1: 15 l. 17. S. 18. Ps. 73: 37. l. 37: 37. u. s. Dabey fehlet es nicht an zahlreichen Druckfehlern. —

Uebrigens haben die stadeschen Herren Prediger und die übrigen Verehrer des Seligen nun ein Andenken mehr von ihrem verstorbenen würdigen Freunde. Wir wünschen und hoffen, daß sie dasselbe mit vielem Segen gebrauchen mögen! Doch empfehlen wir Prüfung, womit niemand den Verdiensten eines so würdigen Verfassers zu nahe tritt bey einem Buche, welches er noch im letzten d. i. im 80. Lebensjahre verfertiget hat.

Dorfpredigten für gemeine Leute, besonders Handwerksleute und Bauren; Daraus sie lernen sollen, wie sie verständiger, besser, frömmer, und glücklicher werden können. Ein Volksbuch, das neben dem Noth- und Hülfsbüchlein gelesen werden soll. Von Traugott Günther Röller, Pastor zu Schönfelß in Churſachsen. Erster Theil. Greiz im Voigtlande, bei Henning 1790. 22 Bogen, 8 (Pr. 8 ggr.)

Was billig jede Dorfpredigt seyn sollte, sind diese wirklich, nämlich durchaus nach der Fassungskraft, nach den Bedürfnissen und in beständiger Rück-

Rücksicht auf die Vorurtheile des Landvolkes eingerichtet. Recensent hat einige dieser Predigten ganz und die andern zum Theil, aber alle mit Vergnügen gelesen, und keinen Satz gefunden, der nicht der Classe von Lesern, denen diese Predigten bestimmt sind, faßlich wäre. Innigst vertraut mit der Sprache des bekannten beckerschen Noth- und Hilfsbüchleins und mit der Art, wie in denselben die Sachen vorgetragen werden, giebt Hr. Röller hier einen wichtigen Pendant dazu, der allerdings, neben demselben gelesen zu werden, verdient. Noch zwei Theile sollen in gleichem Preise folgen und so wird das ganze Werk, Predigten auf alle Sonntage des Jahres enthalten. Es bekommen dadurch die gemeinen Leute einen deutlichen und hinlänglichen Unterricht, wie sie überhaupt als Christen von Gott und ihren Pflichten richtig denken, und wie sie auch besonders in Absicht des gemeinen Lebens, und der in demselben vorkommenden Umstände und Verhältnisse, sich jedesmal verständig, rechtschaffen und christlich bezeugen und aufführen sollen. In diesem 1ten Theile sind 12 Predigten enthalten und wir wollen hier von einigen derselben, die uns vorzüglich gefallen haben, das Thema anzeigen: 1. Gott mit uns auf unsern Reisen. 2. Von den Zwistigkeiten und Zänkereien der Eheleute. 4. Ein guter Rath, wie man sich verhalten müsse, daß uns böse Leute nicht zur Sünde verführen. 7. Erbauliche Erinnerungen an Leute, die öffentlich verleumdet werden, und in übelem Ruf stehen. Wie auch an solche, die andere öffentlich verleumden, und in üblen Ruf bringen. 10. Das grosse Glück, gesund zu seyn. 12. Vorschläge zur Verbesserung der Kinderzucht, daheim im Hause. Um seine Themata, ja den Inhalt seiner Predigten selbst dem Gedächtnis der Landleute desto tiefer einzuprägen, hat der Hr. Verf. jene immer mit einem naiven Denkreim verbunden.

Uebrigens empfehlen wir diese Dorfpredigten auch allen Landpredigern, um daraus wo nicht die Bedürfnisse, Fehler und Vorurtheile der gemeinen Leute selbst, doch wenigstens den Ton zu lernen, in welchem man mit ihnen reden muß.

Nachrichten.

London den 22ten Jul. 1791.

Vermuthlich werden sie schon in den politischen Zeitungen die traurigen Nachrichten von dem Greuel der Verwüstung gelesen haben, welchen der bigotte und aufgehetzte Pöbel in und um Birmingham herum angerichtet hat. Es ist dieses so ungefähr der zweite Tom zu der ehemaligen scandalösen gordonschen Geschichte. Damals wüthete der londoner Pöbel gegen die Catholiken; und nun in einer Provinzialstadt, wo er doch sonst noch immer gutmüthiger zu seyn pflegt, gar gegen seine protestantische Brüder, die Presbyterianer und so genannten Dissenters. Das übrige gehöret zwar nicht für ihre Annalen; wohl aber der unglückliche Antheil, welchen der gelehrte und berühmte Dr. Priestley (ohne alle Uebertreibung wohl jetzt der gelehrteste Mann in Europa) leider daran hat nehmen müssen. Da die Aufrührer zu der rechtgläubigen bischöflichen Kirche gehörten und für die Ehre Gottes und der Kirche sengten und brenneten; Dr. Priestley aber Prediger einer dissentirenden Gemeine in Birmingham war: so hielt es der orthodoxe Pöbel für Pflicht, sein nahe bey jener Stadt gelegenes Landhauß anzustecken, die Mauern nieder zu reissen, keinen Stein auf dem andern zu lassen, seine Meublen zu zernichten, seine mathematische und physicalische Instrumente, die von unschätzbarem Werthe waren, zu zerschlagen, sein chymisches Laboratorium, das, der vortreflichen Einrichtung wegen, gewissermassen das einzige in der Art war, zu zerstören, und endlich auch noch alle seine Bücher

cher und Manuscripte zu verbrennen. Dieses ist die traurige Wirkung des unaufgeklärten Eifers sehr vieler Geistlichen von der hohen bischöflichen Kirche, welche jetzt alle Sonntage gegen die Dissenters heftig von der Kanzel loßziehen, und die erbitterndsten Predigten halten. Ja es ist sogar bey Schmausereyen jetzt ein gewöhnlicher Toast geworden: Verwirrung und Verdammniß kommen über die Dissenters! Nun hören Sie einmal, wie edel wie groß, wie gelassen und mit einem Worte, wie ächt christlich sich jener Mann, der sonst leider kein theoretisch-ächt-orthodoxer Christ ist, gegen seine Feinde, die das ganze Glück seines Lebens zerstöret haben, betragen hat. Mit genauer Noth ist er selbst noch ihrer Wuth entgangen und glücklich zu uns nach London gekommen; von hieraus hat er nun einen merkwürdigen Brief an die Einwohner zu Birmingham in die Zeitungen setzen lassen, von dem ich Ihnen nur einen freien Auszug mittheilen will:

Meine ehemaligen Mitbürger und Nachbarn! Nachdem ich 11 Jahre unter euch gelebt, und euch stets Beweise meines friedliebenden Betragens gegeben habe, indem ich mich blos mit den ruhigen Geschäften meines Berufs und dem Studium der Philosophie abgab; erwartete ich keinesweges die Beleidigungen, welche ihr mir und meinen Freunden angethan habt. Doch ihr seyd irre geführt; man hat euch dahin gebracht, jede Beleidigung gegen uns Dissenters, als ein verdienstliches Werk anzusehen. Da ihr also die Sache selbst für recht hieltet, glaubtet ihr auch, daß die Mittel zur Ausführung derselben nicht unrecht seyn könnten. Durch die Reden eurer Lehrer ist eure Bigotterie zum höchsten Grade entflammet worden; dagegen hat man euch nichts von dem gesagt, was eure Leidenschaften hätte mässigen können. So wurdet ihr dann selbst von denen, welche euch eines bes-

sern

sern hätten belehren sollen, zu jeder Art der Ausschweifung vorbereitet.

Zum Glück haben die Herzen der Engländer einen Abscheu gegen den Mord, und daher, wie ich hoffe, dachtet ihr nicht an ihn, obgleich, nach dem lermenden Geschrei zu schliessen, mit dem ihr mich fordertet, es wahrscheinlich ist, daß einige unter euch, mich persönlich zu beleidigen, wünschten. Allein, was hat das Leben für einen Werth, nachdem alles geschehen ist, es elend zu machen? In manchen Fällen, ist es mehr Gnade, die Einwohner zu ermorden, als ihre Häuser zu verbrennen. Doch halte ich mich selbst bey dem Verluste aller meiner Güter noch immer für glücklicher, wie diejenigen, welche euch so misleitet haben.

Ihr habt den schätzbarsten und nützlichsten Apparat mathematischer und physicalischer Instrumente zernichtet, den vielleicht je eine Privatperson in diesem oder in einem andern Lande besaß, an den ich jährlich grosse Summen verwendete, ohne dabey eigennützige Absichten zu haben; sondern wodurch ich blos zum Besten meines Vaterlandes und der Welt überhaupt, Wissenschaften zu verbreiten suchte. Ihr habt eine Bibliothek zernichtet, die diesem Apparat angemessen war, und und die man selbst mit grossem Aufwand doch so leicht und bald nicht wieder zusammen bringen kann. Doch was ich weit mehr fühle; ihr habt Manuscripte zernichtet, die die Resultate des mühsamsten Studirens vieler Jahre enthielten, und deren Verlust ich nie wieder werde ersetzen können. Und alles dieses himmelschreiende Unrecht habt ihr einem Manne zugefügt, der euch nie etwas zu Leid that, noch zu thun gedachte.

Wenn ich gegen die groben und ungerechten Verleumdungen meiner Gegner, meine Grundsätze als ein Dissenter vertheidigte; so geschahe es doch immer nur mit Gründen und mit aller Bescheidenheit. Wir sind von dem sanften und duldenden

Gei-

Geiste des Christenthums besser beseelt, als daß wir je daran denken sollten, zu Gewaltthätigkeiten unsere Zuflucht zu nehmen; und könnet ihr euch je wohl einbilden, daß ein Betragen, wie das eurige, euren Religionsgrundsätzen eine Empfehlung vor den unsrigen verschaffen dürfte.

Noch weit mehr irret ihr, wenn ihr glaubt, daß dieses euer Betragen auf irgend eine Art eurer Sache vortheilhaft und der unsrigen nachtheilig seyn könne. Nichts als Vernunft und Gründe können ein Religionssystem unterstützen. Widerleget und beantwortet unsere Gründe und ihr habt gesiegt; daß ihr aber zur Gewaltthätigkeit eure Zuflucht nehmt, ist blos ein Beweiß, daß ihr nichts besseres habt, worauf ihr euch verlassen könnet. Solltet ihr auch mich zernichten, wie ihr mein Hauß, meine Bücher und meinen Apparat zernichtet habt; zehen andere, mir an Muth und Geschicklichkeit gleich oder überlegen, würden doch nur gegen euch aufstehn; solltet ihr auch diese morden, hundert andere würden dann hervortreten; und glaubt nur sicher, die englische Kirche, die ihr jetzt zu unterstützen wähnt, hat durch dieses euer Betragen einen grössern Stoß bekommen, als ich und meine Freunde ihr je geben konnten, oder wollten.

Ausserdem, daß es äusserst feigherzig ist, diejenigen zu mißhandeln, denen es an Kraft fehlet, sich zu widersetzen, ist es vorzüglich unanständig für einen Engeländer, des Christenthums nicht einmahl zu erwähnen, das uns lehrt, den Leuten so zu thun, wie wir wollen, daß sie uns thun sollen. Bey diesem Geschäft sind wir die Schaafe und ihr die Wölfe. Wir wollen unsern Character behalten, hoffen und wünschen, daß ihr euren ändern möget. Immer werden wir euer Fluchen mit Segnen erwiedern und Gott bitten, daß ihr bald wieder zu dem Fleiß und der mässigen Lebens-

art

art zurückkehret, wodurch Birminghams ehemals so gute Einwohner sich stets ausgezeichnet haben.

Ich bin
Euer aufrichtiger Freund,
J. Priestley.

Noch bemerke ich hierbey, daß nach den englischen Gesetzen, dem Schaden, welchen jemand in einem Tumult erleidet, selbst der Staat, oder eigentlich die Provinz, die Grafschaft (also hier Warwickshire), in welcher der Unfug geschehen ist, ersezzen muß; wenn nämlich das Vermögen der Thäter nicht zureicht. So hat der ehemalige gordonsche Tumult, der Stadt London selbst ungeheure Summen gekostet.

Rom in Junius 1791.

Ich könnte Ihnen zwar manches aus den in Sachen des fameusen Grafen von Cagliostro hier verhandelten Acten leicht überschicken; allein es würde fürwahr nicht der Mühe werth seyn. Es ist eine wenig interessante, herzlich langweilige und ekelhafte Lectüre; man lernt daraus nichts neues, nur wird dadurch bestätigt, was man auch schon vorher gewußt hat, daß dieser Mensch weiter nichts, wie ein unverschämter und lächerlicher Charlatan, ein grober und tölpelhafter Betrüger gewesen ist. Auffallend bleibt es immer, daß so viele sonst nicht ganz unverständige Leute, sich von diesem abgeschmackten Windbeutel, so schändlich haben anführen und hintergehen lassen; doch ist die Vorspiegelung, als ob sein Anhang so gar groß gewesen wäre, zuverlässig falsch, man kann da immer einige Nullen wegnehmen. Sonderbar ist es auch, wenn man die italienschen Eminenzen, in ihren Berathschlagungen noch so viel von Astrologie, Zauberey und Hexerey reden höret, daran war nun Cagliostro sehr unschuldig, (nam non entis nulla sunt praedicata) wenn er schon selbst aus dummen Stolz

sich

sich dergleichen Dinge berühmt hat. Lächerlich ist es endlich wenn man lieset: wie jene bepurperte Herren die Zauberer, Hexenmeister und liberos muratores so in eine Classe zusammen setzen.

Also hier haben Sie nur die authentische Sentenz, das wird schon alle genug seyn:

Sententia.

Sacra Congregatio censuit, Iosephum Balsamum alias nominatum Comitem de Caglioſtro, incidisse in poenas comminatas a sacris Canonibus & a Legibus tam civilibus quam municipalibus contra haereticos formales & haeresiarchas, astrologos judiciarios, Magos & *Liberos Muratores*: eumdem Balsamum, de iis omnibus partim confessum fuisse, partim convictum; ideoque tradendum Curiae saeculari. Sanctitas vero Sua ex speciali gratia (gegen den Hexenmeister, Teufelsbanner und ägyptischen Freimaurer) commutavit hanc poenam in perpetuum carcerem sub stricta custodia, absque spe gratiae.

Schreiben aus dem Lüneburgschen, im Jul. 1791.

Wie wohlthätig unsere höheren Landescollegien zum Wohl selbst einzelner Menschenclassen Hand in Hand zu Wirken geneigt sind, davon zeuget folgende Nachricht:

Das königl. Curfürstl. Consistorium in Hanover hat mit Genehmigung der Landesregirung und mit Unterstützung der königlichen Kammer, vor einiger Zeit ein Ausschreiben an die ihm untergeordnete Geistlichkeit ergehen lassen, welchem verschiedene Fragen beygefügt worden sind, die Lage der Küster- und Schulmeisterstellen des Churfürstenthums betreffend; um den schlechteren unter diesen auf die möglichste Weise aufzuhelfen.

Diese Fragen erstrecken sich über die baren und Naturaleinkünfte, über Nebengewerbe, Familien-

milienverhältniße, Alter, Gesundheit, Geschicklichkeit, Character und Amtstreue des Schulmeisters; wie auch über die örtlichen Verhältnisse jedes Schulmeisters, ob vielleicht sein schlechter Dienst durch Ausweisung von Grundstücken in den Gemeinheiten, oder durch Ankauf u. dgl. verbessert werden könne?

Dabey werden die Prediger ermahnt, zu solcher Verbesserung nach Kräften mitzuwirken, durch Geneigtmachung ihrer Gemeinen zur Abtretung von Gemeinäckern, Wiesen u. dgl. Und die königliche Kammer hat den Beamten im Lande es zur Pflicht gemacht, in dieser Hinsicht Vorschläge zu thun, und auch von ihrer Seite zur Erreichung einer so menschenfreundlichen Absicht beyzutragen.

Wirklich zeiget sich auch hin und wieder schon gute Hofnung zur Verbesserung der Lage einer so wichtigen und nützlichen Menschenclasse, als der Schulmeisterstand ist; indem theils an manchen Orten hiesiger Gegend so grosse Gemeinheiten sind, daß durch Ausweisung darin den armen Schulmeistern geholfen werden kann, theils auch die Superintendenten und Prediger sehr thätig hiezu die Hände bieten.

Für unsere Gegenden ist jene hohe Veranstaltung doppelte Wohlthat: da mancher Schulmeister auf einem kleinem Dorfe kaum 15 - 20 Rthlr. jährliche Besoldung hat.

Dank sey es also jenen wahrhaft grossen und edlen Männer, daß sie sich, ausser so manchen andern wichtigen Verdiensten um das Vaterland, auch dieses Verdienst, welches die Menschheit so nahe angehet, erwerben! Wie thätig wird hierdurch zugleich für den besseren Unterricht der Landjugend gesorget! denn, wenn der Lehrer nur erst nicht mehr mit Sorgen der Nahrung ringen darf; so wird gewiß auch ein neuer Trieb des Danks und des Eifers in ihm erwachen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Vier und dreißigste Woche

Notices & Extraits des Manuscrits de la Bibliotheque du Roy, Tome II. à Paris de l'Imprimerie Royale. Ein Band in 4to von 730 Seiten.

Es ist dies der zweite Theil der Auszüge aus den Handschriften, welche sich auf der königlichen Bibliothek zu Paris befinden, der an wichtigen Beyträgen zur allgemeinen Litteratur dem ersten in nichts nachsteht. Es sind der Hauptauszüge XV, unter welchen aber nur folgende für die Annalen merkwürdig sind, die wir dann hier ganz kurz anzeigen wollen: Zuerst liefert Herr Brequigny einen vollständigen Auszug aus Bernards Guidonis Chronik, betitelt: Flores Chronicorum. Es lebte der Verfasser im Jahr 1260, und ist für die päbstliche Geschichte unentbehrlich, wenn diese einst besser bearbeitet werden sollte.

Der zweite Auszug ist vom Herrn Deguignes und liefert uns die Uebersetzung einer arabi-

schen Erdbeschreibung und Naturlehre unter dem Titel: Die Perle der Wunderdinge. Der Verfasser lebte im XIII Jahrhundert und heißt: Ebn-Alouardi; er giebt uns wichtige Nachrichten von Africa, und meldet sogar, daß die Araber bis nach Sofala gehandelt, und sich Mühe gegeben haben, neue Länder jenseits des atlantischen Meeres (wiewohl vergeblich) zu entdecken. Von Arabien selbst lesen wir ebenfalls bisher unbekannte Nachrichten, welche für das Bibelstudium wichtig sind.

Es sind neun Handschriften, von diesem Verfasser auf der königlichen Bibliothek, welche Herr Deguignes insgesammt durchgegangen und seinen Auszug aus denselbigen berichtigt hat.

Der fünfte Auszug ist vom Herrn Sacy und hat zum Gegenstand: die Untersuchung des Buchs von den Perlen, dessen Verfasser Schehabeddie-Ahmet mit dem Beynamen Al-Mokri und Al-Jassi ist. Es enthält eine Universalgeschichte vom Anfang der Welt bis auf die Zeiten des Verfassers, der zu Anfang des sechzehenden Jahrhunderts nach Christi Geburt lebte. Was der Verfasser vom Ursprung der Welt schreibt, ist meistens aus den Rabbinen entlehnt. Seine Nachrichten von der Religion der ältesten Araber sind wichtiger. Besonders meldet er, daß die Mahomedaner auf einen Abstämmling des Ali warten, der kurz vor dem Ende der Welt erscheinen und eine allgemeine Gerechtigkeit auf dem Erdboden anrichten soll. Es sind zwei Handschriften von diesem Verfasser auf der königlichen Bibliothek vorhanden.

Zur isländischen Kirchengeschichte kann der sechste Auszug des Herrn Keralio aus einer isländischen Chronik, deren Verfasser Arngrim Jona heißt, und die bis daher nie gedruckt, noch bekannt war, dienen.

Der siebente Auszug ist aus einer alten lateinischen Chronik, und enthält wichtige Nachrich-

ten

ten über die Kreuzzüge. Herr **Brequigny** hat diesen Auszug geliefert.

Der neunte enthält einen Auszug aus einem persischen Schriftsteller, dessen Buch den Titel führt: **Geschichte der Könige der Perser**; und der Name des Verfassers heißt: **Nikbiben-Massoud**; er lebte zu Ende des zwölften Jahrhunderts nach Christi Geburt. Herr **Sacy** liefert uns den Auszug, und wer das Morgenland besser, als bisher nicht hat geschehen können, kennen lernen will, der wird diesen Auszug nicht ohne Nutzen lesen.

Einen wichtigen Auszug zum Verständniß der Erdbeschreibung des Morgenlandes hat ferner Herr **Deguignes** geliefert, aus einem Araber Namens **Abdorraschid**, ein Sohn **Saleh**, ein Sohn **Bakoui**. Er lebte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts nach Christi Geburt, und war aus der Stadt **Bakou** am caspischen Meer gebürtig. Man findet bey diesem Erdbeschreiber eine Nachricht von allen Ländern, wohin die Orientaler gehandelt haben, besonders von Indien und von China; worin ihre Handel bestanden, und was die Producten dieser Länder waren.

Tagbuch des **Paris Grassis**, Ceremonienmeisters der Päbste **Julius** II, und **Leo** X.

Herr von **Brequigny** liefert hier einen neuen Auszug des Paris Grassis, der dem **Burcard** gefolgt ist, dessen im ersten Theil der Auszüge ist gedacht worden. Dieses Tagebuch ist nie gedruckt worden, **Rainaldi** hat sich aber desselbigen in seiner Kirchengeschichte stark bedient. Um nicht eine Sache zweimal zu sagen, so läßt Herr von **Brequigny** alles, was schon bekannt ist, weg, und giebt nur solche Anecdoten, die gar noch nicht bekannt sind, wodurch die Neugierde um so mehr gereitzt wird, das Ganze zu lesen. Dieser Auszug ist noch interessanter dadurch geworden, daß Herr von **Brequigny** mehrerer Ceremonienmeister Aufsätze mit einander conferirt hat.

Bey dieser Gelegenheit zeigen wir zugleich an, daß der Anfang einer deutschen Uebersetzung von diesem Werke, die wir ehemals in den Annalen angekündigt haben, schon wirklich unter folgendem Titel erschienen ist: **Nachrichten und Auszüge aus den Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris. Auf Veranstaltung des Herrn geheimen R. Raths Hezel ins Deutsche übersetzt, von Joh. Michael Lobstein, der Gottesgelehrsamkeit Doktorn und Pfarrern an der Hauptkirche zu Straßburg. Ersten Bandes erste Abtheilung. Hildburghausen, 1791. gedruckt und verlegt von Johann Gottfried Hanisch. S. 444 in 8.** (Pr. 1 Rthlr. 6 ggr.)

Der Hr. geheime Regirungsrath Hezel zu Giessen wünschte mit Recht gleich bey Erscheinung des ersten Bandes dieses wichtigen Werks, daß solches ins Deutsche übersetzt werden mögte. Allein es wollte sich, weil es nämlich kein schaler Roman war, auch kein Uebersetzer dazu einfinden; bis endlich Hr. Dr. Lobstein, damals Inspector zu Butzbach, und nunmehr Prediger zu Straßburg, sich freiwillig erbot, diese verdienstliche Arbeit zu übernehmen. Die Uebersetzung ist wohlgerathen und man konnte dieses auch nicht anders von einem Manne erwarten, der dazu nicht allein die nöthigen Sachkenntnissen besitzt, sondern dessen zweite Muttersprache gleichsam auch die französische ist, und der endlich blos aus Liebe zur Litteratur und dem deutschen Publicum einen Dienst zu leisten; aber keinesweges des Honorars halben diese Uebersetzung unternahm. Die Folge hingegen wird, da das neue Amt des Herrn Dr. Lobsteins ihn jetzt zu sehr zerstreut, ein anderer geschickter Gelehrter besorgen.

Der Verleger ist so gefällig gewesen, die Abhandlungen und Auszüge auch einzeln druk-

ken zu lassen, so daß ein jeder, weil der Inhalt dieser schätzbaren Nachrichten und Auszüge oft sehr verschieden ist, die für sein Fach besonders gehörigen auch allein bekommen kann. Wir müssen deswegen, wie billig, noch zum Schluß eine kurze Uebersicht der Auszüge, welche in dem vor uns liegenden Bande enthalten sind, hierher setzen, damit ein jeder, den diese Sachen interessiren, sich davon möge aussuchen können, was ihm beliebt:

Historischer Versuch über den Ursprung der orientalischen Schriftzüge, welche in der königlichen Bibliothek anzutreffen; über die Werke, welche in arabischer, syrischer, armenischer Sprache ꝛc. in Paris abgedruckt worden sind; und endlich über die griechischen Schriftzüge Franz I. welche gemeiniglich die königlich-griechischen genennt werden. Der Verfasser dieses Aufsatzes ist der Herr von Guignes. Seite 1

Die goldnen Wiesen und Erzgruben von köstlichen Steinen. Die allgemeine Weltgeschichte von Abul-Hassan-Aly, dem Sohn des Al-Khatr, des Sohns Aly, des Sohns Abdarrahman, des Sohns Masud-el-hadheli, mit dem Zunamen Masudi, der im zehenten Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt hat. Der Verfasser dieses Auszugs ist Herr von Guignes. Seite 107

Eine chronologische Tabelle der Kalifen nach Masudi. Seite 171

Kurze Nachricht aus dem Tagebuch Burcards, Ceremonienmeisters der päbstlichen Kapelle, von den Zeiten des Pabsts Sixt IV, bis auf die Zeiten des Pabsts Julius II (so weit geht der erste Auszug), desgleichen der Päbste Sixt VI. und Innocentius VIII. Der Verfasser ist Herr von Brequigny. Seite 189.

Kurze Nachricht aus dem Tagebuch Burcards, (zweiter Theil) während der Regierung Pabsts Alexanders VI. Vom nämlichen Verfasser. Seite 225

Kurze Nachricht aus dem Tagebuch des Burcards (dritter und lezter Theil) betreffend die Zeiten Pabsts Pius III. und die drei ersten Jahre der Regierung des Pabsts Julius II. Vom nämlichen Verfasser. Seite 248.

Kurze Nachricht von einem griechischen Wörterbuch, daß sich auf der königlichen Bibliothek befindet; von dem Herrn von Rochefort verfertigt. Seite 267

Historische Kette, die Gegenden, Meere und Fische beschreibend, nebst einem Aufsatz über die Wissenschaft der Sphären. Sammlung verschiedner Werke und besonders von zwo Reisen nach Indien und China, die im neunten und zehenten Jahrhundert nach Christi Geburt unternommen worden sind. Von Herrn von Guignes. Seite 299

Das Buch der irrenden Sterne (Planeten), in sich enthaltend die Geschichte Aegyptens und Kairo, aufgesetzt von dem Scheikh Schemseddin Mohammed ben Abilsorus albakeri al Sadiki. Von Herrn Sylvester von Sacy. Seite 311.

Natur und Gott. Oder hundert und zwanzig Uebungen des Lesens, Denkens, Verstehens, Behaltens und Rechnens. Zur Grundlage des gemeinnützigen Unterrichts in der Naturkunde und Gotteserkenntniß. Für den häuslichen Unterricht und die unterste Klasse der Bürgerschulen. Züllichau und Freystadt, bey N. S. Frommanns Erben. 1790. 12 Bogen in gr. 8 (Pr. 8 ggr.)

Anweisung zum Gebrauch des aus zwey Theilen bestehenden Schulbuches, Natur und Gott betitelt. Für Lehrer der untern Klassen der Bürgerschulen und Hauslehrer. Züllichau und Freystadt bey N. S. Frommanns Erben 1790. 8 Bogen in gr 8 (Pr. 8 ggr)

Der anonyme Verfasser dieser beiden zu einander gehörigen Schriften, welcher sich am Ende der letztern Philephebus unterschreibt, zeigt sich in denselben als ein einsichtsvoller und erfahrner Schulmann, dem es an Talent und Willen nicht fehlt, sich um die Schuljugend verdient zu machen. Die erste ist in zwei Theile eingetheilt, deren erster die elementarischen Kentnisse der Naturkunde und Gotteserkenntniß enthält, und den Hauptzweck hat, anschauende Erkenntniß bey der Schuljugend zu befördern, und mit Hilfe der Sachen selbst die nöthigen Fertigkeiten hervorzubringen im Lesen, nach dem Sinn und Verstand des Gelesenen; im Sprechen oder richtigem Denken und richtigem Ausdrucke des Gedachten in der Muttersprache; im vollkommenern Schreiben, oder Abschreiben des Gedruckten, und in der zweckmässigen Uebung der Seelenfähigkeiten. Das ganze Buch ist in abgemessene Pensen, und der erste Theil nach alphabetischer Ordnung abgetheilt. Das 1te Alphabet lehret botanische, das 2te zoologische, das 3te physiologische, das 4te physikalische, und das 5te mineralo-

gische Kenntnisse. Nachdem diese Fächer so sind durchgearbeitet worden, so werden sie alle auf die nämliche Art und in derselben Ordnung noch einmal von neuem vorgenommen und erweitert. Der zweite Theil enthält die elementarischen höhern Kenntnisse der Naturkunde und Gotteserkenntniß, und hat den Zweck, daß dadurch, nach jener, in dem ersten Theile gesammelten, individuellen, anschauenden Erkenntniß, der Anfang von allgemeiner Erkenntniß gemacht werde. Er ist zwar wieder in besondere Pensen, aber nicht in alphabetischer Ordnung, sondern nach Ziefern abgetheilt. Alle fünf oben benennte Fächer kommen auch hier wieder in der vorigen Ordnung zu zwei unterschiedenen Malen vor. Fast jedes Pensum schließt sich mit einem darauf passenden Vers, und mehrere zugleich mit einem sich darauf beziehenden Räthsel; und zuletzt werden einige Winke zur Uebung im Rechnen gegeben.

Der ganze Plan und die Einrichtung dieses Buches ist zweckmässig und den Bedürfnissen der Jugend angemessen, auch die Ausführung selbst ist im Ganzen genommen gut, obgleich Recensent hier und da in einzelnen Stücken eine sorgfältigere Auswahl der vorgetragenen Sachen gewünscht hätte. Die den Kindern so widrige systematische Ordnung, und eine ihnen eben so schädliche verwirrende Unordnung, sind beide gleich gut vermieden worden. Der Schüler wird bey diesem Unterricht immer auf den grossen Urheber der Natur hingewiesen und vorläufig zur Ehrfurcht gegen ihn ermuntert; es wird aber dabey vorausgesetzt, daß der Schüler schon einige Vorkenntnisse von Gott und dessen Vollkommenheiten mitbringe, oder daß solche durch den mündlichen Unterricht nachgeholt werden. Ueber das ist nicht allein für die Namen- und Sachkenntniß der angeführten Werke der Natur gesorgt, sondern auch zugleich, welches sehr zu billigen ist, der Nutze derselben kurz angegeben worden.

den. Jedoch ist in verschiedenen Fällen nur der mindere Nutzen angeführt und der Hauptnutzen unberührt geblieben, auch einiges wirklich unrichtig angegeben, wovon wir nur folgendes bemerken wollen: S. 5, heist es: „Haferstroh nützt ebensowohl, als der Hafer: es wird angezündet, um nasse dumpfige Keller auszubrennen." Das ist nur ein Nebennutzen und seltener Gebrauch; der gröste und allgemeine Nutzen des Haferstrohs ist, daß es ein nützliches Winterfutter für das Rindvieh ist. S. 7: „Wallnüsse, Welschenüsse werden als Labsal eingemacht." Aber noch mehr werden sie reif gegessen und am aller nützlichsten zum Oehlschlagen gebraucht. S. 48. wird Dinkel und Spelt (oder Spelz) für einerley Frucht angesehen, da es doch zwei ganz unterschiedene Getraidearten sind, und ersterer in Wuchs und Form mehr Aehnlichkeit mit der Gerste als mit der Spelz hat. Diese ist eine Winter und jener eine Sommerfrucht. S. 52 heist es: „Masern sind wohl eine Krankheit, aber auch der Ahorn wird hier und da so genennt." Allein nicht der Ahorn überhaupt, sondern die augigten Flecken dieses und vieler andern Holzarten werden Masern, und dieser, wegen seiner vorzüglich vielen und schönen Augen, auch wohl Masholder genennt. S. 69: „Störe sind schmackhafte Fische", und doch haben diese unter allen Flußfischen wohl das aller unschmackhafteste Fleisch.

Die in diesem Schulbuche gewählte Schreibart, wozu der Vorschlag zwar gar nicht neu ist, der aber nie Beyfall gefunden hat, kann Recens. keineswegs billigen. Es werden hier nicht alle Buchstaben, die in der Aussprache nicht merklich gehöret werden, sondern auch andere unentbehrliche weggelassen, und doch wieder andere überflüssige gesetzt, z. B. wi, di, vil, Qitten, statt wie, die, viel, Quitten, das Bir, statt Bier, wodurch dieses zweisylbige Wort zu einem einsylbigen gemacht

wird: zimmt, statt ziemt oder geziemt, u. d. g. Der Verf., der in der Anweisung zum Gebrauch dieses Schulbuches selbst eine andere Schreibart gebraucht, glaubt zwar einen besondern und vielfachen Nutzen für die Jugend dadurch zu stiften, auch selbst, wenn sie künftig diese Schreibart nicht beybehalten, sondern verbessern werden, der aber Recens. nicht einleuchten will.

In Ansehung der Anweisung zum Gebrauch dieses Schulbuches können wir dem Verf., der sich die Recension dieses Buches verbittet, um sie sich desto umständlicher vom erstern auszubitten, um so viel bereitwilliger folgen, da dieser freilich nur ein entfernteres Mittel zur Beförderung des Zwecks des ersten ist, ob es gleich nicht davon getrennt werden muß, und man mit wenig Worten sagen kann, daß es das wirklich ist, was es dem Titel nach seyn soll, und zwar ohne Prunk und Schminke. Ein vernünftiger Lehrer wird ohnedem ab- und zuzuthun wissen.

Homiletisches Magazin über Luthers Katechismus von Mag. Sam. Ebert, Diaconus zu Taucha bey Leipzig. Erster Versuch. Leipzig 1791. 470 S. in gr. 8. (Pr. 1 Rthlr. 4 gr.)

Eine ungemeine brauchbare Sammlung von Predigtentwürfe für diejenigen, denen es vorgeschrieben ist, über den Katechismus zu predigen. Man findet hier 613 Entwürfe über die sämmtlichen Hauptstücke des Katechismus, die aus den neuesten Predigtsammlungen gezogen sind, und denen Hr. M. E., ausser seinen eignen guten Entwürfen, noch mehrere von einem verstorbenen berühmten Gottesgelehrten K. (vermuthlich von dem sel. Körner) und vom Hrn. Prediger Pape in Visselhövede beygefügt hat, welcher letzterer seinen Entwürfen manche Bemerkungen untergesetzt hat, die in pastoralischer Rücksicht manchen Kandidaten

didaten und jungen Predigern nützlich werden dürften. Es kann auch dies Magazin den Katecheten brauchbar werden. Der Herr M. nennet seine Sammlung den ersten Versuch, weil er in der Folge noch einen zweiten herausgeben will.

Homiletische, katechetische, liturgische ꝛc. Abhandlungen. Aus dem Journal für Prediger. Herausgegeben und mit Zusätzen vermehret von dem jetzigen Redakteur des Journals. Ersten Bandes zweite Abtheilung Halle bei Carl Christian Kümmel. 1790. 1 Alphab. in 8. (Pr. 1 Rthr.)

Dieß ist nun die zweite Hälfte des ersten Bandes von dem Auszuge aus den ersten 20 Bänden des Predigerjournals, dessen erstere bereits von uns in den Annalen 1790, W. 18, S. 277, ist angezeiget worden.

Sie enthält achtzehen speciellere homiletische Abhandlungen, die von verschiedenen Verfassern herrühren und deßwegen auch von verschiedenem Werthe sind. Die Namen derer, die sich genennt haben — denn einige Aufsätze sind anonymisch — sind folgende: Schmaling, Götze, Ludewig, Dietelmaier, Rambach, Rekkard, Velthusen, Niemeyer und Rischmüller.

Unter dem Texte hat Herr Wagnitz kurz den Inhalt und den Werth der einzelnen Abhandlungen angezeiget, manchen Gedanken näher bestimmt, berichtiget und unserm Zeitalter mehr angepasset; oft auch litterarische Notizen hinzugefüget.

Manche Prediger und Kandidaten, die das Journal für Prediger nicht von seinem Anfange an besitzen, werden es dem Herrn Herausgeber danken, daß er ihnen diesen Auszug in die Hände giebt, woraus gewiß viel Gutes und Nuzzen für das Predigtamt geschöpfet werden kann.

Bey

Bey dem nächst folgenden zweiten Bande erwarten wir nun das versprochene kritische Verzeichniß aller im Journal enthaltenen Aufsätze, welches die getroffene Auswahl des Herrn Herausgebers rechtfertigen wird.

Uebrigens wünschen wir dem Werke recht viele Leser; aber auch zur Erweiterung seines Publicums, die möglichste Abkürzung und Vermeidung aller unnöthigen Zerstückung; damit es nicht durch zu starken Anwuchs der Bändezahl manche Käufer abschrecke.

Nachrichten.

W. im August 1791.

Sie erhalten hier für die Annalen eine genaue Abschrift von dem kaiserl. Kammergerichtsmandat *sine clausula*, in Sachen der beiden Herren Geistlichen, Dr. Froriep's und Prediger Rauschenbusch's zu Bückeburg. Das Merkwürdigste dabey ist für die Kenner des Reichsprocesses, nicht allein der ungewöhnlich kurze Termin ad docendum de paritione, sondern auch hauptsächlich die Verdammung in Schaden und Kosten *sine clausula*; denn dieses letztere pflegt in Mandaten sonst gar nicht, oder doch nur *cum clausula* zu geschehen:

„Mandatum de relaxando Captivos ergaeautionem in decreto de 9na May 1791. determinatam, nec non resarciendo damna & expensas Sine Clausula cum restrictione termini ad docendum de paritione ad quatuordecim dies.

In Sachen
Dr. Justus Friederich Froriep, und Heinrich Ernst Rauschenbusch,
wider Gräflich. Schaumburg-Lippische Vormundschaft, dero nachgesetzte Regierung, auch weltliche Consistorialräthe.

Wi-

Wir LEOPOLD der Zweyte von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser ꝛc.

Entbiethen der Gräflich Schaumburg-Lippischen Vormundschaft, sodann denen Ehrsamen, Gelehrten, Unsern und des Reichs lieben Getreuen, gedachter Vormundschaftlichen Regierungs-Canzley nachgesezten Directoren, und weltlichen Consistorial-Räthen Unsere Gnad, und alles Guts.

Ehrsame, Gelehrte, Liebe, Getreue!

Was an Unserm kayserlichen Cammer-Gericht Justus Friederich Froriep und Henrich Ernst Rauschenbusch durch ihren bestellten Anwald klagend unterthänigst für- und anbracht haben, solches ist aus denen dem Documento sub aquila beygelegten Supplicationen vom 5ten und 31ten May laufenden Jahrs und deren Anlagen Sub. litt. A. bis H. bereits zu ersehen gewesen, auch aus beykommenden weitern Supplicationen vom 22ten Junii nuperi des mehreren zu vernehmen; Wenn nun nunmehro dies Unser kayserliches Mandatum de relaxando Captivos erga Cautionem in decreto de 9na May 1791. determinatam, nec non de resarciendo damna & expensas sine Clausula cum restrictione termini ad docendum de paritione ad quatuordecim dies,

Vermittelst des unterm 28ten Junii nuperi ertheilten Decrets erkannt und terminus ad docendum de paritione auf vierzehn Tage restringuiret worden; Hierum so gebieten Wir auch Eingangs ernannten Impetraten von Römisch-Kayserlicher Macht und bey Poen Zehen Marck löthigen Goldes, halb in unsere Kayserliche Cammer, und zum andern halben Theil Impetranten ohnnachlässig zu bezahlen, hiemit ernstlich und wollen, daß ihr also bald nach Verkündigung dieses, ohne alle Ein- und Widerrede, jetzt gedachte Impetranten gegen von diesen zu leistende juratorische Caution de Judicio sc sisti sowohl, als daß dieselbe während

die-

dieser Rechts-Sache weder in ihren Predigten, noch in Druckschriften dessen einige Anregung machen und daß sie sich überhaupt ruhig, friedfertig und gegen die Landesherrschaft ehrerbietig betragen wollen, und solche ihres Arrestes entlassen, auch alle desfalls verursachte Schaden und Kosten ersetzen sollet, deme in allen gehorsamlich nachkommet als lieb euch seyn mag vorangedrohete Poen zu vermeiden.

Daran geschiehet Unsere ernstliche Meinung.

Wir heischen und laden daneben euch mehrgedachten Impetraten von berührt Unserer Kayserlichen Macht, auch Gericht und Rechtswegen auf den Vierzehnten Tag nach geschehener Ueberantwortung dieses, welchen Wir euch vor den Ersten, andern, dritten und endlichen Rechtstage setzen und benennen peremtorie, oder ob derselbe kein Gerichtstag seyn würde, den nächsten Gerichtstag darnach, an diesem Unserm kayserlichen Cammergericht durch euren Gevollmächtigten Anwald zu erscheinen, glaubliche Anzeig und Beweiß zu thun, daß diesem Unserm kayserlichen Gebot alles seines Inhalts gehorsamlich gelebt sey, oder wo nicht, alsdann zu sehen und hören, euch um eures Ungehorsams willen in vorgemeldete Poen gefallen seyn, mit Urtheil und Rechtsprechen erkennen und erklären, oder aber beständige erhebliche Ursachen und Einreden, warum solche Erklärung nicht geschehen solte, in Rechten gebührlich vorzubringen und endlichen Entschieds darüber zu gewarten.

Wenn ihr kommet und erscheinet, alsdann also oder nicht, so wird doch nichts desto weniger auf Gegentheiliges Anrufen und Erfordern hierin im Rechten gegen euch verhandelt und procedirt, wie sich das seiner Ordnung nach gebührt.

Darnach ihr euch zu richten.

Geben in Unserer, und des Heiligen Reichs-Stadt Wezlar den ersten Tag Monaths Julii nach Chri-

Christi Unsers lieben Herrn Geburth im Sieben-zehnhundert ein und neunzigsten Jahre Unserer Reiche der Römischen im Ersten ꝛc.

Ad Mandatum Domini electi Imperatoris proprium

(L.S.) Hermann Theodor Moriz Hoscher, Kayserlicher Cammer-Gerichts-Canzley Verwalter.
Mathias von Sachs, kayserlicher Cammer-Gerichts Protonotarius."

So eben höre ich, daß vorstehendes Mandat schon den 1ten August d. J. durch einen kayserl. Reichskammergerichtsboten zu Bückeburg gehörig ist insinuirt worden.

Hr. Jani, bißheriger Prediger zu Funix in Ostfriesland, bekannt durch einige kleine Schriften, ist als Generalsuperintendent der Kirchen und Schulen in der Altmark und Prignitz, an die Stelle des selig. Silberschlags nach Stendal gekommen.

Herr Beutler, der ehedem als Lehrer an dem Erziehungsinstitut zu Schnepfenthal gestanden, und sich auch durch einige kleine wohl aufgenommene Schriften vortheilhaft bekannt gemacht hat, ist nunmehr als Rector der Stadtschule nach Waltershausen (im Gothaschen) gekommen.

Erfurt. Den 17ten Jun. d. J. starb hier Herr J. G. J. von Eckart, Bischof in partibus zu Joppen, kurfürstl. mainz. Weihbischof zu Erfurt und wirklicher geheimer Rath, auch Prokanzler unserer Universität, im 69 Jahre seines Alters. Er hat sich zwar in der gelehrten Welt durch Schriften eben nicht bekannt gemacht, denn ausser einer Dissertation: de jure principis catholici circa sacra subditorum suorum protestantium

um, wüßte ich von ihm nichts anzuführen. Er war aber sonst doch ein gelehrter, thätiger, dabey leutseliger, wenigstens gegen das Ende seines Lebens toleranter Mann, dessen Verlust deswegen auch hier von Catholiken und Protestanten gleich stark bedauert wird.

Unser zeitiger Rector, Hr. Prof. Rumpel, hat die gesammte Universität zum feierlichen Leichenbegängniß durch ein Programm, davon Hr. Prof. Dominicus, damahliger Collegiat unsers Himmelpfortencollegiums und Lehrer des jungen Hrn. Grafen von Stadion, der Verfasser ist, eingeladen, worin erst der Satz ausführet wird: Vita brevis, ideoque summi momenti; hinten ist noch der Lebenslauf des Verstorbenen mit angehänget.

Aus dem Lüneburgschen.

Am 7. Julius d. J. starb der gelehrte und verdiente Herr Georg Hermann Richerz, Superintendent der Inspection Gifhorn im Lüneburgschen, an einer achtmonatlichen auszehrenden Krankheit, welche die Folge der Masern war, im 36 Lebensjahre. Er war vorhin Repetent bey dem theologischen Repetentencollegium in Göttingen, nachher Universitätsprediger daselbst, dann erster Prediger in Harbstedt, einem Fleken unweit Bremen, endlich seit 1788 Superintendent. Als Kenner der morgenländischen Litteratur hat er sich durch Uebersetzung des lowthschen Jesaias unter Koppes Aufsicht, bekannt gemacht und als practischer Prediger durch zwei Sammlungen Predigten, die er noch zu Göttingen 1782, 1783 (Hannover bey Helwing) herausgab. Sie tragen das Gepräge der Sanftheit und eines gebildeten Geschmackes — wie der Selige denn überhaupt mehr für gebildete Zuhörer der Mann war. — Sein Character war sehr rechtschaffen und musterhaft für Prediger, so daß er an allen Orten, wo er gestanden hat, Liebe fand.

Der gelehrte Herr Inspector Havemann bey der Ritteracademie in Lüneburg ist zum Professor, mit Beybehaltung seiner Inspection, ernannt worden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Fünf und dreisigste Woche

Berlin im Verlag der königl Preuß. akadem. Kunst- und Buchhandlung — Italien und Deutschland, in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche, Litteratur und Kunst. Eine Zeitschrift, herausgeben von K. P. Moritz, Prof. der Theorie der schönen Künste in Berlin, und A. Hirt, Gelehrten in Rom. Drei Stücke mit Kupfern (Pr. jedes St. 8 ggr.)

Der Titel zeigt hinlänglich an, über welche Arten von Gegenständen diese Zeitschrift sich verbreitet. Am reichlichsten ist in den vor uns liegenden Stücken für den eigentlichen Künstler gesorgt. Wir wollen blos diejenigen Aufsätze kürzlich anzeigen, deren Inhalt in den Plan dieser Annalen zu gehören scheinet. Aus dem ersten Stück bemerken wir, die historisch-architectonischen Beobachtungen über die christlichen Kirchen, von Hirt. Die ersten Christen ahmten bey dem Bau ihrer Tempel den Plan der

heidnischen Basiliken nach. Es waren aber diese Basiliken Gebäude, die für die Rechtspfleger bestimmt waren. Zu Rom stiessen sie an das Forum. Die Form der Basiliken war ein längliches Viereck, wovon die Mitte des vordern Theiles sich in einen Halbzirkel ründete; und dieser, der sich immer einige Stufen über den übrigen Fußboden erhob, war der Ort, wo die richterlichen Personen herumsassen. Vergleichung dieser Bauart mit den ältern Kirchen in Rom. Es läßt sich kein bestimmter Kirchenbau annehmen, bis zu den Zeiten Constantins, da die Christen die Erlaubnis des öffentlichen Gottesdienstes erhielten. Die Tempel zu Mustern der Kirchen zu nehmen, ließ theils ihr Abscheu vor dem Heidenthum nicht zu, theils waren sie auch den Bedürfnissen der Christen nicht gehörig angemessen, dahingegen die Basiliken sowohl ehrwürdig, als auch bequem genug waren; weswegen sie denn theils selbst zum Gottesdienst eingeweihet, theils nach ihren Mustern Kirchen erbauet wurden. Da in diesen frühen Zeiten des Christenthums die Geistlichen nicht blos Lehrer, sondern auch Richter vorstellten; so wurde in diesen gottesdienstlichen Gebäuden nicht blos gelehret, sondern es wurden auch Streitigkeiten geschlichtet: so bildete sich schon frühe ein kanonisches Recht. — Auch die arabische und gothische Baukunst in dem mittlern Zeitalter, verlohr nie den Plan der Basiliken ganz aus dem Gesichte, obgleich die kreuzförmige Gestalt der Kirchen, die Glockenthürme, die geräumigen Sacristeien u. s. w. der Simplicität des alten Planes schadeten. — Der neuere Kirchenbau seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts hat gothischen Plan und goth. Verhältnisse, mit alt römischen Ordnungen und alt römischer Art, zu construiren, gar nicht glücklich verbunden. Die Mängel dieser Bauart, theils in Rücksicht auf Schönheit, theils auf Brauchbarkeit und Bequemlichkeit, werden einleuchtend gezeigt, und die ganze

Ab-

Abhandlung durch Kupfer sehr erläutert. — Die kleine Republik St Marino von Moriz. Die Stadt liegt auf dem schmalen Rücken eines sehr hohen Berges: die meisten Häuser scheinen mehr in die Felsen eingehauen, als auf dieselben gebauet zu seyn. Auf den nackenden Felsen zwischen den Häusern finden sich kleine Gärtchen, wozu die Erde von unten herauf gebracht worden ist. Ursprung der Stadt: der heil. Marino, ein Maurer von Profession, hatte auf diesem einsamen Berge eine Eremitage angelegt. Der Ruf seiner Heiligkeit und seiner Wunder sammlete eine Menge Menschen zu ihm, für die er dann diese Stadt zu bauen anfing. Spuren dieses Ursprungs finden sich noch in der todten Stille, die in der Stadt herrscht und in der Simplicität in Kirchen und andern Gebäuden. Der Senat besteht aus 40 Personen, halb adelichen und halb unadelichen; die höchsten Staatsbedienten sind 2 Kapitäne, die alle 6 Monate gewählet werden. Es ist dem päbstlichen Despotismus sehr ärgerlich, mitten im Kirchenstaate dieses freie Völkchen dulden zu müssen: auch hat er es an Versuchen, sich dasselbe zu unterwerfen, nicht fehlen lassen, die aber immer mislungen sind. — Im 2ten Stück scheint uns vorzüglich bemerkenswerth der Aufsaz über die Preisfrage: wie kann der Nationalgeschmack, durch die Nachahmung fremder Werke aus der alten sowohl als neuen Litteratur, entwickelt und vervollkommnet werden? von Moriz. Unter Nationalgeschmack versteht man gewöhnlich die besondere Art, das Schöne zu empfinden, wodurch sich eine Nation von andern unterscheidet: mithin bestehet das Wesen des Nationalgeschmacks eigentlich darin, daß er unvermischt bleibe, und sich blos aus sich und in sich selbst entwickelt und in seiner Art vervollkommnet habe; folglich kann er durch die Nachahmung von etwas Fremdem weder entwickelt noch vervollkommnet werden, wenn er blei-

ben soll, was er ist, Nationalgeschmack. (Es ist ganz richtig, daß der Geschmack, insofern er Nationalgeschmack ist, mit Nachahmung des Fremden nicht bestehen kann. Aber da es doch auch gewisse allgemeine Eigenschaften des guten Geschmacks gibt, die ihm in allen Fällen, sey er auch übrigens durch zufällige Umstände noch so sehr modificirt, zukommen müssen; so läßt sich immer noch fragen: wie können fremde Kunstwerke, lediglich in Ansehung der allgemeinen ästhetischen Eigenschaften, zum Behufe der Entwickelung und Bildung des Geschmacks einer Nation nachgeahmt werden? oder: wie kann der Geschmack eines Volkes durch Nachahmung fremder Werke, unbeschadet seiner nationalen Bestimmungen, blos in Ansehung der allgemeinen Eigenschaften entwickelt und vervollkommnet werden?) Ein anderes ist es, wenn man unter Nationalgeschmack blos den Geschmack einer Nation überhaupt versiehet, als welcher allerdings durch Nachahmung des Fremden entwickelt und vervollkommnet werden kann, weil er entweder noch keinen festen, eigenthümlichen Character hat, oder darauf Verzicht thut, wie dies der Fall bey den meisten europäischen Nationen ist. Hierzu bedarf es für den geniessenden Theil der Nation weiter nichts, als der blosen Lectüre der vortreflichsten Werke fremder Litteratur. — Versteht man aber, wie es in der obigen Preisfrage der Fall zu seyn scheinet, unter dem Geschmack auch zugleich das Genie, die Hervorbringungskraft des Schönen, und will man also wissen, wie das Genie zu Werke gehe, oder zu Werke gehen müsse, um von den vortreflichsten fremden Werken vortrefliche Nachahmungen hervorzubringen; so läßt sich hierauf schwerlich ganz befriedigend antworten. Man kann zwar durch Nachdenken herausbringen, wie sich das Genie dieser oder jener Nation entwickelt habe, durch welche Hindernisse es in seiner Entwickelung aufgehalten und durch welche günstige Umstände

stände es darin sey unterstützt worden, wie es sich noch sonst habe entwickeln können u. s. w.; aber vermessen wäre es, eine Regel festzusetzen, nach der es sich in jedem Falle entwickeln müsse.— **Vom Volksaberglauben der Italiäner und Deutschen** Es ist merkwürdig, daß unter jenem heitern Himmel die Ideen von Hexen, Gespenstern, Geisiererscheinungen u. d. gl. nicht haben emporkommen können. Es findet sich nicht die mindeste Aehnlichkeit zwischen den italiänischen Volksliedern und den Balladen der nordischen Völker. Selbst die Legenden der Heiligen und die biblischen Geschichten, die das Volk auf den Strassen singt, legen hier ihren feierlichen Ernst ab, und sind häufig mit naiven und launigten Einfällen durchwebt. Die Ursache dieses grossen Unterschiedes scheint im Klima zu liegen. Das unfreundliche nordliche Klima drängt seine Bewohner schon im Leben mit ihrer Phantasie zum Grabe hin, und macht sie vertraut mit den furchtbaren Gegenständen, die man sonst kaum zu denken wagt. Diejenigen Völker hingegen, die unter einem glücklichen Klima wohnten, suchten von jeher die Ideen des Aufhörens, der Verwesung, des Chaos und der ewigen Nacht so leise als möglich zu berühren, oder sie doch mit einer Art von Schleier zu verdecken. (Der Recensent muß gestehen, daß er mit diesen Ideen die häufigen Erscheinungen von Göttern und Seelen der Verstorbenen, die in der ältesten Geschichte der Griechen und Römer vorkommen, ingleichem die ausführlichen und zum Theil recht schauerlichen Schilderungen von der Unterwelt nicht recht zu reimen weiß.)— Im 3ten Stück findet sich u. a. **Uebersicht der Geschichte der Denkmähler bei ältern und neuern Völkerschaften**, von Hirt. Ein nicht blos für den Künstler sehr interessanter Aufsaz — **Ueber den wirklichen Zustand der Pomtinischen Sümpfe**, von Hirt. Man bekommt hier von dem, was der

Pabst zur Austrocknung dieser Sümpfe schon gethan hat, und was noch zu erwarten ist, bessere und vortheilhaftere Begriffe als aus einigen andern Nachrichten. — **Ueber Pompeja** (so ist es hier geschrieben,) von Hirt. In Herkulanum und Stabia gräbt man gar nicht mehr; in Pompeja sezt man mit 20 bis 30 Mann die Arbeit langsam fort. Herr **La Vega**, königl. Baumeister und Vorsteher über das Museum zu Portici und über die Arbeiten zu Pompeja, beschäftigt sich gegenwärtig, Risse von allen bisher entdeckten Gebäuden zu machen. — **Ueber Pästum**, von Hirt, dessen Abhandlungen überhaupt für die Geschichte und für die Künste vorzüglich lehrreich sind. — Noch bemerken wir, daß sich diese Zeitschrift auch durch ein typographisch schönes, zu ihrem Inhalte passendes äusseres Gewand gar sehr empfiehlet.

Neues Lübeckisches Gesangbuch zum öffentlichen Gottesdienst und zur häußlichen Andacht, auf Verordnung eines Hochedlen, Hochweisen Raths, ausgefertigt von dem Lübeckischen Ministerio. Lübeck 1790, 508. S. in 8 (Pr. 8 ggr.)

Endlich hat denn auch Lübeck ein neues Gesangbuch erhalten, dessen es sehr bedürftig war. Am Pfingstfeste d. J. ist es in allen dasigen Kirchen zum erstenmal gebraucht worden. Die Zahl der Lieder beträgt 563; davon sind 282 den Glaubenslehren, 184 der Sittenlehre und 97 besondern Zeiten und Umständen gewidmet. Angehängt sind dem Liederbuche eine Sammlung zum Theil gut ausgearbeiteter Gebete, und die Collecten, welche an Sonn- und Festtagen gesungen werden.

Die ältern Gesänge findet Recens. gröstentheils, nur mit einiger Aenderung, die jedoch in den Liedern Luthers und Paul Gerhards seltner ist, beybehalten; aber nicht alle hier gemachte

Aen-

Aenderungen können für wirkliche Verbesserungen gelten. Besonders hat Recensent in den gellertschen Liedern unnöthige und unschickliche Abänderungen bemerkt, und in den, aus dem berliner Gesangbuche hier abgedruckten, nur oft in Kleinigkeiten geänderten Liedern, findet er doch fast durchaus, so viel er verglichen hat, die Lesart des Originals besser.

So z. B. klingt es sonderbar genug, wenn in dem alten Liede 214, das vielleicht besser ganz wäre verworfen worden, nun die lübeckische Kirche singt: „Solls ja so seyn, daß Straf und Pein, auf Sünden folgen müssen; o, so verleih mir doch dabey, den Frieden im Gewissen.“ Das schöne gerhardsche Lied: Ich singe dir mit Herz und Mund, hat durch die Verbesserungen im 370 Liede viel verlohren; gleich im Anfange heißt es nun: „—— und mach auch Andern kund, was mir von dir bewußt.“ Unter den Liedern am Schlusse der Woche findet man den ersten Vers des alten Liedes Nro. 511: Unwiederbringlich schnell entfliehn die Tage, die uns Gott verliehn! Die Woche kommt und eilt davon! Vergangen ist auch diese schon! hier, für diese Rubrik nicht passend, so abgeändert: Unwiederbringlich schnell entfliehn die Wochen, die uns Gott verliehen! Ein Jahr tritt ein, und eilt davon! Wie manches ist bereits entflohn!

Das 103 Lied: Erforsch, Allwissender, mein Herz! ist das abgeänderte gellertsche Passionslied: Erforsche mich, erfahr mein Herz! und hat viel Hartes und viele platte Ausdrücke, die man in Gellerts Liede nicht findet. Manche Lieder dieses Dichters sind hier so gar ganz zerstümmelt worden (z. B. d. 396 L.); und dies kann Recensent um so weniger billigen, da er auch nicht einmal einer in den gellertschen Liedern hier vorgenommen Veränderung seinen Beyfall geben kann.

Die Umänderung des 30ten Liedes: Wir glauben all an Gott allein (wie es hier heißt), ist ganz misrathen; weit besser würden die Sammler gethan haben, wenn sie das schöne Lied aus dem berliner Gesangbuche hier **unverändert** hätten abdrucken lassen.

Auch trift man in den Liedern dieses Buches **ganz unschickliche** Gedanken an. Nro. 3, heißt es: „wer kann, was er that, **erfinden** (vielleicht ein Druckfehler, statt: ergründen?" Nro. 5: „dessen Ruf diese Welt **für uns** erschuf" (Vielmehr: uns für diese Welt) Nro. 8: „also hält auch mein Verbrechen mir mein lieber Gott zu zu gut, will mein Flehen mit der **Ruth** u. s. f.

Als Fehler gegen die Regeln der deutschen Sprache zeichnet Recensent nur diesen aus: Nro 9. „Jauchze (für: ich jauchze), daß mich Gottes Rath, diesen Weg geleitet hat."

Uebrigens hat dieß Gesangbuch auch das Unbequeme, wenigstens im Anfange für den gemeinen Mann, daß es keine Verszeile, ausser die, deren erstes Wort gerade ein Substantiv ist, mit einem grossen Buchstaben anfängt; dagegen aber allen Substantiven in der Zeile einen grossen Anfangsbuchstaben giebt. ——

Schwerlich mögte man ein Gesangbuch finden, das verhältnißmässig so weitläuftig gedruckt ist, und um die schon hierdurch sehr stark gewordene Seitenzahl vielleicht noch in etwas zu vermehren, ist das Lied: Ein feste Burg ist ꝛc. zweimal, nur mit geringer Aenderung, abgedruckt, 244 u. 245. Compresser gedruckt hätte das Buch noch wohlfeiler werden können.

Christoph Georg Ludwig Meister's, Doct. und Prof. der Theologie, Predigers an der Kirche zu U. L. Fr. und alternirenden Rectors des Gymnasii illustris in Bremen, Lieder für Christen. Zweyte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Bremen 1790. bey Johann Heinrich Cramer. 19 Bogen, ohne Vorrede und Inhalt, in 8.

Die erste Auflage dieser Lieder kam schon 1781 heraus, wurde aber bald, ohne auf die Messe zu kommen, vergriffen; diese zweite erscheint nun verbessert und vermehrt vor dem grösseren Publikum, und enthält 104, lauter schöne, zum Theil ganz vortrefliche Lieder. Sie sind, nach der Verschiedenheit des Inhalts, theils erhaben, voll Geist und Würde, doch verirret sich der Dichter in denselben nie ausser dem Gesichtskreise der Erdensöhne; sondern erhebt sich weislich nur in solche Sphären, in die ihm jeder denkende und zu edlen Gefühlen aufgelegte Leser immer folgen kann: theils sind sie in der sanften, edlen, und gefühlvollen Sprache des Herzens geschrieben, alle faßlich, fliessend und gefällig, voll der würdigsten ächt-christlichen Vorstellungen über viele der wichtigsten Gegenstände der christlichen Religion, herzerhebend, voll Trost und belebender Hofnung für den Christen. Sie sind daher nicht nur zur Erweckung und Unterhaltung religiöser Empfindungen bey der Privatandacht, sondern auch fast durchgängig zum Gebrauch öffentlicher Gottesverehrungen sehr geschickt. Jedoch wären, in Ansehung des letztern, eine Abänderung verschiedener für den Gemeinen Mann unverständlicher Ausdrücke, und Abkürzung einig erLieder nöthig, z. B. die etlichemal vorkommende Wörter: Periode, amarantene Kronen, u. d. g. Solche Abänderungen dürften wohl auch, in Absicht einiger Ideen, in dem Liede über die Auferstehung zu wünschen seyn. „Er kommt, heißt es S. 100, Er kommt —

die Elemente glühn und stürzen in ihr Nichts zurück„ — Das ist zwar poetisch schön gesagt, aber zu übertrieben. Denn wir erwarten, mit dem Petrus, einen neuen Himmel und eine neue, das ist, eine veränderte Erde, die bey jener grossen Revolution zwar umgebildet, aber nicht in ihr Nichts zurückgestürzt werden wird. Wenn es ferner auf derselben Seite heißt: „ Er sendet diese (die Engel) seine Boten, zu ihm zusammlen alle Todten, zu öfnen jedes dunkle Grab„; so ist das den guten Engeln wohl ein wenig zu viel zugemuthet. Denn das wäre fürwahr ein schönes Stück Arbeit für sie an jenem Tage! — Ob sich gleich der Dichter in andern Dingen allerdings dergleichen Vorstellungen und Freiheiten gar wohl erlauben kann; so muß er doch bey Liedern dieser Art billig der Wahrheit immer ganz getreu bleiben, und alle Veranlassungen zu irrigen Begriffen vermeiden.

Auserlesene Liedersammlung zur Beförderung und Uebung christlicher Gesinnungen und Tugenden in allen Ständen. In zwey Theilen. Auf höchste gnädigste Genehmigung und Verordnung ausgefertiget von dem Sulzbachischen Ministerium. Zweite Auflage. Auf Kosten der Pfarrwittwenkasse. Sulzbach gedruckt mit Seidlischen Schriften. 1791. 1 Alphab. und 16 Bogen, nebst 5 Bogen Gebete und Andachtsübungen, Register und Inhalt, in 8.

Da diese Liedersammlung wohl verdient, allgemein bekannt zu seyn, so zeigen wir nicht nur die Erscheinung dieser zweiten Auflage, sondern auch zugleich die innere Beschaffenheit des Werks selbst näher an. Der erste Theil enthält in XXV Abtheilungen 190 lauter alte Lieder, die ganz unverändert gelassen

sind,

sind, so vieles auch daran zu verbessern gewesen wäre. Zum Beweis hiervon dürfen wir nur bey dem allerersten Liede stehen bleiben, worin es heißt: „ Laß deinen Engel bleiben Und weichen nicht von mir, Den Satan zu vertreiben, Auf daß der bös Feind hier, In diesem Jammerthal, Sein Tück an mir nicht übe, Leib und Seel nicht betrübe, Und bring mich nicht zu Fall". Vermuthlich aber sind diese Lieder denen zugefallen unverändert geblieben, die, nun einmal an diese Lieder und Ideen gewöhnt, sich nicht gern davon losmachen, und, wie Asmus, lieber das alte Kleid mit dem alten Knopfe behalten, als mit einem neuen vertauscht wissen wollen. So sehr aber im ersteren Theile auf diese Bedacht genommen, so gut ist im zweiten für das Bedürfniß und den Geschmack der andern Klasse von Leser gesorgt worden. Denn dieser enthält die auserlesensten neuen, und verbesserten, zum Theil ganz umgearbeiteten alten Lieder, und zwar in folgender Hauptordnung: Erste Abtheilung für Glaubenslehren; zweite Abtheilung vom christlichen Verhalten; dritte Abth. für besondere Zeiten und Umstände. Die erste Abtheilung enthält 288, die zweite 56, die dritte 150, also der zweite Theil überhaupt 494. Lieder.

Ob es nun gleich bey dem ersten Anblicke scheinen könnte, als ob die zweite Abtheilung gegen die übrigen zu wenig Lieder enthielte: so ergiebt sich es doch aus der Sammlung selbst, daß in derselben keine Hauptpflicht übergangen worden, und überdas auch in der ersten und dritten zugleich, schon viele schöne Lieder über mancherley Gegenstände der Sittenlehre enthalten sind, die diesen anscheinenden Mangel ersetzen helfen. So vortrefliche Lieder aber auch diese Sammlung enthält, so hätte Recens. doch verschiedene einzelne Ausdrücke verändert gewünscht, z. B. N. 30. v. 2, ist der Ausdruck: „ da ich noch tief verborgen in Mutterlei-

terleibe lag „ wegen Kinder, die doch solche Lieder mit singen, aus pädagogischen Gründen, nicht vorsichtig genug gewählt; und der gleich darauf vorkommende Ausdruck, schwächlicher Verstand, ist dem Sprachgebrauche nicht gemäß, nach welchem schwächlich vom Körper, aber nicht von der Seele gebraucht wird. So sind in N. 36, 41, 48, v. 2, die Redensarten: du hauchtest mir die Seele ein — du bliesest einen Geist ihm ein — du hauchst in unsre Brust das Leben — für den gemeinen Mann zu unverständlich, und können ihn ohne Erklärung auf irrige Begriffe leiten. Allein dergleichen sehr selten vorkommende kleine Fehler benehmen dem Werth des Ganzen nur wenig, obgleich zu wünschen ist, daß sie bey einer künftigen Auflage sorgfältig aufgesucht und verbessert werden mögen.

Nachrichten.

Berlin im August 1791.

Endlich werden auch die französischen Gemeinen in den königlich preussischen Staaten (hoffentlich in ganz Deutschland) ein neues Gesangbuch bekommen, dessen sie auch sehr bedurften; denn man kann ohne Uebertreibung mit Wahrheit sagen, daß ihr altes Gesangbuch unter allen elenden Gesangbüchern bey weitem das elendeste ist. Ihre ersten Reformatoren, zum Theil auch die von den deutschen Reformirten, hatten den sonderbaren Einfall, blos die Psalmen Davids, jene von Marot, Beza, diese von Lobwasser gleich schlecht übersetzt, zu ihren Kirchengesängen zu wählen. Allerdings können manche von diesen vortreflichen, wahrhaft göttlichen Gesängen auch noch jetzt zur Erbauung in christlichen Gemeinen gebraucht werden; allein doch sicher nicht alle, fast die wenigsten: denn die meisten sind bey besondern Gelegenheiten gemacht worden, spielen auf locale Umstände, Sitten, Gebräu-

Gebräuche, Nationalgottesdienst ꝛc. an, und sind ganz damit durchwebt. Das war damals sehr zweckmässig, für die israelitische Kirche in Palästina, in Jerusalem ꝛc. ungemein erbaulich; natürlicher Weise aber nicht eben so für die christliche Kirche in Deutschland, in Berlin. — Was soll diese z. B. noch jetzt von den Wassern Zions, Hermons, Libanons, dem Jordan, Thal Baca, dem heiligen Oel, das vom Bart Aarons bis auf den Saum seines Rocks herunter träufelt, singen? Die israelitische Kirche in Palästina konnte wohl zu Gott beten: laß einen jeden ruhig unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen; allein in das Kirchengebät zu Petersburg oder Stockholm müßte das doch nicht so mit eingerückt werden. In dem jetzigen Gesangbuche der reformirten Franzosen, kommen nicht allein sehr viele ganz unzusammenhängende, nonsensicalische, sondern sogar äusserst anstössige und sehr revoltirende Strophen vor; man könnte damit, so wie auch aus Lobwassers deutscher Psalmenübersetzung, ganze Bogen füllen. Hier nur von beiden Gattungen ein Beyspiel:

Son courroux plus d'une fois Renversa Princes & Rois: Car son extrême bonté Demeure à perpétuité. Der Courroux, das car und die extrême bonté hängen hier gar schön mit einander zusammen.

Heureux qui, l' arrachant les enfans des mammelles, Ecraffera leurs têtes infidelles. Also waren ja die Dragoner unter Ludwig XIV auch sehr glückliche Menschen, wenn sie die Kinder der sogenannten Hugonotten von den Brüsten der Mütter reissen und ihnen ihre ungläubigen Köpfe an den Felsen zerschellen konnten.

In der That ist es zu bewundern, daß die reformirten Franzosen in Deutschland und der Schweiz, welche ehedem (seit 10, 20 Jahren her sind sie etwas zurück geblieben) in der religiösen

Auf-

Aufklärung fast vor ihren deutschen protestantischen Brüdern einen Vorsprung hatten, doch noch so wenig an die Verbesserung eines so wesentlichen Stückes der öffentlichen Gottesverehrung gedacht haben. Ich will gar sehr wünschen, daß sie nun bald das bisher verabsäumte nachholen mögen. Alsdann müssen sie aber auch (freilich keine leichte Aufgabe) zugleich für bessere Kirchenmelodien sorgen; denn ihr bisheriger Gesang beleidigt jedes nicht ganz verwahrloftes Ohr, hat deswegen schon zu vielen Spöttereyen Anlaß gegeben, und ist mehr ein trauriges Hürlement, als ein wahrhaft herzerhebender Kirchengesang.

Kalisch in Großpolen d. 5. May 1791.

Gestern war hier eine ausserordentliche Versammlung, die bisher in Großpolen noch nicht gewesen ist. Fast alle nichtunirte Griechen, die hin und her in den Städten zerstreut wohnen, hatten sich hier versammelt. Sie hielten ein feierliches Dankfest wegen der erlangten bürgerlichen Freiheiten, beteten zu Gott für das Wohl des Königs und der Republik, sangen den ambrosianischen Lobgesang unter Lösung von 150 Kanonen, und nach geendigter Andacht, wählten sie zwei Männer aus ihrer Kirche, Hrn. Anastasius Grabowski aus Zduny und Hrn. Franz Duszynski aus Peterkau, zu deren Rechtschaffenheit sie das Zutrauen hatten, sie würden als Delegirte ihrer Kirche in Großpolen auf der, den 15ten Jun. zu Pinsk in Litauen zu haltenden Generalcongregation der Griechen das Beste ihrer Religion eifrigst besorgen.

Warschau im Julius 1791.

In der merkwürdigen Constitution vom 3ten May d. J., welche die neue Regirungsform in Polen enthält, heißt es §. 1,

Die herrschende Religion.

„Die National- und herrschende Religion ist und soll der heilige römische Glaube seyn

mit

mit allen seinen Rechten. Der Uebertritt von dem herrschenden Glauben zu irgend einem Bekenntnisse ist bey Strafe der Apostasie verboten. Weil aber selbst dieser heilige Glaube uns, unsere Nächsten zu lieben, gebietet, so sind wir allen Menschen, sie mögen seyn, von welchem Bekenntnisse sie wollen, Frieden im Glauben und den Schutz der Regirung schuldig. Daher garantiren wir die Freiheit aller rituum und Religionen in den Provinzen Polens nach den Landesgesetzen.„

Dieser Artikel, der eine allgemeine Religionsfreiheit enthalten sollte, welche wohl in einem freien Staate die erste und grösseste Freiheit ist, schließt doch in der That alle und jede, die nicht von der römisch-katholischen Kirche sind, von der Nation aus. Wie unglücklich sind also auch in Zukunft die Dissidenten in Polen, sie sollen nicht mehr zur Nation gehören. Wie können sie wohl Interesse für die Nation haben, aus der sie ausgestossen sind? Sollte nicht das wahre allgemeine Beste es erfordern, daß sich die Nation vermehre, und alle Einwohner Polens durch gemeinschaftliches Interesse verbinde? Verliehrt nicht die Nation dadurch ungemein, daß sie alle, die nicht römische Christen sind, von der Nation ausschließt. Und welch ein Gedanke ist es, eine Nationalreligion, etwa so wie eine Nationalkleidung, einführen zu wollen.

So eben gehet die Nachricht aus Pinsk in Litauen ein, daß die daselbst versammelten orientalischen Griechen, ihre Hierarchie glücklich zu Stande gebracht, und ihr Generalconsistorium, welches aus 6 geistlichen und 6 weltlichen Beysitzern bestehet, errichtet haben.

Göttingen. Die für die Studirenden auf unserer Universität aufgegebene theologische Preisaufgabe für das Jahr 1792, betrift die Symbolen und Glaubensvorschriften in den ersten drey Jahrhunderten der Kirche. Es soll mit gründlich geführ-

ten

ten historischem Beweise dargethan werden, was und wie viel Verbindlichkeit sie gehabt haben? woher diese abgeleitet war? und zu welchem Zweck, durch welche Mittel, und auf welchen Stuffen im vierten und fünften Jahrhundert diese Verbindlichkeit so hoch gestiegen ist?

Fürwahr ein würdiges Thema zu einer solchen Aufgabe!

Die philosophische Facultät hat auch noch einen Preiß gesetzt: auf einen ökonomischen Kalender von Egypten, so wie er aus den Reisebeschreibungen entworfen werden kann.

Der durch seine ganz unschuldig erlittene Verfolgungen bekannte Hr. Prof. **Wiehrl** zu Baden, ist zum Pfarrer in Mörsch unweit Carlsruh ernannt worden.

Wilna in Litauen. Den 18ten April d. J. entschlief hier nach einer kurzen Krankheit der beliebte und verdiente lutherische Pastor und Consistorialrath Richter im 49 Jahre seines Alters.

Bojanowe in Großpolen. Den 5ten May d. J. starb an einer neunwöchentlichen Krankheit Hr. **Samuel Pätzald**, Pastor in Schlemsdorf und Rector der hiesigen Schule. Er war gebohren 1734 den 20ten Octob. zu Walstein in Polen; studirte in Züllichau, auf dem friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin, und in Halle; ward hier 1764 Conrector und Pastor zu Schlemsdorf, und 1772 Rector. Er war ein rechtschaffener Mann und ein unermüdeter freundlicher Lehrer der Jugend.

Der churfürstl. Oberhofprediger, Herr D. **Hermann**, in Dresden starb daselbst im 84 Jahre seines Alters.

Zu Erfurt sind die Herren Professoren **Besler** und **Rudolph**, beide in einem Alter von 79 Jahren und zu Cassel der Herr D. und Prof **Piderit** im 71 Jahre seines Lebens verstorben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sechs und dreißigste Woche

Practisches Handbuch für Prediger von J. C. F. Witting, Pastor zu Ellensen bey Einbeck. Erster Band. Leipzig 1791. bey Joh. Ambr. Barth. 528 S. in gr. 8 (Pr. 1 Th. 8 ggr.)

Der Verf. will durch dieses Buch den Predigern, die das Bestreben haben, ihrem Amte zweckmässig vorzustehen, die Erreichung ihrer edlen Absicht erleichtern helfen. Er hielt es daher mit Recht für nöthig, auf die Bedürfnisse und den Geschmack unserer Zeiten Rücksicht zu nehmen. Da dies nun durch die Wahl der Materien, die man auf der Kanzel vorträgt, und durch die Einkleidung derselben geschehen muß; so war seine Absicht, uns hier eine solche Sammlung von Materialien für die Kanzel mitzutheilen, darin alles weggelassen wurde, was in unsern Zeiten nicht mehr anwendbar ist. Es wird sehr richtig bemerkt, daß jetzt der Prediger auf die Cultur unsers Zeitalters achten müsse, worin man über Dinge nach-

denke, deren Einfluß auf das menschliche Herz man sonst nicht beobachtete; daß an die Stelle der alten Geradheit, Feinheit und künstliche Gewandheit getreten wären; daß die Kenntnisse der Menschen eine andere Richtung, die Neigungen und Gewohnheiten eine andere Gestalt gewonnen hätten; daß manche Lehren jezt in einem andern Lichte betrachtet, und manche mit neuen Beweisen, statt der alten, die man für unzureichend hielte, dargethan würden. Auf alles dies hat allerdings der Prediger, wenn er uns, seinem Zeitalter, durch seine Predigten nützlich werden will, wie denn dies doch billig seine Absicht seyn muß, genaue Rücksicht zu nehmen. Der Hr. Verf. hat nun nach diesen Ideen den Anfang zur Anlage eines reichhaltigen Magazins für den Prediger gemacht, worin dieser, wenn es ausgefüllt ist, nicht leicht etwas vergeblich suchen wird. Es ist auf 6 Bände zugeschnitten, und da Herr Witting hier den ganzen Plan schon angezeigt hat; so halten wir es für unsere Pflicht, ihn auch unsern Lesern auszugsweise vorzulegen, damit sie sehen können, was sie von diesem Werke überhaupt zu erwarten haben, dessen Anfang eine glückliche und gründliche Ausführung verspricht. Der erste Band enthält Grundsätze und Regeln, wonach man predigen muß, und Erklärungen, Predigtentwürfe und Themata über die Evangelien an Sonn- und Festtagen. Von diesem ersten Bande haben wir hier aber nur den ersten Theil vor uns, der die Erklärungen, Predigtentwürfe, und Themata zu Predigten über die Evangelien vom ersten Advent bis Misericord. Domini enthält. Der Zweite Band wird Erklärungen, Predigtentwürfe und Themata über die Episteln an Sonn- und Festtagen, wie auch eine Anweisung zu einem dreijährigen Cursus über die Glaubenslehren, Sittenlehren, und Weltklugheit; und der dritte Band Predigtentwürfe zu Casualreden liefern. Der vierte Band soll von

der

der Beichte und dem Abendmahl handeln, Regeln bey dessen Verwaltung, und Stoff zu Beichtreden angeben. Ferner wird darin alles gezeigt werden, was der Prediger bey der Taufe zu beobachten hat, auch soll er noch Anleitung zum Catechisiren geben. Der fünfte Band wird das kluge Verhalten des Predigers am Krankenbette, bey den Schulbesuchen, bey Schwörenden, Missethätern, Religionsspöttern, Hurern, Zänkern, Empörern, Dieben u. s. w. zeigen; und endlich der sechste Band mit der Anweisung des Predigers, wie er sich im Umgange mit seinen Obern, mit Vornehmen, Patronen, Beamten, Collegen, Kirchen- und Schuldienern u. s. w., bey Veränderungen im öffentlichen Gottesdienste, z. B. bey der Einführung neuer Gesangbücher, Katechismen, bey den Unordnungen in der Kirche, bey der Annahme der Confirmanden, bey dem Kirchen- Pfarrhäuser und Schulhäuserbau, in seinem Umgange mit andern Menschen, ja sogar bey der Wahl einer Gattin und in seiner ökonomischen Einrichtung zu verhalten habe, den Beschluß machen. Man sieht hieraus, daß wenn das Werk geendiget ist, der Prediger darin für jeden denkbaren Fall Hilfsmittel finden wird; ja es scheint uns sogar, daß den Predigern, deren manche ohne dies schon sich immer weniger mit den Wissenschaften abgeben, hierdurch alles zu sehr erleichtert werde. So finden sie schon in diesem ersten Theile über jedes Evangelium der angezeigten Sonntage 25 bis 35 Themata und bald ausführlichere, bald kürzere Dispositionen. Diese sind natürlicher Weise nicht alle von gleichem Werth; bey manchen kann man kaum errathen, wie sie sich auf den Text gründen, und manche Themata sind auch zu precieus, zu spitzfindig ausgedruckt.

Die Erklärungen der Texte sind größtentheils richtig und practisch. Was aber die vorangesetzten Grundsätze und Regeln, wonach man predigen

muß, betrift; so hätten wir gewünscht, daß diese wären weiter ausgeführt worden, (sie nehmen nur 6 Seiten ein); gern würden wir dafür ein Schock Themata und Dispositionen hingegeben haben. Vorzüglich hat es uns gefallen, daß der Hr Verf. nicht blos Glaubens- und Sittenlehren, sondern auch Weltklugheit will gepredigt haben. Die Weltklugheit ist die Lehre von dem Umgange mit den Menschen. Da der Christ unter den Menschen lebet, so hänget ein grosser Theil seiner Zufriedenheit und Vervollkommnung allerdings von der Art des Umgangs mit ihnen ab. Dieser Umgang wird aber dadurch erschweret, daß die Menschen in ihren Gesinnungen, Kenntnissen, Neigungen und Gewohnheiten so sehr von einander abgehen. Der Prediger muß daher eine religiöse Klugheit im Umgange mit den Menschen lehren, damit man sich weder zu wenig, noch auch mit Hintansetzung der Religion, zu viel nach weltlich gesinnten Menschen richte.

Versuch einer zweckmässigen Konfirmationshandlung; nebst einigen Bemerkungen über liturgische Verbesserungen von Karl Christian von Gehren, Prediger. Kopenhagen 1791. Zu haben in Kopenhagen in der Proftischen, und in Marburg in der neuen akadem. Buchhandlung. 71 S. in 8.

Der würdige Hr. Verf. schicket seine Bemerkungen über liturgische Verbesserungen voraus, und lässet die ganze Confirmationshandlung, die er in diesem Jahre veranstaltet hat, darauf folgen; es sind aber nur die Hauptsätze von der mit den Confirmanden gehaltenen Unterredung angegeben. Wir müssen gestehen, daß wir auch eine Probe von der Ausführung gern würden gelesen haben, um zu sehen, wie die hier aufgestellten theoretischen Lehrsätze der Hr. Verf. practisch, den

jun-

jungen Christen interessant und wichtig gemacht und vorgetragen habe.

Wünsche und Vorschläge zur Verbesserung der Liturgie in unserm deutschen Vaterlande haben wir genug, aber an der Ausführung fehlet es. Der Grund hiervon ist nicht so wohl immer in dem Mangel an gutem Willen, und Geschicklichkeit vieler Prediger; sondern vielmehr in der vorgefaßten Meinung mancher zu suchen, die da glauben: alle einzelne Gemeinen eines Landes müßten genau eine und eben dieselbe Liturgie haben; wodurch also jenen die Hände gebunden werden. Man gestatte nur jedem Prediger die billige Freiheit, mit Einwilligung seiner Gemeine nützliche Veränderungen nach und nach vorzunehmen, oder binde keinen zu genau an die eingeführte neue Liturgie, so wird sich vieles schon von selbst geben. Es ist daher sehr zu loben, wenn Prediger, welche, wie Herr von Gehren, die nöthigen Talente und den Eifer für die gute Sache, zugleich aber auch Freiheit haben, etwas zu unternehmen, Proben ihres Fleisses der Welt vor Augen legen, und Nachrichten von den Vortheilen geben, die sie dadurch ihren Gemeinen verschaffen.

Was nun die Einrichtung dieser am Palmsonntage d. J. zu Kopenhagen gehaltenen Confirmationshandlungen selbst betrift, so wurde solche mit einem sehr passenden Gesang eröfnet; darauf folgte ein rührendes Gebet und eine kurze aber sehr zweckmässige Rede von der Canzel. Nach einem zweiten Gesange folgte die Anrede an die Gemeine vor dem Altar, und hierauf, wie Hr. von G. selbst sagt: „eine möglichst abgekürzte Unterredung mit den Kindern, nicht in Form eines Examens, sondern in traulichen Fragen, worauf immer trauliche Antworten zu folgen pflegen, und wodurch sie Gelegenheit erhielten, beruhigende Zeugnisse ihrer Religionskenntnisse, ihres Glaubens und ihrer Gesinnungen zu geben.“ Er

zeichnet darauf die Hauptsätze dieser Unterredung aus, welche unsern ganzen Beyfall haben. Nach der Unterredung mit den Kindern, ließ Hr. von Gehren wieder eine ganz kurze Anrede an die Versammlung folgen; und einige Gesänge, noch einige Hauptfragen an die Confirmanden, eine Schlußrede, Gebet und endlich der Segenswunsch machten den Beschluß dieser wahrhaft erbaulichen und herzerhebenden gottesdienstlichen Handlung.

Den Vortrag in den Reden und Gebeten haben wir durchaus der Sache selbst und der Absicht angemessen gefunden. In der Rede von der Kanzel wird kürzlich gezeigt: wie nützlich die gemeinschaftliche Verehrung Gottes in den öffentlichen Versammlungen der Christen überhaupt, zu Beförderung wahrer und ächter Tugend sey, und daraus gefolgert, daß eine öffentliche Confirmationshandlung noch viel feierlicher und reichhaltiger an Erweckung guter Empfindungen und christlichfrommer Gesinnungen seyn müsse. Alles stellt der Herr Verfasser in diesen kurzen Reden in einer faßlichen und doch sehr nachdrücklichen Sprache vor; so daß wir gar nicht daran zweifeln, er werde durch diese ganze Handlung alle den reichlichen Segen gestiftet haben, den er S. 21 ff. beschreibt.

Sammlung einiger Predigten von J. Friedrich Schuch, evangel. reformirtem Pfarrer zu Meisenheim. Frankfurt am Main bei Joh. Christ. Herman 1791. 392 Seiten in gr. 8.

In dieser Sammlung wird in 14 Predigten gehandelt: von der Göttlichkeit der christlichen Religion: über die Kunst, stets fröhlich zu seyn: von der Allmacht Gottes: dem Troste wahrer Christen wegen dem Absterben der Ihrigen: von der Verbindlichkeit, andern ein gutes Beyspiel zu geben: dem sichersten Mittel beydes ruhig zu leben und zu sterben: von der herrlichen Freiheit der

Kin-

Kinder Gottes: von der nützlichen Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes: daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey: von den herrlichen Vortheilen der Religion im Leben, im Tode und nach dem Tode, in drei Predigten, die vorzüglich gelesen und beherzigt zu werden verdienen: und von der wahren Erleuchtung und Aufklärung der Welt durch Christum, in zwei Predigten. Sie sind alle mit vielem Fleisse und grosser Sorgfalt bearbeitet; was in dem Hauptsatze vorzutragen versprochen wird, das wird in der Ausführung mit vieler Gründlichkeit geleistet, und der Text jedesmal ganz richtig und gut erklärt; überhaupt zeigt der Hr. Verfasser in denselben viele gute exegetische Kenntnisse. Nur sind so wohl die Predigten selbst, als die Erklärungen der Schriftstellen, wenigstens für die wirkliche Ablegung, mehrentheils gar zu weitläuftig ausgefallen. So sehr es zwar an und für sich zu billigen ist, wenn der Text, da wo es die Einsicht in den richtigen Verstand desselben nöthig macht, aus dem Zusammenhange erklärt wird; so wenig wäre doch dieses, als eine überflüssige Weitläuftigkeit, bey einigen dieser Texte nöthig gewesen, welche Wahrheiten enthalten, die für sich selbst vollkommen verständlich und keiner Zweideutigkeit unterworfen sind. In der übrigens recht schönen Predigt über die Kunst, stets fröhlich zu seyn, hätte im ersten Theile, welcher zeigen soll, daß die Erkenntniß Gottes eine Quelle des Vergnügens für den Menschen sey, statt des weitläuftigen Beweises vom Daseyn Gottes, billig etwas näher sollen gezeigt werden, auf welche Art die Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes in Beziehung auf unser Glück, desgleichen seine Werke, Verheissungen und gesammte Wohlthaten uns zur Freude gereichen können. Uebrigens sind diese Predigten nicht für den grossen Haufen eingerichtet; sondern nur für solche Zuhörer und Leser, die an anhaltende Aufmerksamkeit und ununterbrochenes

Nachdenken gewöhnt sind; und diese werden sie gewiß nicht ohne Erbauung und Vergnügen lesen.

Zum Gedächtniß Richters.

Wir haben am 27. Jul. d. J. hier in Braunschweig einen grossen Verlust erlitten; gegen Mittag nämlich wurde der herzogl. braunsch. lüneb. Generalsuperintendent, **Friedrich Wilhelm Richter**, vom Schlage getroffen und blieb auf der Stelle todt. So endigte sich plötzlich sein thatenvolles, rühmliches Leben. Er wurde 1727 am 14. Febr. zu Halle im Magdeburgschen gebohren. Schon 1748 wurde er Lehrer in der ersten Classe des Waisenhauses daselbst. Hier bildete er sich zum Schulmann, wozu die Natur ihn geschaffen zu haben schien. Im Jahr 1751 kam er als Rector nach Calbe an der Sale, und 1759 rief ihn der Herzog Carl von Braunschweig zu sich, als er beschlossen hatte, die im Kloster zu Amelungsborn vergrabene Schule zu beleben und von da nach Holtzminden zu verlegen. Mann hätte nicht glücklicher wählen können. Richter erhob sie aus nichts zu einem der glänzendsten Institute dieser Art. Und alles war sein Werk. Er entwarf den Plan und führte ihn auch selbst aus; oder überwand mit unablässigem Eifer und Ausdauern die entgegenstehenden Hindernisse. Es ist zum Erstaunen, was der Mann that. Mit 10 Eleven eröfnete er das Institut, aber bald strömten aus allen Provinzen Deutschlandes, ja aus fremde Ländern Jünglinge bey hunderten herbey, und zwar durch keine andere Anlockungen, als aus Ueberzeugung, unter Richter geschickt und brauchbar werden zu können. Ich rufe alle seine Schüler, deren Anzahl groß ist, ich rufe die Aeltern, welche ihm ihre Kinder anvertrauten, ich rufe die Welt, welche ihn kannte, auf, ob nicht jeder ihn, als einen treuen, fleissigen, sorgsamen, väterlichen Lehrer fand, als

den

den wärmsten, ehrlichsten Freund; ob nicht jeder mit ihm zufrieden war; ob man es nicht für ein Glück schätzte, mit ihm in Verbindung zu seyn. Man bedenke, wie gering der Anfang war. So gern ihn sein Fürst unterstützte; so war doch Richters Lage in den Kriegszeiten bey einer geringen Einnahme in der Theurung traurig. Aber er arbeitete sich durch; er unterstützte sogar noch manchen dürftigen jungen Menschen, wenn er Talent an ihm bemerkte. Er unterichtete ihn denn nicht blos unentgeldlich; er speisete und kleidete ihn auch noch. Viele erinnern sich dessen noch mit innigster Dankbarkeit. Er arbeitete für seine damaligen Collegen mit, weil sie alt und schwach waren; er mußte in allen Classen informiren, so gut die höhern Wissenschaften vortragen, als Schreib- und Rechenmeister seyn. Es wäre hier zu weitläuftig, aber gewiß lehrreich, umständlichere Nachrichten von Richters Schulgeschichte zu geben. Kurz er erhob sein Institut zu der Höhe, deren es nur fähig werden konnte; und als er 1777 als Superintendent nach Lichtenberg versetzt wurde, nahm er die Trauer der Schule mit und man sah, was sie an ihm verlohr. Auch in dieser Lage that er sich hervor. Weil ihn nie Schulpedantismus angesteckt hatte; so war es ihm leicht, ein umgänglicher, faßlicher und erbaulicher Landprediger, ein würdiger Vorgesetzter zu seyn. Bald gab er seiner Gemeine das Beyspiel eines guten Landwirths, bald war er ihr Arzt und bald wieder ihr treuester Rathgeber. — Um aber die grossen Talente dieses Mannes im Schulfache, in einem gröſsern Wirkungskreise nochmals der Welt nützlich zu machen, berief ihn unser grosse Fürst 1784 zum Stadt- und Generalsuperintendent nach Braunschweig. Ob gleich seine äussere Lage hiedurch nicht verbessert wurde und er in seinem heranahenden Alter auf eine noch unruhigere Bahn gerieth; so wandte er dennoch abermals alle Kräfte

an, zu wirken. Auch noch so viele Hindernisse konnten seinen Eifer nicht ermüden; er that, was möglich war, denn er hatte sich eine lichte Bahn gezeichnet, er hatte sie mit dem größten Vortheil gewandelt, seine Erfahrung war groß und gereiniget, seine Urtheile gründlich, seine Einsichten deutlich, und nie wich er von der Seite der Klugheit und Ehrlichkeit ab, dieser biedere, brave Mann.

Er war eins der ersten Mitglieder des hieselbst vor einigen Jahren werdenden Schulcollegiums und wirklich hatte er in diesem Fache immer treu gedient. In andern Rücksichten seiner hiesigen Stelle, wandelte er in den Fußstapfen eines Chemnitz, indem er alles mit Liebe und Sanftmuth behandelte, nur auf das Ganze sah, und nie über Geringfügigkeiten das Bild der Hierarchie in Erinnerung brachte—Die ihn kannten, mögen sagen, ob hierin das geringste Uebertriebene ist. Er wird uns unvergeßlich, seinen Freunden unersetzlich seyn und bleiben! So ein Mann verdient eben so gut ein Denkmal in ihren Annalen, wie der berühmteste Schriftsteller; doch hat auch er einige, zwar kleine, aber wohl gerathene Schriften herausgegeben, die man in Meusels gel. D. angezeigt findet.

Der Selige ist den 31 Jul. hier sehr feierlich beerdiget worden: das ganze hiesige geistliche Ministerium und noch eine grosse Anzahl aus dem Civilstande folgten der Leiche zu Fusse.

Er hinterläßt hier schwerlich einen Feind; nicht weil er einem jeden geschmeichelt hätte; sondern weil er immer die Wahrheit zwar mit Ernst, aber zugleich mit vieler Feinheit und Gutmüthigkeit sagte.

Nachrichten.

Aus der Pfalz.

Sie haben neulich in Ihren Annalen ein nachahmungswürdiges Beyspiel von der handverschen Lan-

Landesregirung angeführet: wie nämlich diese edlen Männer, welche ich, mir übrigens ganz unbekannt, in weiter Entfernung dafür gesegnet habe, sich jetzt damit beschäftigten, die meist sehr traurige Lage der armen Schulmeister, unter andern auch durch Ausweisung eines Fleckchen Landes von den Gemeinheiten, in etwas erträglicher zu machen.

Hier haben Sie nun zu jenem schönen Gemälde auch ein, aber leider sehr häßliches, Gegenstück:

Die Besoldungen der Schullehrer zu Frankenthal (einer sonst blühenden Stadt, worin aber auch das Nachdruckergesindel eine Räuberhöhle hat) sind äuserst gering, und reichen kaum zu, um Frau und Kinder vor dem Hunger zu schützen. Da wollte nun die gutdenkende churfürstl. Regirung, mit Genehmigung des dortigen Stadtraths, das harte Loos dieser so nützlichen Menschenclasse dadurch in etwas mildern: daß einem jeden nur ein halber Morgen Landes von der Gemeinheit ausgewiesen würde. Nun hören Sie, was geschiehet, kaum sollte man glauben, daß es möglich wäre: die Bürger (meist bemittelte Leute, die sich sonst manches andere gar geduldig haben gefallen lassen) gerathen darüber in die größte Bewegung, setzen sich dawider und wollen es durchaus nicht zugeben.

Also die Männer, welche für jene, herkulische Arbeiten verrichten, welche mit übermenschlicher Geduld aus allen Kräften sich bestreben, jener ihre Kinder hier zeitlich und dort ewig glücklich zu machen, mögen doch lieber verhungern, als daß den Schweinen und Gänsen auch nur ein Fußbreit Landes entzogen würde.

Bremen, den 21ten Aug. 1791.

Endlich ist von der königl. Regirung und dem Consistorium zu Stade, der Auftrag an den Herrn Ober-

Oberhauptmann von Knigge ergangen: mit den Herren Dompredigern und einigen andern verständigen und rechtschaffenen Männern der Gemeine die Sache wegen der allgemeinen Beichte zu reguliren, und soviel möglich den Wünschen derjenigen, welche solche verlangen, gemäß einzurichten. Zu dem Ende ist gestern in des Herrn Oberhauptmanns Behausung eine Conferenz gehalten worden, in welcher sich drei der Herren Prediger dazu sehr geneigt bezeigt haben; dagegen aber der vierte, ein sonst redlicher und bey der Gemeine beliebter Mann, mit Heftigkeit durch verschiedene Aeusserungen in der erwähnten Conferenz, der Sache Hindernisse in den Weg zu legen gesucht hat. Er verfiret blos in conscientia erronea, hat dabey keine unedle Nebenabsichten, und es stehet deswegen zu hoffen, daß bey einer abermaligen Conferenz die Sache in der Güte wird abgemacht werden. Es ist auch nunmehr in der That eine Beendigung zu wünschen, da unsere Geduld wirklich schon auf das äuserste ist getrieben worden.

Der Redacteur dieser Annalen hat vor einigen Wochen das Vergnügen gehabt, jenen Herrn, von dem hier die Rede ist, persönlich kennen zu lernen, und in ihm einen sehr würdigen Geistlichen zu finden. Er wurde freilich, als die Rede auf jene Beichtsache kam, ein wenig warm, und gab einige, aus den dortigen Localumständen hergenommene Gründe an, die sich noch wohl hören liessen; doch aber keinesweges unwiderlegbar waren. Der Mann meint es sicher gut, hat auch in einem oder dem andern Stücke so ganz unrecht nicht; allein der ganzen Lage der Sache nach müßte er doch seine Meinung hier nicht durchsetzen wollen. Hoffentlich wird er noch bey etwas kälterer Ueberlegung dem grossen Beyspiel Luthers folgen, der bey seinem sonst so grossen Ernst und unbiegsamen Sinn für Durchsetzung alles dessen, was ihm als wahr und gut vorkam, dennoch bey

min-

minder wichtigen Nebensachen, zu welcher Rubrik diese bremer Beichtgeschichte doch wohl unstreitig gehöret, der Klugheit gemäß nachzugeben, und sich in die einmal nicht zu ändernde Umstände gar wohl zu schicken wußte.

Der gelehrte Herr Rector **Strube** an der grossen Stadtschule in Hanover, ist zum Professor an das Gymnasium in Altona berufen worden und er hat diesen Ruf angenommen.

In der Sternschen Buchdruckerey in Lüneburg ist auf zwei Octavseiten herausgekommen: Der neue hanoversche Katechismus in 48 Lectionen vertheilet. Ein sehr brauchbares Blat für Prediger und Katecheten. Man kann hiernach den Katechismus bequem binnen einem Jahre zu Ende bringen. Die Vertheilung ist sehr ordentlich nach den Materien gemacht; auch findet man eine fortlaufende Anzeige der zu jeder Lection gehörigen Liederverse.

Da dieser Catechismus, wie wir sicher wissen, schon durch ganz Deutschland, besonders auch von den Lesern unserer Annalen, so stark gebraucht wird; so lassen wir vielleicht, denselben zum besten, diese 2 Seiten in einer der folgenden Beylage mitabdrucken.

Traßler in Brünn hat das Sittenbuch für den christlichen Landmann vom Hrn. Prediger **Pottmann** zu Varenholz nachgedruckt, und auch schon wieder eine neue Auflage davon angekündigt, worin er die, dem catholischen Religionssystem nicht anpassenden Stellen, durch einen verdienten Gottesgelehrten, wie er sagt, will verbessern lassen.

Auch kündigt er von diesem Buche eine böhmische Uebersetzung an.

Aus Sachsen.

Vielleicht möchte es Ihnen und Ihren Lesern nicht unangenehm seyn zu hören, wie einer unserer gröſten Theologen über Rönnberg urtheilet:

Hr. D. Rosenmüller nämlich sagt in einer neulich herausgegebenen kleinen Schrift: Warum nennen wir uns Protestanten? folgendes: „Ein gewisser — — Rönnberg muthet uns zu, wir protestantische Lehrer — — sollen auch das lehren **wovon wir nicht überzeugt** sind. Nun folgt die Stelle aus der rönnbergschen Schrift, und Hr. Rösenmüller fährt fort: „Was soll man dazu sagen? Ist das nicht wahrer Hildebrandismus? Guter Luther! wie würde es dir ergangen seyn, wenn dein Churfürst einen solchen Staatslehrer zum Rathgeber gehabt, und seine Rathschläge befolgt hätte! Er würde dir befohlen haben, wider deine Ueberzeugung zu lehren, und wennn du nicht gehorcht hättest; so hätte er dich mit Freuden dem Papst überliefert, um lebendig verbrannt zu werden."

Wir haben dieses Jahr schon oft das traurige Geschäfte gehabt, ungewöhnlich viele Todesfälle von grossen, berühmten und sehr verdienten vaterländischen Gelehrten anzukündigen, und leider ist das schon wieder der Fall: indem d. 22. Aug. d. J. der Herr geheime Justizrath und Ritter **Michaelis** zu Göttingen, im 76sten Jahre seines Alters, verstorben ist.

Der Mann war selbst im Auslande unser Stolz; sogar der Britte und Gallier beneideten uns; wenige deutsche Gelehrte, (in seinem Fache keiner,) haben einen so weiten Wirkungskreiß gehabt, und im Bibelstudium hat er ohne allen Widerspruch, nicht allein in Deutschland, sondern sogar in einem grossen Theil von Europa Epoche gemacht.

Ver-

Verdiente also je ein deutscher Gelehrter eine Lebensbeschreibung, so ist es **wahrlich** Michaelis; und die soll ihm auch von einigen seiner ehemaligen Schüler, und nachherigen Freunde werden. Der Selige hat uns gewissermassen, noch voriges Jahr, selbst dazu aufgefodert, und einen eigenhändig geschriebenen ziemlich ausführlichen Aufsatz überschickt, worin sich ganz originale Bemerkungen, Raisonnements, und äuserst merkwürdige, bisher noch völlig unbekannte Anecdoten vorfinden. Diese schätzbaren Data müssen aber gehörig geordnet, in ein gefälligeres Gewand eingekleidet, und zugleich auch noch beträchtliche Lücken ausgefüllet werden, wozu wir alle mögliche Hilfsmittel haben. Alsdann kann es gar nicht fehlen, daß nicht daraus ein eben so angenehm unterhaltendes, als höchst belehrendes Ganze entstehen sollte.

Diese äuserst merkwürdige Biographie wird ungefähr ein Bändchen von 24 Bogen (doch eher mehr, wie weniger) ausmachen, welches wir blos zum Besten des Publicums, um ihm nämlich, befreit von der Furcht vor den Nachdruckern, einen wohlfeilen Preiß machen zu können, hiermit auf Subscription zu 16 ggr. oder 1 fl. 12 Kr. Reichsvalor ankündigen. Es wird noch zugleich ein fein gestochenes Kupfer des grossen Mannes mitgeliefert, und die Herren Subscribenten werden als Verehrer des Seligen, und als Beförderer dieses ihm zuerrichtenden Denkmals sämmtlich vorgedruckt. Wir sind zum voraus versichert, daß keiner von seinen zahlreichen und dankbaren Schülern sich hier ausschliessen wird, seinem verewigten Lehrer noch wenigstens diese letzte Ehre zu erzeigen und ein so geringes Scherflein dem geheiligten Andenken eines Mannes zu zollen, dem er gewiß unendlich viel zu verdanken hat; dem die Briten, wenn er ihnen angehörte, wahrscheinlich ein Monument von Marmor oder Bronze in Westminster setzen liessen, das er aber in Deutschland,

so sehr er solches auch verdiente, doch wohl schwerlich zu erwarten hat.

Der Subscriptionstermin bleibt bis Neujahr 1792 offen, nachher ist ganz zuverlässig, ohne alle Ausnahme (und daß es uns damit Ernst ist, daß man sich auf unsere Subscriptionsanträge sicher verlassen kann, haben wir noch wohl bey einer neulichen Gelegenheit sattsam gezeigt) der Ladenpreiß 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 Kr. R. V.

Das Werkchen wird in der Ostermesse 1792 frei bis Leipzig und Frankfurt am M. geliefert. Unter 10 Ex. aber wird von der unterschreibenen Expedition selbst, gar keine Subscription angenommen; einzelne Interessenten haben sich also entweder an Collecteurs, Postämter, Intelligenzcomtoirs, oder an die Buchhandlungen zu wenden. Auf 10 Ex. werden 2, auf 20 Ex. 5 und auf 30 gar 10 Exemplare frei gegeben; so daß im letzteren Falle, das Buch nur auf 10⅔ ggr. oder 48 Kr. zu stehen kommt.

Wir verlangen zwar jetzt keine Pränumeration, sondern nur Subscription; doch wird, wenn die Schrift fertig ist, solches in den Zeitungen angezeigt, und ohne vorhergeleistete Zahlung kein Exemplar verabfolget werden. Die Namen bitten wir deutlich geschrieben und alles portofrei einzusenden.

Auch Beyträge zu dieser Lebensbeschreibung (denn wir bescheiden uns gern, daß mancher noch einzelne Umstände wissen kann, die uns unbekannt sind) werden wir nicht allein mit Dank annehmen: sondern auch, wenn sie gebraucht werden können, dafür eine Honorar bezahlen.

Rinteln
den 1 September
1791.

Expedition
der theologischen
Annalen.

Mit dieser Woche wird zugleich die neunte Beylage ausgegeben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sieben und dreißigste Woche.

Metaphysische Kezereien, oder Versuche über die verborgensten Gegenstände der Weltweisheit und ihre Grund-Ursachen, ohne Druckort 1791. 24 B. in 8. (Pr. 1 fl. 48. Kr.)

Ja wohl Ketzereyen, oder wenn man lieber will, Träumereyen, Schwärmereyen, aegrae mentis somnia! Ob aber eben durchaus metaphysische, daran liesse sich zweifeln: denn was haben Feuer, Luft, Hitze und Kälte, das Salz, das Licht, Schwer- und Fliehkraft ꝛc. mit der Metaphysik zu schaffen? Doch was kann bey der schwankenden Bedeutung dieses Worts nicht alle dahin gezogen werden! Wenn ein durch einen Wust von kabbalistischer, magischer, mystischer, theosophischer und alchymistischer Gelehrsamkeit verschrobener Kopf alles quer ansiehet, alles mit einem ungewöhnlichen Namen nennet, und dann mit einer lebhaften Phantasie und mit ehrsüchtiger Begierde, sich durch Paradoxen auszuzeichnen,

über die Metaphysik herfällt; so findet er da den rechten Grund und Boden, auf welchem er alles mögliche Unkraut und giftige Gewächse allerley Art erzielen kann. Da werden denn die längst verworfenen Principien der pneumatischen Philosophie, zur Erklärung der Erscheinungen in der Körperwelt wieder hervorgeholt; das mechanische wird pneumatisch erklärt und das pneumatische mechanisch; die intellectuelle Welt in eine sensuelle, und diese in jene umgewandelt: bey welchem Geschäfte die Phantasie ihr freies Spiel treiben und nach Gefallen dichten kann, so viel sie Lust hat. Da kommen denn solche monströse Sätze in Menge zum Vorschein, als: daß Zeit oder Dauer ein Hinderniß sey, damit Anfang und Ende nicht zusammen fliessen: ein Widerstand in Betracht der Ewigkeit: ein Ganzes, ein Aeon: Zeit und Raum beweisen die Existenz des Uebels, und das Uebel erklärt das Wesen und die Natur von Zeit und Raum: Gott hat den Ursprung des Bösen nicht vorausgesehen. Er wollte nicht ergründen, was er unergründlich zu seyn bestimmt hatte: Die Allmacht kann alles, nur das Böse nicht: Die Allwissenheit weiß alles, nur nicht die Wissenschaft des Bösen: Das heutige Modesystem der Perfectibilität ist ungereimt. Warum sollte Gott als Stümper angefangen haben, um am Ende als Meister zu erscheinen? Wenn die Natur bisweilen so verfährt; so beweiset dies ihren Verfall und den Einfluß einer widrigen Kraft — Keine Wahl ist frei, und Gott wählt nie, S. 29. Jede Rolle, die auf unserm Welttheater gespielt wird, die schlimste wie die beste, ist — nothwendig — und die Ausfüllung derselben mit diesem oder jenem Geiste war ganz willkührlich. — Gott wählt für denjenigen Geist, der zu seiner Besserung Pein und Reue braucht, gerade die Rolle derjenigen Person, welche alle diese Uebertretungen begehen

wird

wird. S. 57. Alles ist ewig: Das Wesen Gottes ist eine elastische Substanz, aus der alles gemacht ist und gemacht werden kann: Aus nichts kann nichts werden. Der abentheuerliche Gedanke einer Schöpfung aus nichts hat keinen andern Grund, als die willkührliche Erklärung des Worts ברא. Man mag dies Wort von ברר oder ברה herleiten; so druckt sein wahrer Sinn Reinigung oder Absonderung aus — Der erste Vers des 1ten B. Mos. muß also übersetzt werden: „Im Anfang haben die gesetzgebenden Mächte Gottes, (die Richter) Feuer, Wasser und Erde abgesondert oder umschlossen — Nur die Einheit ist theilbar — Jede Substanz oder Kraft ist mit einer Fühlung, mit Verstand und Klugheit, begabt. Der Stein fühlet weniger, als die Pflanzen; diese weniger, als thierische Körper; Geister fühlen mehr als Körper; Gott soviel als alle fühlende Wesen zusammen. — Thiere haben Religion und Moralität — Der einzige persönliche Vorzug des Menschen vor den Thieren sind seine Hände — Ohe jam satis zur Probe; aber zur Uebersicht aller Ketzereyen des V. noch viel zu wenig! Bewiesen ist von allem dem eigentlich nichts. Der V. glaubt es, stellt es sich so vor, hält diese oder jene Erklärungsart für die beste. Dies dient ihm meistens statt aller Beweise. Hin und wieder mögen einige Samenkörner von unbemerkter Wahrheit verborgen liegen; aber für uns wäre es viel zu mühsam, sie aus der Spreu und dem Kaff von einem unverständlichen Galimatias auszulesen. Epoche wird das Büchlein wohl nicht machen; das lectio lecta placet findet dabey keine Statt; wer es einmal gelesen hat, verlangt es nicht zum andernmal zu lesen. Eben der fast durchgängigen Unverständlichkeit wegen, hätte man auch nicht zu besorgen, daß es einigen Schaden stiftete, wenn man nicht wüßte, daß es Menschen gäbe, denen diejenigen Getränke am angenehmsten sind, welche am meisten zu Kopfe steigen. S. 87,

heißt es: „Wenn ich das Wesen der Materie in einer Hieroglyphe ausdrücken sollte; so würde ich es durch ein von einem Cirkel umschlossenes Kreuz vorstellen. Das Kreuz ist ein Bild der Widrigkeit, und die Figur, so zwei Linien hervorbringen können. Also zwei Linien, die einander durchschneiden, bedeuten zwei entgegengesetzte Kräfte; der Kreis aber, der sie umschließt und den sie ausfüllen, drückt aus: Grösse, Form, Bestimmung, Undurchdringlichkeit und alle Eigenschaften der Materie. Wenn man nun diesen Grundriß cubisch betrachtet; so hat man eine vollkommene bildliche Definition von einem Körper, oder von der Materie. Mit Verwunderung habe ich diese Hieroglyphe dem ägyptischen Sphynx beygesetzt gefunden. Dieses geheimnisvolle Ungeheuer scheint sie als ein vorzügliches Räthsel unter seiner Löwenklaue zu bewahren. Sollten meine metaphysische Grillen die Ehre gehabt haben, schon den ägyptischen Priestern bekannt gewesen zu seyn, oder bin ich auch ein antiquarischer Grillenfänger worden? Doch scheint mir meine Auslegung gedankenreicher als die gemeine Ansicht, welche diesen durchkreuzten Cirkel für ein Rad hält." Wirklich geheimnißvoll genug! Wenn Cicero bey einer gewissen Gelegenheit dem Hortensius, der ihm sagte: non intelligo haec aenigmata, beissend antwortete: atqui debes, qui sphingem domi habes: so hat unser V. zwar auf eine bedeutende Art einen Sphynx als Vignette auf den Titel setzen lassen; wo ist aber ein Oedipus, der uns die Räthsel auflöset? Recensent verbittet sich diesen Auftrag, und glaubt, seine Zeit und Kräfte besser, als auf die undankbare Prüfung und Beurtheilung des ganzen Werks oder einzelner Artikel und Sätze (woran dem V. und Verleger sehr gelegen zu seyn scheint), verwenden zu können. S. 130 schreibt der V." Ich werde mich also nie wundern, wenn ich in der physischen Natur Vorgefühle von der wunderbarsten Art, und die mächtig-

sten Wirkungen in der Ferne ohne scheinbaren Zusammenhang, antreffen sollte." Und Recensent wird sich nicht wundern, wenn er aus willkührlichen Begriffen und Sätzen solche fanatische Ketzereyen hergeleitet findet. Hätte der uns gänzlich unbekannte Verf. Kants Critik und Prolegomena gelesen und befolget und vorher den Grund sondirt, ehe er zu bauen anfieng, so wäre das Unternehmen sicherlich ins Stecken gerathen. Das muß man doch der kantschen Philosophie zum Ruhm nachsagen, daß man durch sie vor allen Versuchungen zur metaphysischen Schwärmerey bewahrt wird. Sie ist gegen allen Fanatismus ein wahres Gegengift.

Wir setzen weiter nichts hinzu, als daß das Werkchen in 2 kleinen Bändchen eine Menge einzelner Artikel enthält, die aber nicht als Rhapsodien anzusehen sind, sondern sich genau aufeinander beziehen und ein ganzes System ausmachen sollen.

Wöchentliche Unterhaltungen über die Charakteristik der Menschheit. Als eine Fortsetzung der wöchentlichen Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner. Dritter Band. Zweiten Jahrganges erstes und zweites Vierteljahr. Erstes bis sechs und zwanzigstes Stück. Vierter Band. Zweiten Jahrganges drittes und viertes Vierteljahr. Sieben und zwanzigstes bis zwey und funfzigstes Stück. Berlin bei Fr. Maurer, 1790. 824 S. in 8. (Pr. des ganzen Jahrg. 2 Thlr.)

Diese beliebte Wochenschrift, wovon wöchentlich ein Bogen ausgegeben wird, hat nicht sowohl die Entwickelung des Characters einzelner Menschen, als vielmehr den Character ganzer Nationen und Völker im allgemeinen zum Endzweck, und wird nach einem vielumfassenden Plane bearbeitet. Es wird in derselben nicht allein das un-

tersucht, was unmittelbar den sittlichen Character des Menschen betrift; sondern auch zugleich genaue Rücksicht auf alle seine äussere Verhältnisse genommen, die, auf eine nähere oder entferntere Art, Beziehung und Einfluß auf denselben haben, und den Character ganzer Völker bestimmen und bilden können. Zwischendurch werden auch wohl zur Abwechselung besondere Abhandlungen und Anecdoten eingeschaltet, die mit den abgehandelten Hauptmaterien in keiner nähern Verbindung stehen. In diesem Jahrgange werden folgende Gegenstände abgehandelt, und zwar im ersten und zweiten Vierteljahre: Die Verschiedenheit der Producte in einer Gegend ist für die Einwohner sehr wichtig: Ueber den verschiedenen Einfluß verschiedener Nahrungsmittel auf den Menschen: Von der Ernährung überhaupt, und von der Ernährung des Menschen insonderheit: Kurze Aufzählung der mannigfaltigen Speisen, deren sich der Mensch bedient: Worauf beruht eigentlich die Wirksamkeit der Nahrungsmittel? Die physischen Wirkungen der Nahrungsmittel aus dem Gewächsreich insonderheit: Die physischen Wirkungen der Nahrungsmittel aus dem Thierreich insonderheit: Ueber die Quantität der zu genieſſenden Nahrung. In diesem ersten Halbenjahrgange werden folgende kleinere Anecdoten eingeschaltet: 1) Die Wichtigkeit der spanischen Hunde bey der Eroberung von America: 2) Der Brodbaum. Dieser Band umfaßt also, wie schon aus diesem Inhalte erhellet, meist lauter medicinische und diätetische Gegenstände, die nach dem Urtheile des R., der kein Artzt ist, zwar sehr gut und gründlich, aber etwas zu weitläuftig behandelt werden.

Im dritten und vierten Vierteljahre wird ferner gehandelt: Ueber den Einfluß verschiedener Nahrungsmittel auf den Menschen: Von den Wirkungen einiger gebräuchlichen Getränke: Historischer Versuch über Mahomet und seine ersten Nachfolger: Etwas über die moralischen Wirkungen

der

der Nahrungsmittel: Ueber den Unterschied unter den Menschen, der von der Verschiedenheit ihrer Organisation abhängt. Einleitung: Ueber die organischen Körper überhaupt: Ueber die Hauptverschiedenheiten unter den organischen Körpern unserer Erde. Anecdote: Das Mädchen mit Hörnern bewachsen. Dieser letzte Band enthält also hauptsächlich wieder theils medicinische, theils physische Gegenstände, die zwar zum Theil ebenfalls etwas weitläuftig, aber doch alle, in Beziehung auf den Hauptzweck, sehr lehrreich und gut bearbeitet sind. Der eingeschaltete historische Versuch über Mahomet und seine ersten Nachfolger, welcher gerade 100 Seiten einnimmt, stehet bey seiner grossen Weitläuftigkeit hier wohl am unrechten Orte, da er gar zu vielen Raum wegnimmt, und doch keine weitere Beziehung auf den Hauptzweck dieser Schrift hat. Wenn zuweilen solche besondere Abhandlungen eingerücket werden sollen, so wäre zu wünschen, daß sie in möglichster Kürze abgefaßt würden, um sich dadurch nicht allzuweit vom Hauptziele zu entfernen, das ohnedem, ziemlich in die Ferne gestellt ist. Da aber übrigens diese Schrift einen sehr wichtigen Zweck hat, und die abgehandelten Materien mit vieler Gründlichkeit und Sorgfalt, in einer angenehmen und zweckmässigen Schreibart abgehandelt werden; so wünschen wir derselben von Herzen noch ferner recht viele Leser, und sehen der Fortsetzung mit Verlangen entgegen.

Neuestes katechetisches Magazin zur Beförderung des katechetischen Studiums. Zweiter Band. Ausgearbeitet von Joh. Fried. Christ. Gräffe, Past. zu Obernjesa bey Göttingen. Göttingen bey Vandenhök und Ruprecht. 1791. 1 Alph. 3 Bogen in 8 (Pr. 22 ggr.)

Dieses ist die Fortsetzung des nutzbaren Werkes, wovon wir den ersten Theil in unsern

Annalen v. d. J. W. 13, S. 198, mit verdientem Lobe angezeigt haben. — Er enthält 4 Abschnitte und beschäftigt sich ganz mit der Sokratik oder der Wissenschaft, sokratisch zu fragen und sich zu unterreden; und zwar nach dem Plato, Xenophon und Aeschines, diesen drei vorzüglichen Schülern des Sokrates. Der 4te Abschnitt giebt eine allgemeine Schilderung der Sokratik. —

Man sieht, daß der Plan des Hrn. Verf. ziemlich umfassend ist. Wir billigen dieses sehr, da wir den Hrn. Pred. Gräffe als einen gründlichen Philologen kennen, der, nebst seiner vorzüglichen Geschicklichkeit im Katechisiren, ganz seinem Fache gewachsen ist. So muß die Sokratik dargestellt werden, wenn man wissen will, was sie ist, und welchen Nutzen sie stiften kann.

In den folgenden Theilen will Hr. Gr. die Beschaffenheit, die Zwecke und die Natur unserer jetzigen Katechisirkunst bestimmen, und ihr Verhältniß zu der alten Sokratik betrachten.

Wir wünschen diesem gewiß nützlichen Magazin den besten Fortgang, und schmeicheln uns mit der angenehmen Hofnung eines nicht geringen Gewinnes der Kunst, zu katechisiren, aus demselben —

Gewidmet hat der Verf. diesen Theil seinem ehemaligen Lehrer Hrn. Hofrath Heine in Göttingen.

Predigten über die Evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen zur Beförderung der Familien-Erbauung. Aus den Werken der vorzüglichsten ietzt lebenden deutschen Redner gesammelt von dem Herausgeber der Predigten über die ganze christliche Moral. Dritter und vierter Theil. Giesen, bei Johann Christ. Krieger. 1791. gr. 8.

Dies ist die Fortsetzung der Predigtsammlung des Herrn Pred. Müller in Giesen, wo-

wovon wir die beiden ersten Theile schon angezeigt haben. Ob nun gleich, wie sich das ohnehin versteht, die hier aufgenommenen Predigten nicht alle von gleicher Güte sind, so war es doch von einem so geschickten und verdienten Mann, als der Hr. Herausgeber ist, zu erwarten, daß er eine gute Auswahl treffen werde, und dies ist, nach des Rec. Einsicht, auch wirklich geschehen. Hr. Pr. M. hat sich mit Recht nicht blos auf die protestantischen Kanzelredner eingeschränkt, sondern auch die Predigten einiger guten katholischen Kanzelredner aufgenommen. Eine genauere Beurtheilung der einzelnen Prdigten würde die Gränzen dieser Blätter überschreiten. Die Verfasser der meisten waren dem Publicum längst von einer vortheihaften Seite bekannt; — wir dürfen nur die Namen Hermes, Spalding, Löffler, Keller, Döderlein, Resewitz, Leß, Salzmann, Reinhard, Kraft, Rosenmüller, u. a. nennen, und die minder bekannten verdienten, dem Publicum näher bekannt gemacht zu werden. Man kann daher mit Recht dieses neue Repertorium evangelischer Kanzelvorträge als ein angenehmes Geschenk ansehen.

Gedichte von Johann Christoph Fröbing. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung 1791. 17¼ Bogen, in 8. (Schreibpapier mit einer Titelvignette. Preiß 16. ggr.)

Herr Conrector Fröbing in Hanover hat seine einzelne und zerstreuete Gedichte, die man zum Theil schon aus seinem Volkskalender kennet und in öffentlichen Blättern nicht ohne Beyfall sind aufgenommen worden, gesammelt und übergiebt sie hiermit dem Publicum.

Den Anfang machen geistliche Lieder S. 1-153, worunter verschiedene Cantaten und Texte zu öffentlichen Kirchenmusiken sind. S 159-184, folgen

Lieder vermischten Inhalts. S. 195—Ende, aber Erzählungen und Gelegenheitsgedichte.

Den dichterischen Werth dieser Sammlung zu bestimmen: so gehören diese Gedichte weder zu den ganz schlechten, noch zu den klassischen Werken unsers Zeitalters. Die mehrsten Stücke fliessen gut, sind leicht und singbar; zu welcher Absicht auch die geistlichen Gedichte Kirchenmelodien haben. Mögte nur die Versart nebst den mehrentheils bekannten Gesangweisen diesen Liedern nicht so viel Einförmigkeit gegeben haben!

Am besten gefielen dem Recensenten folgende Stücke: Num. 17, wider die Unzufriedenheit, 21, Aernte-Lied, 26, Cantate am Geburtsfeste der Königin von Großbritannien 1790, 27, am Reformationsfeste, 35, auf die Erhaltung und 36, auf die Genesung des Königes von Großbritannien 1786 und und 1789. Alle drei Lieder sind recht im Volksgeist geschrieben, 38, An den Frieden, 39. Gibraltar 1782, im Stil der Romanze; nur etwas gedehnt und zu weitläuftig, 48, Amors Naritätenkasten; ein sehr launigtes Stück.

Man kann Herrn Fröbing Dichteranlage nicht absprechen. Doch fühlte Recensent bey den Gedichten über einen und denselben Gegenstand, deren man hier mehrere antrift, z. B. auf die Reformation und unter den Kinderliedern, wie schwer es ist, über ein Thema mehrere gute Stücke zu liefern. Das zuerst gedichtete ist gemeiniglich das beste; die folgenden sind nur Copien.

Oft hat Herr F. vorzüglichen Compositionen Texte untergelegt; welches wir sehr billigen. Dichter und Tonkünstler haben gleiche Rechte und eine schöne Composition kann nicht selten das Feuer des Dichters noch mehr anfachen, oder doch die Begeisterung unterstützen; wovon unter andern der Verfasser von Sophiens Reise sehr glückliche Proben gegeben hat.

Nach-

Nachrichten.

Aus dem Wirtembergschen.

Endlich kann ich Ihnen nun von unserm neuen Gesangbuche bestimmtere Nachricht geben. Man ist uns in sehr vielen Gegenden Teutschlands hierin zuvorgekommen (denn wir Schwaben sind immer sowohl im Guten, als auch — Gott seys gedankt! — im Bösen Spätlinge); indessen hat, durch diese Verzögerung selbst, schon unsere Liedersammlung gewinnen müssen, und wenn ich ihnen dann noch sage, daß unser verehrungswürdiger Hr. Consistorialrath Griesinger die Herausgabe davon übernommen hatte: so werden sie gewiß nichts mittelmässiges erwarten. Schon das Vorurtheil der Auctorität eines solchen Mannes, alsdenn auch nähere Ueberzeugung, hat bey demjenigen Theil unseres Publicums, welcher Gefühl für edlere und reinere Gottesverehrung hat, unserm neuen Gesangbuche vollen Beyfall und günstige Aufnahme verschaft. Von den beynahe 400 Liedern unseres alten Gesangbuchs sind in dem neuen, welches an 629 enthält etwa 70 mit glücklichen Veränderungen beybehalten worden; die neu aufgenommenen Lieder, die sich zum Theil schon vorher Eingang verschaft hatten, sind, auch zur Erleichterung der Privatandacht, nach ihrem Inhalte sorgfältig geordnet worden. Ich will mich genauer bestimmen: es sind aus dem alten Gesangbuch etwa 24 Lieder ohne Veränderung, etliche und 30 mit Veränderungen, und etwa 60 recomponirt aufgenommen worden, so daß noch eine Zeit lang das alte neben dem neuen Gesangbuch gebraucht werden kann. Die neu aufgenommenen sind vorzüglich von Gellert, Schlegel, Cramer, Münter, Klopstock, Neander, Lavater — — einige, die sich durch Geist und tiefe Empfindungen auszeichnen, von dem Verfasser dieses Gesangbuchs selbst. Ein ganz neuer Vorzug desselben sind die Trostlieder in einem eigenen Abschnitte, wo die einzelnen Beruhigungsgründe bey besondern Vorfällen

und

und Umständen des menschlichen Lebens dargestellt werden. Ein unsägliches Geschäfte war es, an 5000 solcher Lieder durchzumustern, und nicht nur selbst zu verändern, sondern auch 6 - 8 Veränderungen desselbigen Liedes miteinander zu vergleichen, und bey der Wahl immer Rücksicht auf das gedoppelte Publicum, für welches das Buch bestimmt ist, und von welchem es beurtheilt wird, zu nehmen. Mögte dieser Gedanke manchen in der Beurtheilung behutsam machen! Grisgramen werden vielleicht gewisse Leute, welche hoch mystische, unverständliche, geistliche Liebeslieder hier vermissen. Eben so sehr wird der grosse Haufen stutzen, wenn er in diesem neuen Gesangbuche die evangelischen und epistolischen Texte, die Passionsgeschichte und die Gebete auf verschiedene Zeitumstände nicht mehr findet*) Ohne Zweifel sind sie deswegen weggelassen worden, damit das Buch, das ohnehin auf Druckpapier schon auf 28 Kr. auf Postpapier gar auf 1 fl. 12 kr. ungebunden zu stehen kommt (denn es enthält volle 1½ Alphabete) nicht zu voluminös und zu theuer werden mögte. Sonst ist Hr. Consist. R. Gr. durchgängig mit der größten Behutsamkeit und Klugheit zu Werke gegangen. Eben dieser Behutsamkeit schreibe ich es zum Theil auch zu, daß gewisse Lieder, die man eigentlich geistliche Volkslieder nennen könnte, die aber auswärts durch irgend einen Umstand in übeln Ruf gekommen sind, aus dem neuen Gesangbuche verbannt wurden. Ich will davon nur ein einziges nennen: Nun ruhen alle Wälder — Seitdem Friedrich II dieses Lied unter die tollen und thörigten Dinge gerechnet hat, hielt es fast jedermann für tolles und thörigtes Zeug. Und doch glaube ich, dreist behaupten zu dürfen, Friedrich II, der gewiß keinen devotern Bewunderer hat, als mich, habe in diesem Falle entweder unrichtig geurtheilt, oder Virgil war ein

*) So eben höre ich, daß diese doch noch in einem Anhange sollen nachgeliefert werden.

ein Dummkopf, daß er im vierten Buch der Aeneide etwas sagte, was in diesem so verschrienen Liede fast wörtlich übersetzt ist. Hier ist die Stelle:

Nox erat & placidum carpebant fessa soporem
Corpora per terras, silvaeque & saeva quierant
Aequora; cum medio volvuntur sidera lapsu;
Cum tacet omnis ager; pecudes pictaeque volucres,
Quaeque lacus late liquidos, quaeque aspera dumis
Rura tenent, somno positae sub nocte silenti
Lenibant curas & corda oblita laborum.

Gewiß hatte Friedrich dieß Lied nie gelesen, nie es mit kritischer Strenge geprüft; seine Soldaten sangen es vielleicht an einem Abend, da er selbst im Lager voll Unruhe und übler Laune war. Dieß mogte wegen der Ideenverbindung schon hinreichen, ihn zum erklärten Feind dieses Liedes auf immer zu machen. — Ich glaube allerdings, daß es der Klugheit gemäß war, dieses und einige andere dergleichen Lieder aus unserm neuen Gesangbuche wegzulassen: aber ich bin böse auf diejenigen, welche diese Klugheit zur Nothwendigkeit machten, und die Herausgeber neuer Gesangbücher in die Gefahr setzten, den gemeinen Mann, der gerade an solchen Liedern am hartnäckigsten hängt, wider sich aufzubringen. Dieß ist leider wirklich der Fall bey uns. In mehreren Districten haben sich die Bauern laut wider das neue Gesangbuch erklärt, und die jetzige Generation mag wohl hinsterben, bis es allgemein eingeführt wird. Dieß muß man um so mehr erwarten, da es noch viele Landleute bey uns giebt, die das bisherige, vor etwa 40 Jahren eingeführte Gesangbuch hartnäckig perhorresciren und sich an das ältere halten, mit welchem sie als kleine Knaben in den Schulen vertraut geworden sind. — Ein anderer Wunsch, den

der

der Hr. Consist. R. Gr. in der Vorrede zum Gesangbuche äussert, nämlich bey dem Kirchengesang nun das Musicalische eben so zu verbessern, wie man das Dichterische zu verbessern gesucht hat, mögte wohl so bald noch nicht in die Erfüllung gehen können. Jedem Manne von feiner Empfindung ists freilich sehr anstössig, einen so herzerhebenden Theil des Gottesdienstes, wie der Gesang zum Geplerre werden und dadurch den übrigen Gottesdienst, anstatt veredelt, entehrt zu sehen. Aber mich dünkt, der Bauer plerret, wenn er gerührt ist; stark müssen die Eindrücke seyn, die sein Gefühl wecken sollen, stark ist die Art, wie er seine Gefühle ausdrückt. Der gemeine Mann liebt nur schreiende, polternde Prediger; er singt am liebsten diejenigen Lieder, deren Melodien ihm Gelegenheit geben, zu schreien. Ich kenne eine gewisse Gemeine, die nie andächtiger und mit mehr Aufbrengung der Brust sang, als wann ihnen ihr Prediger von Feuerflammen und dem höllischen Schwefelpfuhl, von den mannigfaltigen Martern der Verdammten ꝛc. vorgedonnert hatte, und dann seine Predigt mit dem Liede begleiten ließ: O, Ewigkeit, du Donnerwort! — Ich befürchte, daß unsere Bauern, wenn sie nicht mehr schreien können, ganz kalt und fühllos zu werden anfangen.

Aus dem Brem- und Verdenschen am 19ten August 1791.

Der Neuigkeiten aus diesen Ländern, die für ihre Annalen fruchtbar sind, ist seit meiner letzten Nachricht keine grosse Zahl. Je mehr sie sich aber in kurzer Zeit häufen dürften, um desto mehr eile ich, den gegenwärtigen, wenn auch noch so geringen Vorrath aus dem Wege zu räumen.

Hr. Pastor **Beckstein** in Stade hat eine im May d. J. über Pred. Salom. 9: 11, gehaltene **Trauerrede**, die **von den Bemühungen der Menschen, ihr irdisches Glück zu machen,** han-

handelt, laut des Titels **aus besonderer Veranlassung**, dem Druck übergeben, auf 40. S. in 8. Die besondere Veranlassung lernen wir aus der Vorrede kennen, worin er drei ihm über diese Rede gemachte Vorwürfe anführt, und wenn er sie auch noch so wenig verdient, doch etwas zu heftig abweiset. Dergleichen Vorwürfe haben oft allerley unlautere Quellen, die jeden Rechtschaffenen kränken müssen; allein sie verlieren sich doch in wenig Tagen, und deswegen hätte der H. Pastor wohl besser gethan, die Rede ungedruckt zu lassen, da durch dieselbe das Andenken daran nur desto mehr verbreitet und desto länger erhalten wird.

Eine andere kleine Schrift führt den Titel: **Lezte Belehrung der Fräulein — von der Schulenburg**, am Tage vor der Confirmation, in Hinsicht auf die drei lezten Verse des dritten Kapitels der Sprüche Salomons, von **A. N. Marcard** d. P. A. K. Stade, 16 S. 4. Sie ist die Arbeit eines Candidaten, der das Fräulein in der Religion unterrichtet hatte, und hiemit von ihr Abschied nahm.

Am 24 Jul. feierte der Pastor, H. **Jacob. Rösing**, zu Büßfleth bey Stade sein Amts-Jubiläum. Er ist ein Greiß vor 86 Jahren, der noch keinen Amtsgehilfen hat. Bey einem auf diese Gelegenheit im Namen der sämtlichen Kinder des Jubelpredigers verfertigten Gedichte (Stade 1 Bog. Fol.) muß man billig mehr auf den guten Willen der fröhlichen Kinder, als auf den Inhalt und Bau des Gedichts selbst sehen.

Das stadesche Stadtministerium verlohr am 28ten Jul. eins seiner Mitglieder in der Person des H. **Joh. Friedr. Christoph Schünemann**, ersten Hauptpredigers an der Nicolaikirche, im 64ten Jahren seines Alters, und 23sten seiner Amtsführung in Stade, an der Auszehrung; vorher war er von 1760 - 1768 Subrector des königl. Athenäi und der Domschule in Bremen gewesen. Auch als

Schrift-

Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht. Was man von ihm gedruckt liest, führt der sel. Pratje in seiner bremenschen Schulgeschichte 3 St. S. 46, an. Dieser Sterbfall wird eine Veränderung der kirchlichen Verfassung der Stadt Stade veranlassen, die ich Ihnen demnächst mittheilen werde.

Wien im August 1791.

Unser weiser und gerechter Leopold hat in seinen Staaten den Nachdruck, wo nicht directe doch indirecte verboten, wenigstens sehr erschwert; indem er eine Verordnung erlassen hat, vermöge der: jeder Nachdruck deutscher Werke dem Stempel unterliegt und von jedem gedruckten Bogen ein Kaiserkreutzer muß bezahlt werden. Die Nachdrucker müssen die Anzahl der Exemplarien und Bogen vorher genau anzeigen, und sogleich den ganzen Betrag pränumerando bezahlen. Dagegen sind alle originale und rechtmässige Ausgaben von allen Abgaben frei. Nun können die Nachdrucker mit den rechtmässigen Verlegern (wenn diese anders, wie ich zum voraus setze, keine unbillige Preise machen; denn sonst geschähe ihnen ganz recht, wenn ihre Verlagsbücher nachgedruckt würden) nicht mehr Preiß halten, wenigstens nichts mehr dabey gewinnen und dann giebt sich der Nachdruck von selbst; cessante enim causa, cessat effectus. Fremde Schriften, französische, englische, italienische — sind ausgenommen; weil nämlich weder der Verfasser noch Verleger auf einen besondern Absatz im Auslande hätten rechnen können, welches mir doch auch fast eben so vorkommt.

Druckfehler

Beyl. d. J. S. 128. l. 28 Ruperti l. Ruperti.

Schwerlich wird des Hrn. Rector R. sein Silius Italicus nun um Michaelis d. J. schon herauskommen; da er noch im Magazin für Schulen 2 B. 2 St. S. 257-290 eine zweite Probe, über Libr. III hat abdrucken lassen.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Acht und dreisigste Woche.

Ein edler, biederer, deutscher Mann in unserer Nachbarschaft hat ohne alle Rücksicht auf Ehre oder Belohnung, *) blos aus reiner Menschenliebe, ein Buch herausgegeben, das von allen, denen das Glück und Wohl ihrer Brüder nicht

*) Der ganze Ton der Schrift zeigt unwidersprechlich, daß der Verfasser derselben an sich selbst gar nicht gedacht hat, daß es ihm gar nicht in den Sinn gekommen ist, damit vor dem Publicum zu glänzen: er hatte weit edlere Absichten dabey; die wahre Hochschätzung guter Menschen aber wird ihm dem ungeachtet doch sicher nicht entgehen. Auch um Geld ist es ihm nicht zu thun gewesen; davon ist ein sehr vollgiltiger Beweiß: daß er für seine Handschrift nicht nur kein Honorar genommen, sondern auch noch eine Menge Exemplare, auf Postpapier abgedruckt, in ganz Deutschland herum verschenkt hat.

nicht ganz gleichgiltig ist, recht sehr beherziget zu werden verdient.

Der Titel dieses Buchs ist folgender:

Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen? von Dr. Bernh. Christ. Faust, Gräflich-Schaumburg-Lippeschen Hofrath und Leibarzt. Mit einer Vorrede von J. H. Campe

Sanabilibus aegrotamus malis: ipsaque nos in rectum genitos natura, si emendari velimus, juvat. Seneca. Braunschweig in der Schulbuchhandlung. 1791. S. XXVIII und 226 in 8. (Pr. 16 ggr.)

Die Hauptsache läuft freilich nur (ist aber wahrlich wichtig genug) darauf hinaus, daß unsere gewöhnliche Kleidungsart der Kinder, besonders vom männlichen Geschlecht, an einem grossen Theil des schrecklichen Unglücks Schuld sey, welches jetzt, wie die Pest, im Finstern schleicht, wie ein Wurm das innerste Mark der Gebeine zernagt, Leib und Seele zerstört, hier zeitlich und dort ewig unglücklich macht. Der Herr Verf. hat dieses wenigstens sehr wahrscheinlich zu machen gewußt. Wir selbst sind zwar keine competente Richter darüber; die Sache gehört mehr für das Forum des Arztes. Uns genügt deswegen auch, unser Publicum auf diese Originalschrift nur aufmerksam gemacht zu haben. Wir ersuchen aber besonders alle einsichtsvolle und gutdenkende Aerzte, denen das Glück und Wohl der Menschheit noch am Herzen liegt, diese Sache genau zu untersuchen, dabey besonders auf die Fragen zu achten, welche der Herr Rath Becker zu Gotha in dem Anzeiger, auch wenn wir nicht irren, in seiner deutschen Zeitung aufgeworfen hat, darüber ganz unbefangen und gewissenhaft ihre Meinung zu sagen und ihre Stimmen zu geben.

In der Schrift selbst kommen allerdings manche Stellen vor, die zu Spöttereyen Veranlassung geben könnten; doch wird es sicher immer nur scandalum acceptum, non datum seyn. Wehe aber demjenigen, welcher sich so tief erniedrigen und bey einer so wichtigen, die ganze Menschheit so sehr interessirenden Sache bis zu schalem Spotte herabsinken könnte.

Archiv für die Morgenländische Litteratur von Georg Wilhelm Lorsbach, Professor und Rector am Pädagogeum zu Dillenburg. Erstes Bändchen. Marburg, in der neuen akademischen Buchhandlung. 1791. 318 Seiten in 8. (Pr. 1 Thlr.)

Schon im eichhornschen Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur hat sich der gelehrte Herr V. durch Anmerkungen über die vom Herrn Pr. Bruns bekannt gemachten syrischen Originalnachrichten, den von den Sonniten, als Gegnern seiner mohamedanischen Religionsparthey, verkannten und falsch beschriebenen ägyptischen Chaliphen Hakem betreffend, Verdienste erworben. In einem besonders abgedruckten Aufsatz: **über eine misverstandene Stelle des arabischen Geschichtschreibers Ibn Chalicans**, Marburg 1790, dehnte er dieselbe auch auf arabische Nachrichten von eben diesem merkwürdigen Regenten Aegyptens aus. Jeder Liebhaber orientalischer Litteratur und Geschichte wird sich freuen, daß die verdiente gute Aufnahme eines einzelnen Aufsatzes den Herrn Professor zu einer Fortsetzung inhaltreicher Anmerkungen über das ganze arabische Stück von Hakems Leben, welches vom Herrn Professor Adler im genannten Repertorium XV Theil, Seite 266–278, aus einer kopenhager Handschrift herausgegeben war, aufgemuntert hat. Diese Aufmunterung ist der orientalischen Litteratur um so

mehr zum Vortheil, da sie zugleich den Verfasser zum Entschluß bestimmte, eine ganze Sammlung von eigenen Aufsätzen und Beurtheilungen neuer Erscheinungen im orientalischen Fache herauszugeben, von welcher uns die gegenwärtige Probe recht vielen gelehrten Gewinn erwarten läßt. In den eigenen Aufsätzen wird er, nach seinem in der Vorrede gethanen Versprechen, auf die Geschichte der Länder und Völker, der Religion, der Cultur und auf die Erweiterung der Sprachkunde, zuweilen auch auf die Erklärung der Bibel mit Einschluß der Apokryphen Rücksicht nehmen. Ein weites Feld zu vielen schätzbaren Entdeckungen! In den Recensionen will der Verfasser, wenn er Vorgänger, mit welchen er sympatisiren kann, vor sich findet, auf solche sich beziehen und alsdann auch das Seinige zur Erleichterung des Gebrauchs merkwürdiger Bücher beyzutragen suchen. Solcher Recensionen bedarf in der That die orientalische Litteratur, als ein Fach, welches so viele Kenntnisse mit eisernem Fleisse gepaart erfordert, recht sehr. Dies erste Bändchen der lorsbachschen Arbeit enthält zuerst jenen, 1790 einzeln bekannt gemachten Aufsatz, und alsdann, Seite 33-194, die **Geschichte Hakems, des Stifters der deusischen Religion, aus Ibn Chalicans Lebensbeschreibungen, neu übersetzt mit Anmerkungen**; in welchen der Verfasser die Absicht gehabt zu haben scheint, für das Bedürfniß auch der Anfänger eben so sehr, als für die Wünsche der Kenner zu sorgen. Diese Absicht mag freilich bey der orientalischen Litteratur, wo auch unter den seyn sollenden Kennern der Anfänger mitunter so viele sind, doppeltes Bedürfniß seyn. Nur wünschen wir, daß die nothwendig daraus entstehende Ausführlichkeit der Anmerkungen mit den buchhändlerischen Rücksichten, mit welchen die schwereren Fächer der Gelehrsamkeit so oft collidiren, nie in eine unangenehme Disproportion

kommen

kommen möge, durch welche die wünschenswerthe Fortsetzung des Archivs selbst Hindernisse bekommen könnte. In dem Abschnitte der Recensionen werden zu dem, durch unermüdete und uninteressirte Thätigkeit der Herren **Bruns** und **Kirsch** zu Deutschlands Ehre edirten Chronicon Barhebraei viele schöne Emendationen, dergleichen auch im neuen Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, III Theil, eine gute Anzahl vom Herrn L. eingerückt ist, Seite 197-291 mitgetheilt, denen ähnliche Bemerkungen über die vom Herrn Bruns (im neuen Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur 1. Theil) herausgegebenen syrischen Appendices zu jenem Chronicon, Seite 301-318 hier recht gut beygefügt sind. Dem Verfasser macht die in allen diesen Aufklärungen gezeigte historische und philologische Gelehrsamkeit eben so gewiß wahre Ehre; als jeder Sachkundige daraus im geringsten nichts zum Nachtheile jener gelehrten Herausgeber schliessen wird, indem sich hier nun gerade auch das alte Sprüchwort: daß viele Augen mehr sehen wie eines, bestätigt. Seite 292-301 finden auch die, welche die kirschsche sehr brauchbare syrische Chrestomathie nutzen, manche treffliche Anmerkung. Seite 300 spricht Herr L. von einer Stelle, welche ihm noch ein Räthsel sey, nämlich Seite 333 der Chrestomathie „der König der Franzosen, den die Araber Funsch nannten. ﻟﻮﻳﺲ ist hier wohl blos ein Schreibfehler für ﻟﻮﻳﺲ *Louis*. Es ist von Ludwig VII die Rede. In Handschriften sind ﻟ und ﻮ einander oft sehr ähnlich." S. 291 fragt der Verfasser, ob er die syrische Chronik vom Anfang bis zu Ende durchgehen und erläutern, oder besser eine eigene teutsche Uebersetzung mit gedrängten Anmerkungen ausarbeiten solle?

Unsere Stimme wäre für den erstern Vorschlag. Patriotismus fordert, daß die Originalausgabe lieber mehr in Umlauf gebracht, als irgend zu ihrer Verdrängung etwas beygetragen werde. Und gibt das Archiv künftig die Fortsetzung der lorsbachschen Bemerkungen zum Barbebräus; so wird es selbst dadurch allein schon dem Geschichtforscher auf späte Zeiten hin, so lange man morgenländische Geschichte aus Quellen studiren will, unentbehrlich seyn. —

Ueber den Mißbrauch reiner Bibellehren. Ein Lesebuch für Christusverehrer, nach den Bedürfnissen unserer Zeit. von J. L. Ewald (Mit dem Motto: „Duft des Todes zum Tode. Duft des Lebens zum Leben.") Hanover und Osnabrück, bei Christian Ritscher. 1791. 11 Bogen in 8. (Pr. 12 ggr.)

„Schon vor einigen Jahren, sagt Herr Generalsuperintendent Ewald, trug ich mich damit, es würde von manchen Seiten nützlich seyn, wenn nach der Bibel auf den wahren Gebrauch der eigenthümlichen Bibellehren hingewiesen und vor dem gewöhnlichen oder minder gewöhnlichen Mißbrauch gewarnet würde" u. s. f. — Dem Recensenten hat diese Idee ungemein gefallen, und wir versprechen uns keinen geringen Nutzen von dieser Behandlungsart biblischer Lehren; wobey freilich alles auf die Ausführung ankömmt. Wer kennet nicht des verewigten Zollikofers **Warnung vor einigen herrschenden Fehlern unseres Zeitalters**? Wer hat sie nicht mit Vergnügen und Nutzen gelesen? Und eben so nützlich kann die Warnung vor dem Mißbrauch reiner Bibellehren werden, wenn die Lehren in ihrem wahren Zusammenhange aufgestellet, richtig erklärt und nach ihrer Absicht betrachtet werden und wenn dann zugleich der dabey herrschende Mißbrauch

richtig

richtig gefasset und treffend und eingreifend gerüget wird.

Doch, wir gehen zu dem vorliegenden Buche selbst fort. Zwölf Betrachtungen sind es, worin Herr Ewald vor dem Mißbrauch reiner Bibellehren (in der Theologie so genannter articulorum fidei purorum) warnet. Alle sind wichtig und practisch; und deßwegen ist der dabey gewöhnliche Mißbrauch nicht selten gefährlich. Die Einrichtung ist diese: Zuerst hat der Verfasser die Lehre angezeigt, nach der Bibel erklärt und den rechten Gebrauch derselben dargeleget und endlich die mit derselben minder oder mehr verknüpften Mißbräuche gerüget. Hiebey hat Hr. E. Menschenkenntniß, Beobachtungsgeist und Wärme für das Interesse der Menschheit gezeiget; wodurch das Buch reich an feinen Bemerkungen und tiefen Blicken ins menschliche Herz, für die Lectüre sehr anziehend geworden ist. Nicht minder ist der Styl, wie wir es schon von diesem Schriftsteller gewohnt sind, rein deutsch und dem Gegenstande angemessen.

Wir empfehlen dieses Buch vorzüglich angehenden Predigern und Predigtamtscandidaten, die daraus lernen können, wie man auch in öffentlichen Vorträgen durch Warnung vor Mißbrauch solcher Bibellehren Nutzen stiften soll, die leider so oft übel angewandt und zur Beschönigung des Lasters gemißbrauchet werden; solche Predigten, die der Geist unsers Zeitalters, wo Kälte gegen das Christenthum und Haß gegen positive Religion zunimmt, nothwendig zu machen scheint. Dieß ist eine sehr verkannte, nutzbare Seite des Predigtamtes, für welche freilich, Klugheit Menschenstudium, Wärme — — erfordert wird; aber auch eine gewiß segenvolle Bemühung, die unstreitig weit eingreifendere, wirksamere Vorträge hervorbringen müßte, als, wenn man im ewigen Zirkel der allgemeinen Dogmatik und Moral sich herum-

drehet und, Jahr aus Jahr ein, Predigten hält, die nichts wirken, weil sie nirgends eingreifen, wobey der Zuhörer kalt bleibt, oder gähnt, weil er es tausendmal gehört hat und ihn doch die Sache nicht anzugehen scheinet. —

Wir wollen nun noch den Inhalt der vorliegenden Schrift kurz anzeigen: Erste Betrachtung: Ueber Gebrauch, Mißbrauch und Verhütung des Mißbrauches überhaupt, S. 1-15. Zweite Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre vom Adel der menschlichen Natur, nach 1 Joh. 3: 1-3, S. 15-30. Dritte Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre vom Verfall des Menschen, nach Röm. 7: 22-25, S. 30-47; hat dem Recensenten vorzüglich gefallen. Der Verf. hat darin sehr gut Rücksicht genommen auf den herrschenden Fehler unsers Zeitalters, wo man alle Laster so gern auf die Rechnung der Eingeschränktheit und Ohnmacht unserer Natur schreiben mögte. Vierte Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre von der Reue und Sinnesänderung, nach Luc. 3: 8-14, S. 47-63. Sehr practisch und angemessen dem Bedürfniß gegenwärtiger Zeiten, schließt diese Abhandlung an die vorige, welche ein schönes Ganze ausmachen. Fünfte Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre von der Vergebung der Sünden, nach Gal. 2: 16, 17, S. 63-77. Sechste Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre vom Glauben, nach Joh. 6: 25-27, Luc. 22: (23.) 8, 9. Luc. 9: 54-56. Siebente Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre vom Glauben an Jesus, nach Matth. 7: 21-23. Achte Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre von den Einwirkungen des Geistes, nach Matth. 25: 29 (vergl. Luc. 19: 26.) Neunte Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre von der Einwirkung des Teufels, nach Eph. 6: 11, 12 und 1 Petr. 5: 8, 9. Zehnte Betrachtung: Ueber Mißbrauch der Lehre von christlicher Freiheit, nach Gal. 5: 13, 14, 18, S. 144-159. Eilfte Betrachtung: Ueber Mißbrauch

der

der Lehre vom Abendmal Jesu, nach 1 Cor. 11: 20, S. 159—172. Zwölfte Betrachtung: Ueber Mißbrauch aller Bibellehren im Ganzen, nach Matth. 7: 24-29, S. 172—191.

Hin und wieder hätte Herr E. wohl treffendere Schriftstellen finden können; welches wir ihm bey etwaniger Fortsetzung dieser Blätter empfehlen, die wir jedoch nicht zu übereilen bitten.

Q. Horatii Flacci Carminum libri quinque. Des Q. Horatius Flaccus Oden, fünf Bücher. Uebersezt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Joh. Friedrich Roos*, ordentl. Professor der Philsophie zu Giessen. *Leipzig*, in Commission bei Fleischer 1791. 440. und XVI Seiten in 8.

Der gelehrte Hr. Verf., welcher sich schon durch mehrere Versuche als einen glücklichen Bearbeiter der alten Classiker gezeigt hat, liefert hier eine neue Uebersetzung der horazischen Oden, und zwar in poetischer Prose, nach dem Beyspiele der Herren Jördens und Herzlieb, wobey er die Uebersetzung so hat abdrucken lassen, als ob sie metrisch wäre, um, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, wo nicht das Ohr, doch wenigstens das Auge des Lesers bisweilen zu täuschen. — Der lat. Text ist jedesmal, wie bey der voßschen Uebersetzung von Virgils Landbau, der deutschen Uebersetzung gegenüber abgedruckt worden, und an dem Ende eines Buches folgen allemal vermischte Anmerkungen. Hr. Roos bestimmt seine Arbeit hauptsächlich für angehende Lehrer oder Jünglinge, die durch Privatfleiß ihre Bekanntschaft mit der römischen Litteratur zu erweitern streben, oder auch für solche, die wegen ihrer übrigen Verhältnisse aus dem Studium der Alten kein eigenes Geschäfte machen können, und Rec. ist überzeugt, daß nicht nur diese Absicht vom Herrn Verfasser glücklich erreicht worden sey, sondern daß auch

wirkliche Gelehrte der höhern Classe seine Arbeit nicht ohne Nutzen gebrauchen werden. — Die Uebersetzung selbst zeichnet sich durch grosse Treue und richtige Sprache aus, und meist sind die Worte so gestellet, daß auch der poetische Numerus nicht gänzlich verlohren gegangen ist. Ueberhaupt kann man dem Uebersetzer wahres Dichtergefühl keineswegs absprechen. Wir dürfen nur zur Probe eine der kürzeren Oden, nach des Hrn. Prof. Verdeutschung, hierher setzen, um unser Urtheil zu bestätigen, und dem Leser einen Vorschmack von der ganzen Arbeit zu geben:

1 Buch 6 Ode.

An den M. Vipsanius Agrippa.

Varius, der Schwan Mäonischer Lieder,
Wird als Helden und Sieger der Feinde dich preisen,
Preisen jede That, die, geführt von dir, der muthige Krieger
Auf den Schiffen oder zu Roß vollbrachte.
Ich, ein niedrer Dichter, wage nicht ein so grosses Lied,
Agrippa; wag' es nicht, zu singen des unbeugsamen Peliden
Verderblichen Groll, nicht des listenreichen Ulysses Fahrt
Durchs Meer, nicht des Pelops jammererfülltes Haus:
Mir verbeut es Schaam und die Muse,
Meiner schwachen Lyra Herrscherin,
Des erhabnen Cäsars Lob und deines durch ein schwaches Lied zu mindern.
Wer vermöcht' es, den Mars, mit diamantenem Leibrock
Bepanzert, würdig zu singen? Wer den Merion,
Von troischem Staube geschwärzt? Wer Tydeus Sohn,
Durch Pallas Hülfe den Göttern gleich?
Ich besinge die Freudenmahle — — — —

Die

Die der Uebersetzung angehängten Anmerkungen beweisen, daß Hr. R. bey der Interpretation sowol, als auch bey der Kritik die besten Hilfsmittel zur Hand gehabt, solche glücklich und mit guter Auswahl benutzt, und manche eigene gute Winke zu geben gewußt habe. Bey einigen Oden, wie z. B. 1 B. 9 Ode, 3 B. 27 Ode, u. a. hätten die scharfsinnigen Bemerkungen des im J. 1787 verstorbenen Abbe Galiani eine Würdigung verdient. Man sehe Diodoti Vita dell' Abate Ferdinando Galiani, Napoli 1788; von welchem interessanten Werke Hr. Rath Jagemann im teutschen Merkur vom J. 1789, einen schönen Auszug geliefert hat.

Nachrichten.

W. den 1. Sept. 1791.

Was für Ihre Nachbaren, die Herren Froriep und Rauschenbusch vor wenigen Tagen für ein neues Erkenntnis am kaiserlichen Kammergericht ergangen, das wird Ihnen zwar dort bald bekannt werden; aber doch gewiß nicht so frühe als ich es Ihnen hier mittheilen kann, und sie in ihren Annalen dem Publicum mitzutheilen geneigt seyn werden.

Es ist folgenden wörtlichen Inhalts, ich begleite es aber zugleich mit einigen wenigen Anmerkungen für diejenige Ihrer Leser, die mit dem kammergerichtlichen Styl nicht bekannt genug sind:

Extractus Protocolli extrajudicialis

Unterthänigste Supplication und Bitte

pro

Clement. decernendo Mandato de non impediendo in libero exercitio officii, relaxando captivum Deputatum Wilhelmum Schmitt, desistendo tam ab incarceratione reliquorum Deputatorum quam ob omni machinatione clandestina in Clericorum arrestatorum calumniam

suscep-

ſuſcepta, & reſtituendo damna & expenſas frivole cauſatas S. C. cum Citatione ſolita, nec non Commiſſione ut intus.

in Sachen

Des erſten geiſtlichen Conſiſtorialraths, Superintendentens und erſten Predigers zu Bückeburg, Dr. Juſtus Friedrich Froriep, ſodann des zweyten Predigers daſelbſt Henrich Ernſt Rauſchenbuſch, und nun auch des gröſten Theils der evangeliſch-lutheriſchen Gemeinde,

wider

Die Gräflich Schaumburg-Lippiſche Vormundſchaft und deren nachgeſetzte Regierung auch weltliche Conſiſtorialräthe

Mit rückgehenden extrajudicial-actenſtock und Anlagen ſub. Lit. I. K. L. M. &. N. Dr. Buchholz exhib. d. 8. Aug. 1791.

Decretum.

Wird Supplicant *), was die Einſetzung der inhaftirten Geiſtlichen in ihre vorige Aemter betrift, auf das bereits unterm 28 Junii laufenden Jahres erkannte Mandat **) hiermit verwieſen. Dann iſt übriges Begehren in puncto Commiſſionis ***) *pure*, in Betreff des gegen Wilhelm Schmitt

---

*) Iſt Herr Hofrath Dr. Buchholz zu Wezlar.

**) Das am 28 Jun. 1791 ergangene Mandat enthält bey verordneter Continuation der Aemter, kein Wort von einer Translocation der beiden Geiſtlichen.

***) Die Commiſſion war auf des Königs von Preuſſen Majeſtät erbeten, daß die eingeklagte Winkelſubſcription aufgehoben, und auf die Urheber inquiriret werden mögte. Anſtatt dieſer Commiſſion gehet das höchſt preißl. Reichsgericht hier einen kürzern Weg.

Schmitt verfügten und von seinen Consorten befürchteten Arrestes aber noch zur Zeit abgeschlagen, sondern den angeblichen Deputirten und gesammter Bürgerschaft zu Bückeburg, daß sie sich auf keine Art ferner in die Processache der Geistlichen, die ihnen nichts anzugehen hat, mischen sollen, dadurch aufgegeben. Dagegen versiehet man sich auch zur imploratischen gräflichen Vormundschaft, dieselbe werde den **Wilhelm Schmitt**, falls es noch nicht geschehen, auf Insinuation dieses †) seines Arrestes zu entlassen, auch dessen Consorten **Bornemann und Worthmann**, wenn Narrata supplicae in Wahrheit beruhen, und sie sich keines andern Vergehens als der in dem vormundschaftlichen exhibito vom 23. Julii und dessen Anlagen sub B. & C. bescheinigten unvernünftigen Prahlerey des **Bornemanns**, dann der bey dem Bückeburger Stadtgerichte und der Polizey-Commission gegen die in allem Betracht unbedeutende, zur Unterschrift der Bürger herumgeschickte Vorstellung gethanen Anträge ††) schuldig gemacht haben, mit der Inhaftirung zu verschonen, von selbst geneigt seyn, wobey die Gräfl. Vormundschaft im entgegengesetzten Falle über die allenfallsigen Anstände binnen 14 Tagen ihren umständlichen Bericht zu erstatten, immittelst auch mit Arretirung der Imploranten bis auf weitere dieses

†) Die Insinuation geschiehet in Wetzlar an den gegenseitigen Anwald. Die Entlassung des Deputirten **Schmitt** muß also unfehlbar nächster Tage geschehen, und seinen beiden Consorten ist Schutz ertheilet, um nicht auch arretirt zu werden.

††) Die Prahlerey des **Bornemanns** wird mit der gegenseitigen Subscriptionswerbung hier compensirt.

ses kayserlichen Kammergerichts Verordnung an sich zu halten hat; widrigenfalls ermeldeten Imploranten der fernere Recurs anhero unbenommen, sondern vorbehalten bleibet. In Cons. d. 29. Aug. 1791.

Aus Schwaben.

In Baiern und Schwaben sind leider noch altväterische Passions-omödien oder vielmehr Tragödien gewöhnlich. Diesen Sommer wurde eine zu Waal in dem Bißthum Augsburg von vielen Personen mit grossen Kosten unter dem freien Himmel aufgeführt und, sie zu sehen, kamen etliche tausend Personen überall her gegangen, geritten, gefahren. Ich habe davon einen gedruckten Aufsatz auf zwei Quartbogen, zu Landsberg gedruckt, zu Gesicht bekommen, aus dem ich Ihnen doch hier einen ganz kurzen Auszug, zur Gemüthsergötzung Ihrer Leser, geben will.

Die abgekürzte Aufschrift ist: die übergrosse Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht. Mit gn. Erlaubniß des Reichsgrafen Herrn Anton Schenk von Castel, aufgeführt von einer löbl. Bürgerschaft in Waal den 3, 4, 20 Junius und den 3ten Julius. Die Vorrede ist eines Auszugs werth: Da keine nützlichere, ja keine Gott angenehmere Uebung eines Christen ist, als eben die Betrachtung und Nachahmung des Lebens, Leidens, und Todes Jesu Christi; so und auf keine andere Absicht ziehlet unser Trauerspiel ab, als eben eine dankbare Gegenliebe auf unsern Erlöser allen Zuschauern anzumahnen. Es wird hiermit an Liebe und Auferbauung des Auditorii um so weniger mangeln, um so mehr die ganze Handlungsbetrachtungen den größten zum Heil der Seele ersprieslichsten Nutzen mit sich bringet. Anbey wird von allen Zuschauern gehorsamst erbethen, von denen

nen vorkommenden Personen kein hohes, erhabenes und nach dem jetzigen Geschmacke geschnitzeltes Wortgepränge zu erwarten; sondern nur das Platte, Altdeutsche, und Wahre der Geschichte Jesu. Kritiker, Widersacher oder gar Spötter werden dasmahl ganz nicht geachtet; wer klug, tadelt nicht, wer vernünftig, denkt auf die Geschichte. —"

Tadeln darf ich nicht: denn ich mögte doch nicht gern für unklug passiren; obwohl es auch hier heißt: difficile est, satyram non scribere. Also will ich nur erzählen. Das Ganze ist in 5 Theile und diese sind wieder in Scenen getheilt, z. E. 1. Scene. Gott Vater erschaft den Adam und die Eva; verbiethet ihnen zugleich, von einiger Frucht zu essen. 5 Sc. Christus sucht das verlohrne Schäflein. 6 Sc. Im göttlichen Rathschluß muß der einige Sohn Gottes die Menschheit annehmen ꝛc. 7 Sc. Jacob verlangt seine Söhne zu sehen, daher schickt er Joseph auf die Weide, sie zu rufen. V. Theil, 1 Scene. Der ganze Kreuzgang Jesu der Schädelstätte zu; worunter er siebenmahl fällt; zween Schächer werden mit ausgeführt. Veronika reichet Jesu ihren Hauptschleier nach dem sechsten Fall. 2. Sc. Christus auf dem Kalvariberg wird seiner Kleider beraubt. 6 Sc. Der höllische Rath beklagt sich wegen der Auferstehung Jesu; entschließt sich auf ein neues, das menschliche Geschlecht zu verführen; wird aber von Christo in den Abgrund der Hölle verstossen. 7. Sc. Christus findet sein verlohrnes Schäflein wieder. Sodann die Glorie.

Nun kommt: Musikalischer Auftritt. Luzifer, Tod, Sünde verschwören sich wider den Heiland. Nur der Anfang; Luzifer singt:

Ach, werthe Freunde! welch ein herber Schmerz!
Durchwüthet mein beklemmtes Herz!

Ver-

Verfluchte Reichesplagen,
Die eben so mein Reich, als mich zernagen,
Vernehmet mich. Ich will euch selbe kürzlich
klagen. — —

Zweiter Theil. Geitz und Neid statten dem Luzifer frohen Bericht von ihrer glücklichen Gesandschaft ab. Auch kommt eine Wache der Teufel vor. Dritter Theil. Die Hölle frohlocket über die Verdammung des Heilandes zum Tode. Ausser dem vorigen singt hier auch ein Chor der höllischen Geister.

Von der Aufführung des Spiels selbst können wir weiter nichts sagen, als daß der vernünftig denkende Herr Graf lang die Erlaubniß zu derselben nicht hat geben wollen, biß er endlich dem ungestümmen Anhalten nachgeben mußte. Die Vorstellung soll sehr natürlich gewesen seyn. Wenigstens wäre einmahl Judas an seinem Strick fast erstickt, wenn er nicht noch durch Herausstrekkung der Zunge hätte ein Zeichen geben können, daß es Zeit sey, ihm zu Hilfe zu kommen. Unter andern Sottisen, welche dabey vorgekommen sind, erzählt man auch diese: als Christus gefangen war, kam schnell ein Bote zu Pilato, ihm die Nachricht zu bringen, grüßte ihn mit dem bey den Catholiken in Baiern, Schwaben — gewöhnlichen Gruß: Gelobet sey Jesus Christ! In Ewigkeit. Amen!!

Herr Landpfleger jetzt haben wir ihn!!!

Giessen. Unser Herr geheimer Regirungsrath Hezel hat, mittelst eines sehr ehrenvollen fürstl. Rescripts d. d. 20 Aug. d. J., eine jährliche Besoldungszulage von dreihundert Gulden erhalten. Unser vortrefliche Fürst weiß geschickte, brauchbare und gemeinnützige Gelehrte zu schätzen und zu belohnen.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Neun und dreißigste Woche.

Dr. Carl Friedrich Bahrdts Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. Vierter und letzter Theil. Berlin 1791. bei Friedrich Vieweg dem Aeltern. 297 S. in 8.

Für diejenigen Leser, welche nur blos durch Erzählung von Geschichten unterhalten werden können, wird dieser Theil, man müßte denn den Anfang desselben ausnehmen, lange so viel Interesse nicht haben, als die vorhergehenden. Ueberdas sieht man auch, daß die Begebenheiten noch zu neu, und die Verbindungen, welche hier beschrieben werden, noch nicht aufgehoben waren; mit einem Worte, daß der Verfasser theils nicht so freimüthig erzählen, theils nicht so leicht allen Vorfällen ein für ihn so günstiges Ansehen geben konnte, als in den vorigen Theilen; in welchen seine Art, zu erzählen, den Leser in beständiger Aufmerksamkeit erhält, und wo fast jeder Umstand

auf eine für ihn ziemlich vortheilhafte Art dargestellt werden konnte. Unterdessen ist dem Theologen, dem Philosophen, dem Menschenbeobachter auch dieser letzte Theil des in jeder Hinsicht merkwürdigen Lebens des Herrn Doctors noch immer wichtig genug — Der dritte Theil endigte sich mit seiner Flucht aus Heidesheim, und Arretirung zu Dienheim in der Pfalz. Mit 100 Gulden erkaufte er sich die Erlaubniß, entfliehen zu dürfen. Herr Bahrdt lässet den Leser zweifelhaft wegen der Ursache dieses Arrestes. Einige Auskunft über diesen Vorfall scheint der S. 46. ffg. eingerückte Brief zu geben. Uns kommt aber doch immer noch die ganze Sache nur als ein Spiegelgefecht, als eine bloße Prellerey vor; wäre es damit wirklicher Ernst gewesen, er würde so leicht und wohlfeil nicht los gekommen seyn. Ueber Darmstadt, Gotha und Erfurt kam er endlich mit seiner Familie, ganz leicht equipirt, aber doch gesund und wohlbehalten in Leipzig bey seiner Mutter an, die freilich über diese Ankunft ihres Sohnes, der weder Amt, noch Aussichten hatte, wenig erfreuet seyn konnte. Er blieb daher auch nur einen Tag zu Leipzig, und hielt den 28sten May 1779 seinen Einzug in Halle — Vom Herrn Teller war er an den Herrn Eberhard empfohlen, der aber für ihn weder ein bequemes noch geräumiges Logis ausgemacht hatte. Unterdessen erhielt er ein solches sehr bald. — Unter den Theologen in Halle empfieng ihn Herr Knapp noch am besten; doch durfte dieser, wie Hr. Bahrdt versichert, wegen seiner Collegen, sich in keine genauere Verhältnisse mit ihm einlassen. Nur Herr Eberhard besuchte ihn, wird aber beschuldigt, daß er immer mehr den Gönner als den Freund habe durchblicken lassen. Ueberhaupt floh fast alles vor ihm, und er mußte ganz einsam beynahe den ganzen Sommer verleben. Dazu gesellte sich die äusserste Armuth, indem die nach Halle mitgebrachten 11 Louisd'or

bald

bald verzehrt waren. Durch Herrn Eberhard empfieng er von berliner Freunden nach und nach einiges Geld, womit er aber freilich nicht ausreichen konnte.

Um diese Zeit besuchte ihn Basedow, der mehrere Wochen bey ihm blieb. Diesen Besuch vergleicht er mit einer Tortur, die er habe ausstehen müssen, da ihm dieser den ganzen Tag und oft noch spät in die Nacht hinein vorgesprochen habe: „er könne ihn glücklich und reich machen, wenn er nur ganz der Mann wäre, und werden wollte, wie er ihn nöthig hätte." Bahrdt hatte aber keine Lust seine Vorschläge einzugehen, da er in ihm den Tirannen witterte.

Er fieng nun wieder seine schriftstellerische Arbeiten an, um sich dadurch Unterhalt zu verschaffen, und seine ersten Schriften: Apologie der Vernunft im Bezug auf die christliche Versöhnungslehre: und die kleine Bibel, brachten ihm 76 Louisd'or ein. Dazu erhielt er noch von auswärtigen Freunden, von Zeit zu Zeit, einige Geschenke. Daß seine Versorgung durch ein Amt in dem Preussischen verhindert wurde, giebt er dem seligen Semler schuld, *) auf dessen Antrieb die theologische Facultät ihn, durch ihre Berichte nach Berlin,

*) Das hat wohl seine gute Richtigkeit; der selige Mann hat es dem Redacteur dieser Annalen, bey seiner letzten Anwesenheit in Halle, selbst noch mit einer Anecdote erzählt, die sonst eben nicht bekannt geworden ist. Es sey nämlich darauf und daran gewesen, daß Bahrdt sogar ordentlicher Professor der Theologie in Halle hätte werden sollen; da habe er (Semler) sich nun in der Angst an die verwittwete Frau Herzogin von Braunschweig, die Schwester des grossen Königs, gewendet. Diese habe bey ihrem königlichen Bruder deshalb sehr nachdrückliche Gegen-

angeschwärzet habe. Sie habe nicht nur alles mögliche angewendet, zu verhindern, daß er Docent in Halle würde, sondern auch seinen Aufenthalt daselbst als gefährlich vorgestellt. Semler schrieb ferner eine Antwort auf Bahrdts Glaubensbekenntniß, die diesen sehr schmerzte. Er fieng aber doch, und zwar mit grossem Beyfall, an, zu lesen. Zuerst trug er die Rhetorik vor, und las öffentlich über die Theorie der Declamation auf der Wage, wobey er bis zu Ende immer zwischen 500 und 900 Zuhörer hatte. Bahrdt kam nun mit Büttner und Trapp in eine angenehme Bekanntschaft, setzte seine Vorlesungen fort, unter die auch ein hebräisches Grammaticale gehörte, und war dabey fleissig mit Schriftstellerey beschäftigt. Darauf entstand der, auch aus den Zeitungen bekannte Krieg über das Systema theologiae lutheranae orthodoxum etc. mit der theologischen Facultät in Halle, und endlich erschien der verschriene Kirchen- und Ketzeralmanach.

Der Ankauf eines Gartens ausserhalb der Stadt stürzte den Verfasser in Schulden und viele Verlegenheiten; ohne daß er seine Absicht, Vergnügen, Gesundheit und Ruhe darin zu finden, erreichte. Er kaufte sich ein Reitpferd; allein auch selbst das Reiten bekam ihm nicht, daher er den Hypochondristen aus Gründen hauptsächlich

---

Gegenvorstellungen gemacht. Das Schreiben sey gerade den Vormittag angekommen, als das schon ausgefertigte Rescript dem König des Mittags über Tafel (sollte das wohl gewöhnlich gewesen oder sonst mehrmals geschehen seyn?) zur Unterschrift wäre vorgelegt worden. Dieser aber, anstatt es zu unterzeichnen, hätte es zurück gegeben und blos mit Bleistift noch darauf geschrieben:

„Monsieur Bahrdt est un fou!"

Relata referimus.

sächlich Bewegung zu Fuß empfiehlt. — Damals glaubten sehr viele, er habe eine besondere Macht im Geisterreiche, und wollten sich seiner zur Herbeyschaffung verborgener Schätze bedienen. Vermuthlich hat er zu dieser Meinung einmal selbst, im Scherze, die Veranlassung gegeben. Seinen Garten verkaufte er bald wieder, und zog auf das neue in die Stadt. Er fieng, unter grossem Widerspruch der Universität, nun an, moralische Vorlesungen zu halten, die nicht blos die Studenten in grosser Anzahl besuchten, sondern darin er auch, in einem besonders dazu eingerichteten Verschlag, Officiere, Räthe, Professoren und Bürger mit ihren Weibern und Töchtern zu Zuhörern hatte. Bey dem Vergnügen, das ihm dieser Beyfall verursachte, fehlte es ihm aber auch nicht an häuslichen und andern Leiden, deren Anzeige aber, wenn wir sie auch nur kurz auszeichnen wollten, doch zu vielen Raum einnehmen würde. — Die Erzählung von dem Besuche, den er bey einem gewissen geheimen Rath, auf dessen Einladung, gemacht hat, und von der bey ihm erhaltenen Bewirthung, wo Schmahlhaus Küchen- und Kellermeister war, ist ächt comisch. In seiner Schriftstellerey war Bahrdt so fleissig, daß er in einem Winter 160 gedruckte Bogen, meist groß 8, lieferte, woraus man sich denn das viele, nur oberflächlich bearbeitete in seinen Schriften erklären kann. Sein Arzt rieth ihm an, die schriftstellerischen Arbeiten einzuschränken, weil sie ihn in kurzer Zeit aufreiben würden; daher mußte er auf eine andere Quelle des Brodterwerbs denken. Und so entstand die Weinbergsgeschichte, die er in seiner Gefängnißgeschichte weitläuftiger beschrieben hat. — Hiermit schließt sich dieser Theil. Das vorletzte Capitel erzählet, wie treulos Pott zu Leipzig in vielen Stücken, vorzüglich aber durch die Wegnahme und Zurückbehaltung der sämmtlichen Briefe, Documente, Aufsätze des Verfassers, an ihm gehandelt habe. Endlich verspricht er noch,

zu seiner Lebensgeschichte überhaupt, und zu seiner Gefängnißgeschichte insonderheit, künftig Nachträge zu liefern, über die man erstaunen werde. — Ein Verzeichniß von seinen sämmtlichen Schriften, das aus 126 Nummern bestehet, ist in chronologischer Ordnung hinten angehängt. — Von seinem Glaubensbekenntniß sagt er jetzt selbst, daß er es lieber nicht hätte drucken lassen sollen; sucht aber auch in diesem Stücke die Schuld möglichst von sich ab und auf seine Freunde, oder die, welche den Druck veranstaltet haben, zu schieben. Befremden muß es, wenn der Verfasser sagt, daß er in seinen neuen Schriften die Absicht gehabt habe, zu zeigen: daß das Christenthum die reine Naturreligion enthalte, und wann er besonders seine Briefe über die Bibel im Volkston dabey nennt. Der Leichtsinn, womit er in diesen Briefen die evangelische Geschichte in einen Roman verwandelt, und nicht nach den glaubwürdigen Nachrichten, die wir von Jesu haben; sondern nach eigener Willkühr das Leben, die Handlungen und Absichten desselben vorstellt, dieser Leichtsinn verträgt sich nicht mit der dem Christenthum, als einer göttlichen Anstalt, schuldigen Hochachtung. Man sieht, daß er mit dem Glauben an übernatürliche Offenbarung, den er, wie er erzählt, erst in Halle ganz verwarf, auch allen Glauben an Offenbarung überhaupt verworfen habe; und seine Schriften haben wohl mehr zur Verminderung, als zur Beförderung der Hochschätzung des Christenthums beygetragen.

Wir haben schon in der Recension eines vorhergehenden Theils dieser Lebensgeschichte mißfällig bemerkt: wie verächtlich der V. bey jeder Gelegenheit von seiner Gattin zu reden und ihre Fehler dem ganzen Publicum bekannt zu machen suche. Mögen auch immerhin einige derselben sich bey ihr finden, welches, wie wir aus persönlicher Bekanntschaft wissen, allerdings wahr ist; so hat sie doch auf seine Schonung um so mehr Anspruch, da er

unleugbar durch seinen Leichtsinn zu vielen der harten Schicksale, die sie mit ihm theilen mußte, Veranlassung gegeben hat, und durch ein behutsameres Betragen auf seiner Seite oft den Ausbruch ihres Unwillens verhütet haben würde. In diesem letzten Theile decket er nun wieder bey jeder Gelegenheit ihre Schwächen auf, und machet es darin noch ärger, als in den vorigen. Unter andern beklagt er sich auch darüber, daß sie in seiner Wirthschaft nicht haushälterisch genug gewesen sey, wodurch er wäre genöthigt worden, diese ihr ganz abzunehmen und sie einer sehr thätigen und arbeitsamen Magd oder Haushälterin anzuvertrauen. Daß seine Gattin bald über diese Einrichtung unzufrieden wurde, erzählt er selbst, und macht zu einem besondern Roman dieser Geschichte Hoffnung. Recensent konnte schon, nach Herrn Bahrdts eigenen Aeusserungen, dessen Betragen in diesem Stück nicht ganz billigen: die Sache klärte sich aber bald bey ihm auf, da er folgende, gerade hieher gehörige Schrift, zu Gesicht bekam:

Beiträge und Erläuterungen zu Herrn Doctor C. F. Bahrdts Lebensbeschreibung, die er selbst verfertiget. Herausgegeben von M. Georg Gottfried Volland, Prediger zu Ammera bei Mühlhausen. Jena in der academischen Buchhandlung 1791. 296 S. 8.

Der Herr Herausgeber ist der eigene Schwager des Herrn Doctors, der sich hier nun öffentlich der Ehre seiner Schwester, in deren Namen er spricht, annimmt. Schade, daß er nur die zwei ersten Theile der Lebensgeschichte vor sich hatte, und den dritten erstlich bey dem Schlusse seiner Arbeit erhielt. Unterdessen ist aber doch schon hier die Geschichte mit der Wirthschafterin und noch manches andere aufgeklaret.

Der Verfasser dieser Beyträge ist zwar ein Bruder der Frau Doctorin Bahrdt; dies mögte Verdacht gegen seine Unpartheylichkeit erregen:

allein es ist hier doch eine beträchtliche Zahl von Briefen abgedruckt, die wohl nicht alle untergeschoben und verfälscht seyn können. Es kommen Dinge darin vor, die wir uns scheuen in unseren Annalen nur nachzuerzählen. Doch heißt es auch wohl hier: audiatur & altera pars. Die Haushälterin ist mit ihren Kindern jetzt wieder bey H. B. auf seinem Weinberg; die Frau aber hat er genöthigt, sich zu ihrem Bruder, dem Herrn M. Volland, dem Herausgeber dieser Schrift, zu begeben, wo er ihr einiges Kostgeld bezahlt. Wir wünschen aus Achtung für die übrigen grossen Geistestalente dieses ausserordentlichen Mannes, daß er die häßlichen Flecken, welche hier seinen moralischen Character verunstalten, möge abwischen können; womit es aber doch dem Anscheine nach ein wenig schwer halten dürfte.

Ursachen, welche einen grossen Theil Mitglieder der Lutherschen Gemeine in Amsterdam bewogen haben, sich von derselben zu trennen und eine eigene Gemeine aufzurichten, welche dem reinen Lutherschen oder dem unveränderten Augsburgischen Glaubensbekenntniß zugethan bleibt u. s. w. Aus dem Holländischen übersetzt von F. J. M. Aurich, gedruckt bei Borgeest, 1791. 63 S. in 8.

Wir haben in unsern Annalen schon einigemal von der Spaltung in der lutherschen Gemeine zu Amsterdam Nachricht gegeben. In dieser kleinen Schrift findet man nun eine vollständige, obgleich nur einseitige Geschichtserzählung der ganzen Begebenheit. Als Ursachen dieser Trennung werden die seit 1779 in der Gemeine unter dem Namen der Aufklärung sich verbreitenden freiern Grundsätze angegeben, die den symbolischen Büchern zu widersprechen schienen, und die auch viele Lutheraner in den Niederlanden von den Deutschen, (die hier oft als die Urheber alles bö-

bösen genannt werden,) sollen angenommen haben; da auf der andern Seite ein grosser Theil derselben dem angeblich alten lutherschen Lehrbegriffe völlig treu blieb, und sich allen Neuerungen standhaft widersetzte. Als nun ein neuer Prediger zu wählen war, so wünschte jede Parthie einen solchen zu erhalten, der ihren Grundsätzen entspräche, und weil der Prediger Herr Scholten von Rotterdam, den die eifrige und strenge Parthie der Gemeine zu ihrem Prediger haben wollte, vom Kirchenrath nicht gewählt wurde; so sonderte sich ein grosser Theil der Mitglieder der lutherschen Gemeine, gleich anfangs schon einige tausend, von ihr ab, und erhielt von den Bürgermeistern der Stadt Amsterdam die Erlaubniß zu einem besondern öffentlichen Gottesdienste. Die neue Gemeine berief nun den Prediger Herrn Scholten, und der eine noch übrige altgläubige Prediger bey der alten Gemeine, Herr Amelung, verließ diese, und trat zu der neu errichteten über. Ihren Gottesdienst hält die neue, aber angeblich ächt alt lutherische Gemeine, in einer ihr eingeräumten reformirten Kirche, und zwar, wie hier versichert wird, unter erstaunendem Zulaufe. — Wir sind nun auf die Antwort der Gegenparthey begierig; weil dadurch der ganze Vorfall nothwendig in ein helleres Licht wird gesetzet werden. In dieser Schrift selbst sind schon Blösen genug gegeben, welche die Gegner wohl nicht übersehen werden.

Die neue Gemeine, welche sich getrennet hat, nennet sich, die Gemeine von der alten Lehre, auch dem alten Lichte; die andere eigentlich alte Gemeine hingegen heisset, die Gemeine von der neuen Lehre, auch dem neuen Lichte. Die Mitglieder der letzteren werden aber diese unschickliche Benennung vermuthlich wohl nur als einen Nicknamen ansehen und sich denselben gar sehr verbitten. Aus andern Nachrichten wissen wir noch, daß die alte Gemeine den Herrn Fortmeyer, bisherigen deutsch lutherschen Prediger zu Utrecht, nach Amsterdam

berufen und daß derselbe den Ruf auch angenommen hat.

Dieser Hr. Fortmeyer soll ein vortreflicher, sehr erbaulicher Prediger, dabey ein rechtschaffener und exemplarisch lebender Mann seyn; der sich aber einmal, bey Erklärung der Versuchungsgeschichte, etwas unvorsichtig über die Existenz des Teufels und seine Wirkungen ausgedruckt hat.

Hinc illae lacrymae!

Immer ist es gar sehr zu bedauern, daß diese sonst so blühende und zahlreiche Gemeine, wahrscheinlich blos durch die wechselseitige Eifersucht, das unkluge und unchristliche Betragen einiger ihrer Lehrer, in diesen höchst traurigen Verfall gerathen ist. Mit Unwillen und Schmertz haben wir aus dem Anhange zu der angezeigten Schrift ersehen: daß die Mitglieder der neu aufgerichteten Gemeine, zur Erreichung eines solchen unwürdigen Endzweckes, um nämlich die geschlagene Wunde für immer unheilbar zu machen und die leidige Spaltung zu verewigen, in ganz kurzer Zeit 300000 Guld. holl. zu ihren ersten Fonds zusammen gebracht hätten.

Wie viel Gutes konnte mit einer so ansehnlichen Summe bewirkt werden, wie viel tausend ihrer nothleidenden Brüder konnte sie dadurch zeitlich und ewig glücklich machen! Nun wird sie durch Streit, Hader, und Zank zersplittert und zur Verewigung desselben angewendet. Welche von beiden Verwendungen, die erste oder die letzte, sollte wohl dem Gotte der Liebe und des Friedens das angenehmste Opfer gewesen seyn?

Wörterbuch über die biblische Sittenlehre, das von jedem einzelen Gegenstande mit allen dahin gehörigen Schriftstellen eine systematische Uebersicht giebt. Von M. Christian Friedrich Schneider. Leipzig 1791, bey Johann Ambrosius Barth. 278 Seiten in gr. 8.

Die von diesem nämlichen Verf. vor etlichen Jah-

Jahren in zwei Theilen herausgegebene Bibel alten und neuen Testaments, im Auszuge nach ihrem moralischen Inhalte, gab demselben Veranlassung zu diesem Werke. Weil er es nämlich für nützlich hielt, derselben ein Register beyzufügen, doch aber fand, daß dasselbe, wenn es zweckmässig eingerichtet werden sollte, zu diesem Gebrauch allzu weitläuftig werden würde; so entschloß er sich, statt dessen ein besonderes Werk, ohne blos auf jene Schrift Rücksicht zu nehmen, herauszugeben, das nicht nur diesen Mangel ersetzen, sondern zugleich zu einem weit ausgedehnteren Zwecke auch denen nützen könnte, die jenes Buch nicht besitzen. Man muß es dem Verf. allerdings Dank wissen, daß er dieses mühsame, aber wirklich sehr nützliche Geschäft mit so vielem Fleisse übernommen hat. Man findet in dieser Schrift nicht allein die Schriftstellen des A. und N. T. über die Sittenlehre im engern Verstande; sondern auch zugleich über mancherley Gegenstände der Glaubenslehre, die einen vorzüglichen Einfluß auf die Sittlichkeit der Menschen haben, sehr planmässig nach alphabetischer Ordnung eingetheilt. Ueber jeden erheblichen Gegenstand dieser Lehren ist eine ordentliche, gründliche und mehrentheils ganz weitläuftige Disposition entworfen, worin die Beschaffenheit, die Ursachen und Folgen derselben, wie auch die Gründen und Mittel zur Erwerbung der angeführten Tugend, und zur Vermeidung des Lasters oder Fehler, nebst biblischen Beyspielen, hinlänglich angeführet sind, und bey jeder Haupt- und Unterabtheilung sind dann jedesmal die dahin gehörigen Schriftstellen beygefügt. Um aber dabey alle überflüssige Weitläuftigkeit und Raum zu ersparen, sind so viel, wie möglich, alle unnöthige Wiederholungen vermieden, und da, wo die schon angeführten Schriftstellen wieder hingehören, nur blos auf den gehörigen Ort verwiesen; die Stellen der Bibel aber sind nicht selbst abgedruckt, sondern blos angeführt, wo sie zu finden

finden sind. Durch diese Einrichtung erhält diese kleine Schrift in dieser Hinsicht alles und in manchem Betracht mehr, als manche weitläuftige Concordanz; und hat noch den besondern Vorzug, daß man bey einem Gegenstande, alle dahin gehörigen Schriftstellen in der schönsten Ordnung beysammen findet, und gleichsam mit einem Blicke übersehen kann. Daher wird dieses Werk besonders für Prediger zum Nachschlagen sehr bequem und nützlich zu gebrauchen seyn. Da man es aber dem Recens. nicht zumuthen wird, alle einzelne Bibelstellen nachzuschlagen, und mit dem jedesmaligen Zwecke der Anführung zu vergleichen; so könnte es wohl leicht seyn, daß sich hier und da im Einzeln vielleicht noch verschiedenes zu verbessern fände; allein das würde dann doch immer die vorzügliche Brauchbarkeit dieses Buches, im Ganzen genommen, keineswegs aufheben. Daher nur noch blos folgende Anmerkung: Da doch nun einmal dieses Werk nach möglichster systematischer Ordnung und Planmässigkeit abgefaßt werden sollte; so würde es demselben noch desto mehr Vollständigkeit gegeben haben, wenn bey jeder Materie auch die Unterabtheilungen, die nothwendig zur Sache gehören, und zwar nicht eben wörtlich in einer besondern Schriftstelle enthalten sind, aber doch ganz natürlich daraus hergeleitet werden können, nicht wären übergangen worden. Bey dem Abendmahle, z. B. werden nur folgende drei Absichten desselben angeführt: 1, Es soll uns zur Erinnerung an Jesum und seine Wohlthaten dienen, 2, Wir sollen dadurch ein Bekenntniß unserer Religion ablegen. 3, Es soll uns zur Bruderliebe ermuntern. Auser diesen Absichten hat es aber auch einmal noch die: Es soll uns zur Liebe gegen Jesum erwecken. Denn da wir uns dabey an seine Wohlthaten und Liebe erinnern sollen; so muß uns diese natürlich zur Gegenliebe antreiben, und flieſſet also ganz ungezwungen aus der Stelle 1 Joh. 4: 19. Wir sollen ferner nicht allein dadurch ein Bekenntniß

niß unserer Religion ablegen, sondern wir verpflichten uns auch dabey aufs neue, dieser Religion, die wir bekennen, gemäs zu leben, ohne welches wir ohnedem Jesum nicht verehren und lieben können. Matth. 7: 21, Joh. 15: 14. — Doch, da der Titel dieses Buches den Verf. allerdings zu jener Einschränkung berechtigen konnte, und dergleichen fehlende Puncte eben nicht häufig vorkommen, so kann ein jeder das nach seinem besondern Zwecke allenfalls noch fehlende, ohne grosse Mühe, leicht ersetzen.

Nachrichten.

Vom Niederrhein im August 1791.

Folgende merkwürdige Begebenheit macht in hiesigen Gegenden grosses Aufsehen. Herr von Recum hatte in seiner Jugend ein Canonicat zu Mainz erhalten, und in der Folge, auf das anhaltende Zureden seiner Anverwandten, den ersten Grad der Ordinum majorum, das Subdiaconat, welches zum ehelosen Leben verbindet, angenommen. Bey mehrerer Verstandesreife aber entstand bey ihm eine Abneigung gegen den geistlichen Stand, so daß er zuletzt seinen Erzbischof um Dispensation von demselben anflehete. Es wurde eine Commission zur Prüfung der Umstände und der angeführten Gründe niedergesetzt, und im Herbst des vorigen Jahres ward er wirklich dispensirt. Er gieng nun nach Mannheim, heurathete und ward kurpfälzischer Landschreiber in dem Oberamt Stromberg. Ruhig und zufrieden lebte er hier frohe Tage, und war wegen seines edlen Charakters und seiner unermüdeten Thätigkeit überall beliebt. Aber nicht lange war ihm diese Ruhe gegönnt; im May d. J. wurde er vor die Nuntiatur nach Mannheim gefodert. Er weigerte sich, zu erscheinen; erhielt aber von der Landesregirung Befehl dazu. Er erschien also, und ohne viele Untersuchung ward ihm folgendes Urtheil publiciret: „Die Dispen„sation sey unrechtmäsig und also seine Ehe null

„und

„und nichtig. Er sey hiemit auf unbestimmte „Zeit aus allen kurpfälzischen Landen verwiesen, „und zu Zahlung der Kosten (die sich nur auf „2000 Gulden belaufen) verdammet.„

Von Recum hält sich nun in der Gegend von Mainz auf. Unter der Hand soll man ihm zu verstehen gegeben haben, daß er seine Stelle wieder erlangen könne, wenn er dem päbstlichen Nuntius kniend abbitten und an die päbstliche Cammer die Kleinigkeit von 2000 Louisd'ors bezahlen werde.

Leser! wie gefällt dir das?

Schreiben aus dem Lüneburgschen vom 3. Sept. 1791.

Auch in unsern Gegenden fängt man an, immer mehr der allgemeinen Beichte sich zu bedienen, und die Privatbeichte ist fast nur noch in Städten bey dem gemeinen Manne, und auf dem platten Lande unter dem Volke gebräuchlich.

Der König hat theils in einigen seiner deutschen Provinzen, eine öffentliche und allgemeine Beichthandlung vor der Empfahung des h. Abendmahls, jedoch mit Beybehaltung der bisherigen Privatbeichte für diejenigen, welche sich derselben fernerhin bedienen wollen, verstattet: theils ist auch von verschiedenen anderen Gemeinen um gleiche Bewilligung nachgesuchet worden, theils aber auch an mehreren Orten des Kurfürstenthums, durch mancherley örtliche Veranlassungen, nach und nach die allgemeine Beichte gewöhnlich geworden.

Wie aufgeklärt, wie behutsam und väterlich das königl. kurfürstl. Consistorium in Hanover über diesen wichtigen Gegenstand denke (bey welchem Veränderungen, besonders in Rücksicht auf den gemeinen Mann, weit mehrere Vorsicht erfordern, als bey den höheren Ständen, weil ein grosser Theil des Ansehens und mithin auch der Nutzbarkeit des Predigtamts von der Idee Beichtvater abhänget, welches bey der zu raschen Abänderung ein-

eingebäset werden könnte;) davon giebt folgende Nachricht eine sehr rühmliche Probe:

Dieses Collegium hat nämlich vermittelst eines Ausschreibens an die ihm untergeordnete Geistlichkeit einen genauen Bericht gefordert, wie das Beichtwesen in den evangelisch lutherschen Kirchen des Kurfürstenthums gegenwärtig beschaffen sey, nach folgenden Hauptfragen:

1, Wiefern in den Gemeinen die Beichte vor dem Genusse des h. Abendmahls, entweder privatim mit einzelnen oder mehreren Personen, oder öffentlich und allgemein, oder beide Arten neben einander gebräuchlich sind, oder auch verlanget werden?

2, Zu welcher Zeit und auf welche Weise beide Arten der Beichthandlung in den Gemeinen geschehen und eingerichtet sind; und in welchem Verhältnisse nach der Anzahl der Beichtenden und der Verschiedenheit ihres Standes, die Gemeinglieder sich einer oder der andern Art derselben bedienen oder, solche zu erhalten, wünschen?

3, wie und zu welcher Zeit die vorherige Meldung zur Beichte geschehe, und auf welche Art die dabey hergebrachte Verehrung entrichtet werde?

4, Auf welche Art die confirmirten Kinder in den Gemeinen, vor dem Genusse des h. Abendmahls zur Beichte angenommen und auf selbige vorbereitet werden?

Zugleich aber ist den Superintendenten aufgegeben worden, dahin zu sehen, daß vor der weiteren Verfügung des Consistoriums keine Aenderung bey der Beichte, wie solche jezt an jedem Ort gewöhnlich ist, vorgenommen werde.

Aus dem Baaden-Durlachschen.

Der vortrefliche handversche Catechismus, womit Sie uns zuerst in den Annalen bekannt gemacht haben, wird auch in den hiesigen Landen vermuthlich eingeführet werden. Es ist dazu auf der diesjährigen Synode zu Pforzheim der Vorschlag geschehen, und solcher mit grossem Beyfall

auf.

aufgenommen worden; so daß fast kein Zweifel mehr daran ist, er werde durchgehen. Schon jetzt ist es einem jeden Prediger frei gelassen worden die Kinder, wenn er will, darnach zu unterrichten.

In einer andern deutschen Provinz hingegen, wo sich viele so genannte Pietisten und Anhänger der urlsspergerschen Gesellschaft — aufhalten, hat die vorgehabte Einführung dieses Catechismus Widerspruch gefunden. Besonders soll ihnen der Abschnitt: Vom Genusse erlaubter Vergnügungen, sehr anstössig gewesen seyn. Was die Leute doch für sonderbare Ideen von Christusreligion haben müssen!

Rinteln. Unser Herr Canzler und geheimer Rath von Springer, wie auch der Herr Consistorialrath und Inspector Krämer zu Rheinheim in der obern Grafschaft Catzenelnbogen, sind von der churfürstl. sächs. ökonomischen Gesellschaft in Leipzig zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

Leipzig. An die Stelle unsers verewigten Dathe ist Herr Dinndorf, bisheriger ausserordentlicher Professor der Philosophie und Custos der Universitätsbibliothek, zum ordentlichen Professor der morgenländischen Sprachen ernannt worden. Geschrieben hat er zwar noch nichts, soll aber doch sonst kein ungeschickter Mann seyn. Er wird sich aber angreifen müssen, wenn er hinter seinem grossen Vorgänger nicht gar zu weit zurück bleiben will.

Druckfehler.

S. 480. Lin. 13. der An. d. J. l. Von jeher Vorzüge gehabt, wie auch: daß schon Moses ꝛc.

In der vorigen Woche S. 596 §. 26. deusischen l. drusischen.

J.F. LE BRET.

Annalen

der neuesten

Theologischen

Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Viertes Vierteljahr.

October, November, December.

Rinteln,

gedruckt bey Ant. Henr. Bösendahl,

Fürstl. Hess. Universitätsbuchdrucker.

Unsere Leser erhalten hier den Schluß des dritten Jahrganges der theologischen Annalen. Wie es scheint so sind beide Theile, das Publicum und die Herausgeber noch immer wohl mit einander zufrieden, und wir werden uns fernerhin eifrigst bestreben, dem gütigst geschenkten Beyfall immer mehr zu entsprechen. Unsere Correspondenz wird von Jahr zu Jahr fester und ausgebreiteter, welches zu bewirken, wir keine Kosten sparen, und wodurch das Institut natürlicher Weise nicht anders wie an Güte und Vollkommenheit gewinnen kann. Es ist dasselbige noch immer das einzige in seiner Art, und wird es auch wol noch lange bleiben, da wir am besten wissen, wie viel Zeit, Arbeit, Mühe und Kosten eine solche Einrichtung erfordert. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß der verehrungswürdige deutsche, ja selbst ausländische Klerus uns ferner so, wie bisher geschehen ist, kräftig unterstützen werde; denn warum sollte gerade die Theologie, da fast jede andere Kunst und Wissenschaft ihre eigene Zeitung hat, leer ausgehen, in der doch besonders jezt so ungemein viel Wissens- und Bemerkenswürdiges vorfällt? Sollte eine so zahlreiche Geistlichkeit nicht eine einzige, Ihr so ganz besonders gewidmete Zeitschrift aufrecht erhalten können? Das ließe sich kaum denken, und die Erfahrung hat auch wenigstens bis hierher das Gegentheil gelehret.

Der Preis des ganzen, über 3 Alphabete starken Jahrganges bleibt, der noch jährlich hinzukommenden 4 Silhouetten ungeachtet, nach wie vor, nur 2 Rthlr. in Louis'dor zu 5 Rthl. oder 3 fl. 36 Kr. Reichsvalor, welche aber bey der Bestellung, oder längstens gleich nach dem Empfange der ersten Bogen auf einmal zu entrichten sind. Dafür werden die Annalen noch, so weit die Fürstl. Hessencasselschen Posten reichen, portofrei geliefert. Mit auswärtigen löblichen Postämtern, Herren Collecteurs und Buchhändlern aber, werden die geehrtesten Herren Interessenten sich, wegen eines billigen Ersatzes für das Porto, einzuverstehen belieben. Jeder Jahrgang ist und bleibet unzertrennlich, und kann, aus sehr leicht zu begreifenden Ursachen, nicht zerstücket werden.

Wer diese Annalen als Zeitung wöchentlich verlanget, wendet sich an das ihm zunächst gelegene Postamt und trift damit seine Uebereinkunft, das alsdann weiter, entweder bey der Oberpostamtszeitungsexpedition in Cassel, oder bey dem hiesigen einheimischen Postamt seine Bestellung machet. Beide haben, wie schon bekannt ist, die Hauptspedition übernommen, werden gewiß die billigsten Bedingungen machen und alles sehr promt mit ihrer gewöhnlichen Accurateße besorgen. An diese wird auch die Zahlung für alle die Exemplare, welche sie spediren, eingesandt und hat man sich ebenfalls, wegen der etwa wider Verhoffen durch die Schuld der Expedition entstehenden Defecte, lediglich an dieselben zu wenden, welche alsdann solche sogleich unentgeldlich abliefern werden; sonst aber wird jeder einzelne Bogen mit 1 gGr. bezahlet.

Wer hingegen die Annalen nur monatlich als Journal zu haben wünschet, kann seine Bestellungen auch bey den schon bekannten Herren Collecteurs, in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlandes, und bey der Expedition der theologischen Annalen selbst machen. Nur muß im letzteren Falle, die bestellte Anzahl der Exemplare nicht unter 10 seyn; denn mit einzelner Versendung kann sich dieselbe nicht befassen. Alsdann wird den Herren Col-

Collecteurs und Buchhändlern noch ein ansehnlicher Rabat zugestanden; dagegen aber besorgen sie auch ihres Ortes die Vertheilung der Exemplare und stehen für die Zahlung ein, die von ihnen unmittelbar an die Expedition der theologischen Annalen nach Rinteln eingeschicket wird.

In Leipzig hat, wie schon bekannt ist, die ehemalige haugsche nunmehrige barthsche, in Frankfurt am Main die eichenbergsche, in Berlin die maurersche, in Hamburg die bohnsche, in Wien die siahelsche und in Utrecht die nyerworstsche Buchhandlung, auch der dortige Herr Candidat Koehl die Hauptcommission übernommen; an welche auch zu welterer Besorgung alles, was für die Annalen bestimmt ist, aber bis dahin portofrei, kann gesendet werden. Ausserdem haben noch andere Gönner, Freunde, löbl. Postämter, Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen — sich diesem Geschäfte auf eine sehr thätige Art gütigst unterzogen; welchen allen wir hiermit unseren wärmsten Dank abstatten. Zugleich ersuchen wir Dieselben gehorsamst, sich zur Unterstützung und Beförderung dieses, wie wir glauben, nützlichen und Gott gefälligen Justituts, auch fernerhin geneigt zu verwenden, wodurch Sie nicht nur der guten Sache ersprießliche Dienste leisten, sondern auch uns zu allen nur möglichen Gegengefälligkeiten verpflichten werden.

Die hierher gehörigen Anzeigen, Avertissements, Antikritiken — — werden eingerückt, und wird jede gedruckte Zeile nur mit einem halben gGr. bezahlt. Es muß aber der jedesmalige Betrag, welcher sich leicht berechnen läßt, da die Zeile im Durchschnitte 40 Buchstaben enthält, sogleich baar mit angelegt werden; denn in nachherige Berechnungen können wir uns, solcher Kleinigkeiten wegen, nicht einlassen.

Auch wird auf Verlangen sehr vieler Herren Interessenten, um den Nutzen und Gebrauch dieser Zeitschrift noch mehr zu erweitern, zu erleichtern und zu vervollkommnen, am Ende eines jeden Quinquenniums, ein sehr vollständiges Repertorium darüber verfertiget werden; weßhalb auch schon mit einem Gelehrten, der in dieser Art von Arbeiten viele Uebung hat, die nöthige Uebereinkunft ist getroffen worden.

Bey dieser Gelegenheit bemerken wir noch, daß, wer die Annalen von Anfang und complet haben wollte, sich bald melden müßte; indem von den vorhergehenden Jahrgängen nur noch sehr wenige Exemplare vorräthig sind. Um auch allen unnöthigen Anfragen auf einmal ein Ende zu machen, erklären wir hiermit, daß der ohnedem schon sehr geringe Preis der Jahrgänge, wenn sie in der Folge auch noch zu haben wären, und dann alle vorhergehende zusammen genommen wurden, doch zuverlässig nie heruntergesetzet, sondern immer 2 Rthlr. bleiben wird.

Rinteln, den 28sten December 1791.

Expedition der theologischen Annalen.

CONCORDIA·SORORVM
Meil del. L.Hass.
FRVSTRA·STRIDET.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Vierzigste Woche.

James Bruce Reisen in das Innere von Africa, nach Abyssinien an die Quellen des Nils — — aus dem Englischen mit nöthiger Abkürzung in das Deutsche übersetzt von E. W. Cuhn. 2 Bände, in 8. (60 Bogen) Nebst 2 Charten, einer General- und Special-Charte, auf groß Elephanten-Papier abgedruckt.

Anhang zu Bruce Reisen — — welcher Berichtigungen und Zusätze aus der Naturgeschichte von J. F. Gmelin, und aus der alten, besonders orientalischen Litteratur von verschiedenen Gelehrten enthält. (13 Bogen in 8. mit kleinerer Schrift gedruckt, hat einen besonderen Titel und eine besondere Seitenzahl) Mit Churfürstl. Sächsis. Privilegium. Rinteln, in der Expedition der theologischen Annalen. Leipzig in Commission bei J. A. Barth. 1791. (Pr. des ganzen Werks 73 B. und 2 Charten 2 Thlr. 16 ggr.)

Die gegenwärtige Reisebeschreibung und der Charakter ihres Verfassers sind nun schon

so sehr bekannt und so sehr untersucht, daß es ganz überflüssig seyn würde, alles, was darüber ist gesagt worden, hier nochmals zu wiederholen.

Der größte Theil des urtheilenden Publicums scheint nun darin übereingekommen zu seyn: daß es Herrn Bruce, einem sonst gelehrten Manne, doch an vielen zu einer solchen Reise nöthigen Vorkenntnissen, und vorzüglich an philosophischem Beobachtungsgeiste gefehlet habe: daß seine Reisebeschreibung zwar ein Werk voll schöner, mannigfaltiger, neuer Kenntnisse und Bemerkungen, aber dabey unordentlich, ermüdend, und weitschweifig geschrieben sey.

So scheint jetzt der größte und einsichtsvollste Theil der deutschen sowohl, als englischen Gelehrten darüber zu denken, und gerade dieses ist auch unser Urtheil gewesen, welches wir schon in der 51 Woche der Annalen 1790 über das ganze Werk gefället haben; wovon wir auch noch jetzt nicht das geringste wieder zurück nehmen könnten.

Diese Reisebeschreibung war also vor vielen anderen recht eigentlich zu einem Auszuge qualificirt, und diesen liefert nun hier der Herausgeber dem deutschen Publicum. Soviel möglich gewesen ist, hat der Uebersetzer gesucht, Ordnung und Zusammenhang hineinzubringen.

Die Uebersetzung ist von einem Manne gemacht, der sich bekanntlich in diesem Fache schon von einer vortheilhaften Seite gezeigt hat.

Der Auszug fängt mit der ganzen vollständigen Reisegeschichte an, in die alles ist zusammengedrängt worden, was Herr Bruce von seiner Abreise aus England an, bis zu seiner Rückkunft in Marseille merkwürdiges gesehen und erfahren hat. Die Weitschweifigkeit seines Styls ist vermieden, und die Auswüchse seiner Eitelkeit sind größtentheils weggelassen worden; nur hat H. C. noch so viel davon beybehalten, als nöthig war, den Character des Mannes darzustellen.

Die

Die eigentliche Reisebeschreibung läuft in 44 Abschnitten bis S. 180 des zweiten Bandes des Auszuges fort, wo der Squire wieder glücklich in Marseille landet.

Darauf folgt die erste Abhandlung: Ueber die Geographie von Abyssinien, S. 181-191; die zweite: Sitten und Gebräuche der Abyssinier, S. 191-216; die dritte: Religion und Beschneidung der Abyssinier, S. 216-227; die vierte: Litteratur der Abyssinier, S. 227-235; die fünfte: Naturgeschichte Abyssiniens, S. 236-317; die sechste und letzte: Revolutionen und Völkerschaften Abyssiniens, S. 317-430; Hier findet man nun alles Wichtige, Interessante, wirklich Nützliche concentriret und gehörig geordnet, was in den 5 Bänden des Originals unordentlich und sehr zerstreut vorkommt. Dieses macht in zwei Bänden die den Subscribenten versprochenen 60 Bogen aus.

Allein der Herausgeber hat daran noch nicht genug gehabt, sondern wollte auch hier gern noch etwas mehr leisten, als er versprochen hatte. Da er nämlich sahe, daß Herr Bruce, besonders in der Naturgeschichte und alten Litteratur nicht sonderlich bewandert war, daß sich hier theils Lücken, theils Unrichtigkeiten vorfanden; so hat er einigen in diesen Fächern berühmten Gelehrten den Auftrag gethan, noch ungefähr ein gedrucktes halbes Alphabet von in die Naturgeschichte und alte Litteratur einschlagenden Berichtigungen und Zusätzen zu liefern; welches dann nun in dem gegenwärtigen Anhange geschehen ist, der gar 13 Bogen, mit kleinerer Schrift gedruckt, beträgt, und doch den Abonnenten unentgeldlich noch mit eingegeben wird. In demselben findet man wirklich alles zusammengepreßt, was deutscher Fleiß und Gelehrsamkeit, und das heißt doch jetzt wohl so viel, als was Fleiß und Gelehrsamkeit überhaupt zur Be-

richtigung und Vervollständigung der bruceschen Reisen, die einer solchen Hilfe gar sehr bedurften, nur immer beytragen konnten.

Die zur Naturgeschichte gehörigen Bemerkungen sind zwar nur von einem Manne, nämlich dem Herrn Hofrath Gmelin zu Göttingen; die philologischen Berichtigungen und Zusätze aber sind wirklich von mehreren, in diesem Fache berühmten und vortheilhaft bekannten Gelehrten zusammen getragen. Der Redacteur der theologischen Annalen hat solche geordnet, unter einander gehörig verbunden, und daraus ein Ganzes gemacht; auch hier und da noch etwas von dem Seinigen hinzugethan.

Dergleichen Anmerkungen von einer besondern Art, (notae variorum, und 8 bis 10 Augen sehen doch immer mehr wie zwei, zusammen in eines geschmolzen,) kann eigentlich nur ein Verleger liefern, der zugleich ein Gelehrter ist; in einem andern Verlage würde so etwas nicht leicht herauskommen können. Das hinten angehängte kleine Glossarium wird vielen Lesern, besonders den nicht eigentlich Gelehrten, (denn dem Philologen von Profession ist freilich schon das meiste darin bekannt) ganz angenehm seyn. Davon ist Herr Professor Wahl zu Halle, wie in der Vorrede gesagt wird, ausschließlich der Verfasser.

In der zwei Bogen starken Vorrede findet man auch eine Uebersetzung der Recension des bruceschen Werkes in dem Analytical Review, eine sehr feine Kritik, die wirklich mit vielem Witz, Humor geschrieben und reichlich mit attischem Salz durchwürzt ist; woraus man siehet, wie die eigenen Landesleute des Herrn Bruce von ihm und seinen Reisen denken.

In eben dieser Vorrede kommen auch noch einige Berichtigungen und bedeutende Winke vom Herrn Niebuhr vor.

Dieser

Dieser Anhang ist selbst für die, welche das Original oder eine jede andere Uebersetzung von diesen Reisen besitzen, nicht allein sehr brauchbar, sondern fast unentbehrlich; denn durch ihn werden die Leser erst in den Stand gesetzt, sowohl manches besser und richtiger zu verstehen, als auch eine Menge von Irrthümern zu vermeiden, zu denen sie sonst unser Reisende würde verleitet haben. Bruce selbst, wenn er die Anmerkungen lesen sollte, wird sich gar mächtig wundern, wenn er sieht: daß andere ehrliche Leute, welche nie in den von ihm bereiseten Gegenden gewesen sind, doch mit mit Hilfe einer ausgebreiteten Sprachkenntniß und wohl verdaueten Lectüre, manches weit besser wissen, wie er, und die von ihm begangenen Fehler berichtigen können.

Der Herausgeber hat deswegen von diesem Anhange noch eine Parthie Exemplare besonders abdrucken lassen, die auch ohne den Auszug, das Exemplar für 12 ggr., zu haben sind.

Selbst einzeln genommen, enthält derselbe schon sehr vieles dem Bibelforscher, dem Kenner der Geschichte und Naturhistorie interessantes.

Eben so ist auch noch eine Anzahl Charten überhin abgezogen worden, welche auch besonders, beide zusammen, (sie werden nicht vereinzelt) für 12 ggr. verkaufet werden. Diese sind, so gut wie andere Charten, auch schon an und für sich, ohne die Reisebeschreibung, brauchbar.

Auf besagten Charten ist aus guten Ursachen der Text eben so, wie er sich auf den Originalen befindet, zwar englisch gelassen worden; aber zum Besten derer, welche dieser Sprache unkundig sind, ist auf einem besondern Blatt von starkem Registerpapier eine deutsche Uebersetzung der hauptsächlichsten englischen Wörter und Stellen abgedruckt worden, welches, wie in der Vorrede stehet, einem jeden Exemplare der Charten, als eine Zugabe, mit soll angeleget werden.

In dem Anhange gehen die Berichtigungen und Zusätze des Hrn. H. Gmelins aus der Naturgeschichte von S. 1-78. Am Ende ist noch, S. 79-82, ein Verzeichniß der vom Herrn Bruce in der Beschreibung seiner Reisen erwähnten, zum Theile beschriebenen Gattungen und Arten von Thieren und Gewächsen nach der Ordnung und mit den Namen, die sie im linneschen Systeme führen, angehänget. Diese Bemerkungen sind so genau, belehrend und reichhaltig, wie man sie von einem so grossen Kenner der Naturgeschichte, als Herr Gmelin bekanntlich ist, nur immer erwarten konnte.

Darauf folgen die eigentlichen philologischen Bemerkungen von S. 83-165, und endlich machet das schon oben angeführte Glossarium ausländischer Worte, Namen und technischer Ausdrücke, welche in dem Werke entweder gar nicht, oder nicht auf die gehörige Art erkläret sind, von S. 166 bis zu Ende, den Beschluß.

Zur Probe wollen wir doch einige nicht ausgesuchte Artikel dieses Glossariums, gleich vom Anfang an, wie sie da aufeinander folgen, hieher setzen:

Abawi, ein alter Hauptname des Nilflusses. Nach dem Aethiopischen und Amharischen würde dieser Name ohngefähr den Vater der Flüsse andeuten. Es kann dieses Wort aber auch, wie Abab im persischen und arabischen Sprachgebrauche, den Fluß der Flüsse, d. i. den grossen Fluß bedeuten.

Abuna, ein äthiopisches Wort, welches: unser Vater bedeutet. Es ist aber zugleich der gewöhnliche Titel des Metropolitan von Abyssinien, der ursprünglich von der Wahl des Patriarchen zu Alexandrien abhängt.

Abou bedeutet im Aethiopischen sowohl, als im Arabischen Vater, Herr, Besitzer, Erfinder, Urheber. Es dient zur Bildung vieler eigenen Namen und vieler Zusammensetzungen, woraus irgend eine metonymische Bedeutung erwächst. Von der

letzten

letzten Art ist Abou Hannes, welches der Name eines Vogels ist und von Bruce durch Vater Johannes übersetzt wird. Diese Uebersetzung ist gewiß falsch. Denn weder im Arabischen noch im Aethiopischen sagt man Hannes für Johannes. Die Aethiopier sagen beständig: Johannes, und die Araber: Jahhja. Wenn der Abou Hannes, wie Bruce behauptet, der Ibis der Alten ist, so erklärt sich sein jetziger Name aus dem Arabischen, wo Abou Hannes, oder eigentlich Abou Hhanneſch einen Vater oder Herrn der Schlangen bedeutet. Der Ibis ward als der größte Feind und Ueberwältiger der Schlangen betrachtet und verehrt.

Abyssinien, ist aus Habbesch oder Hhabbesch entstanden, einem Namen, womit die Araber dieses Land belegen und welcher in der arabischen Sprache ein Volksgemisch andeutet. Andere leiten diesen Namen von dem Flusse Hawasch ab, auch einige aus dem Aegyptischen, da Awasis, nach Strabo, ein bewohntes Land in der Mitte grosser Einöden und wüster Erdstriche bedeutet.

Die philologischen Bemerkungen S. 83 fangen gleich damit an, (welches auch wirklich eine Hauptsache war) zu zeigen: daß der sehr arge Verdacht, welchen einige zu äussern gewagt haben, als ob Herr Bruce gar nicht in Abyssinien gewesen sey, völlig ungegründet ist.

Wir wollen diese wohlgerathene und gründliche Erörterung ganz hieher setzen, welche dann zugleich auch als Probe dienen kann, wie diese Bemerkungen überhaupt ausgefallen sind:

Das Motto hat der Verfasser aus dem Ariost genommen:

Quanto mi giovera, narrare altrui
Le cose vedute, e dire Jo fui!

1 Th. S. 1. (Bruce Reisen in unserm Auszuge) Es währte an 16 Jahre, ehe eine hinlängliche Nachricht von dieser Reise erschien, und dieses machte Aufsehen.

In einem Briefe: London vom 18 März 1791, (s. Intelligenzblatt zur jenaschen allgem. Litteraturzeitung Nr. 73.) wird die Bemerkung gemacht: „Betrübt ist es, daß auch hier (in England und wo denn wohl häufiger? mögte man fragen) in wichtigen Werken so viele Lügen mit unterlaufen. Daß man hier Bruce's Reise nach Abyssinien gar nicht trauen will, werden Sie schon lange wissen. Die Entscheidung, ob Bruce Wahrheit oder Unwahrheit gesagt hat, wird wohl der Zukunft überlassen bleiben —". Frühere englische Recensionen des bruceschen Werks haben ihre Zweifel, wenn sie einige hatten, so viel wir wissen, tief im Herzen behalten. *) Ins Allgemeine hin zu sagen,

*) Doch nicht alle, einige Recensenten haben diesen, obwohl sicher ungegründeten Argwohn laut genug geäussert. Allein das Analytical Review nimmt Herrn Bruce dagegen in Schutz, und hat ihn selbst aus innern Gründen recht gut vertheidigt. Es heißt da unter andern in der schon oben angeführten Recension: „Annehmen wollen, daß Bruce mehr Erfinder von Geschichten als Geschichtserzähler sey: annehmen wollen, daß die Beschreibung der thebanischen Gräber, der Ruinen zu Axum, die Nachrichten von Taranta, Lamalmon, von den Galla und Schangalla, von Teawa und Sennaar, von der nubischen Wüste und ihren Sandsäulen, daß die Zeichnungen von dem Naib, von Achmet und dem Kriegsrath zu Masuah, von Ras Michael, Ozoro Esther, Fasil und Adelan, daß die Beschreibung des Cerastes, des Zimb und Binny — kurz, annehmen wollen, daß dies alles und so viel anderes fabelhafte Ver-

sagen, daß man zweifle, nutzt vollends gar nichts. In solchen Fällen ist die Maske des Zweifelns eben so oft Schleier entweder der Unkenntniß oder der trägen Bequemlichkeit, als sonst freilich Zweifeln der einzige Weg zur Wahrheit, das ehrwürdige Kennzeichen des Forschers ist. Zweifeln, wenn es nutzen soll, muß zum bestimmteren Untersuchen leiten; muß also selbst von einer vagen Allgemeinheit, auf bestimmte Gegenstände sich einschränken, und diese, wenn es nöthig ist, bis auf ihre kleinste Theile, unter das Mikroskop bringen. Durch diesen Grundsaz werden unsere folgende Bemerkungen in solchen Fällen geleitet werden, wo gegen einzelne bruceſche Data bey uns Zweifel erweckt worden sind. Aehnliche Grundsätze äussern sich in der critischen Anzeige des bruceschen Werks, in der allgemeinen Litteraturzeitung d. J., der einzigen uns bekannten Recension, **) in welcher von einer ins Einzelne eingehenden Prüfung der Glaubwürdigkeit dieser Schrift ein Anfang gemacht worden ist. — Unbestimmten, ins Allgemeine hin absprechenden Verdacht aber hätte, wenigstens in Engeland, billig schon jene Ehrenrettung von Bruce niederschlagen sollen, welche zwar bereits 1786 in des bald nachher verstorbenen Herrn

Verschönerungen zur Unterhaltung der Müssigen, zur Täuschung der Leichtglaubigen und zur Verwirrung der beurtheilenden Leser seyn mögten; dies würde in Wahrheit die Kräfte gewisser (sehr fein euphemisch, doch aber gar verständlich) Leute höher schätzen heissen, als sie bekantermassen sind. Eine solche Behauptung würde Bruce von seiner Stelle unter den Geschichtschreibern zwar vertreiben, ihm aber dafür einen Thron ohne seines gleichen errichten und bisher unbekannte und unbeschränkte Kräfte zuschreiben.

**) Nicht die einzige; S. auch Zimmermanns Annalen — 1790.

Maty New Review, March, von einem bekannten Freunde des Reisenden, dem Herrn Denys Barington, einem Bruder des gegenwärtigen Bischoffs von Sarum, dem dortigen Publicum vorgelegt worden ist; die aber indeß vielleicht selbst bey den dortigen Gelehrten wieder in Vergessenheit gekommen seyn mag. In Deutschland, wie man leicht begreiffen kann, blieb jener Aufsatz unbekannter. Selbst der gelehrte Vorredner zur deutschen Uebersetzung dieser Reisen, (H. H. Blumenbach) muß davon keine Nachricht erhalten haben; ungeachtet wir in dem archenholtzschen Journal: **Litteratur und Völkerkunde**, einen Auszug daraus irgend einmal gefunden zu haben uns erinnern. Und wenn der oben angeführte Correspondent der jenaschen allgem. Litteraturzeitung, seine allgemeine Zweifel gegen die brucesche Reise gerade in der Gesellschaft gehört haben sollte, von welcher sein Brief kurz vorher einige Nachricht giebt — in der Gesellschaft des jetzigen Präsidenten der Royal Society, Sir Joseph Banks; so wundern wir uns um so weniger, wenn auch ihm der Aufsatz bey Maty, nicht zu gleicher Zeit als Gegengift wider die Anwendung einer regellosen Zweifelsucht auf den gegenwärtigen Fall angegeben wurde: da bekanntlich Maty einst unter den öffentlichen Gegnern von Sir Joseph aufgetreten ist, als diesem die Präsidentenstelle einer so celebren, für alle Theile der Wissenschaften gleich wichtigen Gesellschaft übergeben wurde.

Antheil an jener Vertheidigung hatte Bruce selbst durchaus keinen; um so sorgfältiger suchte sie blos aus andern Urkunden, aus Briefen an den englischen Staatssecretair des südlichen Departements von 1764 an, aus schriftlichen Nachrichten vom Dr. Patrik Russel zu Aleppo von 1768, vom Herrn Newland, dem Verf. einer Charte vom rothen Meere, und andern englischen Kaufleuten zu Gidda in Arabien, von der herrnhutischen da-

ma-

maligen (jetzt eingezogenen) Mission in Aegypten, und namentlich vom Herrn Antes, auch aus Observationen, welche Bruce in jenen Gegenden gemacht hat und die von Astronomen geprüft worden sind, ihre Data zu sammeln. Der sichere Erfund beweißt folgende Angaben als factisch: Im Jahr 1764 hatte Bruce, bis dahin Consul in Algier, königliche Erlaubniß, eine meist architectonische Reise an der Küste von Nordafrica zu unternehmen, erhalten. Er litt auf derselben Schiffbruch, verlohr seine Instrumente, erhielt aber von der französischen Academie der Wissenschaften einen eisernen Quadranten von 4 Fuß Radius, zu einer **Unternehmung nach Abyssinien.** Er war hierauf 1768 in französischen und englischen Häusern zu Aleppo, wünschte von Sidon aus, über Abyssinien gelehrter Freunde Fragen zu erhalten, die ihn aber nicht mehr antrafen. Herr Newland nützte Bruces Observation über den Seehafen von Gidda in seiner Charte. Vom 15ten Jan. 1769 erhielt Herr Dalrymple eine von Bruce in Abyssinien gemachte Observation. Mehrere andere, zwischen dem 10ten Jan. 1769 und 5ten Octobr. 1772, hat der königliche Astronom zu Greenwich von Bruce erhalten und geprüft, alle vom 30 bis zum 38 Grad östlicher Länge von Greenwich und vom 12—28 Grad nördlicher Breite angestellt. Den 15ten Jan. 1773 kam Bruce mit einem griechischen Bedienten Michael, dessen Erzählungen mit den Nachrichten seines Herrn, namentlich auch über die Reise zu den Quellen des Nils zusammenstimmten, nach Cairo, wo Herr Antes ihn in vier Monaten, aus manchen mit ihm gehaltenen, für seine Mission interessanten Unterredungen über abyssinische Dinge, genau kennen lernte. Dieser ehemalige Missionär war, während man die hier ausgezogenen Nachrichten sammelte, nach einem eilfjährigen Aufenthalt zu Cairo, gerade in England, zu Fulneck bey Leeds, ansässig, und wußte,

auch

auch aus Abyssinien selbst mehrere Nachrichten von Bruce durch Augenzeugen, welche theils Wechsel von ihm dorther nach Cairo brachten, theils sonst ihn dort gesehen, selbst mit ihm unter dem Namen Maalim Jakube (ungefähr so viel, als: Dr. Jacob) Umgang gehabt und nun auch zu Cairo abyssinisch mit ihm sprachen. Er wußte auch von den Franciscanern zu Isne nahe bey Assuwan, der äussersten Stadt in Oberägypten, daß Bruce seine Rückreise durch die nubische Wüste gemacht hatte. †) Endlich ist bemerkt, daß es Bruce weder an dem nöthigen Aufwande zu einer solchen Unternehmung, noch an Muth und Thätigkeit dazu fehle, daß er eine grosse Fertigkeit, Sprachen zu lernen, besitze, astronomische Instrumente zu gebrauchen wisse, die Zeichenkunst ††) und dergleichen mehr verstehe.

Dies

†) S. auch die eben herausgekommene Fortsetzung von Cranzens Brüderhistorie.

††) Dieses Talent wird ihm doch aber jetzt in Engeland selbst streitig gemacht; er hat aber eine Zeitlang einen guten italienischen Mahler bey sich gehabt. Darauf zielt eben der englische Recensent in der hier übersetzten Recension, wenn er sehr humorously sagt: „Wir werden uns nicht an die sorgfältige und menschenfreundliche Untersuchung mitanschliessen, ob die von Bruce gegebenen Zeichnungen von ihm selbst oder von andern seyn, oder — ob seine Zeichenkunst auf die Zeit seiner Reisen eingeschränkt gewesen sey und ihn den Augenblick, da er den europäischen Boden betrat, wieder verlassen habe. Mag vielleicht Herr Bruce dem Tigellius ähnlich seyn, welchen nichts zum Stillschweigen bewegen konnte, als die Aufforderung zu singen! Die Hauptfrage ist: sind die Zeichnungen getreu?“

Dies ist gewiß genug, jeden Verdacht über das Ganze der Reise und besonders solche Sagen zu ersticken, dergleichen der Baron Tott, dagegen auszubreiten, die Dreistigkeit gehabt hatte: daß er nämlich von Bruces Bedienten zu Cairo nichts von irgend einer Besuchung der Nilquellen erfahren habe. Herr Antes machte dagegen die Bemerkung, daß von Tott nur wenige Tage zu Cairo gewesen sey, und überhaupt wegen der Kürze seines Aufenthalts manche falsche Nachrichten von Aegypten gebe. Gewiß ist auch dies alles über Bruces Glaubwürdigkeit im Allgemeinen weit hinreichender, als die, aus den Asiatic Researches in mehreren deutschen Journalen, s. allgem. Bibliothek der biblischen Litteratur II Band VI Stück S. 1020. ꝛc. und theolog. Annalen 1790 S. 362 ꝛc. übersetzte Unterredung des W. Jones in Calcutta mit einem Abyssinier, Abram; weil diese, allein genommen, immer noch selbst die Frage unerörtert lassen würde: ob der Jakub, welchen Abram kannte, gerade Bruce selbst sey, obwohl auch dieses, allen Umständen nach, wenigstens höchst wahrscheinlich ist. Zweifel, von der Schwierigkeit der Sache hergenommen, sind sehr unentscheidend. Der einzige Einwurf, welchen man aus Bruces mündlichen Erzählungen schöpfte, war auf die Nachricht gebaut: daß man in Abyssinien Fleisch von Thieren, während sie noch leben, ausschneide und davon Mahlzeiten halte. Bruce selbst hat von dieser grausamen abyssinischen Volkssitte in seiner Reisebeschreibung nun bestimmt genug gesprochen. Auch Lobo und Poncet erzählen schon, daß die Abyssinier Ochsenfleisch roh essen. Antes wußte das ebenfalls durch einen Franziscanermönch, welcher mit einer Caravane von Cairo nach (oder an die Gränzen von) Abyssinien gereißt war. Auch Volney (Voyage en Syrie & en Egypte 1783-85. Paris 1787. 8.) giebt, S. 188, von einer solchen, jährlich

lich zwischen Cairo und Abyssinien Gewerb treibenden Caravane einige Nachricht. Ein Wink für unternehmende Männer — sie mögten nun mit Waaren oder mit der Theologie nach Abyssinien ein Verkehr zu errichten im Sinn haben — auf einem andern Wege dahin zu kommen; was, nach Bruce, nun immer weniger gefährlich scheinen müßte.

So sehr nun dies alles für die **Glaubwürdigkeit des abyssinischen Reisenden überhaupt**, selbst den entschlossensten Zweifler befriedigen müßte; so behutsam darf und muß allerdings die Prüfung der **einzelnen Umstände** seyn, als wodurch diese immer noch sehr interessante und wichtige Reisebeschreibung erst recht nützlich und brauchbar gemacht wird. Auch die folgenden Bemerkungen, hoffen wir, sollen hiezu beytragen. Erschöpfen läßt sich diese Prüfung nicht ohne ein weit grösseres und anhaltenderes Studium, als der Erfolg selbst je, zu entschuldigen oder gar zu rechtfertigen, hinreichend seyn mögte. Findet sich aber der gelehrte Forscher durch unsere Mühe wenigstens an vielen Stellen vorgearbeitet; findet der Liebhaber, während er aus Bruce mit einer vergnügenden Lectüre zugleich eine Unterhaltung soliderer Art genießt, sich zum voraus gegen eingeschlichene Irrthümer gesichert, welche der mit Sachkenntniß und Fleiß verfertigte Auszug zu übergehen nicht berechtigt gewesen wäre, ohne das Characteristische des Werks irgend wegzuschneiden; findet also jeder, welcher diese Arbeit nutzen will, sich selbst zu der gespanntern Anstrengung einer immer zweifelnden Aufmerksamkeit weniger gezwungen, und ist überdies durch andere Winke und Nachweisungen manche Lücke für den Untersucher des ganzen Feldes, welches Bruce in Geschichte, Astronomie, Geographie, Natur- Alterthums- Sitten- und Sprachkunde für jene Gegenden zu umspannen sich bestrebt hat, so weit unser

Raum

Raum das gestattete, ergänzt; so halten sich die Verfasser dieser Bemerkungen für ihre zum Besten der Leser des Auszugs sowohl als des ganzen Werks aufgewandte Mühe schon hinlänglich belohnt.

Am Ende des Auszugs findet man auch noch einige sehr zweckmässige und hier unumgänglich nöthige Bemerkungen über die Art, wie Bruce nach englischer Aussprache, die arabischen Wörter mit lateinischen Buchstaben auszudrücken pfleget; denn leider sind sie auch in dem Original selbst nicht mit arabischen Characteren aus gedruckt.

Kurz, der Herausgeber und seine Mitarbeiter scheinen in der That alles geleistet zu haben, was, nach der Lage der Sache, für jetzt nur immer möglich war.

Blos dickbändige Uebersetzungen zu besorgen, dünkt uns (wie auch in der Vorrede zum Anhange richtig bemerkt wird) kein grosses Verdienst zu seyn; aber dem deutschen Publicum, welches, die Werke aller Nationen auf seinen Boden verpflanzen zu lassen, so viele Lust hat, diese auswärtige Producte besser zu liefern, als ihr eigener Boden sie hervorgebracht hat, dies ist, wie überhaupt Gewächse durch das Verpflanzen verbessert werden sollen, die Pflicht derer, welche bey ihren Unternehmungen wissen, was sie thun; dies erst scheint uns ein patriotischer Beytrag zu dem gar nicht zweideutigen Triumph Teutschlands in seinem rastlosen Ringen nach Vervollkommnung zu seyn. Das ist nun hier wirklich geschehen, und diese glückliche Ausführung dürfte wohl dem Herausgeber volle Genugthuung für das unwissende und unartige Betragen verschaffen, welches sich gewisse Leute gegen seinen Auszug erlaubten, deren Verdienst doch, wenigstens hierbey, kein anderes als die Lohnarbeit, den Druck zu besorgen und das Netto zu berechnen, seyn kann. —

Das Ganze, sowohl der Auszug selbst als auch dieser Anhang, ist nicht allein für den eigent-

gentlich gelehrten, sondern auch für den sogenannten ungelehrten, aber doch immer gebildeten, Leser eine eben so angenehm unterhaltende als nützlich belehrende Lectüre.

Nachrichten.

Auch die Juden wollen nunmehr, wie es scheint, anfangen, bessere Gesang- und Gebetbücher herauszugeben, welches denn allerdings auch ein grosses Bedürfniß für sie war. Es soll nämlich in der nächsten leipziger Michaelismesse eine Sammlung geistlicher Lieder und Psalmen zum Gebrauch für jüdische Glaubensgenossen, mit einem Anhang erbaulicher aus den besten Liturgien gesammelter Gebete, erscheinen.

Man siehet nicht recht deutlich aus der Ankündigung, ob diese Sammlung von Juden oder Christen *veranstaltet wird; ersteres wäre besser*, denn im letzteren Falle wird sie, wie wir sehr fürchten, bey der jüdischen Nation wenig Eingang finden.

Breslau. An die Stelle des nach Berlin versetzten Hrn. O. C. R. **Hermes**, ist der zeitherige Archidiaconus an der Hauptkirche U. L. Frauen zu Halle, Hr. **Eisfeld**, als Oberconsistorialrath, Inspector und Hauptpastor an die St. Marien-Magdalenen Kirche allhier berufen worden.

Berlin. Den 7ten Julius ist allhier Hr. **Theodor Jacob Ditmar**, Professor der Geschichte und Geographie am vereinigten berlinschen und köllnschen Gymnasium, im 51sten Jahre seines Alters, verstorben.

Mit dieser Woche wird zugleich die zehnte Beylage und der Umschlag zum dritten Quartalsbändchen ausgegeben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Ein und vierzigste Woche.

Fortsetzung von David Cranzens Brüder-Historie. Barby, 1791. zu finden in den Brüdergemeinen. 390 S. ohne Register. 8. (Pr. 15 ggr.)

In zwei Abschnitten handelt der Verfasser, Herr J. K. Hegner zu Herrnhut, die Geschichte der evangelischen Brüderunität ab. Der erste Abschnitt fängt mit dem Synodus im Jahre 1769 an, und gehet fort bis zum Synodus 1775. Der zweite von 1775 bis zum Synodus 1782. Die Geschichte dieses Zeitraums ist nicht nur für die Brüder selbst; sondern auch für jeden andern interessant, der den weiten Wirkungskreis derselben in allen Welttheilen kennet. In diesem Zeitraume fieng man allgemeiner an, die Sache der Brüder günstiger zu beurtheilen. Die Nachrichten von ihren Missionen, welche vom sel. Cranz, theils in der Brüderhistorie, theils in der Geschichte der grönländischen Mission, dem Publicum mitgetheilt wurden, liessen bey den meisten Lesern

einen guten Eindruck zurück, und aus ihren Schriften ersahe man, daß sie im wesentlichen von den protestantischen Glaubensbekenntnissen nicht abweichen. Sie bekamen daher in diesem Zeitraume an mehreren Orten Erlaubnis, sich niederzulassen, z. B. im Herzogthume Schleswig, wo sie das königliche Vorwerk Tyrstruphof im Amte Hadersleben an sich kauften; in Oberschlesien, wo sie auf erhaltene Concession von Friedrich II einen neuen Gemeinort anlegten, den sie Gnadenfeld nannten, und unter den Heiden fuhren sie in allen Welttheilen fort, das Evangelium auszubreiten. Dies geschahe mit vorzüglich glücklichem Erfolge in Nordamerica. In Georgien fiengen sie an, die Neger auf den Plantagen zu unterrichten; richteten aber nicht viel aus, und mußten dies Vorhaben im Jahre 1779 ganz aufgeben. Glücklicher war die Mission der Brüder unter den Indianern in Nordamerica, auf den dänischen westindischen Inseln in Jamaica, Antigoa, Grönland, Labrador, und zu Sarepta im astracanschen Gouvernement des russischen Reiches. Auch in Aegypten war eine Mission angelegt; Abyssinien wollten aber die Brüder wegen der durch Herrn Bruce von diesem Lande erhaltenen Nachrichten nicht besuchen. Hingegen versuchten sie, unter den tatarischen Völkern im kaukasischen Gebirge das Evangelium auszubreiten, und eine Mission auf den nikobarischen Inseln anzulegen; an beiden Orten wollte es aber nicht recht glücken, vorzüglich bey den Nikobaren auch deswegen nicht, weil sie von Trankebar nur selten Unterstützung erhielten, häufig erkrankten, starben, und die nikobarische Sprache nie recht erlernen konnten, da sie mit den Einwohnern dieser Insel immer nur geringen Verkehr hatten. Eine für jene Gegenden ganz ungewöhnliche Erscheinung war den 6ten Jun. 1778 eine römisch kaiserliche Fregatte, Joseph und Theresia, in dem Hafen bey Rancauwery, welche

welche im Namen des Kaisers Josephs von den sämtlichen nikobarischen Inseln Besitz nahm, und auf einer derselben Sambreiro, die zunächst an Nancauwery liegt, eine Colonie zurückließ. Hiergegen protestirte in der Folge der dänische Hof durch die Brüder, welche, da sie sich dem Kaiser nicht unterwerfen wollten, von den Kaiserlichen vielen Verdruß auszustehen hatten.

Bey den Kopten in Aegypten, die alles von ihrer Werkheiligkeit erwarteten, konnte die Predigt der Brüder, daß man alle seine eigene Gerechtigkeit Jesu zu Füssen legen müßte, und allein um dessen Verdienstes willen Gnade erlangte, wenig ausrichten.

Im November 1781 hatte der Bruder **Winiger** in **Behnesse** Gelegenheit, mit einem auf der Wallfahrt nach Jerusalem durchreisenden Abyssinier zu reden. Dieser wünschte, daß ein Paar Brüder in sein Land kommen mögten, und er selbst wolle sie, wenn es Uhrmacher wären, zum Könige führen. Als **Winiger** erwiederte, daß sie nur wünschten, den Abyssiniern den Herrn Jesum verkündigen zu können; so sagte jener darauf: den Herrn Jesum kennten die Abyssinier besser, als andere Christen, und ausserdem dürften die Brüder nicht einmal etwas von Religionssachen reden, weil dies die Priester sogleich bey der Obrigkeit anzeigen würden; und dann müßten sie das Land räumen, oder würden gar getödtet werden. Der Priester wären so viele, daß man kaum mit jemand reden könnte, ohne daß einer von ihnen dabey wäre. In einem Dorfe von der Grösse, wie Behnesse, wären wenigstens 60 bis 70 Priester. Jedermann bestrebe sich, Priester zu werden, weil er alsdann nicht mehr dem Könige den Zehnten geben dürfe. Hiermit stimmen auch Bruces Erzählungen an mehreren Orten in seiner Reisebeschreibung genau überein.

Der Aufenthalt der Brüder unter den Kopten und auch zu Kairo war in den damaligen unruhigen Zeiten sehr gefährlich, daher wurden sie auch im Jahre 1782 aus Aegypten abgerufen.

Ihre innere Einrichtung und Verfassung suchten die Brüder in diesem Zeitraume immer mehr zu vervollkommnen. Im Jahre 1775 hielten sie einen Synodus zu Barby. Es waren darauf 94 Personen versammelt, und darunter 26 Deputirte der Gemeinen, von denen verschiedene mehr, als eine Gemeine zu vertreten hatten. Es waren damals 160 Personen, die unter den Heiden den Heiland verkündigten. — Auf diesem Synodus wurde die Gemeinzucht und die Erziehung der Kinder durch ihre Aeltern, verbessert. Es wurde der Zustand der Erziehungsanstalten, vorzüglich des Pädagogiums zu Niesky und des Seminariums zu Barby, erwogen, und die Aufsicht über das Ganze der Brüderunität einer ältesten Conferenz übertragen.

Der Synodus im J. 1782 wurde in dem herrschaftlichen Hause zu Berthelsdorf, unweit Herrnhut, gehalten; die Versammlung bestand aus 81 Personen. Unter mehreren andern Vorschlägen, die in Ueberlegung kamen, wurde auch beschlossen, ein zweites Pädagogium zu errichten, um darin den Söhnen der nur in entfernterer Verbindung mit den Brüdern stehenden Freunden, eine ihren Umständen angemessene anständige Erziehung zu geben, so daß sie von den Knaben, welche Glieder der Brüderunität werden sollten, abgesondert würden. Dieses Pädagogium kam bald darauf zu Uhyst in der Oberlausitz zu Stande. — Der Synodus erklärte ferner, daß in der Idea fidei fratrum, (Barby 1779) das Glaubensbekenntniß der Brüder deutlich und nach der Einfalt dargelegt sey, und äusserte den Wunsch, daß in den Gemeinen Christus ganz geprediget, und weder seine Gebote von seinen Gnadenverheis-

heissungen, noch diese von jenen getrennt werden mögten. — Damals waren 165 Personen mit der Missionsarbeit beschäftiget.

Die Buchdruckerey der Brüder zu Barby ward im J. 1780 gleich andern Buchdruckereyen im Lande privilegirt, und dem jedesmaligen Schloßprediger die Censur der darin zu druckenden Schriften aufgetragen. Es sind auch darin mehrere Schriften, die von der Verfassung der Brüderunität Nachricht geben, und zu dem besondern Gebrauch derselben dienen, abgedruckt worden, wovon man §. 70 ein Verzeichniß findet.

Endlich so sind in diesem Buche hin und wider viele wichtige geographische Nachrichten von Ländern, die bisher noch wenig bekannt waren, enthalten; und Rec. hätte gewünschet, daß noch mehrere dergleichen Bemerkungen, welche die Brüder, so bey den Missionen gebraucht wurden, gewiß werden eingeschickt haben, wären mitgetheilt worden; hoffet aber, daß diese noch gesammelt, und in einer besondern Schrift bekannt gemacht werden.

Zum Beschluß dieser Recension wollen wir nur einige von solchen Nachrichten hier auszeichnen: Im 114 u. folg. §. §. kommen dergleichen von den tatarischen Völkern im kaukasischen Gebirge vor. Der Bruder Gottfried Grabsch, und Georg Gruhl wollten von Astrakan aus die Tschechen aufsuchen, von denen man vermuthete, daß sie Nachkommen der alten böhmischen Brüder wären. Kubascha ist ihr Hauptsitz. Auf einem fürchterlichen und gefährlichen Wege kamen die Brüder daselbst an. Allein die Einwohner waren alle eifrige Muhammedaner, sagten aber, daß ihre Vorfahren vor 300 Jahren Christen gewesen wären. — Kubascha liegt in einem engen unfruchtbaren, mit drei sehr steilen und kahlen Bergen umgebenen Thale. Die Einwohner sind fast alle Gewehrarbeiter. Von da machten diese Brüder

eine sehr gefährliche Reise nach Tiflis. Dieser Ort wird §. 119 umständlich beschrieben. Von den nikobarischen Inseln findet man nirgend so genaue Beschreibungen als hier §. 124 flg. Es kommen darin auch naturhistorische Nachrichten vor, und zugleich werden die Sitten und Gebräuche der Einwohner geschildert. Manches noch unbemerkte von den Kopten und von Aegypten findet man hier ebenfalls auch aufgezeichnet. — Wir wünschen gar sehr, recht bald die Fortsetzung dieser lehrreichen Brüderhistorie zu erhalten.

Einige kleine Schriften, welche in der vorigen Beylage keinen Platz fanden:

Kurzer Abriß der biblischen und Religionsgeschichte. Zum Gebrauch bey dem Unterrichte meiner Katechumenen, entworfen von Bernhard Klefeker, Prediger zu St. Catharinen in Osnabrück. Osnabrück mit Kißlingischen Schriften, 1791. 32 S. 8.

Der Herr Verf. wollte durch diese wenigen Bogen der christlichen Jugend, die seinem Unterrichte anvertrauet ist, einen Leitfaden bey dem so höchst nothwendigen historischen Unterricht in der Religion in die Hände geben. Rec. muß gestehen, daß er hier das Wichtigste aus der biblischen und Religionsgeschichte in einem gedrängten Auszuge vollständig beysammen, und Winke genug für den Lehrer gefunden hat, alles weiter auszuführen und nicht blos zur Aufklärung des Verstandes, sondern auch zur Erweckung guter moralischer Grundsätze bey der Jugend anzuwenden. Manches Namens oder sonst eines historischen Umstandes ist oft nur mit einem Worte erwähnt, um zu einer weitern mündlichen Unterredung Gelegenheit zu geben. Der zweckmässige Gebrauch dieser Blätter wird daher viel zu einer richtigern Einsicht in den historischen Theil der Religion beytragen.

Wir

Wir bitten den geschickten Herrn Verfasser, daß er sein Vorhaben, nach diesem Leitfaden eine ausführlichere Erzählung dieser Geschichte, die man neben jenem als ein Lesebuch gebrauchen kann, auszuarbeiten, bald ausführen möge. Mit Vergnügen haben wir aus der Vorrede ersehen, daß auch die osnabrückische Jugend bald einen bessern Catechismus, wie leider ihr bisheriger war, in die Hände bekommen wird.

M. G. W. Panzers, Schaffers an der Hauptpfarrkirche zu S. Sebald in Nürnberg, Zusätze zu seinem Entwurf einer vollständigen Geschichte der teutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers vom Jahr 1517 an bis 1581. — Freunde dieses speciellen Faches der Litterargeschichte werden aus diesen Zusätzen manches bisher unbekannte seltene Stück kennen lernen, welches, seit dem Jahre 1783, dem unermüdet forschenden Herrn Verfasser durch sein ausserordentliches Bücherglück in die Hände gekommen ist.

Der fleissige Schullehrer, Johann Friese (S. 21ste Woche d. J. S. 331), hat nun von seiner neuen vaterländischen Geschichte der Stadt Straßburg auch das zweite Hefft, d. i. den Anfang des zweiten Zeitraums, Straßburgs Schicksal während seiner Verbindung mit dem teutschen Reiche, geliefert. In einer kurzen Einleitung wird der Zustand der christlichen Welt in den finstern Jahrhunderten geschildert, und die Geschichte selbst enthält abermals manches merkwürdige, auch für Theologen.

Der gelehrte Hr. Professor Ulrich Peutinger in dem Benedictinerkloster Irsee hat ohnlängst in dem benachbarten Kaufbeuren: **Prüfungssätze aus der Moralphilosophie** für die Ordensneulinge dieses Reichsstiftes, samt einer Einleitungsrede auf $3\frac{1}{2}$ Bogen in 8, drucken lassen. Der Inhalt ist kantsche Philosophie, aber mit eigenen Erläuterungen und Aufklärungen. Für Klosternovizen freilich fast noch ein wenig zu schwer; aber durch

eine solche Anleitung werden sie gewiß gleich Anfangs in bessern Kenntnissen unterrichtet, und wird ihnen reine Tugendlehre weit gründlicher eingeprägt, als durch die in dem Novitiat bisher gewöhnlich gewesene Klosteraszetik.

Theologia ex-magica, seu magia ex theologia proscribenda. 38 S. in 4. Eine kleine Abhandlung vom Herrn Canonicus Voiger zu Salzburg, die für manche katholische Provinzen wohl noch nöthig und nützlich seyn mag, wir hingegen können daraus nichts neues lernen.

J. C. Angersteins, Predigers — — Anweisung, die gemeinsten Schreib- und Sprachfehler im Deutschen zu vermeiden. Stendal bei Franzen und Große 1791. 15½ B. in 8. Diese Anweisung zur deutschen Rechtschreibung hat uns ungemein gefallen. Der Verfasser hat nicht nur eine sehr gute, leichte, faßliche und lichtvolle Methode, sondern er weiß auch sowohl durch Ordnung, als durch Lebhaftigkeit und Abwechselung, seinem Vortrage bey dieser sonst trocknen Materie, ein so gefälliges Gewand umzuhangen, daß der Leser dadurch angelockt und in beständiger Aufmerksamkeit erhalten wird. Wir hoffen daher nicht ohne Grund, daß dieses Büchlein der Absicht des Herrn Predigers Angerstein in keinem geringen Maasse Genüge leisten wird, nämlich zur Vermeidung und zur Verbesserung der gemeinsten Schreib- und Sprachfehler im Deutschen beyzutragen.

Geschichte der Litteratur und Kunst für Schulen. Zweytes Heft, enthaltend die erste Abtheilung der dritten Periode. Womit zu einer Redeübung — — einladet Ludwig Wachler, D. d. W. W. Professor und Rector des Gymnasiums in Herford. 1791, 32 S. 8. Mit rühmlichem Fleisse fährt der Herr Professor Wachler fort, sich Verdienste um seine Schule zu erwerben. In diesem zweiten Hefte fängt

er

er nun an, die Litteraturgeschichte einzelner Völker zu verfolgen; hier der Aegypter, Chaldäer, Phönicier, Ebräer, Araber, Perser, Inder und Sinesen. So kurz auch alles abgehandelt ist, so ist es doch zu einem Leitfaden bey dem Unterrichte hinreichend. Die kleine Schrift giebt zugleich einen neuen Beweiß, von der ausgebreiteten Belesenheit des gelehrten Verfassers.

Predigten über die wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren des Christenthums. Sechstes Heft. Von J. L. Ewald, Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold. Lemgo, im Verlag der Meyerschen Buchhandlung, 1791. 134 Seiten in gr. 8. (Pr. 9 Mgr.)

Dieses sechste Heft führet auf einem besondern Titelblatt und Umschlag noch den besondern Titel: Ueber Geist, Geistesempfänglichkeit und Geisteswirkung; und enthält sieben Predigten, worin folgende Hauptsätze ausgeführet sind: 1. Der Mensch bedarf Gotteseinwirkung und wünscht sie. Nach Ps. 51: 13 am Ende. 2. Auch über Heiden kommt der Geist. Nach Ap. Gesch. 10: 1—8. 21—24. 34—44. 3. Auch uns ist Geisteskraft versprochen. Nach Luc. 11: 13. 4. Wie erlangt man Geist? Nach Joh. 14: 23. 5. Die Lehre vom Geist mit Blick auf unsere Zeit. Ueber Ap. Gesch. 2: 39. 6. Das Glück derer, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen. Nach Röm. 8: 14. 7. Der Geist, ein bleibender Tröster. Fragmente aus einer Predigt, über Joh. 14: 16, 17.

Wer mit dem Ideengang des Herrn Verfassers nur einigermassen bekannt ist, der wird sich schon bey dem ersten Anblicke des besonderen Titelblatts ungefähr vorstellen können, was er in diesen Predigten zu erwarten habe. Es wird in

denselben, nach Lavater, behauptet, daß Geistesgaben, so wie sie die ersten Christen empfiengen, noch zu allen Zeiten die Christen erlangen könnten: wenn dieses jetzt nicht geschähe, so läge das in unserer geist- und christusleeren Zeit, die so geist- und christusleer sey, als sie vielleicht nie gewesen wäre: es werde aber sicher die Zeit noch kommen, wo die Verheissung des Propheten in vollem Maaß buchstäblich und pünctlich erfüllet werde: „wo Er (Jesus) ausgiesset seinen Geist über alles Fleisch, wo man von Ihm nichts mehr zu reden braucht, weil sie Ihn Alle kennen, beide klein und groß." In der sechsten Predigt wird folgender sonderbare Begriff vom Geiste Gottes gegeben: „Geist Gottes; — das, was vom „Vater und Sohn ausgehet, zu unserm Besten, „und zu unserm Glück wirkt, in uns hineingeht, „hineinwirkt; das Aeussere Gottes, wodurch er „seinen Geschöpfen nahe, gegenwärtig ist; sie anregt, daß sie ihn sehen, schmecken, fühlen, in „seiner Allmacht und in seiner Liebe; fühlen, daß „sie in ihm leben, weben und sind. Der Sonnenstral aus der Quelle alles Lichts und alles „Lebens, der uns nahe kommt, uns erleuchtet, „erwärmet, gleiches Wesens mit der Sonne, „und doch nicht die Sonne selbst." Aus welchen Schriftstellen aber diese seltsamen, ungeistigen Begriffe vom Geiste Gottes sollen hergeleitet werden können, ist mit tiefem Stillschweigen übergangen, und bleibt uns also ein Geheimniß.

„Wenn (so heißt es ferner in dieser Predigt) „wenn eine innere Stimme dich zu einer Art, „zu einem Grad von Jesus Nachfolge antreibt, „wodurch du nicht den Namen eines Frommen, „sondern allenfalls eines Heuchlers, eines un„aufgeklärten Kopfs, eines Thoren, eines Schwär„mers erlangen kannst; — nicht dich antreibt, „um diese Namen zu bekommen; sondern um dich „darüber hinauszusetzen, wenn du sie hören soll-

„test

„test: das ist nicht Trieb der Natur; das ist „Trieb des heiligen Geistes" — Fürwahr ein unüberwindliches Bollwerk für jede Schwärmerey, von welcher Art sie auch seyn mag! Denn wie, wenn nun der wirkliche Thor und Schwärmer, der, wie wohl jeder thun wird, seine Thorheit für keine Thorheit, nnd sein Schwärmen für keine Schwärmerey ansieht, sich diese Stelle zueignete, und diese innere Stimme zu hören glaubte? wer wollte ihn von seiner Schwärmerey zurückführen, und von seiner Thorheit heilen?

Seite 114 und 115 wird gesagt: „Was „kann einem Menschen fehlen in diesem und je„nem Leben, wenn er weiß: ich bin Gotteskind! „Theil habe ich an dem Himmel und der Erde; „die Sterne und diese Sonne und diese Erde, und „alles was sie hervorbringt, gehöret zum Reich „meines reichen Vaters, und also zu meinem „Reich. Zum Herrn bin ich bestimmt von Allem „dem, was ich sehe und kenne, von so viel tau„senderley, das ich nicht sah, und ich nicht kenne. „Es versteht sich von selbst, daß ein Kind seinen „Vater erbt, und Gott hat mirs noch deutlich „sagen lassen, ich soll sein Erbe seyn. Daß man „mir das noch nicht anmerkt, das irrt mich nicht: „Es ist noch nicht erschienen, was ich seyn wer„de. Ich stehe noch unter der Vormundschaft, „bin noch unmündig. Wenn meine Vormund„schaft ein Ende hat, wenn ich mündig worden „bin: dann werd' ich Nachgebohrner seyn, wie „der Erstgebohrne; Ihm, der schon mündig ist, „werd' ich gleich seyn! Meine Lieben, es ist nichts „Uebertriebenes, es sind lauter Bibelbegriffe in „dieser Sprache." Soll diese gerühmte künftige Grösse des Menschen eigentlich zu verstehen seyn? soll er als Nachgebohrner einmal die Grösse des Erstgebohrnen erreichen, soll er im eigentlichen Verstande demselben gleich werden? soll das ganze Reich der Schöpfung einmal sein Reich seyn;

soll er wirklich Herr desselben werden; dann muß er künftig mehr als Mensch seyn, so muß er ein Gott werden! Und das sollte nichts Uebertriebenes, sollen lauter Bibelbegriffe seyn?—

Wie leicht es dem Hrn. Verf. wird, vom Einzeln und Besondern aufs Allgemeine zu schliessen, sobald es seiner Einbildungskraft so behagt und in sein Gedankensystem paßt, mag folgende Stelle aus der zweiten Predigt beweisen: „Er wohnt „bey einem Gerber zu Joppe, der heißt Simon, „und wohnt am Meer.— Den Namen sagt der „Engel dabey; und es thut wohl, zu hören, daß „die Himmlischen den Namen wissen, den Jeder „führt, und den Ort, wo Jeder wohnt, und das „Geschäfte, das Jeder treibt, und das Haus „und die Lage des Hauses so gut, wie die Ein„wohner jedes Orts!—"

Schade, daß sich der übrigens sehr würdige Verfasser dieser Predigten, durch seine allzulebhafte und warme Einbildungskraft zuweilen aus der herrlichen Bahn, die er übrigens wandelt, unvermerkt herausdrängen läßt! Denn die warme, nachdrückliche Herzensprache, die gefühlvolle Hochachtung für das Christenthum, und der feurige Wunsch, es auch andern schätzbar und beliebt zu machen, die in allen seinen Predigten herrschen, sind im Uebrigen auch in diesen Predigten keineswegs zu verkennen.

Nachrichten.

Schreiben aus Ostfriesland.

Es wäre in der That sehr zu wünschen, daß wir endlich einmal unser äusserst schlechtes Gesangbuch, mit dem berliner oder jedem andern besseren vertauschen mögten. Es scheint aber leider, als ob wir an der Nordküste noch erst eine grosse Revolution in dem Geschmacke erleben müßten, bevor sich

sich eine so heilsame Veränderung vornehmen läßt. Aberglaube, Unkunde und Vorurtheile lassen sich nicht mit einemmal heben. Es gehet mit dem Gesangbuch im Kleinen, wie mit der Reformation im Grossen. Hier und da muß erst ein kleines Licht leuchten, bevor die Fackel der Wahrheit unsern ganzen Horizont erhellet. Nach und nach wird doch auch unser Geschmack immer mehr und mehr geläutert werden. So haben die Reformirten hier fast allenthalben schon die unverdaulichen lobwasserschen Psalmen verdränget, und statt derselben wohlgesetzte neuere Psalmen eingeführet. In Aurich hat man das neue reformirte bremer Gesangbuch aufgenommen. Selbst der gemeine Mann unter den Lutheranern lieset diese Lieder gern und findet Geschmack daran.

Meine unmasgebliche Meinung bey dieser ganzen Sache ist die: der König oder das Ministerium lege keiner Gemeine einen Zwang an: die Einführung eines verbesserten oder neuen Gesangbuchs muß lediglich von dem Publicum selbst abhängen; davon machen aber die Ungelehrten und der gemeine Mann den grössesten Theil aus. Daher glaube ich, daß bey Einführung eines neuen Gesangsbuchs, vor allen Dingen dem gemeinen Manne seine irrige Vorurtheile müssen benommen werden. Er schätzet sein Gesangbuch so hoch, wie die Bibel; hält es beynahe für ein canonisches Buch. Man beweise ihm davon den Ungrund; belehre ihn, wie seine Lieder schon so oft sind verbessert worden und noch immer merklicher Verbesserungen bedürfen; man zeige ihm die vielen darin vorkommenden albernen und abgeschmackten Stellen, z. B. O, grosse Noth, Gott selbst ist todt! so wird man ihn schon dem Ziele näher bringen. So und nicht anders muß man auch hier in Ostfriesland zu Werke gehen, wenn etwas ersprießliches dabey herauskommen soll.

London. Mit dem Drucke der sahidischen (koptischen, im oberägyptischen Dialecte geschriebenen) Fragmente des N. Testam. war schon vor dem Tode des seligen Woide, zu Oxford der Anfang gemacht worden. Nun hat die dortige Universität die hinterlassenen Handschriften des Seligen an sich gekauft, und die Fortsetzung des Abdrucks einem in diesem Fache gelehrten und geschickten Manne, dem Hrn. Doctor Ford, aufgetragen. Man darf also hoffen, daß die biblische Litteratur bald mit diesen schätzbaren Beyträgen wird bereichert werden.

Aus Holland.

Die niederländische gelehrte Gesellschaft (De Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde) zu Leyden hat neulich ihre jährliche Zusammenkunft gehalten, und unter andern hieher nicht gehörigen Preisaufgaben, auch folgende aufgegeben: **Was für einen Nutzen kann unsere (die holländische) Poesie aus dem Studium der morgenländischen, besonders biblischen Gedichte ziehen?** Die Abhandlungen müssen entweder in holländischer oder lateinischer Sprache geschrieben seyn und können an den Secretär der Gesellschaft Hrn. Kruyff oder auch an Hrn. Prof. Boers, beide zu Leyden, eingesendet werden.

Braunschweig am 15ten September 1791.

Die durch den Tod des sel. Richters erledigte Generalsuperintendentenstelle hieselbst wird durch den bisherigen ersten Prediger an der hiesigen Andreaskirche, Herrn Küster, wieder besetzt werden.

Zu Salzthalen starb im Jul. d. J. der Superintendent und Probst des dasigen Klosters zur Ehre Gottes, Heise. Diese gute Pfarre erhält nun wieder der bisher zu Semmenstädt gestandene Superintendent Lenz, dessen Stelle hingegen durch den Pastor Heise, Sohn des verstorbenen Superintendentens besetzt wird.

Gotha.

Gotha. Der Professor an dem hiesigen Gymnasium und Garnisonsprediger, Hr. Georg Kaspar Gebhardt, ist Pfarrer zu Goldbach geworden; an seine Stelle ist der zeitherige Collaborator, Hr. Friedr. Schlichtegroll, als Professor des Gymnasiums allhier gekommen.

Unser deutscher Kaiser hat zu Wien eine neue Professur (oder Lehrkanzel, wie es dort heißt) des deutschen Stils gestiftet. Zum ersten Lehrer ist Herr Hoffmann, bekannt durch seine ehemalige Predigercritiken, ernannt worden.

In der deutschen Zeitung 34 St. d. J. stehet eine sonderbare Nachricht von den polenschen Emigranten, die sich seit einiger Zeit zu Offenbach am Main niedergelassen haben. Sie sollen heterodoxe Juden, und sogar jetzt noch Anhänger des im vorigen Jahrhundert bekannten falschen Messias, Zabathai Tzevi, seyn, und einen mit Namen Frank, der grossen Aufwand macht, in Offenbach ein prächtiges Hauß gekauft hat, und eine Leibwache von 40 bis 50 Ulanen hält, als einen Apostel von jenem verehren. Wir wünschten doch von jemand aus dortiger Gegend darüber nähere und gewissere Nachricht für unsere Annalen zu erhalten.

Neuwied den 9ten Sept. 1791.

Die allgemein bekannte Untersuchungssache gegen unsern braven Pfarrer Winz war Ihnen, lieber Freund, da Sie solche in dem Journale von und für Deutschland, in den Rinteler* Annalen und in andern Zeitschriften lasen, zu auf-

*) Wir haben schon oft in Zeitungen sowohl, als auch in den uns zugeschickten Nachrichten, Avertissements ꝛc. bemerkt: daß man, wie hier auch der Fall ist, unsere theologische Annalen, die rinteler, rintelnschen, auch hasencampschen Annalen nennet. Wir bitten, sich dieser unpassenden Benennungen doch lieber

auffallend, als daß es nöthig wäre, sie Ihnen in das Gedächtniß zurück zu rufen. Da sie so sehr mit der Toleranz von Neuwied, wo sieben Religionspartheyen ruhig und friedsam bey einander wohnen, contrastirte; so konnte es gar nicht fehlen, daß sie in allen Ecken Teutschlands öffentlich angeschlagen wurde und jedermann unerwartet seyn mußte. Auch in dieser Sache hat sich unser jetzt regierender Fürst von einer vortreflichen Seite gezeigt. Schon als Erbprinz war er mit dieser Untersuchung gar nicht zufrieden und weigerte sich, seine Stimme dazu zu geben; als Fürst hob er sogleich den ganzen Proceß auf, woraus Sie also schliessen können, daß wir nicht fürchten dürfen, etwas ähnliches dieser Art zu erleben. ——

---

ber nicht zu bedienen; denn diese Zeitschrift handelt ja weder von Rinteln, noch wird sie dort geschrieben, nur gedruckt; und der Consistorialrath Hassencamp ist zwar der Redacteur, die wenigsten Artikel aber werden von ihm oder auch von andern rintelnschen Professoren, sondern bey weitem die meisten von auswärtigen Gelehrten ausgearbeitet. Wer nennt aber sonst je ein Journal nach dem Namen des Druckorts, des Redacteurs oder des Wohnorts desselben? Wer hat je das deutsche Museum das boiesche, meldorpsche, leipziger Museum; das Journal von und für Deutschland das bibrasche, fuldasche Journal genannt? Warum will man sich also auch nicht hier der viel passendern, und eben so kurzen Benennung: theologische Annalen, bedienen; besonders da jetzt gar keine theologische Annalen weiter in Deutschland existiren, mit denen sie könnten verwechselt und folglich durch einen solchen Beysatz müßten unterschieden werden.

D. H.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zwei und vierzigste Woche.

Versuch über die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen Denkens und die davon abhängigen Schranken unserer Erkenntniß von Friedrich Gottlob Born. Leipzig bey Joh. Ambrosius Barth, 1791. 672 S. in gr. 8.

Der Herr Verfasser, ein scharfsinniger und warmer Verfechter der kantschen Philosophie, hat sich schon in mehreren wohl aufgenommenen Schriften als einen würdigen Anhänger des jezt so berühmten Philosophen und als einen selbst denkenden Gelehrten gezeiget, welcher der Partey, zu der er sich bekennet, Ehre machet. Sein vor 3 Jahren gelieferter **Versuch über die ersten Gründe der Sinnenlehre** sollte der Anfang einer stüksweise herauszugebenden Bearbeitung der gesammten kritischen Philosophie seyn. Er änderte aber seinen Plan und beschloß, die ganze kritische Philosophie nach allen ihren Theilen und in ihrem ganzen Umfange auf einmahl, erläutert

und gegen die ihm bekannt gewordenen Einwürfe gerechtfertiget, darzustellen. Die Ausführung dieses Plans ist sehr gut gerathen. Freunde der kantschen Philosophie finden hier, nicht nur die ganze Kritik der speculativen und practischen Vernunft, wie auch der ästhetischen und teleologischen Urtheilskraft in einem vollständigen Auszuge und doch in gedrängter Kürze, mit Vermeidung der beschwerlichen kantschen Weitschweifigkeit, sehr faßlich und lichtvoll vorgetragen: sondern auch, (welches dem Buche keinen geringen Vorzug giebt), die vornehmsten, gegen die kantsche Kritik der reinen speculativen Vernunft bekannt gewordenen Einwürfe beurtheilet und beantwortet. Es verdienet also dies Buch, den Liebhabern, die eine vollständige Uebersicht des ganzen neuen Systems in seiner Verbindung sich zu verschaffen wünschen, bestens empfohlen zu werden. Daß den Gegnern ohne Ausnahme Misverstand und Verwirrung der Begriffe Schuld gegeben werden, war leicht zu vermuthen, und freilich ist dieser, bey gelehrten Streitigkeiten so gewöhnliche Fehler auch hier nicht gänzlich in Abrede zu stellen. Die hier beantworteten Einwürfe sind mit den eigenen Worten derer, die sie vorgebracht haben, ihre Urheber aber, um Weitschweifigkeit zu vermeiden, nicht, oder nur selten, angeführet worden. Ersteres billigen wir gar sehr; in Ansehung des lezteren können wir aber dem Hrn. Verf. nicht beystimmen, so sehr er auch hier die fast allgemeine Sitte der besten Schriftsteller für sich hat. In allen polemischen Untersuchungen ist gar zu viel daran gelegen, nicht allein zu wissen, welche Zweifel und Einwürfe gemacht worden seyn, sondern auch, wer sie gemacht habe; ob er von selbst darauf gekommen sey, oder sie andern nur nachgeschrieben habe. Dies gehöret zur Geschichte der Lehren und Entdeckungen, deren Nutzen man in neuern Zeiten so überzeugend dargethan hat. Es dient

da-

dazu, daß man in den Quellen selbst forschen und untersuchen könne, was zu einem Zweifel die erste Veranlassung gegeben habe, mit welcher Stärke er von seinem Urheber vorgetragen sey, u. s. w. Kaum fängt ein gelehrter Gegenstand an, eine Lieblingsmaterie der Schriftsteller zu werden; so fällt es, bey der Menge der herauskommenden Schriften, schon den gleichzeitigen Beobachtern, wenn sie sich nicht ex professo damit abgeben, überaus schwer, über die, welche für oder wider eine Partey sind, ein litterarisches Register, über jede Meinung und Gegenmeinung gleichsam ein Protocoll zu halten. Wie viel schwerer muß dies nach Verlauf einiger Jahrzehente oder Jahrhunderte werden! Daher entstehen denn so viele Mängel in der Geschichte der Wissenschaften, oder wenigstens die mühsamsten Nachforschungen, deren uns diejenigen Schriftsteller, welche die Auctoren, die sie widerlegen, vor sich haben, mit leichter Mühe überheben könnten. Die Anführung eines Namens und Titels könnte ja keine Weitläuftigkeit verursachen. Auf einen halben oder ganzen Bogen lassen sich schon viele Namen und Titel schreiben; und das würde bey einem Buch von anderthalb Alphabeth keine merkliche, wenigstens keine unangenehme Vergrösserung der Bogenzahl seyn. Wenn hierunter keine Ausnahme oder kein Unterschied gemacht würde; so könnten sich auch die namentlich angeführten Auctoren nicht für beleidiget halten. Denn warum sollte das, was öffentlich, mit oder ohne Namen des Verf. gedruckt ist, folglich Publicität haben soll, nicht auch mit oder ohne Namen angeführt werden dürfen? Wer öffentlich hervortritt, der will ja nicht verborgen bleiben. — Diese Anmerkung betrift auch eine Stelle in diesen Annalen, wie auch eine, vor 3 Jahren von dem hiesigen Herrn Prof. Fürstenau herausgegebene kleine Gelegenheitsschrift: über den kantschen Unterschied zwischen Philosophie und Mathematik, in Anse-

hung welcher beiden, der Herr Verf. von der, sich in der Vorrede vorgeschriebenen Regel eine Ausnahme machet. Auf das, was er gegen eine in diese Wochenschrift eingerückte Recension erinnert, können wir uns nicht einlassen; der Einsender, ein berühmter auswärtiger Gelehrter, wird sich schon zu vertheidigen wissen. Was aber leztere anbetrift, so verdiente diese kleine Gelegenheitsschrift kaum, daß der Hr. Verf. in einer ausführlichen Note so viele Aufmerksamkeit darauf verwendete. Der Urheber ist selbst mit diesen, damals eilfertig entworfenen Gedanken nicht recht mehr zufrieden; in der Hauptsache aber ist er noch derselben Meinung. Er hat die ihm entgegengesetzte Anmerkung aufmerksam gelesen, versichert aber, nichts darin gefunden zu haben, das er nicht schon vorher, ehe er schrieb, gewußt und bedacht hätte. Um desto mehr verwundert er sich, wie Herr Born schreiben kann: „Ich schmeichele mir, hierdurch zugleich alle die Einwürfe hinreichend beantwortet zu haben, welche H. P. F. wider diese Gränzbestimmung zwischen Philosophie und Mathematik vorgebracht hat". Die doppelte Distinction zwischen reiner und empirischer Anschauung: und zwischen dem Anschaulichen und Deutlichen, womit alle seine Zweifel abgefertiget werden, war ihm sehr wohl bekannt, und die Unachtsamkeit wäre wirklich unverzeihlich, wenn er die ihm Schuld gegebene Verwirrung in diesen Begriffen nicht zu vermeiden gesucht hätte. Es kommt hier auf die Fragen an: 1) ist das, was Kant construiren nennet, so von ihm erkläret worden, daß sich gegen die Möglichkeit oder Realität dieses Begrifs so wenig, als gegen dessen Verständlichkeit etwas mit Grunde einwenden läßt? 2) giebt das Construiren einen hinlänglichen Unterschied zwischen Philosophie und Mathematik? In Ansehung der ersten Frage dünkt es uns, a) daß ein in der reinen Anschauung construirter Triangel

im-

immer nichts mehr und nichts weniger als ein sinnlich vorgestelltes abstractum sey, eben deßwegen, weil er ein Gegenstand nicht der empirischen sondern der reinen Anschauung ist, folglich nicht in concreto, das ist, als ein omnimode determinatum vorgestellt wird. So kann dem Herrn Born auch b) nicht unbekannt seyn, daß man nach dem bisherigen Redegebrauch die symbolische Erkenntniß der anschaulichen entgegen gesezt habe. Wenn man musicalische Noten, Ziffern oder algebraische Zeichen lieset; so beschäftiget sich die Seele mehr mit den Zeichen, als mit der bezeichneten Sache: sie ist sich jener mehr als dieser bewußt, ihre Erkenntnis ist symbolisch, nicht intuitiv. Jener Einwurf betrift also die Richtigkeit (nicht der Sache, sondern) des Begrifs, der, so wie er da liegt, etwas widersprechendes in sich zu enthalten scheint; dieser die Unbequemlichkeit des Ausdrucks. Denn wenn man hier dem Worte: anschaulich, nicht einen ungewöhnlichen Begrif unterlegt; so siehet man nicht, wie das Anschauliche mit dem Symbolischen in der Construction könne vereiniget werden. Hier scheint also Herr Born den Verf. nicht recht verstanden zu haben. Was die 2te Frage anbetrift; so wundert uns, warum Hr. B. sich nur bey Beyspielen und Gleichnissen aufhält, derer Hr. Pr. F. nur beyläufig gedenket, um zu zeigen, daß sie mit Kants Construction im Wesentlichen einerley Absicht hätten, das Abstracte anschaulich d. i. sinnlich (nicht deutlich) zu machen, auch von dem, was in ihnen empirisch oder individuel ist, durch die Abstraction leicht befreiet werden könnten. Allein warum hält sich Hr. B. bey diesen so vorzüglich auf, da doch die Absicht des Verf. jener kleinen Schrift eigentlich auf die logischen Formeln gerichtet war. Diese sind doch wirklich nichts weniger wie empirisch. Ehe ich noch einen einzigen Syllogismus der 2ten oder 3ten Figur oder einen Sorytes in der Natur gesehen, oder gelesen ha-

be, kann ich mir, blos durch solche allgemeine Formeln, die Form und Einrichtung eines solchen Schlusses, oder einer Schlußkette, ihre mögliche Verschiedenheit und Regeln für dieselben eben so deutlich vorstellen wie der Mathematiker, wenn er die Definition von der Parabel, Hyperbel, Ellipse ꝛc. in einer Aequationsformel ausdrückt, oder sonst irgend eine Form, wie sie auch Namen haben mag; (denn wie kann Hr. B. fragen: ob die Mathematik blos mit der Form zu thun habe? Allerdings! in der reinen Mathematik. An die angewandte oder vermischte kann ja, wo von der Erkenntnis a priori die Rede ist, nicht gedacht werden.) Alle 64 modi ordentlicher Schlüsse ergeben sich blos aus der Versetzung der Vocalbuchstaben: alle Regeln einer jeden Figur aus dem bloßen Schema, a priori mit völliger Gewißheit. Eben das gilt von den Regeln der Conversion und Oppositon der Sätze. Der Logiker betrachtet hier, nach der beliebten kantschen Antithese oder Antimetabole, nicht das Besondere im Allgemeinen, sondern das Allgemeine im Besondern. Nun also! ist dies blos erläutern? ist dies alles empirische Anschauung? ist das nicht gerade das, was Kant construiren nennt? Cui competit definitio, illi convenit definitum: dies war der ganz simple Gedanke, der zur Abfassung dieser unbeträchtlichen Gelegenheitsschrift, bey einer anzukündigenden Magisterpromotion, die Veranlassung gab. — Uebrigens will man hier bey dieser Gelegenheit noch anmerken, daß in der meisterhaften Recens. der weishauptschen Schriften in der berliner Bibl. 93 Band, S. 454 fgl. überaus viel Wahres und Treffendes über den wahren Unterschied zwischen Philosophie und Mathematik, ist gesagt worden, welches in manchen Stücken mit der, hier angeblich widerlegten, fürstenauschen Schrift sehr nahe zusammentrift.

Briefe an einen jungen Herrn von Stande über die positive Religion und ihre Beweise von Johann Ludwig Grimm, evangelischem Prediger, Consistorialis und Professor. Regensburg, gedruckt bey Konrad Neubauer, 1791. 92 und VIII S. in 8.

Diese Briefe sind von dem Herrn Verf. an den jungen Herrn Reichsgrafen, **Carl Anton von Hohenthal**, wirklich geschrieben worden, und dienten zum Theil zur Grundlage des Religionsunterrichtes, den er ihm ertheilte. Vorzüglich suchte er, ihn hierdurch von der Wahrheit der christlichen Religion auf das vollkommenste zu überzeugen, und ihn in den Stand zu setzen, den Zweifeln, die häufig gegen positive Religion überhaupt gemacht werden, zu begegnen. Herr Grimm hat auch wirklich alles dahin gehörige in ein so helles Licht gesetzet, daß diese Schrift völlig im Stande ist, den intendirten Zweck zu erreichen. — Im ersten Brief erkläret der Hr. Verf. positive Religion oder Offenbarung, durch Belehrung der Menschen, ausser und neben der natürlichen Erkenntniß, durch mehr unmittelbare Anstalten Gottes; Belehrung über Dinge, die man aus der Natur nicht lernen kann, über göttliche Absichten, Veranstaltungen, Thaten, über die künftigen Veränderungen und Schicksale der Menschen in der Ewigkeit; Belehrung von dem allen durch Worte, d. i. durch unmittelbare Einwirkungen Gottes auf die Seele der Menschen, und durch Werke, die unwidersprechlich göttlich und dabey belehrend und bedeutend sind. — In dieser Beschreibung ist in der That alles enthalten, was man sich unter Offenbarung gewöhnlich denket. Ihre Möglichkeit wird gezeiget, und in diesem und dem 2ten Briefe gegen allerley Einwendungen gesichert. Im 3ten und den folgenden Briefen werden die Einwürfe, die man gegen die Beweise für die Wahrheit des Christenthums gemacht hat, ge-

prüft. Wir halten dies für sehr nothwendig, da bey weitem nicht alle Beweise, die man anzuführen pfleget, von gleichem Gewichte sind. Hier wird nun ganz unparteyisch untersucht: 1, In wie fern man der Ausbreitung des Christenthums, die Ausbreitung des Mahometismus entgegensetzen, und dadurch den Beweis, der aus jener Ausbreitung hergenommen wird, schwächen könne: 2, Ob blos die innern Vorzüge der christlichen Sittenlehre die Ausbreitung dieser Religion verursacht haben. Hier wird sehr scharfsinnig und richtig bemerket, daß das, was in den ersten Zeiten sich ausgebreitet und behauptet habe, nicht sowohl Sittenlehre, als Glaube an Thatsachen, an göttliche Thaten Jesu, an seine Auferstehung, und deren Folgen gewesen sey: 3, Ob sich alles von Schwärmerey der Apostel herleiten lasse: 4, Ob manche, für irrig von den Christen erklärte Lehren sich nicht eben so sehr, als das Christenthum selbst, würden ausgebreitet haben, wenn ihnen nicht gleich Anfangs gewaltthätig wäre widerstanden worden. Da der Beweis, der aus der Ausbreitung des Christenthums hergenommen wird, nicht der einzige für die Wahrheit desselben ist; so scheint sich der Hr. Verf zu lange bey den Einwendungen, die dagegen gemacht werden, aufzuhalten: 5, Ob nicht der Augenschein gegen positive Religion sey, ob sie nicht höchstens eine ängstliche, unaufgeklärte Tugend, Intoleranz, Streit, Parteygeist und Verfolgung sucht wirke. Wir müssen es unsern Lesern überlassen, diese schöne und gründliche Untersuchung bey dem Verf. selbst nachzulesen.

Im 7ten Br. wird aus dem vorigen gefolgert, daß die christliche Religion Geschichte sey, und auf Geschichte beruhe, und daß also Philosophie im Streite mit ihr nicht am rechten Orte stehe. Durch Räsonnements kann man keine beurkundete Thatsachen umstossen. Im 8ten Br. werden die Hauptthatsachen, auf welchen das Christenthum beruhet,

an-

angegeben und vertheidiget, auch zugleich das, was jetzt so häufig gegen die Möglichkeit und Glaubwürdigkeit der Wunder vorgebracht wird, zu widerlegen gesucht. Hier hat Rec. vorzüglich die, S. 53 vorkommende Aeusserung als völlig richtig gefallen, daß Gott zwar bestimmte Einrichtungen und Ordnungen in der Welt festgesetzt habe und erhalte, zugleich sey es aber auch sein Plan gewesen, selbst in der Welt immerfort thätig zu seyn. Der 9te Br. widerlegt noch einige unbillige Einwendungen gegen die christliche Religion, und mit dem zehnten wird die ganze Abhandlung beschlossen. Es enthält derselbe eine kurze Uebersicht der christlichen Religionslehren, an welcher auch der strengste Anhänger der Symbole nichts zu tadeln finden wird.

In dem Anhange findet man einen Versuch eines schrift- und vernunftmäßigen Vortrags der Lehre von der Dreieinigkeit, worin wir ebenfalls manche scharfsinnige Bemerkung angetroffen haben.

Predigten von D. David Julius Pott, ordentlichem Professor der Theologie zu Helmstädt. Helmstädt, bey Carl Gottfried Fleckeisen. 1791. 21 Bogen, ohne Titel, Vorrede und Inhalt, in gr. 8.

Der Herr Doctor Pott macht uns hier ein angenehmes Geschenk mit zwölf treflichen Predigten, die er größtentheils in der göttingenschen und zum Theil in der helmstädtschen Universitätskirche gehalten hat. So wohl der Inhalt als die Ausführung derselben sind nicht nur für die Zuhörer, für welche sie zunächst bestimmt waren, sehr zweckmäßig gewählt und eingerichtet, sondern auch zugleich für jeden gebildeten Leser ungemein lehrreich und nützlich abgefaßt. Zuerst wird in drei Predigten über Luc. 15: 11-32 vom Leichtsinne: von plötzlich in uns erwachen-

den Vorsätzen zur Besserung: und von der bösen Laune gehandelt. Dann folgen zwei Predigten: von guten christlichen Grundsätzen, über Matth. 4: 1-11; ferner von unabsichtlich bösen Gewohnheiten, über Matth. 5: 33-37. Von der Wohlthätigkeit in der Stille, über Matth. 6: 1-4. Von der Andacht beym Gebete, über Matth. 6: 5-8. Vom Vater Unser, über Luc. 11: 1-4 vergl. mit Matth. 6: 7-13. Von der Heucheley, über Matth. 7: 15-24. Von der Freude über unsere eigene Tugenden, über Phil. 3: 2-15, und von dem Nutzen, den man noch auf dem Todesbette stiften kann, über 2 Pet. 1: 12-15.

Diese Hauptsätze sind durchgängig nach einem gründlichen Plane sehr zweckmäsig und vollständig, jedoch ohne überflüssige und ermüdende Weitläuftigkeit, ausgeführt. Die Fehler, vor denen gewarnet wird, sind nicht nur genau bestimmt, sondern es wird auch dabey immer sehr gut gezeigt, warum und in wiefern sie Fehler sind, und zugleich mit vieler Kenntniß des menschlichen Herzens vor den Nebenwegen gewarnet, auf die der Mensch gar zu leicht gerathen kann, indem er den betretenen Abweg vermeiden will. Mit eben so vieler Gründlichkeit werden die vorgetragenen Pflichten empfohlen, und welches sehr zu billigen ist, durch mannigfaltige Beyspiele erläutert und auf mancherley besondere Verhältnisse sehr practisch angewendet.

Die allgemeine Geschichte der Jesuiten, welche Hr. Peter Philipp Wolf herausgiebt, und von der in diesem Jahre zu Zürich der dritte Band herauskam, verdient einmahl eine besondere Anzeige: Daß er, durch viele handschriftliche Urkunden unterstützt, über manche dunkle Begebenheit helles Licht verbreitet, das ist offenbar. Aber daß die Kritiker über alle Kritiker, das ist verdolmet-

dolmetschet, Weissenbach und die Herren Exjesuiten in Augsburg, aus dieser Ursache sehr übel auf ihn zu sprechen sind, darüber wird sich niemand wundern. Die meiste Aufmerksamkeit verdient unstreitig der in diesem Bande enthaltene Widerruf des Papstes Clemens XIV, durch den er kurz vor seinem Lebensende das Aufhebungsbreve vernichtet und unterdrückt haben soll. Dieser Widerruf, der sich nur ungedruckt in den Händen der ersten Jesuiterhäupter befindet, muß das Erstaunen der Welt erregen, und zwar nicht darüber, als wäre derselbe wirklich die Arbeit des verstorbenen Papstes, sondern vielmehr über die ganz ausserordentliche **Verwegenheit** der Jesuiten, welche sich nicht scheuen, durch einen so **groben Betrug**, die Asche dieses grossen Papstes zu beschimpfen, und allen den Monarchen Hohn zu sprechen, welche die Aufhebung ihres Ordens forderten.

ΘΕΟΦΡΑΣΤΟΥ χαρακτηρες ηθικοι, oder **Theophrasts Abschilderungen der menschlichen Sitten, mit deutschen Anmerkungen und einem deutschen Wortregister von H. W. Rotermund.** Hamburg, bei B. G. Hoffmann. S. 122, in 8.

Der Herr Rector, ein bekanntlich vorzüglicher Schulmann, hat sich durch diese neue bequeme Ausgabe sehr um die Schuljugend verdient gemacht. Sie enthält ausser dem Vorbericht eine Nachricht vom Theophrast und seinen Characteren, auch ein chronologisches Verzeichniß der Manuscripten und Ausgaben von diesem treflichen classischen Schriftsteller.

Nachrichten.

Bremen den 18. Septbr. 1791.

Seit der, in der 36sten W. der theolog. Annalen erwähnten Conferenz, erhielt die Uebereinkunft wegen der Beichtsache eine erwünschtere Wendung; indem die Herren Prediger der Vorstellung ihre Zustimmung gaben, daß wenigstens sowohl an Sonn als monatlichen Bättagen vorerst wechselsweise, die Privat- und die allgemeine Beichte, oder eine Vorbereitung zur Feier des heil. Abendmahls gehalten, und mit letzterer den 17ten d. Mon. der Anfang gemacht werden könnte. Es wurde deßhalb auch ein Entwurf der erforderlichen Einrichtung gemacht, den ich hier gedruckt mit anlege *). Wie nun gestern im Dom zur Vorbereitung geläutet wurde, sahe man auch sogar von andern Confessionen viele dorthin gehen. Ein hundert und funfzehn war die Anzahl der Personen, welche der vom Herrn Consistorialrath Riefestahl über 1 Cor 11: 26 gehaltenen ersten Vorbereitungsrede zu ihrer Erbauung vor dem Genuß des heil. Abendmahls beygewohnt haben; es

*) Diese auf einer Folioseite abgedruckte Nachricht, wie es künftighin mit der Vorbereitung zur Feier des heiligen Abendmahls in der königl. Domkirche in Bremen gehalten werden wird, ist zu local und für das grosse Publicum zu wenig interessant, als daß wir sie hier könnten einrücken lassen. Nr. 6 und 7 in dieser Nachricht scheinen uns doch etwas zudringlich zu seyn, und man wird dadurch in einer gewissen Vermuthung, warum wohl die Einführung der allgem. Beichte in Bremen so grossen Widerspruch gefunden habe, nur noch mehr bestärket.

D. H.

es war vorher noch nicht hinlänglich bekannt gemacht worden, sonst würden ihrer weit mehrere gewesen seyn.

H. den 20ten Septemb. 1791.

Von dem schwagerschen Proceß haben wir noch nichts in Ihren Annalen gelesen. Die Sache interessirt doch gewiß manchen Ihrer Leser. Hier ist eine kurze Nachricht davon:

Hr. Schwager, Prediger zu Jöllenbeck in der Grafschaft Ravensberg, hatte in der periodischen Schrift, die zu Hanover unter dem Titel: Jahrbuch für die Menschheit, herauskömmt, eine Abhandlung über den Selbstmord abdrucken lassen, wovon man das weitere dort nachlesen kann. Ein vermuthlich nicht gut gesinnter Mann hatte ihn nun in einer anonymischen Eingabe, mit einseitiger Beziehung auf einzelne Ausdrücke und Stellen gedachter Abhandlung (man kennt die Lebhaftigkeit der schwagerschen Schreibart), bey dem Könige angeklaget. Genug es ergieng im März 1790 eine scharfe Cabinetsordre an die mindensche Regirung, gegen den P. Schwager fiscalisch zu verfahren. Hr. Schwager suchte, sich zu vertheidigen; allein umsonst! Die mindensche Regirung verurtheilte ihn in eine Geldbusse von 50 Rthlr. in die Bezahlung der Proceßkosten, und legte ihm eine öffentliche Widerrufung auf. Es ward ihm in dem Urthel vornehmlich zum Vorwurf gemacht, daß er bey seiner Verantwortung keine Thatsachen angeführt habe, die ihm zu seinen Behauptungen nähere Veranlassung gegeben hätten; daß er beleidigende Ausdrücke gebraucht habe, u. s. w. Doch gab sie dem Denunciaten das Zeugniß, daß er sich sonst überall als einen guten Bürger und thätigen Patrioten bisher empfohlen habe. Schwager machte nun einige vergebliche Versuche, es zu erlangen, daß die Sache niedergeschla-

geschlagen würde; und appellirte hierauf an das Kammergericht zu Berlin, mittelst einer schön und beredt geschriebenen Vertheidigungsschrift. Dieser Areopagus sprach ihn von der Beschuldigung einer Injurie, von der Geldbusse und von dem öffentlichen Widerruf los, weil sein gutgemeinter Zweck nicht zu verkennen sey und die quäst. Abhandlung nichts an sich falsches enthalte; erkannte ihm jedoch, weil er seinen Schilderungen zu starke Farben gegeben, und seinen Ausdrükken nicht mehrere Einschränkungen beygesetzt habe, einen Verweis und die Uebernehmung der Kosten beider Instanzen zu.

Es würde gewiß unterhaltend und in manchem Betrachte sehr nützlich seyn, wenn man den ganzen Proceß zu lesen erhielte. Auch soll Herr Schwager ihn haben herausgeben wollen; aber seine Freunde mögen es ihm widerrathen haben: denn er hätte in seinen Anmerkungen vielleicht aufs neue angestossen. Es ist nur zu wünschen, daß seine schriftstellerische Freimüthigkeit und seine gemeinnützige Thätigkeit, durch dies unglückliche Eräugniß, nicht zu sehr niedergeschlagen werde. G.

Die beiden päbstlichen Breven, nämlich das an den Cardinal Lomenie von Brienne und das an die ganze französische Geistlichkeit und das Volk, haben zu Wien die Censur nicht passiret, und dürfen in den sämtlichen k. k. Staaten nicht ausgegeben werden; sind also, mit andern Worten, dort confiscirt. Sonderbar! wenn das dem infalliblen heiligen Vater zu Rom, sogar in einem katholischen Lande, widerfährt; so können wir andere fallible Erdensöhne uns um desto eher trösten, wenn uns einmal ein ähnliches Unglück zustößt.

Frank-

Frankfurt a. M. Hezels Schriftforscher, in einem Sonntagsblatt, zur Ehre der Offenbahrung, der zu Mainz, bisher von alten und jungen Theologen, häufig gelesen wurde, ist, ex concluso Facultatis theolog. Moguntinae und auf Gutbefinden des Herrn Weihbischofs, den letztern verboten worden. Dies Verbot thut aber, wie gewöhnlich, die entgegengesetzte Wirkung. Wenigstens haben es nun viele bestellt, die es vorhin nicht lasen, — vielleicht nicht kannten.

Im Jun. d. J. feierte der verdiente Hr. Pastor Rösing zu Butzfleth im Kedingischen sein Amtsjubiläum, und hielt seine Jubelpredigt über 2 Tim. 2: 15 mit noch vieler Munterkeit. Er stellte daraus einen rechtschaffenen Lehrer an der Kirche Jesu vor, 1, nach seinem rechtmäsigen Beruf, 2, nach seiner Amtstreue, 3, nach seinem Amtssegen.

Ueber den wichtigen Streit, das eigentliche Ende und den eigentlichen Anfang eines Jahrhunderts betreffend, sind uns noch verschiedene Aufsätze zugeschickt worden; allein wir sind nicht Willens, über die Frage: ob 100 = 100 oder 99 = 100 sey, hier in den Annalen weiter zu debattiren; denn die Sache spricht wohl für sich selbst und wir können den Raum besser benutzen. Unterdessen wollen wir hier doch nur anzeigen, daß der Herr Berichtiger seinen so auffallenden Rechnungsfehler, noch in dem Anzeiger gar hat vertheidigen wollen. Man sieht es ihm aber freilich an, daß er sich in grosser Verlegenheit befindet, aus der er sich gern herauswickeln mögte, aber leider nicht kann, blos der Kleinigkeit wegen: weil es nicht möglich ist. Ja er wird sogar bös, welches bekanntlich immer ein übles Zeichen zu seyn pflegt.

Bey

Bey ihm trift auch das bekannte Weidsprüchlein ein: Si tacuisses. — —

Wer unterdessen darüber noch etwas mehreres zu lesen Lust hat, dem können wir zu seiner Gemüthsergötzung Nro. 68 und 69 vom 2ten B. des Anzeigers gar sehr empfehlen.

D. H.

Kurze Antwort auf die, in Nro. 114 des Intelligenzblattes der allgem. Litteraturz. S. 938 von einem Ungenannten eingerückte **Erklärung über die in den theologischen Annalen enthaltene Recension des lübeckschen neuen Gesangbuchs, 35ste Woche dieses Jahres, S. 550.**

Der Antikritiker bestätiget durch seine Erklärung unsere Recension mehr, als daß er sie widerlegt. Wir haben freilich noch zur Zeit nicht gewußt, daß die Rücksicht auf Localumstände so weit dürfe getrieben werden, um wirklich bessere Lieder in schlechtere umzuändern; lassen uns das aber, wenn es nicht anders hat seyn können, auch gern gefallen. Druckfehler sind allerdings verzeihlich; aber in einem Gesangbuche verlangt man doch, eben so wie bey einer Bibelausgabe, eine mehr als gewöhnliche Correctheit. Endlich haben wir uns nie das Ansehen geben wollen, unsere Einsichten andern als infallible aufzudringen; der ganze Ton der theolog. Annalen zeigt gerade davon das Gegentheil. Wir thun keine Machtsprüche; sondern unterlegen immer unseren Urtheilen Gründe.

D. H.

Herr Magister Caspar von der Heide, deutscher evangelisch lutherscher Prediger im Haag, ist daselbst im August d. J. verstorben.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Drei und vierzigste Woche.

Allgemeines Magazin für Prediger, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, herausgegeben, von Johann Rudolph Gottlieb Beyer, Pfarrer an der Bonifaciuskirche zu Sömmerda. Dritter Band, Leipzig bey Crusius 1790, 638 S. Vierter Band, 656 S. nebst einem Anhange 106 S. ohne die Vorrede, 1791. (Pr. jed. B. 1 Th. 12 ggr.)

In dem dritten und vierten Bande dieses Magazins, worin für die meisten Bedürfnisse des Predigers gesorgt wird, und das besonders den angehenden unter den Predigern den zum Repertorium in vorkommenden Fällen dienen kann, sind folgende Artikel enthalten: 1, Predigtentwürfe über die Sonntags- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres; fünf Schul- und Erziehungspredigten; drei Kirchweihpredigten; eine Predigt nach der Hinrichtung eines Missethäters; desgleichen zur Beförderung einer neuen Almosenanstalt (beide vom Hrn. Westphal in Halle); ferner über

Witterung und Ungewitter, bey Gelegenheit eines langen Regenwetters gehalten; und Passionspredigten über die letzten Worte Jesu. — 2, Traungsreden, drei im 3ten und fünf im 4ten Bande — 3, Sieben Begräbnißreden, nebst einer Gedächtnißpredigt auf den Fürsten Ludwig Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, und einer vom Hrn. Schmidtborn auf seine Tochter. — 4, Fünf Anreden bey der allgemeinen Beichte, und kleinere Absolutionsformeln, mit Rücksicht auf die Evangelien vom Sonntage Septuag. bis zum 8ten Sonntage nach Trinitatis; letztere sind zunächst auf die Privatbeichte eingerichtet, können aber auch weiter ausgeführt und zu allgemeinen Beichtreden benutzt werden. Ihr Inhalt ist unsern Zeiten angemessen, und hat nichts von den überspannten Begriffen an sich, die man sich sonst von dem Amte der Schlüssel machte; sondern geht immer von dem wahren und vernünftigen Grundsatze aus, oder leitet darauf zurück: der Mensch muß immer weiter im Guten und in der Besserung kommen, und bey dem redlichen Streben darnach, hat er alsdann auch Nachsicht von Gott zu erwarten, wenn es ihm nicht immer gelinget. — 5, Betrachtungen zur Unterhaltung für Kranke, besonders in Beziehung auf eine vorhergegangene Abhandlung über das Bekehrungsgeschäfte bey dem Krankenbette. — 6. Abhandlungen über folgende, zum Theil interessante Materien: Woher kommt es, daß es jetzt mehr Religionsverächter und Religionsspötter giebt, als sonst? — ist eigentlich eine vom Hrn. Beyer gehaltene Rede, bey Gelegenheit der vor dem Stadtrathe zu Erfurt geschehenen Confirmation seiner Wahl zum Pastorat in Sömmerda, — verdient sowohl von Predigern als auch Consistorien und Kirchenobrigkeiten beherziget zu werden — Soll ein Prediger heyrathen? — Ueber Gebet und Fürbitte auf der Kanzel — Soll

man

man aufklären, und wie? Ein lesenswerther mit Laune geschriebener Aufsatz. Etwas über Toleranz — Ueber das Bekehrungsgeschäfte am Krankenbette. Enthält viel Wahres und Gutes. So auch der folgende Aufsatz: Ueber die Krankenbesuche der Geistlichen —: Ueber die Abschaffung der öffentlichen Leichenbegängnisse und aller damit verbundenen Gebräuche — Sind gleich nicht alle Vorschläge des Hr. Verfassers leicht ausführbar; so liesse sich doch manches davon in nähere Ueberlegung ziehen — Plan zu einer Wittwenkasse für die Prediger des erfurtschen Landes. Ist sehr ausführlich und gründlich, und mit hinlänglichen Berechnungen belegt. Das wichtigste davon ist, daß die Kasse nicht auf den Zufall gebauet ist, und von der grösseren oder geringeren Anzahl der Participanten nicht abhängt; sondern blos eine gewisse Summe jährlich dividiret wird, von der die Wittwen nach Verhältniß ihrer Anzahl mehr oder weniger bekommen. — 7, Glaubensbekenntniß drei junger Christen, nebst den dabey gehaltenen Reden von G. F. Götz, evangelisch-lutherschem Pfarrer in Cassel — enthält zugleich ein weitläuftiges Examen über die vornehmsten Wahrheiten des Christenthums, das künftig als ein Leitfaden zu einem kürzern Religionsunterrichte gebraucht werden soll. 8, Nachrichten von verschiedenen wichtigen kirchlichen Vorfällen z. B. von dem preussischen Landeskatechismus; von neuen Gesangbüchern in Halle, in der Grafschaft Mark, in Nürnberg, in Stralsund ꝛc; von dem neuen Schema examinis candidatorum im Preussischen; nebst andern zum Theil ziemlich ausführlichen und merkwürdigen Nachrichten aus der Grafschaft Mark, der Grafschaft Kastell, den Reichsstädten Schweinfurt und Nürnberg und aus Stralsund. — 9, Biographien und Kupfer enthält der 3te Band von Velthusen, Semler, Hufnagel,

Westphal, Griesbach, Tittmann; der 4te Band von Knapp, Oemler, Niemeyer, Jacobi, Hermes, Reinhard. Da die biographischen Nachrichten alle, die semlersche ausgenommen, von den genannten Männern selbst herrühren, so haben sie desto mehr Werth und sind zum Theil sehr unterrichtend und belehrend für den jungen Theologen. — 10. Der vierte Band hat auch noch einen Anhang, welcher drei Preisschriften über eine im 1ten Bande aufgegebene Preisfrage in sich begreift: Welches sind die Gränzen des Wohlstandes, innerhalb denen der Prediger sich halten muß, wenn er von Arroganz und Pharisäismus, so wie von allzu laxer, ungebundener Lebensart, gleich weit entfernt bleiben und sich weder mehr versagen, noch mehr erlauben will, als sich mit der Würde, dem Zwecke und der Nutzbarkeit seines Amts verträgt? Die Richter über die eingegangenen Abhandlungen waren Hr. Generalsuperintendent Löffler in Gotha, Hr. C. R. Hermes in Quedlinburg und Hr. Mag. Trommsdorf, Pfarrer zu Atzmannsdorf im Erfurtschen, welcher eben, durch einen im 1ten B. des Magazins befindlichen Aufsatz: über die theologische Gravität, zu der Preisfrage Gelegenheit gegeben hatte. Den Preis hat Hr. Joh. Wilh. Linde, Conrector zu Danzig, erhalten, das Accessit die Herren Parrhysius und Möller, ersterer Prediger an der Marienkirche zu Gardelege in der Altmark, letzterer Pfarrer zu Schmira im Erfurtschen.

Der Herausgeber hat nun wieder eine neue Aufgabe bekannt gemacht, welche die beste Art, den Eid zu erklären und vor dem Meineide zu warnen, betrift. Er verlangt, daß man hauptsächlich sich bemühen solle, die natürlichen Folgen des Meineides so zu entwickeln, daß man sich nicht blos auf unbestimmte positive Strafen, sondern auch auf die unvermeidlichen traurigen

Wirkungen, die sich theils schon in diesem Leben so stark äussern, gründen kann. Auch soll man nicht blos durch die Folgen des Meineides abschrecken; sondern den Entschluß, nicht falsch zu schwören, zugleich dadurch zu erleichtern suchen, daß man von dem aus Unterlassung des Schwurs zu befürchtenden Schaden oder Schimpfe zeige, daß beide bey weitem so groß nicht sind, als sie sich der Schwörende vorstellet. — Der Preis, wenn die Abhandlung nicht über ein Paar Bogen wird, ist 20. Rthlr.; ausserdem verhältnißmäsig mehr, wenn die Sache eine weitere Auseinandersetzung nöthig machte.

Aus dieser Anzeige erhellet die fortwährende Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Magazins, obgleich natürlicher Weise die Arbeiten nicht alle von gleichem Werthe sind, und der Herausgeber manches wohl mehr aus Gefälligkeit, als um des innern Werthes Willen aufgenommen zu haben scheint, welcher Fall jedoch künftig hoffentlich nicht zu oft vorkommen wird; wenigstens entschuldigt sich Hr. B. in der Vorrede zum vierten B. schon im voraus, wenn nicht alles, was eingesendet wird, so gedruckt werden könnte.

Wir wünschen dieser für Prediger noch immer sehr nützlichen Sammlung, viele Leser und eine lange Dauer.

Neue Eydesverwarnungen zum Gebrauch in Gerichten von D. Georg Friedrich Seiler. Erlangen in der Bibelanstalt, 1791. 5 Bogen in 4.

Die Eidesverwarnungen findet man fast in allen Gerichten Deutschlandes, so wohl dem Inhalt, als dem Ausdruck nach, noch so beschaffen, daß sie unsern Zeiten durchaus nicht mehr angemessen sind. Auch sollte von rechtswegen jedes Gericht mehrere Formeln von Eidesverwar-

rungen haben, da die Personen, welche schwören sollen, so verschieden sind. Der Hr. V. hat daher vier Arten von Eidesverwarnungen aufgesetzt: die eine für solche, die man unter die Gelehrten rechnen kann: eine für den Bürgerstand: eine für unausgebildete Landleute: endlich eine für solche Personen, die man unter Naturalisten und Deisten, aller Wahrscheinlichkeit nach, zehlen muß, und die, bey Beweggründen aus dem Innern der christlichen Religion hergenommen, entweder nichts denken, oder wohl gar heimlich darüber spotten würden. Nach der Verschiedenheit dieser Menschenclassen müßten denn auch zur Warnung vor dem Meineid verschiedene Vorstellungen gebraucht werden, bald mehr geistige, bald mehr sinnliche; und nach diesen Verschiedenheiten müßte sich auch der Ausdruck richten, der dem Inhalt angemessen ist. Ausser den Eidesverwarnungen selbst, ist noch eine Vorerinnerung beygefügt, welche sehr viele Vorschläge enthält, durch deren Ausführung mancher Meineid würde verhindert werden können. Am Ende ist noch ein Unterricht über den Judeneid, nebst einigen bey Juden zu gebrauchenden Eidesverwarungen angehänget; der Verfasser davon ist Hr. Mag. Joh. Georg Bodenschatz, Superintendent in Beyersdorf, ein in der Gelehrsamkeit des neuen Judenthums sehr bewanderter Mann. — Mögten doch recht viele Landesregirungen und Richter von diesem nützlichen Büchlein Gebrauch machen!

Das allgemeine Lesebuch für den Bürger und Landmann. Vierte Ausgabe. Erlangen in der Bibelanstalt. 1791.

Diese vierte Ausgabe hat eine doppelte Vermehrung erhalten: nämlich eine Abhandlung vom Hrn. Hofrath Schreber in Erlangen **über die wilde Baumzucht**: dann am Ende des Buches

ches eine kurze Anweisung zum Briefschreiben und zu einigen andern bürgerlichen Aufsätzen.

Zu diesem allgemeinen Lesebuch ist auch noch ein ganz besonderer Anhang erschienen: **Kurze Beschreibung der Künste und Handwerker.** 160 S. in 8. (Pr. 2 Groschen sächsisch oder 8 Kreutzer rheinisch).

Dann erschien noch ebendaselbst: **Neues Buchstabir und Lesebuch mit der ersten Grundlage menschlicher Erkenntniß**, 1791. 66 S. auf dick doppeltem Papier und doch nur 1 Groschen sächsisch oder 4 Kreutzer rheinisch.

Im ersten Buche sind Künste und Handwerke beschrieben, kurz zwar, doch so weit hinlänglich, daß die Jugend einen deutlichen Begrif daraus erhalten kann. In einer vorangeschickten Einleitung werden die besten Schriften angeführt, die von Künsten und Handwerken weitere Nachricht geben.

In dem neuen Buchstabir- und Lesebuch ist die erste Grundlage der menschlichen Erkenntniß so eingerichtet, daß die Kinder von den Dingen, die den Menschen am nächsten angehen, klare Begriffe erhalten, z. B. von den Elementen, vom Leibe des Menschen, von den Thieren, von den Seelen der Menschen und der Thiere, von den Pflanzen, von den Metallen, von der Sonne, dem Monde und den Sternen, von der Zeit und ihrer Eintheilung; erste Grundlage zur Erdkenntniß; ausserdem mancherley Sittenlehren und erster Grundriß der Religion und Lehre Jesu.

Schullehrer-Bibel des neuen Testamentes ersten Theils zweites Stück von D. Georg Friedrich Seiler. Erlangen in der Bibelanstalt 1791. 322 S. 8. (Pr. 6 ggr.)

Wir haben unsere Leser bereits mit diesem für Schullehrer und Informatoren nützlichen Buche bekannt gemacht. Der Evangelist Lucas ist

hier eben so, wie im ersten Stücke Matthäus, in Fragen aufgelöst, was die schweren Stellen betrift, erläutert, und für die Lehrer wie für die Kinder, so weit es der Schulunterricht erfordert, deutlich gemacht. Wir finden hier mehrere Nutzanwendungen als im ersten Stücke. Vom Johannes sind nur einige Kapitel in Fragen zergliedert, das übrige ist in kurzen Anmerkungen bey jedem Vers, wo eine Schwierigkeit war, erläutert. Diese kürzere Methode wird wohl auch künftig zuweilen vom Hrn. Verf. gebraucht werden können; denn wir glauben, daß, sonderlich bey den Briefen Pauli, vieles sich kürzer erklären lasse, wenn die Fragen wegbleiben.

Der würdige Herr Doctor Seiler stiftet durch diese und andere ähnliche Schriften sehr grossen und bleibenden Nutzen; besonders da er das seltene, aber wohlverdiente Glück hat, gerade unter den Volksclassen, für welche diese Anweisungen eigentlich bestimmt sind, und die derselben noch gar sehr bedürfen, durch ganz Deutschland ein sehr zahlreiches lesendes Publicum zu finden; wozu dann allerdings auch die sehr wohlfeilen Preise dieser Bücher noch vieles mit beytragen.

Für Bekenner und Freunde Jesu Christi. Motto: Röm. 14: 19. Leipzig 1790. bei S. L. Crusius. 8½ B. in 8. (Pr. 6 ggr.)

Diese Erbauungen sind nach der eignen Aeusserung des ungenannten Verfassers in der Vorrede aufgeklärten Christen des Mittelstandes bestimmt: und diese werden auch sicher darin reiche und stärkende Nahrung für Geist und Herz antreffen. Das Büchlein entspricht ganz seinem schönen Titel, indem es ächten Geist der Religion Jesu athmet und die vortreflichen Grundsätze derselben richtig und faßlich darstellet.

Der Inhalt ist dieser: I. Reden und Aussprüche unsers Herrn, S. 7–48. Den Anfang macht die Berg-

Bergpredigt in einer verständlichen, ziemlich richtigen und aufklärenden Paraphrase. Hierauf folgen die bekannten Gespräche Jesu mit Nikodemus und mit der Samariterin; endlich ausgesuchte Stellen aus den Reden Jesu an die Jünger und an die Juden über seine und über der ersteren Bestimmung. II, Gebete unsers Herrn. Zuerst das V. U. mit beygefügter Umschreibung, nebst einigen andern und dem sogenannten hohenpriesterlichen Gebete, Joh. 17; immer mit erbaulichen Betrachtungen und mit herzlicher Anwendung III, das Vorbild unsers Herrn. S. 62-72. IV, das Christenthum begünstiget das Laster nicht. S. 72-88. Ein interessanter Abschnitt, der die Heiligkeit und Gemeinnützlichkeit des Christenthums darleget. V, das Christenthum ist für die Tugend S. 89-101; nämlich für ächte, fröhliche, gemeinnützliche Tugend; brauchbar und passend für alle Stände; welches noch besser hätte gezeigt werden können — VI, Sorge für die Gesundheit des Körpers, S. 102-120. Sehr nützlich für die Bedürfnisse des Zeitalters. Nur hat Rec. nicht die unvorsichtige Aeusserung S. 114 gefallen, da nach seinem Urtheil, kein Schriftsteller des schrecklichen, Seele und Leib verwüstenden Lasters der Selbstbefleckung behutsam genug erwähnen kann; zumal da hier die Rede an die Jugend gerichtet ist. VII, Sorge für die Gesundheit (Bildung) der Seele, S. 120 — Ende.

Uebrigens ist das Büchlein in der Manier des seligen Sanders geschrieben und kann zugleich für eine faßliche Apologie des Christenthums gelten. Der Ton ist sanftrührend und die Sprache edel und rein, bis auf wenige Ausdrücke: z. B. geschicht, Jechlicher, wieder statt wider (contra), mißrathen statt widerrathen. —

Nachrichten.

Marburg den 2ten Octobr. 1791.

Heute war der für ganz Hessen, und besonders für Marburg, höchst merkwürdige und, wie wir zuversichtlich hoffen, noch für unsere späte Nachkommenschaft gesegnete Tag, an welchem unser Durchlauchtigster Erbprinz **Wilhelm**, Sein Glaubensbekenntniß in der hiesigen evangelisch-reformirten Kirche öffentlich und feierlichst ablegten. Sne. Hochfürstliche Durchlaucht, unser gnädigster Landesvater, kamen zu dem Ende schon am Freitage hier an, befahlen, daß eine nähere Prüfung in den Religionswahrheiten gestern mit dem Prinzen, in Gegenwart verschiedener dazu ausgesuchter Personen, mögte angestellet, und die Confirmation nun heute vor öffentlich versammleter Gemeine vollzogen werden. Der gute, Seinen Sohn zärtlichst liebende Vater, war allenthalben Selbst gegenwärtig, und Seine rührende Theilnehmung an der öffentlichen Gottesverehrung sowohl, als auch die Handlung selbst, welche ganz nach Seiner Vorschrift verrichtet wurde, machten auf die sehr zahlreiche Versammlung einen sichtbar tiefen, gewiß bleibenden Eindruck und zogen das schöne Band, womit die Herzen aller getreuen Hessen schon längst an das Seinige gekettet sind, wo möglich, noch fester zusammen. Die Confirmation war sehr einfach; aber eben dadurch um desto edler und rührender. Der Professor primarius der Theologie und Consistorialrath Pfeiffer, dem bisher auch der Religionsunterricht des Durchlauchtigsten Prinzen war übertragen gewesen, hielt einen kurzen Vortrag über Joh. 14: 21, worin er **Liebe zu Jesu** empfahl. Dann trat er vor den Altar mit dem Prinzen, der die Ihm vorgelegten Fragen über unsere allerheiligste Religion und über Seine deßfalls genommene Vorsätze und

Entschliessungen, sehr herzlich und mit einer wahrhaft männlichen Freimüthigkeit beantwortete. Alles war jetzt feierliche Stille! Und als der Prinz niederknieete, sein Lehrer ihm, mit Auflegung der Hand, Gottes Gnade anwünschte, und alles zum Gebäte aufforderte; so entstand eine Rührung, die dem warmen Freunde Gottes und der Menschen durch die Seele gieng. Jedes Haupt war gebeugt in tiefer Anbetung, aller Augen waren voll Thränen, auch unserm guten Fürsten und den Führern des Prinzen entrollten diese Zeichen des innigsten Gefühls.

Die evangelisch-lutherische Gemeine allhier nahm ebenfalls den lebhaftesten Antheil an dieser Feier, und der Superintendent und Prof. der Theologie, Justi, hatte mit seiner Gemeine auch an diesem Tage schon den Vater der Menschen, um Segen und Beystand für den Prinzen angeflehet.

Das Glaubensbekenntniß selbst, nebst dem Plan des Unterrichts, wird der Consistorialrath Pfeifer nächstens drucken lassen.

Gott erhalte noch lange unsern theuersten Landesvater!

Gott segne unsern hofnungsvollen Erbprinzen!

Gott beglücke das ganze liebe Vaterland!

Frankfurt am Main, im September 1791.

Vorigen Sommer habe ich eine Spazir- und respective auch gelehrte Reise, den Rhein herunter bis nach Holland, gemacht. Da traf es sich dann ganz von ungefähr, daß ich gerade auf den Frohnleichnamstag zu Mühlheim am Rhein war.

Dieses hehre Fest wird zwar bekanntlich in der ganzen katholischen Christenheit sehr solenn gefeiert; aber an wenigen, besonders kleinen Orten, so

so prächtig und mit einem solchen Zulaufe, wie dort; woran wohl die berüchtigten Controvers-predigten, welche an diesem Tage noch immer da gehalten werden, mit Ursache sind. Das Venerabile, eine Menge von Heiligen, besonders aber die Jungfrau Maria, alle sehr schön und prächtig gekleidet, werden nicht allein herumgetragen, sondern auch, unter Abfeurung von Böllern und anderem Geschütze, den Rhein herunter spaziren gefahren. Dabey geschieht denn freilich wohl manches Unglück: der eine ersäuft, dem andern wird der Hirnschädel zerschmettert, dem dritten Arm und Bein abgeschlagen.— Das kann nun aber einmahl nicht anders seyn. Auch dießmahl wurde einer in meiner Gegenwart, durch ein überladenes und daher zersprungenes Gewehr (ein gewöhnlicher Fall bey Leuten, die betrunken sind) dermessen am Kopfe beschädigt, daß er unverzüglich mit den heiligen Sacramenten mußte versehen werden und vermuthlich kurz nachher verstorben ist.

Unzählige Fremde aus allen, auch weit und breit herumliegenden Orten fliessen alsdann dort zusammen, um diesen prächtigen Aufzug zu sehen, und die gewöhnlich sehr geistreiche und salbungsvolle Controverspredigt mit anzuhören. So kostbar aber auch diesesmahl, wie sonst, der Staat der Mutter Gottes war; so fehlte ihr doch noch ein, den vornehmen Damen unentbehrlicher Schmuck, eine— goldene Uhr. Diesen wichtigen Mangel, der bis dahin niemand in die Augen gefallen war, bemerkte endlich der für die christ-katholische Religion sehr eifrige Herr H. K. R. B., und beschenkte besagte Jungfrau Maria mit einer kostbaren goldenen Uhr. Mit diesem neuen Schmuck ist denn auch dieselbe, wie mir bey meiner Rückreise erzählt wurde, den 15ten Aug. d. J. an dem Gedächtnißtage ihrer Himmelfahrt, zur innigsten Freude und grossen Erbauung aller

ächt

ächt katholischen Seelen in feierlicher Procession umhergetragen worden.

Nun auf die heurige Controverspredigt zu kommen. Diese habe ich nicht allein mit angehört, sondern auch nachher abgedruckt erhalten. — Ihnen den Wisch selbst zu zuschicken, wäre wirklich des Portos nicht werth. Hier nur den Titel und einige Stellen daraus; die sind schon mehr als hinlänglich, um sich von dem lächerlichen Schnickschnack und dem abgeschmackten Schwätzer eine Idee zu machen:

Rede von der Glückseligkeit des katholischen Christen, in Ansehung der ihm von Gott verliehenen starken Bewafnung wider die Anfälle seines Glaubens und die Störer seiner Ruhe, zu Mühlheim am Rhein an dem hohen Frohnleichnamsfeste bey gewöhnlicher Feyerlichkeit ꝛc. vorgetragen von Georg Joseph Ricker (vermuthlich ein Exjesuit) **Päbstlichen Protonotar, ꝛc. Referendar, Kammerar der Düsseldorfer Christianität,** (eine sonderbare Titulatur!) **und Pfarrer zu Derendorf. Düsseldorf gedruckt bey Franz Friedrich Stahl, Churfürstl. Hof- und Kanzeley Buchdrucker. 1791. 34 S. in gr. 4.**

Sein Text ist 2 Cor. 10: 4, 5: Arma militiae nostrae non carnalia sunt etc. — Der Inhalt und die Abtheilung des ganzen Vortrags (wie er sich nämlich S. 6 selbst ausdrückt) ist folgender:

„Der katholische Christ ist ein von Gott vorzüglich bewafneter Christ, in Ansehung der Mitteln wider die Anfälle seines Glaubens, 1ter Theil.

In Ansehung der Mitteln wider die Anfälle seiner Ruhe für dieses und das zukünftige Leben, 2ter Theil."

Der päbstliche Herr Protonotar fängt gleich damit an, die in der Versammlung anwesenden Her-

Herren Protestanten (die sich, um einmahl das Zwergfell recht zu erschüttern, häufig genug einstellen) folgendermassen anzureden: „Wie überzeugend Brüder! (der liebevolle Mann!) waren nicht die Beweise, mit welchen man Euch zur Vereinigung mit der allgemeinen Kirche einlude? 1.) Von den aufrichtigsten Gesinnungen belebet, wünschte man Euch den Frieden des Herzens, der in der Gewißheit des Glaubens allein gefunden wird. Man empfahl Euch jene geprüfte, und unverfälschte Liebe, welche durch die Einigkeit in diesem Glauben zu Stande kömmt: Und damit Ihr jedes Vorurtheil von unserer Kirche entfernen möchtet, zeigte man in den anständigsten Ausdrücken, daß eben diese gütige Mutter, weder durch ihre Glaubenssätze, weder durch ihre vornehmsten Ceremonien, weder durch ihre Gebothe, die mindeste Ursache zur Trennung gegeben. Um folglich diese so erwünschte Vereinigung desto besser zu treffen, und das Aergerniß wegzuraumen, daß an einem, und dem nähmlichen Orte, wo Christen wohnen, Tempel gegen Tempel stehen (!?), wurden wir so gar alle aufgefordert, die Nothwendigkeit der Vereinigung der Christen mit der allgemeinen Kirche zu erkennen, um dem allenthalben, zum Nachtheile der Religion, und der Staaten um sich wuchernden Unglauben den Riegel vorzuschieben. Allein! wie fruchtlos war dieses gottselige Bemühen? und wie sehr findet sich die gütige Mutter, die catholische Kirche, nicht in ihrer Hofnung getäuschet, Kinder wieder in ihrem Schooße versammelt zu sehen, welche sich nur wenige Jahrhundert von Ihr getrennet haben? Wie, meine Brüder! man versicherte Euch, daß eben in dieser allgemeinen Kirche nur allein der große Vorrath der Bewaffnung der Starken zu finden seye, die Feinde der Religion und der Staaten zu zerstören. Nur an den Thürmen dieses stets wachenden Sions, würdet Ihr die tau-

send

send Schilder antreffen, Euch damit auszurüsten. Und dennoch, wie ist es möglich, daß Ihr von dieser Euch selbst so gedeihlichen Vereinigung, ein so unbegreifliches Abscheuen traget; wie ist es möglich, daß, da wir stark genug zu seyn bewiesen haben, den einreissenden Unglauben, durch die uns von Gott gegebenen Waffen zu zernichten, Ihr uns für schwache Christen haltet? 2.) Wie ist es möglich, sage ich noch einmahl, daß Ihr uns so gar alle Beweise unserer Lehren absprechen, und uns der schändlichsten Heucheley beschuldigen dörfet; 3.) Und wie könnet Ihr Euch beygehen lassen, in den Tag hinein zu schreiben, daß man sich nicht eher Hofnung machen könne, den Glauben der Papisten auf den Glauben der Apostel zuruckgesezt zu sehen, als lange die Messe, Messe bleibt, und man dabey beharret, das Abendmahl des Herrn, zumal in der ihm eigenmächtig gegebenen unvollkommenen Gestalt, für ein Gott gefälliges Sühnopfer auszugeben; dem so genannten Meßlesen für die Seelen im Fegfeuer, und für tausend andere Dinge, eine besondere Wirkung beyzulegen, und vor einer geweiheten Hostie abgöttisch die Knie zu biegen. 4.) Sehet Brüder! so sehr ist man immer wider uns im unanständigsten Tone, in den bittersten Ausdrücken aufgebracht; und man entfarbet sich so gar nicht, uns alle Gründe jener Wahrheiten abzusprechen, von welchen euere Vorältern abgewichen sind, und wozu Ihr durch nichts, als durch das unentscheidende Schicksal der Geburt, und der Erziehung gekommen seyd". Am Ende vergleicht der höfliche Herr Referendar die Protestanten noch mit dem verlohrnen Sohne, die eben so, wie dieser, bisher mit den Schweinen Treber gefressen haben; und was das ärgste ist, dabey nach ihrem verdorbenen Geschmack noch gar behaupten:

ten: diese Treber schmeckten ihnen besser, wie des Herrn Cammerars der düsseldorfer Christianität sein Nectar und seine Ambrosia. Da heißt es wohl auch: de gustibus non est disputandum.

Aus der Wetterau.

Hr. Doctor **Braun**, katholischer Prediger in Marburg, ist daselbst zum Professor honorarius ernannt worden, und wird nunmehr den dort studirenden Katholiken Vorlesungen über das Kirchenrecht halten.

Unser teutscher Kaiser Leopold hat der katholischen Kirche in Darmstadt zu ihrer bessern Einrichtung und Subsistenz, die beträchtliche Summe von 1000 Ducaten zu schenken geruhet.

Hr. Mag. **Karl Christ. Erhard Schmid**, bisheriger Adjunct der philosophischen Facultät in Jena, rühmlichst bekannt durch sein Wörterbuch über Kant, seine Moralphilosophie, empirische Psychologie und einige kleine academische Schriften, ist zum ordentlichen Professor der Philosophie in Giesen ernannt worden und auch bereits dahin abgegangen.

Aus dem Bergenschen.

Im verflossenen Julius d. J. hatten wir zu Solingen unsere evangelisch-lutherische Synode. Unter andern vielen nützlichen Beschlüssen, ward auch das Project zu einem neuen Gesangbuche und Katechismus für unsere Kirchen und Schulen gemacht. Beide Vorschläge wurden mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen, und die Ausführung derselben einigen würdigen Mitgliedern unseres Ministeriums aufgetragen, Männern, die sich durch wahre Frömmigkeit eben so sehr, als durch ächte Gelehrsamkeit auszeichnen. Innerhalb Jahresfrist werden beide zu Stande kommen. — Auch die Reformirten arbeiten gegenwärtig an einer verbesserten Liturgie; doch sollen noch einige kleine Differenzen deswegen obwalten.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Vier und vierzigste Woche.

Vermuthlich mögte es wohl unsern Lesern ganz angenehm seyn, wenn wir sie von der jetzigen Denkungsart des geschwornen*) Theils der französisch catholischen Geistlichkeit in Rücksicht auf Hierarchie ein wenig näher unterrichteten. Wir können das gar nicht besser und authentischer thun, als wenn wir ihnen hier einen Auszug aus einer Recension geben, die der bischöfliche Vicar, Hr. Käm-

*) Die ganze französisch catholische Geistlichkeit, theilt sich jetzt bekanntlich in zwei Parteyen, in die Geschwornen und Nichtgeschwornen (die den Bürgereid entweder geschworen haben, oder nicht schwören wollen), mit andern Worten: in Widersacher und Feinde, oder Anhänger und Freunde der römischen Curie und des Pabstes; übrigens aber behaupten auch die erstern, demungeachtet sehr gute und ächte Catholiken, nur keine römische Päbstler, zu seyn.

Kämmerer zu Straßburg, von dem Hirtenbrief des Bischofs zu Paris, in die neuesten Religionsbegebenheiten in Frankreich neulich hat einrücken lassen. Dieses Journal ist, wenigstens noch zur Zeit, in Deutschland nicht so gelesen und bekannt, daß wir befürchten müßten, hier etwas überflüssiges zu thun; und dieser Hr. Kämmerer kann jetzt gleichsam als der anerkannte Dollmetscher der ganzen geschwornen Partey der französischen Geistlichkeit angesehen werden. In dem Hirtenbriefe des Bischofs von Paris, den er vor einiger Zeit an seine Geistlichen erlassen hat, kommt nämlich folgende Stelle vor: „Ich erkläre, „daß ich den Pabst, 1) als das Oberhaupt der „Kirche, und 2) als meinen unmittelbaren Obern „in der Stufenreihe der Hierarchie anerkenne; „und daß ich 3) niemals willens gewesen bin, „mich der canonischen Unterwürfigkeit zu entziehen, die ich ihm wegen des Primats der Ehre „und der Gerichtsbarkeit, das ihm in der catholischen Kirche aus göttlichem Recht gebühret, „schuldig bin."

Auf diese Aeusserungen antwortet Herr Kämmerer in einer dreifachen Note:

1) Den Namen Pabst erhielten die römischen Bischöfe, erst auf dem Concilium zu Toledo in Spanien, im Jahr 400. Dieser Titel war kein Vorzug für dieselben; denn er wurde auch den übrigen Bischöfen jener Zeit beygelegt. So nannte Hieronymus in einem Briefe an den Augustin den Alipius, in einem Briefe an den Pamachius den Epiphanius, an einem andern Orte den Athanasius und Paulinus Päbste, welche doch keine römische Bischöfe waren.

Die Lehrsätze, fährt er fort, welche man in Betreff des Pabstes aufstellt, riechen noch so sehr nach theologischem Unrathe, daß es, im Falle die Geruchsnerven durch allzuhäufige und starke Eindrücke noch nicht stumpf geworden sind, unmög-

unmöglich ist, den eckelhaften Geruch auszuhalten, welchen sie veranlassen. — Unbegreiflich ist es, daß man dieselben noch gar für Religionssätze hält, und zwar für solche, ohne deren Annahme man gar nicht selig werden könne. — — Religion, und folglich auch das Christenthum, hat und kann unmöglich einen andern Zweck haben: als den Menschen rechtschaffener, besser, glücklicher und dadurch zufriedener zu machen; nun aber haben alle Lehrsätze, welche die Theologen in Betreff des Pabstes aufstellen, nie das Wohl, sondern vielmehr immer das Wehe der Menschheit befördert. — Man durchblättere nur die Geschichte vom 7ten, hauptsächlich aber vom 11ten Jahrhundert an, bis auf unsere Zeiten — Schauder und Entsetzen überfallen den Leser bey jedem Schritte. Dem biedern Mann muß das Herz bluten, wenn er die Unfälle und Nachtheile überdenkt, welche die bösen Päbste und überhaupt die Hierarchen durch ihren Stolz, ihre Herrschsucht, ihren ärgerlichen Lebenswandel, ihre vernunft- und religionswidrige Grundsätze in der Kirche Gottes veranlasset haben. Daß Tugend — nicht der Glaube an Alfanzereyen, ꝛc.

2) *Himmel!* ruft Hr. Kämmerer aus, ist es möglich, daß ein Bischof am Ende des 18ten Jahrhunderts, ein Bischof in unserm heutigen Frankreich, noch dergleichen Albernheiten in die Welt hinein schreiben kann? Ist es möglich, solche hirn- und sinnlose, schrift- und vernunftwidrige Sätze als Religionswahrheiten aufzustellen, und das Volk noch längerhin in der Dummheit des Aberglaubens herumzuführen? ... Unglaublich ist es, daß der Hr. Bischof so etwas aus Ueberzeugung hätte niederschreiben können. Wo ist nur ein Gedanke von diesem Satz in der heiligen Schrift? man findet ja gerade das Gegentheil darin: Ephes. 1: 22. 4: 4. 17. 5: 23, der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus das Haupt der Kirche ist;

nun ist ja der Mann das unmittelbare Haupt der Frau, also ist auch Christus das unmittelbare Haupt der Kirche — Paulus macht hier zwischen dem Haupt der Kirche und dem des Weibes einen Vergleich — In dieser Vergleichung muß **Wahrheit** liegen, oder sie ist unrichtig und falsch: folglich muß der Herr Bischof entweder annehmen, daß Paulus unrichtig geschlossen habe, oder er muß auf seine unstatthafte Behauptung Verzicht thun. Kolosser 1: 18. 1 Corinth. 3: 11. Der Pabst ist also der Stellvertreter des Oberhauptes der Kirche, und nicht das Oberhaupt selbst; so wie der Minister Stellvertreter des Königs, aber nicht der König selbst ist. (So ist aber jeder christl. Bischof, ja jeder Seelsorger, der es mit seiner ihm anvertrauten Gemeine redlich meinet, der Stellvertretter Christi; indem er sie nach den Vorschriften unseres Heilandes leitet und führet und auf alle ihm nur mögliche Art ihr zeitliches und ewiges Wohl zu befördern suchet.)

3) Die Katholiken nehmen den Satz als ausgemacht an: daß Christus die Gewalt der Apostel der Gewalt des heiligen Petrus untergeordnet habe, folglich daß dieser eine Obergewalt über jene erhalten hat, und dieß ist, was man Primat nennt. Gemeiniglich drückt man sich so aus: Christus hat den Pabst als das sichtbare Oberhaupt seiner Kirche bestimmt. — Die Absicht, warum Christus dieses gethan hat, ist, die Einheit seiner Kirche zu erhalten. Dem Pabste kommen also alle jene Rechte zu (keine andere), welche erforderlich sind, um die Einheit des Glaubens und Reinigkeit der Sitten zu erhalten, (quo jure? fragen wir den Herrn Kämmerer.) Diese Rechte nennet man Primatsrechte. So einfach und so einleuchtend dieser Satz zu seyn scheint; so vielen Schwierigkeiten ist er, sowohl in Bestimmung einzelner Rechte, als im Betreff der absurden Folgerungen, welche daraus gezogen

wurden

wurden und noch immer daraus gezogen werden, unterworfen: a) In der Angabe der Primatsrechte sind die Meinungen der Theologen und Kanonisten so verschieden, ihre Widersprüche so mannigfaltig, daß man am Ende gar nicht weiß, wem man beypflichten kann und soll. (Keinem; sondern mit eigenen Augen muß man sehen, was Vernunft und Schrift sagen.) Darin scheinen zwar alle übereinzukommen, daß der Pabst eine Gerichtsbarkeit über die Kirche ausüben kann; allein über die Fragen: was man sich denn eigentlich unter dem Wort Gerichtsbarkeit denken soll, ob sie sich nur über jeden einzelnen Bischof, oder auch über die ganze Kirche, über die Unterthanen der Bischöfe, so wie über diese selbst, erstrecke ꝛc, sind die Meinungen wieder so getheilt, daß man unmöglich ein entscheidendes Urtheil fällen kann, welche von diesen streitenden Parteyen Recht habe. (Keine hat Recht, Herr Kämmerer! sondern der Pabst ist Bischof über seine Diöces und hat anderen Bischöfen nicht das geringste zu befehlen. Ein solches Primatsrecht ist weder in der Vernunft, noch in der heiligen Schrift gegründet: **der Vornehmste sey euer Diener**, Matth. 23: 11. Marcus 10: 43. Lucas 22: 26, 27; **so jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener**, Matth. 20: 26; **die weltlichen Fürsten herrschen, ihr aber nicht also**.) Es giebt sogar Theologen, welche die Rechte, die Wahlen der Bischöfe zu bestätigen, neue Bisthümer zu errichten, und erstere zu zertheilen, die Bischöfe von einem Sprengel zum andern zu versetzen, dieselben ihres Bisthums zu entsetzen, an den Pabst zu appelliren ꝛc, für Primatsrechte halten. Wer kann aber so etwas unsinniges für Gottes Befehl halten? Unterdessen würde man noch vor nicht gar langer Zeit dem Scheiterhaufen preis gegeben worden seyn, wenn es nur ein Inquisitionsspürhund gerochen hätte, daß man sich

es einfallen lassen wollte, dem Pabst dieselben abzusprechen. Ein neuer Beweis, was Aufklärung, Druck- und Preßfreiheit für die Erhaltung der Reinigkeit der Religion, welche die schärfsten Proben aushalten muß, für einen wohlthätigen Einfluß haben. Nur mögte ich jetzt noch fragen, ob denn die Lehren, die man in Betreff des Pabstes aufstellt, fähig sind, die Menschen weiser, klüger, vernünftiger, rechtschaffener und daher glücklicher zu machen; denn alle diese Eigenschaften müssen sie haben, wenn sie Religionssätze seyn sollen. b) Auf obigen Grundsatz stützten Gregorius VII und alle hildebrandsche Päbste ihr abscheuliches System... Auf diesen Grundsatz fußte man sich, da man behauptete, daß der Bischof zu Rom Gott — daß der Pabst kein Mensch — daß es niemand erlaubt sey, die Gebote des apostolischen Stuhls zu verletzen, — daß derjenige ein Ketzer sey, der den Satzungen des Pabstes nicht gehorchet, — daß derjenige einen Kirchenraub begehe, welcher sich in Ausdrücken gegen den Pabst vergehe, weil er die Stelle des lebendigen Gottes auf Erden vertrete; — daß dem Pabst die Herrschaft über die ganze Welt zukomme — daß den Pabst niemand richten könne — daß der Pabst einen himmlischen Verstand habe — daß er die Natur der Dinge ändern, etwas aus nichts machen könne — daß der Pabst niemals nöthig habe, seine Handlungen zu rechtfertigen — daß der Pabst in den göttlichen Gesetzen dispensiren — was ungerecht ist, gerecht machen könne, — daß ihm eine unumschränkte Gewalt zukomme — daß zwischen dem Pabst und den Fürsten nur der Unterschied Statt habe, welcher zwischen Sonne und Mond Statt hat; wie dieser sein Licht und seine Kraft von der Sonne erhält, so erhielten die Fürsten ihre Macht und Würde von dem Pabste; folglich wären die Fürsten der ganzen Welt Vasallen des Pabstes... Auf diesen Grundsatz bauete

Bel-

Bellarmin, samt seinem fürchterlichen Gefolge, sein von jedem Vernünftigen so sehr verabscheuetes Religionsgebäude. Kurz, wenn man obigen Satz als wahr annimmt, so ist kein Satz so sinn- und hirnlos, der sich nicht daraus rechtfertigen lasse.... Die gesunde Vernunft lehrt aber, daß ein Satz, aus welchem falsche Folgerungen gezogen werden können, selbst falsch seyn müsse. Der Schluß ist also offenbar: obiger Satz kann keine Religionswahrheit, folglich das Gebäude, welches darauf gegründet ist, kein Religionsgebäude seyn. Diese sehr wichtige Materie wird in einer besondern Abhandlung noch mehr auseinander gesetzt werden.

Aus diesem allem ersiehet man, daß der Streit zwischen Licht und Finsterniß, so wie zur Zeit der Reformation, dort zwar zu beginnen anhebt; allein, selbst in dem Kopfe des Herrn Kämmerers fängt es doch nur erst an zu dämmern, und auch für ihn stehet die alles erhellende und erwärmende Sonne noch tief am Horizont. Erst dann, wann diese sich seinem Zenith mehr nähert, werden die fürchterlichen römisch-canonischen Nachtgespenster, die jetzt noch gar mächtig um ihn herumspuken, wie Nebel am hellen Mittage verschwinden.

Noch kommt in diesem Journal eine Anecdote vor, welche die noch immer fortdaurende religiöse Blindheit des gemeinen Mannes, selbst in den dortigen Gegenden, recht anschaulich macht; und die wir deswegen doch hierher setzen wollen:

Herr Xaverius Hage, Vicarius bey St. Magdalene zu Straßburg, wohnte ehemals als Kapuziner in verschiedenen Klöstern des oberrheinischen Departements; er stand in allen Dörfern und Flecken, wo er als Stationarius hingeschickt wurde, im Geruche der Heiligkeit; folglich machte auch seine Eidesleistung die besten Eindrücke auf das Volk. Der Pater Quardian und Consorten von Collmar wurden daher beynahe rasend,

als sich Hr. Hage von ihrer verschwornen Rotte getrennet hatte. Sie beschlossen Rache an ihm zu nehmen, und streueten unter dem Volk aus: Herr Hage habe allen Verstand verlohren, er läge zu Straßburg an Ketten, und müßte als ein Rasender bewachet werden. Die Folge, daß man diese Undinge für Strafen Gottes wegen des geleisteten Burgereides ausposaunte, ist ganz begreiflich.

Allein Herr Hage zeigte sich an verschiedenen Orten des oberrheinischen Departements, und hielt in verschiedenen Kirchen Gottesdienst. Das Volk erstaunete über diese unerwartete Erscheinung; viele derselben streiften die Binde von den Augen hinweg, welche ihnen die Mönche umgeworfen hatten. Eben dieser Hr. Hage hat einen Bruder, ebenfalls ein Excapuziner, welcher als geschworner Pfarrer zu Marienthal, einem ehemals berühmten Wallfahrtsorte, angestellt ist. Von diesem streueten die nämlichen Verläumder aus, daß er vor dem Marienbild zu Marienthal niedergefallen sey, und ausgerufen habe: Liebe Mutter, sag an! habe ich recht gethan, daß ich den Burgereid geschworen habe? Das Bild antwortete: du hast Unrecht gethan! Nun war der Verstand weg; Herr Hage kriecht seit der Zeit wie Nebucadnezar auf allen Vieren im Wald herum, und frißt Gras, daß es eine Art hat.

Theologische Beyträge. Zweiten Bandes erstes Stück. Vom Dr. Jacob Christoph Rudolph Eckermann, ordentl. Prof. der Theol. zu Kiel. Altona, verlegts Joh. Friedr. Hammerich, 1791. 223 S. in 8. (Pr. 12 ggr.)

Den in dem ersten Stücke dieser beliebten theologischen Beyträge entworfenen Plan, in denselben die merkwürdigsten Stellen des N. T., worin das

A.

A. T. angeführt und erklärt wird, auszulegen, hatte der gelehrte Herr Dr. Eckermann im dritten und letzten Stücke des ersten Bandes schon dahin erweitert, daß er auch auf diejenigen Stellen des N. T. Rücksicht nahm, in welchen auf jene des A. T. angespielt wird, oder die sich überhaupt aus demselben erläutern und erklären lassen. Dieses dritte Stück enthielt aber denn doch noch immer den ganzen Brief an die Römer; dies erste St. des zweiten Bandes aber, das wir hier anzeigen, beschäftiget sich blos mit den 8 ersten Versen des 1ten Kap. des ersten Briefs an die Korinther. — Wir theilen zuerst unsern Lesern den Inhalt dieses Stücks mit:

1) Ueber die Berufung des Apostels Paulus und über den göttlichen Beruf der Apostel überhaupt, zu 1 Kor. 1: 1.

2) Ueber den Begriff einer Gemeine Gottes und über die Berufung der Christen, zu 1 Kor. 1: 2.

3) In welchem Sinne Gott unser Vater heißt, zu 1 Kor. 1: 3.

4) Ueber die Begriffe vom Reiche und von der Wiederkunft Christi, zu 1 Kor. 1: 7, 8.

Alle diese Materien können zwar freilich nicht ohne genaue Rücksicht auf das A. T., die jüdische Geschichte, und auf die jüdischen Alterthümer, Vorurtheile, und Volksmeinungen, die größtentheils aus den falschen Erklärungen des A. T. entstanden sind, gründlich entwickelt und vorgetragen werden. Aber doch wäre, wenn wir unser Urtheil aufrichtig fällen sollen, eine solche grosse Weitläuftigkeit nicht nöthig gewesen, ob wir gleich alles, was Hr. E. über die angezeigten Gegenstände gesagt hat, mit Vergnügen und Nutzen gelesen haben; denn wir stiessen auf manche Idee, die wir, so vorgestellt, noch nirgends gefunden hatten.

Hält nun der Herr Verf. in der Folge eine gleiche Ausführlichkeit für nöthig; so erhalten wir von ihm den vollständigsten fortlaufenden Commentar über die noch übrigen apostolischen Briefe, der gerade aus dem rechten Gesichtspunct entworfen, und nach dem richtigsten Plane ausgeführt wird. —

Durch die Bemühungen solcher Theologen, wird das Erklären der Bibel nach dem System, oder nach den Meinungen einzelner alter Kirchenlehrer, immer mehr und mehr abnehmen; selbst die, welche von Jugend auf daran gewöhnt waren, werden, wenn nur Kopf und Herz bey ihnen auf der rechten Stelle sind, sich diese verkehrte Erklärungsart immer mehr abzugewöhnen suchen und die Lehrform, den Lehrvortrag von der Lehre selbst unterscheiden lernen, so wie der Hr. Verf. selbst die Lehrform der Apostel von der Lehrform Jesu unterscheidet, und von erstern vermuthet, daß sie mit ihren Vorstellungsarten vom Messias und seinem Reiche, ihre gewöhnliche jüdische Vorstellungen davon verbunden hätten.

Wir wollen nun, wie wir es bey den vorigen Stücken gemacht haben, einige Proben von den scharfsinnigen Bemerkungen des Herrn Verf. geben:

Ueber die Berufung des Apost. Paulus und über den göttlichen Beruf der Apostel überhaupt, wird viel wahres und treffendes gesagt, obgleich Hr. E. darin zu weit gehen mögte, daß er dabey, so wie bey der Amtsführung der Apostel überhaupt, alle unmittelbare Wirkungen Gottes zu leugnen scheinet. S. 4: „Paulus erkannte, daß er dieß der von ihm verkannten und bisher verachteten Wahrheit, daß er Gott, der ihn zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet hatte, und Jesu, den er bis dahin aus Unwissenheit verleumdet und verhönet hatte, dieß öffentliche Bekenntniß schuldig sey. Er fühlte sich völlig geschickt, ein Zeu-

ge

ge der Auferstehung Jesu und der göttlichen Wahrheit seiner Lehre zu werden. Er durfte nicht erst Belehrung und Ueberzeugung suchen; er war vollkommen überzeugt, Gal. 1: 16. Gott hatte sein Herz, selbst vermittelst der Verfolgungen der Bekenner Jesu, (bey welchen er so manches edle Bekenntniß der Auferstehung Jesu aus dem Munde derer, deren Hinrichtung Ap. Gesch. 7: 57. 26: 10. u. f. er beförderte, gehöret, und so manche Veranlassung zur Prüfung dieser Zeugnisse und der Geschichte und Lehre der Person, für welche sie abgelegt wurden, erhalten hatte,) endlich der Wahrheit geöfnet, vor welcher es sich so lange, von Vorurtheilen umgeben, verschlossen hatte. Der Blitzstrahl, welcher ihn auf dem Wege nach Damascus am hellen Tage blendete und zu Boden warf, erleuchtete seine Seele mit dem Lichte göttlicher Wahrheit, als ob er Jesum, den Auferstandenen, mit seinen Augen sähe und ihn reden hörte."

Am Ende dieser Abhandlung erklärt sich der Hr. Dr. dahin, daß der Glaube des Christen an die göttliche Wahrheit der Lehre Jesu, an den göttlichen Ursprung derselben, an die göttliche Sendung Jesu und den göttlichen Beruf der Apostel, keinesweges allein, oder vornehmlich auf der Ueberzeugung von **unmittelbaren** Wirkungen Gottes beruhe, und keinesweges wankend werde, wenn auch noch so viel gegen die Meinung vieler Theologen, daß Gott **unmittelbar** auf die Seelen der Apostel gewirket habe, eingewendet werden könne.

In der 2ten Abhandlung ist vorzüglich der Begriff von καλειν, wenn von Gott gesagt wird, daß er die Christen berufe, richtig entwickelt und vorgestellt; gerade wie dieß Rec. mündlich zu thun schon lange gewohnt war, da auch er mit des sel. Koppens Erklärung davon nicht übereinstimmen konnte.

In

In der 3ten wird gezeigt, daß der Begriff des Schöpfers aller Dinge, des Urhebers der Welt, nicht in dem biblischen Namen Gottes liege, wenn er unser Vater heißt. Man sollte dabey nur an die zärtliche Verbindung denken, worin wir mit Gott, als unserm höchsten Wohlthäter, stehen.

Die 4te Abhandlung: von dem Reiche und der Wiederkunft Christi, ist die längste, (von S. 67 bis 223.) und wichtigste. Hierin werden mehrere, jetzt sehr allgemein angenommene Ideen berichtiget, und Recens. bedauert nichts mehr, als daß es ihm hier an Raum fehlet, viele derselben auszuzeichnen, und er sich also nur auf weniges einschränken muß. So wird z. B. aus vielen rabbinischen Schriftstellern gezeigt, daß die Juden zur Zeit des Messias das Ende der Welt, und die Auferweckung der Verstorbenen, wenigstens der Israeliten, erwarteten. Zugleich glaubten sie aber auch, daß dann eine Zeit der Kriege der Israeliten gegen andere Völker vorhergehen, und sie diese sich unterwerfen würden. — Man findet hierin ferner eine sehr wohlgerathene, allgemeine Darstellung des in der Hauptsache übereinstimmenden Inhalts, und gleichen Zwecks aller prophetischen Reden des A. T., die sich auf die künftigen Schicksale des jüdischen Staates beziehen. Ob wir nun gleich verschiedene Erklärungen, Vermuthungen und Aeusserungen des Herrn Verf. nicht unterschreiben mögten; so haben sie uns doch Stoff genug zu neuen Untersuchungen, und sehr fruchtbare Winke gegeben. Ueberall leuchten, ausser der grossen Gelehrsamkeit und innigen Vertraulichkeit mit der Denkungsart des jüdischen Volkes zu Christi Zeiten, das edle Herz des Verf. und seine lobenswürdige Absicht hervor, die Lehre Jesu, die so oft entstellt wurde, ihrer Reinigkeit möglichst nahe zu bringen. Daher keiner diese Schrift ohne grossen Nutzen lesen wird.

Nach-

Nachrichten.

Wien vom 24 Septembr. 1791.

Des Kaisers Majestät haben bekanntlich bereits im vorigen Jahre die von weil. Kaiser Joseph errichteten Generalseminarien aufgehoben, und den Bischöfen und Klosterobern die Erlaubniß ertheilet, ihre alten Seminarien wieder herzustellen. Da sich aber seitdem vielfältig gezeigt hat, daß die bischöflichen Seminarien und Klöster nicht hinlänglich mit Lehrern versehen sind, und der theologische Unterricht zu sehr abgekürzt, zusammen gezogen, und überhaupt, nicht dem vorgeschriebenen Studienplan gemäs, ertheilet wird; so haben Sne. Majestät hierüber eine besondere Resolution ertheilet, und verordnet, daß der theologische Unterricht nur in denjenigen Seminarien und Klöstern ertheilet werde, welche eben die Einrichtung und Anzahl von Lehrern besitzen, als die theologische Facultät einer Universität. Den Bischöfen und Klosterobern stehet zwar zu, die Lehrer zu ernennen, jedoch ist die Confirmation der Hofstelle nöthig, und um diese zu erhalten, muß sich jeder, der von einem Bischofe zum Lehrer ist vorgeschlagen worden, bey dem Rector und den Professoren der Landes universität zur Prüfung, nach Art der Concurse, melden und die Zeugnisse hierüber dem Ansuchen um die Confirmation beylegen. Damit man um so mehr versichert seyn kann, daß wirklich gelehrte und fähige Männer sich mit der Bildung des jungen Cleruß beschäftigen, so ist jeder neuer Lehrer verbunden, binnen den ersten 2 Jahren seines angetretenen Lehramts die Doctorswürde auf einer Universität zu nehmen, und nach ausgestandener Prüfung eine Dissertation zu halten. — Da das Kirchenrecht nicht zur theologischen, sondern zur juristischen Facultät gehöret; so kann dasselbe in den Seminarien und Klöstern nicht gelehret wer-

werden, sondern die Zöglinge sind verbunden, wenn der vierjährige Unterricht in den Seminarien und Klöstern vollendet ist, noch ein halbes Jahr eine Universität zu besuchen, um das Kirchenrecht zu hören.

Sehr weislich so angeordnet!

Rom im Sept. 1791. Der Kardinal **Bernis** hatte bekanntlich von der Nationalversammlung in Frankreich seine Entlassung erhalten, und lebte nun fern von Geschäften im Dienste der französischen Königstanten und in angeblich philosophischer Ruhe. Neulich soll er unvermuthet den Auftrag von gedachter Nationalversammlung erhalten haben, der Feierlichkeit des Ludwigfestes hier in gewöhnlicher Pracht beyzuwohnen; und zugleich hätte ihn dieselbe zum Procurator, Corrector und Reformator der französischen Kirche erkläret. (Die Nationalversammlung ertheilet doch sonst keine Titel; das kann nur der König, oder das Ministerium thun) Diese Titel waren zu schmeichelhaft, um nicht auf den Kardinal Eindruck zu machen; und wirklich ist er am 25sten August mit grosser Pracht in die Kirche der französischen Nation aufgefahren. Alle auswärtigen Minister, der Herzog Braschi und ein sehr zahlreicher Adel wohnten der Feierlichkeit bey, deren Gepränge wirklich ausserordentlich war.

Wenn anderst an der Nachricht etwas wahres ist; so scheint es doch nur bloser Spott und Persiflage zu seyn, welche der süsse Bernis für baren Ernst aufgenommen hätte. Bernis! der vor kurzem noch in ganz Frankreich so sehr belachte Bernis, dessen neulich herausgegebenes Hirtengedicht, wollten wir sagen Hirtenbrief, mit den allerliebsten Gedichtchen, welche er ehedem auf die selige Frau von Pompadour gemacht hatte, dort als Decoration eingefaßt wurde, dieser Bernis

als nun auf einmal ein Reformator!! Luther, Calvin und Bernis, ein herrliches Kleeblatt!!!
Risum teneatis amici.

Herr Lorsbach, bisheriger Professor und Rector am Pädagogium zu Dillenburg, ist nun als ordentlicher und öffentlicher Lehrer der morgenländischen Sprachen nach Herborn gekommen.

Frankfurt a. d. O. Der Herr Professor Hausen ist zum Präses der hiesigen königlichen gelehrten Gesellschaft an die Stelle des verstorbenen Daries erwählt und als solcher auch von dem Könige bestätiget worden.

Nürnberg Herr Hartlieb, bisheriger Prediger bey St. Lorenzen, ist an die Stelle des verstorbenen Mörls als Prediger bey St. Sebald und Antistes des geistlichen Ministeriums gekommen. Seine Stelle ist wieder durch Hrn. Spörl, bisherigen Prediger und Inspector des egydianischen Gymnasiums besetzt worden. Des letztern Stelle hat dagegen der Hr. Prof. und bisheriger Hospitalprediger, Waldau, erhalten.

Herr Rector Kirsch hat seine Stelle als erster Lehrer am Gymnasium zu Hof niedergelegt und wird, um für die orientalische besonders syrische Litteratur desto ungestörter arbeiten zu können, künftig auf seinem Gute in Thüringen leben. Wir haben, die Wahrheit zu sagen, diese Nachricht sehr gern vernommen.

Herr Joh. Friedr. Langner, Prediger zu Jasenitz in Vorpommern, ist mit Beybehaltung seiner bisherigen Pfarrstelle, zum Consistorialrath in Stettin ernannt worden.

Pest im August 1791. Die Synode wird den 12ten kommenden Monats ihren Anfang nehmen und zwar werden die Augsburgischen (Lutheraner) hier unter dem Vorsitz des Grafen Brunswick, die Helvetischen (Reformirten) aber in Ofen, unter dem Vorsitze Snr. Excellenz Paul von Allmassy zusammen seyn. Zu wünschen wäre es, daß solche ohne Trennungen abliefen, da die catholische Geistlichkeit, solche zu erzeugen und zu unterhalten, sich alle Mühe geben wird, indem sie noch immer nicht die den Protestanten zugestandene Religionsfreiheit verschmerzen kann.

Pest den 19. Sept. 1791. Die Herren, welche zur Synode versammelt sind, sitzen in eigenen Deputationen, davon eine das ökonomische, die zweite das Schul- und die dritte das politische Fach zum Gegenstande hat. Man arbeitet an einer Union beider protestantischen Kirchen unter einem gemeinschaftl. kirchl. Oberhaupt, nämlich einem zur Hälfte aus Geistlichen und Weltlichen beider Parteyen bestehenden Oberconsistorium. Und man ist wirklich sehr geneigt dazu, so zwar, daß man in einer von beiden Parteyen gemischten Deputation den Plan dazu entwirft. Uebrigens haben diese Deputationen zuweilen das Ansehen der Landtagsabhandlungen — einen Tag um den andern neigen sich die Parteyen gegeneinander und entfernen sich wieder von einander so, daß sich der Ausgang noch nicht voraussagen, auch das Ende der Synode nicht bestimmen läßt; wahrscheinlich aber dürfte es nicht vor Ende des Octobers erfolgen.

Mit dieser Woche wird zugleich die eilfte Beylage und der Schattenriß des Herrn Professors Nau in Utrecht, welcher zum dritten Quartalsbändchen gehöret, ausgegeben

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Fünf und vierzigste Woche.

W. F. Hezels Schriftforscher, in einem Sonntagsblatt, zur Ehre der Offenbarung. Erstes und zweites Heft. 1791. 1 Alph. 3 Bogen. gr. 8. In Commission bey Fried. Heyer zu Gießen.

Der Titel: Sonntagsblatt, unter welchem der Hr Verf diese periodische Schrift zuerst ankündigte, konnte leicht irre und auf den Gedanken führen, daß sie nur etwa für Laien bestimmt sey. Deswegen hat er wohl daran gethan, daß er ihr noch den andern Titel: Schriftforscher, vorsetzte, den man nur nicht mit einem ältern zu Leipzig herausgekommenen Schriftforscher, welcher nur sehr oberflächlich forschte, verwechseln darf. Dieser hezelsche Schriftforscher enthält, schon diesen beiden ersten Heften nach, eine ansehnliche Summe wichtiger Resultate von biblischen Untersuchungen, die, selbst noch manchem biblischen Ausleger von Profession, wohlthätigen Unterricht geben werden. Junge Theo-

logen auf Universitäten, Prediger, die sich helleres Licht über Bibel und biblische Gegenstände im allgemeinen wünschen und sich in die geläutertere Exegese der Neuern nicht zu finden wissen, Laien von einiger Bildung des Verstandes, — alle diese werden dies Journal nicht ohne grossen Nutzen lesen, und wie Recensent aus dem Umschlage des zweiten Heftes siehet, kann, wer sich unmittelbar, oder mittelbar durch das ihm nächste Postamt, an die Expedition des Schriftforschers zu Giessen wendet, den ganzen Jahrgang, noch für den Pränumerationspreiß zu 3 Conventionsgulden, wöchentlich erhalten. Wir zeigen nun den Inhalt dieser beiden vor uns liegenden Hefte an, wenn es gleich nach den Gränzen unserer Annalen unmöglich ist, von dem Reichthume der hier abgehandelten Materien einen vollständigen Begriff zu geben. Voran, S. 1-6, stehet als Vorrede eine Art von Dialog in launigtem Tone. Dann folgt: I, Blick auf den jetzigen Religionszustand. Mögten ihn alle diejenigen lesen, die wahre Aufklärung von Irreligiösität nicht unterscheiden können oder wollen! — II, Ehre des Christenthums in den Propheten, S. 17-48. Enthält eine Theorie der messianischen Weissagungen. Es werden die wahren von den falschen gesichtet, und von erstern künftig eine neue teutsche Uebersetzung und kurze Erklärung versprochen, und, S. 41 flg., steht schon die erste: Jes. 52: 13 und Kap. 53. So behandelt, wird man sich auch die übrigen wünschen. — III, Christentrost in der Auferstehung. Erst die gewöhnlichen Vernunftgründe für eine Auferstehung, mit Wärme und Stärke vorgetragen; dann die paulinische Stelle: 1 Kor. 15, in Vergleichung und sehr faßlich erkläret. — IV, Ueber den Ursprung des Gottesdienstes der alten Welt, S. 69-84. Hier zeigt der Herr Verfasser, daß die Verehrung der Gottheit, durch Anwendung bürger-

bürgerlicher Ehrenbezeigungen auf dieselbe, ursprünglich entstanden sey. V, **Wie erhielten die Propheten der Hebräer ihre göttlichen Offenbahrungen?** S. 84-106. Dann folgt als Anhang der 7te Psalm, neu übersetzt, mit einigen Anmerkungen, S. 107 flg. — VI, **Erklärt sich Paulus auch gegen die Gottheit Christi?** S. 109. flg. — Ist Erklärung der Stelle 1 Kor. 15: 28, nur deutlicher und ausführlicher, als sie in des Herrn Verfassers Bibelwerk stehet.

Mit der andern Hälfte des erstern Heftes, dessen Umschlag das Abonnentenverzeichniß enthält, fängt die VII Abhandlung an: **Ueber das Eigene der Bibelsprache als Sprache der alten Welt.** — Sie reicht noch durch das ganze andere Heft durch, und ist eben so wichtig, als reichhaltig. Noch nirgends ist so über das Eigenthümliche der Bibelsprache philosophirt worden, und doch hätte es schon längst geschehen sollen, um sich vieles vergebliche Streiten über die Richtigkeit der neuern Exegese zu ersparen. Erst nimmt der Hr. Verf **Sprache der alten sinnlichen Welt** als das Genus der Bibelsprache an, theilt sie nun in die **feierliche, hohe** und in die **niedere** des gemeinen Lebens. Jene ist eigentliche Poesie; diese zwischen unserer Prose und Poesie das Mittel. Und so sieht man freilich, wie zuweilen, sogar im historischen Vortrage der Bibel, manches wie Poesie behandelt werden könne und müsse; indem auch die niedere Sprache der Bibel, als Sprache der alten Welt, doch immer noch sinnliche Darstellung, als das Wesen der Poesie, liebt. — Nun nimmt Hr. Hezel seinen Homer zur Hand, tritt damit der Bibel gegenüber, und zeigt, daß in beiden ein Geist der Sprache wehe, daß hier, wie dort Sprache, Denkart, Philosophie **der alten Welt** sey, die also auch mit ganz andern als abstracten Augen angesehen werden müsse. — Der Hr.

Verfasser zieht nun Parallelen 1, zwischen biblischen und homerschen Sitten, als Sitten und Gebräuchen der alten Welt überhaupt, z. B. Trauer, Krieg und Schlacht, Zweikampf, Feldgeschrei, Kriegsleute, Kriegsrecht, Gastmahle, sinnliche, symbolische Handlungen (deren aber weit mehrere hätten angeführt werden können,) Blutrache, Gastfreundschaftsrecht, Uriasbrief, Geld (S. 167, Z. 4: „das Gewicht dieser Geräthe" ꝛc, muß ein Druckfehler seyn; denn was soll das Gewicht hier?), Gottesdienst, Ceremonien dabey, Opferritual, Simplicität der Sitten und Rauhheit der alten Welt — Hierauf folgen Parallelen 2, zwischen eigentlicher Sprache und Ausdrucksart der Bibel und des Homers, wo die Worte und Ausdrücke: Augen, Banden, Becher, Blut (der Feinde) trinken, Bogenschützen, Bund, Fremder, Gott, Sohn der Gottheit, Hirt, Lied, Pfeil, Seher, ꝛc. die Themata sind. — Endlich zieht der Hr. Verf. Parallelen 3, zwischen homerscher und biblischer Philosophie und Darstellungsart, als Philosophie und Darstellungsart der alten Welt überhaupt, welches der wichtigste, scharfsinnigste und reichhaltigste Theil der ganzen Abhandlung ist. Aber hier kann Rec. blos die Rubriken anführen. Nachdem sehr richtig gezeigt worden ist, daß die Sprache eines jeden Volks den Stempel seiner Denkart und Philosophie an sich trage, wird die Philosophie der Bibel und alten Hebräer, in Vergleichung mit der Philosophie des Homers, an folgenden Begriffen sehr ausführlich gezeigt: Alter (S. 217-226), Fluch und Segen (226-250), Gebät, Genealogie (S. 251-254), Gewitter (S. 254-314), Gottheit (S. 315-410). — Wenig Rubriken, aber der Sachen eine grosse Fülle, die dem Ausleger und Leser der Bibel sehr willkommen seyn werden.

Almanach

Almanach für Prediger, die lesen, forschen, denken. Auf das Jahr 1791. Herausgegeben von M. Georg Adam Horrer. Weissenfels und Leipzig. Bey Friedrich Severin 1791. 16¼ B. 8. (Pr. 12 ggr.)

Die Hauptsätze zu Predigten sind weggelassen, dagegen aber Auszüge aus Predigten und einigen andern Schriften geliefert worden, welche jedoch keine eigentliche Recensionen seyn sollen. Im Uebrigen ist die Einrichtung dieselbe, wie bey den vorigen Jahrgängen.

Bey den Monatstagen werden dießmal die Geistlichen aus Kursachsen und Schwarzburgsondershausen gemustert, wie auch die Beförderungen bey den sächsischen Consistorien angegeben — Der Inhalt des Taschenbuches ist folgender: S. 1-110, neueste Kirchengeschichte; ziemlich vollständig aus Zeitungen, politischen Journalen und anderen Schriften gesammelt. Ein Abschnitt, dem Recensent seinen ganzen Beyfall schenken muß, wie er auch bey der Recension des vorigen Jahrganges, (th. A. 1790, W. 19, S. 295,) bereits geäussert hat.

S. 111-117, Vergleichung der Stelle: Luc. 2: 2, mit einer Nachricht des Josephus vom Hrn. Christoph Daniel Lorenz. Sehr gut hebet der Verfasser die bey Lucas obwaltende Schwierigkeit und vereiniget beide Schriftsteller.

S. 117-125, Erörterung der Frage: ist Rahab eine Wirthin, oder eine Hure gewesen, und was hängt von der Entscheidung dieser Frage ab?

Die beyläufige Rechtfertigung der Ausrottung der Kananiter S. 122, f. will den Recensenten noch immer nicht ganz beruhigen; auch Michaelis in seinem mosaischen Recht hat ihm darüber keine Genüge gethan. Er berufet sich daher lieber hiebey noch auf Röm. 11: 33. f., so

lang, bis ein Mann aufstehen wird, der diese dunckele Geschichte in ein helleres Licht setzet.

S. 126-146, über einige Fehler und Abwege, die der Prediger, besonders der auf dem Lande, bey der Popularität im Predigen zu vermeiden hat. Die Fehler sind, obwol nicht neu und unbekannt, doch ziemlich vollständig gesammelt und zu deren Vermeidung sehr zweckmäßige Mittel angegeben worden — Ein sehr practischer nutzbarer Aufsatz, mit welchem man des Hrn. Insp. Herzlieb ähnliche und vortrefliche Abhandlung im Predigerjourn. XXIII, St. 1, S. 1-20, vergleichen kann.

S 142-144, Nachricht von der Predigerjournallesegesellschaft in der kursächsischen Diöces Pirna. Ein löbliches Institut, dergleichen aber nicht auf jede Diöces anwendbar seyn dürfte, weil nicht jeder Landprediger lateinisch fertig schreibt und spricht; wie man auch nicht, ohne Unbilligkeit, verlangen kann.

S. 144-147, Von der Predigerlesegesellschaft im Schwarzburgschen am thüringer Walde. Die Einrichtung der letztern ist noch zweckmässiger und gemeinnutzbarer, als die der erstern —

S. 148-171, folgt eine sehr ausführliche Lebensbeschreibung des sel. Jerusalems, dergleichen wir unsern Lesern bereits kürzer in der 17ten W. des vorigen Jahrg. d. theol. Annal. dem Wesentlichsten nach mitgetheilet haben. S. 161-169. nimmt die Standrede des Hrn. Priors Herrman im Kloster Riddagshausen, dessen Abt Jerusalem war, ein, die voller Wärme, plan und rührend ist —

S. 171-180, Amtsvorfälle. Das, S. 171, gerühmte Tugendmuster verliert sehr dadurch, daß der Arme des Wohlthäters Bruder war. Man sieht auch hieran, wie roh und fühllos die Menschen, selbst in der Christenheit, sind und wie

nöthig

nöthig der Predigerstand ist, wodurch Tugend geweckt und hervorgebracht werden muß. — —

S. 174, wieder eine Stimme gegen das Beichtgeld! Mögten die Prediger nur eine andere gleichgeltende Revenüe für den Abgang des Beichtgeldes erhalten! —

S. 176, zwei angefochtene Weiber, die von dem Prediger sehr richtig behandelt worden sind —

S. 180-210, Uebersicht der theol. Schriftsteller Kursachsens, in Briefen; hat unsern Beyfall, obwohl der Aufsatz für einen Almanach zu weitläufig und mikrologisch ist, z. B. in Anführung aller einzelnen, oft sehr unbedeutenden Predigten. —

S. 210-214, Schreiben aus Böhmen, welches Nachrichten enthält von den protestantischen Gemeinen daselbst, deren überhaupt 49 und unter diesen 12 von augsburgscher Confession sind. Alle Protestanten machen gegen 44000 Seelen aus, ohne das Militär.

S. 215-247, folgen Auszüge aus Büchern mehrentheils aus Casualpredigten. So zweckmäßig jene sind; so wünschten wir doch, daß der Herr Herausgeber mehr auf reichhaltige theologische und Pastoralschriften, besonders auf solche Rücksicht nehmen mögte, welche entweder selten sind, weil sie nicht in den Buchhandel kommen, wie z. B. Programme, und doch oft in der Kürze viel Nützliches enthalten; oder die nicht jeder Prediger anschaffen kann. — S. 242, kommt Herrn C. R. Sintenis bekannte Streitsache vor, die wohl hätte wegbleiben mögen. In der angezeigten Schrift hierüber wird der Titel: Volkslehrer, den Herr Sintenis sich im Gespräch gegeben hatte, sehr mikrologisch untersucht und entwickelt.

S. 248-257, vermischte Nachrichten, worunter die Exorcismusgeschichte des Gärtners in

Erfurt merkwürdig ist. Recensent hat sich sehr gewundert, daß das erfurter Ministerium die Sache so weit kommen lassen konnte —

S. 257 bis zu Ende findet man Anekdoten von Predigern und Candidaten, die aber meistens unbedeutend sind; weswegen Recensent sie lieber weggewünscht hätte. Wenn man nicht manches für Satyre nehmen wollte; so würde vieles ganz unglaublich und zu craß erscheinen. — Da auch manche Laien den Predigeralmanach lesen, so empfehlen wir in diesem Stücke dem Herrn Herausgeber mehrere Schonung seines Standes, die in unsern Tagen gewiß nöthig wird. —

Uebrigens freuen wie uns, daß Hr. Horrer die vernünftigen Beurtheilungen seiner Recensenten benutzet, wodurch der Almanach mit den Jahren am Werthe zunehmen und für manche Prediger, die sonst wenig lesen, immer nützlicher werden muß. —

Geistesunterhaltungen für Prediger, Kandidaten und Freunde des Wahren und Guten. Herausgegeben von M Georg Adam Horrer. Erstes Bändchen. Weissenfels und Leipzig bey Friedrich Severin 1791. 216 Seiten in gr. 8.

Der von diesem nämlichen Verfasser herausgegebene Almanach für Prediger gab die Veranlassung zu dieser Schrift. Da nämlich die eingesendeten Beyträge nicht alle in jenen eingerückt werden konnten; so fand es der Hr. Verf. für gut, sich auf diese Art ein weiteres Feld zu eröffnen, um in den Stand gesetzt zu werden, nicht nur mehrere eigene Arbeiten, sondern auch mehrere fremde Beyträge, die in den Almanach nicht aufgenommen werden konnten, zu liefern. Daher auch dieselbe noch den besondern Titel führt: **Nachtrag zum Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken.** Da diese Schrift

aber

aber ganz für sich besteht; so kann sie mit gleichem Nutzen auch von denen gebraucht werden, welche jenen nicht besitzen.

In diesem ersten Bändchen kommen zuerst folgende größtentheils, besonders für Prediger interessante und practische Aufsätze vor: 1) Das Vaterunser für Leidende, S. 9—13. 2) Ueber die Benutzung der Zeitumstände bey öffentlichen Religionsvorträgen, S. 14—37. Diese enthalten sehr gute und zweckmässige Vorschläge für Prediger. 3) Ansprache an meine Zuhörer am Neuenjahrstage 1791, S. 38—48. 4) Morgengedanken bey den Gräbern meiner Lieben, S. 49—56. 5) Rede eines Lehrers an seinen Zögling, Hrn. Joh. Ernst von Winkler, an seinem Confirmationstage, von Hr. Rothmahler, S. 57—72. Die Rede ist schön, aber das: gnädiger Junker, hätte wohl wegbleiben können. 6) Ueber den Werth der Leichenreden, S. 73—93, werden viele wichtige und beherzigenswerthe Gedanken vorgetragen. 7) Pastoralerfahrungen bey dem Krankenbette, S. 94—106. Diese geben einen sehr rühmlichen Beweis von der nachahmungswerthen Amtsklugheit und gewissenhaften Sorgfalt des Verf. ab. 8) Vorschlag wegen Vermehrung der Landpfarren, vom Herrn Candidat Müller, S. 107—115, der zwar einer nähern Prüfung werth wäre; aber wohl noch lange unter die frommen Wünsche gehören wird. 9) Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistlichen, S. 116—159, die viel Gutes enthalten. 10) Briefe, S. 160—171. Darauf folgen Anzeigen neuer Schriften, S. 172—197; und zuletzt vermischte Nachrichten, S. 198—202; Anekdoten, S. 203 ff.; und endlich eine actenmässige Nachricht von der gemeinschaftlichen Verordnung der beiden protestantischen Consistorien in Wien, um die Lutheraner und Reformirten in den kaiserlichen Erbländern zur gegenseitigen Freundschaft und Unterstützung zu bewegen. Der

Gott der Liebe und der Eintracht wolle diese wahrhaft christliche Bemühungen mit seinem besten Seegen krönen!

Der würdige Herr Herausgeber gedenkt zwar, diese Arbeit fortzusetzen, macht sich aber zu keiner bestimmten Zeit verbindlich, in der die folgenden Bändchen erscheinen sollen; sondern wird solches von Zeit und Umständen abhängen lassen. Wenn sie dem gegenwärtigen gleich bleiben; so werden sie immer eine eben so nützliche, als angenehme Lectüre geben.

Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelia des ganzen Jahres von M. Johann Christian Förster, Domprediger und Schulinspektor zu Naumburg. Erster Band. Weissenfels und Leipzig bey Friedrich Severin 1791. 552 Seiten in gr. 8. (Ladenpr. 2 Rthlr.)

Wie vieles man sich im voraus von diesen auf Subscription herausgekommenen Predigten versprochen habe, zeigt die denselben vorgedruckte zahlreiche Menge von Subscribenten; und der Erfolg lehret nun, wie wenig man sich in seiner Erwartung betrogen habe. Denn dieser Band, welcher mit dem Neujahrstage anfängt und mit dem Trinitatisfeste schließt, enthält 36 gute Predigten, von gemeinnützigem Inhalte, die noch dazu das grosse Verdienst der Popularität haben. Die Hauptsätze sind in dieser Absicht mehrentheils kurz und faßlich eingerichtet; der Plan ist natürlich; die Ausführung im ganzen genommen zweckmäßig und lehrreich, ohne überflüssige Weitschweifigkeit, und die Schreibart ungekünstelt, plan und faßlich. In diesem Bande werden nicht allein Gegenstände aus der christlichen Sittenlehre, sondern auch mehrere aus der Glaubenslehre vorgetragen; die letztern sind aber nicht blos theoretisch behandelt, sondern, wie es billig bey solchen Leh-

ren

ren in öffentlichen Lehrvorträgen immer geschehen muß, zugleich practisch auf das thätige Christenthum angewendet. Allein bey allen diesen nicht zu verkennenden Vorzügen, bleibt doch noch immer verschiedenes zu verbessern übrig. Die einzelnen Lehrmeinungen, worin Rec. nicht ganz übereinstimmend mit dem Hrn. Verf. denkt, übergehet er, wie billig, denn ein jeder Prediger muß nach seiner Ueberzeugung reden; und führt nur folgendes von der zu verbessernden Lehrform einiger Predigten an: Bey der dritten Predigt ist in dem Hauptsatze: der Mensch als Schöpfer seines eigenen Unglücks: für solche populäre Predigten das Wort Schöpfer zu uneigentlich, und der erste Theil zwar recht gut und practisch eingerichtet, der zweite aber, welcher zeigen soll, wie geschäftig der Mensch sey, seine wirkliche Leiden noch durch eingebildete zu vermehren, etwas unvollständig. Besonders hätte hier der so gewöhnliche Fehler verdient bemerkt zu werden: daß der Mensch auch dadurch seine Leiden sehr vermehrt, wenn er bey einem einzigen ihm zugestossenen Uebel, dem er allzusehr nachhängt, alles übrige mancherley Gute, das er noch nebenher genießt, und das ihm seine Leiden hätte versüssen können, vergißt und ganz ungeachtet läßt. In der 19ten Predigt: von dem Einflusse der Lehre von der Unsterblichkeit in unser thätiges Christenthum, hätte vor allen Dingen die Unsterblichkeit der Seele kurz sollen bewiesen werden, ehe die übrigen Lehrsätze darauf gebauet wurden, welches gerade hier eine Hauptsache war, die man bey diesem Vortrage ungern vermißt.

Neue Beyträge zur Litteratur, besonders des 16ten Jahrhunderts, von G. Th. Strobel, Pastor zu Wöhrd, 1 Band 1790. 2 B. 1791. 8.

In diesem Fache hat Hr. Strobel schon so viel vor-

vortrefliches geliefert, daß man nichts gemeines mehr von ihm erwartet. Noch immer fährt er fort, die Geschichte Melanchthons aufzuklären, und dahin gehören in diesen beiden Bänden unter andern: Verzeichniß einiger Schriften, woran Melanchthon Antheil hatte: Beytrag zur Geschichte des schmalkaldenschen Kriegs aus Briefen Melanchthons, u. m. a. Die Nachrichten von Stiefels und Rüdingers Leben und Schriften sind beide meisterhaft; konnten aber freilich von niemand anders so geliefert werden, als von einem Gelehrten, der mit der Geschichte der damahligen Zeiten so bekannt und mit einer so seltenen Menge von Schriften, die im Reformationsseculum herauskamen, versehen ist, wie Hr. Strobel. Ganz abgedruckt sind: die kranke und sterbende Messe, ein satyrisches Gespräch: und eine seltene satyrische Schrift vom geweihten Wasser, vom Jahr 1543. Eben so merkwürdig ist die Recension zweier satyrischer Schriften auf Doctor Eck.

Nachrichten.

Warschau im September 1791.

Nachdem die nichtunirten griechischen Delegirten, hundert an der Zahl, vom geistlichen und weltlichen Stande sich an dem durchs Reichsgesetz anberaumten Termin, nämlich d. 15ten Jun. 1791, zu Pinsk versammelt hatten, statteten sie dem vom Reichstage hierzu bevollmächtigten Commissarius, Hrn. Kochanowski, Landboten der Woywodschaft Sendomir, ihr Bewillkommungscompliment ab. Hierauf ward in Gegenwart desselben und vieler anderer Standespersonen in der dasigen griechischen Kirche ein feierlicher Gottesdienst gehalten, wobey das Te Deum laudamus in sclavonischer Sprache abgesungen wurde. Mit Bewilligung des obengenannten Hrn. Commissarius der Republik, nahmen hierauf die Privatconferenzen der Delegirten

girten ihren Anfang, um für die nichtunirten Griechen eine kirchliche Hierarchie zu entwerfen, die künftig einzig und allein der Macht der Landesregirung unterworfen seyn soll. Diese Conferenzen dauerten 15 Tage lang ununterbrochen fort. Nachdem nun in denselben alles war vorbereitet worden; so wurde den 1sten Jul. eine öffentliche Sitzung der Congregation in der griechischen Kirche zu Pinsk gehalten. Dieser feierliche Actus, der in seiner Art ganz neu war, wurde auf folgende Art vollzogen: In der oben genannten griechischen Kirche zur rechten Seite des hohen Altars, oder bey der so genannten Kaiserthüre, war ein prächtiger Thron mit dem Bildniß Sr. Majestät, des Königs, errichtet; zur Seite des Throns vor dem hohen Altar stand ein kleiner Tisch und ein Stuhl für den präsidirenden Commissarius der Republik, Hrn. Kochanowski, daneben standen zu beiden Seiten mehrere Stühle für die beiden anwesenden Herren Landboten, desgleichen für die griechischen Bischöfe, die Assessoren der Civil- und Kriegscommission zu Pinsk und andere Standespersonen, die als Zuschauer zugegen waren. In der Mitte der Kirche, dem präsidirenden Commissarius gegenüber, waren, zu beiden Seiten in zwei Reihen, Sitze für die Glieder der Congregation angebracht. Um 10 Uhr Vormittags begab sich der Commissarius der Republik unter einer zahlreichen Begleitung in die Kirche, wo er, nachdem er seinen Platz eingenommen hatte, die Congregation mit einer auf den Gegenstand gerichteten Rede eröfnete. Er erwähnte darin der vielfältigen Trübsale, welche die Republik sowohl durch hinterlistige Anschläge der Auswärtigen, als auch durch Schwärmerey und innern Zwiespalt erlitten hätte, und stellte zugleich vor, welche glückliche Wendung die Sache jetzt in Polen genommen habe, und daß der König selbst sehnlichst wünsche, alle Einwohner Polens an diesem

allge-

allgemeinen Glücke Theil nehmen zu lassen, ihnen Gewissensfreiheit zusichere und Schutz verheisse, welchen er aber keinesweges mit jemand getheilt haben wolle.

Nachdem die Sitzung auf diese Art war eröfnet worden, so hielten einige griechische Delegirten wohlgesetzte Reden in verschiedenen Sprachen, worin sie dem Könige und den Ständen des Reichstags den gerührtesten Danck abstatteten, und zugleich im Namen der ganzen Versammlung unverbrüchliche Treue angelobten.

Hierauf wurden ein Entwurf zu einer in den Ländern der Republik zu errichtenden kirchlichen Hierarchie für die nichtunirten Griechen, wie auch einige Vorschriften für das zu erwählende höchste Consistorium verlesen, welche in 12 Artikeln abgefaßt waren. Die Vorlesung dieser Stücke wurde aber unterbrochen, indem alle Glieder der Congregation einstimmig verlangten, unverzüglich im Namen aller griechischen nichtunirten, in Polen befindlichen Gemeinen, dem Könige und der Republik den Eid der Treue zu schwören, und anzugeloben, der am 3ten und 15ten May festgesetzten Regirungsconstitution zu gehorsamen und selbige zu vertheidigen, wobey sie zugleich aller auswärtigen Unterwürfigkeit aufs feierlichste entsagen und sich, nur einzig und allein in Spiritualibus so lange an den Patriarchen nach Constantinopel wenden zu dürfen, vorbehalten wollten, bis die Republik in ihren Ländern eine selbst waltende kirchliche Hierarchie für die nichtunirten Griechen würde festgesetzt haben.

Nachdem dieser Eid von dem Hrn Commissarius war dictirt worden, so legte die ganze Congregation denselben, zur innigsten Rührung aller Anwesenden, willig und mit Freuden ab. Hierauf fuhr man mit Verlesung des Entwurfs zur kirchlichen Hierarchie, wie auch der Vorschriften für das höchste Consistorium und die davon abhängen-

den

den Gerichtsbarkeiten fort; ferner verlas man Entwürfe zur Errichtung der Schulen und Hospitäler bey den Kirchspielen, wie auch noch einige andere in 12 Artikeln enthaltene Verordnungen, welche alle sehr klug und weise abgefasset waren.

Den 2ten Jul. des Morgens um 10 Uhr wurde die zweite öffentliche Session von dem Hrn. Commissarius in eben der Ordnung eröfnet; und die Wahl der Glieder des Consistoriums, zwölf an der Zahl, nämlich 6 vom geistlichen und 6 vom weltlichen Stande, bekannt gemacht, worauf diese 12 Personen öffentlich den Eid ablegten. Die Namen der zum Consistorium erwählten Personen, wie auch der von denselben und der ganzen Congregation dem Könige und der Republik geschworne Eid der Treue, wurden hierauf dem, am vorhergehenden Tage verlesenen Werke schriftlich beygefügt. Zuletzt, nachdem noch einige Reden waren gehalten worden, worin man die innigste Freude der ganzen Versammlung über den erhaltenen Schutz der Regirung aufs lebhafteste an den Tag legte, nahm der präsidirende Commissarius das Wort, und, indem er in seiner Rede der Tugend, Aufklärung und Vaterlandsliebe, welche die sämmtlichen Glieder dieser Congregation in ihrem Verfahren und allen ihren Schritten sehr deutlich hatten blikken lassen, das billige Lob beylegte, ermahnte er sie zugleich, künftig standhaft bey so edlen und lobenswürdigen Gesinnungen zu bleiben, auch andern dergleichen sorgfältig einzuflössen, und alle arglistige Aufwiegelungen der Auswärtigen zu fliehen und zu meiden, welche sie und das Vaterland wieder in das vorige Unglück stürzen könnten. Worauf der Herr Commissarius von allen sehr rührend Abschied nahm, und die Congregation schloß.

Den Tag darauf als den 3ten Jul. wurde in Gegenwart des Commissarius und vieler anderer Standes-

desperſonen, in der daſigen griechiſchen Kirche feierlicher Gottesdienſt gehalten, und dabey abermals das Te deum laudamus unter Abfeurung des Geſchützes abgeſungen. Des Abends ward auſſerhalb der Stadt für die zahlreich verſammelten Gäſte ein groſſes Gaſtmahl unter Gezelten gegeben, und zugleich eine ſchöne Illumination mit verſchiedenen paſſenden Inſchriften veranſtaltet.

Hätte ſich die Republik von jeher auf dieſe Art gegen dieß Volk betragen; gewiß, die ſo fruchtbaren Felder der Ucraine und Podoliens wären ſchon längſt beſſer angebauet geweſen, auch nicht ſo oft mit unſerem eigenen Blut gedünget worden.

Der göttlichen Vorſehung, die ſo ſichtbar über uns gewacht hat, den Bemühungen unſers weiſen Königs, dem thätigen Eifer aufgeklärter Geſetzgeber, und endlich dem klugen, vorſichtigen und zugleich einnehmenden Betragen des Herrn Kochanowski, haben wir die glückliche Beendigung dieſer für ganz Polen ſo wichtigen Sache zu verdanken.

Altona. Der bisherige erſte Prediger an der hieſigen lutheriſchen Gemeine, Herr **Adler**, Vater des kopenhagenſchen Profeſſors, iſt als Nachfolger des verſtorbenen Conſiſtorialraths, Dr. Lange, zum Hauptprediger an gedachter Gemeine und Probſt des pinnebergſchen und altonaſchen Conſiſtoriums ernannt worden. — In deſſen Stelle iſt der zweite Prediger, Hr. **Bolten**, Verfaſſer der ſtapelholmſchen Geſchichte, und der hiſtoriſchen Kirchennachrichten von der Stadt Altona, ꝛc. aufgerückt, — und der Adjunct des altonaſchen Miniſteriums und Nachmittagsprediger zu Ottenſen, Herr **Funk**, iſt hinwiederum zweiter Prediger geworden.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sechs und vierzigste Woche.

The Memoirs of Khojeh Abdulcarreem, a Cashmerian of distinction, who accompanied Nadir Shah on his return from Hindostan to Persia, from whence he travelled to Bagdad, Damascus Aleppo, Medina and Mecca etc. Including the History of Hindostan from. A. D. 1739. to 1749. etc. *Translated from the Original Persian by Francis Gladwin, Calcutta.* Printed by Will. Mackay. Pag. 219. 8.

Es ist dieses eine für morgenländische Geschichte, Geographie und Statistik wichtige Schrift. Sie enthält Nachrichten eines Eingebohrnen, welcher durch den Schutz eines bedeutenden Höflings vom Schach Nadir, seine Neugierde zu stillen, hinlängliche Gelegenheit hatte. Khojeh Abdulkarreem, wie der Uebersetzer schreibt (خواجه عبد الكريم), kam 1739 in die Suite vom Schach Nadir, nachdem

dieser das Reich von Hindostan an Schach Mohammed abgetretten und Dehly verlassen hatte. Er begleitete den Ueberwinder Hindostans, von der Stadt *Shahjehanabad* (شاه جهان آباد) aus, auf seinem Rückzug nach Persien, um alsdann seinen Hang zur Reise nach Mecca als Pilgrim zu befriedigen. Auf diesem Zuge war er zugleich Augenzeuge von Schach Nadirs Unternehmungen gegen die Afganen, Turkomannen, gegen Sind, Turan ꝛc. Dieser Marsch dauerte, bis Schach Nadir d. 28ten May 1741 Cazvin erreichte.

Das merkwürdigste für den Europäer ist die eingemischte Schilderung von Gegenden und Städten, die Rechtschreibung ihrer Namen, das Versetztwerden in die Sitten jener Länder. Nur aus solchen Schilderungen lernet man z. B. Alexanders Heerzug nach Indien anschaulich verstehen. Vom Schach Nadir hat zwar der Uebersezzer, wie er in der Vorrede angiebt, manches weggelassen, doch lernet man auch diesen ausserordentlichen Menschen aus dem Ganzen ziemlich kennen. „Er war, wie ihn Abdulkarrim, der nicht so gar sehr sein Freund ist, S. 169 zeichnet, ein braver, erfahrner Soldat, besaß eine scharfe Beurtheilungskraft, Thätigkeit, Muth und Vorsicht. Er wußte zu erobern, aber nicht zu besitzen. Regirungsgrundsätze, um ein Reich glücklich zu machen, fehlten ihm ganz. Sein jähes Temperament, seine Härte und Grausamkeit machten seinen Namen allgemein verhaßt. Ein orientalischer Schöngeist schrieb, S. 76, an sein Mausoleum zu Mesched in persischen Versen: Deinen Namen singen die Dichter alle, voll ist die ganze Welt von dir, nur der Platz, welcher dir gehört, ist noch — leer. Die Natur, fährt Abdulkarrim fort, hatte den Schach Nadir nicht zum Tirannen gebildet. Er war langer

Statur,

Statur, von schöner Gesichtsfarbe und lebhafter Bildung. Der Dichter, Mullewi Rum, hat recht gesagt: Es giebt keinen völlig lasterhaften, jeder ist nur böse — in Vergleichung mit andern". Nach und nach ward der Sieger übermüthig S. 65, verlohr auch seine moslemische Religiosität S. 164, und trieb seine Grausamkeiten immer weiter. Dieß und ein unglücklicher Feldzug gegen die Lezeki (لزكي) von Dagistan (داغستان) gab ihn der Verschwörung preis; er wurde darauf den 8ten Jun. 1747, in seinem Harem überfallen, und niedergemacht.

Der zweite Theil des Buchs betrift, S. 95-145, des Verfassers Pilgrimsreise von Cazvin über Bagdad, Aleppo, Damask, durch die Wüste nach Medina und Mecca ꝛc. Sonderbare Begebenheiten finden wir hier nicht. Aber genaue Angabe von den Orten nach arabischer Orthographie, auch von den Distanzen und andere einzelne Merkwürdigkeiten machen dieß Buch für die statistische Kenntniß von diesen Theilen Asiens wichtig. Bey den Orten Mecca und Medina selbst ist der Verfasser zum Unglück am kürzesten. Freilich wären Beschreibungen von diesen Plätzen für so viele Morgenländer, welche den Weg selbst machen, nicht neu gewesen Aber Recensent hofte desto mehr, hier etwa zufällig von den Verrichtungen der Pilgrime an diesen für unsere Reisende unzugänglichen Orten Nachricht eines Augenzeugen zu finden; wurde aber gröstentheils in seiner Hofnung getäuschet.

Der dritte Theil, S. 140 bis ans Ende, erzählt Begebenheiten in Bengalen und verschiedenen Theilen von Hindostan unter Schach Mohammed, seinem Nachfolger Achmed ꝛc. bis 1749. S. 201, 202, ist das Verzeichniß von Timurs Nachkommen auf dem Throne von Hindostan, von 1526-1718, nach ihren richtig geschriebenen Na-

men und Regirungsjahren nicht zu übersehen. Noch eine Anekdote: Schach Nadir ließ durch einige christliche und jüdische Gelehrte eine Uebersetzung der Evangelien und der Thorah ins Persische entwerfen und sich vorlegen. Er entschied daraus für die Sonniten gegen die Schiiten. Der Verfasser selbst ist aber scharfsichtig genug, um hinzuzusetzen: „Diese Entscheidung war offenbar nur ein politischer Kniff und nicht Sache der Ueberzeugung„. So bleiben sich freilich die Menschen unter allen Himmelsstrichen auch in diesem Stücke leider einander gleich!

---

von Melle ausführliche Nachricht von dem Leben und Character des Doctor Samuel Pomarius, eines in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts berühmt gewesenen Gottesgelehrten. Mit einigen Originalbeylagen. Dritter Theil. Lübeck, 1790, zu haben in Chr. Gottfr. Donatius Buchhandlung. 174. S. in 8.

Daß Sam. Baumgarten, der sich nachmals Pomarius nannte, ehemaliger Superintendent zu Lübeck, eine ausführliche Lebensbeschreibung verdiente, leidet gar keinen Zweifel, da er durch öftere wichtige Amtsveränderungen, durch Vertreibung mit den Seinigen aus Ungarn, durch seine übrige sonderbare Schicksale und Streitigkeiten mit Reformirten, Katholiken, Syncretisten und Fanatikern in jeder Rücksicht ein merkwürdiger Mann seines Zeitalters war. (Im Jahre 1624 ward er bey Winzig in Schlesien gebohren, und starb 1683 zu Lübeck.) Sein Lebenslauf kann daher als ein wichtiger Beytrag zur Kirchengeschichte der damaligen Zeit angesehen werden. Des Hrn. Herausgebers Vater, dessen Aeltervater mütterlicher Seite Dr. Pomarius war, hatte sich schon vorgesetzt, sein Leben zu beschreiben; der

der Tod verhinderte ihn aber daran. Doch hat der Herr Herausgeber alles benutzet, was er in dem von seinem Vater angefangenen Manuscripte vorfand. Die beiden ersten Theile dieses Werkes, die 1784 und 1787 erschienen sind, liegen ausser unsern Gränzen.

In diesem dritten Theile ist das 9te, 10te und 11te Kapitel der Lebensbeschreibung des Pomarius enthalten. Das neunte Kapitel handelt von seinem sittlichen Character im ersten, und von seinem literarischen im zweiten Abschnitte. Religiosität war der hervorstechende Zug in dem sittlichen Charakter des Pomarius. Der Hr. Verf. dekket aber auch, mit rühmlicher Unparteylichkeit des P. schwache Seite auf. Dahin gehörte die leidenschaftliche Hitze, mit der er die Streitigkeit mit dem Senior Böttiger in Magdeburg führte, obgleich dieser zu diesen Streitigkeiten die erste Veranlassung scheint gegeben zu haben. Vieles lässet sich denn auch wohl hier mit dem Geiste des damaligen Zeitalters entschuldigen. Er scheint auch zuweilen etwas eitel, neidisch und oft ein Schmeichler, vorzüglich des Calovius gewesen zu seyn. Weit mehrere gute Eigenschaften hatte Pomarius, die der Hr. Verf. weitläufig schildert.

Sein gelehrter Charakter bestand darin, daß er sich durch die Philosophie zum gründlichen Theologen zu bilden suchte, daß er vorzüglich die Naturlehre auf die Theologie anwendete, die morgenländischen Sprachen, und ihre nützliche Anwendung liebte. Ein rüstiger Polemiker war P., und er hatte auch grosse Stärke in der Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte und den übrigen theologischen Wissenschaften. Er war ein angenehmer Redner und zeigte in seinen Schriften oft Witz und Laune, so wie auch sein Geschmack nach den damaligen Zeiten ziemlich gereiniget war.

Das 10te Kap. handelt von dem ehelichen Leben und der Kinderzucht des P. Seine Gattin war eine Tochter des Prof. Juris Reusner zu Wittenberg, mit der er in der glücklichsten Ehe lebte, und neun Kinder zeugte, von denen aber nur sechs Töchter am Leben blieben, die alle vortheilhaft verheurathet wurden. — Das eilfte Kap. giebt von der letzten Krankheit und dem Tode des P. Nachricht.

Unter den Beylagen ist etwa nur die 8te wichtig, die einige Nachrichten von den Schicksalen des Gymnasiums der ev. Stände zu Eperies in Ungarn giebt; die andern können nur für die Familie des Pomarius interessant seyn; wie wir denn nicht unangemerket lassen können, daß der Hr. Verf., ob er sich gleich einer angenehmen Schreibart beflissen hat, doch allzu viele kleine Familienumstände, die ganz unwichtig sind, anführet, und dadurch dem Leser, der dafür weniger, als er, interessiret ist, nicht selten lästig wird.

Plan Gottes zur Erziehung und Beseligung der Menschheit, ausgeführt durch Jesum den Obermenschen und Urbild vollkommener Menschheit. Erster Theil. Ein Versuch in Briefen von W. H. Seel, Oberconsistorialrath und Prediger in Dillenburg. Herborn, gedruckt in der akademischen Buchdruckerey. 336 S. in 8, und 30 S. Vorrede. (Ladenpreis auf Schreibpapier 1 fl. 12 Kr., auf Druckpapier 1 fl., in der andräischen Buchhandlung zu Frankfurt am Main.)

Obgleich viele unserer Leser schon mit diesem vor kurzem auf Subscription herausgekommenen ersten Theile dieser Briefe bekannt seyn werden, indem sich derselbe vermuthlich schon in den Händen der zahlreichen Menge von Subscri-

ben-

denken befinden wird; so wollen wir doch denen, welche dieselben nicht besitzen und etwa Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten mögten, so viel es bey dem vermischten Inhalte mehrerer Briefe geschehen kann, den Hauptinhalt derselben in möglichster Kürze darstellen. Er ist ungefähr dieser: Der Mensch soll Geniesser, Beleber und Sprecher dieser Erdenwelt seyn; er bedarf aber nach seiner Bestimmung, Seelenbildung und Erziehung; auf Jesum, den künftigen Erzieher der Menschen, wurden Voranstaltungen gemacht, besonders in Abraham, dessen Nachgeschlecht, wegen seiner Vermehrung, Verbreitung und Fortdauer merkwürdig ist; Jesus sollte Menschensohn, unseres Geschlechts und Obermensch seyn; er ward daher als ein Mensch von Maria gebohren; seine Kindheit und sein Jugendleben war rein und untadelich; seine Bildung und Leibesgestalt war lieblich und schön, er genoß die beste Gesundheit; seine Bildung war charakteristisch: er erhielt göttliche Zeugnisse bey jedem Stufenalter, von der Kindheit bis zu seiner Taufe; er war von niedriger Abkunft und arm; wurde in der Wüste versucht (bey welcher Gelegenheit vorläufig von guten und bösen Engeln gehandelt wird.) Weil Gott immer Verehrer, aber nur gutwillige will, stellte er öffentliche Wahltage an, von Beginn der Welt bis auf Jesus. Dann folgt der Kampf und Sieg Jesus bey der Versuchung in der Wüste, und Gedanken über die gergesener Besessenen. Diese Hauptgegenstände werden in siebenzehn Briefen ziemlich umständlich, zum Theil aber auch etwas weitschweifig abgehandelt.

Obgleich Recens. bey vielen Stellen dieser Briefe mit dem Hrn. Verf., einem übrigens sehr würdigen Greisse, nicht übereinstimmend denkt, auch manches für überflüssig und unerweislich hält; so fürchtet er doch, sich allzuweit von sei-

nem Ziele zu entfernen, wenn er das alles besonders anführen und mit seiner Meinung begleiten wollte. Da aber übrigens diese Schrift auch vieles Gute, und die deutlichsten Beweise einer aufrichtigen Hochachtung und warmen Liebe des Verfassers gegen Jesum und seine Lehre enthält, auch nützliche Zwecke bezielet, so wünschet er ihr viele weise Leser, die alles prüfen, nur das Gute behalten, und solches zu nutzen wissen.

Auszug aus D. M. Luthers Tischreden mit Anmerkungen von D. Carl Friedr. Bahrdt. Motto 1 Thess. 5: 21. Halle, bey Franke und Bispink, 1791. 11½ B. in 8 (Pr. 12 ggr.)

Was grosse Männer sagen und thun, das wird alles geschrieben; mag es oft auch noch so unbedeutend seyn, daß man oft zur Ehre der Verstorbenen wünschen sollte, dieses oder jenes sey nicht aufbehalten. — Eben so gehts auch dem grossen Luther. Hinter ihm standen Laurer, wann er am Tische saß, die mit der gutmüthigsten Absicht alles durch einander hinschrieben, was Luther cum grano salis redete oder, was seinem Munde im geselligen Zirkel entfuhr — Von dieser Seite muß man seine Tischreden betrachten, durch deren gegenwärtige Erneuerung Hr. Doctor Bahrdt, laut der Vorrede, seinen Zeitgenossen etwas Nutzbares hoffet geleistet zu haben. Seine Absicht war, theils den verdienstvollen, kennenswerthen Mann der Welt noch bekannter zu machen, theils die so genannten Lutheraner vor zu einseitiger Anhänglichkeit an ihren Stifter zu wahren, durch Darlegung seines Geistes, seiner Grundsätze und des Geistes seiner Zeiten, theils aber auch die Gegner Luthers und seine Anhänger zurecht zu weisen, welche oft glauben, daß alle Auswüchse des Kirchensystems von Luther herrühren.

Recensent mißbilliget gar nicht die angegebene Absicht des Herrn Doctors. Nur wünschte er,

er, daß diese mit mehrerer Schonung des in jeder Hinsicht grossen Mannes ausgeführt seyn mögte; und daß der Herr Herausgeber mehr das Zeitalter betrachtet hätte, worin Luther lebte, von dessen Rechnung offenbar vieles getilgt und dem Jahrhundert angeschrieben werden muß. Luther hat — wer kann es leugnen — für seine Zeiten erstaunlich viel gethan; und Luther wird auch für die spätesten Enkel immer groß und ehrwürdig bleiben. Und wer wollte nicht lieber die Fehler und Schwächen eines so grossen und guten Mannes, als Luther war, zudecken, als sie in einem zweideutigen Lichte der Nachwelt aus der Vergessenheit hervorrufen und dem leichtsinnigen Spotte blosstellen, wie hier bisweilen geschehen ist? — Eben so sehr haben uns die absprechenden Urtheile über positive Religion und Bibel mißfallen, wie auch manche unfreundliche Seitenblicke auf andere Gelehrten.

Uebrigens kann dieses Buch dem, der es mit Prüfungsgeist gebrauchet, eine nützliche und unterhaltende Lectüre gewähren. Man muß nämlich beständig unterscheiden, worin Luther, oder sein Commentator Recht hat; denn bisweilen thut dieser seinem Schriftsteller Unrecht, so daß wir manche Anmerkung auch um Herrn Bahrdts Willen weggewünscht hätten — Sonst kan man, aus diesen Tischreden, Luthers Geist kennen lernen; und man wird das Büchlein nicht ohne Bewunderung des grossen Mannes aus der Hand legen. Der Inhalt ist folgender:

I, Luthers Witz, gut gemeinte Einfälle und Schwachheiten, S. 1-50. II, Luthers gesunde Urtheile über Religion, Theologie und Bibel, S. 50-73. III, Luthers Urtheile über Fürsten und Regirung, S. 74-91. IV, Anhang, S. 92-95. V, Vom Antichrist, Pabst, Mönchen und Reformation, S. 96-110. VI, Luthers Dogmatik, S. 111-161. VII, Luthers sonderbare Intoleranzen, S. 162-180, VIII, Luthers gesunde Urtheile über Völker, Wissenschaften, S. 181-190.

Versuch über die Grösse des Erlösers im Stande seiner Erniedrigung, zur Erbauung in zweien Theilen verfasset von A. F. Zander. Erster und zweiter Theil. Lübeck 1791. In Commission bey Christian Gottfried Donatius. 360. Seiten ohne Vorrede, in 8.

Da es bey der Verehrung Jesu so sehr auf würdige Begriffe von seiner Grösse ankommt, und der Grad der Verehrung desselben immer von dem Grade der Erkenntniß seiner Grösse abhängt; so wird einem wahren Christusverehrer, der nicht Zeit und Gelegenheit genug hat, für sich selbst jene Grösse nach ihrem ganzen Umfange zu erforschen, eine jede Unterstützung seines Bemühens, seine Begriffe von Jesu zu berichtigen und seine Erkenntniß zu erweitern, sehr willkommen seyn. Diese Grösse Jesu aber in ihrem ganzen Umfange nach Würden zu schildern, erfordert freilich eine Meisterhand; so lange sie aber von solcher noch nicht entworfen, ist immer auch ein unvollkommener Versuch nicht zu verwerfen. Was nun den gegenwärtigen betrift, so ist in demselben zwar das Wesentlichste von den Charakterzügen Jesu enthalten, und auf eine practische Art zur wahren Verehrung desselben benutzt; allein da diese Schrift ein Erbauungsbuch seyn soll, so sind die einzelne Betrachtungen derselben zu diesem Zwecke, wenigstens zum Theil, etwas zu lang, und daher für manchen Leser ermüdend abgefaßt. Denn nicht jeder, auch sonst nicht ganz ungeübter Leser, ist im Stande, so lang anhaltend mit aller nöthigen Stärke der Gedanken hinlänglich nachzufolgen. Und geschiehet das nicht, so wird der Hauptzweck des Lesens dadurch verhindert, oder wenigstens nicht in dem gehörigen Grade erreicht. Jedoch wird dieser zu besorgende Nachtheil durch unterhaltende Lebhaftigkeit und Wärme des Vortrags, wenigstens einigermasen, gemindert. Der Hauptinhalt ist kurz folgender:

Jeder

Jeder dieser beiden Theile ist in sieben Abschnitte zerlegt. In dem ersten Theile wird die Grösse des Erlösers betrachtet 1, in Ansehung seiner Menschwerdung, 2, seiner Person, 3, der Wiederherstellung des glücklichsten Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen, 4, seiner toleranten Denkart, 5, des grossen Zwecks seiner Lehre, 6, seines nie verletzten Gewissens, endlich 7, seines unerschrockenen Muths. Im zweiten Theile wird gehandelt von der Grösse des Erlösers 1, in Ansehung seines, Gott so ganz ergebenen Sinnes, 2, seiner festen Entschlossenheit, 3, seiner Bescheidenheit, 4, seiner Sanftmuth 5, seiner edlen Freimüthigkeit vor Gericht, 6, seiner Geduld und 7, seines liebevollen Betragens gegen die Zeugen seines Todes.

Da nun diese Schrift das wichtigste von der Grösse Jesu sehr practisch in der gefälligen Sprache des Herzens vorträgt; so ist zu wünschen, daß sie den bezweckten Nutzen stiften und zur Beförderung der Verehrung Jesu und seiner Religion das ihrige mitwirken möge.

Nachrichten.

Aus Holland im Octobr. 1791.

Man findet jetzt wohl nirgends so viele gelehrte Gesellschaften von allerhand Art, wie hier in Holland, die zusammen jährlich sehr beträchtliche Summen als Prämien vertheilen. Ob der Nutze davon so groß sey, wie man hier glaubt, mag dahin gestellet bleiben. Nur von den dießjährigen Verhandlungen einiger wenigen, will ich Ihnen doch eine kurze Nachricht geben:

Im vorigen Monat hielt zu Amsterdam die Gesellschaft, tot Nut van't Algemeen, in der dasigen alten lutherschen Kirche ihre jährliche Zusammenkunft, welche Hr. zur Mühlen mit einer Rede: Von der Verpflichtung des Menschen, durch allgemein nützliche Thätigkeit sein

und

und seiner Nebenmenschen Glück zu befördern, eröfnete. Darauf wurden einige eingelaufene Preisschriften gekrönet. Ueber die im vorigen Jahre aufgegebene Frage: Worin bestehet das wahre Wesen des Christenthums? war keine genugthuende Antwort eingelaufen, und ist dieselbe deswegen für das Jahr 1792 nochmahls aufgestellet worden.

Unter andern Fragen hat die Gesellschaft auch noch folgende aufgegeben:

1) Deutlich und gründlich zu zeigen, daß Tugend und wahrhaftes Glück immer unzertrennlich mit einander gepaaret gehen. ꝛc.

2) Welche sind die Beweggründe, wodurch man den gemeinen Mann auf die Folgen seiner Handlungen recht aufmerksam machen kann ꝛc.

3) Welches ist die beste Theorie von Strafen und Belohnungen in den Schulen?

Die Gesellschaft verlangt, daß alles möglichst kurz, faßlich und populär vorgetragen werde.

Die Abhandlungen werden an den Secretär der Gesellschaft, den Hrn. D. Nieuwenhuyzen zu Amsterdam, eingeschickt.

Die Dicht- en Letterlievende Genootschap zu Rotterdam, welche den Sinnspruch führet (denn es giebt dergleichen noch mehrere): Studium scientiarum genetrix, hat dort d. 11ten August d. J. ihre allgemeine Versammlung gehalten. Sie hatte im vorigen Jahre, den Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer, zum Stoff eines Preisgedichts aufgegeben, und es sind darüber auch nicht weniger, als 50 Gedichte eingelaufen, worunter denn freilich die Wahl etwas schwer muß gefallen seyn. Meiner unmasgeblichen Meinung nach, hätte man doch wohl einen uns noch näher liegenden und interessanteren Gegenstand wählen können. Ein solcher ist wirklich der für das künftige Jahr aufgestellete Stoff zu einem poetischen Preisstücke: nämlich, ein Lobgedicht

gedicht auf die holländische Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen. Es scheint mir wenigstens vernünftiger und zweckmäßiger zu seyn, etwas zum Lobe einer so (besonders in dem wasserreichen Holland) wohlthätigen Gesellschaft zu sagen, als die vor länger als 3000 Jahren so jämmerlich im rothen Meere ersoffenen Aegyptier noch jetzt zu besingen.

Unter allen gelehrten Gesellschaften in Holland, ragt aber die vor einigen Jahren zur Vertheidigung der christlichen Religion (die sich meiner Meinung nach am besten selbst vertheidigt), Het Genootschap tot verdediging van den Christelyken Godsdienst, gestiftete sehr hervor, welche auch sogar auswärtigen Gottesgelehrten grosse Ehre zu erzeigen glaubt, wenn sie solche als Mitglieder aufnimmt. Diese hat den 21 Jul. d. J. auch ihre jährliche Versammlung mit dem gewöhnlichen Pomp gehalten; Hr. Rummerink, Prediger zu Dordrecht, eröfnete sie mit einer Rede: Von dem grossen und weit um sich greifenden Unheil, welches die, heutiges Tages so häufige Angriffe auf die christliche Religion anrichten. (Man könnte aber auch wohl eine gar schöne Rede über den grossen weit ausgebreiteten und bleibenden Nutzen halten, welchen die wahre, ächte und unerschütterliche Christusreligion bisher von dergleichen Anfällen gehabt hat, als wodurch sie nur immer noch mehr ist befestiget worden.) Darauf wurden verschiedene Beantwortungen der im vorigen Jahre aufgeworfenen Fragen, die Sie zum Theil in den Annalen auch schon angezeigt haben, und hier alle nochmahls anzuführen wohl überflüssig seyn dürfte, gekrönet; andere aber, schon einmahl aufgegebene und nach der Meinung der Gesellschaft nicht gehörig beantwortete, zum zweiten, ja einige zum drittenmahle wieder aufgestellet.

Die beiden Hauptfragen, welche die Gesellschaft das künftige Jahr 1792 aufgegeben hat, sind folgende:

1) Eine deutliche Vorstellung von dem ewigen und unveränderlichen Unterschied zwischen dem Sittlichguten und Sittlichbösen, zwischen Tugend und Laster; mit Anzeigung der vornehmsten Ursachen, warum dieser Unterschied von manchen, die das Gute bös und das Böse gut nennen, verdunkelt und aus den Augen verlohren wird, und von dem Nachtheiligen einer solchen Denkungs- und Handlungsart.

2) Eine wohlgegründete Anpreisung von der Vortreflichkeit des geistlichen Standes, und von seinem wichtigen Einfluß auf das wahre Wohl der Kirche und des Staates, so eingerichtet, um Leute von guten Häusern (von Stande) aufzumuntern, daß sie ihre Söhne, gern Theologie studiren lassen; und um hoffnungsvollen Jünglingen dazu Lust zu machen, und sie gegen etwaige Schwierigkeiten zu stählen.

Es ist nämlich jetzt ein grosser Mangel an Candidaten des Predigtamts in Holland, der noch jährlich zunimmt, und wenn das so fortgehet, werden sie in der Folge nicht alle Predigerstellen mehr besetzen können. Ohne auf den Preiß im geringsten Anspruch zu machen, wollen wir, doch nur in wenigen Zeilen, die wahre Ursache davon angeben: es sind nämlich die geringen Besoldungen der dortigen Prediger auf dem Lande, welche im Durchschnitte nur 500, höchstens 600 holländische Gulden, ungefähr 300 Rthlr. nach unserem Gelde, ausmachen. Dieses ist jetzt (vor 100 Jahren gieng es noch eher an) besonders in Holland zu wenig, als daß ein Mann mit Frau und Kindern dort davon anständig und bequem leben könnte. Der Tagelöhner und Handwerker kann da eben soviel, oft mehr verdienen; der Schreiber, Comtoirbediente hat gewöhnlich

schon

schon das Doppelte und Dreifache. Man verdoppele nur die Besoldungen der Landprediger, und es wird sicher mehr helfen, wie alle Preißschriften. Freilich ist das Mittel etwas kostbar; allein es bleibt zuletzt kein anderes übrig, und die Gemeinen werden sich doch noch am Ende dazu entschliessen, oder ohne Prediger leben müssen.

Der Preiß für eine jede gekrönte Beantwortung ist eine goldene Medaille 50 Ducaten am Werth. Die Abhandlungen mußten sonst entweder lateinisch oder holländisch geschrieben seyn; jetzt aber können sie auch in hochdeutscher Sprache eingesendet werden, nur müssen sie alsdenn mit lateinischen Lettern geschrieben seyn. Alles gehet an den Secretär der Gesellschaft, den H. D. von Aßenfeldt, Prediger zu Leyden, und müssen die gewöhnlichen Bedingungen dabey beobachtet werden.

Noch hat die Gesellschaft eine Menge anderer Fragen aufgegeben, wovon die beste Beantwortung eine silberne Medaille von 10 Ducaten am Werth erhalten soll. Ich will doch nur einige davon hierher setzen:

1) Eine gründlich und fleissig ausgearbeitete Abhandlung über eines der vornehmsten Lehrstükke der *christlichen Religion*, welches jezt von den so genannten Aufklärern (Hervormers) bestritten wird.

2) Eine bündige Widerlegung eines oder des andern Irrthums, welcher durch eben diese Leute verbreitet wird.

3) Eine gründliche Erklärung einer oder der andern von den vornehmsten Beweißstellen aus dem a. oder n. Testamente, welche unter dem Namen von locis classicis bekannt sind.

4) Eine bescheidene und gründlich widerlegende Recension einer oder der andern herausgekommenen Schrift eines Neulings, welche die Absicht hat, Glaubensartikel zu untergraben.

5) Eine

5) Eine zweckdienliche Abhandlung über ein beliebiges Stück aus der practischen Theologie ꝛc.

Hannover. An die Stelle des nach Altona abgegangenen Hrn. Prof. Strube, ist der geschickte und gelehrte Herr Köppen, bekannt durch seine erklärende Anmerkungen zum Homer, von Hildesheim an das hiesige Gymnasium wieder berufen worden.

Am 21 Oct. starb hieselbst nach einer kurzen Krankheit unvermuthet, der verdienstvolle und würdige Herr Doctor Chapüzeau, Abt des Stiftes Loccum, erster Land- und Schatzrath des Fürstenthums Calenberg, Probst des Stiftes Hameln und ältester geistlicher Consistorialrath im 66 Lebensjahre. Mannigfaltig und groß sind die Verdienste, welche er sich in den verschiedenen Aemtern, die er begleitete, um das hannoversche Land erworben hat. Zwar ist er nicht als Schriftsteller bekannt; desto mehr aber ist sonst des Guten, welches er in einem so ausgebreiteten Wirkungskreise stiftete. — Sein Leben war ganz Ausdruck des thätigen Christenthums, sein Umgang sanft und angenehm; welche Eigenschaften denselben allen, die dessen genossen, ungemein schätzbar machten. — Groß ist daher der Verlust, welchen die hannöverschen Lande durch diesen Todesfall erleiden, allgemein die Trauer über denselben; allein unvergeßlich wird unter uns das Andenken des Verewigten bleiben.

An die Stelle desselben ist sofort der würdige und verdienstvolle Hr. Consistorialrath und zweiter Hofprediger, Salfeld hieselbst, zum allgemeinen Vergnügen des Publicums erwählet worden.

Den 12 Oct. d. J. ist der gefürstete Abt des Reichsstiftes St. Emmeran in Regensburg, Herr Frobenius, im 83 Jahre seines Alters gestorben.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Sieben und vierzigste Woche.

Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und in der Genesis, von C. G. Hensler, Professor der Theologie in Kiel. Hamburg und Kiel, bey Karl Ernst Bohn, 1791. 432 S. in 8. (Pr. 1 Rthr. 6 ggr.)

Der Herr Professor hat in diesen Bemerkungen dasjenige mitgetheilt, was er für nützlich hielt, um entweder Erklärungen, die schon von andern gegeben sind, durch neue Gründe zu bestättigen, oder um eine neue Erklärung zu empfehlen. Die angesehensten Ausleger sind von ihm genützt und benannt, und nur das, was er als Zusatz zu den Erklärungen, die jene gegeben hatten, hinzuthun konnte, hat er hier abdrucken lassen. Man wird in diesen Bemerkungen überall von den gelehrten Kenntnissen des Herrn Verfassers rühmliche Beweise finden, und auch dann, wenn man ihm nicht beytritt, seinen Fleiß nicht verkennen. Wir können hier nur im allgemeinen den Character dieses Buches angeben, und dann

zur eigenen Benutzung und Prüfung aufmuntern.

Bekanntlich haben mehrere neuere gelehrte Ausleger, theils gegen die Meinung von dem Inhalte der messianischen Weissagungen, die im a. T. und im Buche der Psalmen besonders enthalten seyn sollen, theils gegen die Meinung, daß die drei ersten Capitel der Geneſis eine eigentliche Geschichte enthalten, nicht unbedeutende Einwendungen gemacht. Der Herr Professor hingegen nimmt in mehreren Psalmen eigentliche Weissagungen vom Messias an, und vertheidigt die historische Erklärung der drei ersten Capitel und anderer Geschichten der Geneſis. Er bemühet sich besonders, zu zeigen, daß es möglich sey, das erste Capitel des ersten Buches Mosis so zu erklären, daß es als eine geoffenbarte Schöpfungsgeschichte betrachtet werden könne, und glaubt, in einigen Psalmen, besonders wegen der Citationen einzelner Worte aus dem Psalm im N. T., eigentliche Weissagungen von Christo erkennen zu müssen.

In der Erklärung der Schöpfungsgeschichte nimmt Hr. H. an: Der Schriftsteller könne nicht von einer in sechs Tagen vollendeten Schöpfung reden. Er wolle der grossen Reihe von Ereignissen sicherlich eine längere Dauer gegeben wissen. Tag sey für Zeit überhaupt und Abend und Morgen für Abende und mehrere Morgen, ja für eine halbe Million von Abenden und Morgen gesetzt. Führt nicht sonst die bey jedem beschriebenen Werke wiederholte Formel darauf, daß mit dem Anfang des folgenden Morgens der Tag als vollendet angesehen werden solle? — Die Weihung des siebenten Tages oder der siebenten Zeit siehet der Verf. als einen Zusatz an, den der Sammler der Geneſis beyfügte, weil diese Weihung sich nicht auf Adam

und

und Eva, sondern nur auf Zeiten beziehen könne, in welchen die Anordnung eines wöchentlichen Ruhetages nöthig geworden war. — Gen. 2: 9 wird übersetzt: es waren im Garten Bäume des Wohlseyns und Bäume der Beachtung des Guten und Bösen. — 2: 19, 20 ist bemerkt, erst später habe Adam den Thieren Namen geben können, und zwar nicht allen, sondern mancherley Thieren, nachdem sein Sprachvermögen sich mehr entwickelt habe. 2: 25 wird übersetzt: Beide, der Mann und sein Weib waren klug, doch nicht zu ihrer Beschämung. 3: 7, 11: **Es wurden auch beider Augen geöffnet** (sie lernten etwas neues); **sie lernten ihre Blöse fühlen**, und dieß sey durch ein kaltes Regenschauer und Hagelwetter bewirkt worden. Uebrigens wird angenommen, es liege eine wirkliche Geschichte zum Grunde, die bildlich eingekleidet sey, und meistens werden für die von Eichhorn in der Urgeschichte gegebene Vorstellung noch neue Bestättigungen angeführt. 4: 23, 24 wird angenommen: Lamech preise seiner Weiber Fruchtbarkeit, und rühme sich seiner vielen Söhne, die, wenn ihn jemand ermordete, seinen Tod rächen würden. 5: 3, 32; 11: 10, 32 glaubt der Hr. Verf., es sey ein Jahr von drei Monaten zu verstehen. Um dieß zu behaupten, werden bey der Angabe der Jahre, in welchen die Patriarchen von Arphachsad bis Nahor gezeugt haben, die Lesarten des samaritanischen Pentateuchs vorgezogen, nach welchen jedem noch 100 Jahre beyzulegen sind; und was die Geschichte der Fluth betrift, so soll die Erwähnung der eilf Monate sich auf die Dauer des Aufenthalts im Schiffe beziehen. (Aber warum heißt es denn im 10ten Monat? Wird nicht, nach 7: 11, vom 17ten des andern Monats des 600sten Jahres Noahs bis zum ersten Tage des 601sten Jahres Noahs, 8: 13. u. s. w. gerechnet?) Auch zu Abrahams Zeit könne kein

zwölfmonatliches Jahr angenommen werden, 1) weil Sara sonst dem 100jährigen Abraham im 90sten Jahre den Isaak gebohren hätte; 2) weil Gen. 21: 15 der 16jährige Ismael als ein Kind beschrieben werde, das von seiner Mutter unter einen Busch hingelegt sey. (Man kann aber ohne Bedenken übersetzen: Sie hieß ihn sich niederlegen.) Nach dieser Art, die Jahre zu berechnen, welche in der Genesis angegeben und vom Hrn. Verf. als eigentliche Chronologie angenommen werden, sind von Adam bis zur noachischen Fluth nur 414, von da bis auf Abrahams Geburt nach den samaritanischen Zahlen 235½, von da bis zum Tode Jacobs 334½ und von da bis auf Christi Geburt 2056. Also zusammen 3040 Jahre. — Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die Gründe, womit der Hr. Verf., S. 337 bis 354, es wahrscheinlich zu machen gesucht hat, daß das Tharschisch, 1B. Mos. 10: 4, auf der aethiopischen Küste zu suchen sey. Auch Chittim setzt er in Aethiopien; Elischa und Dodanim in Arabien. Aus Herodots Nachricht, IV, 152, (nach Stephanus Ausgabe 1592, L. IV, c. 171, p. 310) folgt schwerlich, daß die Phönicier nicht schon vor Koläus Zeiten mit Tarteſſus Handel getrieben haben. Nur von den Griechen ward diese Handelsstadt, ja wohl eigentlich nur von den Samiern, noch nicht besucht; wenn anders ἀκηρατον hier unvermischt, unberührt, bedeutet. Es wird ja des Aegineten, Sostratos, erwähnt, der vorher zu Tarteſſus noch mehr gewonnen habe. Aber ἀκηρατος kann auch unverletzt, in seinem besten blühendsten Zustande heissen. Auch das kann als Grund des reichen Gewinns angegeben werden. Eine vorzüglich berühmte und zwar von Phöniciern vorzüglich besuchte Handelsstadt muß Tharschisch gewesen seyn; und das alles passet vorzüglich auf Tarteſſus. Rec. kann sich nicht über-

überwinden, eine aus dem Alterthum nicht weiter bekannte und von den Geschichtschreibern nicht angegebene Stadt für dieß Tharschisch zu halten. Macht man das Menschengeschlecht nicht so jung, wie der Hr. Verf., und nimmt man nicht eine so kurze Zeit von 8 bis 900 Jahren von der Erschaffung der ersten Menschen bis auf Mosen an; so läßt sich gar wohl denken, daß in der Zeit, wovon wir keine Geschichte haben können, die Phönicier schon mit Iberien in Verkehr, lange vor Moses in Verkehr standen. Zu Salomons Zeit wird des Tharschischfahrers besonders zur Erklärung der Bemerkung erwähnt, daß damals das Silber (und an Silber war eben in Iberien ein Ueberfluß) in so grosser Menge war, daß man es nicht hoch achtete. Daß die Waaren, welche das Schiff mitbrachte, sich in Aethiopien finden, beweißt nicht, daß Tharschisch in Aethiopien lag. Es heißt nicht, daß sie von Tharschisch gebracht seyn. Man segelte etwa erst nach Tharschisch, holte da Silber, und segelte dann nach Ophir, um Gold zu holen, und brachte aus Aethiopien Elfenbein, Affen und Papagayen mit. Auch braucht man keine Umschiffung Africa's anzunehmen. Auf dem mittelländischen Meere konnte die Farth nach Tharschisch hin und zurück und dann weiter etwa von dem jetzigen Suez aus nach Arabien, Aethiopien ꝛc. gemacht werden. 1 B. Mos. 49, wird für eine wirklich von Jacob in den Worten, die wir da lesen, gehaltene Anrede Jakobs an seine Söhne, nur nicht für Weissagung erklärt. 49: 10 ist übersetzt: **Nicht weichen wird der Stab von Juda, der Führerstab von seinen Füssen nicht, bis man ihm Gaben bringt, ihm Heere huldigen.** Wir übergehen den größten Theil seiner Bemerkungen über die Genesis, um noch etwas von denen über die Psalmen zu sagen Den 2ten Psalm erklärt der Hr. Verf. weder vom Messias noch vom Da-

vid, sondern von einem der folgenden israelitischen Könige, weil, nach V. 3, von **unterworfenen sich empörenden Nationen** die Rede sey; aber zu Davids Zeit habe es keine, von den Hebräern beherrschte und damals wieder abgefallene Nation gegeben. — Der Grund ist nicht stark genug. Ps. 2: 3 darf nicht von einer beherrschten, er kann von einer schon **überwundenen, zinsbaren** Nation ohne Zwang erkläret werden. Jes. 10: 27, werden von den, den Assyrern zinsbaren Zioniten noch härtere Ausdrücke gebraucht. **Ueberwunden** hatte David, nach 2 Sam. 5: 17—25, die Philister schon. Diese haben sich, nach 2 Sam. 8, von neuem **empört**. Der 16te Psalm wird, wegen der authentischen Erklärung im N. T. Ap. Gesch. 2: 25—32; 13: 35—37, für eine Weissagung von Messias erklärt. Aus dem nämlichen Grunde aber muß der Verf. auch den 110ten Psalm wegen Ap. Gesch. 2: 34—35, und den 2ten Psalm nach Ap. Gesch. 13: 33, und Jesaiä 55: 3 nach Ap. Gesch. 13: 34 für Weissagungen von Jesu erklären; sonst handelt er nicht consequent. Auch der 22ste Psalm wird von den Leiden Jesu als eigentliche Weissagung erklärt, besonders weil in den letzten sieben Versen gesagt werde, daß Menschen aus vielen fremden, selbst weit entlegenen Gegenden an dem Feste, wodurch die Erhaltung des Leidenden gefeiert wird, Antheil nehmen, und auch die Nachkommen dieser Ausländer Jehova verehren werden; dieß könne nicht von David gelten. Der 40ste, 45ste, 72ste und 110te Psalm sind nicht als messianische Psalmen; sondern der 40ste von David, der 45ste u. 72ste von Salomo, der 110te Psalm gleichfalls von David erklärt. Gern setzten wir nun noch eine beträchtliche Anzahl von Bemerkungen her, worin wir wenigstens ganz mit dem Verf. einig sind; gern äusserten wir gegen andere noch Zweifel und Bedenklichkeiten. Aber bey einem Buche, wie

die-

dieses, worin über so viele Stellen der Psalmen und Geneſis Bemerkungen gemacht sind, kann nicht alles Wichtige ausgehoben werden. Wir hoffen übrigens, daß diese sehr lehrreichen Bemerkungen, zur genauern Untersuchung mancher bisher streitig gewesenen Sätze, eine glückliche Veranlassung geben werden.

Die heilige Schrift des Neuen Testaments. Auf Befehl — — Herrn Rupert II, Abten des Fürstl Hochstifts Kempten ꝛc. zum Nutzen und Gebrauch der Hochfürstlichen Unterthanen Herausgegeben von Dominikus von Brentano — — Zweyter Theil, erster und zweyter Band 1791 gr 8

Trotz der unglaublichen Kaltsinnigkeit, womit der erste Theil dieser vortreflichen Bibelausgabe *) von gewissen Leuten aufgenommen worden ist, und trotz der absichtlichen Empfehlungen anderer, theils älterer, theils neuerer Uebersezzungen, um diese zu unterdrücken; fuhr doch der verdienstvolle Herr Verfasser mit rastlosem Eifer fort, seine vollständige Volksbibel nach den edelsten Absichten seines würdigsten Fürsten, so bald als möglich, zu Stand zu bringen, und nun ist das Werk glücklich vollendet. Der erste Band dieses Theils enthält die Apostelgeschichte bis zu dem Brief an die Galater, der zweite die übrigen Briefe bis zur Offenbarung Johannis. Beide Bände zeichnen sich durch Reinheit, Genauigkeit und Präcision ganz vorzüglich aus, so daß keine bisherige katholische Uebersetzung mit dieser in Vergleichung kommen kann. Auch die beygefügten Anmerkungen nebst der fortgesetzten Paraphrase sind ganz vortreflich ausgefallen und verbrei-

*) S. von demselben die 9te Woche dieses Jahrganges der Annalen S. 135.

breiten über den Text, zum bessern Verständniß, ungemein viel Licht. Kurz, das Verdienst des Hrn. Hofkaplans um diese Ausgabe ist von entschiedenem Werthe, und sie muß viel Segen unter allen stiften, welche sie nach der weisen Veranstaltung des edlen Fürsten in die Hände bekommen. Fehler der Eilfertigkeit und des Druckes werden in der neuen Ausgabe, an welcher schon gearbeitet, und die nach der sorgfältigsten Revision, zum Verdruß derer, die mit Unverstand eifern, vielleicht bald erscheinen wird, mit der größten Genauigkeit verbessert werden.

Katholisches Gebethbuch für Kinder und junge Leute auf dem Lande. Im Reichsstift-Neresheimischen Verlage. Gedruckt Nördlingen bey Beck, 1791. 15½ B. in 8.

Es gereicht dem Reichsstift Neresheim zur Ehre, daß es für die Andacht und Erbauung seiner Landleute durch ein eigenes, unsern Zeiten und dem Grade ihrer Kenntnisse angemessenes Gebätbuch, sorgt; und jemehr dasselbe durch einen wohlfeilen Preis, oder nach Beschaffenheit der Personen unentgeldlich ausgebreitet wird, desto mehr wird sich die Nutzbarkeit und das Verdienst desselben vergrössern. Es zeichnet sich aber schon äusserlich durch einen schönen Druck und saubers Papier aus, welches zum Gebrauch eines solchen Buchs, mehr als man denken sollte, anlocket. Der Verf. desselben zeigt sich schon in der Vorrede, wo er vom Gebät überhaupt und dem Gebrauch dieses Gebätbuchs insbesondere handelt, als einen helldenkenden und mit der Gabe der populären Darstellung und Sprache versehenen Mann; und wir vermuthen, daß, wenn er freiere Hände gehabt hätte, manches noch anders mögte seyn vorgetragen worden. Es ist aber mit der bischöflich augsburgschen Gutheissung gestempelt.

Die

Die Gebäte und erbauliche Betrachtungen sind größtentheils in einem sehr deutlichen, erwecklichen und dem jedesmaligen Gegenstande angemessenen Tone vorgetragen. Nur für Kinder, dünkt uns, sey noch zu starke Speise darin. Wir hätten daher das Gebätbuch lieber für Junge und Erwachsene betitelt, oder dasjenige, was für Kinder bestimmt war, von dem, was für die Erwachsenen seyn sollte, getrennt und für die erstern blos einige kurze Gebäte und Gedächtnißreime nur auf wenigen Blättern vorangehen lassen. Es enthält I. tägliche, II. wöchentliche, III. monatliche und jährliche Andachten. IV. Andachtsübungen an den Festtagen der Heiligen. V. Vermischte Gebäte. Eine sehr reichhaltige Rubrik für besondere Fälle und Angelegenheiten, worin sich insbesondere die Fürbitten fürs Vaterland, und alle Stände, die Gebäte um Erhaltung der Unschuld und reiner Sitten, wenn man beleidigt und bestraft wird, als neu und sehr gut auszeichnen. Ob aber Kinder, junge Leute, und überhaupt der Landmann verstehen werden, was, S. 212, Tugendacte des Glaubens u. s. f. andeuten soll, daran zweifeln wir sehr. VI. Anhang, welcher zwei Litaneyen, die deutsche Messe, oder vielmehr den heiligen Gesang unter der Messe an Sonn- und Festtagen, sechs geistliche Lieder und endlich Weisheits- und Tugendlehren für jeden Tag im Monate begreift; letztere hätten wir, wie gesagt, als eine eigene Rubrik für Kinder vorangeschickt, oder gar für sie besonders abdrucken lassen. Die Andachtsübungen fassen zugleich eine Belehrung des eigentlichen Endzwecks ihres Gegenstandes in sich.

Wer sollte sich nicht freuen über den Eifer, der auch in der katholischen Kirche für die zweckmässigere Einrichtung der Religonsübungen immer lebhafter wird?

Ueber das Kartenspiel von J. C. Witting, Pastor zu Ellensen bey Einbeck. Leipzig 1791, bey Johann Ambrosius Barth. 128 S. in 8. (Pr. 8 ggr.)

Da das Kartenspiel so allgemein geworden, daß keine Stadt so groß, und kein Dorf so klein ist, wo es sich nicht unter Hohen und Niedern beliebt gemacht hätte, und so mancherley gute und üble Wirkungen hervorbringt; so ist es allerdings ein Gegenstand, der die Aufmerksamkeit des Moralisten auf sich ziehen muß und eine solche Abhandlung verdient.

Dieses Spiel ist schon in den ältesten Zeiten unter heidnischen Völkern bekannt gewesen, und erst nachher sind die ersten Bildnisse heidnischer Götter auf den Karten, in Könige und Knechte verwandelt worden. Es ist nicht zu leugnen, daß der rechte Gebrauch des Kartenspiels mancherley Nutzen haben kann. Es ist ein Mittel zu unschuldigem Vergnügen, es gewähret eine leichte Zerstreuung und Erholung nach der Arbeit, und gesellschaftliche Unterhaltung; es vergnügt und beschäftiget zugleich, ohne zu ermüden. Es entreißt der langen Weile und befreit von der Verlegenheit, nachzusinnen, wie man der Gesellschaft, eine gemein interessante Unterhaltung verschaffen solle, es setzt die Mitspieler, so sehr sie sonst ihr Stand entfernen mag, in näheres Verhältniß mit einander, und ist oft ein Mittel, das menschliche Herz an sich und andern, desto näher kennen zu lernen, wozu noch mancher zufällige Nutze kommen kann. Aber der Nutzen dieses Spiels ist relativ, nicht jeder Spieler wird desselben theilhaftig. Er hängt ab von der guten Art, womit man spielt. Verfehlt man diese; so entspringt, statt jener Vortheile, mancherley Schaden daraus. Es ziehet gar leicht zu sehr von nöthigern Arbeiten ab, und wird dann aus einer Erholung

holung zu einem angelegentlichen Geschäft, und jemehr das Herz dem Spiel ergeben ist, desto mehr wird es verwöhnt, verzärtelt, zu ernsthaftem Denken und Beschäftigungen unfähig. Solche Spieler verlassen dann Familienfreuden, Berufsgeschäfte, nützliche Arbeiten, und suchen Spielhäuser, Spielgesellschaften auf; sind mit Verdruß und Widerwillen in dem Zirkel der Ihrigen, leben nur dann in ihrem Elemente, wenn sie spielen, und werden, von dieser Spielsucht einmal ergriffen und bezaubert, sich selten wieder ganz davon losreissen. Solche Spielsucht ist an sich der größte Leichtsinn, und bildet ihre Knechte noch auf viele andere Art zu schlechten Menschen, verleitet zur Gewinnsucht, Ungerechtigkeit und vielen andern traurigen Folgen, die daraus herfliessen. Wenn das Spiel erst zur Leidenschaft geworden ist; so hat es, wie alle Leidenschaften, auch einen zerrüttenden Einfluß auf die Gesundheit, es bildet Verschwender und stürzt in Schuldenlast, die dann den Spieler oft verleitet, seine Zuflucht zu Betrügereyen zu nehmen; er macht Schulden, die er nicht bezahlen kann; treibt falsche Künste und Hinterlist beym Spielen; das Spiel bildet gelddürstige, habsüchtige Menschen; erzeugt Menschenhaß und Argwohn, woraus Zank und Streit entstehet; führt wohl gar zu wüthender Verzweiflung, und stürzt in das fürchterlichste Elend. Versinkt aber der Spieler auch nicht in alle diese schrecklichen Abgründe; so ist es schon Nachtheil genug für ihn, daß er durch den Umgang mit Spielern von Profession, immer in schlechte Gesellschaften geräth.

Aus jenem Nutzen und diesem Schaden des Kartenspiels, läßt sichs nun leicht entscheiden: in wiefern dasselbe erlaubt und unschuldig, und inwiefern es sündlich sey. Nachdem dieß alles in der gegenwärtigen Abhandlung in 5 Abschnitten umständlich

und

und gründlich ist auseinander gesetzt worden; so wird in den folgenden vier Abschnitten gezeigt, daß zwischen denen, die spielen, und die das Spiel ganz verabscheuen, gegenseitige Toleranz nöthig sey. Darauf werden mancherley Vorsichtigkeitsregeln angeführt, die man auch selbst beym unschuldigsten Spiele zu beobachten habe: dann folgen die Quellen und Gegenmittel der Spielsucht, und zuletzt die Beschönigungen derselben.

In dieser mit aller Unparteylichkeit geschriebenen Abhandlung ist alles enthalten, was sich für und wider das Spiel mit Grunde sagen läßt, und nichts übergangen, was der rechtmäßige Gebrauch desselben erfordert. Wer also Lust hat, etwas über diesen Gegenstand zu lesen, der wird seine Wünsche in dieser Schrift hinlänglich befriediget finden.

Nachrichten.

Aus Schwaben, von 20sten Octobr. 1791.

Ich eile, Ihnen folgende Neuigkeit mitzutheilen. Durch die Anzeige der krachschen Uebersetzung des neuen Testaments aus der Vulgata in der 29sten Woche der Annalen S. 454, scheint die Galle des ganzen kritischen Tribunals in Augsburg rege gemacht worden zu seyn. Es gieng ganz natürlich zu, und ich kann nichts dafür, daß mir per combinationem idearum die weit vorzüglichere kemptensche Uebersetzung des n. T. aus der Grundsprache einfiel. Unschuldig fragte ich dabey, warum doch die augsb. Kritiker diese Uebersetzung noch nicht angezeigt hätten? Durch diese Gewissensfrage und Vermuthung, es könne deßwegen geschehen seyn, weil die Uebersetzung nicht aus der Vulgata gemacht ist, scheint

scheint ein crimen laesae maiestatis criticae begangen worden zu seyn. Die entdeckte Ursache des Stillschweigens, daß sie die rühmliche Anstalt eines Fürstabts nicht tadeln durften ꝛc., scheint die Kritiker in Harnisch gebracht zu haben. Sie mußten nun zeigen, daß sie ungestraft tadeln und schelten dürfen. Bald nach jener Anzeige wurde ein Hagelwetter von Augsburg her gedroht, und schon ist es ausgebrochen. Es erschien unter dem Namen eines **Landpfarrers, ein Sendschreiben an Hrn. von Brentano zum Nutzen und Gebrauch der Stiftkemptischen Unterthanen.** Wer den Vogel am Gesang kennen lernen will, dem darf ich blos sagen, daß er die kempt. Uebersetzung einen **Quark** nennet. Der edle, weise Hr. Fürstabt sowohl, als sein würdiger Hofkaplan, sieht, wie ich versichern kann, den **vorgeblichen** Landpfarrer und sein Sendschreiben mit **Mitleiden** und **Verachtung** an. Denn solche ungezogne Leute beschimpfen immer nur sich selbst, und Hr. **von Brentano** konnte keine grössere Ehre erlangen, als von dergleichen Menschen geschimpft zu werden. Ueber die Vorwürfe, er sey kein ächter Katholik und seine Arbeit stimme nicht mit der Lehrform der katholischen Kirche (das ist verdolmetschet: **mit den Schulmeinungen, welche die Exjesuiten in die heil. Schrift hineintragen,**) überein, kann er ruhig lachen. Abgeschmackt ist Wunsch und Bitte an die Ordinariate, daß sie eine orthodoxe Uebersetzung (als ob wir dergleichen nicht schon genug hätten!) veranstalten sollen, um die **kemptener** zu unterdrücken. So! die Bischöfe sollen eine von einem ächtkatholischen Fürstabt, an dessen Religion und Wahrheitsliebe vermuthlich doch kein Exjesuit etwas zu tadeln finden wird, zum besten seiner Unterthanen veranstaltete, beförderte, genehmigte, geprüfte, mit grossen Kosten im ganzen

zen Lande ausgebreitete Uebersetzung, welche in Wien die Censur passirt hat und schon auf manchen Universitäten zum Vorlesen und erklären gebraucht wird, u. s. w., eine solche Uebersetzung, sage ich, sollen die Bischöfe unterdrücken! Warum nicht gar? Was wohl der Herr Erzbischof zu Saltzburg und der Herr Fürstbischof zu Würzburg (auf beiden Universitäten wird schon wirklich diese Uebersetzung in den Vorlesungen gebraucht) zu dieser saubern Aufforderung sagen werden! — Der Hr. Fürstabt hatte auf den Titel setzen lassen: zum Nutzen und Gebrauch der hochf. Unterthanen; und der Hr. Landpfarrer ist so keck, sein Sendschreiben eben denselben zu widmen. Aber was sie daraus für einen Nutzen schöpfen, und was für Gebrauch sie davon machen sollen, kan ich nicht errathen. Wahrscheinlich lernen sie nichts daraus, als die heilsamsten und besten Absichten ihres weisen Fürstabts verkennen, die löblichsten Anstalten und Unternehmungen verachten und vereiteln, und alles, was ihnen nicht gefällt, lieblos schimpfen, und das alles von einem Landpfarrer, dessen Amt es ist, Liebe, Sanftmuth und Gehorsam zu predigen.

Wie wird sich der Herr Landpfarrer wundern, wenn ich nun hinzusetze, nicht nur, daß bald eine verbesserte Ausgabe des n. T. erscheinen wird, sondern daß auch schon ernstlich an einer Uebersetzung des alten T. gearbeitet wird, und zwar abermahls nicht aus der Vulgata, sondern (leider! ach leider!) ganz aus dem Grundtext! Das wird nun freilich abermahls den Kritikern ein Aergerniß, und den Exjesuiten eine Thorheit seyn. — Nächstens wird ein anderer Freund, der nur noch gewisse Umstände abwarten will, weitere Nachricht von diesem saubern Sendschreiben mittheilen, zum Nutzen und Gebrauch

der

der Leser der Annalen, wie auch des Herrn Landpfarrers selbst.

Aus dem östreichschen Breisgau.

Sie haben neulich in den Annalen ein Schreiben abdrucken lassen, worin erzählt wird, daß bey der Feier des Frohnleichnamsfestes zu Mühlheim am Rhein, durch das dabey gewöhnliche Schiessen, so häufige Unglücksfälle entstehen. Dies ist leider der Fall an mehreren Orten, weil in manchen catholischen Gegenden die üble Mode herrscht, nicht allein dieses Fest, sondern auch noch viele andere gottesdienstliche Handlungen durch Schiessen angeblich mehr zu verherrlichen.

Bey den ersten Christen mag das wohl auch schon aus dem einzigen Grunde, weil sie damals noch kein Pulver hatten, nicht so gewesen seyn; sie würden es aber auch wohl ohnedem nicht gethan haben, weil dadurch die Andacht keinesweges befördert, wohl aber sehr gestöret wird, und noch nebenbey mancher arme Mensch ohne alle Noth unglücklich gemacht wird. Davon haben wir hier in Waldkirch noch im September d. J. ein abermaliges trauriges Beyspiel gehabt. Ein Geistlicher aus Constanz pflegte sonst in hiesigen Gegenden von Zeit zu Zeit herumzureisen, um die h. Firmung zu ertheilen. Unter Joseph II mußte das unterbleiben; allein am Ende August d. J. fieng der Weihbischof von Constanz, ein Freiherr von Baaden, seine Firmungswallfahrt wieder an und wurde aller Orten unter Läutung der Glocken, dem Donner des Geschützes, mit Sang, Klang und Processionen empfangen. Als er nun unter andern nach Waldkirch kam, und von da den Nachmittag wieder wegreisen wollte, wurden die Böller nochmals tüchtig gefüllet und drei,

drei Menschen dadurch unglücklich gemacht: der eine verlohr ein Auge, der andere die rechte Hand, der dritte die eine Lende. Wäre es doch nur bey der Verordnung des höchstseligen Josephs geblieben; so brauchten jetzt nicht 3 zahlreiche Familien, deren Ernährer nun verstümmelt sind, nach Brod zu schreien.

Wirzburg. Hier ist der geistl. Rath, Herr Griegel, zum ordentlichen Lehrer des Kirchenrechts angestellt worden.

Die k. k. hohe Schule zu Freyburg hat den Professor Jacobi, der bekanntlich ein Protestant ist, für das neue academische Jahr, einmüthig zu ihrem Rector gewählt. Das erste Beyspiel von der Art auf einer catholischen Universität.

An der Stelle des jetzigen Herrn Professors Ziegler zu Göttingen ist Hr. Cand. Möller Repetent bey der theologischen Facultät daselbst geworden.

Das durch Herrn Köppens Abgang nach Hannover erledigte Directorat zu Hildesheim, hat der bisherige Rector daselbst, Herr Meyer, erhalten.

Arnstadt. Den 16ten Aug. d. J. ist allhier der Inspector und Consistorialassessor, Hr. Oberpfarrer Robst, im 70 Jahre seines Alters verstorben. Er hat sich durch einige kleine Schriften bekannt gemacht.

Magdeburg. Den 18ten Sept. d. J. verstarb allhier der Prof und Rector des hiesigen Gymnasiums der Altstadt, Hr. Reichard, im 77 Jahre seines Alters.

Annalen

der neuesten

Theologischen Litteratur

und

Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Acht und vierzigste Woche.

Kritik der Schrift: Das reinere Christenthum oder die Religion der Kinder des Lichts, nebst meinem Glaubensbekenntniß. Helmstädt bey Fleckeisen. 1791. 256 S. 8. (Pr. 16 gGr.)

Wir haben im vorigen Jahrgange der Annalen, 21te W., die Schrift: Das reinere Christenthum u. s. w., angezeigt, sie nach Verdienst gelobt, aber auch das an ihr getadelt, was Tadel verdiente. Hier tritt nun ein hitziger Gegner dieser Schrift auf, welcher nichts geringeres behauptet, als daß der Verf. dadurch das ächte Christenthum gänzlich habe untergraben wollen. Um es nun vor dem Einsturz zu sichern, sucht er, alle Angriffe jenes Verf. abzuwehren, und verfolgt ihn daher hier Schritt vor Schritt. Wie es bey dergleichen Fällen zu gehen pflegt; so geht es auch hier. Die Schrift: Das reinere Christenthum u. s. w., enthält manche Behauptung, die nicht hätte sollen behauptet werden,

und giebt manche Blösen, die der Verf. nicht hätte geben sollen; wie dieß auch zum Theil in jener Recension schon ist bemerket worden. Der Verf. der Kritik aber siehet darin lauter Fehler, lauter Blösen, und, indem er sich bemühet, diese zu seinem Vortheile zu nutzen und sie noch mehr aufzudecken, strauchelt er nicht selten selbst. So glaubt er z. B., in seiner Schrift bewiesen zu haben, daß, wenn der Glaube an Jesum, als Gott und Menschen, Aberglauben wäre, auch die ganze Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, und die Erwartung eines bessern Lebens Einbildung und Aberglaube seyn. So wenig nun Rec. jenen Glauben für Aberglauben hält; eben so wenig kann er doch, wenn das auch wäre, jene behauptete Folge davon einsehen. Ueberhaupt gehet der Verf. in seinen Behauptungen und seiner Consequenzenmacherey oft zu weit; ob wir gleich zu seinem Ruhme sagen müssen, daß er sich öfters sehr billig gegen anders denkende ausdrücket. — Da er so strenge die Lehre der Kirche gegen den Verf. des reineren Christenthums zu vertheidigen scheinet; so war es uns anfangs ganz unerwartet, S. 59 zu lesen: „Daß es weder Engel noch Teufel giebt, daß keine solche Wesen existiren, noch existiren können, das lässet sich auf vielfache Art und Weise strenge beweisen. Und diese Beweise habe ich mir schon vor mehr als 30 Jahren gegeben. Engel und Teufel sind weiter nichts, und können nichts anders seyn, als poetische Personen." Er beruft sich auf philosophische Gründe, die er aber hier anzuführen nicht für gut gefunden hat, und fügt hinzu: er könne nicht an Gott und Jesum glauben, wenn er das Daseyn der Engel und Teufel glauben müßte. Der Teufel, der Jesum in der Wüste versucht haben soll, ist nach dem Verf. ein angesehener Jude gewesen; eine Meinung, wovon er zwar nicht der erste Erfinder ist, die

er

er aber doch hier nicht übel hat auszuschmücken gewußt.

Die Kritik, oder vielmehr Widerlegung der Schrift: Das reinere Christenthum u. s. w., gehet bis S. 87. Von S. 88 an, leget der Verf. sein Glaubensbekenntniß ab. Es kommen darin auch noch allerley sonderbare Sätze vor, z. B. daß die Seelen der Menschen gleich nach dem Tode des Körpers einen neuen organischen Körper, der dem jetzigen Leibe ähnlich sey, erhielten, weil die Seele ohne Verbindung mit dem Körper nicht denken und also nicht einmal ihres eigenen Daseyns sich bewußt seyn könnte. Dieses letztere sucht er nun durch allerley Gründe zu beweisen, die aber freilich uns nicht überzeugt haben, ob sie dem Verf. gleich alle so evident sind, als irgend etwas evident seyn kann. — Dieser neue Körper soll ebenfalls essen und trinken müssen, weil er doch von der Luft oder dem Winde nicht würde leben können. Doch vermutheten schon mehrere, z. B. der sel. Michaelis, in jenem Leben etwas der Speise ähnliches. — Die Einrichtung eines seligen Zustandes für die Himmelsbewohner wäre der einzige Grund, der die ewigen Strafen der Verdammten nothwendig mache, ja, ohne die ewigen Strafen der Verdammten, könne der glückliche Zustand der Himmelsbewohner weder anfangen noch fortdauern. — Gott strafe die Ungerechten wegen blos möglicher bösen Handlungen ewig ꝛc.

Wie sehr der Verf. für sein sonderbares theologisches System eingenommen ist, sieht man unter andern aus S. 219, wo er sagt, daß er dreist behaupten könnte, sein System halte die Probe eben so gut, als eine richtig aufgelöste Aufgabe in der Arithmetik, und daß dadurch alle Zweifel könnten beantwortet und aufgelöset werden, die man nur immer gegen die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu Christi machet, oder ma-

chen kann, und die in jedem andern System, seiner Meinung nach, unauflöslich sind und bleiben.

Uebrigens ist die Bemerkung des Verf. am Schlusse seiner Abhandlung ganz richtig: „Da die Nichtchristen sich bestreben, die Lehre Jesu durch ihre vorgegebene philosophische Grundsätze für falsch und ungereimt zu erklären; so muß ihnen ja ihr Irrthum allerdings aus philosophischen Gründen gezeiget werden." Dieß hat nun durch diese Schrift geschehen sollen; nur Schade, daß die darin angeführten Gründe von den wenigsten für ächt philosophisch dürften gehalten werden. Man ist nun schon längst über die Zeiten hinaus, da man, aus willkührlich angenommenen Begriffen und Definitionen alles beweisen zu können, glaubte, so daß gar kein Zweifel dagegen mehr Statt finden könnte. Dieser Methode ist nun der uns unbekannte Verf. gefolgt, und dadurch auf so viele sonderbare Sätze gerathen, die wir zum Theil angezeigt haben. So ist es z. B. sehr sichtbar, daß er deßwegen Engel und Teufel leugnet, weil er annimmt, ein endlicher Geist ohne Körper könne nicht denken. Warum kann aber ein Geist ohne Körper nicht denken? Antw. Weil er dann von Zeit und Raum ganz ausgeschlossen ist, und also das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige zugleich würde denken müssen, welches bey einem endlichen Geist gerade so viel, als nichts denken, wäre. So ungefähr wird durch das ganze Buch demonstriret.

Christliche Predigten, veranlaßt zum Theil durch die Krankheit und Wiederherstellung des Königes, von Dr. Gottfried. Leß Göttingen bei Vandenhök u. Ruprecht. 1790. 15½ Bogen. 8. (Preis 14 gGr.)

Die vier ersten dieser Predigten sind durch die auf dem Titel genannte Veranlassung entstan-

standen. Ihr Inhalt ist folgender: 1, über die Vorsehung; beym Anfange der öffentlichen Gebäte für die Genesung des Königes. 2, ebenfalls über die Vorsehung; worin der Herr Doctor den Einfluß dieser Lehre in Beurtheilung und im Gebrauche der Welt und der Menschen sehr einleuchtend gezeiget hat. Ein sehr practischer, eingreifender Vortrag, gehalten bald nach erfahrener Genesung des Königes. 3, noch über die Vorsehung; christliche Anweisung zum rechten Studium des Buches der Natur. 4, christliche Dankpredigt nach gänzlicher Wiederherstellung des Königes. — Diese vier Gelegenheitspredigten sind, wie man erwarten kann, ungemein musterhaft.

Die übrigen sechs Predigten sind folgenden Inhalts: 5, Spuren göttlicher Weisheit in der Geburt Jesu. 6, Betrachtung der vierten Rede Jesu am Kreuz, über Matth. 27: 46, verbunden mit Ps. 22. 7, Geist und Würde des Gebätes, über Luk. 11: 9 — 13. 8, Nutzen des Gebätes, über Jakob. 1: 5 — 8, verbunden mit Cap. 3: 17, 18. 9, Rathschläge zur Beförderung christlicher Arbeitsamkeit, über Luk. 5: 1 — 11, verglichen mit Röm. 12: 11. 10, Passionspredigt über die letzten Reden Jesu unter und an dem Kreuze, über Joh. 19: 28—30, und Hebr. 12: 1 — 3.

Alle diese Predigten hat der Herr Consistorialrath noch in Göttingen gehalten; und sie alle haben den Geist leßscher Arbeiten, das heißt, sie sind lichtvoll, faßlich, edel und rührend.

Wir sind daher dem Herrn Consistorialrath auch für dieses neue Geschenk vielen Dank schuldig, und bitten ihn um fernere Herausgabe seiner Canzelarbeiten, deren das Publicum von solchen Männern nicht leicht zu viele erhalten kann. Denn Recensent ist überzeugt, daß dadurch immer ein doppelter Nutzen gestiftet wird: theils die unmittelbare Erbauung der Leser, theils aber die Bil-

dung junger Canzelredner, die sicher von einem Leß sehr vieles Gute lernen können.

Predigten über einzelne Materien für diejenigen, die nach christlicher Weisheit und Tugend fragen. Vom Verfasser der Predigten über die Evangelisten. Duisburg, in der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Helwing. 1791. 342 S. in gr. 8. (Pr. 18 gGr.)

Herr M. Reisig, Pastor der evangelisch lutherschen Gemeine zu Stollberg im Herzogth. Jülich, liefert hier wieder 19 Predigten über mancherley Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre. Die Entwürfe derselben sind in natürlicher Ordnung abgefaßt und die mehresten entsprechen dem Zwecke des Hauptsatzes vollkommen, obgleich einigen etwas mehr Vollständigkeit zu wünschen wäre. Doch sind sie alle practisch eingerichtet, und in einer gefälligen, zwar ungekünstelten, aber doch nicht durchgängig für den gemeinen Mann verständlichen Schreibart ausgeführet. Obgleich Recens. verschiedene dieser Predigten mit vielem Vergnügen und Beyfall gelesen hat; so findet er doch auch an einigen theils mehr, theils minder erhebliches auszusetzen. Es wird genug seyn, hier nur eine Predigt dieser Art, nämlich die vierte, anzuführen, welche eine Leichenpredigt ist, die bey einem plötzlichen und für die Zurückgelassenen schmerzlichen Todesfall einer jungen Frauensperson ist gehalten worden, und sehr zweckmäßig von der Güte Gottes bey dem schleunigen Absterben der frommen Unsrigen handelt. In dem Eingange derselben wird aber die ohnedem noch blutende Wunde der Traurenden von neuem zu sehr aufgerissen, das Traurige des schnellen Abschieds der Verstorbenen zu lebhaft geschildert, und zu lang bey diesem Gesichtspuncte verweilet. Es ist zwar in solchen Fällen die

Pflicht

Pflicht des Redners, den Leidenden, die er trösten soll, vor allen Dingen zu zeigen, daß er nicht gefühllos und leichtsinnig ihre Klagen verurtheile, sondern selbst wahren Antheil an ihrem Schmerze nehme: aber das muß nur gleichsam im Vorübergehen so kurz, wie möglich, geschehen, damit er nicht neue Thränen erzeuge; sondern die schon geweinten wohlthätig abtrockne. Denn nicht die Trauerrede, die mit Thränen angehöret wird, sondern die, welche Beruhigung, weise Fassung und Trost erzeugt, verdienet Beyfall. Da nun aber einmal bey dem Eingange die Wunde wieder anfing, heftiger zu bluten; so wäre nun die ganze Kunst des Redners nöthig gewesen, sie geschickt zu verbinden: allein hier ward gerade die Stelle, die am meisten ſtröhmte und schmerzte, ohne Verband übergangen. Im ersten Theile, wo der Redner versprach, zu zeigen, wie sich die Güte Gottes, bey dem plötzlichen Tode der Frommen, in Ansehung der Hinterlassenen offenbare, war die schönste Gelegenheit da, den Leidenden Linderung zu schaffen, wurde aber nicht vollständig genug benutzt, indem der Tröstende sich blos auf die geistlichen Vortheile, die ein solcher plötzlicher Todesfall für die Hinterlassenen haben kann, einschränkte, und das Zeitliche, die Hauptursache ihres gegenwärtigen Schmerzes, ganz und gar übergieng. Hätten sich nicht hier, nach den besondern localen und persönlichen Umständen, die tröstlichsten Winke geben lassen, wie die Vorsehung auch den Verlust dieser zeitlichen Trennung, und was davon abhängt, oft über alles Erwarten gütig und weise zu mäsigen und zu ersetzen weiß? Aber desto zweckmäsiger ist die sechste Predigt, eine Gedächtnißrede auf den verstorbenen Pastor und Assessor Moes, welche auch in dem sechsten Theile des neuen Magazins vorzüglicher Predigten ꝛc., schon im vorigen Jahre, mit ist aufgenommen worden.

Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger. Mit einigen Erläuterungen, bey Anlaß einer öffentlichen Prüfung herausgegeben von J. M. Sailer. München 1791. 8 Bogen. gr. 8.

Eine sehr vernünftige Anweisung, erbaulich zu predigen. Drei Abschnitte beantworten die Fragen: was und wie soll der christliche Prediger überhaupt lehren? wie soll er insbesondere Moral predigen? wie heissen denn die schädlicheren Fehler, die er als Prediger zu vermeiden hat, um der Würde seines Berufes und den Bedürfnissen seiner Zeit ein Genüge zu thun? Der gelehrte Verfasser wird unsern Lesern vermuthlich durch sein Gebätbuch schon bekannt seyn. Auch durch die gegenwärtige homiletische Anweisung zeigt er, daß er einen sehr geläuterten Geschmack hat. Wer lernen will, wie er von den Wundern neuer Heiligen und von alten Heiligenlegenden u. dgl. predigen solle, der wird seine Rechnung bey ihm nicht finden. Gewiß wird Hr. Sailer gute Volkslehrer bilden, welche das Wesentliche der Religion von den Schlacken zu reinigen suchen.

Archiv der Erziehungskunde für Deutschland. Mit einer Zuschrift an die Fürsten unseres Vaterlandes. Erstes Bändchen. Weissenfels und Leipzig, bey Friedrich Severin 1791. 15 Bogen in 8.

Eine Gesellschaft von Männern, deren Lieblingsfach, wie versichert wird, die Erziehungskunde ist, giebt dieses Archiv heraus, und wird alle Viertheljahr ein Bändchen von 16 Bogen auf Subscription für 10 g. Groschen liefern. Dasselbe soll sich über folgende Gegenstände verbreiten: I, Die pädagogische Geschichte unseres Zeitalters, oder die neuesten Nachrichten von allem, was in den einzelnen Staaten

Deutsch-

Deutschlandes von den Regenten und Vorstehern des Schulfaches verordnet wird, um die öffentliche Erziehung zweckmäßiger einzurichten. II, Pädagogische Geographie von Deutschland; worin ein kurzer und doch befriedigender Abriß von dem jetzigen Zustande der vornehmsten Schulen und Erziehungsanstalten soll gegeben werden. III, Kritik der Pädagogik, in einzelnen Aufsätzen über die wichtigsten Gegenstände derselben, welche entweder noch nicht zum Vorwurfe genauer Untersuchungen gemacht worden sind; oder über welche man noch nicht befriedigende Erläuterungen erhalten hat; oder die auch einer neuen Revision bedürfen. IV, Pädagogische Litteratur. V, Pädagogische Erfahrungskunde. Ueberdas sollen auch noch kurze Nachrichten von den Schicksalen angesehener Schulmänner, von pädagogischen Schriften, welche künftig erscheinen, mitgetheilet werden.

In diesem ersten Bändchen ist enthalten: I, Philosophische Zergliederung des Endzwecks der Erziehung des Menschen. II, Ueber Basedows Verdienste um das Schul- und Erziehungswesen. III, Ausführliche Kritik über das preussische Edict, die Prüfung der von Schulen zur Academie abgehenden betreffend. IV, Entwurf der wichtigsten Regeln und Fragen für den Pädagogiographen. V, Authentische Beschreibung des jetzigen Zustandes des Pädagogiums zu Klosterbergen. VI, Beyträge zur pädagogischen Erfahrungskunde. VII, Kritik der neuesten Erziehungsschriften. VIII, Nachrichten. Diese erste Probe giebt einen angenehmen Beweis von dem Scharfsinne, von grosser Einsicht und Erfahrung in der Erziehungskunde ihrer Verfasser, und zugleich von dem thätigen Eifer derselben, sich ein ausgebreitetes Verdienst um die Erziehung der Jugend zu erwerben. Wenn also, wie man Grund hat zu hoffen, mit der begonnenen Sorgfalt fort-

gefahren wird; so hat sich unser deutsches Vaterland gewiß wieder neue Vortheile von diesem Werke zu versprechen.

Von den ruhmwürdigen Beyträgen zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie ist das 13te Heft erschienen, so reichhaltig, als die vorhergehenden. Nach Gewohnheit hier nur etwas zur Probe! Der Verfasser der christlichen Philalethie hat sich entschlossen, sie nicht als ein besonderes Werk drukken zu lassen, sondern nach und nach in diese Beyträge einzurücken. Diese werden freilich dadurch sehr interessant; aber viele werden mit uns wünschen, daß dieses vortrefliche Werk nicht so zerstückelt, sondern ganz im Zusammenhange geliefert werde. Hier steht nun einmahl schon der Anfang der schönen Vorrede, oder Einleitung, und sodann Auszüge aus den Schriften des h. Gregors von Nazianzus und des Hieronymus. Der Verfasser will sich zwar noch nicht nennen, um sich vor den Verfolgungen und Cabalen gewisser Eiferer sicher zu stellen. Doch, damit er nicht ganz anonym sey, unterschreibt er sich unter der Einleitung ziemlich deutlich: Raimund Ulrich Eusebius Friedemann. — Beschluß der Anmerkungen zu Hrn. Prof. Schneiders Apologie, von Christianus Arhomäus. Freimüthig genug! — Auszug aus Hrn. P. Paulin Büschle Darstellung seiner Lehrmethode. — Die Wallfahrt nach Compostell, ein Lustspiel von Hrn. Prof. Jacobi in Freyburg. Zwar gar nicht anstössig: aber doch wäre es fast verbothen worden. — Hierarchischer Küchenzettel, d. i. Auszug aus der Fastenverordnung des Bischofs und Cardinals, Prinzen von Rohan. — Einige k. k. Verordnungen in Schul- und Kirchensachen. — Sind die Klagen über den Verfall der Religion in unsern Tagen durchaus gegründet? Dieß wird in Absicht auf Freyburg

burg und die daselbst studirenden geleugnet. — Auszüge aus Briefen und vermischte Nachrichten.

Leipzig bey Barth. Neues philosophisches Magazin, Erläuterungen und Anwendungen des kantischen Systems bestimmt. Herausgeben von J. H. Abicht und L. G. Born, 2ten Bandes 3tes und 4tes Stück. 1791.

Die beiden Herren Herausgeber fahren mit löblichem Eifer fort, durch Sammlung und Bekanntmachung deutlich und gründlich geschriebener Aufsätze sich um das Studium der Philosophie verdient zu machen. Ihr Magazin scheint je länger, je mehr, an Interesse und Mannigfaltigkeit eher zu gewinnen als zu verlieren. Das 3te Stück dieses 2ten Bandes enthält: I, Ueber die älteste Revolution in der Philosophie mit Hinsicht auf die neueste, von ***. II, Ueber den materialen Unterschied der Verstandesurtheile, mit Bezug auf Herrn Eberhards philosophisches Magazin 2ten Bandes 3tes Stück S. 258. ff. und 3ten Bandes 3tes Stück S. 280 ff. von Born. III, Recension der Schrift, betitelt: kritische Briefe an Hrn. Immanuel Kant, Professor in Königsberg, über seine Kritik der reinen Vernunft, Göttingen 1790. von Born. Das 4te Stück: I, Ueber die vorgebliche transscendentale Giltigkeit des Satzes von der zureichenden Ursache, mit Hinsicht auf Hrn. Eberhards philos. Magazin 3 B. 2 St. Seite 173 u. ff. vergl. mit 1 B. 2 St. S. 163 u. ff. von Born. II, Ueber das Gefühl des Erhabenen nach Kants Kritik der Urtheilskraft vom Prof. Snell. III, Ueber den Begrif von dem Guten überhaupt, und von dem höchsten Gute insbesondere, vom Prorector Snell. IV. Versuch zur Beantwortung der Frage: Ob die transscendentale Freiheit mit der Abhängigkeit der

mensch-

menschlichen Seele von Gott, als ihrem Schöpfer, bestehen könne? vom Prorector Snell. V, Fortsetzung der im 3ten St. angefangenen Recension der kritischen Briefe an Hrn. Kant, von Born.

Frankfurt am Main in der Andräischen Buchhandlung. Dr. Heinrich Felix Paulizky, Gräfl. Leningischen Landphysicus der Grafschaft Guntersblum, Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege, worin gelehrt wird, wie man die gewöhnlichsten Krankheiten durch wenige und sichere Mittel, hauptsächlich aber durch ein gutes Verhalten, verhüten und heilen kann. Ein Hausbuch für Landgeistliche, Wundärzte und verständige Hauswirthe, zumahl in Gegenden, wo keine Aerzte sind. 690 S. mit einem Register. 8. (Pr. 1 fl. 30 Kr.)

Obgleich der Inhalt dieses Buchs nicht in die Theologie einschlägt; so glauben wir doch, daß eine kurze Anzeige desselben manchen unserer Leser, vornehmlich unter den Herren Landgeistlichen, für die es vorzüglich mit geschrieben ist, angenehm seyn werde. So sehr es misbilligt werden muß, wenn Prediger, so wie andere Nichtärzte, unvorsichtig in die Medicin hineinpfuschen; so sehr ist doch auch zu wünschen, daß alle Landgeistlichen durch aufmerksames Beobachten, durch den Unterricht geschickter Aerzte und durch das Lesen solcher Bücher, die so zweckmäßig, wie des Hrn. Dr. Paulizky vor uns liegendes Werk, abgefaßt sind, sich so viele medicinische Kenntnisse zu verschaffen suchen, als erfordert wird, um ihren Pfarrkindern nützliche Gesundheitsregeln zu ertheilen, und sonderlich in dringenden Fällen, wo kein Arzt bey der Hand ist, ihnen durch ihren

gu-

guten Rath beyzustehn. „Niemand, sagt Herr Paulizky in der Vorrede, kann am Krankenbette so viel gutes stiften, wie die Herren Geistlichen. Sie kennen die Umstände, die Lebensart, die Bedürfnisse ihrer Pfarrkinder, und besitzen ihr uneingeschränktes Vertrauen, oder können sichs leicht erwerben, wenn sie einige Einsichten und guten Willen von sich merken lassen. Es giebt viele unter denselben, gewiß viele, denen alles zum Bedürfnis wird, was sie fähiger macht, zum Wohl ihrer Nebenmenschen zu wirken; die sich deßwegen auch gründliche medicinische Kenntnisse zu erwerben suchen, um im Fall der Noth einen vernünftigen Rath geben oder auch die nöthigen und schicklichen Mittel verordnen zu können: und diesen Menschenfreunden eigne ich mein Büchelchen vorzüglich zu."

Uebrigens haben nicht nur die früheren Schriften des Herrn Paulizky einen so grossen Beyfall gefunden; sondern es ist auch über den vorzüglichen Werth dieses seines neuesten Werkes, von grossen und berühmten Aerzten ein so entscheidendes Urtheil gefället worden, daß wir allen denen, für die es geschrieben ist, das Studium desselben, mit dem besten Gewissen angelegentlichst empfehlen können.

Nachrichten.

Aus Baiern

Der wegen seiner Intoleranz wohl bekannte und von den augsburger Kritikern sehr gelobte Benedictiner, **Wolfgang Fröhlich** *), hat, in einer zu Rom herausgegebenen epistola-apologetica ad cen-

so-

*) M. s. von ihm unsere Annalen 1790, S. 477, und 1791, S. 391.

sorem suum Monachium, den Herrn Domcapitular **Carl Grafen von Törring-Gronßfeld** zu Regensburg als einen vicarium illuminatorum & muratorem notorium aufgestellt, und noch andere Beschuldigungen hinzugesetzt. Dagegen hat sich der Hr. Graf genöthiget gesehen, eine Erklärung in die regensburger und bareuter Zeitung dieses Jahres, Anhang zu Num. 103, S. 819, einrükken zu lassen: daß sich dieser Mönch **zwei unverschämte Lügen** erlaubt habe, und daß er ihn so lange im Publicum für einen **gallsüchtigen Verläumder und äusserst niederträchtigen Pasquillanten** halte und erkenne, bis er diese **grundfalsche Behauptung** öffentlich wiederrufen werde. — Da diese Erklärung, weiter bekannt zu werden, verdient: so nehmen wir keinen Anstand, sie hier zu wiederholen, und von der saubern epistola apologetica selbst noch etwas beyzufügen. Sie ist überhaupt mit den pöbelhaftesten Lästerungen der verdientesten Männer in Baiern angefüllt. Besonders sind z. B. über den Bischof bey den maltheser Rittern, über einen gewissen Prälaten, der alle Achtung verdient, über einige Professoren in Ingolstadt u. a. m. so abscheuliche Scheltworte ausgegossen, daß selbst der päblichste Nuntius in München sich Mühe gegeben hat, die Unterdrückung dieser Schrift in Rom zu bewerkstelligen. Es scheint ihm auch gelungen zu seyn, weil kein Exemplar mehr aufzutreiben ist, und man sich in unserer Gegend nur mit Abschriften behelfen muß. Auch hat man in München schon Nachricht von Rom, daß **Fröhlichs** Credit ganz gefallen ist, und nur noch bey einigen Männern seines Gelichters und einigen alten Weibern aufrecht stehet. In seiner Schrift ist ihm Aufklärer, Freimaurer, Illuminat, Epikureer, alles ein Ding, wie den Exjesuiten in Augsburg. — Eben höre ich, daß auch in der augsburger Zeitung eine Protestation des Herrn Klosterkanzlers Sauer

von

von S. Emmeram gegen diese lästernde Schrift stehet.

H. im November 1791.

Ein hiesiger Bürger, der sich heimlich zu den Anabaptisten hielt, weigerte sich, sein Kind taufen zu lassen, und gab zu Ursachen folgende an: 1, die Kindertaufe sey nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift befohlen; 2, könne sie auch den Unmündigen nichts helfen, weil diese nichts von diesem Gebrauche verständen; 3, wolle er nicht Gottes Gnade für Geld kaufen. — Alle Gegenvorstellungen halfen so wenig, als das Anerbieten des vernünftigen Predigers, sein Kind unentgeldlich zu taufen. Er bestand auf seinem Kopfe. Hierauf kam die Sache vor den Stadtrath, welcher sich dabey auch sehr gut benahm, und dem Manne vorstellte: daß er doch wenigstens sein Kind der bürgerlichen und gesellschaftlichen Rechte, deren ein getauftes Christenkind theilhaftig werde, weder berauben könne noch dürfe. Hierauf erklärte er, daß er freilich wider die Obrigkeit nicht könne, und verlangte, sein Kind im Hause taufen zu lassen; welches denn auch geschahe. — —

Ich kan hierbey den Wunsch nicht bergen, daß alle christliche Religionshandlungen vom Prediger unentgeldlich mögten verrichtet und die Prediger auf feste Besoldungen gesetzt werden, damit wenigstens jene nachtheilige Vorstellung wegfalle, daß man Vergebung der Sünden und Gnade Gottes für Geld erlangen könne. Diese Besoldungen müßten aber freilich vorher verhältnismäsig erhöhet werden; denn sonst würden viele der nützlichsten Bürger des Staats in Gefahr kommen, Hungers zu sterben, welches doch auch wohl nicht recht wäre.

Wirzburg. Herr Canonicus **Holler**, bisheriger Director des Schulseminariums, ist zum Hof-

Hofkapellan ernennet worden. Sein Nachfolger und zugleich Schulcommissionsrath mit Sitz und Stimme, wurde Herr Canonicus Manger, bisheriger Stadtpfarrer zu Oberschwarzach Um alle an dem Schulwesen Theil habende Personen in gehöriger Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu erhalten, begleiten beide abwechselnd den Herrn Weihbischof auf seinen bischöflichen Visitationen.

Der geistl. Rath und Professor Herr Roßhirt ist wirklicher Vicariats- und Consistorialrath geworden.

Herr Lorenz Schmidt, bisheriger Professor an dem hiesigen Gymnasium, erhielt die Stadtpfarrey Schlüsselfeld.

Herr Bergold, Licentiat der Theologie und Präfect bey dem adelichen Seminarium, und Hr. Schelhorn, gleichfalls Präfect bey diesem Seminarium, wurden zu Professoren deruntern Schulen angestellt.

Bamberg. Den ..ten Octobr. d. J. starb, unter allgemeinem Bedauern der hiesigen Universität und Stadt, Hr. G. R. Behr, Doct. und Professor der Theologie, im 36sten Jahre seines Alters.

In dem ehemaligen Jesuitercollegium wird ein herrlicher Saal für die Universitätsbibliothek, und ein anderer für die Aufbewahrung des neu angeschaften Naturaliencabinets und der physicalischen und mathematischen Instrumente eingerichtet.

Hr. Priesteralumnus Bez ward Vicedirector an dem hiesigen Schullehrerseminarium und zugleich Canonicus zu St. Gangolph.

Mit dieser Woche wird zugleich die zwölfte Beylage ausgegeben.

Annalen
der neueſten
Theologiſchen Litteratur
und
Kirchengeſchichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Neun und vierzigſte Woche.

XIII Epiſtolarum Pauli Codex graecus cum verſione latina veteri vulgo Antehieronymiana, olim Boernerianus, nunc bibliothecae electoralis Dresdenſis, ſumma fide & diligentia transſcriptus & editus a *Chriſt. Frid. Matthaei*, Collegiorum imp. Roſſicorum Aſſeſſore & litterarum graec. Profeſſore Vitembergenſi. Cum tabulis aere expreſſis. Acceſſit ex eodem Codice fragmentum Marci M. Miſenae, impenſis Erbſteinii, 1791. 31½ Bogen auf feinem Schreibpapier in Gr. 4. (Subſcriptionspr. ½ Louisd'or.)

Unſern Leſern iſt aus der dritten Beylage der Annalen 1789, die Ankündigung der vom Herrn Profeſſor Matthäi unternommenen Herausgabe des börnerſchen Codex bekannt, und wir haben nun hier das Vergnügen, ihnen die glückliche Vollendung dieſes wichtigen Unternehmens anzuzeigen. Hr. M. hat alles erfüllt,

was er versprochen hatte; man müßte denn das in Kupfer gestochene Titelblatt, und die ebenfalls in Kupfer gestochene Tabelle, welche alle und jede in dem Codex vorkommende Abbreviaturen enthalten und lesbar darstellen sollte, ausnehmen. Beide vermissen wir zwar, sind aber nicht willens, deßwegen dem Hrn. Herausgeber Vorwürfe zu machen, da das gedruckte Titelblatt eben so gut, als ein gestochenes ist, und für das Verstehen der Abbreviaturen auf andere Weise gesorgt ist.

Wir werden hier zuerst einige genauere Nachrichten von dieser alten Handschrift geben, und darauf den Abdruck derselben, wie ihn Hr. M. besorgt hat, beschreiben; einige Bemerkungen aber einstreuen, auf die uns der bisherige, freilich nur kurze Gebrauch dieses Abdrucks geleitet hat.

Man hatte zwar schon lange von diesem Codex und seinem grossen Werthe in der Kritik Nachricht; allein doch waren die Urtheile über leztern zu sehr verschieden und einander zu widersprechend, als daß man es wagen konnte, den in demselben vom vulgären Texte abweichenden Lesearten, die schon von mehreren gesammelt und der gelehrten Welt mitgetheilt waren, ein bestimmtes Gewicht beyzulegen. Zuerst machten, so viel man weiß, Bynäus, Gronovius, Mill und Küster von diesem Codex einen kritischen Gebrauch. Lezterer beschrieb ihn in der Vorrede zu seiner Ausgabe des millschen n. T. Amsterdam, 1710. Der Professor Börner in Leipzig war damals Besitzer desselben (nach welchem er noch jetzt Boernerianus genannt wird, ob er sich gleich auf der churfürstl. Bibliothek zu Dresden befindet), und hatte ihn in der Bücherauction des Prof. Francius zu Amsterdam erstanden. Er hält ihn für sehr alt, wohl älter als 800 Jahre, und glaubt, daß er aus einer sehr guten Handschrift abgeschrieben sey. Bengel und Christ. Ben. Michaelis ur-

urtheilten von diesem Codex nicht so vortheilhaft. Wetstein hält ihn für eine bloße Abschrift des Codicis Augiensis, der bey ihm F, so wie unser Codex G genannt wird, weil sie in allen Stücken mit einander übereinkommen; giebt aber auch zu, daß F eine Abschrift von G seyn könne. Rec. hat, auf einer Seite allein, mehrere Abweichungen des F von G bemerket, z. B. 1 Thess. 4: 4, wo F: πασης, G: της hat. Mit kleinerer Schrift stehet über της, vermuthlich von einer andern Hand, πασι. Vs. 8, hat G das και, das bey F fehlet. Man muß aber deßwegen doch eine sehr grosse Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit eingestehen. Auch hat der sel. Semler ebenfalls viele Verschiedenheiten des G und F bemerket, in seiner hermeneutischen Vorbereitung, 4tes St. S. 80 ffg. Joh. Dav. Michaelis urtheilet von unserm Codex, daß er, wie man aus der Figur seiner Buchstaben und dem Mangel der Accente sehen könnte, alt, aber auch nach dem lateinischen geändert sey; deßwegen wären aber seine Lesearten nicht alle verwerflich. Semler lernte den Codex G immer mehr und mehr schätzen, und Recens. muß bekennen, daß er schon lange gewohnt war, die Lesearten des F und G unter die bessern zu rechnen, und die darin vorkommenden Varianten öfters den Lesearten des A, B, C (des alexandrinischen, vaticanischen, und sogenannten Codicis Ephrem) häufig vorzuziehen.

Unser Codex G nun, ist auf Pergament geschrieben, in Quart von gleicher Breite und Höhe, als die bey diesem Abdrucke befindlichen Kupfertafeln, deren die eine 1 Kor. 2: 9—3: 3, und die andere 1 Tim. 1: 1—10 enthält. Sie kommen an Grösse dem Quartformat des gewöhnlichen Druckpapiers völlig gleich. Das Pergament ist gelber und dicker, wie bey vielen andern griechischen Handschriften. Ueberhaupt aber ist dieser Codex nicht zierlich und schön geschrie-

ben. Der Band besteht aus hölzernen Brettern, die mit rohem Leder überzogen sind, und der Hr. Prof. Matthäi schliesset aus verschiedenen Merkmalen, daß schon ein älterer Codex darin wäre eingebunden gewesen. Der Codex enthält 111 Blätter. Auf dem zweiten Blatte fänget der Brief an die Römer an, und auf dem 100sten endiget sich der Brief an den Philemon. Auf dem ersten Blatte stehet der Anfang einer lateinischen Erklärung des Evangeliums des Matthäus, die auf der 2ten Seite des 100sten Blattes fortgesezzet wird, und bis auf das lezte (111te) Blatt fortgehet. Auf der lezten Seite des lezten Blattes stehet von derselben Hand, die den Codex geschrieben hat, ein Fragment eines ascetischen Buches des Marcus Monachus über den ersten Brief an die Korinther, ebenfalls, wie im Codex selbst, mit der interlinearischen lateinischen Version — Uebrigens muß Rec., der viele griechische und lateinische alte Codices im Original und in Schriftproben, die in Kupfer gestochen waren, gesehen hat, nach der ganzen Oekonomie dieser Handschrift, darin noch die Spiritus und die Accente fehlen, und den in Kupfer gestochenen zwei Seiten derselben zu urtheilen, ebenfalls mit dem Hrn. Herausgeber dafür halten, daß sie im neunten Jahrhundert, oder nicht viel später, geschrieben sey. Die über dem griechischen Texte stehende lateinische, antehieronymianische Uebersetzung weichet nicht selten von demselben ab, und giebt auch häufig eine doppelte Uebersetzung eines und desselben griechischen Wortes, so daß wir hier gleichsam zwei für sich bestehende Zeugen der alten Lesearten haben. Einige Beyspiele davon sollen unten gegeben werden, so weit es der Raum dieser Blätter und die Zeit erlaubt, die wir zur Vergleichung dieser Ausgabe mit dem vulgären Texte hatten. Unterdessen bemerkt Recensent jezt schon, daß die aus dieser Handschrift von Wet-

stein

stein und Griesbach aufgenommenen Varianten noch eine grosse Nachlese gestatten; doch glaubt er auch auf der andern Seite gar gern, daß die meisten wohl nur deßwegen nicht sind aufgenommen worden, weil sie offenbare Schreibfehler des nichts weniger, als gelehrten Abschreibers sind.— Dieser Abschreiber, der den griechischen Text und die lat. interlinearische Uebersetzung geschrieben hat, scheint Hrn. M. kein Grieche gewesen zu seyn, da viele grosse und kleine Buchstaben, z. B. γ, δ, η, ϑ, E, Λ, M, N, u. s. w., in keiner andern Handschrift von dieser Figur vorkommen. Man kann dieß auch daraus schliessen, weil in dieser Handschrift ausserordentlich viele orthographische Fehler enthalten sind.

Beyläufig wollen wir hier bemerken, daß darin die grossen und kleinen Buchstaben ohne gewisse bestimmte Regeln gebraucht werden, neue Abschnitte mit kleinen Buchstaben anfangen, und mitten in den Perioden grosse Buchstaben vorkommen. Die Worte sind oft weit von einander getrennt; oft findet sich aber auch mitten in den Wörtern ein grosses Spatium, und die lezten Buchstaben eines Wortes hängen an dem folgenden Worte. Manchmal stehen auch nach den einzelnen Wörtern Puncte. Dieß wird aber alles durch die unten zu gebende Proben deutlicher werden.

Nach dem Briefe an den Philemon, dessen lezte 5 Verse hier fehlen, stehet:

ad laudacenses incipit epistola

Προς λαυδακησας αρχεται επιστολη

Allein der Brief selbst fehlet, so wie der Brief an die Hebräer. Lezterm sprach man, wie bekannt ist, zu Rom lange Zeit dem Apostel Paulus ab; ob man aber zu der Zeit, da der Codex geschrieben wurde, einen

ächten Brief des Apostels an die Laodiceer gehabt habe, lässet sich kaum annehmen. Es hat hier wahrscheinlich der erdichtete Brief an die Laodiceer folgen sollen, dessen schon Theodoret im fünften Jahrhundert gedenket, und den man in des Fabricii Cod. apocr. N. T. findet.

Aus dem bisher gesagten erhellet nun hinlänglich, wie sehr Herr Matthäi seine Verdienste um die Kritik des n. T. durch Herausgabe dieser wichtigen alten Handschrift vermehret habe. Der Abdruck ist, den Seiten, Zeilen und Worten nach, völlig dem Original gleich. Ist von einer frühern oder spätern Hand etwas an den Rand geschrieben, so befindet es sich auch hier an dem Rande gedruckt, alles zwar mit unsern gewöhnlichen griechischen und lateinischen Typen, aber doch so genau, daß es völlig eben so gut ist, als wenn man den Codex selbst oder einen Abdruck desselben, dessen Typen besonders dazu gegossen und den Schriftzügen des Codex völlig gleich wären, vor sich hätte. Hat ja etwas durch die Typen nicht können ausgedruckt werden, so ist dieses in den angehängten Animadversionen des Herausgebers bemerket. Derselbe hat auch noch, um das geschwinde Auffinden einer Stelle zu befördern, die Capitel und Verse an den Rand beygesetzet. Mit welcher Genauigkeit sich Hr. M. dergleichen Arbeiten unterziehet, ist schon durch die von ihm besorgte kritische Ausgabe des n. T. bekannt. Rec. hat die beiden in Kupfer gestochenen Seiten mit dem Abdruck auf das sorgfältigste verglichen, und darin nicht die geringste Abweichung bemerket.

Wir fügen hier nun noch einige Proben des Abdrucks hinzu, damit sich theils unsere Leser eine deutlichere Vorstellung von der Handschrift und dem Abdrucke derselben machen können, theils auch, um einige Belege

lege zu dem zu geben, was wir oben behauptet haben:

Fol. 8. Röm. VI: 9.

ſcientes	quod	chriſtus	reſurgens a
Ειδοτες,	οτι	XC.	εγερθεις. εκ
mortuis	non	jam	moritur mors
νεκρων.	Ουκ	ετι	αποθνησκι Θανατος
illius	non	ultra	dominabitur :
αυτου.	ουκ	ετει	κυριευει

Hier druckt die lat. Handſchrift die Leſeart κυριευσει aus.

Fol. 31. 1 Kor. X: 28.

ſi	autem	quis	dixerit	hoc	immolati
Εαν	δε	τις	ειπη.	τουτο.	ἱδωλο
cium	idolis	eſt	nolite	edere	t ne edite
θυτον	εϛιν	Μη		αιθειεται	
propter		conſcientiam.			
δια.		την	συνιδησιν		

Fol. 80. 1 Theſſ. III: 3.

ut	nemo	moveatur t	terreatur	in
ἱνα	μηδεν	ασι	ενεαθαι	εν
tribulationibus			his	
			εσ:	
ταις	θλιψ:	ιν	ταυταις	

Hier gehöret das α vor σι ενεαθαι zu μηδεν. Das σιενεαθαι iſt kein griechiſches Wort. Die gewöhnliche Leſeart σαινεαθαι, blandiri, adulari, paſſet hier nicht her. Varianten ſind weiter nicht da. Die alten Verſionen drucken alle den unverkennbaren Sinn des Apoſtels aus, ohne wohl anders geleſen zu haben. Rec. vermuthet, daß

die ursprüngliche Leseart σινεσθαι, laedi, gewesen sey. Sinn: Keiner nehme einen Anstoß an den Leiden, die ihn treffen. —

Fol. 88. 1 Tim. III: 16.

sacramentum t mysterium quod manifestum est
μυστηριον Oc εφανερωθη.
in carne
εν σαρκι.

Hier stehet also im Griechischen deutlich die Leseart ὁς, im Lateinischen ist aber die andere ὁ ausgedruckt.

Censur des christlichen protestantischen Lehrbegriffs nach den Principien der Religionskritik, mit besonderer Hinsicht auf die Lehrbücher der Herren D. J. C. Döderlein und D. S. F. N. Morus. Berlin, 1791. Im Verlage der Königl. Preuß. Acad. Kunst- und Buchhandlung. 15 Bogen in gr. 8. (Pr. 16 gGr.)

Derselbe Verfasser hat 1789 eine Schrift unter dem Titel: **Einzig möglicher Zweck Jesu, aus dem Grundgesetze der Religion entwickelt**, und 1790: **einen Versuch einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik mit besonderer Hinsicht auf das Christenthum**, herausgegeben. Die gegenwärtig anzuzeigende Schrift ist als eine Fortsetzung jener beiden anzusehen. Da der Verfasser in den vorigen Schriften das Grundgesetz aller wahren Religion will dargestellt, und erwiesen haben, daß dieß Grundgesetz auch das Grundgesetz der christlichen Religion sey; so geht er nun zur Kritik des protestantischen Lehrbegriffs nach den Principien der Religionskritik fort, und weil sich unter den Lehrbüchern, die den protestantischen

Lehr-

Lehrbegriff darstellen sollen, die beiden von Oberlein und Morus vorzüglich auszeichnen: so richtet er seine Censur hauptsächlich auf diese Bücher.

Zuerst mögte man zweifeln, ob, wenn gleich das wahre Grundgesetz aller wahren Religion auch nothwendig das Grundgesetz der christlichen seyn muß, wenn sie eine wahre Religion ist, und wenn also gleich die Principien der neuesten kritischen Philosophie mit Fug und Recht auf die Prüfung des Grundgesetzes der christlichen Religion angewendet werden konnten, daraus nun folge, daß ein christliches Religionssystem gerade nach jenen Principien beurtheilet, entworfen und aufgeführt werden müsse und dürfe. Wenn die neueste kritische Philosophie sich, in ihren Hauptsätzen wenigstens, zu einer solchen einleuchtenden Klarheit und Gewißheit erhoben hätte, daß diese Sätze mit Recht als allgemein geltende Grundsätze anerkannt, und als solche von jedermann eingesehen werden könnten: erst dann mögte es Zeit seyn, diese Principien bey der Critik des christlichen Religionssystems anzuwenden. Ob nun jemals diese Principien für allgemein geltende Grundsätze dürften anerkannt werden, mag fürs erste dahin gestellt seyn. Für jetzt ist es sicherer und nützlicher, jeden Satz des Religionssystems nach Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes und nach unleugbaren Wahrheiten zu prüfen, und die historische Frage, ob er ein wesentlicher Satz des christlichen Religionssystems sey, muß immer, nur nach dem Zeugnisse der Schrift von Jesu Lehre, mit gewissenhafter Anwendung gesunder Auslegungsregeln beurtheilt werden. Der Philosoph kann nur nach allgemeinen Vernunftgrundsätzen entscheiden, ob nach denselben ein Satz für wahr oder gar für gewiß, oder für ungewiß oder gar für falsch erkannt werden müsse. Aber einen an sich wahren Satz muß er darum noch nicht dem

christlichen Religionssystem aufdringen. Das Zeugniß der Bibel muß entscheiden, ob Jesus diesen Satz gelehret habe, oder nicht.

Demnächst mögte überall nicht zu wünschen seyn, daß wir, ein Religionssystem, nach einer oder der andern Philosophie gemodelt, für ein christliches Religionssystem anzusehen, verleitet würden. Freilich lehrt die Geschichte der Philosophie und Theologie, daß das theologische System fast zu allen Zeiten nach dem System der gangbarsten Philosophie gebildet worden ist. Sie lehrt aber auch, daß dieß der Theologie keinen Vortheil geschaft, sondern sie vielmehr mit einer Menge von Spitzfindigkeiten überladen hat, an deren Ausmusterung schon seit geraumer Zeit gearbeitet wird. Die seit der Mitte unsers Jahrhunderts unter uns aufgeblühte freiere eclectische, sich nach keinem System und keiner Secte nennende Philosophie hat den vortheilhaftesten Einfluß auf die Theologie und Religion gehabt, und sie hat das Geschäfte, die Religion auf die wesentlichsten, der gesunden Vernunft als wahr und wohlthätig einleuchtenden Grundsätze zurückzuführen, erleichtert und befördert. Man mögte daher im Namen der Theologie und Religion, die Aufführung eines nach einem gewissen philosophischen System gebildeten Lehrgebäudes der Theologie und Religion gar sehr verbitten. Ist einmal ein System angenommen; so werden die Sätze, die zur Haltung dieses Systems erforderlich waren oder schienen, gleichsam der Prüfung entzogen, so lange das System besteht. Hingegen ist nichts wünschenswerther, als freie Prüfung jedes Satzes nach Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes, nicht nach Principien eines Systems. Soll die Religion in ein Lehrgebäude gebracht werden, welches nach der Form eines philosophischen Systems entworfen wird; so setzt man zum voraus die Begriffe der Lehren und Pflichten fest, und sucht hinterher die biblischen Beweise;

wobey

wobey man denn die Stellen und Worte der Bibel das sagen läßt, was nach dem System richtig ist. Es würde nicht schwer werden, wenn der Raum es gestattete, zu zeigen, daß der ungenannte Verfasser obgenannter Censur oft in diesen Fehler gefallen ist, und in den meisten Stellen der Bibel, die er anführt, einen zu den Lieblingssätzen der kritischen Philosophie sich passenden Sinn will gefunden haben, welchen man weder nach dem Sprachgebrauche, noch nach der Denkart und den Meinungen der damaligen Juden mit Grund annehmen kann.

Es mag genug seyn, hier noch kurz den Gang zu bezeichnen, den der Verf. bey seiner Untersuchung genommen hat:

In einem Vorberichte erklärt sich der Verfasser über die Absicht und das Verhältniß der Religionskritik zur Censur der Dogmen. Nach seiner Meinung muß eine solche kritische Untersuchung voran gehen, um den Grund zu einem evidenten und unerschütterlichen Lehrgebäude der Religion zu legen. Dann handelt er im ersten Capitel des ersten Abschn. von der Religion überhaupt; im zweiten untersucht er die Frage: Ob es dem Inhalte nach eine besondere geoffenbarte und eine besondere natürliche Religion gebe? Im dritten Capitel bestimmt er den Grund der Unterscheidung der geoffenbarten Religion von der Vernunftreligion. Er untersucht die Fragen: ob es eine besondere Art von Religionskenntnissen gebe, welche geoffenbart sind? was Geheimnisse seyn? ob der Begriff von Gott über alle Vernunft sey? Das vierte Capitel handelt von dem Unterschiede zwischen Theologie und Religion. Das fünfte von dem Werthe der Vernunft in Religionssachen, worin die Fragen: was Vernunft sey? wie weit ihre Rechte gehen? und wo ihre Gränze sey? untersucht werden. Der zweite Abschnitt handelt von der christlichen Religion, nämlich im ersten Capitel von den Quellen der christlichen Religion, vom n. und a. T. und des letzteren Werthe und

Ver-

Verhältniß zur christlichen Religion, und im zweiten Capitel von den Gründen der Glaubwürdigkeit der christlichen Religion überhaupt, worin zuerst von Wundern überhaupt, von dem Begriffe des Möglichen, und vom Begriffe eines Wunders, und dann von der logischen Möglichkeit der Wunder gehandelt ist. Hiermit schließt der erste Band, dem, nach dieser Anlage zu urtheilen, noch viele folgen können. Angehängt ist das bekannte schöne Gedicht von Blumauer: Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit ringenden, mit Anmerkungen des Verfassers.

Nachrichten.

Cassel, den 4ten November 1791.

Am 1ten dieses wurden die von des Herrn Landgrafen Hochfürstl. Durchlaucht huldreichst für die Armen gestifteten Freischulen in beiden Hallen für die Alt- und Oberneustadt, und für die Unterneustadt von Cassel eröfnet. Die aus dem Herrn Regirungsrath und Polizeydirector von Manger, Hrn. Superintendent Villmar, Hrn. Kanzleyrath Robert, und Hrn. Rath und Burgermeister Göddäus bestehende, dazu verordnete Direction vollzog solches in Gegenwart der vier aus dem Schulmeisterseminarium gezogenen Lehrer, und der Aeltern und Kinder, welche davon Gebrauch machen. Der Hr. Regirungsrath von Manger legte solchen die Vaterliebe Sr. Hochfürstl. Durchlaucht für die Armen der casselschen Bürgerschaft und Stadt, die guten und schönen Absichten dieser Stiftung, den treuen und dankbaren Gebrauch, den sie davon machen mögten, und die von den Lehrern und Kindern zu beobachtenden Pflichten so rührend ans Herz, daß lauter Dank das Gefühl bewiese, welches seine Rede bewirkte. Die Versicherung, daß den Dürftigsten, nach einer neuen

gnä-

gnädigsten Zusage, auch die nöthigen Schulbücher sollten gegeben werden, vermehrte und erhöhete dieses Gefühl; und so läßt sich hoffen, daß der Theil des Volkes, der sonst, selbst zum Mißstand und Verderben der Hauptstädte, am meisten vernachlässigt wird, auch eine für ihn schickliche Erziehung bekommen werde.

Münster, im October 1791.

Unsere Stadt und unser Land stehen sonst, das wissen wir wohl, auswärts im Rufe, als ob hier noch ganz vorzüglich Bigotterie und Intoleranz ihren Thron aufgeschlagen hätten und mit bleiernem Scepter herrschten. Es ist auch nicht zu leugnen, daß unsere Vorfahren dergleichen Vorwürfe bisweilen verdienten; allein schon seit mehreren Jahren her haben sich die Sachen und die hiesige ganze Denkungsart gar sehr geändert*), und das kann ich Ihnen wohl nicht besser, als durch eine Thatsache beweisen, welche sich vor einigen Tagen hier eräugnet hat. Auf dem hiesigen so genannten Send, einer Messe, welche von vielen und ziemlich entfernten Kaufleuten besucht wird, starb plötzlich d. 10ten Octobr. ein protestantischer Kaufmann, Moll, aus Lennep im Herzogthume Bergen. Die Leiche dieses Mannes wurde mit allen Feierlichkeiten begraben, Welt- und Ordensgeistliche, vornehmere und geringere Einwohner aus Münster begleiteten solche in weit gröſserer Anzahl, wie sonst, selbst bey catho-

---

*) Der Herausgeber dieser Blätter kann dieß aus eigener Erfahrung bezeugen. Er ist vor einigen Jahren selbst in Münster gewesen, und wurde damals in eine angenehme Verwunderung über den Grad der Aufklärung, die er bey Vornehmen und Geringen antraf, gesetzt; allein auf dem Lande schien es ihm noch so ziemlich beym Alten zu seyn.

tholischen Leichen, gewöhnlich ist; und zwar geschahe das an einem ihrer geschäftsvollesten Tagen, nämlich am ersten Tage des Sendes. Ich bin zwar sonst kein Freund von öffentlichen und solennen Beerdigungen; sondern wünsche aus mehr als einem Grunde, daß alle Leichen, wie auch schon in vielen Städten Deutschlandes geschiehet, des Morgens frühe in der Stille beygesetzt würden. Allein hier in dem besondern Falle freuete es mich doch, eine solche feierliche Beerdigung zu sehen, wodurch die katholischen Einwohner von Münster gleichsam öffentlich erklärten, daß sie die Protestanten für ihre Brüder hielten.

Die Königin von Portugal soll dem zu Lissabon befindlichen deutsch lutherschen Prediger, Hrn. Müller, der aus Mangel an Subsistenz seine Gemeine verlassen wollte, einen jährlichen Gehalt von 300 Louisd'or angewiesen haben.

Wenn es wahr ist, so wäre der Fall fast einzig in seiner Art, und machte der Königin und ihrem Beichtvater, welcher doch auch seine Einwilligung dazu muß gegeben haben, unendlich viel Ehre. Allein die Summe von 300 Louisd'or jährlicher Besoldung scheint uns doch etwas zu groß zu seyn.

Wirzburg. Hr. Dr. **Michael Feder** ist mit Erhöhung des gewöhnlichen Gehalts, als Bibliothekar bey hiesiger Universität angestellet worden.

Erfurt. In der Versammlung der kurmainz. Akademie der Wissenschaften am 2ten Sept. d. J. welcher auch des Herrn Coadjutors erzbischöfliche Gnaden beywohnten, verlas Hr. Canonicus Dr. **Agrikola: Beyträge zur Geschichte der erfurtschen Bibliotheken.**

Ein so genannter Markthelfer oder Packknecht in der weidmannschen Buchhandlung zu Leipzig hat den drolligten Einfall gehabt, auch einmal eine gelehrte Anzeige so nach seiner Art, in die

Zei-

Zeitungen einrücken zu lassen. Der arme Tropf scheint, durch die zu befürchtende Schmälerung seines Distelfutters, in nicht geringe Angst gerathen zu seyn; denn, seitdem jener zweckmäsige, mit so vielem Beifalle aufgenommene und dabey so wohlfeilen Auszug, aus Bruce Reisen nebst dem Anhange erschienen ist, will niemand mehr den dickbäuchigten, wassersüchtigen und doch sehr theuren weidmannschen Bruce kaufen, und die Mola ventosa, mit welcher besagte Buchhandlung nun schon seit 10 Jahren schwanger gegangen, und von der sie noch immer nicht ganz entbunden ist, scheint schon vor ihrer Geburt, wie weiland Tristram Shandy, leider zum Unglück und zu einem corpulenten Ladenhüter bestimmt zu seyn. Da giebt es nun freilich für jenen Herrn Markthelfer nicht viel mehr zu packen, und für die Herren Principalen noch weniger Netto zu berechnen.

Darüber stellen sich diese Leutchen schier sehr ungebärdig an, schimpfen wie die Rohrsperlinge, schreien den ihnen geläufigen harmonischen Doppellaut so schrillend her, als ob sie von Bremsen gestochen würden, und machen sich dadurch in den Augen des ganzen ehrbaren deutschen Publicums eben so lächerlich, als verächtlich.

Noch mögen sie mit Entsetzen hören (ringantur seu rudant), daß man schon mit einer zweiten Auflage von dem ihnen so verhaßten Auszuge umgehet, daß bey weitem noch nicht die Namen aller Käufer (in der leipziger Messe allein sind notorisch über 300 Ex. abgesetzt worden, wovon ohngefähr nur 50 Abnehmer namentlich unter den Abonnenten stehen) in der, ihnen so schmerzliches Bauchgrimmen verursachenden, Subscribentenliste vorkommen, daß man aber auch da, wo freie Exemplare sind hingegeben worden, die Sache nicht für so wichtig gehalten hat, um davon vorher, wie bey einer Gevatterschaft, eine förmliche Notification zu machen. Zu was

für

für Armseligkeiten dergleichen Menschen in der Verzweiflung über gehofte und nun (freilich blos durch ihre Schuld) verlohrene Procente, nicht ihre Zuflucht nehmen!

Schließlich noch ein Zug (eine Thatsache), welche die noble, ganz uneigennützige Denkungsart der Herren Weidemannianer in das hellste Licht stellt! Sie haben nämlich, vermuthlich aus sehr edlen Absichten, nicht einmal den zu rechter Zeit eingeschickten, und, wie sie vor Gericht eingestanden, auch richtig erhaltenen Titel von dem Auszuge aus Bruce Reisen, in das allgemeine leipziger Bücherverzeichniß, welches in ihrem Verlage herauskommt, eher einrücken wollen, (welches doch für sie bekanntlich nur Pflicht und Schuldigkeit war), bis sie durch eine bey der löblichen Büchercommission in Leipzig förmlich eingebrachte Klage dazu hochoberlich sind gezwungen worden, darüber einen Verweis bekommen haben, und dem Gegentheil die fernere Ausführung der Ansprüche auf eine Schadloshaltung ist frei gegeben worden. Die Worte der Sentenz sind folgende: Dem Vorsteher der weidmannschen Buchhandlung (der Ehrenmann heißt, wenn ich nicht irre, Knuth) ist die eigenmächtige Hinweglassung der Fol. 3 bemerkten Anzeige aus dem Meßverzeichnisse, um so mehr zu verweisen, je weniger er anzuführen gewußt hat ꝛc. Im übrigen werden die Ansprüche auf eine Schadloshaltung noch zu einer besondern Ausführung verwiesen.

Dergleichen Leuten, welche ihr Privilegium, zum Nachtheile anderer, auf eine so unverantwortliche Art misbrauchen, müßte es von Rechts wegen genommen werden.

Wie lange dürfte es wohl das gelehrte deutsche Publicum noch so geduldig mit ansehen, daß es von solchen Menschen, denen es, auch selbst durch diesen Catalog, Brodt giebt, so eigennützig und frech behandelt wird?

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Funfzigste Woche.

Novum Testamentum graece, perpetua annotatione illustratum a Jo. Benjam. Koppe. Vol. VI. Epistolae Pauli ad Galatas, Ephesios et Thessalonicenses. Editio altera auctior et emendatior, curavit Th. Christ. Tychsen. Goettingae apud Jo. Christ. Dieterich. MDCCXCI. (Pr. 1 Rthl. 8 g. Gr.)

Endlich erscheint, und leider erst nach dem Tode des Verfassers, die zweite Ausgabe dieses Werkes, das schon in der ersten Ausgabe 1778 so allgemeinen und verdienten Beyfall fand. Es ist gewiß den meisten unter unsern Lesern zu gut bekannt, als daß hier erst die Anlage, Beschaffenheit und Vorzüge desselben zu beschreiben nöthig wäre. Dagegen gehört theils die Nachricht von dieser neuen Ausgabe, theils von der Fortsetzung des ganzen Werkes für unsern Zweck. Der sel. Koppe hatte schon seit fünf Jahren an dieser zweiten Ausgabe des zuerst herausgegebenen Theils seines n. T. gearbeitet, und bis Eph. 3: 18

war die neue Auflage schon gedruckt, als sein Tod diese Arbeit unterbrach. Der Verleger trug Herrn Professor Tychsen in Göttingen die Besorgung der Fortsetzung, sowohl dieses Theils, als des ganzen Werkes auf, und dieser übernahm dieselbe. Hernach aber vereinigte Herr Professor Tychsen in Göttingen sich mit Herrn D. Pott in Helmstädt darüber, daß dieser, wie er schon öffentlich versprochen hat, den Commentar über die apostolischen Briefe fortsetzen, und Herr Prof. Tychsen hingegen den Commentar über die historischen Bücher ausarbeiten wolle. Die Zeit der Herausgabe ist noch nicht bestimmt. Doch da diese Arbeit nun unter zwei würdigen Gelehrten getheilt ist; so dürfen wir der Vollendung derselben desto eher entgegen sehen. So viel von der Fortsetzung des ganzen Werkes überhaupt.

Was nun besonders die Besorgung der Ausgabe dieses Theils betrift; so hat Herr Prof. Tychsen, wie er selbst in der Vorrede sagt, dabey blos das Geschäfte des Herausgebers übernommen. Er fand in dem Exemplar des verstorbenen Verfassers eine beträchtliche Anzahl von Correcturen und Anmerkungen, welche für die neue Auflage gemacht waren. Diese trug er alle sorgfältig zusammen, ohne etwas zu ändern, wo nicht ein Schreib- oder Druckfehler zu ändern war; und man kann folglich alles, was diese neue Ausgabe enthält, als Koppe's Eigenthum ansehen.

Man findet in derselben überall Beweise von der prüfenden Sorgfalt, womit der Verf. seine Schriften zu verbessern suchte. Größtentheils sind das nur Veränderungen in einzelnen Worten, zur näheren Bestimmung mancher Erklärungen, oder um den Beweis vollständiger zu führen. Hier und da sind auch, sowohl im Commentar, als in den Excursus, die Erklärungen und Sätze selbst verändert. Ganz umgearbeitet ist der erste Excursus zum Briefe an die Galater, über das Wort

κλῆν,

αιων, wo nun zugeſtanden wird, daß es häufig im n. T. die Welt bedeute. — Eine ſehr merkwürdige Veränderung hat der Herr Verf. mit dem zweiten Excurſus über den Sinn der Benennung υιος θεου in den Briefen Pauli vorgenommen. In der vorigen Ausgabe war behauptet, dieſe Worte ſeyn überall de divina quadam ſervatoris natura zu erklären. In dieſer Ausgabe heißt es dagegen S. 108: Quodſi tamen animi ſententiam profiteri licet, hanc *divinioris cujusdam naturae, quae ante Jeſum natum jam exſtitit*, notionem, ex uſu ſcriptorum N. T. vere vocabulo υιος θεου ineſſe magnopere dubito. Aliis quidem nominibus (apud Joannem του λογου, apud Paulum ipſius θεου nomine) το θειον, quod erat in Jeſu, indicari et commemorari ſcio, enimvero υιου θεου nomen tantum ad *hominem* Jeſum, rationemque eam, *qua hic homo ceteris hominibus propius cum Deo conjunctus erat*, ſignificandam declarandamque in N. T. adhiberi, *tum* loco Joh. 1: 14, quo nomen υιου του θεου, μονογενους παρα πατρος, poſt narratam demum του λογου ενσαρκωσιν, non antea legitur; *tum* locis iis, quibus ratione hominum reliquorum, qui iidem υιοι θεου ſunt, Jeſus πρωτοτοκος, hominesque ipſi ejus αδελφοι dicuntur Rom. 8: 29, non minus certo mihi perſuadeo. Omnium vero maxime improbabilem eorum interpretum et Theologorum rationem videri non diffiteor, qui naturam vere ſummoque gradu divinam, qualem in Jeſu fuiſſe aliis certioribus argumentis effici et poteſt et debet, hac ipſa υιου θεου formula ſignificari arbitrantur, cum huic interpretationi non tantum ne unus quidem locus, ſi ſinguli accurate tractentur, faveat; verum

rum etiam ipsius formulae υἱος propria significatio (qua et posteriorem patre et ab eo pendentem constanter et necessario indicat) locusque 1 Cor. 15: 28 quo υἱος expresse dicitur ὑποτασσεσθαι τω πατρι, aperte repugnet. Recensent konnte nicht umhin, diese Stelle abzuschreiben, weil sie beweiset, wie unbefangen der Verewigte über seine eigene vorige Meinungen urtheilte, wiewohl hier noch nicht alles ins Licht gesetzt, und die gewöhnliche Vorstellung der Juden vom Sohne Gottes oder Messias nicht bestimmt genug von dem Sinne, in welchem Jesus sich diesen Namen beylegte, unterschieden ist.

Der Brief an die Epheser steht in dieser neuen Ausgabe gleich nach dem Briefe an die Galater und wird für gleichzeitig mit dem Briefe an die Kolosser erklärt. In den Prolegomenen zu jenem Briefe wird, vornehmlich auch mit Rücksicht auf die vom sel. **Cramer** in Kiel gemachten Einwendungen, der Satz vertheidigt: daß der Brief nicht blos an die Epheser, sondern an mehrere Gemeinen gerichtet sey, zu welchen Tychikus reisen sollte. In dem Excursus de regno Christi wird nun nicht mehr behauptet, **daß Christus vorhergesehen habe, daß er sein Reich nicht werde stiften können.** Aber der Satz, daß Christus von einer künftigen, wenn er sichtbar vom Himmel wiederkomme, zu erwartenden, feierlichen Inauguration seines Reiches geredet habe, wird noch angenommen.

Der siebende Excursus zum Briefe an die Galater über Gal. 3: 20 hat mehrere Zusätze bekommen. Es wird in demselben noch die Erklärung vertheidigt: Jam quidem non νομω Mosis tantum suus est μεσιτης (plures fuerunt, inprimisque ὁ μεσιτης της καινης διαθηκης Jesus); sed unus tamen idemque Deus est, qui

misit

misit omnes, is adeo debet sibi constare, nec potest secum ipse pugnare. Unter den angeführten und beurtheilten Erklärungen ist eine übersehen, die Recensent für die richtigste hält: **Für einen bedarf es keines Mittlers; Gott aber ist ja nur Einer! Also wurde das Gesetz, das durch einen Vermittler gegeben ward, um der Uebertrettungen des Volkes willen, v. 19, gegeben, um welcher willen es eines Vermittlers bedurfte.** Paulus sagt: wenn Gott durch das mosaische Gesetz seine dem Abraham gegebene Verheissung hätte erfüllen wollen; so käme Moses nicht der Name eines Vermittlers zu, den er doch führt. Denn wo nur einer etwas erfüllen will, was er versprochen hat, da heißt derjenige, durch welchen er das erfüllen will, nicht Vermittler. Ein Vermittler findet nur Statt, wo zwei Parteyen mit einander auszusöhnen sind. Gott ist aber nur Einer, und kann nie mit sich uneins seyn. Es muß also noch eine mit Gott auszusöhnende Partey gewesen seyn, und diese war das israelitische Volk, welches eines Vermittlers bedurfte. — Der Fortsetzung sehen wir mit Vergnügen entgegen.

Bey dieser Gelegenheit können wir unsern Lesern auch noch die angenehme Nachricht mittheilen: daß der geschickte Herr Repetent Heinrichs in Göttingen, der seinen exegetischen Geschmack durch vorhergegangene fleissige Lectüre der Alten gehörig ausgebildet hat, uns nun bald den wichtigen Brief an die Hebräer, ganz in der koppeschen Manier bearbeitet liefern, und dabey selbst die hinterlassene Handschrift des sel. Mannes bestens benutzen wird.

Ueber das Verhältniß der Religion zur Moral und zum Staate. Von Villaume. Libau, 1791. Bey Johann Daniel Friederich. 17 Bogen in 8. (Pr. 16 g. Gr.)

Diese Schrift ist theils durch Neckers bekannte Schrift: l'importance des Opinions religieuses, theils durch ein anderes Buch, welches gerade das Gegentheil von dem von Necker behaupteten Satze zu beweisen suchte, unter dem Titel: **Himmelweiter Unterschied der Religion und Moral**, veranlaßt worden. Der Verf. theilt demnach seine Schrift in drei Abschnitte. In dem ersten giebt er Auszüge aus dem neckerschen Buche nach dessen Hauptsätzen, und zeiget, wie grundlos, wie widersprechend und schädlich in ihren Folgerungen die Sätze seyn, durch welche Necker die Wichtigkeit der Religionsmeinungen darzuthun suchte. Im andern Abschnitte werden dagegen die Hauptsätze des ungenannten Verfassers, der einen himmelweiten Unterschied der Religion und Moral, und Unnöthigkeit der Religion als Princips der Sittlichkeit, ja sogar Schädlichkeit derselben behauptet hatte, einzeln gemustert und widerlegt. Endlich im dritten ausführlichsten Abschnitte folgt eine neue Untersuchung des Verhältnisses der Religion zur Sittlichkeit und zum Staate. Der Verf. theilt diese Untersuchung in vier Theile. Er behauptet 1) daß die Religion zwar nicht durchaus ein ganz unumgänglich nothwendiges und unentbehrliches Princip der Sittlichkeit sey; daß aber dennoch 2) die Religion nicht als unnütz oder gar als schädlich verunglimpft werden müsse. Dann untersucht er 3) ob die positiven Religionen so, wie sie itzt sind, der Sittlichkeit und dem Staate zuträglich oder schädlich seyn. Hier thut der Verf. doch wohl den positiven Religionen Unrecht, wenn er S. 145 schreibt: „Wer sieht da nicht, daß das ganze Gebäude der positiven Religionen ein Werk

der

der Priester ist, und die Erfüllung ihrer Begierden zur Absicht hat!" Der Verf. sollte da doch das Gebäude der positiven Religion, so wie es in edler Einfalt vom Stifter derselben aufgeführt ward, von den vielen Gebäuden unterscheiden, die in der Folge jenem nachgebildet, mehr oder minder glücklich nachgebildet wurden. Die Frage des Verf. S. 145: **ob diese positiven Religionen zur Erhaltung der Moral und der Tugend nothwendig seyn**, könnte nur dann verneint werden, wenn von jetzt schon verdorbenen und mit Misbräuchen überladenen positiven Religionen die Rede seyn soll. Sonst mögte man mit Recht behaupten, daß eine wirklich lautere positive Religion gerade den Bedürfnissen der Menschheit im Ganzen am angemessensten und für Sittlichkeit und Tugend am wirksamsten sey. In der vierten Abtheilung untersucht nun der Verf., wie eine Religion beschaffen seyn müsse, wenn sie recht wohlthätig für die Sittlichkeit und für den Staat werden sollte. Religion heißt ihm nicht blos Lehre, sondern ganze religieuse Verfassung. Er läßt zuerst Bürger eines neu zu errichtenden Staates sich über die Religionseinrichtungen erklären, und geht dann zur Anwendung auf schon eingerichtete Staaten über. Man wird viel Gutes, aber auch vieles in dieser Abhandlung finden, dem man nicht beystimmen mögte. Die Vorschrift z. B., welche der Staat den Lehrern geben soll, lautet hier so: „Lehret, was das Volk verstehen und was auf dasselbe eine heilsame Wirkung machen kann. Wenn ihr Irrthum und Aberglauben bey dem Volke findet: so versuchet, ob ihr denselben auf eine gute Art ausrotten könnet. Merkt ihr aber, daß ihr mit einer bessern Lehre anstössig werdet, ohne Nutzen zu stiften: so verhaltet euch ruhig, oder nehmt solche Wendungen, daß ihr, ohne Anstoß zu geben, nach und nach zum Ziele kommt. Lehrt bey Lutheranern

nern nach Luther, bey Calviniſten nach Calvin, u. ſ. w. Wenn ihr aber ſehet, daß das gut angehet: ſo möget ihr davon ſo weit abweichen, als die Aufklärung eurer Zuhörer verträgt."

Geiſt der ſpeculativen Philoſophie von Dietrich Tiedemann. Zweiter Band, welcher vom Sokrates bis Carneades geht. Marburg, in der neuen akademiſchen Buchhandlung. 1791. gr. 8. (Pr. 1 Thr. 12 Gr.)

Dieſer zweite Band eines, durch ſeinen Gegenſtand und die treffliche Bearbeitung deſſelben gleich ſchätzbaren Werkes begreift — wie ſchon der Titel beſagt — einen merkwürdigen Zeitraum in ſich, und fängt gewiſſermaſen das hiſtoriſche Alter der Geſchichte der Philoſophie an, wo nicht nur die meiſten Lehrſätze der Weltweiſen mit Stellen aus ihren eigenen Schriften belegt werden können; ſondern wo auch die Geſchichtſchreiber ſelbſt zuverläſſiger werden; ein Umſtand, der uns in Anſehung mancher äuſſeren Vorfälle und Lagen nicht gleichgiltig ſeyn kann! — Mit Begierde ſah Rec. der gegenwärtigen Fortſetzung entgegen, welche ſich über mehrere, ſehr intereſſante Weiſen des Alterthums, einen **Sokrates, Plato, Ariſtoteles**, u. a. verbreitet. Daß ein Gelehrter, wie Hr. T., dem überall die Quellen offen ſtanden, und der daher weder andern nachzubäten, noch ſich mit leeren Vermuthungen, die bey manchem die Stelle gründlicher Unterſuchung der Originalſchriftſtellen vertretten müſſen, zu behelfen brauchte — daß ein ſolcher Gelehrter auch hier etwas Vorzügliches liefern werde, war Rec. überzeugt, und um ſomehr freut es ihn, hier geſtehen zu können, daß ſeine Erwartungen befriedigt worden ſeyn.

Was einige Kunſtrichter und Freunde des Verf. an dem im **erſten Bande** herrſchenden **Stile getadelt haben, hat derſelbe in dieſem**

zwei-

zweiten Bande zu vermeiden gesucht, und sich der Archaismen, die aus Versetzung der Zeitwörter entspringen, enthalten, so daß in gewissem Betracht nicht nur das Innere dieses 2ten Bandes, sondern — in den Augen manches Lesers — auch das Aeussere desselben noch Vorzüge vor dem sonst so wohl gerathenen ersten Bande hat.

Von einem so inhaltreichen Werke aber, als das gegenwärtige ist, läßt sich unmöglich ein vollständiger Auszug geben. — Die Leser dieser Annalen dürfen nur kürzlich auf das hingewiesen werden, worüber sich dieser zweite Band erstreckt, denn diejenigen, welche die Geschichte der erhabensten Wissenschaft interessirt, werden gewiß auch ein Hauptbuch darüber nicht unbenutzt lassen, und die Gleichgiltigen würden auch einen etwas umständlichen Auszug nicht lesen. Wir zeigen daher nur ganz kürzlich den Inhalt dieses zweiten Bandes an: Erstes Hauptstück. Athen wird einziger Sitz der Philosophie, — es entwickeln sich die ersten Ursachen vom Verfall griechischer Freiheit, die Aufklärung nimmt zu, und das Streben nach besserer Kenntnis wird immer reger. 2 Hauptst. Sokrates. (Hier zeigt Herr T. schön, wie dieser verehrungswürdige Weise zuerst den Charakter eines Volkslehrers angenommen habe, wie er die philosophischen Untersuchungen, die bisher meistens nur theoretische Speculation gewesen waren, practischer und gemeinnütziger, wie er die Philosophie zur Lehrerin moralischer Pflichten und zur Führerin des Lebens gemacht habe, und wie er selbst Muster seiner Lehren gewesen sey. Er beurtheilt diesen grossen Mann gründlich und unparteyisch; was seinen Dämon anlangt, so ist Hr. T. auch der Meinung, daß Sokrates von allen Vorurtheilen seines Zeitalters und dem Glauben an einen solchen Dämon nicht frei gewesen sey.) 3 Hauptst. Fernere Vorbereitungen zu Grie-

chenlands Unterjochung. 4 Hauptst. Megariker, Eretriaker, Cyniker und Cyrenaiker. 5 Hauptst. Plato. (Ein sehr reichhaltiger Abschnitt, von S. 63 — 198. Rec. kann sich nur schwer enthalten, aus den treflichen Bemerkungen über Plato's Charakter, Anlage zur Dichtkunst, Bildung, Neigung zur Schwärmerey, seine Lehrsätze, die hier sehr sorgfältig entwickelt werden ꝛc., etwas heraus zu heben.) 6 Hauptst. Untergang der griechischen Freiheit. 7 Hauptstück: Aristoteles. (Auch hier hat Hr. T. viel Treffliches gesagt, und einem künftigen Bearbeiter des Aristoteles seine Arbeit gar sehr erleichtert.) 8 Hauptst. Plato's erste Nachfolger. 9 Hauptst. Pyrrho (Hinten noch einige gute Betrachtungen über den Schaden und Nutzen des Pyrrhonismus.) 10 Hauptst. Epikur. 11 Hauptst. Einige merkwürdige Nachfolger der Cyrenaiker, Megariker und Peripatetiker 12 Hauptst. der Cittische Zeno, nebst seinen vornehmsten Schülern (Ein sehr durchdachtes Hauptstück.) 13 Hauptst. Die mittlere und neuere Akademie. Zuletzt giebt der Verf. noch eine Uebersicht der Philosophie dieses ganzen Zeitraums, und äussert am Schlusse den richtigen Gedanken, daß wir uns nicht beklagen dürfen, nur Bruchstücke aus diesem Zeitraume zu haben, denn eben diese Bruchstücke hätten unsern Verstand mehr gespannt, durch Füllung der Lücken das Ganze wieder herzustellen; hätten wir noch das vollständige schöne Gebäude vor uns, so würden wir solches nur bewundert, und leicht geglaubt haben, etwas Besseres hervorzubringen, sey Unmöglichkeit. —

Der Gebrauch des Werkes würde dadurch noch erleichtert worden seyn, wenn bey der sonst guten Inhaltsanzeige, auch die Seitenzahlen angegeben worden wären. Diesem Mangel könnte bey den folgenden Theilen leicht abgeholfen werden. —

den. — Nach der Vorrede, hat man sich über die Scholastiker noch neue Aufklärungen zu versprechen. Rec., der es weiß, wie sehr Hr. T. die Quellen selbst studirt, und unpartheyisch forscht und prüfet, sieht diesen Bearbeitungen, und der Ehrenrettung manches verkannten Scholastikers mit Begierde entgegen, und wünscht überhaupt dem ganzen Werke nun auch diejenige äussere Unterstützung beym gelehrten Publicum, die es in jeder Rücksicht so sehr verdient.

Nachrichten.

Frankfurt a. M. den 13ten Nov. 1791.

Nun haben wir den würdigen Nachfolger des würdigen Verfahren in unseren Mauern. Der allgemein beliebte, um Aufklärung in Religionsangelegenheiten so sehr verdiente Hr. Dr. Hufnagel aus Erlangen, der Nachfolger des verewigten Mosche, ist seit einigen Wochen hier angekommen. Jeder, dem es um Beförderung gereinigter Religionskenntnisse zu thun ist, wird unserer Stadt zu diesem Manne Glück wünschen, von dessen Eifer und Thätigkeit sich viel erwarten läßt. Der vernünftig denkende Theil des Publicums, der doch bey weitem der zahlreichste ist, wird sich durch das andächtige Gemurmel und die frommen Seufzer eines kleinen Häufleins angeblicher Auserwählten — die aus mißverstandener Religiosität jedes einfachere gefälligere Gewand, in dem ihnen die Wahrheit vorgetragen wird, für Verstümmelung oder wohl gar Aufhebung der Wahrheit selbst halten, — in seiner guten Meinung nicht irre machen, sondern den entschiedenen Verdiensten und gemeinnützigen Bemühungen seines neuen Lehrers Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Am

Am 17ten Oct. hielt unser neuer Herr Senior seiner Antrittspredigt in der Katharinenkirche über Joh. 17: 3. Er trug die gemeinfaßliche Wahrheit vor: Richtige Gottes und Jesuserkenntniß ist der Grund unserer wahren Wohlfahrt. — Er sprach mit Wärme, mit herzeindringender Beredsamkeit von seinem erhabnen Gegenstande. Die Kirche war gedrängt voll, alles war Ohr, und nicht wenige sah ich innigst gerührt. Von dem gewöhnlichen Schlendrian der Antrittspredigten wich er merklich ab. Er sprach wenig von sich selbst, und nicht zu viel von seinen Gönnern und Beförderern.

Durch sein herablassendes freundliches Betragen gegen jedermann, hat er aller Herzen gewonnen, und er wird auch durch seinen geselligen Umgang, der von steifer zurückscheuchender Gravität und von zu lauter Lustigkeit gleich weit entfernt ist, gewiß viel Gutes stiften.

Herzlich zu wünschen ist es, daß der fürs Gute so thätige Mann, die Verfassung unsers Schulwesens zu Herzen nehmen, und alles aufbieten möge, zur Verbesserung dieses wahrhaft grossen und wichtigen Gegenstandes, so viel an ihm liegt, beyzutragen! Mögte die gütige Vorsehung ihn recht lange die edelsten der Menschenfreuden, die Freuden der Wahrheit- und Tugendförderung, im reichsten Maße geniessen lassen!

Göttingen im Nov. 1791.

Vor einigen Wochen hielt unser Hr. Prof. Ziegler seine Antrittsrede, und lud dazu mit einem Programm ein, in welchem er die historiam dogmatis de redemtione (sive de modis, quibus redemtio Christi explicabatur, quorum unus jam satisfactionis nomine insignitus haesit) inde ab ecclesiae primordiis usque ad Lutheri tempora

pora, seiner Gewohnheit nach gründlich, genau und mit einem grossen Aufwande von Gelehrsamkeit und Belesenheit entwickelt. Bey Dieterich in 4.

Unser Hr. Professor Volborth hat von Erlangen aus die theologische Doctorwürde erhalten, und bey dieser Gelegenheit eine theologisch-moralische Abhandlung geschrieben: de animi suspicacis natura, fontibus, effectibus & indignitate, respectu in primis ad doctrinam Christianam habito. Goettingae. 43 S. in 4. Hr. Prof. Rau in Erlangen kündigte diese Promotion an in einem Programm, betitelt: nonnulla de sapientia Jesu in suspicione & fugienda & a se dimovenda.

Mainz. Hr. **Dittler**, bisheriger Repetent bey der philosophischen Classe, ist als Lehrer der Moral und des Naturrechts an die Stelle des verstorbenen Professor Voigts gekommen; und auf ausdrücklichen Befehl unseres Churfürsten müssen die vier Evangelien an jedem Sonntage in der hiesigen Domkirche, dem Volke vom Hrn. Professor **Müller** harmonisch erkläret werden.

Hohenaltheim. An die Stelle unseres ehemaligen Superintendenten, Hrn. Lang, welchen bekanntlich die Frau Erbprinzessin von T. u. Taxis vor zwei Jahren zu ihrem Hofprediger angenommen hat, ist Hr. **Schöner**, bisheriger Diaconus zu Oettingen, als Oberpfarrer und öttingenscher Superintendent, hierher befördert worden.

Die Universität Paris soll sich von den Universitäten Oxford und Cambridge ihre Gesetze, Sta-

Statuten und Einrichtungen ausgebeten haben, um darnach die ihrigen einzurichten.

Unserer Meinung nach wären Oxford und Cambridge eben nicht die besten Modelle zu einer guten Universität.

Die Nationalversammlung hat jährlich die beträchtliche Summe von 100000 Livr. zum Ankauf von Büchern, für die ehemals königl. nun Nationalbibliothek zu Paris ausgesetzt.

Wir haben von Marburg aus die traurige Nachricht erhalten, daß der dortige Consistorialrath und erster Professor der Theologie, Herr Johann Jacob Pfeiffer, den 26 Nov. im 52 Jahre seines Alters an einer Brustentzündung gestorben ist.

Ein grosser Verlust für die dasige Universität!

So geht auch von unsern Freunden immer einer nach dem andern vor uns dahin — Unser Trost sey: wir werden uns wieder sehen!

Es ist in der That, wenigstens für uns Hessen, doch anmerkenswerth: daß der Verklärte seine segensvolle Laufbahn, noch zuletzt mit einer so wichtigen Handlung, wie die erst vor wenigen Wochen verrichtete Confirmation unseres geliebtesten Erbprinzen war, beschlossen und gleichsam gekrönet hat. Schon an diesem feierlichen Tage aber befand er sich nicht mehr recht wohl; denn er schrieb uns kurz darauf in seinem, ach leider! letzten Briefe:

„Eben so ein Anfall, wie ich nun seit 1787 schon drei gehabt habe, überfiel mich wieder an dem Abend vor dem Confirmationstage, und ich danke Gott, daß nur die Hauptabsicht des Tages nicht unerreicht geblieben ist.“

Wir

Wir werden von diesem vortreflichen Manne in der Folge noch ein mehreres sagen; er verdient solches in allem Betrachte.

Hannover. Den 9 Nov d. J. raubte ein hitziges Faulfieber dem hiesigen Lyceum seinen würdigen Rector, Herrn **Köppen**, da er kaum 3 Wochen in seinem neuen Wirkungskreise gearbeitet hatte. Wer den Geist dieses würdigen Schülers eines Heyne kannte, wer es weiß, wie sehr er Geschmack mit Gelehrsamkeit verband, der wird gewiß den schmerzhaften Verlust bedauren, welchen unser Lyceum und die Humaniora überhaupt, durch diesen viel zu frühen Tod erlitten haben. Sein Name wird sich durch seine philologische Schriften, insbesondere durch seine erklärende Bemerkungen zum Homer, noch lange erhalten.

In dem Intelligenzblatte der allgemeinen Litteraturzeitung Nro. 131 d. J. findet sich eine angebliche Berichtigung. Es heißt da: „Aus Briefen, Warschau den 24ten Sept. 1791. Da es einem Ungenannten gefallen hat, gegen einen in der allg. Litteraturzeit. eingerückten Artikel in den theologischen Annalen zu Felde zu ziehen; so sind wir dem Publicum folgende aufrichtige Darstellung schuldig, die zugleich jenem Ungenannten zu besserer Belehrung dienen kann: um so mehr, **da die Verfasser der theologischen Ann. die seiner Seits dagegen gemachten Erinnerungen mit Stillschweigen übergehen.**"

Wir sind kaum im Stande, aus dem ganzen, sehr confus und unordentlich geschriebenen Aufsatze zu errathen, gegen welche Stelle in den theologischen Annalen er eigentlich gerichtet ist; auch wissen

wissen wir nicht, was das für Erinnerungen seyn sollen, die der Einsender desselben gemacht habe, und wir mit Stillschweigen übergangen hätten.

So viel können wir hier nur im allgemeiner sagen, daß uns seit einiger Zeit mancherley Aufsätze, welche die Streitigkeiten der polenschen Dissidenten betreffen, so wohl aus Warschau selbst, als auch aus andern Orten Polens, von Adlichen, Geistlichen und Bürgern sind zugeschickt worden, wo immer einer dem andern widerspricht, einer gegen den andern zu Felde zieht, und so im Kleinen ein recht anschauliches Bild von einem ehemaligen polenschen Reichstage gaben. Einige davon haben wir eingerückt; andere aber aus einem doppelten Grunde bey Seite gelegt: theils weil sie für unsere Leser zu wenig Interesse zu haben schienen, theils weil sie (die von dem Geistlichen ausgenommen) in einer so weitschweifigen, dunklen, confusen, polnisch-deutschen Schreibart abgefaßt waren, daß daraus gar nicht ersichtlich war, was die Leute eigentlich haben wollten.

Unter diesen bey Seite gelegten unverständlichen Aufsätzen, mögen sich dann auch wohl die oben gedachten **Erinnerungen** befinden, welche wir **mit Stillschweigen** sollen **übergangen** haben. Wir mögen nicht gern, auch selbst für Geld etwas drucken lassen, was wir und folglich auch unsere Leser nicht verstehen.

Sobald aber eine concentrirte, lichtvolle, deutliche Darstellung des ganzen Streites, von einer oder der andern Partey einläuft, werden wir nicht ermangeln, solche zum Besten unserer Leser auch **unentgeldlich** einzurücken.

D. H.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Ein und funfzigste Woche.

Sonnenklare Unzertrennlichkeit der Religion und der Moral, an den Verfasser des himmelweiten Unterschiedes derselben. Nebst einer Vertheidigung desselben Verfassers gegen die allgemeine deutsche Bibliothek. Von D. Carl Friedrich Bahrdt. Halle, 1791. bey Franke und Biepink. 9 Bogen in 8. (Pr. 9 g. Gr.)

Der Verfasser der gefährlichen Schrift, welche den himmelweiten Unterschied der Religion und Moral erweisen sollte, gieng von der Voraussetzung aus: daß kein Mensch irgend etwas weiter von Gott mit Gewißheit wisse, als daß das Daseyn der Welt einen zureichenden Grund haben müsse. Man könne diesen zureichenden Grund des Daseyns der Welt Gott nennen; aber etwas Bestimmteres von dem Wesen, welches wir Gott nennen, anzugeben, seyn wir nicht im Stande. Denn daß ein zulänglicher Grund von dem Daseyn der Welt wirklich sey, das folgeren

geren wir blos vermittelst unserer Vernunft; mit unsern Sinnen aber könnten wir denselben nicht erkennen, und von Dingen dieser Art könnte die Vernunft auch nichts weiter bejahen oder verneinen. Sie vermögte, es durch Schlüsse herauszubringen, daß sie da sind, oder nicht da sind; aber sie vermögte, von der Substanz, Natur und Beschaffenheit derselben nichts weiter zu ergründen. Aus diesen größtentheils falschen Voraussetzungen schloß er nun: folglich wissen wir von Gott eigentlich gar nichts. Hieraus folgerte er ferner, daß also auch das menschliche Leben in keiner wirklich gegründeten Beziehung zu Gott gedacht werden könnte; daß wir aus der Lehre von Gott eben so wenig Bewegungsgründe zur Tugend hernehmen und die Sittenlehre der Vernunft dadurch unterstützen könnten, so wenig wir im Stande wären, etwas anzugeben, was Gott von uns fordere; folglich daß kein Gottesdienst, keine Erfüllung des Willen Gottes erdenkbar sey, weil wir nichts vom Willen Gottes wüßten. Religion also, darunter nichts anders verstanden werden könne, als eine gewisse Art, Gott zu dienen, sey ein Unding, eine eigennützige Erfindung gewinn- und herrschsüchtiger Priester, welche mit diesem Phantom, das sie Religion nennten, die beiden Ungeheuer, Kirche und Hierarchie, erzeugt, und durch sie die Menschheit verhunzt, unterjocht und in unsägliches Elend gestürzt hätten.

So giebt Hr. D. Bahrdt die Sätze an, die er hier bestreiten will. Dem Verfasser selbst bezeigt er seine freundschaftsvollste Hochschätzung und seine völlige Uebereinstimmung mit ihm in seinen Urtheilen über positive Religion, Kirche und Hierarchie; nur nimmt er gegen ihn den Begriff der Religion in Schutz, folgert daraus auf die Unzertrennlichkeit der Religion und Moral und fordert den Verf. auf, ihm und aller Welt seine Replik darauf zu eröfnen. Hr. B. zeigt näm-

lich,

lich, daß wir allerdings nach sicherer Analogie und analogischen Schlüssen etwas mehr als das Daseyn Gottes, daß wir auch seine Vollkommenheiten, seine Macht, Weisheit und Güte erkennen können; daß es folglich auch möglich sey, die Absichten und den Willen Gottes zu erkennen, und daß es also eine Religion oder Verehrung Gottes von edlerer Art gebe, die in Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens bestehe, und sich in der Nachahmung Gottes durch Weisheit und Tugend thätig beweise. Ferner, daß wir mit hinlänglichen Gründen die Wahrheiten erkennen können, daß Gottes weise und gütige Fürsehung alles regire, daß wir nicht blos für dieses kurze Erdenleben geschaffen seyn, und daß diese beiden Wahrheiten eigentlich die einzigen völlig hinlänglichen und kräftigen Bewegungsgründe zur Tugend geben könnten. Zwar nur kurz, aber sehr populär und einleuchtend, und in der ans Herz dringenden Sprache der eigenen Ueberzeugung, sind diese Sätze hier vorgetragen, und sie sind um desto mehr ein Wort zu seiner Zeit geredet, da man anfängt, uns bereden zu wollen, daß wir aus der Betrachtung der Welt gar keine Erkenntniß von sittlichen Eigenschaften des Urhebers der Welt erlangen könnten, ja daß wir gar das Daseyn desselben nur der Offenbarung glauben müßten, die doch wahrlich grundlos wäre, wenn das Daseyn Gottes der Vernunft nicht einleuchtete.

Der Geist wahrer Religion. Eine Idee. Von S. Marburg in der neuen akademischen Buchhandlung 1790. 168 Seiten in 8.

Zuerst wollen wir das Wesentlichste dieser Schrift anführen, und dann einige Anmerkungen hinzufügen: Das Ganze ist in acht Hauptabschnitte eingetheilt, und schließt mit einem kurzen Anhange. In dem Isten erklärt sich der

Verf. über den Titel. Unter dem Geiste der wahren Religion wird dasjenige Princip verstanden, welches man nur einsehen darf, um zu verstehen, was zu einer wahren Religion erforderlich ist, und woran sie von jeder falschen kann unterschieden werden. Im IIten werden ziemlich weitläuftig und viel zu poetisch die Schwierigkeiten im Aufsuchen des Geistes angeführt. Der IIIte bestimmt den nächsten und sichersten Weg dazu, auf folgende Art: Unsere Ueberzeugung von der Wahrheit eines Dings kann einmal bewirkt werden, wenn uns jemand, der unser Zutrauen besitzt, davon versichert; oder zweitens, wenn wir in uns selbst den Grund finden, wornach wir die Merkmale des Dings betrachten, sein Wesen erkennen und von der Wahrheit desselben überzeugt werden. Nun fragt es sich, auf welche Art wir vom Geist der wahren Religion überzeugt werden können, und müssen; von aussen, oder von innen? Von aussen? Etwa durch die Versicherungen Gottes, der nur allein unser unbedingtes Zutrauen verdient? Das wäre demnach die wahre Religion, welche Gott offenbarte. Gut! aber mehrere Völker geben verschiedene vor, und jedes glaubt im Besitz der Wahrheit zu seyn. — Gott versichert uns von ihrer Wahrheit durch Wunder! Wohlan, so muß aber wenigstens ihr innerer Gehalt der Würde Gottes und seiner Religion gemäs seyn. Wenn wir überdas ein Wunder glauben, so setzt das schon den Glauben an Gott, als ein wesentliches Stück der Religion voraus. — So muß es also ein inneres Merkmal geben, welches unsere Vernunft aufstellt, das ihr die wahre Religion entdeckt. Etwas muß wenigstens in der Vernunft zum Grunde liegen, und zur Prüfung a priori erkannt werden, wenn auch gleich nähere Bestimmungen a posteriori von aussen her offenbart sind. Wenigstens das Negative, vielleicht auch

noch

noch etwas mehr. IV. Auch auf diesem Wege entdecken sich Hindernisse. — Man sehe die widersprechenden Religionssysteme unter den Menschen, und zwar gerade unter ihrem denkendesten Theile. Bald beweisen sie, daß ein Gott sey, bald beweisen sie, daß keiner sey. Wie ungewiß würde es daher mit der Religion aussehen, welche sich auf die Anhänglichkeit eines dieser Systeme gründet! — Allein es ist, als ob wir uns alles Streits des speculativen Gebrauchs der Vernunft überheben könnten, während daß der practische, welchen die Religion erfordert, seinen ruhigen Gang fortschreitet. — Eine kritische Untersuchung unseres Erkenntnißvermögens lehrt uns, daß wir von dem Uebersinnlichen schlechterdings nichts zu erkennen vermögen, und also über das Daseyn eines Urwesens der Dinge speculativ gar nicht entscheiden können. — Der physisch theologische Beweis hat zwar einen entschiedenen Werth; er würde aber nur ein unglücklicher Versuch seyn, wenn blos die speculative Vernunft dabey entschiede, und sich die practische nicht mit einmischte. V. Der Weg eröfnet sich, und ist würdig, zum Heiligthum zu führen. Es ist eine glückliche Lage, welche wir der Kritik der Vernunft zu verdanken haben, daß sie alle Widerstrebungen eitler Speculationen, welche unsern Weg hindern würden, auf einmal niedergehauen, und vernichtet hat. Wir sind also auf den practischen Gebrauch der Vernunft gewiesen. Diese Kritik setzt es ausser Zweifel, daß der Mensch frei ist. Frei ist der Mensch, diese Idee ist nicht etwa blos negativ; nein sie hat auch etwas Positives bey sich. Ich finde ein Gebot in mir, das mir niemand von aussen giebt; sondern das ich mir selbst gebe: du mußt das thun, was Recht ist. Ich soll eine Ursache des zubewirkenden höchsten Guts seyn, und kann es auch seyn. Das heißt, frei handeln; der Wille, welcher so handelt, ist Selbstherrscher, hat Autonomie. — Das Urtheil einer

aufgeklärten Vernunft, welche über Religion entscheidet, ist: wahre Religion ist diejenige, welche nur die Gebote der Sittlichkeit, als göttliche Gebote, welche die Vernunft in ihrem freien Gebrauch, der sittlichen Güte gemäs, wenigstens ihr nicht widerstreitend, erkennt, als göttlich annimmt und befolgt. Das ist das Heiligthum, wo der Geist wahrer Religion thronet.

VI. **Wir erblicken den Geist wahrer Religion. Seine Grundzüge.** — Freiheit ist die erste Bedingung der wahren Religion, ihre conditio, sine qua non. Frei ist des Menschen Geist, und frei sein Glaube. Das moralische Gesetz gebietet uns, das höchste Gut zu bewirken. Welches ist dieses nun? Die Menschheit ziehet uns hin nach Glückseligkeit, und macht sie uns wünschenswürdig; aber die höhere Natur in uns setzt noch hinzu: nur in so fern wünschenswürdig, als du der Glückseligkeit würdig, d. h. in so fern du sittlich gut bist. Beides zusammen genommen, in genauester Verknüpfung, Glückseligkeit, unserer Sittlichkeit vollkommen angemessen, ist also das höchste Gut. Glaubt der Mensch aber nun die proportionirte Glückseligkeit, und sieht doch, daß es durch seine Kräfte nicht kann erreicht werden; so muß er eine Mittelursache annehmen, welche zugleich auf die Natur wirkt, und sie den vernünftigen Wesen nach Verdienst einrichtet, er muß an Gott glauben. Dieser moralische Glaube an Gott ist ein wesentlicher Zug des Geistes wahrer Religion. Ein anderer Hauptzug wahrer Religion ist die Hofnung eines ewigen Lebens. Bey dieser Hofnung, mit dem Glauben an Gott verbunden, giebt uns der Geist wahrer Religion folgende Anweisung: wenn du tugendhaft bist, so kannst du hoffen, durch Gottes Gerechtigkeit ewig selig zu werden: wenn aber deine Tugend noch unvollkommen seyn sollte; so kannst du dich mit der göttlichen Gnade trösten, so fern du zunimmst. Hingegen verwirft

er

er folgenden Ausspruch der Sinnlichkeit, als unsittlich und widersprechend: man muß deßwegen tugendhaft seyn, damit man ewig selig werde; Gott muß mit uns Nachsicht haben, wenn wir unsittlich handeln, denn er hat uns mit Neigung erschaffen. — Nachdem hierauf noch verschiedenes vom theoretischen und practischen Glauben und Unglauben und vom Aberglauben angeführt worden ist; so folgt VII. **Vergleichung einer gewissen vorhandenen Religion mit den Zügen des entdeckten Geistes.** Warum hier der Verf. die christliche Religion, die er in Gedanken hat, nicht ausdrücklich mit ihrem Namen nennet, ist nicht abzusehen. VIII. **Ein heiliges Gesicht.** In diesem Abschnitte läßt nun der Verf. seine erhitzte poetische Einbildungskraft und Sprache wieder mit verhängtem Zügel davon rennen. Im Anhange endlich wird noch etwas vom religiösen Menschen hinzugefügt.

Ob nun gleich diese Schrift mancherley Gutes enthält; so gereicht es ihr doch zum gerechten Tadel, daß sich der Verf. statt der ruhig forschenden Sprache, die in solchen philosophischen Abhandlungen herrschen muß, in derselben, besonders im 2ten und 8ten Abschnitte einer hoch aufliegenden Dichtersprache bedienet, und seine Einbildungskraft zuweilen über die Gränzen ruhiger Untersuchung hat hinaufsteigen lassen. Woher es dann gekommen, daß er zuweilen seinen begünstigten Grundsätzen zuviel Gewicht gegeben, hat und in seinen Behauptungen zuweit gegangen ist. Z. B. S. 58, sagt er: „Er (der Geist wahrer „Religion) verbietet, aus der Absicht etwas Gu„tes zu thun, damit man ewig selig werde, wel„ches auch ein wahrer Widerspruch seyn würde.„ Ein Widerspruch? — Ja nach dem vom Verf. angenommenen und zuweit getriebenen kantschen Grundsatze; aber nicht nach dem Geiste wahrer Religion. Der Verf. bauet doch selbst hier seine Beweise auf die innere Stimme sittlicher Ge-

fühle und der Natur. Ruft uns aber diese innere Stimme nicht eben so laut zu: mache dich glücklich! als sie uns sagt: bewirke das höchste Gut, oder sey tugendhaft? Kann dann unsere sittliche Güte je eine höhere Stuffe erreichen, als wenn sie dem Hauptzwecke der Schöpfung und unseres Daseyns am vollkommensten entspricht? Was ist dieser aber anders, als unser Glück? und was alle sittliche Güte anders, als ein Mittel, uns dieses Glücks fähig zu machen? Ist diese aber, wie der Verf. selbst und alle seine Vorgänger ganz richtig annehmen, ein Mittel, uns glücksfähig zu machen; so sage man, ist das ein Widerspruch, wenn ich mir den vorgesetzten Zweck zum Bewegungsgrunde mache, das Mittel anzuwenden, das mich zu meinem Zwecke führt? Und wenn ich das thue, sollte darum meine Tugend nichts, und, wie S 59 behauptet wird, mein Verhalten unsittlich seyn? Wie klein würde nach solchen Grundsätzen die Summe menschlicher Tugend, und tugendhafter Menschen seyn! — Und wie? der Geist wahrer Religion sollte uns verbieten, aus der Absicht etwas Gutes zu thun, damit wir ewig selig werden? Machten nicht schon die ältesten, von Gott geleiteten Sittenlehrer das menschliche Glück zum Bewegungsgrunde der Tugend? Sagt nicht unter andern schon Moses: du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe — Nun Israel, was fordert der Herr, dein Gott von dir, als daß du die Gebote des Herrn hältst und seine Rechte, auf daß dirs wohl gehe, 5 B. M. 10: 12, 13. Und baueten nicht Christus und seine Apostel ihre Sittenlehre auf diesen nämlichen Grundsatz?

Nachrichten.

Aus der Gegend von Frankfurt am Main im December 1791.

Sie haben in der 41sten W. S. 655 der theologischen Annalen d. J. gewünschet, von einem gewissen

wissen Franck in Offenbach einige nähere Nachricht zu erhalten. Hier will ich Ihnen so viel davon melden, als ich wenigstens weiß.

Daß dieser so genannte Herr von Franck ein heterodoxer Jude und Anhänger des im vorigen Jahrhundert bekannten falschen Messias sey, kommt mir den übrigen bekannten Umständen nach zu urtheilen, nicht sonderlich wahrscheinlich vor. Dem Ansehen nach ist er ein siebenzigjähriger und wohl noch älterer Mann, der vielen Aufwand und grossen Staat machet. Wann er z. B. ausfähret, so hat er sehr gut gekleidete Kutscher, Hussaren ꝛc auf der Chaise und um dieselbe herum. Er gehet gewöhnlich in polenscher Kleidung, ist gegen jedermann sehr bescheiden und höflich, treibt kein Gewerbe, sondern lebt von seinen Geldern, welche, wenn sie etwa einmal ein Paar Wochen ausgeblieben sind, bald wieder im Ueberfluß ankommen, ohne daß man weiß, woher. Einige wollen ihn für einen Kaufmann aus Smirna halten, ohne jedoch für die Gewißheit bürgen zu können. Er und seine Leute besuchen die katholische Kirche; halten aber nichts vom Kreutzmachen, Besprengen mit Weihwasser, Enthaltung dieser oder jener Speise. Zu Zeiten gehen sie in den nicht weit von Offenbach gelegenen frankfurter Wald, breiten Teppiche auf die Erde, und beten knieend darauf. Als er vor 8 oder mehreren Jahren mit seiner erwachsenen, wohl erzogenen Tochter nach Offenbach kam, bestand die Gesellschaft in ungefähr 30 bis 40, polnisch gekleideten, meist bejahrten Mannspersonen; die aber immer nach einigen Monaten wieder wegreiseten, nachdem vorher andere an ihre Stelle gekommen waren. Die Anzahl dieser Leute hat sich in diesem Jahre bis auf 600 - 700, worunter auch beweibte sind, vermehret, welche alle ziemlich gut deutsch sprechen. Sie halten sich sehr stille, betragen sich ungemein sittsam und ordentlich, und scheinen den Hrn. von Frank fast gör-

lich zu verehren. Wenn sie des Sonntags in die eine halbe Stunde von Offenbach gelegene katholische Kirche zu Bürklar gehen, so geschiehet dieß im prächtigsten Aufzug; die Officiere prangen alsdann in kostbarer Hussaren- und anderer Kleidung. Wenn die vornehmen Officiere nicht in ihren Logis, sondern bey dem Herrn von Franck speisen; so pflegen sie zu sagen: wir essen heute bey Hof. Wie man sagt, so sollen unter den Officieren auch einige Söhne des Herrn von Frank seyn. Sie halten nur unter sich, sonst mit niemand, Gesellschaft. Von diesem Manne glauben sie, daß er unsterblich sey; um dieß, ihrer Meinung nach, noch mehr zu befördern, und um dabey desto sicherer zu gehen, verfertigen sie zum Ueberfluß einen Spiritus, welchen jener täglich in gewisser Dosis zu sich nehmen soll. Keine Briefe an diese Gesellschaft kommen mit der Post, auch keine Wechsel; und ungeachtet man in Frankfurt, wovon Offenbach nur eine Stunde gelegen ist, aus allen Weltgegenden Nachrichten haben kann; so hat man dennoch bis jetzt von diesem, besonderes Aufsehen machenden Manne nichts zuverlässiges erfahren können. Man sagt, diese Gesellschaft werde sich bald von Offenbach entfernen.

In Ihren theologischen Annalen haben Sie mehrmahls von toleranten Gesinnungen und Handlungen verschiedener hoher Reichsstände Erwähnung gethan. Auch zur Ehre des regirenden Herrn Grafen zu Wittgenstein, welcher der reformirten Religion zugethan ist, verdienet es angemerkt zu werden, daß ein lutherscher Prediger, der sich vor einiger Zeit etliche Wochen lang am dortigen Hofe befand, von dem reformirten Inspector, einem würdigen, rechtschaffenen Manne auf hohe Genehmigung eingeladen wurde, die Predigt am grossen Landesbustag in der Schloßkirche zu halten; welches auch wirklich von dem lutherschen Prediger geschehen ist. Ein gleiches tolerantes und liebevolles Betra-

tragen gegen fremde Religionsverwandte trifft man auch bey der hochgräflichen Herrschaft zu Wittgenſteinberleburg an.

Aus dem Wirtembergſchen im November 1791.

Den 14 Sept. d. J. ſtarb Herr Balthaſar Sprenger, herzogl. wirtemb. Rath, Abt des Kloſters Adelberg, Generalſuperintendent, und des landſchaftlichen engern Ausſchuſſes Aſſeſſor, in einem Alter von 67 Jahren, ein Mann von ausgebreiteten Kenntniſſen, der beſonders im landwirtſchaftlichen Fache vieles geſchrieben, und ſich dadurch um Menſchenwohl verdient gemacht hat.

An ſeine Stelle kommt Herr Georg Friedr. Rapp, bisheriger Superintendent und Stadtpfarrer zu Schorndorf, auch deſignirter Prälat zu Herrenalb.

Die erledigte Prälatur Herrenalb wurde Hrn. Joh. Jak. Flatt, herzogl. wirtemb. Hofprediger und Conſiſtorialrath zu dieſen Aemtern zugegeben.

Die Superintendenz und Stadtpfarrey zu Schorndorf aber erhielt Herr Joſeph Friedr. Schelling, bisheriger erſter Profeſſor und Prediger zu Kloſterbebenhauſen.

Dieſem folgt Herr Carl Viktor Hauff, bisheriger Diakonus zu Waiblingen, Verfaſſer der 1788 herausgekommenen anonymiſchen Schrift: **Bemerkungen über die Lehrart Jeſu mit Rückſicht auf jüdiſche Sprach- und Denkungsart** ꝛc.

Zu dem Diakonat in Waiblingen iſt Herr Carl Ge. Ernſt Müller, bisheriger Repetent des theol. Stiftes zu Tübingen, befördert worden.

Den 10 Oct. ſtarb zu Stuttgart Herr C. F. D. Schubart, im 52 Jahre ſeines Alters. Seine im Druck erſchienene Gedichte, und ſeine weit und breit geleſene Chronik haben ihn der Welt längſt, als einen Mann von Kopf und Herz, bekannt gemacht. Seine ſonderbaren Schickſale hat er noch ſelbſt zu beſchreiben angefangen. Es iſt nur der erſte Theil dieſer ſeiner Lebensbeſchreibung herausgekommen.

Den

Den 2 Nov. starb zu Stuttgart, woselbst er des Synodus halber sich aufhielt, Hr Joh. Jak. Erbe, herzogl. wirtemb. Rath, Probst des Klosters Denkendorf und Generalsuperintendent in einem Alter von 77 Jahren, ein in seinen Aemtern stets unermüdet thätig gewesener Mann.

Es hat dem Herrn Domprediger Heeren in Bremen gefallen, die dortige nun fast schon vergessene Beichtsache vor einigen Wochen in dem Intel. Bl der allg. Litt. Zeitung vom 16ten Nov. d. J. auf das Neue wieder in Anregung zu bringen. Er, oder angeblich ein Freund von ihm, hat da aber verschiedenes mit eingemischt, welches die theol. Annal. und insbesondere auch mich betrift, wobey ich doch noch einiges zu erinnern finde.

Erstlich hat Herr Heeren die mit ihm im vorigen Sommer an einem dritten Orte gehabte, freilich sehr kurze Unterredung, wohl nicht aus hämischen Absichten, deren er mich dort gern bezüchtigen mögte, sondern nur, weil ihm sein Gedächtnis untreu geworden ist, nicht ganz richtig erzählt. Er hat nämlich zu mir nicht gesagt: **Sie haben mich und meine Collegen vor ganz Deutschland verläumdet**; das wäre ja eine offenbare Unwahrheit und Grobheit zugleich gewesen (und die Grobheit noch dazu einem Manne gesagt, den er in dem Augenblicke zuerst kennen lernte; für so unbelebt habe ich selbst doch den H. H. nicht angesehen) und darauf würde er sicher auch eine ganz andere Antwort erhalten haben. Sondern er sagte nur, aber freilich mit einer so griesgramigten Miene, die auch dem ernsthaftesten Stoiker ein Lächeln abzwingen mußte: **Sie haben uns ja mit der Beichtsache vor ganz Deutschland zur Schau gestellt.** Ich antwortete ihm darauf in meinem gewöhnlichen ruhigen Tone: Es ist mir von Bremen aus so zugeschrieben worden, finden Sie darin etwas unrichtiges, so stehen Ihnen die Annalen zu einer Gegenanzeige unentgeldlich zu Dienste, und Sie können Sich ja in denselben, oder

auch

auch in einer jeden andern beliebigen Zeitung vertheidigen. Uebrigens aber bin ich auch selbst der Meinung, daß Sie den Leuten, welche die allgem. Beichte verlangen, solche nicht versagen dürfen, in dergleichen Adiaphoris muß man die Gewissen der Christen nicht ohne Noth beschweren. Das war doch, wenn ich nicht irre, eine ganz rechtliche, und auch eben keine sogar spaßhafte Antwort, wie jener Briefsteller glaubt. Herr Heeren erwiederte darauf: ja es sind ihnen die dortigen besondern Localumstände nicht so bekannt, sonst würden sie darüber anders urtheilen, die cura animarum specialis leidet darunter, Bremen ist schon eine grosse Stadt, die Gemeineglieder wohnen zerstreut ꝛc. Ich antwortete, das sey zwar etwas gesagt — allein ohne mein Erinnern wisse er ja wohl, wie da leicht noch auf manche andere Art könne geholfen werden. Dabey blieb es dann für dießmal. Einige Wochen nachher schickte mir H. H. sein an das königl. Consistorium zu Stade in dieser Sache abgegebenes weitläuftiges Gutachten zu, worin dann wieder gar vieles von der cura animarum speciali in die Länge und in die Breite zu lesen war.

Darauf schrieb ich in der 36sten Woche der Annal., hauptsächlich nur um den alten Mann zu schonen, aus bloser Gutmüthigkeit folgendes: „Er (H. H.) gab einige, aus den dortigen Localumständen hergenommene Gründe an, die sich noch wohl hören ließen; doch aber keinesweges unwiderlegbar waren." Das drückt nun Hr. Heeren oder sein Freund so aus: mir seyen wirklich nachher darin die Augen geöfnet worden, und ich hätte meine ehemalige Uebereilung endlich eingesehen.

Ja wohl sind mir, wie sich am Ende noch zeigen wird, nachher die Augen geöfnet worden, und ich sehe jetzt allerdings meine Uebereilung ein, daß ich damals die vorgespiegelte curam animarum specialem so auf guten Glauben als eine Hauptursache der verweigerten allgem. Beich-

te angenommen habe. Ueberhaupt bin ich mit Hrn. Heeren äusserst säuberlich umgegangen, ich habe Briefe mit Namensunterschrift von Bremen erhalten, worin sein heftiges Betragen, besonders auch in der ersten gehaltenen Conferenz, wo die 3 übrigen Herren Domprediger sich gleich sehr willig, und nachgiebig sollen bezeigt haben, mit den grellsten Farben geschildert wurde; ich hätte sie ja, wie andere Zeitungsschreiber zu thun pflegen, gerade zu, besonders da es verlangt wurde, können abdrucken lassen; das ist aber nicht geschehen, ich habe die harten Stellen ganz unterdrückt, alles übrige sehr gemildert und so glimpflich als möglich dargestellet. Nun erhalte ich am Ende vom Hrn. Heeren dafür auch noch den gewöhnlichen Lohn der Welt.

Ferner sagt derselbe, oder sein Freund, dort in dem Intell. Bl., daß, wenn ein Prediger wünschte, von dem Beichtgelde so wenig als möglich zu verliehren, so sey das die schändlichste Habsucht. Das ist doch eine ganz neue Lehre! Es wäre freilich wohl besser, wenn alle Prediger auf einen solchen fixen Gehalt gesetzt würden, daß sie davon anständig leben und der Beichtpfennige (in Bremen sollen es zwar Beichtlouisd'or, Ducaten, harte Gulden ꝛc. seyn) entbehren könnten; so lange das aber noch nicht geschehen ist, so lange ist und bleibt das Beichtgeld, wie die übrigen Accidentien pars salarii. Der rechtschaffenste und uneigennützigste Prediger kann doch nun wohl verlangen, daß ihm sein vielleicht ohnedem schon knapp genug zugeschnittener Gehalt nicht noch mehr geschmälert werde, besonders wenn er dadurch in Gefahr geriethe, wie das oft der Fall seyn dürfte, mit Frau und Kindern Noth zu leiden. Und das sollte nun gleich die schändlichste Habsucht seyn! Harte Worte, wer mag sie hören! Ich hätte doch, selbst des Hrn. Heeren und aller seiner Herren Amtsbrüder wegen, welche noch Beichtgeld nehmen

müs-

müssen, gewünschet, daß sein Freund sich nicht so unbedachtsam mögte ausgedruckt haben. Hr. Heeren, ein reicher Mann, könnte freilich jetzt schon gar füglich auf das Beichtgeld renunciren, und es wäre wirklich ein arger Streich, wenn er auf den Einfall käme; ich würde alsdann in der That genöthiget seyn, alles, in so weit es ihn wenigstens betrift, öffentlich zu widerrufen. Allein, daß man von der Seite her so leicht noch nichts zu befürchten habe, erhellet unter andern gar deutlich aus der gedruckten Nachricht, wie es künftighin mit der Vorbereitung zur Feier des heiligen Abendmahls in der königl. Domkirche in Bremen gehalten werden wird.

Hier hätte man wohl erwarten dürfen, daß darin etwas von der cura animarum speciali, welche bey Einführung der allgemeinen Beichte angeblich so sehr leiden soll, vorkommen würde; daß einige zweckdienliche Mittel bey der Gelegenheit wären angegeben worden, wie demungeachtet die besondere Sorge für das Seelenheil der Gemeineglieder, auf die Zukunft könne und solle fortgesetzet werden; allein von dem allen findet man darin kein Wort, desto mehr aber vom Beichtgelde, welches doch eigentlich gar nicht die Ursache war, warum man sich der Einführung der allgem. Beichte so lang und nachdrücklich widersetzte. Da heißt es nun N. 6: „Alle billig denkende Mitglieder der Gemeine werden es einsehen, daß es ungerecht seyn würde, wenn einer ihrer Lehrer durch die neue Einrichtung etwas an seiner bisherigen Einnahme verliehren sollte. (Es muß also doch wohl nicht die schändlichste Habsucht seyn.) Wer daher bis jetzt einem der Herren Prediger dadurch seine Zuneigung und sein Vertrauen zu beweisen gesucht hat, daß er ihm, als seinem besondern Beichtvater, ein Geschenk in das Hauß geschickt hat, und damit künftig fortfahren will, der legt nur

ein-

einen Zettel, worauf sein Name geschrieben steht, auf den Altar; die übrigen aber können diesem Zettel ihre Gabe beyfügen. Doch wird es nöthig seyn, daß keiner versäume, (allerdings sehr nöthig;) denn wenn er nur seinen Namen hinlegt, so wird das übrige schon von selbst zufallen. Das müßte ein verruchter Bösewicht seyn, der an einem so feierlichen Tage, wo die Sele in regula schon zu allem Guten gestimmt ist, seinen Namen so ganz isolirt auf den heiligen Altar hinlegen wollte, seinen Namen hinzulegen ꝛc. Durch diesen passum bin ich nun leider in meinem einfältigen Glauben, als ob die cura animarum specialis die einzige Ursache gewesen sey, warum man sich so sehr gegen die Einführung der allgemeinen Beichte gesperret habe, wieder ganz irre gemachet worden.

Sie werden nun, lieber Herr Domprediger, selbst wohl einsehen, daß Sie und ihr Freund besser daran gethan hätten, das Schreiben aus Bremen nicht nach Jena zu schicken; denn da würden Sie pro primo Ihr Geld behalten, und pro secundo keine solche Antwort bekommen haben. Künftig, wenn Sie wollen, noch ein mehreres; da giebt es dann vielleicht eine schickliche Gelegenheit, auch von dem, was ich bisher noch in petto behalten habe, nützlichen Gebrauch zu machen.

Uebrigens siehet das unbefangene Publicum, das sich so leicht keinen Sand in die Augen streuen läßt, wohl jetzt schon ein, auf welcher Seite das Recht oder Unrecht ist. Ob sie zu Bremen die Privat- oder allgemeine Beichte haben, kann mich wenig kümmern; mihi istic nec feritur nec metitur. Hr. H. aber mögte doch wohl dabey schon in etwas mehr interessirt seyn.

Hinc illae lacrimae!

J. M. Hassencamp,
Consistorialrath und Professor zu Rinteln.

Annalen
der neuesten
Theologischen Litteratur
und
Kirchengeschichte.

Dritter Jahrgang 1791.

Zwei und funfzigste Woche.

Kurze Uebersicht
der neuesten theologischen Litteratur.
Am Schlusse des Jahres 1791.

Ein Jahr, wie dasjenige, dessen Ende wir uns jetzt nähern, in welchem so viele gelehrte und verdienstvolle Theologen und Lehrer der Christen in die Ewigkeit übergiengen, ein solches Jahr erfüllt unser Herz, wenn wir einen aufmerksamen Blick auf die Veränderungen in demselben heften, mit Empfindungen der Wehmuth, wie sie der Freund an den Gräbern seiner Freunde, oder wie sie der dankbare Schüler am Grabe seines Lehrers und Wohlthäters fühlt. Wir weinen eine Thräne der Dankbarkeit auf dem Grabe der Edlen, deren Namen die Nachwelt noch lange, ja zum Theil auf immer, mit Hochachtung und dankbarer Schätzung ihrer Verdienste nennen wird. Wir überdenken die Summe des Guten, welches die Fürsehung durch sie gestiftet hat. Wir erwägen, wie viel die Deutlichkeit und Gewißheit wohlthätiger Wahrheiten durch sie gewann; wie glücklich die nützlichste Anwendung derselben von ihnen erleichtert und befördert ward; wie vielen Tausenden durch sie die Lehre Jesu eine Quelle des be-

sten Trostes in Kümmernissen und Widerwärtigkeiten, des Muths und der Kraft zur Tugend, und das wirksamste Mittel zur Verbesserung, Veredlung und Beseligung ihrer Sele wurde. Wir preisen den, der sie den Menschen, der sie auch uns zu Lehrern gab, und das Andenken an sie feuert uns an, ihnen nachzueifern; was sie gutes gewirket haben, zu benutzen; das von ihnen bisher fortgeführte Geschäfte weiter fortzusetzen, und dadurch unsere Dankbarkeit und Hochachtung gegen sie recht würdig und thätig zu beweisen.

Voll von solchen Empfindungen und Entschliessungen, blicken wir jetzt zurück auf das vergangene Jahr, um den Zustand der theologischen Litteratur während des Laufes desselben, unter einigen allgemeinen Gesichtspuncten zusammen zu fassen; und aus diesem Zurückschauen in die Vergangenheit, Weisheit für die Zukunft, Unterricht, Warnung und Ermunterung zu schöpfen.

Der Geist des ächten Protestantismus, dieser Geist, welchen **Rosenmüller**, in seiner schönen Schrift unter dem Titel: **Warum nennen wir uns Protestanten?** so wahr und lehrreich charakterisirt hat, der Geist der vernünftigen evangelischen Freiheit, der keine Ausprüche und Meinungen älterer oder neuerer Lehrer als Glaubensartikel annimmt, der seinen Verstand und seine Ueberzeugung dem Ansehen keines Menschen blindlings unterwirft; sondern sich das Recht vorbehält, selbst in den Schriften der Apostel und Propheten nach der ächten Lehre Jesu zu forschen; dieser Geist wirkt bereits immer kräftiger und allgemeiner in den Lehrern der evangelischen Kirche. Ihn leitet nicht Neuerungssucht, nicht Stolz, noch Eigennutz. Ihn belebt Ehrfurcht gegen Gott, innige Hochachtung und Dankbarkeit gegen Jesum, und edler Eifer für Wahrheit, Tugend und Menschenwohl. Er benutzt die Aufklärung, die Gott unseren Zeiten schenkte, um zu einer immer festern und vollkommenern Gewißheit von der untrüglichen Wahrheit der göttlichen Lehre Jesu

zu

zu gelangen, indem er diese göttliche Lehre in den heiligen Urkunden in ihrer ächten ursprünglichen Lauterkeit aufsucht, und von derselben alles das unterscheidet, was derselben wirklich fremd, und von verschiedenen Menschen zu verschiedenen Zeiten angewendet ist, um sich von dieser göttlichen Lehre eine solche Vorstellung zu machen, die zu ihren Bedürfnissen, und in die Reihe der ihnen gewöhnlichen Vorstellungen paßte. Er weiß, es giebt unleugbar feste Grundsätze, auf welchen die Ueberzeugung von Wahrheiten fest gebauet, und nach welchen die Wahrheit richtig erkannt und sicher beurtheilt werden kann, und es gereicht ihm zu der erfreulichsten Beruhigung, daß sein Glaube an Jesum auf solchen Grundsätzen beruht, die keine Macht erschüttern kann.

Zwar hat die neueste Philosophie, durch ihre Kritik der bisher angenommenen Grundsätze, einen grossen Theil derselben wankend zu machen, oder gar völlig zu stürzen versucht, und alle Gewißheit von denselben auf einen moralischen Glauben zurückführen wollen, der das für wahr und gewiß halte, was das höchste und allgemeine practische Gesetz der Sittlichkeit für wahr und gewiß zu halten gebeut. Sie ist bereits gemißbraucht worden zu lauten Klagen über die Ungewißheit der Vernunfterkenntniß, und über das Unvermögen der Vernunft, durch Schlüsse aus sichern Grundsätzen zur festen Ueberzeugung zu leiten. Dagegen hat man versucht, selbst solche Sätze, welche die Vernunft aus guten Gründen für zweifelhaft oder für unrichtig zu erklären sich befugt achtete, unter den Schutz des moralischen Glaubens zu nehmen, und ihnen unter dem Abglanz dieses Zauberschildes einen Schein von Gewißheit oder Glaubwürdigkeit zu geben, der den Augen, die sich dadurch blenden lassen, das hellste Licht zu seyn dünket. Mag auch ein Satz nach Vernunft und Erfahrung noch so viel wider sich haben; so erklärt man ihn doch für hinlänglich glaubwürdig, für moralisch gewiß, weil der Glaube an die Wahrheit und Gewißheit desselben ein Bedürfniß für die Sitt-

lichkeit zu seyn scheint. Ich sage billig: zu seyn scheint. Denn daß der Glaube an die Wahrheit eines solchen Satzes Bedürfniß für die Sittlichkeit der Menschen sey, das wird blos aus demjenigen gefolgert, was bisher bey den Menschen, wegen des Unterrichts, den sie von Jugend auf erhielten, und wegen der Meinungen, die man ihnen beybrachte, der Fall gewesen ist. Doch wir dürfen es zur Ehre unserer Zeiten erwarten, daß die jetzt schon dem männlichen Alter der Vernunft sich nähernde Menschheit, einen solchen Misbrauch der Philosophie, womit man sie zum Besten hat, verschmähen werde, da man ihr das Ungewisseste für gewiß und das Gewisseste für ungewiß auszugeben wagt. Wirklich wäre der Tausch sonderbar! In Absicht der wichtigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, über welche die aufgeklärtere Vernunft zu einer völlig befriedigenden, durch richtige Schlüsse aus sichern Gründen hergeleiteten Gewißheit gelangt war, sollen wir alle andere Gewißheit aufgeben, ausser derjenigen, die aus dem unverkennbaren sittlichen Bedürfniß des Glaubens an die Wahrheit dieser Sätze gefolgert werden kann. Dagegen giebt man uns nun auch das sittliche Bedürfniß des Glaubens an andere Sätze, die sonst die Vernunft für ungewiß oder gar für falsch erklärte, als ein Mittel an, auch solche Sätze zu dem Range moralisch gewisser Sätze zu erheben, und bedenkt nicht, daß dadurch an der einen Seite die wichtigsten Wahrheiten im Grunde für unerwiesen erklärt, und an der andern Seite die unerweislichsten, oder gar widerlegbaren Sätze mit jenen in eine Classe gesetzet werden.

Dem schädlichen Einflusse eines solchen Misbrauchs der Philosophie, welcher eben so leicht zum gänzlichen Unglauben, als zum blindesten Aberglauben leiten kann, vermag nichts kräftiger entgegen zu wirken, als ein wirklich vernünftiges, gründliches und aufgeklärtes Studium der heiligen Schriften, besonders da man auch in diesem Jahre nicht unterlassen hat, die Bibel zu misbrauchen, theils gewisse

wisse Lieblingssätze der neuern Philosophie, zum Beyspiel, daß die Vernunft das Daseyn und die unendliche Weisheit, Macht und Güte Gottes nicht mit Gewißheit, aus der Betrachtung der Natur erkennen und erweisen könne, und dergleichen, durch scheinbare biblische Auctorität zu unterstützen; theils andere Lieblingsmeinungen immer mehr in Ansehen zu setzen; sich bey Erklärungen der Bibel, besonders bey dem Wunderbaren aufzuhalten, ohne dasselbe mit dem Lichte der prüfenden und Wahrheit suchenden Vernunft zu beleuchten; sich überall selber Zweifelsknoten zu schürzen, sich darin recht fest zu verwirren und zu verwickeln, und sie dann mit dem Schwerdte des Glaubens zu zerhauen, um männiglich zu bereden, als ob es, ohne dem Ansehen dieser heiligen Schriften zu nahe zu tretten, kein anderes Mittel gebe, die Schwierigkeiten zu heben; theils hat man überhaupt, bey der Auslegung und Anwendung des Inhalts der Bibel, bisweilen einer erhitzten Phantasie mehr Freiheit eingeräumt, als mit dem Gebrauch der kalt und ruhig untersuchenden Vernunft bestehen kann; man hat sich es erlaubt, mehr nach mancherley Vermuthungen und Ausschmückungen der evangelischen Geschichte, ohne natürlichen Grund und Veranlassung dazu in der Erzählung selbst, zur Unterhaltung seiner Leser zu haschen, als nach deutlicher Erkenntniß und Darstellung der Wahrheit zu streben; mehr dem eigenen Drange seiner Phantasien Luft zu machen, als dem Leser wirklich gesunde Nahrung für Verstand und Herz zugleich zu geben. Eine Art die Bibel zu behandeln, wodurch die ohnehin schwache Urtheilskraft derer, die an solchen Tiraden einen Wohlgefallen finden können, noch mehr geschwächt wird, und von welcher Lavaters Schriften, und die Schriften derer, die in seine Fußstapfen treten, nur zu viele Beyspiele liefern.

Unter diesen Umständen ist die Bemerkung desto erwünschter und erfreulicher, daß der Eifer für das gründliche Studium der Bibel nicht erkaltet,

und daß auch dieses Jahr an Beyträgen zur Beförderung der richtigen Einsicht in den Sinn der heiligen Schriften und zur richtigen Anwendung ihrer Lehren reich ist. Wir dürfen uns nur daran erinnern, daß der gelehrte und fleissige Professor Paulus in Jena, den Anfängern das Studium des a. T. durch einen nützlichen philologischen Clavis erleichtert hat; daß wir von Güte in Halle einen Entwurf zur Einleitung ins a. T. für Vorlesungen, und von Anschütz eine, freilich unvollständige Einleitung in die heiligen Schriften nach Eichhorn und Michaelis erhalten haben; immer doch ein Beweis, daß dieß Fach, für welches seit einiger Zeit so viel gewonnen ist, nicht sey vernachlässigt worden. Von des verewigten Dathe Pentateuchus, und von Döderleins Uebersetzung des Predigerbuches Salomons und des hohen Liedes, mit Anmerkungen, sind neue Auflagen erschienen. Hensler hat durch Bemerkungen über die Psalmen und die Genesis sich bemühet, Schwierigkeiten bey bisher gewöhnlichen Erklärungen aus dem Wege zu räumen. Ständlin hat neue Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten geliefert. Schulzens Scholia in V. T. sind von Bauer mit dem fünften Bande fortgesetzt, und von des jüngern Rosenmüllers Scholien über das a. T. ist der dritte Band erschienen. Oedmanns aus dem Schwedischen übersetzte vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift, sind mit dem dritten und vierten Hefte vermehrt. Gabler hat den zweiten Theil von Eichhorns Urgeschichte, mit seinen gelehrten und scharfsinnigen Bemerkungen und Zusätzen erweitert, in der letzten Messe herausgegeben, und von Ziegler in Göttingen haben wir eine neue Uebersetzung der Denksprüche Salomons im Geiste der Parallelen erhalten. Verbindet man mit dieser Erinnerung noch das Andenken an die zahlreichen vortreflichen Bemerkungen über einzelne Stellen des a. T. die in unseren vorzüglichsten Zeitschriften gemacht worden sind: so kann man den Eifer nicht ver-

verkennen, womit das Studium des a. T. auch in diesem Jahre ist getrieben worden. Zu den sonderbarern Erscheinungen gehört eine, von Spitzner in Leipzig, mit unverkennbarem mühsamen Fleisse aufs neue versuchte Vertheidigung des göttlichen Ursprungs der Vocalpuncte und Accente im a. T.

Für das Studium des n.T. ist in Fischers, nun gesammelt herausgegebenen Prolusionibus de vitiis Lexicorum N. T.; durch den zweiten und dritten Theil von Michaelis Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des n. T., die Schulze bis jetzt in drei Heften mit lehrreichen Bemerkungen, Erinnerungen und Zweifeln begleitet hat; durch Eichhorns jetzt eben erschienenen Commentarius in Apocalypsin, und mehrere Aufsätze von eben demselben in seiner allgemeinen Bibliothek der biblischen Litteratur; durch den zehnten Theils des hetzelschen Bibelwerks; durch Eckermanns theologische Beyträge; durch Tychsens neue Ausgabe des ersten Theils des n. T. von Koppe; durch Zieglers Einleitung in den Brief an die Hebräer, und durch Krausens Uebersetzung der Briefe an die Philipper und Thessalonicher, durch Thieß, Nullmanns, Brentano's Uebersetzungen ꝛc. ein nicht unbeträchtlicher Vorrath von neuen erheblichen Aufklärungen geliefert worden; und was das zweckmäßige Studium der Theologie überhaupt betrifft: so berechtigt uns die jetzt schon erschienene zweite Auflage von Mösselts vortreflicher Anweisung zur Bildung angehender Theologen, zu der Erwartung, daß immer mehrere Jünglinge den in derselben vorgezeichneten richtigen Weg einschlagen werden, der sie zu dem Ziele führt, nach welchem jetzt ein Theolog, oder ein Lehrer der Christen hinstreben muß, wenn er seines Zeitalters würdig seyn, und von den Schätzen und Vorzügen desselben in einem akademischen, oder in einem kirchlichen Lehramte den rechten Gebrauch machen will.

Mit nicht minder glücklichem Erfolge ist für den Religionsunterricht überhaupt, und für den

Unterricht in der christlichen Glaubenslehre insbesondere gearbeitet worden. Es ist eine Freude für den, der gründliche Religionserkenntniß richtig schätzt, daß Reimarus vortrefliche Schrift, über die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, noch immer so, wie sie es verdient, hochgeachtet und gelesen wird, und in einer sechsten Auflage mit beträchtlichen Zusätzen von J. A. H. Reimarus vermehrt, erschienen ist. Neuen Gewinn für die gewisse Ueberzeugung von der Wahrheit, daß ein Gott ist, brachte Jacobs schöne Abhandlung über den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes. Döderlein hat mit dem fünften Theile seines christlichen Religionsunterrichts die Lehre von den Eigenschaften Gottes geendigt, und von Hufnagels Zeitschrift für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl, ist des zweiten Bandes fünftes Stück erschienen. Als Vertheidiger der systematischen Vorstellungsart der Trinitätslehre, sind Silberschlag in Berlin und Schlegel in Greifswald hervorgetreten, mehrerer neuer Auflagen guter Lehrbücher nicht zu erwähnen, unter welchen besonders Morus Compendium genannt zu werden verdient. Man bemüht sich indessen, immer mehr die eigentliche Lehre Jesu, oder die christliche Glaubenslehre an und für sich, von den verschiedenen Formen, Einkleidungs- und Vorstellungsarten abzusondern und zu unterscheiden, welche für verschiedene Zeiten nothwendig verschiedener Art seyn mußten, wenn sie gleich nicht wesentlich zu den christlichen Glaubenssätzen gehören. Auf diesen so wichtigen Unterschied zwischen Lehre und Lehrform, hatte der verewigte Semler besonders aufmerksam gemacht. Nach ihm hatten die besten neueren Ausleger der Bibel und Erklärer der christlichen Glaubenslehre die Wahrheit dieses an sich so einleuchtenden Satzes anerkannt und behauptet. Es kam nur darauf an, diesen an wichtigen Folgerungen so ergiebigen Satz, in seinem ganzen Umfange und nach seiner ganzen Nutzbarkeit, und so anzuwenden, daß jeder Anstoß, der dadurch

dadurch verursacht werden könnte, möglichst vermieden würde. Auch dieß ist nun, und nicht ohne glücklichen Erfolg, geschehen. **Eckermann** hatte in seinen theologischen Beyträgen, schon in der Vorrede zum ersten Stücke des ersten Bandes, seine Absicht erklärt, die Unterscheidung der eigentlichen Lehre Jesu von der Lehrform zu befördern. Er hat diese Absicht in den schon herausgekommenen Stükken stets vor Augen gehabt, und die Ausführung ist von den angesehensten Theologen und Bibelauslegern mit Beyfall aufgenommen worden. Darauf legte er in seinem, in diesem Jahre erschienenen Compendium Theologiae Christianae theoreticae biblico-historicae, den Grund zur völligen Absonderung der eigentlichen Lehre Jesu von der Einkleidung seiner Lehren und von der Lehrform, die für jene Zeiten nöthig und weise gewählt war, die deßwegen aber nicht mit der Lehre selbst verwechselt, und nicht, als für alle Zeiten nothwendig und unveränderlich, betrachtet werden muß. Er zeigte, wie in der Bibel selbst die eigentliche Lehre von der würdigen und uns Menschen wirklich beseligenden Verehrung Gottes von der Einkleidung und Vorstellungsart zu unterscheiden sey, welcher die jüdischen Zuhörer und Leser jener Zeiten bedurften. Historisch trug er die biblische Lehrform vor; historisch handelte er auch von der systematischen Theologie der lutherschen Kirche, und zeichnete die Grundlinien des Lehrsystems so, wie dasselbe nach dem Inhalt unserer symbolischen Bücher ist gebildet worden. Ohne das System zu bestreiten, oder zu tadeln, oder zu verändern, zeigte er, wie dasselbe, abgesondert von der eigentlichen, für alle Christen zu allen Zeiten gehörenden allgemeinen christlichen Glaubenslehre, als ein für sich bestehendes Ganzes zu betrachten sey. Unleugbar ist ein solches Verfahren dem ächten Sinne und Geiste des Protestantismus gemäs. Unsere edlen Reformatoren giengen von Anfang an darauf aus, und beharrten dabey immer, daß sie nur das lautere Wort

Gottes, oder die lautere göttliche Lehre nach dem Inhalt der heiligen Schrift, als Regel des christlichen Glaubens anerkennen, und sich von der Kirche keine Gesetze in Glaubens- und Gewissenssachen vorschreiben lassen wollten. Nach ächten protestantischen Grundsätzen, soll nicht das Ansehen älterer und neuerer Lehrer, wie in der römischen Kirche, sondern Gottes Wort allein, oder der in den prophetischen und apostolischen Schriften enthaltene göttliche Unterricht Glaubensartikel stellen und festsetzen. Ein theologisches System bleibt immer, als System betrachtet, ein Werk menschlicher Erklärungs- und Vorstellungsart von den eigentlichen wesentlichen göttlichen Religionslehren in der heiligen Schrift. Daher ist es nothwendig und billig, das System von der christlichen Lehre selbst zu unterscheiden, und dem System nie die Gewißheit und das Ansehen beyzulegen, welche den christlichen Lehren selbst eigen sind. Nur dann, wenn dieß geschieht, kann die völlig freie Untersuchung aller Sätze des Systems, und folglich eine gänzliche und gründliche Verbesserung desselben erwartet und bewirkt werden. Aber auch nur dann gewinnt, welches noch wichtiger ist, die eigentliche christliche Lehre und der Glaube der Christen, von allen streitigen und ungewissen Sätzen abgesondert, die unerschütterliche Gewißheit und jedem einleuchtende und befriedigende Evidenz, die für unsere Zeiten so sehr nöthig und wünschenswerth ist, wenn die Segnungen und Wohlthaten, welche Gott den Menschen durch Jesu Lehre bestimmt hat, uns in dem Maaße zu Theil werden sollen, in welchem wir derselben jetzt bedürfen und theilhaftig werden können. Ueberhaupt dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß die Arbeiten dieses Jahres nicht ohne reichen Gewinn für die gewissere und richtigere Erkenntniß der christlichen Glaubenslehre seyn, und daß die Früchte des in denselben ausgestreueten guten Saamens in der Folge nicht ausbleiben werden.

Der ungenannten Verfasser der Schrift: über den

den einzig möglichen Zweck Jesu, und des Versuchs einer Kritik der Religion und aller religiösen Dogmatik, hat nun auch eine Censur des christlichen protestantischen Lehrbegriffs, nach den Lehrbüchern von Döderlein und Morus, angefangen. Sie ist im ersten Theile nur auf ein Stück der Prolegomenen zur Dogmatik gerichtet. Schwerlich mögte man mit dem Verfasser einstimmen können, wenn er in so vielen Stellen der Bibel Lehrsätze der neuesten kritischen Philosophie zu finden meint, und wenn er überhaupt die Sätze der christl. Religion und Theologie auf Grundsätze der reinen Vernunftkritik zurückführen will. Die biblische Religionslehre ist, ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, **populäre Religionslehre**; dieß ist dem gründlichen Exegeten, der auf Sprachgebrauch und Denkart jener Zeiten überall Rücksicht nimmt, ganz einleuchtend, und gerade diese Beschaffenheit der biblischen Religionslehre macht sie, bey ihrer übrigens einleuchtenden Wahrheit und Vortreflichkeit, geschickt, eine ganz allgemeine Religionslehre für alle Zeiten und Menschen zu seyn.

Die neueren Sätze der reinen Vernunftkritik waren wohl gewiß den Juden und nachherigen Christen vor 1800 Jahren ziemlich fremd. Es wäre nicht zu wünschen, daß man ein so genanntes, nach der Kritik der reinen Vernunft gebildetes Religionssystem, für ein biblisches Religionssystem zuhalten, verleitet würde. Lange genug ist die Bibel nach gewissen philosophischen Hypothesen erkläret worden; richtig aber kann sie nur nach allgemeinen Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes, bey gehöriger Kenntniß und Anwendung richtiger Auslegungsregeln, und bey vertrauter und gründlicher Bekanntschaft mit der Sprache, der Denkart, den Sitten und Meinungen jener Zeiten erklärt werden; wenn man mit solchen Hilfsmitteln ausgerüstet, ohne vorgefaßte Meinungen an die Erklärung geht, und den Sinn der heiligen Schrift in ihr aufsucht, nicht ihn in sie hineinträgt. Wir müssen aufhören, einen gewissen

Sinn

Sinn bey der Erklärung gewisser Stellen der Bibel vorauszusetzen, und diesen Sinn aus der Bibel erweisen, gerade diese Lehrsätze bestättigen zu wollen. Wir müssen vielmehr den Sinn der biblischen göttlichen Lehre sowohl, als auch der zu verschiedenen Zeiten verschiedenen biblischen Lehrform, in der Bibel selbst forschen und aus der Bibel selbst herausbringen. — Auch verdient der Satz, den dieser Verfasser in seiner Kritik der Religion aufstellt, schwerlich den Beyfall unserer Zeiten: daß gewisse historische Begebenheiten und Thatsachen, wenn sie auch nicht hinlänglich durch Zeugnisse erwiesen werden könnten, dennoch um des sittlichen Bedürfnisses willen, und nach der Regel des practischen Gesetzes der Sittlichkeit für gewiß gehalten werden sollen: weil der Glaube an die Wahrheit und Gewißheit derselben, ein allgemeines practisches Bedürfniß für Religiosität und Sittlichkeit unter den Menschen sey. Wie könnte ein solches Bedürfniß bündig genug erwiesen werden? Und wäre es das auch; so würde es doch immer nur ein hypothetisches und subjectives Bedürfniß seyn, das in gewissen Bedingungen bey gewissen Subjecten seinen Grund hätte. Aber wohin könnte dieser Satz nicht auch endlich führen? Wie verschieden ist das hypothetische subjective Bedürfniß bey verschiedenen Subjecten? Was würde nach dieser Voraussetzung nicht für subjectiv glaubwürdig ausgegeben werden können; denn wie mancherley halten viele Menschen für nöthig zu glauben und für wesentlich zur Religion gehörig? Und was für eine Gewißheit wäre die, welche dadurch erreicht würde? — Indessen ist auch jene Censur ein Beweis, wie allgemein itzt das Bedürfniß anerkannt wird, die wesentlichen Lehren des christlichen Glaubens auf feste Grundsätze zurückzuführen, und sie von den zum Theil ihnen gleich geachteten und mit ihnen verbundenen streitigen Sätzen zu unterscheiden. Sicher werden Jesu eigentliche Religionslehren in jeder, auch der strengsten Prüfung bestehen, und der

Wahrheit suchenden Vernunft immer ihre göttliche Wahrheit rechtfertigen. Des ungenannten Verfassers Eifer und Ehrfurcht für Religion und Sittlichkeit, und seine Hochachtung für Jesum sichern ihm aber, dem allen ungeachtet, die Werthschätzung aller redlichen Wahrheitsfreunde, auch derer, die anders denken, als er denkt.

Ueber die christliche Sittenlehre haben wir seit einiger Zeit so manche vorzügliche Abhandlung, so manches vorzügliche Lehrbuch erhalten, daß an dem Eifer für das zweckmässige Studium derselben nicht gezweifelt werden kann. Ein neuer Beweis dafür ist die in diesem Jahre schon erschienene zweite Auflage, des reinhardschen so nützlichen und mit verdientem Beyfall aufgenommenen Systems der christlichen Sittenlehre. — Mit nicht gemeinem Scharfsinn suchte der Verfasser der Schrift unter dem Titel: **Himmelweiter Unterschied der Religion und Moral**, zu erweisen, daß die Sittenlehre mit der Religion gar nicht in Verbindung stehe. Aber bey seinem ganzen Beweise lag offenbar ein Misverstand, eine Verwechselung der Religion überhaupt mit gewissen Religionssystemen und Theologien zum Grunde. Mag es von allen Zusätzen, welche die Theologen zu den wesentlichen Religionslehren hinzugethan haben, allenfalls gelten, daß sie in keiner nothwendigen Verbingung mit der Sittlichkeit stehen: so kann dieß doch nimmermehr von den eigentlichen und wesentlichen Religionslehren gelten, wie auch **Bahrdt** in seiner Schrift, die den Titel führt: **Sonnenklare Unzertrennlichkeit der Religion und Moral**, sehr gut gezeigt hat, wenn man seine gewöhnliche heftige Ausfälle auf alle positive Religion abrechnet, die er auch in dieser Schrift nicht hat zurückhalten wollen. **Von Bahrdts System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker**, unstreitig einem viel Vortreffliches enthaltenden Werke, ist die dritte Ausgabe, ganz umgearbeitet und wirklich an den meisten Orten verbessert, erschienen.

Im

Im Fache der Kirchengeschichte haben wir von Schröckhs vortreflichem Werke den funfzehnten Theil, und von Henke den dritten Theil seiner Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge geordnet, in diesem Jahre erhalten. Spittlers Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche ist in einer dritten, und Boehmeri Principia juris canonici sind in einer sechsten verbesserten Auflage erschienen. Ausser andern für dieß Fach bestimmten Sammlungen, sind die Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte mit des 3ten Bandes erstem und zweitem Stücke vermehrt; von Wolffs allgemeiner Geschichte der Jesuiten ist der dritte Theil herausgekommen; Cranzens Geschichte der Brüdergemeinen ist fortgesetzt, und wir haben eine freimüthige Beschreibung des neuesten kirchlichen Zustandes im Herzogthum Wirtemberg und eine neueste Geschichte der reformirten Kirche in der untern Pfalz, aus ächten Quellen erläutert, auch endlich eine Specialkirchengeschichte des Herzogthums Holstein von Scholz, einem Prediger in Holstein erhalten. Leisten die drei letztern Schriften gleich allen Wünschen und Forderungen kein Genüge; so sind sie doch als Sammlungen und Vorarbeiten nützlich und in manchem Stücke wichtig.

Auch für das Fach der Homiletik, Katechetik und Pastoraltheologie lieferte dieß Jahr nicht unwichtige Beyträge. Von Predigten haben wir mehrere zum Theil vortrefliche Sammlungen, zum Beyspiel von Rosenmüller, Löffler, Pott, Leß, Schrage, Duttenhofer, Kiesselbach u. a. m. erhalten. W. A. Tellers Predigten über die häusliche Frömmigkeit, sind in einer dritten vermehrten und verbesserten Auflage wieder herausgegeben; auch Marezolls Predigten sind schon zum zweiten Male gedruckt. Ausserdem ist ein neues homiletisches Magazin von Seyfferth, und noch ein neues Magazin vorzüglicher Predigten für besondere Fälle,

in

in diesem Jahre angelegt. Ewald hat seine Predigten in zwei Heften, und seine Bemerkungen über Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen fortgesetzt. Von J. R. G. Beyers Magazin für Prediger ist der vierte Band nebst einer Beylage, die Abhandlungen über die Preisfrage von der theologischen Gravität enthält; und vom neuen Magazin für Prediger ist des vierten Bandes zweites bis viertes Stück erschienen. Spaldings vortrefliche Schrift von der Nutzbarkeit des Predigtamtes ist in einer dritten vermehrten Auflage neu herausgegeben. Witting hat den ersten Theil eines practischen Handbuches für Prediger geliefert, und Gräffe hat ein neuestes katechetisches Magazin angelegt wovon wir uns viel Gutes versprechen dürfen. Für die häusliche Andacht ist nicht blos durch Predigten; sondern auch durch eine vierte verbesserte Auflage von Hermes Handbuch der Religion; durch die Fortsetzung des feilerschen gröfferen biblischen Erbauungsbuches, wovon der sechste Theil über das a. T. erschienen ist; durch einen zweiten Theil von Goezens Cornelius, und durch den fünften Band von dem Werke desselben Verfassers, unter dem Titel: Natur, Menschenleben und Fürsehung, aufs neue gearbeitet. Wagnitz hat einen Anhang zu seiner Moral in Beyspielen für Leidende geliefert. Auch verdienen S. C. L. von Beyers, Betrachtungen über einige wichtige Gegenstände der Religion und Moral, die zwar nur kurz, aber an Veranlassung zu weiterm nützlichem Nachdenken reich sind, und C. J. A. Christianis Anleitung zum fruchtbaren Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, in dieser Absicht, und letztere besonders für Confirmanden empfohlen zu werden.

Die Kenntniß der neuesten theologischen Litteratur nicht allein; sondern auch die geschwindere und allgemeinere Verbreitung neuer für die Theologie und biblische Litteratur wichtiger Bemerkungen wird durch so viele gute Zeitschriften, die sehr allge-

allgemein gelesen werden, ungemein befördert. Döderleins auserlesene theologische Bibliothek, Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, Paulus neues Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, u. a. m. werden fortgesetzt. Michaelis neue orientalische und exegetische Bibliothek fortzusetzen, hat Tychsen in Göttingen schon vor dem Ableben des nunmehr Verewigten angefangen, und Paulus hat eine neue philosophisch-theologische Zeitschrift unter dem Titel: Memorabilien, in der letzten Messe herauszugeben angefangen, die der Geschichte und Philosophie der Religion, dem Bibelstudium, und der morgenländischen Litteratur gewidmet seyn soll.

Wie viel die richtigere Bestimmung der Begriffe von der Verbindlichkeit, welche die Verpflichtung auf symbolische Bücher den protestantischen christlichen Lehrern auflegt, durch die neue Untersuchung der Gründe dieser Verbindlichkeit, welche Rönnbergs Schrift veranlaßte, gewonnen hat, das erhellet aus mehreren Gegenschriften und Prüfungen der rönnbergschen Schrift, und besonders aus Rosenmüllers oben schon genannten, kurzen aber lehrreichen Schrift: Warum nennen wir uns Protestanten? Mit dieser Schrift können die Acten in diesem Streite füglich als geschlossen, und sie selbst kann als das Endurtheil betrachtet werden, welches durch den allgemeinen Beyfall des Publicums ist anerkannt und bestätigt worden.

An so vielen erheblichen Vortheilen, welche dem Studium der Theologie und Religion in jedem neuen Jahre unter uns Protestanten als Früchte unserer, Dank sey es der Fürsehung, für uns immer wohlthätiger werdenden Denk- und Glaubensfreiheit zu Theil werden, nehmen unstreitig auch immer unsere römisch katholische Brüder einigen Antheil. In der Stille wirket unter ihnen die Kraft der Wahrheit schon an Tausenden, und das hellere Licht, welches unsern Zeiten leuchtet, bleibt von vielen unter ihnen wahrlich nicht unbenutzt. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß sie in der Verbesserung des Studiums der Bibel, der Religion und Theologie keinen der wesentlich nothwendigen und ersten Fortschritte thun können, so lange noch immer Unfehlbarkeit des Pabstes und der Kirche von ihnen behauptet und vertheidigt werden soll. Wohl der Menschheit, wenn nur alle gern, und so viel sie können, die Mittel gebrauchen, welche zum Besten der Menschen so reichlich und mannigfaltig veranstaltet sind. Welchen reichen Gewinn verheißt ihr dann noch die Zukunft!

Mit dieser 52sten Woche, als dem Schlusse des dritten Jahrganges, wird zugleich ein zweifaches Register über die Annalen, der Umschlag zum letzten Quartal, ein allgemeines Titelblatt, die 13te Beylage, das Register über die Beylagen, nebst dem dazu gehörigen Umschlage und endlich der Schattenriß des Herrn Canzlers le Bret zu Tübingen, ausgegeben.

Erstes Register

über die in dem dritten Jahrgange 1791 der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen Recensionen, Anzeigen und Ankündigungen von Büchern.

Seite.

Abdallatif's Denkwürdigkeiten Aegyptens. Aus dem Arabischen übers. von Wahl 357
Abdulcarrem. The memoirs of Khojeh —. Translated by Fr. Gladwin 721
Agrikola's Beyträge zur Geschichte der erfurtschen Bibliotheken — 782
Angerstein's Anweis., die gemeinsten Schreib- und Sprachfehler im Deutschen zu vermeiden — 648
Annalen der deutschen Academien. 1s u. 2s St. 363
Antikritik gegen die Recension über Storr's Erläuterung des Briefs an die Hebräer 75
Arnold's Denkmahl, dem sel. Giering gesetzt 201
Asboth's Beantwortung einer Preisfrage 428
Bahrdt's Geschichte seines Lebens ꝛc. 2ter Th. 113
—— —— 3ter Th. — 225
—— —— 4ter Th. — 609
—— Auszug aus Dr. M. Luthers Tischred. 728
—— Sonnenklare Unzertrennl. der Religion und Moral — 801
Balle's Versuch eines Lehrb. der christl. Religion — 413
Bang's Beantwortung der Frage: Warum reden die Menschen so wenig von Gott in ihren Gesellschaften? 351

Bastholm's Plan eines vernünftigern Gottesdienstes — 413
Bauer's Uebersetzung der kleinen Propheten. 2ter Theil — — 38
—— Continuatio scholior. Schulzii in V. T. Vol. IV. — 53
Baumann's Predigt: die frohe Gewißheit eines andern Lebens 460
Beattie's Grundlinien der Psychologie ꝛc. übersetzt von Moritz. 1ter B. 513
Beckstein's Trauerrede v. d. Bemühungen der Menschen, ihr irdisches Glück zu machen 590
Behn. Zusatz und Berichtigung der Recension seiner Schrift: Ueber die Lehrart Jesu 464
Bekenner (Für) und Freunde Jesu 680
Benzenberg's Antikritik — 480
Bergen's Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu. 2tes Bändchen — 179
Berichtigungen in verschiedenen Recensionen 208
240, 272, 336
Beruhigungsgründe wegen der neuen Veränderungen des protest. Lehrbegr. 1
Beyer's (S. von) Betrachtungen über einige wichtige Gegenstände der christl. Relig. und Moral — 471
—— (J.) allgem. Magazin für Prediger. 3r und 4ter Band — 673
Beyträge zur Beförderung des ältest. Christenthums ꝛc. 9s bis 11tes Heft 137
—— —— 12tes Heft — 456
—— —— 13tes Heft — 762
—— (Exegetische) zu den Schriften des neuen Bund. 1ter Vers. 473
Böckh's Rede über 1 Sam. 7: 12 203
Boigeri tract. de theol. exmagica 648
Born's Versuch über die ursprüngl. Grundlagen des menschl. Denkens ꝛc. 657
Borowsky: über die liturg. Formulare 19

Bougine's Handbuch der allgem. Litterärgeschichte. 3ter und 4ter B. 279
Brentano's (von) Uebersetz. des n. T. 1r Th. 135
—— —— 2ten Th. 1ter u. 2ter B. 743
—— wird bald eine verbesserte Ausgabe des n. T. herausgeben, und arbeitet an einer Uebers. des a. T. — 750
Bruce's Reisen in das Innere von Africa. Aus dem Englischen mit nöthiger Abkürzung ins Deutsche übers. von Cuhn. 2 Bände, nebst 2 Charten und einem Anhange — — 625
Brumbey's Gesänge, frommer Empfindung gewidmet — 396
Buhle's Grundzüge einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften 300
Castelli lexicon hebraicum ex ejus lexico Heptaglotto seorsim typis descriptum. Pr. I. Edid. Trier — 312
Censur des christl. protest. Lehrbegriffs ꝛc. 776
Characteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlandes — 380
Christenthum. Kritik der Schrift: Das reinere — — 753
Christmann's Antikritik — 272
Coing's Progr. über 1 B. M. 49: 10 79
Comödie (Passions-), welche zu Waal aufgeführt ward — 606
Cranzens Brüderhistorie. Fortsetz. 641
Dahlberg (Des Hrn. Coadjutors von) Abhandlung: Anwendung der ästhetischen Grundsätze auf das Buch Ruth 368
Dathii versio prophetarum min. Ed. III 40
Dissen's Dankpredigt — 203
Dominici progr. Vita brevis ideoque summi momenti — 544
Dorsch: Beyträge zur Philosophie. 1s bis 7tes Heft — — 152

Ebert's homiletisches Magaz. über Luthers Katechism. 1r Versuch — 538
Eckermann comp. theolog. dogmaticae 305
—— theologische Beyträge 1ten B. 3tes St. 353
—— —— 2ten B. 1tes St. 696
Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Litteratur. 3ten B. 1tes St. — 68
—— —— 3ten B. 2s bis 4tes St. 497
Encyclopädie der latein. Classiker. 1ter Abth. 1ter und 2ter Th — 28
Endemanni compend. theolog. dogmaticae. Edidit Arnoldi — 289
Erziehungskunde (Archiv der) für Deutschland. 1tes Bändchen — 760
Ewald's Lazarus für gebildete Christusverehrer 2c. — 291
—— Ueber den Mißbrauch reiner Bibellehren 2c. — 598
—— Predigten über die wichtigsten und eigentl Lehren des Christenth. 6s Heft 649
Faust: Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen? — 594
Feder's Magazin zur Beförderung des Schulwesens. 1ten B. 1tes Heft 475
Fest's Beyträge zur Beruhigung und Aufkl. 2ten B. 1tes und 2tes St. 337
Finke's Erinnerungen an Worte der Bibel 395
Fleischütz: Lehrbuch der christl. Religion 127
Förster's Predigten über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien. 1ter B. 714
Franke: über Declamation. 1ter Th. 106
Friderici's Predigten über die Apocalypse 91
Friese's neue vaterländische Geschichte der Stadt Straßburg. 1tes Heft 331
—— —— 2tes Heft — 647
Fröbing's Kalender fürs Volk, aufs J. 1790 44
—— Gedichte — — 585

Froehlich progr. An Bossuetus vere sit auctor libri: Defensio gallicanae declarationis &c — 302
—— tract. Quis sit Petrus? — 302
—— Epistola apologetica ad censorem suum monachium — 766
Gabler's mit Einleitung und Anmerkungen herausgegebene eichhornsche Urgeschichte 1ter Th — — 133
Gebätbuch (Katholisches) für Kinder und junge Leute auf dem Lande 744
Gebäte und bibl. Sprüche ꝛc — 63
Gedanken über die Geheimnisse im Reiche Gottes — — 129
Gehren (von): Was haben würdige Confirmanden zu wissen ꝛc.? — 442
—— Versuch einer zweckmäßigen Confirmationshandlung ꝛc — 564
Geist (Der) wahrer Religion. Von S. 803
Gesangbuch (Neues frankfurtsches) von Mosche 9
—— (Neues hallesches) ist fertig 63
—— Zugabe zu dem alten halleschen 64
—— (Neues) der Vorstadt Glaucha 64
—— Neues nürnberger — 301
—— (An einem neuen) für die dänischen Landgemeinen wird gearbeitet 414
—— (Wirtembergsches) ist erschienen 512
—— Neues lübeckschen — 550
—— (Sulzbachsches) 2te Aufl. 554
—— Die französischen Gemeinen in den preuss. Staaten werden ein neues bekommen — — 556
—— (Wirtembergsches) recensirt 587
—— Antwort auf die Antikritik der Recens. über das neue lübeckschen 672
—— Im Bergschen wird ein neues für die lutherschen Gem. eingeführt werden 688
Geschichte (Kritische) der kirchlichen Unfehlbarkeit — — 230

Glaser's Versuche in Predigten für gebildete Zuhörer — — 22
Götze's freimüthige Betracht. über einige Wahrheiten der practischen Religion 215
Goldammer's Betrachtungen über das künftige Leben — — 517
Gräffe's neuestes katechetisches Magazin. 1ter Theil — — 198
—— —— 2ter Theil — 583
Gras. Die Anzeige seiner Schrift: Verzeichniß typograph. Denkmähler ꝛc. betreff. 319
Grimm's Briefe über die positive Religion und ihre Beweise — 663
Günther: Etwas über die Würde und Bestimmung des Jünglings — 441
Güte's Anfangsgründe der hebr. Sprachlehre. 2te Ausg. — 516
Haefeli's drei Predigten über die Reformat. 11
Handlexicon für Prediger und theologische Schriftsteller. 1r und 2ter Th. 449
Hane's Schrifterklärungen. 1ter Versuch und 1ste Fortsetzung — 419
Hartknopf's Predigerjahre — 266
Heinrich's Geschichte der verschiedenen Lehrarten der christl. Glaubenswahrheiten ꝛc. 49
Hensler's Bemerk. über Stellen in den Psalmen und der Genesis — 737
Hermes (J. T.) will Predigten herausgeben 15
Hermes (H. D.) Predigt: am Sonntage Jubilate, in der Stadtkirche zu Potsdam gehalten — 406
Heyne's Progr. über das vortrefliche Betragen der großbritannischen in Göttingen studirenden Prinzen — 79
Hezel's Bibel a. u. n. T. 10ter Th. 404
—— glossirte Bibel — 406
—— Schriftforscher, in einem Sontagsblatt ꝛc. 1s und 2tes Heft 705

Hierſemenzel's Predigten über die Sonntags- und Feſttagsevangelien 79
Hirſching's allgem. Archiv für Länderkunde. 1ter B. — — 139
Hirtenhund (Der bellende) zum Glück der Welt und zum Triumph der Religion 332
Hönert's Vorleſung über 1 Kön. 8: 21-61. 111
Hoppenſtedt's Erinnerung gegen eine Stelle in Koppes Denkmahl — 204
——. Bemerkungen über deſſen Brief in der 13ten W. d. theol. Annal. d. J. 287
Horrer's Almanach für Prediger. Auf das Jahr 1791 — 709
—— Nachtrag zum Almanach. 1s Bdchen 712
Jacob's Beweiß für die Unſterblichkeit der Sele aus dem Begriffe der Pflicht 209
Jacobi: Mein Glaube an die Lehren der göttlich. Offenbarung ꝛc. — 374
Jaegeri progr. de inſignibus originis divinae chriſtianismi veſtigiis &c. 492
Jellenz: Panegyricus auf Joſeph II 139
Journal (Neues) für Prediger. 2ten B. 4s St. u. 3ten B. 1s und 2tes St. 167
—— —— 3ten B. 3s u. 4tes St. nebſt Regiſter. 4ten B. 1s St. — 505
Jüdiſcher geiſtl. Lieder und Pſalmen, ſoll eine neue Sammlung erſcheinen 640
Kämmerer. Auszug aus deſſen Recenſion über den Hirtenbrief des Biſchofs zu Paris 690
Kalliſen's Beantwortung der Frage: warum wird im gem. Leben ſo wenig von Gott geredet? — — 351
Katechismus. Die Aufnahme und Einführung des kurbraunſch. lüneburg. neuen Landeskatechismus — 31
——. Inſtruction für Schullehrer wegen des neuen kurbraunſchw. l. Landesk. 89
——. Iſt ein allgemeiner Landesk. nöthig? und wie muß er beſchaffen ſeyn? 249

Katechismus. Allgem. Landesk. für die preuss. Staaten soll doch noch zu Stande kommen — — 384
——. Wer der Verfasser der Schrift: Ist ein allgem. Landesk. nöthig? ꝛc. sey 384
——. Der neue kurbraunschw. l. Landesk. in 48 Lectionen vertheilt — 573
——. Der neue kurbraunschw. l. Landesk. wird vermuthlich auch im Badendurlachschen eingeführt werden — 623
—— Im Herzogth. Bergen wird wohl ein neuer evang. luther. K. — eingeführt werden — — 688
Keller's Lebensgeschichte des heil. Magnus 167
Ketzereyen. Metaphysische — 577
Kiesselbach's Predigten über das Gebät des Herrn — — 23
Klefeker's kurzer Abriß der biblischen und Religionsgeschichte — 646
Klocker erlangt durch Herausgabe seiner Schrift: Responsum juris puncto &c. die Gunst seines Fürsten und des päbstl. Nuntius zu München wieder 319
Koch's (E. J.) Compendium der deutschen Litteratura. ꝛc. — 410
Koch (F. J.) ist jetzt mit der Bearbeitung des Briefs Jacobi beschäftigt 463
Koppe. Gedächtnißschrift auf — 192
—— Nov. testam. graec., perpetua annotat. illustr. Vol. VI. Edit. II. Curav. Tychsen — 785
Krach's Uebersetzung des n. T. 1ster Th. 455
Küneth's Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theolog. Lectüre. 14ter Jg. 264
Landpfarrer (Sendschreiben eines) an Hrn. von Brentano ꝛc. — 749
Lange's Sammlung moralischer Pred. 182
Langelotz: Ist ein schneller Tod mehr, als ein langsamer zu fürchten? 140

Langelotz: Dessen neue Erklärung von Luc. 23:43 — 141
Leschner's Beyträge zur einzig möglichen Religionsaufkl. — 177
Lesebuch. Allgemeines — für den Bürger und Landmann. 4te Ausg. 678
Leß: Ueber christliches Lehramt ꝛc. 5
——: Entwurf eines philosophischen Cursus der christl. Relig. — 321
——. Christliche Predigten ꝛc. 756
Locke's Schrift vom menschlichen Verstande, durch Tittel zergl. und geordnet. 87
Löffler's Predigten. 2ter B. — 372
Lorsbach's Archiv für morgenländ. Litteratur. 1tes Bändchen — 595
Ludwig's Prüfung ungenießbarer Aufklärung der Naturalisten ꝛc. — 102
Lutherus ante lutheranismum 64
Magazin. Neues — vorzüglicher Predigten 6ter Th. — 217
——: Neues philosoph. — von Abicht und Born. 1ten B. 1tes bis 4tes St. 2ten B. 1tes u. 2tes St. — 234
—— —— 2ten B. 3tes und 4tes St. 763
Manderbach's Reden über die äusserl. Religion. Angez. — 496
Marcard's letzte Belehrung der Fräulein von Schulenburg — 591
Marezoll's Predigten in Rücksicht auf den Geist unseres Zeitalters 59
Martinuzzi oder Leben eines geistl. Parvenü's 360
Meister's Lieder für Christen. 2te Ausg. 553
Melle's (von) Nachricht von dem Leben des Dr. Sam. Pomarius. 3ter Th. 724
Mestwerdt's Predigt — 111
Meyer's Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande des verdenschen Lyceums 110
Michaelis. Dessen Uebersetz. des a. T. wird ins Dänische übersetzt — 415

Michaelis. Seine Biographie wird auf Subscription angekündigt. — 575
Moriz: Italien und Deutschland, in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche ꝛc. 3 Stücke 545
Müller's Sammlung von Predigten. 1ter u. 2ter Th. — 181
—— —— 3ter u. 4ter Th. 584
Münter's Nachrichten von Neapel und Sicilien 196
Münzenberger's Versuch zu einer Logik des Volks — 452
Natur und Gott. Ein Schulbuch 525
—— ——. Anweisung zum Gebrauch dieses Buchs — 525
Naturalismus. Ueber reinen — und positive, insonderheit christl. Relig. 385
Niemeyer's Timotheus. 3te Abth. — 81
—— ——: Semlers letzte Aeusserungen über religiöse Gegenstände, zwei Tage vor seinem Tode Angez. — 303
—— —— Recensirt — 445
Nissäus. Sein Trauergedicht auf Pratje 190
Nitsch: Die Theologie der Neuern 121
Noth- und Hilfsbüchlein. Das — wird in den badenschen Schulen eingeführt 160
Notices & extraits des manuscrits de la biblioth. du roi. Tome II. 529
—— —— Uebersetzt ins Deutsche von Lobstein. 1ten B. 1te Abth. 532
Oemler's freundschaftliche Winke für Stadt- und Landprediger — 313
Offenbarung, für Verächter und Freunde der — von T. — 216
Orden. Abbildung und Geschichte aller geistl. und weltlichen — 40tes bis 43tes Heft — 40
Panzer's Zusätze zu seinem Entwurf einer vollst. Geschichte d. deutsch. Bibelübers. Dr. M. Luthers vom J. 1517 an bis 1581 647

Paulizky's Anleitung zu einer vernünftigen Gesundheitspflege ꝛc. — 764
Paulus: Bibliothek von Anzeigen und Auszügen ꝛc. 1 B. 4tes St. 172
—— —— 2ten B. 1tes u. 2tes St. 438
——: Philologischer Clavis über das a. T. Die Psalmen — 434
——: Saadiae Phijumensis versio Jesaiae arabica &c. Fasc. II. — 436
Peutinger's Prüfungssätze aus der Moralphilosophie — 647
Planck's neueste Religionsgeschichte. 2ter Th. 65
—— Anecdota quaedam ad historiam concilii tridentini pertinentia Nr. I. 429
Polen. Warnungen für — — 340
Posselt's Archiv für deutsche Geschichte. 1tes Bändchen — 139
Pothmann's Sittenbuch für den christlichen Landmann — 103
—— —— ist in Brünn nachgedruckt worden. Eine 2te Auflage davon und eine böhmische Uebers. werden bald erscheinen 573
Pott's Predigten — 665
Pratje's Erläuterung der jährlich. Bußtexte. Angez. — 111
—— will ein Fragebuch für die Jugend herausgeben — 111
——. Einige seiner Gelegenheitspredigten. Angez. — 111 u. 112
——. Zum Gedächtniß des seligen 185
—— Kurzgefaßtes Lehrbuch der christlichen Religion für Kinder 519
Predigten. Freimüthige und erbauliche — 457
Priestley's Brief an die Einwohner von Birmingham — 523
Rapp's Abhandlung über die Unfauglichkeit des Princips der allg. und eigenen Glückseligkeit zum Grundgesetze der Sittlichkeit — 299

Rau progr. Nonnulla de sapientia Jesu in suspicione & fugienda & a se dimovenda — 797
Reiche: Die wohlthätigen Einflüsse der christlichen Relig. in die Freundschaft 376
Reise von Jerusalem durch Syrien. 1ter und 2ter Th. — 83
Reisig's Predigten über einzelne Materien ꝛc. 758
Repertorium. Neues — für biblische und morgenl. Litteratur, herausg. von Paulus. 2ter Th. — 145
Rhode's Geschichte des Religionszwanges im protest. Deutschland. 1ter Th. 33
Richter. Zum Gedächtniß desselben — 568
Röller's Dorfpredigten für gemeine Leute 1ter Th. — 520
Rönnberg. Bemerkungen über dessen Abhandlung von den symbol. Büchern ꝛc. 241
Roos: Uebersetzung der horazischen Oden 601
Rosenmuelleri emendat. & supplem. ad schol. in N. T. Tom. III. — 97
—— Desselben Urtheil über Rönnbergs Schrift 574
Rotermund: Theophrasts Abschilderungen der menschl. Sitten, mit einem teutschen Wortregister — 667
Rütz hat ein Gesangbuch für die evang. luther. Gemeine im Haag herausgegeben 297
Ruhmer: Ueber Luthers Vermögensumstände 199
Rullmann's Uebersetzung des n. T. 3ter Th 161
Ruperti's Silius Italicus wird schwerlich um Michaelis d. J. schon herauskommen 592
Sailer's kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger ꝛc. — 760
Salzmann's 2tes Buch über die Erlösung der Menschen vom Elende durch Christum 246
S. C. Kurze Antwort auf dessen Brief 352
Schegg tract. Ritus sanctae romanae ecclesiae ex decretis authenticis sacrae congregationis rituum &c. collecti 367

Schellhorn's kleine histor. Schriften. 2ter Th. 156
Schiller's Geisterseher — 24
Schlegel: Geist des Christenthums in Jesu Worten am Kreutze — 291
Schmid (J. W.): Ueber den Geist der Sittenlehre Jesu und seiner Apostel 257
Schmid's Predigt über Jesa. 49: 8 462
Schnaar's Rede von den sichersten Mitteln wider den überhandnehmenden Geist des Aufruhrs — 381
—— astronom. exeget. Abhandlung über die Sternbilder Chima, Chsil ꝛc. zur Erläuterung der Stelle im B. Hiob, K. 36: 31, 32. — 381
—— will eine neue metrische Uebersetzung und Erklärung des B. Hiobs herausgeb. 382
Schneider's (C.) Probe einer Uebersetzung des Quintilians — 95
Schneider's (Chr. Fr.) Wörterbuch über die bibl. Sittenlehre ꝛc. — 618
Schneller's Schrift: Schild des Glaubens, ist gedruckt — 334
Schönberg's dänische Uebersetz. von Miltons verl. Paradieß ist gedr. — 80
Scholz: Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogth. Holstein — 417
Schrage's Predigten bey Veränderung seines Amts — 439
Schuch's Sammlung einiger Predigten 566
Schulz: Anmerkungen, über Michaelis Uebers. des n. T. 1tes u. 2tes St. 481
Schulze's Handbuch der symbolischen Theologie 165
Seel: Plan Gottes zur Erziehung und Beseligung der Menschheit, ausgeführt durch Jesum ꝛc. 1ter Th. — 726
Seiffert's Predigten, Homilien ꝛc. 296
Seiler's Schullehrerbibel des n. T. 1ten Th. 1tes St. — 393

Seiler's Schullehrerbibel des n. T. 1ten Th. 2tes St. — 679
—— Neue Eidesverwarnungen zum Gebrauch in Gerichten — 677
Serveti liber: Christianismi restitutio, recens editus — 329
Snell's Darstellung und Erläuterung der kantschen Kritik der ästhetischen Urtheilskraft — 484
Spazier's Versuch einer kurzen und faßl. Darstell. d. teleologischen Principien 345
Spielberger's Antwortsschreiben an den Stadtrath zu Mannheim — 511
Storchenau (von): Philosophie der Religion ꝛc. — 399
——: Seltnere Urkunden aus dem innern Archive der Religionsphilosophie 399
Strauss opera rariora, quae latitant in biblioth. Canon. Reg. coll. eccl in Rebdorf, collegit — 250
——: Versuch: einer histor. topographischen Beschreibung der Stadt Eichstädt in Franken — 331
Strobel's neue Beyträge zur Litteratur 1ter u. 2ter B. — 715
Stuber's englische Uebersetzung der schöpfschen Beschreibung von Nordamerica. Angez. — 191
Sykes: Untersuchung über die Gründe und Verbindung der natürl. u. geoffenb. Relig. 1ter Th. Verdeutscht von Emmerich 369
Taschenbuch. Academisches — für Studirende auf d. J. 1791 — 378
Thieß: Ueber die Magier und ihren Stern 151
——: Semlers letzte u. einige frühere Aeusserungen über religiöse Gegenstände 444
Tiedemann's Schrift: Geist der speculativen Philosophie. 2ter B. — 792

Tittel's Erläuterungen der theoretischen und prat. Philosophie nach Feders Ordnung. Moral. Neue Aufl. — 425
Typographische Denkmähler aus dem 15ten Jahrhundert. Verzeichniß davon 184
Unterhaltungen über theologische, historische u. vermischte Gegenstände ꝛc. 193
—— mit Gott in den Abendstunden ꝛc. Von G. F. W. gebohrne K. 2ter Th. 394
——. Wöchentliche — über die Characteristik der Menschheit. 2ten Jg. 3ter u. 4ter B. 581
Ursachen, welche einen grossen Theil Mitglieder der luther. Gemeine zu Amsterdam. ꝛc. Aus dem Holländ. übersetzt von M. — 616
Velthusen's Nachricht von der Stiftung eines herzogl. pädag. theol. Seminariums auf der Universität Rostock. 202
——Nordcarolinische Kirchennachrichten. 1tes Heft — 92
Vergleichung zwischen Lavaters und eines herrnhutschen Schreiners Glauben 107
Versuch einer Kritik der Religion 309
Villaume's Schrift: über das Verhältniß der Religion zur Moral und zum Staate 790
Volborthi primae lineae theologiae historico-polemicae — 401
—— progr. de animi suspicacis natura, fontibus &c. 797
Volkslehrer. Ueber die Benennung — 202
Volland's Beyträge und Erläuterungen zu Bahrdts Lebensgeschichte 615
Voltaire's Leben, von dem Marq. von Condorcet beschrieben ꝛc. Aus dem Französ. übers. — 376
Voß: Uebersetzung der vier Gesänge Virgils vom Landbau — 26
Wachler's Geschichte der Literatur u. Kunst. 2tes Heft — — 648

Wagnitz: Homiletische, katechetische ꝛc Abhandl. Aus dem Journal für Prediger 539
Wahl's Magazin für alte Litteratur. 3te Lief. 99
Was werde ich künftig seyn? — 295
Weber's Beyträge zur Geschichte des neu testamentlichen Canons — 273
Weiber machten ihn weise und glücklich 73
Wettengel: Sind die symbolischen Bücher ein Joch ꝛc.? — 183
Wippermann oratio de jure reformandi circa sacra &c. et progr. de indole et ambitu jurium ecclesiae circa sacra collegialium — 492
Witting will ein pract. Handbuch für Prediger herausgeben — 127
—— pract. Hand. f. Pred. 1ter B. 561
—— Ueber das Kartenspiel — 746
Wöllwarth (Des Freiherrn von) Biographie 204
Wohlers: Practische Anweisung zum Katechisiren. 3ter und letzter Versuch 124
Wolf: Semlers letzte Lebenstage für seinen künftigen Biographen — 303
—— Einladung zu Semlers Leichenbegängn. 303
Wolf's (P. Ph.) allgem. Geschichte der Jesuiten. 3ter B. — 666
Zander's Versuch über die Grösse des Erlösers im Stande der Erniedrigung. 1ter u. 2ter Th. — — 730
Ziegler's theolog. Abhandlungen. 1ter B. 71
—— vollständige Einleitung in den Brief an die Hebr. — 465
—— progr. Historiam dogmatis de redemtione per Chr. facta explicans 796
Zöllner's allgem. Uebersicht des menschlichen Wissens — 102
—— Lesebuch für alle Stände. 9ter Th. 104
Zweck (Einzigmöglicher) Jesu — 55

Zweites Register

über die in dem dritten Jahrgange 1791 der Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte befindlichen kirchlichen, Universitäts- und Schulnachrichten.

Seite

Adler ist zum Hauptprediger bey der lutherisch. Gemeine zu Altona, und zum Probste des pinnebergschen und altonaschen Consistoriums ernannt worden 720

Ahrend wird Hofprediger zu Cüstrin 256

Albrecht wird Decan bey der theolog. Facultät in Wien — 95

Allioz wird Prof. der K. Geschichte zu Heidelberg — — 16

Anabaptist (Ursachen, die ein heimlicher) angab, warum er sein Kind nicht wollte taufen lassen — 767

Avignon soll der römischen Curie entrissen werden 32

—— soll dem französischen Reiche wieder einverleibt werden. — 61

Baier's compend. thelogiae posit. wird in den Diöcesen Karlsruhe und Hochberg abgeschafft — — 159

Bamberg. Anderweitige Bestimmung des ehemaligen Jesuitercollegiums daselbst 768

Barrington ist Bischof zu Durham geworden 428

Behr, Dr. u. Prof. der Theologie zu Bamberg † — — 768

Beichte (Die allgemeine) kommt immer mehr und mehr im Lüneburgschen in Aufnahme. Ausschreiben des Consistoriums in Hannover deßwegen — 622

Bellermann wird Prof. der Theol. zu Erfurt 80

Bergold wurde als Professf. der untern Schulen in Wirzburg angestellt — 768

Berlin. Religionscommission zu — 383
Bernis soll zum Procurator der französ. Kirche von der Nationalvers. erklärt worden seyn — 702
Besler, Professor zu Erfurt † — 560
Beutler ist Rector der Stadtschule zu Waltershausen geworden — 543
Bez wird Vicedirector an dem Schullehrerseminarium zu Bamberg und Canonicus zu St. Gangolph — 768
Billing, Senior des Minister. und Archidiakonus zu Culmbach † — 128
Bionicowski auf Zychlin, ein Dissident, wird zum polenschen Landboten erwählt 176
Birmingham. Nachricht von dem dortigen Aufruhr — 522
Boclo, Inspector und reformirter Prediger zu Schmalkalden, † — 479
Böhme wird Rector magnificus bey der Univers. Wien — 95
Böhmen. Neunzehn Puncte in politico-ecclesiasticis, welche der Prälatenstand im Königreiche — bey dem zu Prag im J. 1790 gehaltenen Landtag, in Vorschlag gebracht hat — 268
Böttiger wird Director des Gymnasiums zu Weimar — 304
Bolten ist erster Prediger bey der lutherschen Gemeine zu Altona geworden 720
Borgmann wird Rector zu Salzburg 32
Braun wird katholischer Prediger zu Marburg. Seine dissertatio, utrum matrimonii &c. — 367
—— ist professor honorarius zu Marburg geworden — 688
Braunschweig. Die dortige Liturgie und Catechismus sollen verbessert werden 192
Bremen. Die Einführung der allgem. Beichte in dem dortigen Dom hat seit einiger Zeit

Zeit wieder erwünschtere Aussichten gewonnen — — 316
—— Die Beichte der Lutheraner, bey Veranlassung der bis jetzt in — gemachten Versuche, die allgem. Beichte einzuführen 317
—— Nachricht, das Beichtwesen in der Domgemeine daselbst betreff. 446
—— Auftrag, die Sache wegen der allgem. Beichte zu reguliren — 572
—— Mit der allgem. Beichte in dem Dom zu — ist nun der Anfang gemacht word. 668
—— Erinnerungen gegen ein Schreiben des Domprediger Heeren zu — in dem Intell. Bl. der allg. Litt. Z. vom 16ten Nov. d. J., die bremer Beichtsache betreff. 812
Bround's Brief an die französ. Nationalversammlung — — 158
Brüdergemeine. Nachr., das System der — betreff. 109
Büttner wird Prediger zu Sottrum 110
Cagliostro's Proceßacten sollen gedruckt werd. 61
—— Sentenz über ihn — 526
Caprara (Des päbstlichen Nuntius) Depeschen an die römische Curie wegen der Austheilung der Präbenden in Deutschl. und der Appellation an den Pabst 63
Cassel. Die neu gestifteten Freischulen daselbst sind eröfnet worden — 780
Chapüzeau, Abt des Stifts Locum, † 736
Chemnitz wird Superintendent zu Zerbst 192
Coing in Marburg übergiebt das Prorectorat an Robert — 79
Curie. Mißliche Lage der römischen 32
Dahme wird Generalsuper. zu Celle werden 288
Danielsen wird Profess. honorar. zu Kiel 80
Dapp wird zweiter Diaconus zu Göppingen 447
Darmstadt (Die katholische Kirche zu) hat ein Geschenk von 1000 Ducaten erhalten 688
Dathe, Professor zu Leipzig, † — 254
Degenkolb lehnt den Ruf als zweiter Prediger nach Graudenz ab — 239

Denhart soll hochdeutscher Prediger zu Amsterdam werden — 447
Dinndorf ist zum ordentl. Professor der morgenländ. Sprachen auf der Universität Leipzig ernannt worden — 624
Ditmar, Prof. der Geschichte und Geographie am vereinigten berlinisch köllnschen Gymnasium, † — 640
Dittler ist Prof. der Moral u. des Naturrechts zu Mainz geworden 797
Döderlein's comp. theolog. dogm. wird in der Diöcese Hochberg eingeführt 159
Dürr wird Superintendent der Inspection Münden — — 95
Duisburg. Die Ostfriesen erhalten die Erlaubniß, ein Jahr nach einer holländ. Universität zu gehen. Beyspiel von Toleranz — 479
Eckart (von), Prokanzler der Universität Erfurt, † — 543
Eid (Den) wegen der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria verweigert Leopold II — 32
Eisfeld ist Oberconsistorialrath, Inspector und Hauptpastor an der Marienmagdalenenkirche zu Breslau geworden 640
Emmerich wird Archidiakonus in Meiningen 431
Endreß, geheim. u. geistl. Rath, und Profes. sor zu Wirzburg, † — 368
England. Bill, wegen Aufhebung der harten Gesetze gegen die Katholiken in 251
—— Bill, ist zum Besten der Katholiken in — wirklich auch im Oberhause durchgegangen — 428
—— Schreiben aus London, die seit einigen Jahren her auf dem Lande eingeführte Sonntagsschulen betreffend 476
Erbe, herz. wirtemb. Rath und Generalsuperintendent, † — 812
Falciola erhält ein Canonicat zu Mainz 367

Feder wird Bibliothecar der Univ. Bibl. zu Wirzburg — 782
Fischer, Professor der Theologie und Hermeneutik zu Prag, † — 320
Fischhaber wird Specialsuperintendent zu Lauffen — 447
Flatt erhält die Prälatur Herrenalb 811
Fleischer, Pfarrer zu Kallundborg, wird Doctor der Theologie — 412
Ford ist die Fortsetzung des Abdrucks der sahidischen Fragmente des n. T. von der Univers. Oxford übertragen worden 654
Frankreich. Das Edict, die franz. Geistlichkeit betreffend, ist vom Könige sanctionirt worden — 62
—— Die hohe französische Geistlichkeit sucht die Landprediger gegen die Nationaloersammlung aufzuhetzen 207
—— Die reformirte Gemeine zu Paris hat den 22ten May d. J. ihren ersten öffentlichen Gottesdienst gehalten — 495
Freitexte. Die baadenschen Prediger haben die Erlaubniß, — zu wählen 160
Frey. Der Candidat — zu Basel bekommt das Kanzelverbot — 160
Frobenius, gefürsteter Abt zu St. Emmeram, † 736
Froriep. Nachricht, seine Gefangenschaft betreffend — 219
—— K. kammergerichtliches Decret und Ordination, die Entlassung aus seiner Gefangenschaft betreff. — 365
—— und Rauschenbusch sind vom Wilhelmstein nach dem Schloß zu Hagenburg gebracht worden — 382
—— Abschrift von dem k. Kammergerichtsmandat sine clausula in Sachen der beiden Geistlichen, — und Rauschenbusch 540
—— Neues k. kammergerichtliches Erkenntniß für — und Rauschenbusch 603

Funck wird Diakonus an der lutherschen Hauptgemeine in Altona — 191
—— ist zum zweiten Prediger an der luth. Gem. zu Altona ernannt worden 720
Garnysz, Unterkanzler des Königreichs Polen, † — — 174
Gautzsch, Superintendent zu Hoya, † 32
Gebhard ist zum vierten ordentl. Lehrer der Theologie augsb. C. an der Universität Erfurt ernannt worden — 368
Gebhard's, Schrift darf nicht gedruckt werden 384
Gebhardt ist Pfarrer zu Goldbach geworden 655
Gerike wird Superintendent zu Wildeshausen 32
Geß wird Archidiaconus zu Göppingen 447
Gnarrenburg ist ein im Herzogthum Bremen neu errichtetes Kirchspiel — 112
Grasberge (Zum) ist ein ebendaselbst neu errichtetes Kirchspiel — 111
Gregel wird ordentlicher Lehrer des Kirchenrechts zu Wirzburg — 400
Greve kommt nach Dannenberg — 32
Griegel ist zum ordentlichen Lehrer des Kirchenrechts zu Wirzburg ernannt worden 752
Grözsch, Archidiaconus an der Stadtkirche zu Suhle, † — 430
Grosse wird Hofprediger zu Glogau 15
Gütte wird ausserordentl. Professor der Theologie zu Halle werden — 304
—— hat bereits die ausserordentl. Professur angetretten — 430
Gurke ist im vorig. J. als Legationsprediger an die dänische Gesandtschaftscapelle zu Paris abgegangen — 191
Hage und sein Bruder. Anecdoten von ihnen 695
Hartlieb ist Prediger bey St. Sebald und Antistes des geistl. Ministeriums zu Nürnberg geworden — 703
Hartmann wird Superintendent der Inspection Einbeck — — 95
Hartmann zu Göttingen erhält einen Preis 429

Hase,

Hase, herzogl. sachsenweimarscher Consistorialrath, Superintendent und pastor primarius zu Altstädt, † — 431
Haßlacher wird kathol. Pfarrer zu Darmstadt 14
Hauff wird erster Professor und Prediger zu Klosterbebenhausen — 811
Hausen ist Präses der königl. gelehrt. Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder geworden 703
Havemann wird Professor bey der Ritteracademie zu Lüneburg — 544
Heide (Von der), teutscher evang. lutherscher Prediger im Haag, † — 672
Heins, Gelehrter zu Kopenhagen, † 415
Heise, Superintendent zu Salzthalen, † 654
Heise, des vorigen Sohn, wird Pred. zu Semmenstädt — — 654
Henning, Professor zu Thorn. Anzeige einiger seiner Verdienste — — 238
Henning, Prediger beym adelichen Landkadettencorps zu Petersbug. Umständliche Beschreib. seines funfzigjährigen Amtsjubelfestes — — 45
Henrici ist Professor der Beredsamkeit zu Wittenberg geworden — 447
Hermes, Senior des Ministeriums u. Hauptprediger zu Parchim, † — 128
Hermes (Daniel) soll als Vicepräsident des Consistoriums nach Berlin kommen und er und Silberschlag sollen die Theses des Candidatenexamens in den preuss. Staaten aufgesetzt haben — 191
—— wird Oberconsistorialrath zu Berlin 338
Hermann, kurfürstl. Oberhofpred. in Dresden, † — 560
Herold wird Rector zu Eisleben 191
Herrman wird Diaconus an der evang. Reglerkirche zu Erfurt — 80
Heubach erhält zu Göttingen einen Preis 429
Hevelke (J. C.) wird Lehrer an der altstädtschen Schule zu Thorn — 238

Hevelke (J. A.), zweiter altstädtischer evangl. Prediger zu Thorn, † — 238
Hezel erhält Besoldungszulage — 608
—— Schriftforscher ist den jungen Theologen in Mainz, zu lesen, verboten worden 671
Hillmer wird Oberconsistorialrath zu Berlin 383
Hönert, Prediger zu St. Jürgen, † 110
Höpfner wird Conrector zu Eisleben 191
—— allein, wird das arabische Lexikon des Golius herausgeben — 416
Hoffmann (Von), Canzler der Univers. Halle, nimmt seine Dimission — 176
Hoffmann ist erster Professor des deutschen Stils bey der Universit. Wien geworden 655
Holland. Nachricht von den dießjährigen Verhandlungen einiger gelehrten Gesellschaften daselbst — — 731
Holler ist zum Hofkapellan in Wirzburg ernannt worden — — 768
Hoppenstedt's Brief, das Schullehrerseminarium zu Hannover betreffend 204
Hufnagel wird Senior des geistl. Ministeriums zu Frankfurt am Main 462
—— hat nunmehr sein neues Amt angetretten 795
Jacob, Professor zu Halle, nimmt einen Ruf nach Giessen nicht an — 304
Jacobi, Consistorialrath u. Generalsuperint. zu Celle, † — 239
—— Seine Verdienste — 271
—— Lebensbeschreibung desselben wird sein Sohn herausgeben — 271
Jacobi ist zum Rector der hohen Schule zu Freiburg erwählt worden — 752
Jäger wird Prorector zu Ninteln 492
Jahrhundert. Eingeschickte Aufsätze Ueber den Streit, das eigentl. Ende eines — betreff. 671
Jani, Rector zu Eisleben, † — 191
Jani, bisheriger Prediger zu Funix, ist nach Stendal als Generalsuperint. gekommen 543
Jehne wird Prediger zu Nienstedten 80

Jesuiten. Ihre geheime Ordensconferenz bey Frankfurt am M. ist wohl eine blose Erdichtung — 319
Jochims, Consistorialrath und Kirchenprobst zu Meidorff, † — 80
Jördens wird Inspector und Condirector an der Waisen- u. Schulanstalt zu Bunzlau 512
Jugeler, königl. Rath und Professor an der Ritteracademie zu Lüneburg, † 96
Kant. Die kantsche Philosopie vorzutragen, wird in den österreichs. Staaten verboten 16
Keller wird Consistorialrath und Stiftsprediger zu Stuttgart — 447
Kellner wird Archidiac. an d. Stadtsch. z. Suhla 431
Kezler, hochdeutsch. reform. Pred. z. Amsterd. † 352
Kirsch zu Hof hat seine Stelle niedergelegt 703
Kleuker erhält das Doctordiplom von der Univers. Helmstädt — 479
Koch kommt als Superintendent nach Hoya 32
Koch, Superintend. zu Sievershausen, † 304
Koch (F. J.) hat die Predigerstelle an der luth. Kirche zu Fürfeld erhalten — 463
Köppen ist zum Rector an das Gymnasium zu Hannover berufen worden — 736
—— † — — 736
Köselitz, Consistorialrath zu Zerbst, † 192
Koller wird Prof. der Dogmatik zu Heidelberg 16
Kopenhagen. Eine dort zum erstenmahl öffentlich gehaltene Confirmation 351
Koppe, Consistorialrath und erster Hofprediger zu Hannover, † — 141
—— Beerdigung — 192
Krämer ist zum Ehrenmitglied der kurf. sächs. öconom. Gesellsch. zu Leipz. ernannt word. 624
Krieg wird Prediger an der Charite in Berlin 15
Küster wird wohl Generalsuperintendent zu Braunschweig werden — 654
Kuhlemann wird Prediger zu Gnarrenburg 112
Lamberti, Pastor zu Jaberfeld, † 128
Lange Consistorialrath zu Altona, † 80

Langner ist zum Consistorialrath in Stettin ernannt worden — 703
Lauenstein wird Superintend. zu Borry werden 32
Lavater's vorgeblicher Sohn wird entdeckt 126
Lenz wird Superintendent zu Salzthalen 654
Leß zu Göttingen übergiebt das Prorectorat an Pütter — — 79
—— wird Consistorialrath und erster Hofprediger zu Hannover — 288
Leun wird ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Giessen — 208
Lorsbach ist als ordentl. Lehrer der morgenl. Sprachen nach Herborn versetzt worden 703
Lossius wird professor primarius zu Erfurt 80
Lüneburg. Die Michaelisschule daselbst soll aufgehoben werden — 288
Magnetisiren. Nachricht v. dem — in Schlesien 78
Manderbach wird Prediger zu Hirschberg 495
Manger wird Director des Schullehrerssemin. in Wirzburg — 767
Marburg. Am 2ten Octob. d. J. legte der durchlaucht. Erbprinz von Hessencassel sein Glaubensbekenntniß in der evang. reformirten Kirche zu — ab — 682
Marezoll wird zweiter Hofpr. in Hannov. werden 416
—— wird nicht nach Hannover versetzt 496
Matthäi, Pastor zu Oldendorf im Herzogth. Bremen, † — 256
Meese reist durch Frankfurt am M. nach Ital. 462
Mellin wird deutsch reform. Prediger zu Magdeb. 15
Meyer wird Director des Gymnas. zu Hildesh. 752
Michaelis, Ritter und geheimer Justizrath zu Göttingen, † — 574
Möller ist Repetent bey der theol. Facultät in Göttingen geworden 752
Mörl, Antistes des nürnb. Ministeriums, † 240
Morus. Sein compend. Theol. wird in der Diöcese Carlsruh eingeführt. 159
Mosche, Senior des Ministeriums ꝛc. zu Frankfurt am M. † — 144

Mühlheim am Rhein. Schreiben eines Reisenden, — die dortige Feier des dießjährigen Frohnleichnamstages und die damals gehaltene Controverspred. betreff. 685
Müller, Prediger an der deutsch lutherschen Kirche zu Lissabon, erhält Zulage von der Königin — 782
Müller, Professor zu Mainz, erhält den Befehl, an jedem Sonntage in der Domkirche dem Volke die 4 Evangelien harmonisch zu erklären — 797
Müller (C. G. E.) ist Diakonus zu Waiblingen geworden — 811
München. Landesherrliche Verordnung gegen d. Illuminaten — 301
Münster. Beyspiel von Toleranz zu — 781
Muzel, evangel. reformirt. Prediger und Inspector zu Prenslow, † — 240
Muzel wird Prediger zu Pasewalk in Pommern, — 256
Nachdruck (Der Bücher-) wird indirect in den Staaten Kaiser Leopold II verboten 592
Nassaudiez. Beyspiele von Religionsduldung in diesem und den angränzenden Fürstenthümern — 492
Niclas hat einen Ruf an die Schulpforte erhalten — 288
Oelrichs, Magister zu Göttingen, † 430
Offenbach am M. Hier sollen sich polensche Emigranten niedergelassen haben 655
—— Nähere Nachricht davon 808
Oschatz wird Prediger zu Ratzeburg 32
Ostfriesland. Ursachen, warum die Lutheraner in — noch kein neues Gesangbuch erhalten haben — 652
Pabst. Zwei Breven des — sind zu Wien confiscirt worden — 670
—— Die päbstliche Bestättigung der französischen und sardinischen Bischöfe soll nicht mehr zugelassen werden 32

Paderborn. Im Bißthum — sind deutsche Gesänge eingeführt worden 368
Pätzald, Pastor in Schlemsdorf, † 560
Patton geht wieder nach Frankreich 16
Pfeiffer, Consistorialrath und erster Professor der Theologie zu Marburg, † 798
Philadelphia. Promotionen bey der Universität — — 191
Piderit, Doctor u. Professor zu Cassel, † 500
Pisanski, Professor zu Königsberg, † 208
Pischon wird dritter Domprediger zu Halle 15
Pitiscus wird Prediger zu Brandenburg 15
Plank erhält den Character eines Consistorialr. 463
Polen. Intolerante Instruction des katholischen Consistoriums zu Posen an einen Pfarrer wegen eines matrimonii mixti 175
—— Ernennung einer Deputation zur Abfassung der vorzulegenden Projecte in Ansehung der griechisch orientalischen und dissidentischen Glaubensgenossen in — 236
—— Abgefaßte Constitution wegen der Dissidenten ꝛc. — 347
—— Zwei Universale der Reichstagsmarschälle, die Dissidenten in — betreffe. 173
—— Die nichtunirten Griechen hielten zu Kalisch ein Dankfest wegen Erlangung der bürgerl. Freiheiten — 558
—— Die Lutheraner zu Lissa bedienen sich, weil ihre Kirche abgebrannt ist, der reformirten Kirche — 173
—— Der Bürgerstand in — erhält einen Generalsenior — 397
—— Die griechisch orientalischen Gemeinen in — erhalten ein höchstes Consistorium 398
—— Nachricht, betreffend die Dankfeste, welche in — wegen der neuen Constitution sind angestellt worden 459
—— Bemerkungen über den Artikel: die herrschende Religion, welchen die neue Constitution enthält 558

Polen. Die Hierarchie der zu Pinsk versammelt. orient. Griechen ist zu Stande gebracht — 529
—— Nachricht von den Verhandlungen der seit dem 15ten Jun. d. J. zu Pinsk versammelten nichtunirten griechischen 100 Delegirten — 716
—— Die Reformirten halten zu Frauſtadt ihre Synode, — 173
Pratje, Consistorialrath u. Generalsuperintendent zu Stade, † — 144
Preisaufgaben für die Studirenden zu Göttingen — 559
—— —— der niederländ. gelehrten Gesellschaft zu Leyden — 654
Preussen. Königl. preuß. Verordnung wegen des Examens der reform. Candidaten 93
Rapp wird herz. wirtemb. Rath und Generalsuperintendent 811
Recum (Von) ist von der päbstlich. Nuntiatur aus allen kurpfälzischen Landen verwiesen worden — 622
Reichard, Professor des altstädtischen Gymnasiums zu Magdeburg, † — 752
Remond ist ausserordentl. Professor der Philosophie und Kircheng. zu Marburg geworden — 208
—— ist gleich als ordentlicher Lehrer der Kirchengeschichte angestellt worden 367
Richerz, Superintend. der Inspect. Gifhorn, † 544
Richter, lutherscher Pastor u. Consistorialrath zu Wilna, † — 560
Richter, Generalsuperint. zu Braunschweig, † 508
Rieger, Consistorialrath zu Stuttgart, † 160
Rinteln. Die Universität zu — feiert das hohe Geburtsfest Wilhelm IX, Landgrafen zu Hessencassel — 381
—— Prorectoratswechsel daselbst 491
Robst, Oberpfarrer zu Arnstadt, † 752
Rodde wird Probst der Präpositur Bederkesa 95

Rösing feierte sein Amtsjubiläum 591
—— Jubelpredigt über 2 Tim. 2: 15. 671
Rößler, Professor zu Stuttgart, † 48
Roßhirt ist wirklicher Vicariats- und Consistorialrath zu Wirzburg geworden 768
Royko ist zum wirklichen k. k. Gubernialrath bey dem böhmenschen Gubernium ernannt worden — 430
Rudolph, Prediger zu Erfurt, † 448
Saalfeld, Consistorialassessor in Hanover, wird Consistorialrath — 288
—— —— erhält das Doctordipl. von der Univ. Göttingen 384
—— soll nach Sieversshausen kommen. 416
—— kommt nicht dorthin — 496
—— wird Abt des Stifts Loccum 736
Sartorius wird Prediger zum Grasberge 111
Schalck wird Prediger der katholischen Gemeine zu Giessen und Professor des Kirchenrechts und der Geschichte daselbst 496
Scharf, Pred. an der Nicolaikirche zu Leipzig, † 224
Schaupach wird Inspector der Stadtschule zu Meiningen — 431
Schelhorn wurde als Professor der untern Schulen zu Wirzburg angestellt 768
Schelling erhält die Superintendenz und Stadtpfarrey zu Schorndorf 811
Schema exam. candd. s. l. ministerii in den Staaten des Königs von Preussen wird in die theol. Annalen nicht eingerückt 176
Schlichtegroll ist Professor des Gymnasiums zu Gotha geworden — 655
Schmid ist als ordentl. Professor der Philosophie nach Giesen abgegangen 688
Schmidt erhält die Stadtpfarrey Schlüsselfeld 768
Schmitz wird Prof. der Poetik zu Bonn 160
Schmizlein erhält den Character eines Consistorialrathes — 16
Schneider kommt von neuem in den Verdacht der Heterodoxie — 77

Schneider's Katechism. wird confiscirt, und der Verfasser verliehret darüber die Profession der Poetik — 160
Schnering, Prediger zu Soltrum, † 109
Schöner wird Oberpfarrer und öttingenscher Superintendent zu Oettingen 797
Schubart zu Stuttgart † — 811
Schünemann, erster Hauptprediger an der Nicolaikirche zu Stade, † 591
Schüren (Van der) wird Universitätsrector zu Bonn — 95
Schulmeisterstellen sollen im Kurfürstenthum Hannover verbessert werden 527
Schulz wird Professor der Geschichte zu Mietau 16
Schulze wird Superintendent zu Barskamp. 32
Schwabe, Pastor zu Bardis, † — 432
Schwager. Nachricht von seinem Proceß wegen einer Abhandlung im Jahrbuche der Menschheit 669
Schwind wird Professor der Theologie zu Trier 128
Seidel wird Professor beym Cadetencorps in Berlin 463
Seiler's Erbauungsbuch wird im Baadensch. eingef. 159
Seminarien. Die vom K. Leopold aufgehobenen General — sind wieder aber nicht allgemein hergestellt worden — 701
Semler, Doctor und Professor zu Halle, † 239
— Kurze Beschreibung von — Leichenbegängniß 304
Sintenis wird Professor der Theologie und Metaphysik am Gymnasium zu Zerbst 192
Snell, Prorector zu Idstein, erhält von seinem Fürsten ein Geschenk — 96
Sömmering, wird dritter Prof. der Theol. zu Erfurt 80
Sommer, Justizrath und des höchsten Gerichts Beysitzer zu Koppenhagen, † 415
Spörl ist Pred. bey St. Lorenzen zu Nürnberg gew. 703
Sprenger, herz. wirtemb. Rath, und Generalsup., † 811
Springer (Von) ist zum Ehrenmitglied der kurfürstl. sächs. ökonom. Gesellsch. in Leipz. ernannt worden 624
Storr nimmt den Ruf als Consistorialrath u. Stiftsprediger nach Stuttgart, nicht an 447
Stosch legt sein Amt nieder 256
Strube hat den Ruf als Professor nach Altona angen. 573
Struensee, Oberconsistorialrath u. Generalsuperintendent der Herzogth. Schleßwig u. Holstein, † 496
Stuckert, Hofprediger zu Cüstrin, † 256
Süß wird Prediger zu Straßburg in der Ukermark 256
Thieß: Antikritik — 448

Thürlow, Bischof von Durham, † 416
Tromler, erster Pastor zu Schneeberg, † 16
Trumbach (von) ist zum Director des evang. lutherisch. Consistoriums zu Hanau ernannt worden 32
Tübingen. Der neue Plan für die Verfassung des theol. Stiftes zu — ist dem geh. Rathscollegium daselbst zur Prüfung vorgelegt worden 512
Tzschoppe wird Subrector an dem Gymn. in Görlitz 304
Ungarn. Die Reformirten in — halten den. 12ten Sept. d. J. ihre Synode zu Oten 704
— Die Lutheraner in — halten d. 12ten Septemb. d. J. ihre Synode zu Pest 704
— Diese Syn. haben bereits ihren Anf. genommen 704
Vacha. Schreiben aus der Gegend von —, Toleranz betreffend — 30
Velthusen wird Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Stade werden 416
Vierling wird zweiter Hofprediger in Meiningen 431
Villaume's Schrift: Prüfung der rönnbergschen Schrift über symbolische Bücher ꝛc. darf gedruckt werden — 281
— Durch ein eigenhändiges Schreiben Sr. preuß. Majestät wird der Druck eben erwähnter Schrift verboten — 320
Volborth erhält die theol. Doctorwürde von der Universität Altorf 797
Walch wird Conrector zu Meiningen 431
Waldau ist Prediger, und des egydianischen Gymnasiums Inspector zu Nürnberg geworden 703
Waldkirch. Unglücksfälle an dem diesjährigen Firmungsfeste daselbst — 751
Weidmannsche Buchhandlung (Die) zu Leipzig erhält Antwort auf ihren Beytrag zur Recension über den Auszug aus Bruce Reisebeschreibung in den theolog. Annalen 782
Wendland wird Director der neustädtischen Schule zu Thorn — 238
Werde wird Prediger zu Brameln 110
Wesley, Stifter der Methodistensecte, † 464
Wiehrt wird Pfarrer in Mörsch 560
Winz. Die Untersuchungssache gegen ihn ist auf Befehl des regirenden Fürsten zu Neuwied aufgehoben worden — 655
Wittgenstein. Beyspiel von Religionsduldung das. 810
Woide. Die Universität Oxford hat seine hinterlassene Schriften an sich gekaufet 654
Woltersdorf wird Oberconsistorialrath zu Berlin 383
Zacharia wird Prediger zu Lennep 496
Ziegler wird ausserordentlicher Professor der Theologie zu Göttingen — 496

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU